This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650
CHRISTO ET ECCLESIÆ
Thorndike
1818.
N. Hurd Sc.
BOSTON.

Tbdg
1146.u
№ 1933
Pl. Anat
Angio.
18. 3. 7. 13

2 Exemplare.

Unächter Acacien-Baum.

Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart

von
Friedrich Casimir
F. C. Medicus,
Regierungsrath, Direktor der Churpfälzischen Staatswirthschafts hohen Schule zu Heidelberg ꝛc.

Ier Bd.

Erstes Stück.

(Sechstes Stück. 1794.) p. 50

Leipzig 1794.
In der Gräffschen Buchhandlung.

59,636
June 18, 1931

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
NOV 13 1961

BIOLOGICAL LABORATORIES LIBRARY
HARVARD UNIVERSITY

BIOLOGICAL LABORATORIES LIBRARY
HARVARD UNIVERSITY

Allen

edeldenkenden deutschen Männern

gewidmet.

Bey dem allgemeinen Wunsche, der nun den gröſten Theil meines deutschen Vaterlandes beseelt, Landwirthschaft und alle damit in Verbindung stehende Quellen des Nahrungsstandes in Aufnahme und Flor zu bringen, muß man sich dennoch höchlich erstaunen, wenn man sieht, daß der Erfolg nicht immer, ja leider! oft sehr selten den wohlthätigen Absichten entspricht, die man doch eigentlich vor Augen hat. Geht man auf die Ursach dieser traurigen, aber wahren Erscheinung zurück; so findet man, daß sich unser deutsches Publikum in zwey Klassen theilt, nämlich in das theoretische und praktische Publikum, zwischen welchen oft eine ungeheure Kluft befestiget ist. Das theoretische Publikum ist eigentlich das schriftstellerische, und mit jedem Jahre vermehrt solches die Anzahl von kleinen und groſsen Werken. Oft sind es nur Wiederholungen der bereits bekannten, oft Entstellung der schon besser bekannten Wahrheiten; seltener ist der Fall, daß die Summe der bereits bekannten Wahrheiten durch neue vermehrt werden. Dann ist ein groſser Fehler unsers schriftstellerischen Publikums, daß solches meist von der Sammlungssucht angesteckt

ist, alle reifen und unreifen Vorschläge sehr oft untereinander mischt, alle Erfahrungswege meist ausschließt, und sich nur zu sehr und zu sklavisch an die Lektüre hält.

Unser praktisches Publikum ist in dem ganz entgegengesetzten Falle. Es liest wenig oder gar nichts, weiß also selten das Mindeste von allen den herrlichen Sachen, die seinetwegen erfunden seyn sollen, und täglich bekannt gemacht werden. Gewöhnlich gehet diese Klasse ihren alten großväterlichen Gang fort, und wenn man in einigen Staaten die Buchläden und das praktische Publikum mit einander vergleicht, so sollte man glauben, daß es zweyerley Staaten seyen, die durch eine Chinesische Mauer von einander getrennt, und wo die Waaren des einen Conterbande in den Landen des andern wären.

Ob ich gleich mit unter die Klasse des schriftstellerischen Publikums gehöre, und also billig dasselbe vertreten sollte; so muß ich doch zur Steuer der Wahrheit sagen, daß der wenige Einfluß, den diese Klasse auf die praktische hat, größtentheils ihre eigene Schuld sey, indem solche zu wenig auf Gemeinnützigkeit sieht. Bücher schreiben ist ihr Acker und Pflug; und wenn sie die Früchte dieser ihrer Arbeiten, nämlich das Honorarium, geerndtet haben; so ist es ihnen oft gleichgültig, welche Wirkung und Nutzen diese Geistesarbeit erzeugt hat. Sie denken auf die Ausarbeitung eines neuen Buches, und so geht die Sache in einem ewigen Kreise herum, während die große Angelegenheit des Staats in seiner alten Lage bleibt,

oder

oder wenigstens in einem unerklärbaren Schneckengang weiter rückt.

Dies Verhältniß zwischen dem schriftstellerischen und praktischen Publikum ist die Ursache, warum auch öfters die nützlichsten Vorschläge scheitern, und dem Staate so wie dessen einzelnen Einwohnern nicht denjenigen Nutzen bringen, den man mit Recht von ihnen zu erwarten hat. Zu meinem nicht geringen Misvergnügen finde ich mich in dem nämlichen Falle, da ich sehe, daß meine Abhandlung: Ueber das sicherste Mittel, dem Brandholz-Mangel nach einer kurzen Zeit, und für die Zukunft dauerhaft abzuhelfen, die ich den 11. November 1789 öffentlich zu Heidelberg abgelesen, und die in den Vorlesungen der Churpfälzischen Physikalisch-Oekonomischen Gesellschaft zu Heidelberg V. B. 1. Th. abgedruckt worden ist, nicht den mächtigen Eindruck auf das Publikum gemacht hat, den ich dadurch zu erzielen wünschte. Und doch kenne ich keine wichtigere Angelegenheit für den Staat, und für jedes einzelne Mitglied desselben, als Abhülfe des Mangels an Brandholz. Die Klagen über Holzmangel sind allgemein, und daß diese Klägen nicht ganz ungegründet seyen, beweisen die jährlich steigenden Holzpreise, die endlich einem großen Theile von Staatsmitgliedern unerschwinglich seyn werden. Aber was helfen die ewigen Klagen? Man muß auf Mittel denken, diesen Klagen abzuhelfen; die Vorschläge, die deswegen gemacht werden, ernsthaft prüfen, und solche nicht so verächtlich von der Hand weisen.

S. 8. des V. B. r. Theiles der obengenannten Vorlesungen sagte ich: „die unächte Acacie ist derjenige Baum, der bey gehöriger Pflanzung und „Wartung ganz allein im Stande ist, allem künftigen Brandholzmangel vollkommen vorzubeugen. Ich sage hierin eigentlich nichts Neues, „die Güte dieses Baums ist von den Schriftstellern sehr empfohlen worden, so daß die Herren „litteratoren gleich eine Menge von Schriftstellern „anführen werden, die mir hierin den Vorrang „abgewonnen haben. Ich suche in dieser Neuheit auch gar keine Ehre; sondern mein einziger „Wunsch ist, nützlich zu seyn, dem allgemeinen „Holzbedürfniß vorzubeugen, dem Holzwucher „dadurch Grenzen zu setzen, und zu zeigen, daß „die Klagen über künftigen Holzmangel nur dann „in Erfüllung gehen werden, wenn man mit sehenden Augen blind seyn, und jenen Baum nicht „in Menge anziehen will, der ganz allein allen diesen Klagen ein Ende machen muß. So wie den „mehr empfohlene und mehr angepflanzte Kleebau „der ganzen Landwirthschaft eine andere Richtung „gegeben, und so wie der Fortschritt des Ackerbaues ganz allein von dem immer steigenden Verhältnisse wohl unterhaltener Wiesen und Kleefelder abhängt; eben so muß der verhältnißmäßige Anbau der unächten Acacie in der ganzen „Forstwirthschaft eine mächtige Veränderung hervorbringen. Bey dem nun allgemein anerkannten Werthe des Wiesen- und Kleebaues, und „bey dem Danke, den das Publikum denjenigen „widmet, die letztern mit so vieler Wärme empfohlen,

„len, habe ich geglaubt, den unächten Acacien-
„Baum nicht sinnlicher, nicht deutlicher und nicht
„dringender empfehlen zu können, als wenn ich
„sage, daß er den nämlichen Nutzen in der Forst-
„wirthschaft haben werde, den der Wiesen- und
„Kleebau in der Landwirthschaft so augenfällig
„glücklich bewirket hat.“

Nach einer so bestimmten Aeußerung wäre es mir nie eingefallen, nur zu vermuthen, daß ein Theil des Publikums noch so weit in den allergemeinsten Wahrheiten zurück seyn könnte, um an dem Ausdaurungsvermögen der unächten Acacie zweifeln zu wollen. Unter andern hat mir der nun verstorbene Herr Geheime Rath W. Gottfr. von Moser, der Herausgeber des Forstarchives in dem Jahre 1791 zugeschrieben, daß viele seiner Correspondenten an der Wahrheit meiner Sätze sehr zweifelten, weil sie ungewiß wären, ob die unächten Acacien ein solches Ausdaurungsvermögen hätten, daß sie als Wald angepflanzt werden könnten. Ja einige andere hätten ihm sogar berichtet, daß die Versuche ungünstig ausgefallen wären, und gar nicht den Wunsch erregt hätten, solche im Großen fortzusetzen; denn die gesäeten hätten sich im zweyten oder dritten Jahr verloren, und die gesetzten wären nur kümmerlich gewachsen. In meiner Rückantwort an den Freyherrn sagte ich ihm ganz offen und gerade heraus, daß seine Correspondenten offenbar von allen eigenen Erfahrungen entblößt seyen, folglich nicht im Stande wären, über Sachen ihr Urtheil zu fällen, die blos durch die Erfahrung müßten entschieden wer-

den, und daß er sie nur erst aufmuntern möchte, eigene Versuche zu machen. Ich würde ebenfalls mit meinen Versuchen getrost fortfahren, und schmeichelte mir, vermittelst denselbigen jeden Ungläubigen überzeugen zu können.

Die während der Zeit ausgebrochenen Kriegsunruhen haben indessen in denjenigen Staaten, die das Unglück haben, der Kriegsschauplatz zu seyn, einen solchen Holzverbrauch verursacht, daß dadurch der Holzmangel noch fühlender als jemals geworden ist, und uns ganz sicher für die Zukunft die allertraurigsten Folgen voraussehen läßt, wenn man nicht mit Ernst diese große Staatsangelegenheit beherziget; denn unsere einheimischen Waldbäume von hartem Holze haben einen viel zu langsamen Wuchs, als daß man die Abhülfe des Brandholzmangels auf sie gründen dürfte, und unsere weichen Hölzer geben zu wenig Hitze, als daß auch diese eine Entschädigung versprechen könnten.

Wie erwünscht muß also in dieser traurigen Lage eine Holzart seyn, die an Geschwindigkeit im Wuchse alle weiche Hölzer, wo nicht übertrifft, wenigstens ihnen doch gleich kömmt, in der Güte des Brandes aber die meisten Waldbäume hinter sich läßt, und nur mit der Buche wetteifert. Und dieser Baum ist der unächte Acacien-Baum. Von dieser Wahrheit bin ich so lebhaft überzeugt, als ich nur irgend von einer Wahrheit überzeugt seyn kann. Aber was hilft mir meine Ueberzeugung in einer das allgemeine Wohl betreffenden Sache, wenn sie nicht die allgemeine Ueberzeugung ist!

Der

Der vortreffliche Stand meines kleinen Wäldgens von 170 Bäumen der unächten Acacie, das dies Jahr freylich nach einem gelinden Winter und vortrefflichen Hornung und Merz in dem allerschönsten Triebe stand, erneuerte in mir den Wunsch, daß doch jeder edle Deutsche bey sich eine solche Anlage haben, und mit eigenen Augen von dem herrlichen Wuchse dieses Baums sich überzeugen könnte. Aber bey diesem Wunsche fiel mir ein, daß ein großer Theil des praktischen Publikums wenig liest, das schriftstellerische Publikum hingegen selten oder nie Versuche macht, und daß also bey dieser Lage und Verhältniß unsers deutschen Publikums der Anbau des unächten Acacien-Baumes noch lange ein bloßer Wunsch bleiben würde. Indeß da ich ebenfalls wußte, daß durch meine seit 1789 bekannt gemachte Erfahrungen die allgemeine Aufmerksamkeit auf die unächten Acacien-Bäume aufgeregt und hingelenkt worden; so hoffte ich, daß selbst das praktische Publikum, so wenig liest, ehender könnte bewogen werden, ein kleines Schriftgen sich anzuschaffen, das blos diesem einzelnen Gegenstande gewidmet ist; und in dieser Rücksicht nahm ich mir vor, in dem ersten Stücke dasjenige zu sammeln, was in einer Menge von Schriften zerstreuet ist, und eben deswegen jenen selten in die Hände kömmt, die sich mit dem praktischen Theile der Land- und Forstwirthschaft beschäftigen. Bey Sammlung dieser Stellen habe ich mich größtentheils allein der Bibliothek des Churfürstlichen botanischen Gartens bedienen können, weil die Hof-Bibliothek wegen der gegenwärtigen

igen Lage unserer Stadt eingepackt ist. Auch der Bibliothek der Staatswirthschafts hohen Schule zu Heidelberg habe ich mich bedient; doch da mir diese etwas zu entfernt war, nicht so, wie ich es hätte thun können. Indessen glaubte ich, daß die hier aus vielen Schriftstellern gesammelten Stellen mehr als hinlänglich wären, auch den Ungläubigsten zu überzeugen. Vorzüglich werden diejenigen, die an dem Ausdaurungsvermögen des Acacien-Baumes bisher gezweifelt haben, sehen, in welchem Irrthum sie stecken, da der berühmte Volkammer in Nürnberg schon vor hundert Jahren das Gegentheil durch die Erfahrung bewiesen hat. Vielleicht findet man noch ältere Beyspiele in den Schriften der deutschen Botanisten; aber da eine vor hundert Jahren bekannt gemachte Erfahrung mir hinreichend dünkte; so habe ich es auch nicht für nöthig gefunden, weiter nachzusehen.

In dem zweyten Stücke werde ich eine kurze Beurtheilung der hier in diesem ersten Stücke angeführten Schriftsteller vielleicht beyfügen. Indessen finde ich es für nothwendig, hier zu erinnern, daß die meisten, zeither in Deutschland durch den Druck bekannt gemachten Versuche, wenn sie schon nicht ganz ihres Entzwecks verfehlt haben, doch jene Vortheile nicht gewähren konnten, die uns der unächte Acacien-Baum zu leisten im Stande ist. Wer Bäume pflanzen will, muß zuvörderst die Natur der zu pflanzenden Bäume studieren, und wenn er solche gleichwohl auf eine ihrer Natur ganz entgegengesetzte Art gepflanzet;

so

so muß der Anpflanzer es sich und seiner Unwissenheit zuschreiben, wenn seine Versuche nicht gelingen, dem Baume aber nie seine Ungeschicklichkeit zur Last legen. Die eigentliche Anpflanzung des unächten Acacien-Baumes ist zu Hochstämmen, und zwar gelingen sie besser unter den Augen eines einzelnen Unternehmers, der Plantationen von ihnen anlegt, und die ich anderwärts Handlungswälder genannt habe; denn er ist ein Baum, der mit Gewalt in die Höhe steigt, und der durch keine Kunst zurück zu halten ist. Daher würde ich nie rathen, ihn zu Hecken zu gebrauchen, weil die Acacienhecken mit aller Mühe nie so niedrig zu halten sind, wie es die Natur einer Hecke oder lebendigen Einfassung erheischt. Auch würde ich nie rathen, Alleen von ihm anzulegen, weil der unächte Acacien-Baum, wenn er allein steht, gerne von den Winden zerbrochen wird: ein Fall, der sich selten oder nie ereignen kann, wenn er in Handlungswäldern in gehöriger Weite gepflanzet wird.

Vielen ist eben diese Leichtbrüchigkeit des unächten Acacien-Baumes ein großer Stein des Anstoßes; aber es ist ein Beweis, daß diese den Baum und seine herrlichen Eigenschaften nicht kennen. Vor das erste ist diese Leichtbrüchigkeit nicht leicht zu bemerken, wenn der Baum geschlossen in Handlungswäldern steht. Und gesetzt auch, der Wind zerbricht ihn; was ist denn da für ein Schade? Man hauet einen solchen Baum ganz um, benutzt das Holz als Brennholz, und das künftige Jahr wird man mit Erstaunen und Vergnügen se-

hen,

Gegenden anzupflanzen, deren Ausbauungsvermögen längst entschieden ist, und die ihm einen weitaussehenden Nutzen versprechen. Hier muß nicht die Mode entscheiden, sondern das allgemeine Wohl beherziget werden.

Um diesen Endzweck schnell und gewiß zu erreichen, bitte ich jeden deutschen Biedermann, den Saamen des unächten Acacien-Baums, der in seiner Gegend bereits wächst, fleißig zu sammlen, oder den Saamen anzukaufen, und in seinem Garten ein ganz kleines Ländgen zu bestimmen, wo er ihn künftiges Frühjahr hinsäen will; denn das allererste und allerwichtigste ist, überall einen Vorrath von unächten Acacien-Bäumen zu haben, da das Ankaufen von Stämmen theils zu kostspielig, theils auch nichts weniger als hinlänglich ist. Wenn man nur in seinem Garten ein Stück Land von zehen Schuh Länge und vier Schuh Breite zu einer Saamenschule bestimme; so werden, wenn viele diese Anpflanzung zugleich vornehmen, die Anzahl der jungen Bäume in dem Jahr 1795 sich außerordentlich vergrößern, und die Erfahrungen und Beobachtungen, die jeder Einzelne an seiner Saamenschule machen wird, werden ihn aufmuntern, mit desto größerem Eifer Handlungswälder anzulegen, da sie für ihn von so weit aussehenden Nutzen sind.

Das folgende Stück dieser dem unächten Acacien-Baume gewidmeten Zeitschrift wird die sicherste und auf Erfahrung gegründete Anleitung vorlegen, wie jeder Einzelne solche Handlungswälder anlegen soll. Dann werde ich auch Beyspiele aufstellen,

len, wo dergleichen bereits im Großen angelegt sind. Und auf diese Art hoffe ich, daß durch eine allgemeine Aufmerksamkeit und Verwendung auf den gehörigen Anbau des unächten Acacien-Baumes die traurigen Aussichten von Holzmangel bald werden gehoben seyn, die uns bisher mit so vielem Rechte ängstigen, und die sicher unausbleiblich seyn werden, wenn wir jene Mittel nicht anwenden wollen, die uns die Erfahrung und gesunde Vernunft darbiethen.

Verzeichniß derjenigen Schriften,

die ich über den unächten Acacien-Baum herausgegeben:

I. Als Gegenstand der schönen Gartenkunst.

Beyträge zur schönen Gartenkunst. S. 316. 319. Hier empfehle ich diese Bäume, viele auf einen Klumpen gesezt, als den herrlichsten Aufenthalt, der das schönste Gartenhaus übertrifft.

II. Als Gegenstand, dem Brandholzmangel zu steuern.

1. Ueber das sicherste Mittel, dem Brandholzmangel nach einer kurzen Zeit gewiß und für die Zukunft dauerhaft abzuhelfen. S. Vorlesungen der Churpfälzisch-Physikalisch-Oekonomischen Gesellschaft in Heidelberg, 5. B. 1ster Theil. S. 3. Hier zeige ich aus eigener Erfahrung nicht allein die ganz außerordentliche Schnellwüchsig-

keit dieses Baumes, sondern auch seine eben so unerwartete Güte als Brandholz.

2. Ueber Nordamerikanische Bäume und Sträucher, als Gegenstände der deutschen Forstwirthschaft, und der schönen Gartenkunst. Siehe Staatswirthschaftliche Vorlesung der Churpfälzisch-Physikalisch-Oekonomischen Gesellschaft zu Heidelberg, 2ter Bd. 1ter Th. Diese Abhandlung ist auch besonders zu haben. Hier zeige ich, daß, um von dem unächten Acacien-Baume schnellen Nutzen ziehen zu können, einzelne Unternehmer in eigenen Plantationen, die ich Handlungswälder nenne, diesen Baum anpflanzen sollen.

3. Ueber Herrn de Paula Schranck Anmerkungen über den unächten Acacien-Baum, als Hülfe wider den Brandholzmangel. S. Critische Bemerkungen, 1stes St. S. 85. Herr Schrank wollte den Anbau dieses Baumes abrathen; aber ich zeige ihm hier, daß er den Baum eben so wenig theoretisch als aus eigener Erfahrung kennt.

4. Fortsetzung meiner Versuche über das Wachsthumsvermögen des unächten Acacien-Baumes Siehe Critische Bemerkungen, 1s St. S. 91. Erfahrungen an einem eigenen kleinen Handlungswäldchen von 170 Stämmen.

Nach-

Nachrichten

von dem

unächten Acatien-Baum, seiner ersten Einführung in Frankreich, vorzüglich von seiner Angewöhnung in Teutschland.

Nach chronologischer Ordnung.

1601.

Johann Robin, Aufseher des königlichen Krautergartens in Paris, soll der erste gewesen seyn, der die unächte Acacia in Europa eingeführt hat. Linne in Hort. Cliffortiano pag. 354. hat daher den ehemaligen Tournefortischen Namen Pseudo-Acacia in jenen von Robinia abgeändert. „Robinia a Ioh. Robino Parisiensium quondam Botanices Professore, ex Indice Horti Parisini 1601. claro, cujus studio et haec planta primum innotuit, dicta fuit arbor, quae vulgo Acasia Robini audit, cum Pseudo-Acasia nomen erroneum sit.“ Auch Adanson Famill. des Pl. I. pag. LXXXI. bringt Herrn Ro-

bin in das Jahr 1601. Herr v. Haller in Bibl. Botan. I. 398. setzt aber das Jahr der Herausgabe auf 1602. „Iean Robin Catalogus stirpium tam indigenarum, quam exoticarum, quae Lutetiae coluntur. Paris. anno 1602. 12mo. 1607. 1642. Und in der nämlichen Bibl. botan. II. 677. fügt er noch bey: De hoc Iohanne Robin adde ea Vigneul Marville eunuchum fuisse, miro vero in plantas amore Acaciam primum coluisse, quae nunc Robinia dicitur.

1691.

In Leon. Plukenetii Phytographia. Londini 1691. herausgegeben, findet man auf der 73. Kupfertafel Fig. 4 eine ziemlich richtige Abbildung eines blühenden Astes dieses Baumes. Eine weitere Literatur hievon, und was in andern Staaten von ihm bekannt geworden, übergehe ich, und schränke mich nur auf jenes ein, was in Teutschland von ihm gedruckt erschienen ist, in so weit mir solches bekannt geworden. Meine hier folgende Auszüge sind wörtlich aus den angezeigten Schriftstellern entlehnt.

1700.

Ioh. G. Volkameri Flora Norinbergensis pag. 5. „Acacia spuria. Pseudo-Acacia Riv. floret Junio mense in horto nostro spontaneo ortu, celebris in Virginia . . . Propagatur per semina vel surculos e radicibus reptatricibus progerminantes, a matre avulsos, ac in terram depactos. Hiemale frigus facile perfert,

nec

nec opus est, ut in hibernaculis muniatur. Folia per hiemem decidunt.“

1718.

In Bern. Rupp. Flora Ienensis, p. 255. „Pseudo-Acacia vulgaris Tournef. in hortis floret Majo.“

1720.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts war der unächte Acacien-Baum recht in der Mode. Unsere Voreltern waren gerade so, wie wir; Nur die Neuigkeiten reizten und entzückten sie, das Nützliche beschäftigte sie ungleich weniger. Um diese Zeit war der unächte Acacien-Baum eben so im Rufe, wie jetzt die Magnolien. Endlich wurden sie verdrängt, vergessen, und zuletzt als ein zu gemeiner Baum gar nicht mehr geachtet. In diesen Zeiten der Mode pflanzte man den unächten Acacien-Baum vor die Häuser; und als ich im Jahre 1758 nach Mannheim kam, fand ich noch viele dieser zu ehemaligen Zeiten gepflanzter Bäume, die während der Zeit theils gefället worden, theils vor Alters abgestorben sind. Unter andern stand ein solcher Baum vor dem Hause des Herrn Hofkammerrath Bingner allhier, und da dieß sein elterliches Haus war, erkundigte ich mich nach dem wahrscheinlichen Alter dieses Baumes, der nun seit mehreren Jahren abgestorben ist; und nach seiner Berechnung muß er schon vor 1720 gepflanzt worden seyn. Gewiß wird man in den Ephemeridibus N. C. und andern dergleichen Werken vieles von der ersten Einführung des unächten

1753.

A. F. von Hartenfels Neuer Garten-Saal, 1r Theil. S. 522. „Acacia americana Robini. Ist ein bekannter Baum, und nicht mehr so rar, als er vor diesem gewesen ist. Man liebt ihn wegen seines angenehmen Laubes und vortrefflichen Geruch seiner Blüthen. Er wächst hoch, und tief in die Erde, und giebt dem Garten zu Sommerszeit einen lieblichen Schatten."

1758.

J. T. Bohadsch dienst und nutzbarer patriotischer Vorschlag, wie noch dem Königreich Böhmen ein ungemeiner Vortheil jährlich zuwachsen könne. Prag 1758. Da ich das Werkgen gar nicht erhalten können, so liefere ich hier einen Auszug aus Herrn Krüniz Encyklopedie. 1. Th. — „Herr Bohadsch hat, nach sehr vielen angestellten Versuchen, gefunden, daß die Blätter dieses Baumes so wohl frisch als auch trocken von den Pferden und noch andern Vieh begierig gefressen werden, und daß dieselbe ein weit saftreicheres Futter, als der Luzerner-Klee reiche. So bald die Kühe nur einige Tage davon gefressen haben, merkt man, daß sie sogleich mehr Milch, als gewöhnlich, geben. Man kann es ihnen entweder allein, oder mit Heu, oder mit Heckfel vermengt, vorwerfen. Nach eben diesem Rathe soll man diese Bäume fleißig in Gegenden, wo es an Wiesen mangelt, anpflanzen, um einen größern Viehstand halten, das Land mithin besser düngen, und reiche Erndten gewinnen zu können. — Herr Bohndsch von der

Vor-

Vortrefflichkeit seines Vorschlags überzeugt, hat eine eigene Scheere erfunden, und in Kupfer abbilden lassen, mit welcher man die Aeste, die voller Dornen sind, abschneiden, und das Laub gewinnen kann."

Eine andere Anzeige s. in den Physikalisch-Oekonomischen Auszügen. Stuttgard 2. B. S. 313.

1763.

Du Hamel du Monceau Abhandlung von Bäumen, Stauden und Sträuchen, welche in Frankreich in freyer Luft erzogen werden: übersetzt durch C. C. Oelhafen vom Schöllenbach. 2r Th. S. 147. So wohl Verfasser als Uebersetzer empfehlen seine Anpflanzung.

1764.

J. F. Stahl allgemeines Forstmagazin. VI. B. S. 341. „Auszug eines Schreibens des Herrn D. Schimper von Zweybrücken vom 10. Jänner 1764. Ganz neuerlich hat man aus Frankreich wieder eine Schrift erhalten, worin die Acacia besonders angepriesen wird, um das Holz in einem Lande leicht und geschwind zu vermehren. Ihro Durchlaucht haben deren kürzlich etliche Hundert Stämme kommen lassen, welches zu einem nähern Beweise dienen wird, in wiefern das, was vorgegeben wird, mit der Wahrheit übereinstimme, oder nicht."

1765.

J. F. Stahls allgemeines Forstmagazin, VII. B. S. 22. „Die gemeine unächte Acacia

rathe ich an, in Menge zu pflanzen, theils weil sie in schlechtem und magern sandigen Boden, wiewohl ihnen das leichte und gute Erdreich nicht zuwider, wachsen, und schnell zu einer Größe gelangen, da sie zu gutem Brennholz abzuhauen, und sonderlich zu Schlagholz taugen, weil sie häufig aus der Wurzel und Stumpen treiben, oder alle 5 bis 6 Jahre gestutzt werden können, theils weil deren Blätter ein gutes Futter für das Vieh geben.

Diese nützlichen Bäume, welche sich zu schönen Alléen insbesondere ziehen lassen, sind gewiß in Teutschland noch nicht allenthalben so bekannt geworden, als sie es verdienen. Man sollte daher bey dem allenthalb einreißenden Holzmangel dahin bedacht seyn, daß sie an den Straßen, auf Hutungen und andern leeren Plätzen, wo es deren Gelegenheit verstatten will, in Quantität gepflanzet würden."

1766.

Nouveau traité sur l' arbre, nommé Acacia, à Bourdeaux. 1762. 8. 45. S. übersetzt von M. W. Reinhard, unter dem Titel: Neue Abhandlung von dem Baume Acacia. Carlsruh 1766. Das französische Original habe ich niemal gesehen, und kenne solches nur aus der Uebersetzung des seligen Herrn Geheimenrathes Reinhard. Ob der Verfasser dieser Abhandlung bekannt geworden, weiß ich nicht, mir wenigstens ist er gänzlich unbekannt. Hier liefre ich nur seine Erfahrungen in kurzen Auszügen. —

S. 24. „Da man gar oft Acacien sieht, so kennt jedermann ihre äußerliche Gestalt, aber die wunderswürdigen Eigenschaften dieses Baumes sind unbekannt. Um diese große Vortheile bekannt zu machen, lege ich die Entdeckungen und Bemerkungen vor, deren ich seither mehr als 40 davon gesammelt habe." (Nach dieser Aeußerung hat der berühmte Verfasser schon um das Jahr 1720. seine Versuche anzustellen angefangen.)

S. 35. „Man hat dreyerley Arten der Acacien zu bauen. Die erste ist die einfachste und gemeinste: Sie besteht darin, daß man den Baum von Zeit zu Zeit rings um behacke, und ihn von selbst wachsen lasse. Nach funfzehn bis zwanzig Jahren giebt er einen Baum von hohen Stämmen. Läßt man nun den Baum von selbst wachsen, so kostet er zwar nichts, er wirft alsdann aber auch keinen jährlichen Nutzen ab. Das Holz ist hart und dauerhafter, als jenes der Eichen. Ich habe ihrer vor dreyßig Jahren verbraucht, welche jetzt noch so gesund sind, als wenn man sie eben verzimmert hätte."

„Wenn die Acacia in einem ihr dienlichen Boden wohl angewachsen ist, kommt sie oftmalen so geschwind fort, daß man in zehen Jahren Dielen neun bis zehn Zoll breit aus ihr schneiden kann. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß ich in dem Jahre 1730 ein Dutzend Acacien gepflanzt habe, die ich schon in dem Jahre 1740 abhauen, und allerhand Hausgeräthe daraus machen ließ. Diese abgehauenen Bäume schlugen mit solcher Kraft wieder aus, daß ich sie in dem Jahre 1750 zum

zwey-

zweyten mahl wiederum fällte, und den nämlichen Nutzen davon bezog. Dermalen 1762 sind sie wieder groß genug, um allerhand Geräthe daraus zu machen. Es ist kein dauerhafteres Holz als dieses, und ich habe vor zwanzig Jahren Schränke und Stühle daraus machen lassen, welche jetzo schöner sind, als im Anfange."

S. 39. „Die zweyte Art die Acacien zu bauen, ist, daß man ihnen, wenn sie drey Jahr alt sind, den Kopf stümmelt. In dem Monat May (nämlich in dem mittägigen Frankreich) sieht man schon nicht mehr, daß solches geschehen ist. In zwey Monaten haben sie wieder Aeste getrieben, welche mehr Schatten geben als vorher. Durch dieses Köpfen wird die Krone viel schöner und runder, und der Stamm des Baumes nimmt desto mehr zu. Es ist wahr, daß die Höhe des Stammes durch dieß Abköpfen sein Ziel bekommt; aber ich setze die Annehmlichkeit dieses Baums bey Seite, da es mir nur, um Nutzen davon zu ziehen, zu thun ist. Denn mein einziger Entzweck, den ich vor mir habe, ist Wingertspfähle von ihm zu bekommen, und um diese zu erhalten, muß man ihn schlechterdings köpfen.

S. 49. Die Wingertspfähle von der Acacia dauern so lang, daß sie mit keiner andern Art von Wingertspfählen zu vergleichen sind, und nach einem fünf bis sechsjährigen Gebrauche eben so lang und gut waren, als zu jener Zeit, wo man sie einsteckte. Dieß rührt von ihrer ganz besondern Eigenschaft her, vermöge welcher sie nicht so leicht in der Erde verfaulen. Ja, man könnte sie die ewigen

und

und unvergänglichen Pfähle nennen, weil ich dergleichen ausgezogen, die, nach zehenjährigem Gebrauche noch eben so gut wie im ersten Jahre waren."

S. 55. „Die dritte Art die Acacia zu pflanzen, ist, den Baum, wenn er drey Jahr alt ist, statt ihn zu stümmeln, ihn auf der Wurzel abzuhauen. Als ich vor einigen Jahren einen Acacien-Baum auf der Wurzel abhauen ließ, welcher in der Mitte eines Feldes stand, trieben sowohl der Stumpf als seine sich weitstreckenden Wurzeln über 500 junge Bäumgen, die ich in dem folgenden Jahre ausheben, und als einzelne Bäumlein in eine Baumschule versetzen ließ. Dieser große Vortheil bewog mich, noch 30 Stück auf der Wurzel abhauen zu lassen, die mehr als 6000 junge Ausschläge trieben. Von diesen erhielt ich in dem zweyten Jahre 10,000 Weinpfähle, und verkaufte 2000 Acacien-Stämmlein. Dieß sind lauter Dinge, die allen meinen Nachbaren bekannt sind. Diese und noch einige Erfahrungen haben mich überzeugt, daß ein Morgen Landes nach dieser Art mit Acacien besetzt, und in zwey Schläge eingetheilt, alle Jahre 10,000 Weinpfähle und eine unendliche Menge von jungen Bäumgen geben würden, die man in Baumschulen versetzen oder verkaufen kann. Ein Morgen Waldung, Weinberg oder sogar Wiesen würden nicht halb so viel eintragen."

S. 58. „Als ich alle die jungen Bäumlein (wahrscheinlich von den 30 bis auf die Wurzel abgehauenen Acacien) ausheben und das Land

wohl

wohl umbrechen ließ, weil ich das künftige Frühjahr einen Weinberg daselbst anlegen wollte, und wirklich anlegte, glaubte ich, daß durchaus keine Wurzel von diesen Acacien-Bäumen im Boden geblieben sey, weil ich mir ihre Aushebung und Ausrottung so sehr hatte angelegen seyn lassen. Aber wie sehr war ich nicht erstaunt, als das künftige Jahr auf dem nämlichen Platze mehr als 6000 Acacien hervorkamen. Das Merkwürdigste dabey war, daß nicht eine einzige Rebe ausblieb, sondern sie sämmtlich stark trieben, ob sie gleich allenthalben mit jungen Acacien umgeben waren."

S. 61. „Ich habe Acacien in Castanien-Wälder gesetzt, und die jungen Triebe überwuchsen gleich im ersten Jahre die Castanien-Bäume, die schon drey Jahr alt waren. Beyde Bäume thun einander keinen Schaden."

S. 63. „Ohngeachtet man die Acacien auf jeder Stelle auf die drey Arten erziehen kann, so ist es doch besser, sie abzusondern. An einem Orte läßt man die hochstämmichten wachsen, um Balken, Diele oder auch Brennholz davon zu gewinnen. An einer andern Stelle stümmelt man sie, um Weinpfähle von ihnen zu erhalten. An dem dritten Orte pflanzt man jene, die man auf der Wurzel abhauen läßt (Schlag-Wälder)."

S. 68. „Eine andere Art zu pflanzen habe ich entdeckt, nämlich daß man sie um Felder und Weingärten als einen Haag pflanzt, der gänzlich undurchdringlich ist, weil kein Thier durchkommen kann. Die geradesten von ihnen läßt man in die

Höhe

Höhe schießen, die andern aber sich ausbreiten. Auf diese Art kann man jedes Jahr Weinpfähle von ihnen hauen, und der Haag wird nur jährlich desto dichter."

S. 65. „Das Merkwürdigste bey diesem Baume ist, daß er die unvergleichliche Eigenschaft hat, sich selbst wieder hervor zu bringen; denn um den abgestorbenen Baum kommen eine Menge junger Acacien hervor, die den abgegangenen mit Wucher ersetzen. Der Grund hievon liegt in den weit und breit sich ausdehnenden Wurzeln. Tausende dieser Bäume können zu Grunde gehen; in dem Jahr darauf werden 10,000 an ihrer Stelle erscheinen. Wo ist ein Baum, der diese Eigenschaft aufweisen könnte. Er verdient also wohl, daß man sich seiner Anpflanzung befleißige, besonders da die Eichenwälder in dem mittägigen Frankreich gänzlich gefällt sind. Die Acacien allein können sie ersetzen, auch vorzüglich in Ansehung des Brennholzes, von welchem dieser Baum eine große Menge liefern muß, wenn er nur einmal allgemeiner angepflanzet seyn wird."

1767.

Hausvater III. B. S. 156. (Otto von Münchhausen:) „Acacia, Robinia, Pseudo-Acacia. Wird viel vor den Fenstern in Städten gezogen, weil er nicht so gar finster macht, und weniger Ungeziefer aufnimmt, als andere. Er hat aber sperrhaftiges sehr brüchiges Holz, schickt sich daher nicht im Freyen, wo ihn der Wind leicht beschädiget, und läßt sich nicht anders als durch stetes Anbinden zwingen."

Der

Der Hausvater V. B. S. 270. „Die Robinia, Pseudo-Acacia wächst zu einem ziemlich hohen Baume, hat aber brüchiges Holz, treibt stark aus der Wurzel, schickt sich gut vor den Fenstern, indem die Blätter ein angenehmes Grün haben, die Zimmer nicht so verfinstern, als die Linden, und kein Ungeziefer nähren."

1767.

Leipziger Intelligenzblatt 1767. S. 423. „Auszug eines Schreibens, die Pseudo-Acacien betreffend. Dieses ist mir schon ein von Nichtewitz bey Torgau aus bekanntes Baumgeschlecht, das geschwind sowohl in die Stärke als die Höhe wächst. Zu Lauben und grünen Wänden läßt es sich nicht gerne ziehen, weil binnen 3 — 4 Jahren der Stamm so stark wird, daß bey entstehenden Winden das Latten- und Nagelwerk davon eingedruckt und verbrochen wird. Aber zu Alléen und bedeckten Spatziergängen schicken sich diese Acacien vortrefflich. In den so genannten drey Rosen in Dreßden, vor dem Wilsdrufer Thore, hat mir der Besitzer derselben ein angelegtes Stück von einer dergleichen Allée gezeigt. Die Bäume, die ich darauf bemerkte, waren, wie er sagte, seit dem Frieden wieder aufgewachsen, weil die vorigen in den Kriegszeiten niedergehauen und verbrannt worden waren, und also erst vier Jahr alt gewesen. Sie waren wenigstens etliche 30 bis 40 Ellen in die Spitze des Gipfels hinaus in die Höhe gewachsen, und hielten einen Schuh hoch von der Erde 6 — 8 Zoll im Durchmesser. Vermuthlich ist dieß

eine

eine Holzart, die dem geschwinden Anwuchse der Pappeln noch weit vorzuziehen, und auf dessen Erziehung durch zeitige Saamen sollte gedacht werden. Er verträgt, wenn er einmal einheimisch geworden, alle Kälte. Nur ist er wegen des starken Anwuchses den Windbrüchen ausgesezt. Doch schadet auch dieses nichts. Denn wenn der Stamm unten an der Erde hinweggehauen wird, so schlagen die Wurzeln auf 4. 5. 6 Ellen weit im Umfange hundertfältig aus, so, daß man an der Vermehrung dieser Bäume niemals wird Mangel leiden."

1768.

Philipp Millers allgemeines Gärtnerlexicon. „Dieses Werk erschien in dem Jahre 1728. zum erstenmale, und hat seit der Zeit viele Ausgaben erlebt. Die 8te erschien in London 1768. die Uebersetzung in den folgenden Jahren in Nürnberg. In dem 3ten Bande dieser übersetzten achten Auflage S. 845. stehet folgende Nachricht von ihm: Robinia, Pseudo-Acacia ist die gemeine oder unächte Acacia, welche ursprünglich in Nordamerika zu Hause ist. In England bekam man Saamen aus Virginien, wovon viele Bäume in verschiedenen Gärten gezogen wurden, die einige Jahre hindurch, so lang sie noch jung waren, in großem Ansehen gestanden sind. Da sie aber größer wurden, geschahe es, daß ihre Aeste im Sommer von den starken Winden abgebrochen wurden, wodurch also diese Bäume ihre schönste Zierden einbüßten. Eben deswegen sind sie einige Jahre darauf selten mehr in den Gärten gezogen worden. Vor kurzem sind

aber diese Bäume wieder Mode geworden, so, daß man eine große Menge derselben in den meisten Gegenden Englands gezogen hat; wie dann gegenwärtig wenige Gärten anzutreffen seyn möchten, in denen nicht einige dieser Bäume stehen sollten."

„Diese Sorte erreicht in Amerika eine sehr beträchtliche Höhe, und daselbst wird auch das Holz wegen seiner Dauer sehr hoch gehalten. Die meisten Häuser von Boston in Neuengland, der erste Ort, wo sich die Engländer niederließen, wurden von diesem Zimmerholze aufgerichtet, welches auch bis diese Stunde gut und gesund geblieben ist."

„Dieser Baum wächst, so lange er noch jung ist, sehr schnell, so daß er, wenn man den Saamen ausgesäet hat, in wenig Jahren 8 — 10 Schuh hoch wird. Es ist gar nichts Ungewöhnliches, daß diese Bäume in einem einzigen Sommer 6 bis 8 Schuh lange Sprößlinge machen. Wenn sie wohl mit Blüthen versehen sind, machen sie ein sehr schönes Ansehen, und ihr Geruch breitet sich in der umherliegenden Gegend aus. Die Blätter dieses Baumes kommen ganz spät im Frühjahr zum Vorschein, und fallen im Herbste sehr früh wieder ab. Dieses macht ihn weniger schätzbar, als er sonst seyn würde, wenn diese Blätter im Frühjahr zeitiger hervorkämen."

„In den englischen Baumschulen werden sie insgemein durch die von den Wurzeln der alten Bäume genommene Schossen, oder auch die abgeschnittenen Wurzeln selbst vermehrt. Diese aber sind nicht so schätzbar, als diejenigen, die man aus dem Saamen zieht, weil sie in ihrem Wachsthume

einen

einen viel langsamern Fortgang haben, und gar gerne Nebenschossen aus den Wurzeln treiben, und den Boden weit und breit damit anfüllen."

„Wird diese Acacia aus dem Saamen gezogen, so muß selbiger ganz zu Ende des Märzmonats, oder mit Anfang des Aprils auf ein Beet von leichter Erde gesäet werden. Liegt das Beet recht in der Sonne, so werden die Pflanzen ohngefähr von fünf bis sechs Wochen aufgehen, und keine weitere Cultur erfordern, als blos diese, daß man das Unkraut fleißig ausgätet. In diesem Beete können die Pflanzen bis in den folgenden Frühling bleiben, alsdann muß man sie zu Ende des Märzmonats versetzen *)."

„Diese Bäume kommen fast auf einem jeglichen Boden ganz gut fort, am besten aber in einem lokkeren sandigen Erdreiche, in welchem sie in einem Jahre sechs bis acht Schuh hoch treiben werden. Die Bäume haben, so lang sie noch jung sind, ein artiges Ansehen, indem sie ziemlich belaubt sind. Wenn sie aber älter werden, so machen sie ein schlechtes Ansehen, weil die Zweige meist von den Winden abgebrochen werden, besonders wenn sie an einem offenen Orte stehen. Werden die Bäume alt, so verdorren ihre Aeste; welches ihnen ein sehr

*) Was Herr Miller in der Folge von ihrem Versetzen sagt, ist ganz unnöthig, so wie er überhaupt in seinem ganzen Gärtnerlexicon bey dem Versetzen der Pflanzen eintönig und äußerst weitschweifig ist, ja gewiß eine Menge von versetzten Pflanzen bey seiner Methode zu Grunde gehen müssen. Ueberhaupt sind seine Kenntnisse von dem Acacien-Baume entweder unrichtig, oder sehr unbedeutend.

unangenehmes Ansehen giebt, und Ursach gewesen ist, daß man sie vor einigen Jahren fast aus allen Gärten verbannt hat."

1768.

Georg Rammelt, Kunstgärtners zu Benkendorf, vermischte ökonomische Abhandlungen, zum Besten der Landwirthschaft und Gärtnerey, 1ster Theil S. 346.

„Die Acacien sind auch schon lange einheimisch gewesen, ob es gleich ein amerikanisches Gewächs ist; nur hat man sie in Gärten zur Rarität aufbehalten, aber niemals einen rechten Gebrauch davon gemacht. Es ist also ganz gewiß, was der französische Verfasser von dem schnellen Wachsthum, Nutzen und Gebrauch davon schreibet. Was ließen sich nicht für köstliche Hecken daraus anlegen, davon der Verfasser nichts gedacht, indem sein Holz so stachlicht ist, daß weder Menschen noch Vieh durchkommen kann. Es ist wahr, dieser Baum wächst so schnell, er hat ein sehr festes, und zu allem Gebrauch nützliches Holz, er läßt sich gar leicht vermehren, und um desto mehr sollten wir darauf Bedacht nehmen. Allein wie nachläßig sind wir Teutschen! die Ausländer müßen uns solches zu unserer größten Beschämung lehren. Ich dächte, wir wären eben so klug als sie; und es ist auch also. Nur der Faulheit und Nachläßigkeit ist es zuzuschreiben, daß wir es nicht längst gethan haben."

Rammelt 2ten Th. S. 293. — Hecken. „Viel geschwinder kommt man zu Hecken, wenn man Acacien und Berberisbeeren dazu erwählt. Jene

tragen

tragen häufigen Saamen, lassen sich gar leicht daraus erziehen, wachsen geschwind, und machen eine dauerhafte Hecke."

Rammelt — 3ter Th. S. 233. „Acacia. Dieser ist auch jetziger Zeit, und zwar mit allem Rechte, ein Modebaum. Sein schneller Wuchs bey jetzigem theuern Holze, empfiehlt schon genug, ihn anzubauen. Sein festes Holz, seine lieblich riechenden Blüthen und schöne Blätter machen ihn beliebt. Er ist auch schon lange in den Winkeln unserer Gärten versteckt gewesen, ohne daß man ihn zu nutzen gewußt hätte, wenn nicht ein Franzos von Bourdeaux im Jahr 1762. denselben uns angepriesen hätte. — Dergleichen Hecken habe ich 1771. in hiesigem Garten angelegt, sie wuchs das erste Jahr drey bis vier Ellen hoch. Ich schnitte sie vergangenes Frühjahr bis auf eine halbe Elle ab, und vergangenen Sommer 1773. wuchs sie wieder so hoch, daß ich genöthiget worden bin, solche vergangenen Herbst wieder heraus zu nehmen, und anders wohin zu pflanzen; denn sie war nur zu einer Brusthecke angelegt: dazu wollte sie sich nicht zwingen lassen; und da sie die Aussicht benommen hatte, mußte sie hinaus. Ich führe dieses deswegen an, um meine Leser von dieses Baumes starken Wuchse zu überzeugen. Es ist auch besonders, daß ihn die Raupen und andere Insekten verschonen. Sollte uns also der Holzmangel nicht dazu auffordern, offene und freye Plätze damit zu besetzen? Wenn sie allda einige Jahre gestanden, und eines Arms dick erwachsen, könnte man sie abhauen, weil sie häufig auslaufen

und einen undurchdringlichen Wald machen würden; zu geschweigen, daß dieser Baum sich alle drey Jahr, wie die Weiden köpfen läßt, das Holz zum Brennen aber ungleich besser ist, als das von Weiden u. s. w."

1769.

Gleditsch Betrachtung über die Beschaffenheit des Bienenstandes ꝛc. 1769. S. 279. „Robinia, Pseudo-Acacia. Bringt im Junius sehr wohlriechende Blumen in großer Menge. Dieser Baum ist in vielerley ökonomischen Absichten vortrefflich, und verdient überall stark gezogen zu werden, wo Gelegenheit dazu ist."

„Eben desselben Pflanzenverzeichniß S 299. Acacia, Pseudo-Acacia, giebt den Gärtnerplantagen und Spatziergängen durch die weißen, großen wohlriechenden Blumen, so wie durch das reinliche Laub, selbst vor manchen andern Laubbäumen, eine besondere Zierde. Wegen den Sturmwinden verlangt er Schutz, weil sein Holz sehr spaltet. Die jungen Triebe und Sprossen sind lang, wachsen schnell, und haben Stacheln. Die Wurzeln gehen weit um sich, und treiben überall Brut, aus welcher man sie, wie auch aus den Saamen zu vermehren gewohnt ist. Sonst sind diese Bäume in verschiedenem feuchten lockern Grunde gegen die Kälte sehr dauerhaft, und eines bessern Nutzens halber, mehrerer Untersuchung werth."

1769.

J. Beckmann Grundsätze der deutschen Landwirthschaft. S. 223. §. 264. Zweyte Auflage 1775. S. 359.

S. 359. §. 276. Dritte Auflage 1783. S. 368. §. 276. empfiehlt den Anbau dieses Baums gar sehr.

1770.

Des Herrn Förster Kröhne Nachricht von der After-Acacie. Leipzigir Intelligenzblatts, Jahrgang 1770. S. 280.

„Die After-Acacie verdient gewiß alle Achtung, und besser und fleißiger angezogen zu werden, weil sie sich so zu sagen verewigt, da alle ihre Wurzeln neue Sprößlinge treiben, und junge Bäume und Pflanzen in großer Menge geben.

Ihre weiße wohlriechende Blüthe kommt im May zum Vorscheine, und ihre in Schoten verborgene Saamen erlangen zu Ausgange des Oktobers ihre völlige Reife. Man kann ihn sodann noch gleich im Herbste, wenn es die Witterung zuläßt, im November oder December, aber auch im März und April säen. Der Boden muß gut zugerichtet seyn, und muß man den Saamen in Linien gesäet, höchstens nur mit einem halben Zoll Erde bedecken. Der vor Winters gesäete Saamen gehet im Frühjahre wohl 14 Tage eher auf, als der, welcher im Frühjahr in die Erde gekommen ist. Gleichwohl habe ich gefunden, daß die Märzpflanzen, denen vom Herbste im Wachsthume nichts nachgegeben, und daß diese nach einem Jahre so schön und groß gestanden, als jene. Man kann also beide Arten der Aussaat beybehalten, da man sich ohnehin darnach richten muß, wie und zu welcher Jahreszeit man den Saamen erlangen kan, da er noch immer rar und theuer ist."

Ich habe von dieser Holzart Bäume gesehen, die einem Alter von 50 — 60 Jahren *) 24 — 30 Zoll im Durchschnitte, und 36 — 40 Ellen in ihrer ganzen Höhe gehalten, so, daß sie den Müstern an Wachsthum und Höhe nichts nachgegeben haben. Ihre Anpflanzung ist auf dreyerley Art nützlich:

1) Zu hohen Bäumen, die mit der Zeit das schönste Bauholz und Breter, ja, wie man uns versichern will, das vorzüglichste Schiffbauholz geben können, welches dem eichenen fast vorzuziehen seyn soll.

2) Als Kopfbäume, wie die Weiden, auf Hutungen und Triften zu setzen, und sie, gleich den Weiden, als Reißig und Stangenholz, alle 5 — 6 Jahre abzuköpfen.

3) Zu Schlagholz anzupflanzen."

„Bey der ersten Art ist zu erinnern, daß, wenn man Acacien als hohe Bäume ziehen will, sie nicht mehr als 4 — 5 Ellen weit aus einander gesetzt werden dürfen, da denn auf einem sächsischen Acker zu 300 Quadratruthen höchstens 1200 Stücke erforderlich sind. Ohngeachtet dieß große und starke Bäume werden, die den Eichen an Höhe, Stärke und Güte nichts nachgeben, und sie vielmehr mit ihrem schnellen Wuchse weit übertreffen, so erfordert doch ihre Anpflanzung die Vorsicht, daß solches so dicht als möglich geschehe; denn auf diese Art

*) Folglich wurden diese Bäume, von denen Herr Kröhne hier redet, zu Anfange dieses Jahrhunderts gesäet, oder wenigstens gepflanzet.

Art stehen sie geschlossen beysammen und treiben nicht allzustarke Seitenäste, mithin gehen sie besser in geraden Stämmen in die Höhe, und werden von reißenden Sturmwinden nicht so sehr beschädigt; da es bey diesem Holze, wenn es in Freyheit stehet, gar leicht geschehen kann, daß der Wind die starken Aeste abreißt, und dadurch den Stamm zugleich bis auf die Wurzel von einander spaltet, welches aber vermieden wird, wenn sie geschlossen stehen. Man thut wohl, wenn man eine dergleichen Anpflanzungen so einrichtet, daß sie von der Abend- und Mitternachtseite durch entgegenstehendes geschlossenes und hohes Holz bedeckt ist, daß ihnen bey starken Stürmen sicher einigen Schutz verleihen und mittheilen kann.

Die zweyte Art, solche als Kopfheister auf Hutungen und Triften anzupflanzen, hat ebenfalls ihren vortrefflichen Nutzen. Hier müssen aber solche 8 — 10 Ellen weit aus einander kommen, und sind dergleichen auf einem Acker 300 bis 400 nöthig. Ich rathe aber die an solche Orte zu versetzende Stämme nicht unter zwey Zoll im Durchschnitte zu verpflanzen, und ihnen eine Höhe von 5 — 6 Ellen zu lassen, damit das darunter zu weidende Vieh dieselben nicht beschädige, ihre Zweige abfresse, oder durch beständiges Reiben wurzellos mache. Diese, wenn sie ordentlich verpflanzet werden, geben in wenigen Jahren ein reichliches Interesse an Stangen und Reißholz. Und da ihr Holz zu Faßreifen und zu Weinpfählen sehr nutzbar ist, so sind sie auf Angern und Triften den Weiden weit vorzuziehen."

„Die dritte Art ist, solche an Orte zu pflanzen, wo sie als Schlagholz dicht an der Erde weggehauen werden. Diese Art dürfte, nebst der vorhergehenden, holzbedürftigen Gegenden sehr zu statten kommen. Denn 1) wachsen solche sehr schnell, 2) schlagen sie bey jedem Hiebe weit stärker vom Stamme aus, und vermehren sich 3) ganz besonders durch ihre Wurzeln, die wie die Aspen, fast insgesammt junge Brut treiben, deren jeder ein besonderer Stamm werden kann. Man hat also bey Anlegung dergleichen Holzes auf jede Quadratruthe nur einen Stamm, und also auf einem Acker nur 300 Stücke anzupflanzen nöthig, die am besten im dritten Jahre ihres Alters dahin zu versetzen sind. Haben solche nach der Verpflanzung 5 — 6 Jahre gestanden, so werden sie 3 Zoll über der Erde mit Vorsicht weggehauen, der Boden um sie herum aufgehackt und locker gemacht, das künftige Frühjahr treibt jeder Stamm wenigstens 3 — 4 Lohden vom Stamme, und wenn das Auflockern des Erdbodens nicht versäumt worden, noch mehrere Brut aus den Wurzeln, die sogleich eine unglaubliche Höhe erreichen, und sich dadurch gar sehr vervielfältigen, so, daß bey dem 3ten oder 4ten Hiebe dergleichen Anpflanzungen vollkommen bestanden seyn werden. Werden nun dem Stamme etwa drey Viertelelle weit herum die Wurzeln abgehauen, so schlagen die abgehauenen und in der aufgelockerten Erde liegenden Wurzeln desto häufiger aus, und bringen in kurzer Zeit tausendfältige Frucht. Daß dergleichen Anpflanzungen mit allem Vieh verschont werden müssen, ist ohnedem, wo

alles

alles Unterholz gehauen wird, gebräuchlich, und daher zu erinnern unnöthig.

Die Acacien können auf gutem und schlechten Boden angepflanzet werden, nur daß sie auf jenem allerdings schneller und mastiger wachsen, als im trockenen Sande."

1772.

J. Ph. du Roy Harbkische Baumzucht. S. 321. Robinia Pseudo-Acacia.

„Aus dem Saamen lassen sie sich leicht erziehen, und wachsen gleich in dem ersten Jahre hoch auf. Man vermehret sie indes gewöhnlicherweise durch die Aushebung der bewurzelten Sprößlinge, welche in einem guten lockern Boden aus den Wurzeln häufig hervorgetrieben werden. Die bey diesen von Pf. Miller erwähnte Anmerkung, daß ein aus Sprößling erzogener Stamm nicht so hoch als ein aus Saamen aufgewachsener wird, und es sich zur Natur macht, beständig neue Sprößlinge zu treiben, ist auch durch die Erfahrung gegründet. Ein jeder Liebhaber muß daher den Ort wohl beobachten, wo er diesem Baum hinpflanzen will, ob es in einem Garten, oder in einer wilden Holzung ist. Einen Garten würde ein aus Sprößlingen gezogener Baum allezeit verunstalten, da er hingegen durch die hervorgetriebenen Reiser die Dickung einer Holzung vermehrt. — Durch Schnittlinge schlägt die Fortpflanzung fehl. — Sie vertragen die Kälte unsers Himmelsstriches (Braunschweig) ziemlich gut. Nur bey kalten Wintern hat man in Niedersachsen Beyspiele, daß sie erfroren sind; welcher Unfall damals unsere einheimischen Bäume eben

eben so gut betroffen. Ein jeder Boden ist für sie angemessen. Im guten etwas feuchten Erdreiche ist der Wuchs am stärksten. Sie können darin in einem einzigen Sommer vier bis fünf Fuß lang treiben; ja Miller giebt diese gar auf 6 — 8 Fuß an. Dieser schnelle Wuchs fällt merklich in die Augen, und läßt sich aus der Erfahrung leicht berechnen. Ich habe an ihrem Holze Jahrringe gemessen, die in allem einen halben Zoll, oft aber bis auf einen Zoll Breite hatten. Der Stamm wächst sperricht, und bey heftigen Windstößen werden bisweilen starke Zweige abgerissen. Ein Umstand, der bey schnell wachsenden Bäumen nicht zu vermeiden steht.

„Wie heftig der Trieb der Zweige bey den abgeköpften Bäumen sey, ist daraus zu schließen, daß die getriebenen Stangen hieselbst binnen einem Jahre 4 — 5 Fuß Länge, und unten über einen Zoll Dicke im Durchmesser erhalten hatten. Daß auch das Holz gehörig reif geworden war, bewies der eingefallene kalte Winter, in welchem die Zweige nichts litten. Keiner unserer Waldbäume ist zu einem so starken Triebe fähig. An Orten also, woselbst ein Holzmangel ist, ist der Anbau dieser Bäume von überaus großem Nutzen, und er wird dadurch noch erheblicher, daß das Holz in der Hitze beynahe das unsrige übertrifft. Es sind mit einer gleichen Menge von Reisern dieses Baumes und der Buche Versuche gemacht worden, und der Vortheil ist für das erste ausgefallen. Die Veranlassung darzu gab die Erzählung, daß einige hiesige Einwohner, denen das Auffammeln der geringen Aeste

dieses

dieſes Baumes erlaubt worden, damit einen Backofen geheizt hätten, deſſe Hitze aber ſo ſtark geworden wäre, daß das zu trocknende Obſt darin hätte verbrennen müſſen, wenn man den Ofen nicht etwas hätte erkälten laſſen."

„Man hat angemerkt, daß die Blätter von Inſekten ganz und gar nicht angefallen werden, und ſie erhalten daher noch mehr Aufmerkſamkeit."

1772.

J. C. Bachſteds vollſtändiges Niederſächſiſches Land- und Gartenbuch, 1ſter Th. S. 31.

„Die falſche Acacia. Man hat ehedem dieſe häufiger als jetzt gepflanzet. Seitdem man ſich aber der Linden- und der Ulmenbäume zu den Alléen bedient hat, ſind ſie ganz in Verachtung gekommen; man findet ſie noch hin und wieder in den alten Gärten. Die größten dieſer Bäume, die ich jemals geſehen, ſtehen in dem Großboſiſchen Garten zu Leipzig. Die Urſache, warum man ſie jetzt nicht mehr pflanzet, ſoll dieſe ſeyn, weil ihre Rinde rauh iſt, und ihre Blätter ziemlich klein ſind. Ob ſie gleich ehedem Fremdlinge bey uns waren, ſo werden ſie doch jetzt in ganz Deutſchland gezogen, und können alle Kälte unterm freyen Himmel vertragen."

„Dieſe Bäume lieben einen lockern und leichten Boden, ſie wachſen ſehr geſchwind, und treiben ſtarke und geſunde Zweige. Wenn ſie jährlich beſchnitten werden, daß ſie einen dichten Gipfel und runde Krone erhalten, und ſo ſtehen, daß ſie vor den ſtarken Winden verwahrt ſind, welche ſie leicht vernichten, ſo geben ſie zur Veränderung die ſchönſten

sten Alleebäume ab; denn ihre schöne Blüthe im Monat Junius, durch welche die Luft mit einem angenehmen Geruch erfüllet wird, giebt ihnen einen großen Werth. Sie werden durch den im Frühjahr ausgesäeten Saamen, welchen die alten Bäume häufig in ihren Schoten tragen, leicht fortgepflanzt. Der Saame dieser Bäume wird bey uns sehr gut reif, und geht auch gut auf."

(Was Herr Bechstädt in der Folge von dieser Acacia, und jener Art mit stachelichten Hülsen und einer Varietät mit rothen Blüthen sagt, scheinen mir keine eigene Erfahrungen des Verf. zu seyn, sondern ich glaube, daß er dieß alles aus Millers Gärtnerlexicon entlehnt und nachgeschrieben hat, weswegen ich solches hier hinweglasse.)

1772.

Leipziger Intelligenzblatt 1772. S. 636.

„Der geschickte und auf das gemeine Beste stets aufmerksame Herr Rammelt hat uns folgende Bemerkungen mitgetheilt. Von dem Acacienbaume hat er voriges Jahr eine Hecke angelegt, wobey er von dessen angerühmten schnellen Wuchse sattsam überzeugt worden. Die Stämme waren eines Daumes stark, zum Theil auch etwas schwächer; sie wurden eine halbe Elle über der Erde abgeschnitten, also gesetzt, und trieben folgenden Sommer gleichfalls Fingers dicke und drey Ellen lange Zweige. Diese Art von Hecken ist ungemein wehrhaft, auch ist der Baum zu Alleen gut zu gebrauchen, das Holz ist fest und schön zu allerhand Tischlerarbeit, auch gut zum Brennen, die weißen Blüthen

then fallen sehr schön in die Augen, sind auch als Thee zu trinken."

1773.

Joh. G. Krünitz ökonomische Encyklopedie. 1 Th. Acacia communis.

Der Verfasser theilt in einem kurzen Auszuge dasjenige mit, was der unbekannte Verf. des Nouveau Traité sur l'arbre nommé Acacia, dann, was Herr Bohadsch über ihren Nutzen als Viehfutter angeführt hat. Folgendes will ich hier ausziehen. „Die Acacia wächst von Natur unter den strengen Himmelsstrichen des nördlichen Asiens in einem sandichten mit schwarzer und leichter Erde vermengten Boden. . . . Im härtesten Winter leidet der Baum keinen Schaden. Der berühmte Kräuterkundige Gmelin hat denselben in den Gegenden von Tobolck funfzehen Fuß tief unter Eis und Schnee angetroffen, ohne daß er den geringsten Schaden gelitten." (Herr Krünitz verwechselt gar oft den Robinia Pseudo-Acacia L. und Robinia Caragna L., zwey sehr verschiedene Baumarten, und die nach mir gar nicht unter einerley Gattung gehören, miteinander; und da ich gegenwärtig Gmelins Reisen nicht nachlesen kann, so bin ich nicht im Stande zu bestimmen, ob Herr Gmelin von dem unächten Acacienbaume, oder von der Caragna redet. Mir ist aber wahrscheinlich, daß hier die leztere gemeynt ist.)

1773.

G. R. Boehmer. Natura praestantior arte in re medica et oeconomica. Disputatio posterior. pag. 31.

„Re-

„Robinia, quae Pseudo - Acacia dicitur, propter multiplicem usum commendarunt Bohadsch, Reinhard, aliique, quibus vero assensum praebere, nullo modo possumus; potius cum Ill. Münchhausio, (Hausvater V. B. 270. III. B. 162.) ejus culturam dissuadere debemus. Brevi quidem altius excrescit, floresque naribus gratos exhibet: lignum vero rarum est et fragile, facillime a ventis laeditur, et non nisi addito fulcro, cujus sumptus inde exspectandum lucrum si non superabunt, certe tamen aequabunt, sustinere potest!!!

1774.

J. Dicks vollständige Gartenkunst. Uebersezt von J. E. Zeiher. 1ster Th. S. 146.

Enthält weiter nichts Belehrendes: so wie das ganze Buch keine Uebersetzung verdient hätte, da es wirklich ein elendes Werk ist.

1775.

Fr. Ad. Scholler Flora Barbiensis. p. 293.

„Robinia Pseudo-Acacia. In horto botanico, auch in Gnadau. Arbor multum ante aliquot annos ab oeconomis commendata est, quia cito crescit, animalia arcet, et lignum utile praebet.“

1776.

L. J. D. Suckow Einleitung in die Forstwissenschaft. S. 73. Herr Suckow führt auch v. Beck Forstwissenschaft Th. I. S. 138. an, der die Acacia empfiehlt. Mir ist dieses Werk nicht bekannt. Uebrigens empfiehlt Herr Cammerrath Suckow den Anbau dieses Baumes gar sehr.

1777.

1777.

Von Linne Pflanzensystem, nach Anleitung des Hottuonischen Werkes ꝛc. 2ter Th. S. 203.

Gemeine Robinie. Robinia Pseudo-Acacia. Ein sehr guter Auszug aus andern, oben schon angeführten Schriften, den ich, weil er keine eigene Versuche enthält, hier übergehe.

1777.

G. A. Suckow Oekonomische Botanik. S. 143.

Robinie. Robinia Pseudo-Acacia. Liefert in einem sehr gedrängten kurzen Auszuge, was von diesem Baume besonders merkwürdig ist. S. auch dessen Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Botanik 1786. 2ten Theiles 1 Bd. S. 413.

1782.

Hirschfelds Garten Calender. 1782. S. 209.

„Die Virginische Robinia (Robinia Pseudo-Acacia) hat in dem Garten des Herrn Hofraths Hirschfeld zu Kiel im vorigen Sommer neue Schüsse von 7 Fuß 3 Zoll lang gemacht. Der schnelle Wachsthum, das schöne Laub und die wohlriechende Blüthe empfehlen diesen Baum, der auch Buschweise wächst, ungemein; nur Schade, daß das Holz so leichtbrüchig ist, und immer von starken Winden leidet. So gar beym Versetzen, ist alle Vorsicht nöthig, daß die Zweige nicht brechen."

Eine nähere Beleuchtung über diese Leichtbrüchigkeit stehet in dem nämlichen Garten Calender 1785. so unten vorkommt.

1782.

G. M. Gatterkoff Stirpes Agri et Horti Heidelbergenſis. S. 185. Robinia Pſeudo-Acacia L. führt Bohadſch ſeine Gedanken an, dieſen Baum häufiger zu pflanzen, um ſeine Blätter als Futter zu benutzen; zeigt aber nach Haller, daß die Erndte dieſer Blätter, wegen der vielen damit verbundenen Mühe, der Hoffnung nicht entſpreche.

1782.

J. H. Jung, Lehrbuch der Forſtwiſſenſchaft S. 182. empfiehlt den Anbau dieſes Baumes gar ſehr.

1785.

C. Mönchs Verzeichniß ausländiſcher Bäume und Stauden des Luſtſchloſſes Weiſenſtein bey Caſſel. S. 107.

„Robinia-Pſeudo Acacia. Ein Baum, der wegen ſeiner guten und brauchbaren Benutzung völlig einheimiſch ſeyn müßte. Nicht ſo, daß ihn dieſe oder jene Pflanzung einzeln aufweißt, nein, ſo gemein, daß ganze Dorfſchaften ihre Schweine mit dem Laube füttern könnten ꝛc. nur nicht überall. Eine jede Sache an dem ihr angemeſſenen Orte. Die Hauptbenutzung iſt, dieſen Baum zum Kapholze anzuziehen, und ſeine Güte iſt, daß er hierzu mit allen Arten von Erdreich zufrieden iſt. Wo man alſo mit mehrerem Nutzen, Eichen, Tannen, Buchen, Ulmen und Eſchen anziehen kann, da iſt es beſſer dieſe zu haben; wo aber dieſe nicht mit Vortheil aus Mangel des angemeſſenen Erdbodens anzuziehen ſind, da pflanze man die Aca-

cia

cia hin. Es fehlt leider! an solchen Gegenden nicht. In Hessen allein sind sie nicht selten. Ich weiß wohl, daß solche kahle, von aller Güte des Schöpfers entblößte Berge den Schaafen gewidmet sind; allein für diese bleibt doch noch genug übrig. Ich weiß hier Gegenden, wo man wohl auf ein Schaaf einen Morgen Landes rechnen kann, das zu seinem Unterhalte bestimmt ist, und das demnach vom Fette so entblößt ist, wie ein Windhund. Die kahlen Kalchgebürge von Ulphen, die hohen Gebürge um Jastädt, die Gegend hinter dem Helserwalde nach Walburg zu, würden nutzbarer werden, wenn man die Gaben des Schöpfers mit der Natur hier vereinigte. So dienen sie, dem Auge auffallende Gegenstände von wüsten Plätzen in cultivirten Gegenden vorzustellen. Es ist die schnellwachsendste Holzart, die freylich besser in gutem, als schlechten Boden wächst, die aber doch in letzterm besser fortkommt, und also besser zu benutzen ist, wie alle übrigen Bäume und Staudgn. Wo er einmal hingepflanzt ist, da ist er nicht anders als mit gänzlicher Ausrottung der Wurzeln zu vertilgen. Hier ist er vor 16 Jahren in eine Gegend gepflanzt worden, die etliche Jahre nachher mit dem Krumholz (Pinus montana) besetzt wurde, der sonst alle übrige Bäume und Stauden erstickt, nur die Acacia, ohngeachtet sie mit ihren Wurzeln ausgerottet wurde, und wovon noch einige zurückgeblieben sind, treibt doch noch alle Jahre; obgleich die Triebe abgehauen worden, so kommt sie doch immer wieder. Das Erdreich ist an dem Platze schlecht, aber die

jährigen Triebe haben immer 6 Schuh Länge. Das Laub frißt das Vieh, besonders Schweine und Wildpret gerne. Benutzung, die Beweiß genug für sich hat, sie zu befördern. Man kann sie ins Freye aussäen. Die jungen Triebe erfrieren zwar in den ersten Jahren, das hindert aber nichts. Wenn schon der Nutzen in den ersten sechs Jahren das nicht einbringt, so folgt er doch gewiß nachher. Es sind noch einige Hindernisse, die dieser Pflanze schaden. Wildpret benagt es, frißt nicht allein die Blätter, sondern auch die Schaale, und verhindert den Wachsthum. Dieß ist aber auch alles, was man zu befürchten hat, und was doch nur einige Jahre im Anfange statt findet. Denn wo sechsjährige Stämme sind, da überwiegt die Bewegung diesen Schaden oder Hinderniß. Der Anzug ist nicht kostbar. Ein Pfund Saamen kostet nur 12 gute Groschen (50 Xr.). Man hat auch nicht nöthig ganze Gegenden umakkern zu lassen, man braucht nur hin und wieder die Erde umzureißen und den Saamen dahin zu säen, den kein Vogel frißt. Sie wuchert hernach von selbst um sich, und überzieht mit ihren Wurzeln die dürreste Dammerde. Es giebt auch starke Bäume. Ein 40 jähriger Baum hat hier an der Wurzel zwey Schuhe 7 Zoll im Durchschnitte. Das Holz ist zähe, und schickt sich gut zu eingelegter Arbeit. In der Blüthezeit ist es ein schöner Baum, der mit den wohlriechendsten Blumen in einer jeden Gegend mit dem angenehmen Dufte die Natur belebter macht."

1785.

Hirschfeld Garten Calender 1785. S. 268.

„Carlsberg bey Kassel. Das Holz der Virginischen Robinie (Robinia Pseudo-Acacia L.) ist nicht so brüchig im Winde, wenn es dick zusammen gepflanzet wird: einzeln aber bricht es ehender. Ein solcher kleiner dichter Wald von diesem Baume, schlägt, wenn er abgehauen wird, immer wieder aus der Wurzel aus, und wächst mit der bekannten Schnelligkeit in wenig Jahren wieder empor, so, daß er gleichsam unvergänglich ist. Das Holz ist nicht allein zu Tischlerarbeit sehr geschickt, sondern auch vortrefflich zu brennen, und zu diesem Gebrauche eben so gut, als Buchen, wenn es erst zu einiger Dicke angewachsen ist. Die hiesigen Pflanzungen geben hiervon Beweiß."

1785.

F. H. H. Lueder Botanisch praktische Lustgärtnerey. 3r Band. S. 398. 402.

„Robinia Pseudo-Acacia. Sie verträgt die Kälte ziemlich gut, und nur bey sehr kalten Wintern hat man Beyspiele, daß sie in Niedersachsen erfroren sind, welcher Unfall die einheimischen Bäume eben so gut trifft."

1786.

Leipziger Intelligenz Blatt. 1786. S. 403. No. 3.

„Der geschickte Schloßgärtner in Merseburg, Herr Priezelt, hat ein Schriftgen herausgegeben: Gründliche Anweisung, wie man in kurzem aus dem Acacien- oder Schotendornsaamen gute Hek-

Holzarten ist, welche auf einem guten ihr angemessenen Boden im 28 oder 30sten Jahre schon Schäfte liefert, die am Stammende einen Fuß im Durchschnitte halten, daher zu Nutz- Bau- und Werkholz geschickt sind, der Pflanzer den Nutzen seiner Pflänzlinge auch selbst genießen und erndten kann, so würde es nützlich seyn, den Anbau dieser Holzart in Deutschland durch Prämien noch mehr zu befördern, und ihn allgemeiner zu machen. Der sein Nutzverbrauch ist so mannigfaltig, als nur eine Baumart zu liefern im Stande ist. Die größten Stücke geben so dauerhafte Schwellen unter die Gebäude, als die eichenen. Zum Grund- und Wasserbau ist dieses Holz auch vortrefflich, so wie zu Werkholz für die Tischler und Drechsler. Zu Bauholz ist es zu schwer, und kann nur in den untern Stockwerken und zum Täfeln der Fußböden und Wände verbraucht werden. Schwächere Stämme liefern Säulen zu Wänden und Einzäumungen, Brunnenröhren, und noch mancherley anderm Verbrauche, die alle anzuführen zu weitläufig seyn würde. Der Abfall der Bäume dient zu Brenn- und Kochholz, welches eine heftige und anhaltendere Hitze, als dasjenige unserer deutschen Rothbuche giebt.

Dieser Baum ist eine der wenigen Holzarten, die der Nordamerikaner schätzt, für ihre Erhaltung sorget, und so gar um ihren Anbau sich befleißiget. Der wohlriechenden Blumen und schönen Blätter wegen geschieht dieses wohl am wenigsten, sondern weil das Holz gesucht, vortheilhaft abgesetzt und genützt werden kann, und der Eigen-

nutz

nutz bringt einigermaßen dieser Holzart eine Holz- und Forstgerechte Behandlung in Nordamerika zuwege. Man säet sie daher zu kleinen Hölzern an, pflanzt sie zu Alléen, oder braucht sie zur Einfassung der Obstgärten, Felder und Wiesen.

„Der Nordamerikanische Landmann pflanzt diesen Baum nur eigentlich deswegen an, um den Stamm, wenn er die Dicke von einem Fuß und drüber im Durchschnitt erhalten hat, zu nutzen; und da in Dickungen der Trieb dieser Holzart außerordentlich in die Höhe geht, so hemmet er dieses dadurch, daß er den Baum, wenn er ohngefähr die Höhe von 40 Fuß erreicht hat, köpfet. Dieses Köpfen verträgt der Baum so gut als die Weiden, und wird dadurch mehr an den Stamm zu legen gezwungen. Ein geköpfter Baum treibt seine neue Aeste so schnell, daß alle vier Jahr das Köpfen wiederholt werden kann, ohne daß der Stamm selbst, der indes an Dicke zunimmt, dadurch anbrüchig oder unbrauchbar würde.“

„Ohngeachtet nach dem Nordamerikanischen System das geringere Holz nicht zum Brande genutzt wird, und das Köpfen blos dieserhalb geschieht, damit der Baum beste schneller in die Dicke wachse, so kann es Freunden zur praktischen Anzeige dienen, daß die Benutzung solcher geköpfter Bäume in verschiedenen Gegenden Deutschlands vielleicht andern Arten der Benutzung vorzuziehen stehet.

Der Acacien-Baum wächst auf jedem mittelmäßigen Boden, nur mit dem Unterschiede, daß sein Wuchs auf einem guten, fruchten, lockern

Boden ansehnlicher und geschwinder ist, als auf einem schlechten; vorzüglich aber ist dieses zu beobachten, daß der Boden nicht sumpfigt, naß und kalt sey, und daß jede, auch sogar die lockere Gartenerde mit etwas Sand gemischt seyn müsse. Auch auf einem heißen, schlechten, dürren, sandigten Boden, wenn nur etwas Leimen oder andere Erde darunter gemischt ist, wächst dieser Baum, und auf jedem Boden wird keine andere so gute und geschätzte Holzart dem schnellen Wuchse des Acacien-Baumes nahe kommen, noch weniger selbigen übertreffen."

1787.

J. Ehrhart Beyträge zur Naturkunde, IV. B. S. 78.

„Dem Platanus setze ich den Virginischen Schotendorn (Robinia Pseudo-Acacia), an die Seite, welcher ebenfalls in Nordamerika zu Hause gehört, und nicht weniger ein großer Baum ist. Sein Wachsthum ist beynahe noch geschwinder, als des Platanus seiner, indem er in einem Sommer Schüsse von einem Klafter und drüber mache. Das Holz, welches schwer und fest ist, taugt vornehmlich zu Bretern, woraus schöne Tische, Stühle, Schränke u. s. w. gemacht werden. Am nützlichsten aber ist dieser Baum, wenn er zu Schlagholz angebaut wird, da er dann alle drey Jahre abgeholzt werden kann. Er kann auch zu Kopfholz gebraucht werden, da man denn seine Aeste oder Schüsse alle 2, 3 Jahre nach Art der Kopf- oder Pottweiden abhauet, und wenn der Stamm seine gehörige Dicke hat, solche fällen und zu Bretern

schnei-

schneiden läßt. Die Anpflanzung geschiehet sehr leicht, und zwar am Besten aus Saamen, welcher bereits in hiesigen Gegenden (Hannover) gesammelt und verkauft wird, und also sehr leicht zu bekommen ist. Der Boden darf eben nicht der beste seyn, wenn er nur nicht zu trocken ist. Indes ist leicht zu erachten, daß er so, wie die meisten Pflanzen, besser in einem guten, als in einem schlechten fortkomme."

Dieser Aufsatz stand schon in Hirschfelds Gartenkalender 1787 und 1788. S. 192. worauf ihn der berühmte Hr. Verfasser in seine Beyträge aufnahm.

1787.

Von Burgsdorfs Anleitung zur sichern Erziehung und zweckmäßigen Anpflanzung einheimischen und fremder Holzarten, 2ter Th. S. 222.

„Die weißblühende Acacie. Um recht große Nutz- und Werkholzbäume zu ziehen, bringt man die aus Saamen erzogenen Bäumgen auf frischen, guten, mit viel Dammerde gemischten Boden in eine warme Lage, in welcher sie nicht von den Westwinden getroffen werden können, weil sie sonst wegen ihres frechen Wuchses leicht umgebrochen werden können. Die beste Entfernung solcher Pflanzstämme ist 6 Schuh. Ich habe dergestalt einen ganzen Distrikt mit viel tausend Acacien besetzt, welche ganz außerordentlich einher wachsen."

„Allemal wird der Frühling zur Pflanzzeit gewählet; denn die im Herbst versetzten Acacien leiden allemal vom Frost."

„Um

„Um ganze Gehölze von dieser äußerst schätzbaren Holzart anzupflanzen, kann man auch zu großem Vortheile sich gleich der einjährigen Stämmgen aus der Saamenschule bedienen, ohne sie erst in die Baumschule zu bringen. Besonders ist diese Methode, wenn man Acacien-Schlaghölzer anlegen will, zu empfehlen, wozu sich diese Holzart unter allen in der ganzen Welt am besten schickt. Sie wird mit der Zeit ein wahres Kleinod und die Zierde unserer teutschen Landforsten werden, wann sie mehr ausgebreitet und von mehreren besser gekannt seyn wird. Ich empfehle deswegen die Wangenheimische und du Royische Beschreibung dieses meines Lieblings; wegen des Baumschulmäßigen Anbaues aber diese meine Vorschrift, welche erst durch viele vergebliche Versuche bewährt gefunden worden ist, und das Gepräg der Erfahrung hat."

Burgsdorffische Anpflanzungsmethode.

„Der Saamen dieses vortrefflichen Baumes wird drey Tage eingeweichet, abgelüftet, und einzeln in die Rinnen gezettelt, mit ein Viertel Zoll lockerm Erde bedeckt, hierauf bey trockenem Wetter sehr gelinde begossen. Auf diese Art erscheinen die Pflanzen sehr bald, und gewinnen Zeit vor Einbruch der Kälte zu erstarken, und zwey oder drey Fuß hoch zu schießen. Während des Vorsommers hält man sie immer feucht, nachher aber nicht mehr, damit sie ihren Trieb vollenden. Im folgenden Frühlinge setzt man sie kurz vor dem Ausbruche des Laubes in dem untern Theil der Baumschule

einen

einen Fuß weit von einander. In sehr wenigen Jahren gelangen sie zu einer ansehnlichen Größe, in welcher sie ins Freye ausgepflanzt werden können." (Das Versetzen in die Baumschule ist nach meinen Erfahrungen unnöthig ja schädlich, für jene allein vielleicht nützlich, die damit handeln wollen).

1788.

Humphrey Marshal Beschreibung wildwachsender Bäume ꝛc. in den vereinigten Staaten von Amerika. Uebersetzt v. C. F. Hofmann, S. 260.

„Die Robinie. Acacia. Um sich einen deutlichen Begriff von dem ausgebreiteten Nutzen, den der Anbau dieses wohlthätigen Baumes gewähret, machen zu können, verweise ich meine Leser auf die warme Lobrede, die der patriotische von Wangenheim ihm hält, und wünsche, daß jeder teutsche Forstmann von eben dem glühenden Eifer ihn anzupflanzen hingerissen würde, mit welchem dieser vortreffliche Mann seinen Anbau empfiehlet."

„Kein Baum kann in der That in so mancherley Rücksicht angepriesen werden, als dieser; denn alles ist bey ihm vereint, um ihn einen der ersten Plätze in unsern Gärten, vor unsern Thoren, in unsern Wäldern einzuräumen. Er ergötzet mehrere Sinne auf einmal, schenkt uns eines der nothwendigsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens in einem weit größern Maaße, als jeder andere bekannte gleichartige Baum; und dieses so nothwendige Bedürfniß weicht noch dazu wenigen an Güte. Es sey mir daher erlaubt, seine gemeinnützigen Eigenschaften hier etwas weitläufiger aufzuzählen:"

„Er

„Er nimmt mit jedem Boden vorlieb, ob er gleich in einem fetten Grunde besser gedeihet, als in einem magern, sandigen; sein vorzüglicher Standort scheint ein lockerer, guter, aber etwas feuchter Boden zu seyn; denn ich sahe verschiedene Bäume dieser Art an einem Flusse bewundernswürdig schnell aufwachsen, wo andere Bäume Zwerge gegen sie zu seyn schienen. Aus diesem darf man durchaus nicht den falschen Schluß ziehen, daß nur dieser Boden einzig und allein für ihn gewählt werden müsse. Selbst ein schlechter, trockner, sandiger Boden muß ihm seine spärlichen Säfte hergeben, wenn man sich genöthiget sieht ihn dahin zu pflanzen, und auch in diesem Erdreiche ist er ergiebiger, als jede andere Holzart; fast wage ich es noch hinzuzusetzen, Schwarzhölzer nicht ausgenommen. Herr Ehrhart in Herrnhausen zeigte mir am Anfange der prächtigen Lindenallée von Hannover nach Herrnhausen eine seit zwey Jahren angelegte Hecke von Acacien, die schon ziemlich zugewachsen war, und über drey Fuß lange Schüsse im verwichenen Jahre getrieben hatte. Jedermann wird aber Bedenken tragen, den sandigen Boden von Hannover und bey dieser Allée, ein gutes, fettes Erdreich zu nennen.“

„Er erträgt unser Klima so gut als unsere härtesten einheimischen Bäume, widersteht einem hohen Grad von Kälte, und zeigt nur dann Spuren von erfrornen Theilen, wenn auch unsere härtern Arten angegriffen sind. Man kann ihn bey uns als schon gänzlich naturalisirt ansehen, weil er reife Saamen hervorbringt.“

„Sein

„Sein Wuchs ist so ausserordentlich schnell, daß man sich mit eigenen Augen davon überzeugen muß, weil derselbe nach der Erzählung fast unglaublich zu seyn scheint. Man kann die Krone eines vor einigen Monaten geköpften Baumes dem Ansehen nach von der Krone anderer Bäume kaum unterscheiden.“

„Er schießt bey einem seinem Wachsthume günstigen Jahre vier, fünf, ja wohl an sechs Fuß lange reife Schüsse, die den folgenden Winter schon einer ziemlich strengen Kälte widerstehen. Herr D. du Roy fand Jahrringe, die einen halben, ja fast einen ganzen Zoll Breite hatten. So außerordentlich breit sahe ich sie zwar nicht, sie wären aber nach dem Urtheile verschiedener Forstmänner, denen ich diesen fast beyspiellosen Trieb zeigte, viel breiter, als sie es je bey Bäumen gefunden hatten. Man darf nur einen mittlern Zweig quer durchschneiden, um sich von dieser Thatsache mit eigenen Augen zu überzeugen.“

„Wenn man den unächten Acatien-Baum aus Saamen zieht oder einen aus Saamen gezogenen jungen Baum, verpflanzt, so schießt dieser mit einem geraden Stamm auf, ohne weiter aus den Wurzeln zu treiben; hingegen treibt ein an der Erde abgehauener Stamm so weit seine Wurzeln sich erstrecken eine erstaunliche Menge junger Auswüchse, und diese jungen Auswüchse behalten eben die Eigenschaft, wenn man von ihnen zuzieht. Der Pflanzer muß diese Eigenschaft nach seiner Absicht wohl erwägen; denn wenn man Wurzeltriebe zu Alléen, in Gärten, vor Häuser, auf Höfen

sen, Wiesen, Feldern ꝛc. nehmen wollte, so würden diese jene Plätze verunstalten, und diesen schädlich werden. Wenn man hingegen die Absicht hat, viel Brennholz, Kohlholz, Pfähle, Stangen ꝛc. zu ziehen, und einen gewissen Platz zu dieser Holzart abstechen kann, so treibt man die aus Saamen gezogene oder von Wurzeltrieben genommene Anpflanzung sogleich ab, wenn die Stämme gehörig stark geworden sind. Aus den Wurzeln schießt ein dichterer Wald wieder auf, der im achten Jahre schon wieder gehauen werden kann. So geht dieses dann beständig fort, ohne einer weitern Pflege und künstlichern forstmäßigen Behandlung zu bedürfen."

„Eine andere eben so vorzügliche Benutzungsart gewährt uns die gute Eigenschaft des Baumes, daß er sich, wie die Weide, köpfen läßt. Dieses kann in jeder Höhe vom Boden geschehen, und alle drey bis vier Jahre wiederholt werden. Der Stamm leidet nichts darunter, wird weder hohl noch brüchig, sondern nur desto stärker; denn nach zehn bis zwölf Jahren kann man schon zehn bis eilf Zoll breite Bretter aus ihm schneiden. Das Reisig dient zu mannigfaltigem Gebrauche in den Gärten, zu geflochtenen Zäunen, (wo diese tadelnswerthe Gewohnheit noch herrscht, und gegen lebendige Hecken das Vorurtheil seinen Mund aufreißt,) zu Brennholz ꝛc. und schafft überhaupt einen großen Nutzen in der ganzen Wirthschaft."

„Was die Güte des Holzes betrifft, so kann dieses gewiß in jeder Rücksicht den schätzbarsten Arten an die Seite gesetzt werden. Es ist weich,

wenn

wenn es noch grün ist, wird aber nach dem Austrocknen so hart und fest, daß selbst ein scharfes eisernes Instrument schwer auf ihm haftet. Die etwas mühsame Bearbeitung wird aber dadurch hinlänglich ersetzt, daß es seines festen und feinen Gewebes wegen eine vortreffliche Politur annimmt. Es hat ein vortreffliches Ansehen. Die Farbe bey ausgewachsenen Stämmen ist, wie der Verfasser des Beytrages sie beschreibt, hellgelb, öfters mit blaßpurpurröthlichen Adern durchzogen. Ich sahe einen hier in Braunschweig verfertigten Caffeetisch, der mit dieser Holzart ganz ausgelegt war, und fand die Farbe an demselben eher grünlichgelb; die röthlichen Adern waren kaum aufzufinden, da der Baum nach der Länge der Fasern geschnitten war. Bey einem Querdurchschnitte nahmen sich die Jahreringe aber ganz vortrefflich aus, und zeigten abwechselnde, ziemlich breite, mit länglichen dicht neben einander stehenden blaßpurpurröthlichen Punkten bezeichnete Streifen. Will man daher seine Schönheit erhöhen, so muß man das Holz entweder quer durchschneiden, oder doch den Durchschnitt unter einem starken Winkel mit dem Laufe der Fibern machen. Die Politur war ganz vortrefflich. Es hatte noch die meiste Aehnlichkeit mit dem Eschenholze, nahm sich aber weit besser aus. Der Künstler zeigte mir noch einige ausgelegte Stücke auf einem andern Tische, in welchen sich das Holz sehr von dem vorhergehenden unterschied, denn es hatte eine dunklere Farbe, und das grünliche war fast gänzlich verschwunden."

„Sein feines Korn und seine Härte machen es den Künstlern zur Verfertigung mancherley Arten Kunstwerke und zu schönem Hausgeräthe, als Tischen, Stühlen, Kommoden, Schränken ꝛc. sehr schätzbar. Die Farbe soll mit den Jahren immer schöner werden. Es ist weder der Fäulniß noch dem Wurmfraße unterworfen, daher zum Wasserbaue und Grundbaue sowohl als andern dauerhaften Arbeiten geschickter als jede andere Holzart. Zu Röhren unter der Erde, zu Schwellen unter die Gebäude und überhaupt zum Unterbauen giebt es keiner unsrer einheimischen Arten etwas nach."

„An Hitze übertrifft es unsere Holzarten insgesamt beträchtlich, selbst das vorzügliche rothbüchene nicht ausgenommen. Man hat in Harbke mit beyden Arten Versuche angestellt, da die außerordentliche Hitze eines Backofens, den man damit geheizt hatte, den dortigen Bauern auffiel. Das Resultat schlug zum Vortheil des erstern aus."

„Zu allen diesen nützlichen Eigenschaften kommt nun auch noch das schöne Ansehen der Blätter, Blumen, und überhaupt des ganzen Baums. So wie aber das Auge sich an ihm ergötzt, so labet sich auch der Geruch an dem angenehmen Dufte seiner Blüthen die mehrere Wochen hindurch dauern, und ihren lieblichen Hauch weit umher verbreiten. Er ist nicht Jesminartig, wie ihn einige botanische Schriftsteller beschreiben, sondern gleicht vielmehr dem Geruche der Pomeranzenblüthe."

„Sollten alle diese in einem einzigen Baume vereinigten Vorzüge so vieler andern verschiedenen Arten nicht Reiz genug haben, ihn gemeinnütziger

zu

zu machen, und auf seinen fernern Anbau im Großen zu denken? Möchte doch der Deutsche, der alle lächerliche Gewohnheiten und Gebräuche der Franzosen nachäfft, hier einmal ein gescheuter Nachahmer seyn, und seinen Wohlstand durch dieses köstliche Geschenk der neuen Welt vergrößern? Möchten Fürsten nach dem wohlgemeynten Rathe des vortrefflichen Verfassers des Beytrags zur Forstwissenschaft durch Prämien den Anbau dieser Holzart unterstützen! Mit Recht nennt ihn jener Forstmann ein Geschenk der gütigen Natur, daß sie dem gemäßigten Himmelsstriche zu einiger Entschädigung für viele andere köstliche Holzarten des heißen Erdgürtels gab: denn dieser Baum sey vielleicht der einzige in der Welt, der bey einem solchen schnellen Wachsthume ein Holz von der Schwere und Feinheit hervorbrächte, welches nur die Farbehölzer des heißen Klima lieferten, und zäher als diese wären."

„Der in den meisten Ländern, fast wage ich es zu sagen, an allen Orten, geplagte und gedrückte Landmann sey der erste, dem dieser Baum als ein Mittel, seinen armseligen Zustand etwas zu verbessern, vorgeschlagen wird. Man gehe vor unsere Thore und werfe seinen Blick in die Runde, so wird man über die allgemeine Verbreitung der Weidenarten erstaunen. Die Ränder der Felder und Wiesen werden mit ihnen eingefaßt, Gräben und Raine, Ufer der Flüsse und kleine Bäche ꝛc. sind damit bedeckt, fast jedes Plätzgen, das einen Baum nähren kann und sonst zu anderweitiger Benutzung nicht gut gelegen, wird damit bepflanzt.

Sie sind fast der einzige Holzreichthum des armen Bauers. Aber was ist diese elende Holzart gegen den eben beschriebenen Baum? Man stelle einmal unter dem Vorzuge, der sie so allgemein beliebt machte, und den Eigenschaften unserer empfohlnen Art eine Vergleichung an, so wird man im ersten Augenblicke schon sehen, wie weit sie von dieser hinter sich gelassen wird. Der Hauptgrund, warum die Weidenarten so allgemein beliebt sind, und so häufig gepflanzt werden, bleibt doch ihr geschwinder Wachsthum. Was ist dieses aber gegen den Trieb unserer Art? Kann man von ihnen wohl sagen, daß ein neugeköpfter Stamm in Ansehung seiner Krone nach einem ganzen Jahre und länger nicht zu unterscheiden sey? Dieses ist doch der Fall bey jener in einigen Monaten, da sie schon wieder mit vier Fuß langen Schüssen pranget. Das leichte schwammigte Holz der Weide ist unter unsern einheimischen Arten das schlechteste, und ganz und gar nicht zum Nutzverbrauche geschickt. Den einzigen Vortheil, den der Landmann von ihr genießt, verschafft ihm das Reisig der geköpften Stämme. Aus diesen flechtet er seine Zäune, welche aber auch nach wenigen Jahren baufällig, und öfters gestickt werden müssen. Die ganze trockne Weidenwand ist so zerbrechlich, daß sie von einem starken Manne umgeworfen werden kann. Wenn er den unächten Acacien-Baum anpflanzte, so würde er eine weit bessere Materie zum Flechten seiner Zäune erhalten, die nicht nur wie Mauern stehen müssen, sondern auch durch die vielen starken Stacheln einen zweyten guten Schutz

gegen

gegen Beschädigung von Menschen und Vieh haben. Besser und dem Lande zuträglicher würde es seyn, wenn blos lebendige Zäune erlaubt wären, und alle übrige Arten durch Landesherrliche Verordnungen verboten würden. Mit dieser Holzart könnte der Landmann ebenfalls seinen Hof und Obstgarten befriedigen, und die beste, dauerhafteste, dickste Hecke erwarten. In Frankreich soll man ihn vorzüglich zu Hecken wählen. Er würde ferner alle andere wirthschaftliche Holzbedürfnisse durch den Anbau dieses Baums bestreiten können. Der Stamm der Weide wird in einem geringen Alter schon anbrüchig und faul, behält oft nur seine Rinde, der Kern verweset und das Holz giebt selbst nicht einmal Hitze genug, um sich bey seinem Feuer erwärmen zu können. Der Stamm des unächten Acacien-Baums bleibt bis ins späte Alter gesund, und wird sogar durch das Köpfen stärker. (Blos in der Rücksicht, daß ihn der Landmann köpft, empfehle ich ihn dieser Menschenklasse so angelegentlich). Der Bauer kann von einer geringen Anzahl dieser Bäume, wenn er sie in Haue abtheilt, jährlich eine gewisse Anzahl, so viel er zu seinen Hausbedürfnissen gebraucht, köpft, und alle vier Jahre herum kömmt, einen großen Theil seiner Feuerung bestreiten. Er erhält von Künstlern und Handwerkern, nachdem er den Baum so viele Jahre hindurch genutzt hat, noch zuletzt ein Kapital für den schönen Stamm, oder nutzt ihn selbst zum Bau seiner Wohnung. Er pflanzt ihn nicht blos für seine Nachkommen, sondern kann die Früchte seines Fleißes selbst bey seinen Lebzeiten zu wiederholten malen genießen;

denn in einigen zwanzig Jhren ist der Stamm schon einen Fuß stark, und noch stärker, wenn er geköpft wird. Schade, daß er sich nicht durch Stecklinge wie die Weide fortpflanzen läßt, sondern nur aus Saamen gezogen, oder durch Wurzeltriebe vermehrt werden kann. Man muß sich hüten, die Wurzeln der aus Saamen gezogenen jungen Bäume zu beschädigen, sonst hat man eine Menge junger Auswüchse zu befürchten."

„Für holzfressende Fabriken, die ein schnelles, heftiges Feuer erfordern, ist kein Baum geschickter, als dieser, wenn er auf die oben beschriebene Art behandelt, und als Schlagholz benutzt wird. Dieses kann ganz vortrefflich zu Kohlholz benutzt werden. Die Kohlen feuern weit heftiger als die besten von unsern einheimischen Bäumen."

„Die Nordamerikaner beschämen uns aufgeklärte Deutsche in der That durch die sorgfältige Bebauung dieser Holzart. Mangel an diesem Lebensbedürfnisse kann man ihnen doch überhaupt nicht zuschreiben, und dennoch heben sie diesen Baum vor allen andern aus, und suchen ihn angelegentlich mehr zu verbreiten, wie dieses auch aus der Empfehlung unsers Amerikanischen Verfassers, der nur diesem einzigen Baume die Ehre erzeigt, dessen weitere Cultur anzupreisen, hervorleuchtet, weil das Nutzholz auf so mannigfaltige Weise gebraucht, und sehr gesucht wird. Man sieht häufige Alléen von dem unächten Acacien-Baume und angepflanzte kleine Holzungen; die Felder, Wiesen, Obstgärten ꝛc. werden damit ein-

ge-

gefaßt, und es ist die einzige Holzart, die von den nördlichen Bewohnern der neuen Welt einigermaaßen forstmäßig behandelt wird. Er ist bis zum drey und vierzigsten Breitengrade hinauf angebaut, und man sieht ihn in diesen Gegenden so häufig angepflanzt, daß man ihn für einheimisch halten sollte, ohnerachtet er ein Bewohner des wärmern Himmelsstriches von Nordamerika ist." (Ich habe diesen schönen Aufsatz sehr abgekürzt, weil das Uebrige Sachen enthält, die in dem vorhergehenden schon oft vorkamen. Den nämlichen Aufsatz fand ich auch mit mancherley Abänderungen in einem Werke Hof, (H. G.) das Buch für Oekonomen, 1. Th. S. 75. Wahrscheinlich hat Herr Hofmann ihn so abgeändert in die Hannöverische Sammlungen einrücken lassen, aus welchen ihn der sehr unglückliche Compilator, Herr Hof, scheint genommen zu haben).

1790.

M. B. Borkhausen Versuch einer Forstbotanischen Beschreibung der in den Hessen-Darmstädtischen Landen in Freyem wachsenden Holzarten, S. 74.

„Die gemeine Robinie, der gemeine Acacien-Baum ist in unsern Bosketten ein gemeiner Baum. In Frankfurt am Mayn sehr häufig vor den Häusern. Auch im Amt Gladenbach hat ihn Herr Forstmeister Hartig mit gutem Erfolge angepflanzt. Er liebt einen etwas feuchten Boden, und blühet im Junius."

„Dieser Baum erreicht in kurzer Zeit eine beträchtliche Höhe. Er ist schnellwüchsiger, als alle unsere inländische Bäume."

„Wenn je ein ausländischer Baum bey uns einen allgemeinen Anbau verdient, so ist es gewiß gegenwärtiger, und er verdient allerdings die Anpreisung, und die warme Lobrede, welche ihm Herr Hofmann in Marshals Beschreibung Nordamerikanischer Holzarten hält. Da es gewiß jedem redlichdenkenden Patrioten daran gelegen seyn muß, daß ein dem Vaterlande so vielen und so großen Nutzen versprechender Baum auf alle Weise bekannt werde: so setze ich diese meine Lobrede hieher." (Ist Hr. Hofmanns oben stehender Aufsatz).

1791.

Leipziger Intelligenzblatt 1791. S. 103.

„C. Fr. Giese. Wittenberg, den 13. März 1791. Dem Freunde der Anpflanzung fremder Hölzer will ich hiemit meine seit 2. Jahren mit der Robinia Pseudo-Acacia gemachten Versuche, und wie solche gerathen sind, aufrichtig mittheilen:

Vor drey Jahren besäete ich ein Stückgen Acker ins freye Feld: der Saame gieng meistens gut auf, einige Pflanzen wuchsen ein Viertel, einige eine halbe Elle lang, und hielten sich in dem harten Winter durch recht gut. Die längsten versetzte ich gleich im Frühjahr 1789, und diese kamen alle fort, nur wegen schlechten Sandboden wuchsen sie spärlich. Diesen jetzigen Winter aber haben mir die Haasen alle meine Freude verdorben, und alle Pflanzen bey der Erde weggefressen.

Eini-

Einigen Saamen hatte ich in meinen Garten gesäet, die Pflanzen davon versetzte ich gleich das andere Jahr, und verschnitt die Herzwurzel: Diese sind 3 Ellen hoch gewachsen, und nun habe ich sie ins Freye verpflanzt. Es wird also am besten seyn, sie in wohlverwahrten Gärten zu ziehen, und hernach an Ort und Stelle, wo man sie hinhaben will, zu versetzen. Am besten ist sie aus Saamen zu erziehen."

1793.

August Petri, auf Erfahrung gegründete Anleitung, nützliche Waldungen von allerhand Holzarten, welche in unserm Himmelsstriche gedeihen, anzupflanzen.

Herr Hofgärtner Petri von Zweybrücken giebt von S. 1 — 29. seine Beobachtungen über den unächten Acacien-Baum, und seine Vorschläge ihn als Wald anzupflanzen, an. Hier bringe ich seine Beobachtungen bey, und überlasse es den Lesern, seine Anpflanzungsvorschläge im Werkgen selbst nachzulesen.

„S. 6. den 7ten Februar 1767. säete ich den Saamen, und es gingen von 97 den 14 April 68. Körner auf. Die gute Verpflegung brachte diese Bäumgen bis zum Herbst auf fünf Schuh Höhe. — 1768. im März verpflanzte ich solche 68 Stämme, ohne etwas daran einzuschneiden, und zwar auf ein sehr fettes Erdreich. Bey trockener Witterung ließ ich sie begießen, versah sie mit Pfählen, und ließ es an keiner Pflege mangeln. Sie erlangten den Herbst eine Höhe von 9 Schuh. Im März 1769. pflanzte ich in die neue Anlage zu Zwey-

brücken zwanzig Stücke in einen Boden, welcher sehr nahrhaft, fett, jedoch feucht ist. Dreyßig Stücke pflanzte ich auf Jägersburg, und eben so viel Platanus auf ein irregulaires Wiesenthal, immer einer an den andern. Sie wuchsen alle freudig fort, und erreichten eine Höhe von 15. Schuh. Die übrigen 18 Stücke ließ ich rußig stehen, sie wuchsen ungleich stärker, und erreichten (im Herbste 1769) zwanzig und einen halben Schuh Höhe. Im Winter von 1769 — 1770. schälten die Haasen, so weit sie reichen konnten, die Acacien-Bäume so wohl in der neuen Anlage zu Zweybrücken, als auch jener zu Jägersburg, rein von ihren Rinden ab."

„Im März 1770. schnitt ich alle diese durch die Haasen geschälte Bäumgen vier Zoll über den Boden schräg ab, und so trieben eine Menge Loden, von welchem ich immer nur eine stehen ließ. Den Sommer 1770 aber trieben sie acht Schuh, und im Herbst 1771 erreichten sie 17 Schuh und maßen im Umkreise über den Boden, drey und einen halben Zoll. Nach dem Abschnitte der durch die Haasen beschädigten Bäume erhielte ich jährlich eine Menge junger Ausschläge oder Loden aus den Wurzeln. Von den in der Baumschule stehen gebliebenen 18 Stücken verpflanzte ich im März 1770 zwölf Stücke, und kürzte solche auf zehen Schuh Höhe ein. Diese brachten gleich durch ihren starken Trieb eine Menge Aeste, hatten ein schönes Ansehen, und 1771. fiengen fünf Bäume davon an zu blühen, doch setzten sie keine Hülsen an. Im Jahr 1772 bezauberten diese Bäume alle Spaziergänger

gänger durch ihr schönes Ansehn und angenehmen Geruch, und ich erhielt eine Menge Saamen von den fünfen, welche im vorigen Jahre schon geblühet hatten; von den übrigen hingegen nur hie und da etwas."

„Zu Ausgang des Mays 1772 blüheten die in der Baumschule stehen gebliebenen zum erstenmal, und es blieben hie und da maste Hülsen, die jedoch keinen Saamen lieferten."

„S. 11. Im neuen Schloßgarten zu Zweybrücken sind Acacien angepflanzt worden. Allda ist 1) die Lage flach und feucht, 2) das Erdreich fett, nahrhaft und schwarz, 3) bey großen Ueberschwemmungen manchen Winter 14 Tag auch drey Wochen unter Wasser gesetzt. 4) Das Alter der Bäume ist 22 Jahr 9 Monat, 5) die Dicke des Baumes über dem Boden im Durchmesser ein Schuh 7 Zoll, 6) die Höhe derselben bis an die Spitze 46 Schuhe."

„Auf der andern Seite des Zweybrücker Schloßgartens bey der so genannten Schloßküche-Allée ist die Lage gegen den Bach ein klein wenig abhängig, so daß kein Wasser stehen bleibt, 2) der Boden mehr trocken als feucht, und besteht aus einem vermischten sandigten Erdreiche. 3) Gegen Nordost ist diese Lage von einer wilden Castanien-Allée geschützt. 4) Das Alter dieser Bäume ist 16 Jahr 9 Monat, 5) die Dicke der Bäume im Durchmesser über dem Boden ein Schuh 10 Zoll, 6) die ganze Höhe bis auf die Spitze 48 Schuh."

„In

„In dieser Lage und Boden sind also die Bäume sechs Jahr jünger und doch drey Zoll stärker im Durchmesser und zwey Schuh höher, auch völlig gesund, und versprechen eine längere Dauer, als die vorhergehenden.

Auf dieser nämlichen Seite des Schloßgartens, auf der sogenannten Insel 187 Ruthen davon entfernt ist 1) die Lage eben und flach, 2) der Boden lettig, schlammigt und feucht, 3) der Platz rings um mit einer Linden-Allée umgeben, und mit Rüstern oder Ulmen-Alléen durchschnitten. 4) Das Alter dieser Bäume ist 16 Jahr 9 Monate, 5) die Dicke im Durchmesser über dem Boden 1 Schuh 2 Zoll, 6) die ganze Höhe bis auf die Spitze 37 Schuh — Diese Bäumgen vom nämlichen Alter, in der nämlichen Lage, nur auf verschiedenem Boden, sind im Durchmesser 8 — 10 Zoll geringer und eilf Schuh niedriger als jene bey der Schloßküchen-Allée."

„Am Kreuzberg sind dergleichen angepflanzt, allda ist 1) die Lage stark abhängig, 2) der Boden leicht, mager und sandig, im Sommer sehr trocken, 3) durch den Berg gegen den Nordwind geschützt. 4) Das Alter der Bäume ist 14 Jahr, 5) die Dicke im Durchmesser über dem Boden ein Schuh vier Zoll, 6) die ganze Höhe bis auf die Spitze 42 Schuh."

„S. 18. Daß ich diesen Baum an einem Hang und nicht in einer Ebene anzupflanzen empfehle, geschieht darum: Als ich dergleichen jungen Bäumgen von eins bis vier Jahren in der Ebene hinter meinem Wohnhaus hatte, welche

einen

einen guten Trieb und schnellen Wachsthum bezeigten, so wurde ich solcher bey letzterer Ueberschwemmung den 19 Jänner 1789 alle auf einmal verlustig. Ohngefähr zwölf Acker Länge davon auf der Ebene in einer ziemlich geschützten Lage, welche auch keiner Ueberschwemmung ausgesetzt ist, hatte des Herrn geheimen Staatsministers, Freyherrn von Esebeck Excellenz eine große Menge derselben von ein bis vier Jehren. An allen diesen verfroren die jungen Loden, sie mußten daher eingeschnitten werden, darauf wuchsen sie wieder zum Vergnügen fort. Ein hundert Ruthen von dieser Ebene an einem kleinen Hange, wo Seine Excellenz eine große Menge derselben von ein bis zwölf jährigen Alter stehen haben, ist nicht das Mindeste erfroren bemerkt worden. In allen übrigen Anpflanzungen auf dem Carlsberg, wo solche am Hang ihre Lagen haben, sind sie ebenmäßig unbeschädigt geblieben."

„S. 27. Benutzung des Acacien-Holzes. — Daß der unächte Acacien-Baum selten zu einem sehr hohen Stamm und zu Bauholz tauglich wird, auch unter einer großen Menge selten einige von 25 Schuh geraden Wuchses anzutreffen sind, es sey denn, daß man solche besonders zu Bauholz anziehen wollte, davon bin ich überzeugt. Daß aber

1) Das Acacien-Holz eben so gut als Buchenholz zu brennen ist, und daß es eben so viel Hitze gebe, darüber habe ich genaue Versuche nach Reaumürs Thermometer gemacht.

2) Daß

2) Daß die Reiser zur Hitzung eines Backofens sehr dienlich sind, und eine schnelle Hitze geben, das versichere ich ebenmäßig aus Erfahrung.

3) Daß sehr gute Kohlen daraus zu brennen sind, welche eine lang anhaltende Hitze von sich geben, darüber habe ich Proben gemacht.

4) Daß das Holz von ihnen, ohne die geringste Beize zu aller Schreinerarbeit eben so gut als Nußbaumholz, ja noch besser sey, davon kann ich Arbeiten vorzeigen." u. d. m.

Schluß-

Schluß-Anmerkungen.

Dieß sind diejenigen Auszüge, die ich in einem kurzen Zeitraume aus oben angeführten Schriftstellern gesammlet habe, und einem Verehrungswürdigen Publikum hier vorlege, um solches zu überzeugen, daß alle seit dem Jahr 1790. wegen dem allgemeinen Anbaue des unächten Acacien-Baumes mir gemachten so wohl geheimen als öffentlichen Vorwürfe nicht allein gänzlich ungegründet sind, sondern auch durch Thatsachen und Erfahrungen längst widerlegt waren.

Indes bin ich genöthiget hier eine Bemerkung bekannt zu machen, die ich zeither öffentlich vorzulegen, übersehen, gleichwohl zu einer künftigen allgemeinen Einführung unentbehrlich ist, und sich ganz allein auf eine genaue Kenntniß dieses Baumes gründet. Denn ein so unerschöpfliches Vermögen der unächte Acacien-Baum besitzt, sich durch seine Wurzeln zu vermehren, und so außerordentlich heftig der ganz eingekürzte oder auch auf eine sichere Länge geköpfte Baum eine neue kronartige Verlängerung hervortreibt, so ist doch dieß alles bey jungen aus Saamen erst erkeimten Pflanzen ganz anders. Zur Aussaat dieser Saamen sind schlechterdings wohl zubereitete Gartenbeete nöthig, und diejenigen verstoßen sich ganz außerordentlich wider die Natur dieses Baumes, die ihn nur geradezu in Wäldern aussäen, und andern diese Cultur anrathen wollen. Denn ich will im Voraus

aus versichern, daß aus dieser Waldsaat nichts wird und nichts werden kann, daß der geringste Theil dieses ausgesäeten Saamens aufgehen, daß die aufgegangenen Pflanzen sich meist wieder verlieren, und daß die wenige bleibenden eher die Lust zum allgemeinen Anbaue hemmen, als befördern werden. Denn eine aus dem Saamen aufgegangene unächte Acacienpflanze erfordert in ihrer ersten Jugend Verpflegung und Vorsorge. Wer sie anders behandelt, hat es sich ganz allein zu zuschreiben, wenn seine Versuche mißlingen; den er behandelt den zukünftigen Baum in seiner allerersten Jugend ganz seiner Natur zuwider, der so wohl, was die Pflanze über der Erde als die Wurzel unter der Erde anbelangt, in diesem Zeitraum ziemlich empfindlich ist. Derjenige aber, der den Saamen im Frühjahr auf ein wohlrejoltes mit Fettigkeit und Kraft wohlversehenes Gartenbeet aussäet, die junge Pflanze mit Vorsicht behandelt, wann es trocken ist, gelinde begießt, und alles dasjenige thut, was ein kluger Gärtner bey aus Saamen aufgegangenen Pflanzen zu thun gewohnt ist, wird, wenn das erste Viertel-Jahr vorbey ist, mit Erstaunen sehen, wie schnell diese Bäumgen bereits im zweiten Vierteljahre wachsen; und die wenigen Kosten und Mühe, die der Eigenthümer im ersten Vierteljahre auf sie verwendet, wird ihm in der Folge reichlich belohnt werden. Das folgende Frühjahr darauf sind zwar die Wurzeln schon erstarket, aber ich habe bey den meinigen es doch für rathsam gefunden, sie noch ein ganzes Jahr in der Saamenschule

unbe-

unberühret stehen zu lassen, um ja den Wurzeln hierdurch das Vermögen zu zu sichern, so ihnen zu ihrem künftigen Wuchse so unentbehrlich ist. Da man aber in einer Wildniß alle diese Vorsorge den aus Saamen gekeimten Pflanzen weder über noch unter der Erde verschaffen oder gewähren kann, so läßt sich auch daselbst nichts von ihnen erwarten. Wahrscheinlich sind die Vorurtheile, die besonders Forstmänner gegen den unächten Acacien-Baum haben, Folgen dieser Waldsaat. Sie schreiben das Mißlingen dieser Waldsaat dem Baume zu, da sie es doch sich allein hätten zuschreiben sollen.

Ueberhaupt ist es immer meine Meynung gewesen, daß man den Anbau von Gewächsen, die auf die Landescultur einen wichtigen und entscheidenden Einfluß haben, bey ihrer allgemeinen Einführung lieber mit zu vieler Sorgfalt pflanzen soll, als daß man darüber hinwegtändelt, und alles dem zum Anbaue Lust habenden gar zu leicht vorspiegelt. In vielen Gegenden würde z. B. der Wiesen und Kleebau seinen außerordentlichen Einfluß auf die Hebung der ganzen Landwirthschaft viel mächtiger bewiesen haben, wenn man seinen Anbau nicht gar zu leicht gemacht hätte, welches die Folge hatte, daß der Ertrag auch nicht besonders war, daher keinen besondern Reitz zur allgemeinen Anpflanzung gab, und der Anbau folglich einen wahren Schneckengang gieng.

Diesen Grundsätzen getreu habe ich daher angerathen, die Plantationen von dem unächten Acacien-Baume im Jänner zu düngen. s. Vorl. V.

1r Th. S. 24. Einige haben dieß lächerlich zu machen gesucht. Mich hat nun aber die Erfahrung belehrt, daß ich recht gehabt; denn meine im Frühlinge 1793 versetzten 170 unächten Acacien-Bäumgen, und die ich den Winter 1793—1794. düngen ließ, haben zu der Zeit bereits im stärksten Triebe gestanden, wo die andern ungedüngten noch in einem vollkommenen Stillstande waren. Den 12ten April 1794 war ich in Schwezingen, wo alle Bäume in der schönsten Frühlingspracht bezaubernd schön da standen, nur die unächten Acacien-Bäume allein waren noch in einem gänzlichen Stillstande. Meine hingegen ganz schwach gedüngten hatten schon überall Triebe von 3 — 4 Zoll Länge getrieben: Und doch ist die Lage des Schwezinger Gartens dem Acacien-Baume viel geeigneter, als die hiesige, da er dorten vermischten feuchten Sandboden — also gerade diejenige Lage hat, die der Baum am meisten liebt. In dem hiesigen Garten hingegen steht er in einem steifen Lettenboden; ein Boden, den er am wenigsten vertragen kann. Ich überlasse es einem jeden, der zu rechnen weiß, ob das nicht ein großer Gewinnst seyn müsse, wenn ich durch eine leichte Bedüngung ein ganzes Jahr meines Lebens erobern kann, nämlich wenn ich durch dieses Mittel um so viel geschwinder zu jenem Ertrage komme, weswegen der unächte Acacien-Baum eigentlich angepflanzt und empfohlen wird. Ueberhaupt sagt die allgemeine Erfahrung, daß der unächte Acacien-Baum in einem fetten Erdreiche schneller wachse, als in einem magern. Die gesunde Vernunft

nunft giebt also schon an, daß man durch die Kunst dasjenige ersetzen müsse, was jenem Boden fehlt, der zu einem solchen Handlungswäldgen bestimmt ist. Alle Handlungsgewächse wachsen auch auf magern Aeckern, der Landmann aber, der rechnen gelernt hat, düngt gleichwohl seine Felder zu ihrem Anbaue und weiß, daß ihm dieser Aufwand reichlich bezahlt wird. Warum will man dieß bey dem unächten Acacien-Baum für sonderbar finden, den ich eben so gut als Handlungs-Speculation zu bauen anrathe, als andere den Krapp, Hopfen, Taback u. d. m. zu bauen empfehlen. Es ist noch eine unentschiedene Frage, welche Cultur in einem von Brandholz bereits entblößten Lande mehr einträgt, Krapp, Hopfen, Taback, oder der unächte Acacien-Baum. Da also dieß Fragen sind, die durch Erfahrung und Calcul erst entschieden werden müssen, so sollte man jene Wege nicht lächerlich machen, die uns zu dieser Entscheidung hinführen.

Hier werden andere wieder die Achsel zucken und behaupten, der Landmann könne nicht so lange zuwarten, bis sein Handlungswäldgen von unächten Acacien-Bäumen in den Stand käme, ihm nun jährliche Einkünfte abzuwerfen. Wären mir diese Einwürfe nicht schriftlich und mündlich gemacht worden, so würde ich es nicht wagen, sie öffentlich zu widerlegen; denn gewiß Einwürfe der Art verdienen eigentlich keine Beantwortung. Muß denn nicht jeder Landmann, der einen Obstbaum anpflanzt, erst zuwarten, bis jener Zeitpunkt endlich kommt, wo er Früchte zu lesen anfängt.

Und wie lange muß der Weinbauer zuwarten, bis ihm sein neuanlegter Wingert eine Weinlese abwirft. Trägt endlich der Baum seine Früchte, der Weingarten kommt in Ertrag, ist dann nicht der Eigenthümer jedes Jahr der Gefahr des Mißwachses ausgesetzt? Dieß alles schreckt den Landmann nicht ab, Bäume zu pflanzen und Weingärten anzulegen. Warum soll er denn allein durch dieß Zuwarten von den Plantationen des unächten Acacien-Baumes abgeschreckt werden, bey denen er gar keinen Mißwachs mehr zu befürchten hat, und auf gewisse Einkünfte rechnen kann, wenn diese Bäume nur einmal in die Jahre des Ertrages gekommen sind.

So viel ist einmal gewiß; der Nordamerikaner, der Ländereyen urbar macht, steckt Waldungen an, damit er die dastehenden Bäume desto geschwinder vertilgen kann, rottet nächst dem das Erdreich, und bemüht sich auf diese Art einen Morgen Landes um den andern dem Ackerbaue zu gewinnen. Verschwenderisch geht er also mit dem Holze um, nur allein dem Acacien-Baume widmet er seine Aufmerksamkeit. Freylich werden andere sagen, man könnte in Nordamerika noch Millionen Morgen Waldungen anzünden, und es blieb dennoch noch Wald genug daselbst. Aber was nützen dem amerikanischen Colonisten diese entfernten Waldungen, da ihm das Holz durch die Fracht viel zu theuer stehen würde?

Die folgende Abhandlung des Herrn v. Ereveckur wird nun die hohe Meynung, die den Nordamerikaner auf den unächten Acacien-Baum

gesetzt

gesetzt hat, darlegen. Sie steht in den Memoires d' Agriculture d' Oeconomie rurale et domestique publiés par la Societé Royale d' Agriculture de Paris. Année 1786. Trimestre d' hiver, p. 122.

Ueber die Kultur und die Benutzungen der unächten Acacia, (Robinia Pseudoacacia L.) in den vereinigten Staaten von Nordamerika von Saint-Jean de Crevecoeur.

Uebersetzt von Ludwig Wollrath Medicus, der Königlichen Preußischen Märkischen Oekonomischen Gesellschaft zu Potsdam Ehrenmitglied.

Der unermeßliche Umfang der Länder, die heut zu Tage zu den Vereinigten Staaten gehören, bietet dem Naturforscher, so wie dem Botaniker ein eben so neues als interessantes Feld dar, in welchem die Mannigfaltigkeit der Klimaten und des Bodens, eine große Menge von Vegetabilien hervorgebracht hat, die bisher in Europa unbekannt waren, und außerordentlich nützlich für Frankreich werden könnten.

Da mir die Acacie unter diesen Bäumen einer besondern Aufmerksamkeit würdig schien, so will ich mich bestreben, der Königlichen Gesellschaft des Ackerbaues alles mitzutheilen, was mir von ihrer Kulturart, und dem Gebrauch, den man von ihr

in Amerika macht, bekannt geworden. Zu glücklich wenn Sie diese Skizze als einen schwachen Beweis meiner Ehrfurcht und Dankbarkeit anzusehen würdiget. Meine Beobachtungen sind nicht die eines gelehrten Botanikers, sondern eines einfachen Landmannes, so wie ich es in diesem Lande viele Jahre hindurch gewesen bin.

Die Acacie mit zwey Dornen ist in denen in der Mitte gelegenen Staaten einheimisch; ich fand sie in den Wäldern von Pennsylvanien, Maryland, Neu-York, Konnektikut, und Massachusettes. Der erste Grund der die Amerikaner bewog, sie unter der Menge anderer Bäume auszuzeichnen war die Regelmäßigkeit, die überraschende Schönheit ihres Blattes, und der süße Wohlgeruch ihrer Blüthen. Bald darauf entdeckten sie die erstaunende Dauer ihres Holzes, und die Schnelligkeit ihres Wachsthums. Durch diese Vorzüge in Erstaunen gesetzt, fiengen sie an Saamen zu sammeln und vorzüglich in der Grafschaft Lankaster, Baumschulen anzulegen; nun zierte jedermann die Vorderseite seines Hauses damit, und mehrere Personen setzten sie an den Rand der Rasenplätze, auf denen die Amerikanischen Frauen ihr Weiszeug durch den Thau bleichen. Hier bemerkte man, daß dieser Baum nicht, wie viele andere, den Wachsthum der unter ihm stehenden Gewächse durch seinen Schatten unterdrücke, sondern daß im Gegentheil unter ihm ein stärkeres und süßeres Gras hervorkomme, welches das Vieh lieber als jedes andere frißt. Einige Landleute, die Acacien auf Wiesen pflanzten, machten die nämliche Beobachtung. Bald

gieng

gieng die Acacie von dem Rande der Rasenplätze, von den Zierrathsörtern, in die Nachbarschaft der Bronnen und der Bäche über, um die Behälter zu beschatten, wo man nach dortiger Landessitte die Pferde tränket.

Mit Hülfe der Zeitungen und der Reisenden ward die vortheilhafte Meynung die man von diesem Baume hatte, und der Gebrauch den man in der Grafschaft Lankaster davon machte, bald überall verbreitet. Man zauderte nicht Versuche mit seinem Holze anzustellen, und fand es härter und dauerhafter als jedes andere. Die Schiffs-Zimmerleute verfertigten die Hauptstücke woraus das Schiff bestehet, aus diesem Holze, und wurden bald durch Erfahrung belehrt, daß die davon gefertigten Bolzen (chevilles) oder hölzerne Nägel zur Befestigung der Schiffsplanken, die Dauer ihrer besten Schiffe überlebten.

Dieß ist der Ursprung des Rufes den die Acacie seit ohngefehr 70 Jahren in Nordamerika mit so vielem Rechte erlangt hat. Um diese Zeit legte ein Kolonist von Long-Island, ein großes Stück Sandland mit diesen Bäumen an, da ein Reisender, dem er nach Landessitte Gastfreyheit gab, ihn von den Vortheiln ihres Anbaues unterrichtet hatte; er pflanzte sie sehr nahe zusammen. Allein wie sehr erstaunte nicht die Nachbarschaft, als man nach zwey Jahren bemerkte, daß das nämliche Land ein gesundes und süßes Gras zu tragen anfieng, welches das Vieh jedem andern, selbst von den fruchtbarsten Feldern vorzog. Nach 12 Jahren hieb er den größten Theil dieses Holzes,

das ansehnlich geworden war, nieder, und ließ nur alle 24 Schuh einen Baum stehen. Er erbauete einen Theil seines Hauses damit an, und ließ Faßreifen, Schindeln u. dgl. daraus verfertigen. Es sind noch keine 7 Monate, daß ich einen dieser Bäume, der noch stand, gesehen habe. *)

Baumschulen.

Diese auffallende Erfahrung hatte bey den guten Landleuten dieses Kantons die volle Wirkung, die man sich von ihr versprechen durfte, und der Ruf den sie erlangte bewog verschiedene Personen in den benachbarten Staaten Acacien-Baumschulen anzulegen. Dabey verfahren sie folgendermaßen: sie säen den Saamen im Frühjahr auf ihre fettesten Gartenbeete, die aus einer Mischung von guter, aus verfaultem Miste entstandener, Erde und Sand bestehen; damit die Sonnenhitze sie nicht zu sehr austrockne, bedeckt man sie mit Matten. **) Wenn es selten regnet, so muß man diese

*) Dieß schrieb der Verf. wahrscheinlich im Jahr 1785.

**) Die Anlegung der Saamenschulen auf diese Art, läuft zwar gegen den in der Forstwirthschaft angenommenen Satz, daß man die zu verpflanzenden Bäumgen in keinem Erdreiche erziehen soll, das besser ist, als das des zukünftigen Standpunktes derselben; allein diese Regel muß auch in der That bey der Acacie eine Ausnahme leiden. Die von meinem Vater gemachten Erfahrungen, die ich selbst mit angesehen habe, bestätigen die Nothwendigkeit dessen, was Herr von Crevecoeur über Anlegung der Saamenschulen sagt, vollkommen. So außerordentlich dauerhaft dieser Baum, wenn er ein gewisses Alter erreicht hat, auch immer ist, so schwer zu erziehen, so äußerst schwach und empfindlich ist er im Gegen-

diese Bäume begießen: ich habe welche gesehen, die im ersten Jahre zwey Schuh hoch wurden. Um guten Saamen zu erhalten, muß man ihn nicht von einzelnstehenden, sondern von solchen Bäumen sammeln, die von mehreren andern umgeben sind. Dieß ist Thatsache von der ich mich durch wiederhohlte Erfahrungen überzeugt habe, ob ich gleich den botanischen Grund davon nicht anzugeben weiß. Gegen das dritte Jahr hin versetzt man die Acacien in eine Baumschule, und läßt sie daselbst stehen, bis daß sie stark genug geworden sind, um vor den Eingang unserer Häuser oder längst der Garten-Umzäunungen, oder dicht zusammen, als geschlossener Wald verpflanzt zu werden. Oft ist der beträchtliche Umfang ihrer Wurzeln die Ursache, daß die Krone für den Stamm zu schwer wird; in diesem Fall muß man besondere Sorgfalt tragen, denselben auszuästen, oder zu unterstützen, denn wenige Bäume zerbrechen leichter als diese, besonders so lange sie jung sind. Was das Versetzen anbelangt, so ist dieses sehr leicht; es scheint daß die Natur diesen Baum weniger zärtlich als jeden andern gemacht habe, um seinen Nutzen noch mehr zu vergrößern; denn ich kenne keinen dessen Wurzeln so leicht wieder anschlagen, als jene der

Gegentheil in seiner Jugend. Durch die vorgeschriebene Behandlungsart müssen diejenigen Bäumgen gleichsam erst die zur künftigen so großen Dauerhaftigkeit nöthigen Kräfte und Stärke erlangen. Wer daher den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen zu sehen wünschet, muß sich dieses, bey der bisherigen Forstwirthschaft freylich ungewöhnliche Geschäft der Anlegung der Saamenschulen auf vorschriebene Art, gefallen lassen. A. d. U.

Acacie, wenn sie auch noch so sehr verstümmelt sind.

In verschiedenen Theilen der vereinigten Staaten besonders in Connektikut und Rhode-Island, vermehrt man diese Bäume auf eine besondere Art, die in der That langsamer, aber Landleuten angemessener ist, die Mangel an Menschen und der davon herrührende außerordentliche Preiß der Handarbeit immer aufhält und zaghaft macht: denn wäre die aufgeklärte Industrie der Amerikaner durch dieses große Hinderniß nicht so sehr gehemmt, so würde ihr Ackerbau eben so interessant seyn, als es ihr Land schon in so manchen andern Rücksichten ist. Um von diesem außerordentlichem Preiße der Handarbeit ein Beyspiel anzuführen, darf ich nur bemerken, daß ich 17 mal in diesem Lande geerndtet, und den Arbeitern die unsere Nachbarn waren, niemals weniger als einen Scheffel (boisseau) Korn des Tages gegeben habe, wobey ich noch für ihre Nahrung eben die Sorgfalt tragen muste, als wenn es meine würdigsten und liebsten Freunde gewesen wären. Man pflanzt die Bäume auf ein Feld reihenweise, und entfernet jede Reihe 50 Schuhe von der andern; das nächste Jahr macht man längst dieser Reihen, 3 Fuß von denselben, eine Furche mit dem Pfluge; bald darauf kommen aus den dadurch durchschnittenen Wurzeln eine Menge Schößlinge hervor, die in einem Triebe beynahe 6 Fuß hoch werden. Diese Arbeit wiederholt man das folgende Jahr, und so wird ein Stück Feld in kurzer Zeit und mit wenig Kosten in einen Acacienwald verwandelt. Ich habe Personen gekannt,

die

die auf solche Felder, jedoch nur einige Tage lang, Schweine getrieben haben, weil man gefunden hat, daß nach ihrem fruchtbaren Wühlen eine Menge junger Acacien in die Höhe schießen.

Das wichtigste was bey diesen Baumschulen und Plantagen zu thun vorfällt, ist daß man sie recht gut einhegen lasse: denn es giebt nichts besseres für das Vieh als die Blätter dieses Baumes, daher es äußerst lecker darnach ist. In den südlichen Provinzen, in Georgien, Nord- und Südcarolina, sammelt man die Blätter der Acacie, die das vortrefflichste Futter geben, das man besonders für Füllen und kranke Pferde aufhebt. Da glücklicher Zufall und Beobachtungsgeist die Amerikaner gelehret hat, daß die Acacien das leichte Feld und den Sandboden jedem andern vorziehen, so brachte sie dieses auf den Gedanken, solche Felder durch diese Bäume fruchtbar zu machen, weil ihre Wurzeln, Blätter, und die davon abträufelnden Wassertropfen, überall Fruchtbarkeit zu erregen scheinen, wo sie stehen.

Es ist mir kein Baum bekannt, der schneller als dieser wächst; ich ließ im Aprill eine junge Acacie, die nicht mehr als 7 Schuh Höhe hatte, abhauen, um zwey Reife daraus zu spalten, den nächsten Oktober hatte das aus dem Stock ausgeschlagene Reis schon $2\frac{1}{2}$ Zoll im Umkreis, und 2 Schuh Höhe. Im Junius band ich einen seidenen Faden um einen Acacienzweig, fünf Tage darauf war er schon von der rund herumgewachsenen Rinde umgeben. Seit diesen glücklichen Versuchen haben sich diese Bäume überall ganz beson-

ders

bers vermehret. Jeder der längst der Umzäumung seines Gutes oder vor seiner Hausthüre welche hat, hauet im Frühjahr die entferntesten Wurzeln durch, oder verwundet sie auch nur, und verschafft sich durch dieses höchst einfache Mittel die schönsten Schößlinge: oft hebt man den alten Stamm ganz aus, um die im Boden bleibenden Wurzeln zu vermögen neue Lohden zu treiben.

Gebrauch.

Der Nutzen den die Amerikaner aus diesem Baume ziehen, ist sehr groß, und ein sicherer Theil des Ertrages ihrer Landgüter; was mir davon bekannt geworden, will ich in einer möglichst kurzen Skizze zusammen fassen. Die Amerikaner setzen, wie gesagt, die Acacie auf ihre erschöpften Felder, die sie nach einer gewissen Anzahl von Jahren wieder anzubauen gedenken, um diese dadurch zu verbessern und zu veredlen; und da die mit Waldungen versehenen Landgüter in denen am längsten bewohnten Theilen der vereinigten Staaten immer seltner werden, so ist heut zu Tag nichts gewöhnlicher, als da Acacien-Pflanzungen zu sehen, wo ehemals Hochwald stand. Die guten Folgen dieser trefflichen Aushülfe, habe ich vorzüglich auf Long-Island, und Neujersey, so wie zu Neuhaven, Providence, und in der Nachbarschaft von Boston bemerkt. Ich könnte mehrere Gegenden anführen, wo man ehemals blos Flugsand sahe, den der Wind oft mit sich nahm, und der sogar das Reisen in diesen Gegenden gefahrvoll machte: mit Hülfe der Acacien-Einfassungen, und

einer

einer großen Menge dieser auf verschiedene Art versetzten Bäume, ist jener Flugsand gebunden worden, die ehemals unbenutzten Ländereyen sind jetzt reichlich mit gesunden vortrefflichen Grase bedeckt, und die Landleute werden durch den Verkauf dieses Holzes für ihre Arbeit und Vorschüsse reichlich entschädigt. Um sich von dieser Art ökonomischer Wunder zu überzeugen, muß man den Strich Landes um die kleinen Seen von Mischipod und Maschude, drey Meilen von Providence, sehen: ihr Ufer und die Gegend umher war ehemals nichts als trockener unfruchtbarer Sandboden; allein vor wenig Jahren haben die betriebsamen Bewohner hier überall Acacienplantagen angelegt; seit diesem Augenblick hat sich die ehemalige Trocknung, der Staub und die Unfruchtbarkeit verlohren, und erquickender Schatten, grüne Rasen, reine Luft sind an ihre Stelle getreten; diese Oerter sind so angenehm geworden, daß sie der Sammelplatz der Bürger von Providence, ihrer Frauen und Kinder an Ruhe- und Feyertagen geworden sind. Eben diese Umwandlung hat in der Gegend um Pakuket statt gehabt; der Boden dieser Kantone ist in kleine Felder zertheilt, die mit Acacien angepflanzt sind; dieser ganze Theil von Rhode-Island ist völlig eben und sandig, allein der Sand ist fein und feucht. Nichts ist meines Erachtens für einen Europäischen Reisenden interessanter, als die Vertheilung, das Ansehen, und der Ackerbau dieses schönen Strichs Landes. Ich habe mehreremal ganze Tage an diesen reizenden Ufern, unter dem Schatten des dichten Laubes dieser schönen Bäume zugebracht,

gebracht, und das that ich nie ohne das Bedenken jener guten Kolonen zu segnen, die mit Hülfe dieses einfachen und glücklichen Mittels die Nachbarschaft ihrer Stadt so sehr verschönert, und gleichsam belebt, zugleich aber auch allen Besitzern ähnlicher Ländereyen das auffallendeste und nützlichste Beyspiel gegeben haben.

Zur Uferbefestigung der Flüsse.

Die Amerikaner brauchen auch die Acacie um die Ufer ihrer Flüsse, vor Beschädigung zu bewahren, weil diese, die das ganze Jahr der vereinigten Wirkung des Frostes, des Regens, der Winde, dem Aufthauen, dem Eis und der Sonnenhitze ausgesetzt sind, oft einstürzen, die Schiffahrt hemmen, und manchmal sogar Stücke von nahen Feldern mit sich nehmen. Um diesem zuvor zu kommen pflanzen sie die Acacien sehr nahe zusammen, und halten sie durch den Schnitt in der Höhe der Hecken, wodurch die Wurzeln genöthiget werden, weit umher zu treiben, und die Ufer einen neuen Grad von Festigkeit erhalten. Die mit diesem Wurzelwerke angefüllten Küsten, sind vor immer gegen die Verheerungen der Überschwemmungen sicher gestellt*). Es sey mir erlaubt folgende zwey Thatsachen anzuführen, von deren Wahrheit ich mich selbst überzeuget habe, um zu beweisen, wie weit die Wurzeln dieser Bäume sonderlich im leichten Boden fortlaufen. Eine Acacie die seit mehreren Jahren ohngefehr 20 Schuh von dem Pfarrhaus von Jamaika (einer kleinen Stadt auf Long-Island,

*) Der Platanus ist eben so brauchbar dazu. A. d. V.

Island, 6 Stunden von Neuyork) stand, trieb eine Wurzel quer durch den Keller dieses Hauses, drang auf der andern Seite in einer Entfernung von 17 Schuhen durch, und kam in einer Tiefe von 15 Schuhen in dem Bronnen wieder zum Vorschein; dort nahm sie eine vertikale Richtung an, nachdem sie durch die ohne Mörtel zusammengefügten Steine gedrungen war, und trieb das nächste Jahr einen Baum hervor, der mehrere Schuhe über den Bronnen hervorragte. Der Pfarrer der Gemeinde, D. Samuel Seabury ließ, aus Achtung für diese Acacie, und um ein so interessantes Phänomen aufzubewahren, die Oeffnung des Bronnens erweitern, und dieser, aus einer 62 Schuh langen Wurzel erwachsene Baum, blieb stehen, bis ihn die Engländer während des letzten Krieges niederhieben.

Die Anglikaner haben im Distrikte Philippsburg, an den Ufern des Hudsonflusses, 10 Stunden von Neuyork, eine Kirche, vor welcher man, wie dieß gewöhnlich so geschiehet, eine kleine Acacien Parthie angelegt hatte, die aus mehreren 32 Schuh von einander gesetzten Bäumen bestand. Den 17. Junii 1769 wohnte ich ihrem Gottesdienst bey, und da ich genöthiget war mich einige Zeit in diesem Kantoy aufzuhalten, führte mich der Zufall den zweyten Sonntag nachher wieder in diese Kirche; allein, wie groß war nicht mein Erstaunen, als mir beym Oeffnen der Thüre eine junge Acacia, von 4 Schuh Höhe, in die Augen fiel, die während dieser Zeit aus dem Fußboden heraus gewachsen war. Diese junge, 4 Schuh hohe

hohe Acacia, war die Lohde einer Wurzel, die ich selbst gemessen, und 49 Schuh lang befunden habe.

Heut zu Tag kennt man den Nutzen dieses Holzes so vollkommen, man ist so sicher es zu verkaufen, und sein Preiß ist so fest bestimmt, es sey zu Bolzen, oder zu andern zum Schiffbau dienlichen Hölzern, daß die Kultur der Acacien ein Gegenstand der Beschäftigung vieler Pflanzer, sonderlich in der Nachbarschaft von Seehäfen und schiffbaren Strömen, geworden ist.

Folgende Erzählung kann eine Idee von den Vortheilen geben, welche diese Kultur zu gewähren im Stande ist. Ein Pflanzer von Long-Island, den ich wohl gekannt habe, bepflanzte, in dem Jahre, indem er sich verheurathet hatte, ein verlassenes Stück Feld von 14 Morgen mit Acacien und nahm sich vor sie unberührt stehen zu lassen, bis sein erstes Kind in das Alter sich zu verheurathen gekommen wäre. Nachdem die erste Anlage einmal gemacht und das ganze wohl umzäunet war, legte er auch wirklich keine Hand mehr daran, bis daß sein ältester Sohn, der unterdessen 22 Jahr alt geworden war, seine eigene Haushaltung anzufangen gedachte, und nun die väterliche Unterstützung dazu ansuchte: nun ließ der Vater einen Schiffszimmermann kommen, verkaufte diesem einen Theil des binnen dieser Zeit erwachsenen Holzes, und unterstützte seinen Sohn mit denen gelößten 6250 Liv. bey dem Ankauf einer Plantage in der Grafschaft Lankaster. Drey Jahre nachher verkaufte er wieder für die gleiche Summa,

von

von seinem Acacienholze, und steuerte seine Tochter damit aus. Kurz, ohne andere Hülfsmittel, einzig durch den Verkauf des Holzes das seit dem Jahre seiner Verheurathung auf diesen 14 Morgen gewachsen war, verschaffte er seinen Kindern ihr kleines Auskommen. Es sind noch keine 7 Monate, daß ich diesen kleinen aber unschätzbaren Wald gesehen habe, und ich konnte nicht ohne besondere Hochachtung zu fühlen, mich jener glücklichen Idee erinnern, die diesem guten noch lebenden amerikanischen Hausvater die Mittel an Hand gab, seine Kinder zu versorgen: zum Glück für ihn hat die Verheerung des Krieges seinen Wald nicht betroffen, der jetzt wieder so blühend und dicht bewachsen ist, als er es jemals war. Hiebey bringe ich das Brennholz, das er seit vielen Jahren daraus genommen hatte, so wie alles was er zur nöthigen Unterhaltung seiner Umzäunungen, und zur Ausbesserung seiner Wagen, Eggen, Pflüge, u. dgl. bedurfte, gar nicht in Anschlag.

Ein anderer Pflanzer, der auf der nämlichen Insel wohnte, verlohr im Jahr 1769 beynahe alle schwarze Eichen, die er auf einem Walde von 17 Morgen stehen hatte, durch Würmer die alle Blätter abfraßen. Er ließ sie völlig niederhauen, und setzte an ihre Stelle so viele aus der Wurzel aufgeschossenen Acacien-Schößlinge, als er in der Nachbarschaft auftreiben konnte; das Jahr darauf schnitt er sie dicht an der Erde ab, und lockerte den Boden mit einer eisernen Egge gelinde auf. Durch diese Auflockerung der Oberfläche, und

dadurch an den Wurzeln der jungen Bäume häufig entstandenen Wunden, schossen das Jahr darauf die schönsten Triebe in die Höhe, die in wenig Jahren nicht allein den durch die Würmer erregten Schaden ersetzten, sondern auch zu einem Acacienwald heranwuchsen, der ungleich einträglicher war, als jener den er verlohren hatte.

Die Amerikaner schätzen diesen Baum so besonders, daß ich mehrere Kolonen sagen gehört habe: „Wollte Gott daß ich meinen Kindern nach meinem Tode einen wohlangelegten und gut verzäunten Acacienwald von 50 Morgen hinterlassen könnte! Mein Haus kann verbrannt, meine Erndten verheeret werden, die Kontrakte die ich besitze können durch Unglück oder Bankerot ungültig werden; kurz, alles was ich ihnen hinterlasse, kann auf mancherley Art zu Grunde gehen; wenn ich aber so lange leben sollte, um dieses große Ziel meiner Wünsche zu erreichen, und ihnen diese Probe meiner Liebe hinterlassen zu können, dann will ich weder die Annäherung noch die Folgen meines Todes fürchten; sie werden dann sicher seyn, in diesem landwirthschaftlichen Schatze alle Hülfsmittel zu finden, deren sie benöthiget seyn werden um sich niederzulassen, und sich eigene Plantagen zu erwerben. Dieser Wunsch kam mir so vernünftig vor, daß ich selbst angefangen hatte, vor den Verwüstungen des letzten Krieges, Acacien pflanzen zu lassen, überzeugt daß ich dadurch den Meinigen eine unerschöpfliche Quelle von Reichthümern, und Hülfsmittel hinterließe, die, für die

Kinder

Kinder eines bloßen amerikanischen Landmannes, mehr als zureichend seyn würden.

Dauer des Holzes.

Im Jahr 1774 sah ich auf einer der größen Halbinseln von Long-Island einen Pfosten von Acacienholz, der 15 Zoll ins Gevierte, auf 7 Schuh Höhe hatte, und einem großen Schlagbaum zur Unterlage diente. Die ehemaligen ersten Anbauer dieses Landes, hatten ihn in den Wäldern der Insel Rhode-Island, wo sie selbst erst wenige Jahre vorher angelangt waren, gefunden, und im Jahr 1696 hieher gesetzet. Ihre Nachkömmlinge hatten die Gefälligkeit für mich den Pfosten ausheben zu lassen, damit ich ihn untersuchen konnte; dieß that ich mit der größten Sorgfalt und kann versichern, daß ich nichts fehlerhaftes und verfaultes an ihm fand, einen halben Zoll ausgenommen, da wo er der Oberfläche der Erde am nächsten war.

Syrup aus den Blumen.

Man macht in Amerika einen herrlichen Syrup aus der Blüthe, die man den Sommer hindurch aufhebt; vermischet man einen Löffel voll davon mit einem großen Becher voll Wasser, so giebt dieses einen sehr angenehmen Trank. Ich habe Europäischen Reisenden oft damit aufgewartet, die ihn immer gut befanden, ohne je errathen zu können woraus er gemacht sey.

Pfähle.

Die Stangen und Stecken die viele Amerikaner zum Stängeln der Bohnen und Erbsen brauchen, sind von diesem Holze verfertiget: sie dauern ewig, und der in der Erde steckende Theil faulet niemals. Ich glaube daher, daß in dieser Rücksicht der Gebrauch der Acacie für Weinländer von der größten Wichtigkeit, und vorzüglicher Nutzbarkeit seyn würde.

Hopfenstangen.

Da die Amerikanischen Weiber ihr Bier, das sie der nöthigen Bierhefe zum Brodbacken wegen haben müssen, selbst zu brauen genöthiget sind, so müssen ihre Männer für die Kultur einiger Dutzend Hopfenpflanzen Sorge tragen. Zu den Stangen habe ich nie anderes als Acacienholz genommen, und die nämlichen haben mir so lange ich in Amerika die Landwirthschaft trieb, nämlich 17 Jahre lang, ausgehalten. Warum sollte man in Ländern wo Hopfen gebauet wird, keine Acacien-Stangen dazu verwenden?

Faßreife.

Die Amerikaner machen ihre Faßreife immer von dem jungen Hikety Baum, Iuglans alba. L., der herrliche Nüsse trägt, und wenn er groß geworden, das beste Brennholz abgiebt das man kennet. Allein seit dem die Acacien-Kultur allgemeiner geworden ist, hat man dieses Holz dazu versuchet, und gefunden, daß die von den jungen

Bäu-

Bäumen verfertigten Reife nicht allein länger dauren, sondern auch biegsamer sind, und sich fester zusammen ziehen lassen. Ich habe oft diesen Gebrauch davon machen sehen.

Die große Dauerhaftigkeit dieses Holzes ist so allgemein anerkannt, daß man in Amerika kein Schiff bauet, ohne sich vorher mit Acacienholz versehen zu haben, das zu Hinterstehen, (etambots), Krumhöhern des Hintertheiles (courbes de Carriere) und dergleichen Stücken verwendet wird, auf die es bey den Schiffen am meisten ankommt. Solche Hölzer werden sehr theuer verkauft: ihr Preiß hängt von dem mehr oder weniger großen Krümmungswinkel, und von ihrer körperlichen Dicke, oder Kubikinhalt ab.

Um in einer und der nämlichen Plantage alle zu jedem Gebrauch nöthigen Bäume, beysammen zu haben, verfahren die Amerikaner auf, eine Art, die ich aus eigner Erfahrung beschreiben kann, da ich sie in der Grafschaft Oranien, an den blauen Gebirgen, wo ich einer der ersten Ansiedler war, und das Glück hatte, die Acacien zuerst bekannt zu machen, selbst ausgeübet habe.

Beym Ausheben aus der Baumschule setzt man sie in dem gehörigen Boden 6 Schuhe aus einander; drey Jahre nachher hauet man immer wechselsweise das zweyte Stämmgen heraus, und macht Reife davon; diese Durchhauung wird 2 Jahre später wiederholet, und das junge Holz

zu Hopfenstangen, und einer Menge anderer Benutzungen verwendet die der Ackerbau des Landes erheischet, so daß endlich nur alle 24 Schuh ein Baum stehen bleibet; diesem giebt man mit Hülfe einer schwachen Winde eine beliebige Biegung, und ritzet das folgende Jahr den untern Theil des Stammes, 5 Fuß von der Erde, mit einer Hacke gelinde auf; nun dringt der Saft in Menge dahin, und bildet daselbst eine Art von Wulst (calus) der unterr Theil nimmt an Dicke sehr zu, und so erlangt die Acacie, welche die erhaltene Richtung behält, nach Verlauf von einigen Jahren einen doppelten Werth, indem sie bey dem Schiffbau zu mehr oder weniger dicken Krumhölzern tauglich ist. *)

Hecken.

*) Es ist hieraus leicht zu ersehen, wie sehr der aus der Acacie zu ziehende Nutzen vergrößert werden könnte, wenn man sie in Deutschland wie in Amerika auch zu Baumholzörtern erwachsen ließe, und nicht blos als Schlagholz behandeln wollte, weil man dann neben ihrem so vortrefflichen Brennholze, noch das weit kostbarere Nutzholz erhalten würde. Es ist mir zwar wohl bekannt, daß verschiedene unserer besten Forstmänner, wenn sie auch als ausgemacht annehmen, daß die Acacie sich zum Betrieb auf den Stockausschlag vortrefflich schicke, doch glauben, daß sie zum Baumholzbetrieb für Deutschland nicht anwendbar seye, wegen der vermeintlich größern Kälte unseres Klima. Die häufigen Erfahrungen von den schönsten Acacien, die einzeln an vielen Orten von Deutschland erwachsen sind, könnten allein schon diese Meynung widerlegen. Noch besser wird dieses

Hecken.

Will man Hecken anlegen, wozu sich dieser Baum auch vortrefflich schicket, so muß man, in

sey aber geschehen, wenn man bey einer Vergleichung beyder Länder finden wird, daß die Acacie in Staaten wachse, die im allgemeinen ein kälteres Klima haben, als das unsrige auch im nördlichsten Deutschland ist. Es fehlt daher bey uns blos an Versuchen. Ursprünglich ist sie in wärmern Gegenden der vereinigten Staaten zu Haus, allein wie Herr von Wangenheim (dessen Bemerkungen mit denen unseres Verfassers sehr übereinstimmen) sagt, ist sie ihrer großen Nützlichkeit wegen, in die nördlichen Staaten verpflanzt worden, und das ohne den mindesten Verlust einer ihrer guten Eigenschaften, so daß sie jetzt unter dem 39 bis 43° nördlicher Breite einheimisch ist. Zwar sollten die Länder unter dieser Breite, in Vergleichung mit Europa, Calabriens Klima, oder das von Toskana haben, allein bekanntlich ist es in Amerika unter einem beliebigen Grade der Breite ungleich kälter, als unter dem nämlichen in Europa. Hupp, in seinen Recherches philosoph. sur les Americains, giebt den Unterschied auf 12 Grade an, so daß nach ihm der Strich Landes zwischen dem 39 bis 43° N. Br. in Amerika eben die Kälte hätte, als jener von 51 bis 55° ebenderselben in Europa. Auch die Thermometerbeobachtungen bestätigen es, daß die Kälte in denen Staaten von New-York, Konnektikut, und Massachusetts, in denen die Acacie einheimisch geworden ist, größer seye, als in ganz Deutschland. Man lese nur das ungünstige Urtheil des Herrn Doktor Schöpf (s. dessen Reise durch die vereinigten Staaten von Nordamerika im 1sten Theil, I—XXXII. S. oder Hrn. Hofr. Meusels historische Litteratur 7s und 8s Stück) das er über

der Richtung die man seinem Felde zu geben gedenkt, den Saamen säen, oder die jungen Stämmgen pflanzen, nachdem der Boden vorher durch zweymaliges Aufpflügen der nämlichen Furche die erforderliche Lockerheit erhalten hat; sind sie einmal zu der bestimmten Höhe herangewachsen, so hält man sie durch den Schnitt in der Ordnung, um diese Hecken desto dichter zu machen, biegt man die stärksten Zweige auf der rechten und linken Seite um, nachdem man sie vorher zur Hälfte durchschnitten hat. So wie dieser Baum überhaupt die Eigenschaft hat, alle Verwundungen leicht zu vernarben, so entsteht auch hier bald ein Wulst, (callus) wodurch die halb durchschnittenen Zweige innerhalb wenig Jahren noch stärker werden, als sie vorher waren. Diese Hecken gewähren nicht allein einen schönen Anblick sondern, sind auch undurchdringlich. Alle 20 Schuh läßt man eine Acacie als Baum fortwachsen, wodurch die Schönheit noch mehr gewinnt, und der künftige Ertrag der so eingezäunten Felder erhöhet wird. Wenn man unter die Acacien einige Körner einer

Klima und Witterung desselben bekannt gemacht hat, um sich völlig zu überzeugen. Schon in New-York, zum Beyspiel, sinkt das Quecksilber in Fahrenheits Thermometer, beynahe jeden Winter auf 0 und noch tiefer herab, das heißt, die Kälte gewöhnlicher Winter ist daselbst 14° unter 0 nach Reaumur. Dieser Grad von Kälte ist aber schon zu stark für den gewöhnlichen Winterfrost, sowohl im nördlichen, als auch und besonders im südlichen Deutschland. A. d. U.

einer Pflanze sået, welche die Amerikaner Teufelsrebe (Vigne de diable) nennen, und die man so häufig auf der ganzen Insel New-York siehet, so theilet die besondere Stärke und die gewaltige Vermehrungskraft dieser Rebenart durch Zweige, dem schwächsten Gesträuche an dem sie hinaufläuft, einen besondern Grad von Undurchdringlichkeit und Stärke mit.

Benutzung des Holzes zu Mühlen, und anderer Gebrauch.

Man nimmt auch das Acacienholz so viel als möglich zum Mühlenbau, weil es niemals fault, es sey unter dem Wasser oder an der freyen Luft. Aus dieser Ursache macht man auch die Pfeiler, welche die Vorplätze (Piazza) *) unserer Häuser unterstützen, so wie auch die Pfähle der schönen Einfassungen daraus, die unsern Garten und Höfe umgeben. Beynahe alle grossen Schlagbäume der Plantagen auf Long-Island sind an diesen Bäumen fest gemacht, welche die Eigenschaft haben alle Verwundungen leicht zu verwachsen, und alle fremde Körper die man hineinbringet mit einer besondern Stärke zusammenzudrücken, und fest

*) Herr von Crevecoeur erklärt an mehreren Stellen seiner Lettres d'un Cultivateur Americain was man in Nordamerika unter Piazza verstehe, nämlich une espece de Portique place devant la plupart des maisons, s. Tom. I. S. 103 und 231, edition de Paris 1787.

A. d. U.

zu umschließen, so daß der Reisende der sich irgendwo aufhalten will, an der Acacie des Schlagbaumes, als erstes Zeichen der Gastfreyheit einen Haken um sein Pferd daran zu binden, und Schatten findet, um sich während des Sommers zu erfrischen.

Man hat schon seit langer Zeit in Amerika beobachtet, daß die Acacien dem Erdreiche, in dem sie gepflanzt waren, einen Grad von Fruchtbarkeit zurücklassen, der dem Wachsthum des Mais, (Zea Mais L.) besonders günstig ist. Hat jemals das väterliche Wohlwollen der Natur sich zu Gunsten der Menschen geoffenbaret; so geschah es vorzüglich durch das Geschenk, das sie uns mit dem Mais gemacht hat, mit dieser Manna, die ohne Widerrede einzig in ihrer Art, für die kostbarste und nützlichste Frucht angesehen zu werden verdient, sich am besten jedes Klima und jeden Boden *) gefallen läßt, und zur Nahrung aller Völker

*) So gegründet das Lob ist, das der Herr Verfasser dem Mais oder dem Welschkorne beylegt, so ist doch dieses nicht so ganz uneingeschränkt anzunehmen. Wenigstens ist in der Pfalz und den umliegenden Gegenden, wo diese Frucht stark gebauet wird, aus mehr als hundertjähriger Erfahrung bekannt, daß das Welschkorn ein warmes Klima erfordere, und desto besser gerathe, je wärmer es ist. Bey einem nassen und kühlen Herbste erreicht es auch hier zu Land nicht immer den letzten Grad der Reife. Unsere Landwirthe nehmen daher gewöhnlich an, daß

ker am geneigtesten und gesündesten ist. Wie sehr ist es nicht zu bedauern, daß man ihre wahre Kultur und ihren Nutzen in Frankreich so wenig kennt! Alles was von dieser Pflanze herkommt, ist vortrefflich in seiner Art; ihr grobes Stroh ist zu Mist verfault, vorzüglicher als jedes andere. Wie viele Felder habe ich nicht gesehen, die mit Mühe einige elende Waizen-Erndten hervorbrachten, statt daß sie, mit Mais bestellt, des Landmanns Mühe reichlich belohnet haben würden.

So es oft der Fall ist, daß man in denen neuen Niederlassungen keine Kirche hat, oder daß sie zu weit entfernt sind; so ist es herkömmlich, daß jeder Pflanzer nach seinem Tode in einer einsam gelegenen Ecke eben des Landes ruhe, das er urbar gemacht hat, und auf dem durch seine Sorgfalt Saaten gereift sind: solche Oerter werden ehrwürdiger und düsterer durch den Schatten dieser Bäume. Abgesonderte, wohl umzäunte Acacien-

daß in Ländern, wo Wein gebauet wird, auch Welschkorn mit Nutzen erzielt werden könne, und daß, alle andere Umstände abgerechnet, in Jahren, wo der Wein seiner Qualität nach gut gerath, auch das Welschkorn am besten gedeihe. Was den Boden anbetrifft, so verlangt das Welschkorn vorzüglich ein wohlbearbeitetes recht lockeres Erdreich, es kommt daher im schweren Lettenboden sehr schlecht fort, und liebt vorzüglich das leichte oder Sandfeld, das tüchtig gedüngt werden muß, wenn man sich eine reiche Erndte verschaffen will. A. d. U.

cienpartheien sind immer zur Grabstätte der Familie des Pflanzers bestimmt, und ist die Nachbarschaft durch seine Nachkömmlinge bevölkert worden; so befehlen alle Zweige der folgenden Generationen in ihrem Testamente, aus Ehrfurcht für die Verstorbenen, und selbst aus Freundschaft, die man fortdauernd für sie heget, daß ihre Leiber neben jenen ihrer Urväter ruhen sollen. So entstanden diese Art von Kirchhöfen, die man oft auf besondern Plantagen antrifft, und deren ich einen, der auf einem Vorgebirge des Hudsonflusses liegt, kenne, in dessen Schooß alle verloschenen Generationen eines Mannes und einer Frau ruhen, die sich im Jahre 1678 in diesem Kanton niederließen.

Gebrauch des nämlichen Holzes in der Grafschaft Lankaster.

Die amerikanischen Felder sind mit 6 Fuß hohen Pfosten, die 11 Schuhe von einander entfernt stehen, umgeben; in jeden derselben hat man fünf Löcher gemacht, und in diese eben so viele Stangen gesteckt, damit das Vieh nicht darüber setzen könne. Allein solche Umzäunungen erfordern viele Arbeit, großen Holzaufwand, und sehr beträchtliche Kosten.

Um dieß zu vermeiden, haben die Pennsylvanier der Grafschaft Lankaster folgende Methode erdacht: sie pflanzen von 11 zu 11 Schuhen Acacien um ihre Felder, und nageln die Stangen oder Latten

Latten, von denen ich es eben sprach, so lang die Acacien noch jung sind, an die Bäume selbst an: in diesem Zustande bleibt die Umzäunung, bis die Bäume so stark geworden sind, daß man Löcher von 2 Zoll Tiefe in ihren Stamm hauen kann, in welche man das Ende der Stangen stecket. Die Acacien heilen nicht allein diese Wunden leicht zu, sondern ihr Saft bildet noch überdies um jede derselben eine Art holzigen Auswuchses, oder wulstigen Riegels, der viel dazu beyträgt, die Stangen fest zu halten, und daher dieser neuen Art von Einfassung noch mehr Stärke zu ertheilen. Ich kenne keine auffallendere ländliche Ansicht, und keine, die zu gleicher Zeit mehr Nachdenken und Industrie verräth.

Betrachtet man alles Gute, das der Schatten, die Wurzeln, das Holz, die Blätter, die Blumen, und die Anwesenheit dieses Baumes selbst verursachet, nimmt man zu gleicher Zeit auf das jugendliche Land Rücksicht, in dem diese glücklichen Erfahrungen gemacht worden sind; so kann man nicht umhin, das Andenken jener Pflanzer zu verehren, die allen andern ein so nützliches Beyspiel gegeben haben. Wie viele verödete Felder sind nicht in Frankreich unbenutzt? Wie viele von Menschen und Thieren verlassene Ebenen giebt es nicht? Wenn Unterschied des Klima und des Bodens mich nicht täuschen; so sollte wohl auch hier, wie mir däucht, die nämliche Ursache die nämliche Wirkung hervorbringen; und dann könnten

ten wir uns schmeicheln, unsre Sandebenen in wenig Jahren in kleine Felder zertheilt, mit Acacienhecken eingeschlossen, und mit diesen schönen Bäumen bewachsen zu sehen, deren Blätter den Thau und alle Feuchtigkeiten der Luft an sich ziehen, und unter ihrem heilsamen und erquickenden Schatten jene öden, bisher unfruchtbaren Gegenden mit Gras unmerkbar bedecken würden!

Inhalt des ersten Stücks.

Vorbericht des Verfassers. Ueber die Bemühung Einiger, den Anbau des unächten Acacien-Baumes zu verhindern. Verzeichniß der von dem Verf. über diesen Baum herausgegebenen Abhandlungen — — Seite 3-18

Chronologisch geordnete Nachrichten über den Anbau des unächten Acacien-Baumes. Joh. Robin hat den Baum 1601 in Europa eingeführt — — S. 19

L. Plukenet Kupfertafel desselben. — 20

1700 J. G. Volkamers Nachricht davon. — 20

1718 B. Rupp. — — — 21

1720 wahrscheinlich einer der ersten Bäume in Mannheim. — — — 21

1727 S. Vaillant. — — 22

1732 v. Rohr. — — — 22

1736 v. Rohr. — — — 22

1740 v. Haller. — — — 23

1750 R. Böhmer. — — — 23

1753 v. Hartenfels. — — — 24

1758 J. T. Bohadsch. — — 24

1763 du Hamel du Monceau — — 25

1764 D. Schimper. — — 25

1765 Ein Ungenannter in Stahls Forstmagazin. — — — 25

1766 Rheinhards Uebersetzung der Schrift eines Ungenannten. — — 26

1767 O. v. Münchhausen. — — 31

1767 Ein Ungenanter in dem Leipz. Intelligenz-Bl. 1767. — — 32

1768 Pf. Miller. — — 33

1768 G. Rammelt. — — 36

1769 J. G. Gleditsch. — — 38

1769 J. Beckmann. — — — 38

1770 J. Kröhne. — — — 39

Inhalt.

1772 J. Ph. du Roy. — S. 43
1772 J. C. Bechstedt. (nicht Bachstedt.) — 45
1772 G. Rammelt. — — — 46
1773 J. H. Krünitz. — — — 47
1773 G. R. Böhmer. — — — 47
1774 J. Dick. — — — 48
1775 F. A. Scholler. — — — 48
1776 L. J. D. Suckow. — — — 48
1777 G. A. Suckow. — — — 49
1782 C. C. L. Hirschfeld. — — — 49
1782 G. W. Gattenhof. (nicht Gatterkoff.) — 50
1782 J. H. Jung. — — — 50
1785 C. Münch. — — — 50
1785 Ein Ungenannter in Hirschfelds Gartenkalender. — — — 53
1785 F. H. H. Lueder. — — — 53
1786 H. Priezelt. — — — 53
1787 v. Wangenheim. — — — 54
1787 F. Ehrhart. — — — 58
1787 v. Burgsdorf. — — — 59
1788 Humpfrey Marschal. (nicht Marshall) — 61
1790 M. V. Borckhausen. — — — 71
1791 L. F. Giese. — — — 72
1792 A. Petri. — — — 73
Schlußanmerkungen des Verfassers. S. 79 - 84
Saint Jean de Crevecoeur. Ueber die Kultur der unächten Acacia in Nordamerika. Aus dem französischen übersetzt von Ludwig Wallrath (nicht Wollrath.) Medicus. S. 85 - 110

Unächter Acacien-Baum.

Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart

von

F. C. Medicus,

Regierungsrath, Direktor der Churpfälzischen Staatswirthschafts hohen Schule zu Heidelberg ꝛc.

Zweytes Stück.

Leipzig, 1794.

In der Gräffschen Buchhandlung.

Allen

edeldenkenden deutschen Männern

gewidmet.

Beobachtungen über die Aussaat des Saamens des unächten Acacien-Baumes.

Erste Erfahrung.

In dem Herbst 1793 ließ ich ein Land in dem botanischen Garten über zwey Schuh tief mit dem größten Fleiße rejolen, diesen so fein bearbeiteten Boden mit etwas Dung, der nicht von der besten Art, aber doch schon abgelegen war, düngen, den Dung untergraben, das Land aber ganz rauh hinlegen, damit es der Luft und dem zuerwartenden Winterfroste desto mehr möchte ausgesetzt werden. Der Boden war, wie jener im ganzen Garten ist, ein steifer Lettenboden, der viele Jahre vorher mit größtem Fleiße über zehen Schuh tief war rejolet, und mit Sand fleißig vermischt worden, wovon sich aber seit der Zeit alle Spuhren dieser ehemaligen Bearbeitung gänzlich verloren, und der Boden eine solche Festigkeit wieder erlangt hatte, daß er in allem einem gewachsenen Boden gänzlich ähnlich war. Dieses so bearbeitete Land lag frey, war Sonne, Luft

Luft und Winden ausgesetzt; nur stand auf der Abendseite der große schwarze Nußbaum, dessen Zweige noch über den sechsten Theil des Landes hinüber reichten.

Den 28sten Hornung 1794 besäete ich dieses Land mit Saamen, den ich von des Herrn Canzlers Freyherrn von Hofmann Saamen noch übrig hatte, welchen derselbe in dem Jänner 1791 mir zu verehren die Gewogenheit gehabt hat*).

Nach Verlauf von 14 Tagen fieng der Saamen an häufig aufzugehen, aber zu meinem großen Verdruß nahm ich wahr, daß die meisten jungen Pflanzen früh oder später umfielen und verdarben. Sie verloren zuerst ihr schönes Grün, wurden täglich bläßer, und fielen endlich, wenn sie meist weißlich waren, um. Täglich betrachtete ich dieses Land, untersuchte theils die verdorbenen, theils die am Verderben stehenden Pflanzen, fand die erstern in den Wurzeln noch ziemlich, und entdeckte endlich, daß das Verwelken der Pflanze über der Erde anfieng, und sich in der Folge der Wurzel mittheilte. Ja ich zog verdorbene Pflanzen heraus, deren Pfeilwurzeln noch in ziemlich guten Umständen waren. Doch beobachtete ich genau, daß keine Pflanze in der Folge sich wieder erholet hat, die von oben herunter erkränket gewesen.

Die Ursache dieses Umfallens und Verderbens bey einem so herrlichen Frühlinge war mir räthselhaft. Bald beschuldigte ich den Dünger, obgleich der-

*) Ueber Nordamerikanische Bäume und Sträucher. S. 34.

derselbe den Winter über meist verwest war. Bald glaubte ich, das Land würde zu feucht gehalten, und was dergleichen Vermuthungen mehr waren, die ich mir alle selbst machte, um endlich hinter dieß Geheimniß zu kommen. Endlich entdeckte ich die Ursach, und fand, daß das Umfallen der jungen Pflanzen mit dem Wehen der rauhen Winde in Verbindung stand, und daß nach jedem Ueberstriche von kalten Winden eine gute Anzahl junger Pflanzen die Grundlage zur Krankheit überkamen, von welchen Erkrankten keine in der Folge sich mehr erholt hatte. Endlich gegen die Mitte des Mays hörte dieß Erkranken auf, die Pflanzen wuchsen nun mit Heftigkeit, und zu Ende des Heumonates (Julius) waren die längsten derselben fünf Schuh, die meisten über drey und einen halben Schuh, und die geringste Zahl von ihnen hatten nur zwey Schuh Länge. Und diese letztere standen größtentheils unter dem Schatten des Nußbaumes, ohngeachtet auch daselbst zu meiner Verwunderung junge Bäumgen von zwey bis drey Schuh Höhe sich vorfanden. Denn es ist eine ausgemachte Erfahrung, daß der Schatten eines jeden Baumes und der daher rührende Mangel an Thau (des einzigen unächten Acacien-Baumes allein vielleicht ausgenommen) der Vegetation hinderlich ist*).

*) Diesen Sommer habe ich davon eine merkwürdige Beobachtung gemacht: Ich säete Luzerner Saamen wegen einer anderweitigen Erfahrung auf eine kleine Drey-

Zweyte und dritte Erfahrung.

Sobald ich auf die Meynung kam, der Zug des rauhen Windes, der über die jüngst gekeimten Acacien-Pflanzen gieng, sey die Ursache des Verderbens so vieler derselben, war es eine große Angelegenheit für mich, diese Meynung durch Beobachtungen zu prüfen. Ich machte daher folgende Versuche:

An der Bardwand des benachbarten Gartens, in welchem ich das Acacien-Wäldgen angepflanzt hatte, legte ich zwey Kasteneinfassungen in der Gestalt der Mistbette an. Beyde hatten zwar die Lage, die Morgen- und Mittagssonne genießen zu können, es war aber voraus zu sehen, daß bey dem schnellen Nachwuchse der Acacien-Bäume sie solche nicht in gleicher Maase genießen würden. Einer dieser Kasteneinfassungen hatte daher in der Folge blos die Morgensonne, der andere aber die Mittagssonne zu erwarten. Beyde Kasteneinfassungen ließ ich mit sehr guter Gartenerde, die halb mit

Dreyspitze, an deren breiterem Ende ein ziemlich hoher Celtis australis stand, der aber noch drey Schuh von dem angesäeten Lande entfernt war. Diese Luzerne erhielt die ganze Breite von zwey Schuh, wo sie am nächsten an diesen Celtis angränzte, kaum einen halben Schuh Höhe. Von da an ward sie immer höher, bis sie ohngefähr in 4 Schuh Entfernung endlich ihre wahre Höhe erhielt. Diese Erfahrung habe ich dieß Jahr bey jedem Schnitte, und auch bey anderweitigen Erfahrungen, die ich mit andern ökonomischen Pflanzen angestellet, durchaus bestätiget gefunden.

mit Sand vermischt war, ausfüllen, und besäete den 7ten April 1794 beyde mit Acacien-Saamen, der in sechs Zoll weit von einander entfernten Reihen war gesäet worden. Obgleich der Acacien-Saamen in beyden gleich gut, und größtentheils schon den 20sten April aufgieng, so waren doch die Pflanzen in beyden Einfassungen in der Vegetation sehr verschieden, und doch wurden die Pflanzen des einen wie die Pflanzen des andern Kasten in der Cultur gleich behandelt.

Die erste Kasteneinfassung hatte in den ersten Zeiten mehr Sonne, und die Pflanzen einen freudigern Wuchs, als jene der zweyten Kasteneinfassung. So wie aber die Sonne ihren Lauf abänderte, und sich die Zeiten des Genusses der Sonne bey dem Ersten verkürzten, und bey dem zweyten verlängerten, so fand ich die Pflanzen des zweyten nicht allein den Ersten im Wuchse nacheilen, sondern sie in der Folge baldigst übertreffen.

Da ich nun ganz deutlich fand, daß die Pflanzen in den beyden Kasteneinfassungen nicht allein nicht erkrankten, sondern immer einen freudigen Wuchs hatten, und jene Pflanzen der ersten Erfahrung, nämlich jene des freyen Landes an Schönheit übertrafen, so war ich zwar von dem großen Nutzen des Schutzes überzeugt, den die Bordwand gewährte, so wohl dadurch, daß sie den jungen Pflanzen Schutz vor den rauhen Winden gab, als auch dadurch, daß sie die Sonnenwärme durch die Refraction vergrößerte. Um nun zu sehen, was die Feuchtigkeit zu leisten im Stande sey, ließ ich zu Anfang des Junius mit dem Begießen der

Pflanzen aufhören, und da es auch diese Zeit über nicht regnete, so konnte ich desto mehr auf die Wirkung schließen, die durch den hierdurch entstandenen Mangel an Feuchtigkeit entstehen würde.

In der ersten Kasteneinfassung, wo nun die jungen Pflanzen kaum einige Stunden Morgensonne, den übrigen ganzen Tag aber Schatten von dem Acacien-Walde hatten, nahm ich weiter nichts wahr, als daß die Pflanzen keinen sichtbaren Wuchs zeigten. In der zweyten Kasteneinfassung hingegen, in welcher die Pflanzen nun eine viel längere Zeit einer zugleich viel stärkern Hitze ausgesetzt waren, wurden die meisten derselben schwächlich; und so wie dieser Grad der Schwächlichkeit zunahm, fand sich der Mehlthau ein. Diese Blattläuse vermehrten sich zusehends, und waren an mehreren Pflanzen in einer solchen Menge, daß sich die zarten Spitzen derselben bogen. Nun ließ ich, nachdem diese Kränklichkeit der Bäume weit gekommen war, den Boden auflockern, zwischen den Pflanzenreihen Furchen machen, den Grund an die Bäume nachhäufen, und diese Furchen mit dem Gießkannenrohre täglich wohl befeuchten. Ueberdieß ließ ich die jungen Pflanzen Abends noch mit der Sprenze wohl begießen, drey Tage hintereinander, so viel als möglich war, den Mehlthau ablesen; und nach dieser ordnungsmäßigen Befeuchtung des Bodens und der Pflanzen selbst, erholten sie sich zusehends; der Mehlthau verlor sich plötzlich; nach Verlauf von fünf Tagen war keine Spuhr mehr davon zu sehen, und die Pflanzen, die von nun an täglich begossen wurden, wuchsen auf die freudigste Art

fort,

fort, doch war der Wachsthum sehr verschieden. Die Pflanzen in der ersten Kasteneinfassung, die anfänglich am besten voran gewachsen waren, giengen nun einen zwar steten, gesunden, aber langsamen Wuchs voran, und zu Ende des Julius waren sie meistens zwischen zwey bis dritthalb Schuh lang. Die Pflanzen hingegen in der zweyten Kasteneinfassung wuchsen zusehends, und in der nämlichen Zeit des Julius hatten die meisten eine Höhe von drey bis fünf Schuh erreicht.

Vierte Erfahrung.

In der Ecke des botanischen Gartens, die zur Zubereitung des guten Grundes für die ausländische Gewächse bestimmt ist, entschloß ich mich eine Acacien-Wand anzulegen, um diesen Grundhaufen dem Auge zu entrücken. Ich legte also an die anstoßende Mauer in senkrechter Linie eine zehen Schuh lange Rabatte von gutem Grunde an, und säete in eine Reihe ebenfalls den 7ten April Acacien-Saamen hinein. Diese Rabatte hatte theils von dem vorliegenden Grunde, theils von der Mauer sowohl des Morgens als Mittags Schatten, nur gegen Abend bekam sie etwas Sonne. Hier in dieser Rabatte war eine sehr abstechende Vegetation: Vorne, wo der Grundhaufen schief ablief, die wenigen daselbst aufgegangenen Pflanzen also mehr Sonne genossen, waren die Acacien-Bäumgen in der Mitte des Julius zwey Schuh hoch. Von da nahmen sie stufenweise ab, und jene, die mehr in dem Schatten des Grundhaufens und der Mauer stan-

ſtanden, waren in der nämlichen Zeit nur einen halben Schuh hoch gewachſen. Dieſe Rabatte hatte übrigens den nämlichen Boden, und die Pflanzen die nämliche Cultur genoſſen, wie jene in den Kaſteneinfaſſungen, und doch war der Unterſchied in dem Wachsthume ſo ſehr verſchieden. In der Mitte des Julius wurde der Grundhaufen umgearbeitet. Hierdurch ward er drey Schuh von der Rabatte entfernt, wodurch die Pflanzen nun ſehr viele Sonne bekamen, weil der Grundhaufen in einer ſchiefen Linie anlief. Dieſen mehreren Einfluß der Sonne merkte man gleich in dem ſtärkern Wachsthume der jungen Acacien-Bäume. Denn zu Ende des Julius hatten ſämmtliche Bäumgen, ein jedes nach ſeinem vorigen Verhältniſſe, über einen Schuh Höhe mehr erhalten, und ſtanden in dem freudigſten Wuchſe. Eines dieſer Saamenbäumgen hatte panaſchirte Blätter überkommen, die ſich nun aber zu verlieren und zu färben anfiengen.

Fünfte Erfahrung.

In einem ſehr wohl gelegenen, gut unterhaltenen Garten in der Stadt, der aber von kleinem Umfange war, und überall theils von Häuſern, theils von einer zehenſchuhigen Mauer umgeben iſt, ſäete ich den nämlichen 7ten April zwey Rabatten an, die ohngefähr drey Schuh von der Mauer entfernt waren. Die eine Rabatte bekam gar keine, die andere des Abends nur ſehr wenige, ſchnell ſich verlierende Sonnenſtrahlen. Auf der erſten Rabatte kam nicht ein einziger Saamen zum

Kei-

Keimen, auf der zweyten kamen höchstens drey oder vier junge Pflanzen zum Vorscheine, die aber nach einigen Tagen gleich umfielen und verdarben. Gleichwohl reifen in diesen Garten die Pfirschen, Apricosen und Trauben vortrefflich, und unter andern steht der schönste und höchste Hibiscus syriacus darin, den ich noch je gesehen habe, indem es ein Baum von mehr als funfzehen Schuh Höhe ist, der von unten an die Mauer bedeckt, und von dem Winterfroste ohne alle künstliche Bedeckung sich selbst überlassen, keinen Nachtheil erleidet.

Zu Ende des Julius ließ ich diese beyden Rabatten genau untersuchen, um zu sehen, ob der Acacien-Saamen daselbst noch vorräthig liege; ein Fall, der sich bey Baumsaamen nur zu oft ereignet; daher solche erst das künftige Jahr zum keimen kommen. Aber alles Suchen nach Acacien-Saamen war vergeblich, und nicht eine Spuhr mehr davon vorzufinden.

Sechste Erfahrung.

Nun will ich noch meine Beobachtungen von 1791 hier nachholen, die ich in der Abhandlung: „Ueber Nordamerikanische Bäume und Sträucher" S. 34. zwar kürzlich angeführt, aber wegen der Vergleichung mit den Erfahrungen von 1794 nun jetzt von besonderer Wichtigkeit werden. Damals sah ich mich in dem botanischen Garten um eine mir minder werthe Stelle um, erwählte ein ganz kleines Dreyeck, das zwischen der Gartenmauer und einer ausgemauerten Vertiefung lag, die ich aus-

auszufüllen willens war. Ich erwählte diese Stelle dazu; eines Theils, weil wegen der Kleinheit der Stelle und der Nachbarschaft des Gartenthores es nicht der Mühe lohnte, solche zu besetzen, andern Theils, weil die Mauer der Vertiefung dem Ausbreiten der Wurzeln Gränzen setzen mußten, deren Ausdehnung zu verhindern mir sehr angelegen war. Der zum Saamenländgen bestimmte Ort wurde vor Winter rauh und tief gegraben, jedoch ohne ihn weder mit Dung noch besseren Grunde zu bereichern. Gleich im Hornung bey trockener Witterung wurde er abermals, darauf vor der Aussaat (von der ich es damals nicht aufgezeichnet, welche Zeit es im April gewesen, der Gärtner nun aber behauptet, ich hätte das Ausstäen vergessen, und es sey erst zu Ende des Aprils besorgt worden) zum letzten male sehr rein gegraben. Ich ließ damals schon die Pflanzen, die herrlich aufgiengen, ordentlich, aber jedoch reichlich begießen. Nun, nach den dießjährigen Erfahrungen, sehe ich, daß ich durch den Zufall den besten Ort in Betracht der Lage, gewählet hatte, der dasjenige reichlich ersetzt, was dem Boden an Güte abgieng. Denn das kleine Ländgen war der Morgen- und Mittagssonne ausgesetzt, gegen Nachmittag bekam es aber von dem Wäldgen ausländischer, an unsern Himmelsstrich aber angewöhnter Bäume, die sehr hoch sind, Schatten. Die da stehende Gartenmauer war eine ordentliche Treibwand, die den kalten und jeden reißenden Wind abhielt, die Sonnenstrahlen aber sammelte. Das davor stehende Wäldgen ausländischer Bäume hielt ebenfalls den heftigen

Wind

Wind ab, und mäßigte die brennenden Strahlen der Nachmittagssonne. Diese glückliche Lage, verbunden mit einer sorgfältigen Obsorge, war also die Ursache, daß ich in dem Jahre 1791 nicht eine einzige Pflanze beobachtete, die umgefallen wäre. Im Gegentheile wuchsen sie sämtlich freudig und schnell voran, und ohngeachtet sie so dicht standen, daß die allermeisten kaum drey Zoll Zwischenraum von einander hatten, so war doch ihr Wuchs ausserordentlich.

Anmerkungen über diese Erfahrungen.

Aus diesem bisher Erzählten erhellet deutlich, daß Schutz vor den kalten Winden, eine sonnenreiche Lage, und fleißige Cultur den Acacienpflanzen in den ersten Lebensmonaten unentbehrlich sind, daß hingegen eine offene Lage, wo die Frühlingswinde frey über sie hinstreichen können, den jungen Pflanzen gefährlich, ja meist tödtlich werden, selbst wenn sie die Sonnenstrahlen reichlich zu genießen haben. Aeusserst merkwürdig aber ist es, das der nämliche Saame, der in der ersten, zweyten, dritten und vierten Erfahrung so reichlich aufgieng, nach der fünften Erfahrung nicht zum Keimen zu bringen war, ob er gleich auf guten Boden gesäet worden, ordentlich begossen ward, und Schutz vor Kälte und Wind, und nur Mangel an Sonne hatte. Das Gärtgen ist übrigens sehr fruchtbar, wie ich schon oben gesagt habe, hat schöne Blumen von allerhand Gattungen und Arten, und erscheint alles früher darin, als in den Gärten vor der Stadt. An

der

der Mauer, vor welcher die Rabatte angelegt war, ist aber nichts angepflanzet, und waren also die Acacien-Bäume eigentlich zur künftigen Bedeckung dieser todten Wand bestimmt. Aus dieser einzigen Erfahrung ist also ganz deutlich, daß die Sonne sowohl zum Keimen als auch in der ersten Wachsthumsperiode zu ihrem Wachsthume unentbehrlich ist, und daß Acaciensaamen, so aufs Gerathewohl in Wälder hingesäet, ein verlohrenes Kapital ist.

Ich empfehle daher einem jeden, der Acaciensaamen säen will, zuförderst den Ort wohl auszusuchen, wo er den Saamen hinsäen will. Meines Erachtens ist die beste Lage hierzu ein Gartenbeet, das an einer Diagonallinie ansteht, die auf den beyden Punkten gezogen wird, die um Weihnachten herum die Sonne Morgens und Mittags angiebt. Hat man diese Lage bestimmt, so wird es der seltenste Fall seyn, daß diese nun so ausgesuchte Lage auch den gehörigen Schutz hat: Man soll ihr also durch eine Bordwand von ohngefähr drey oder vier Schuh Höhe den Schutz verschaffen, und vor dieser Wand soll man das Saamenbeet anlegen. Ist auf diese Art die Stelle bestimmt und verwahrt, so ist es freylich herrlich, wenn man das Beet auch mit guten und wohl durchgesäulten Gartengrunde anlegen kann; indeß ist dieß nicht so wesentlich nöthig, und ein wohl und tief gearbeiteter Boden ist den ganz jungen Pflanzen schon angemessen. Kann man aber eine gute Gartenerde mit Sand durchmischt leicht haben, so ist dieses um desto besser.

Hat man auf diese Art mit hinlänglicher Klugheit die Anlage des Saamenbeetes besorgt, so ist

die

die beste Zeit den Saamen zu säen, zu Ende des Aprils. Vor Winter ihn in die Erde zu bringen, oder ihn im Hornung, (März,) oder im Anfang des Aprils zu säen, halte ich für schädlich, weil wir nun aus der Erfahrung wissen, daß der Acacien-Saame sowohl zum Keimen, als die jungen Pflanzen selbst zum gesunden Wachsthume, viel Sonne und Schutz vor den rauhen Winden erheischen, die man ihnen in den Frühlingsmonaten nicht zusichern kann. Zudem nützt das frühe Säen zu nichts; denn ein spät gesäeter Saame, der nun seinen steten ungehinderten Wachsthum fortmachen kann, wird immer die frühaufgegangenen Pflanzen überflügeln, die durch die mannichfaltigen Zufälle, denen sie ausgesetzt sind, nur kränkeln, oder langsam daher wachsen, und doch die Sonnenkraft erst erwarten müssen, um in einen schnellen Wuchs zu kommen. Hierin kommen sie mit den Kartoffeln, türkischem Korne und Tabak überein, wo die frühe Bestellung ebenfalls nachtheilig ist, wenn der Zufall nicht ein glückliches Jahr herbeyführt.

Hat man die Lage der Saamenbeete und die Zeit des Aussäens wohl besorgt, so ist nun das Begießen eine wichtige Angelegenheit. Sind noch kalte Nächte zu erwarten, so begießet man das Saamenbeet Morgens; in jedem andern Falle Abends, wenn die Sonne sich davon entfernt hat. Dieß Begießen ist in dem ersten Sommer beständig nöthig, weil wir nach der vierten Erfahrung gesehen haben, daß die Pflanzen sonst schwächlich und dem Mehlthaue unterworfen werden; ein Fall, dem sie ebenfalls ausgesetzt sind, wenn man den Saamen

zu früh säet. Denn alles, was die Pflanzen schwächlich macht, erleichtert dem Ungeziefer die Mühe sich derselben zu bemächtigen. Eine in Wurzel und Stamm aber mächtige Pflanze ist das beste Bollwerk gegen sie. — Alles dieses aber giebt jedem vernünftigen Leser zu erkennen, daß man den Acaciensaamen nicht so auf Gerathewohl hinstreuen dürfe, sondern in Orte und Stellen hinsäen müsse, wo man täglich hinkommt, um ihnen die gehörige Pflege geben zu können.

Bey dieser Behandlung werden die jungen Pflanzen schnell wachsen, und nicht leicht Unkraut aufkommen lassen. Indeß ist es allerdings nöthig, sie davon zu reinigen, und durch Jäten und Auflockern den Boden rein und zart zu erhalten. Letzteres verbietet sich aber bald, da der Boden sich so schnell mit Wurzeln anfüllt, daß man, ohne Schaden an den Wurzeln anzurichten, nicht mehr in denselben und zwischen die Pflanzen hinein kann.

Meine Gedanken über die Grundsätze der in dem ersten Stücke dieses Journals angeführten Schriftsteller.

Um zu dem Anbaue des unächten Acacien-Baums das teutsche Publikum anzureizen, dazu ist es minder nöthig, den großen Nutzen desselben hier abermals zu zergliedern, da die in dem ersten Hefte angeführten Schriftsteller darüber sich weitläuftig genug ausgebreitet haben. Desto nothwendiger ist es, die Meynung dieser Herrn über jenes, was die Cultur dieses Baumes betrifft, zu prüfen und zu sichten, weil da manches Unrichtige mit untergelaufen, im Ganzen aber die deutschen Schriftsteller zu wenig eigene, vielleicht gar keine im Großen angestellte Erfahrungen vor Augen gehabt, daher jene, die sie benützt, sie unrichtig verstanden haben. Damit diese Prüfung von desto mehrerem Nutzen seyn möge, will ich solche in besondere Rubriken absondern.

I. Saat des Saamens.

Daß Saamenbäume den Wurzelausschlägen vorzuziehen seyen, ist die allgemeine Stimme, und schon Volkamer S. 20. wußte vor hundert Jahren, daß die unächten Acacien-Bäume bey uns durch Saamen fortgepflanzt werden können. Aber wie

der Saame ausgesäet werden soll, darüber haben wenige ihre Erfahrungen mitgetheilt, und dieß mag die Ursach seyn, warum manche hierin in großem Irrthume sind. Der würdige Herr Mönch, mein sehr schätzbarer Freund, sagt daher S. 52. meines Erachtens, ganz irrig, daß man den Saamen ins Freye aussäen könne. Dieß mag, wenn alle Umstände von glücklichen Jahreszeiten zusammen treffen, mannichmal nicht mißrathen, so wie es Herrn Giese S. 72. glückte, daß der von ihm ausgesäete Saame auf einem Acker aufgieng; aber er gesteht selbst, daß es am besten sey, den Acacien-Saamen in Gärten auszusäen.

Pf. Miller S. 35. Krähne S. 39. und Petri S. 73. empfehlen schon gute Gartenbeete, aber die Nordamerikaner kennen die Natur des Baumes am besten, indem sie nach Crevecoeur S. 88. den Saamen auf ihre fettesten Gartenbeete schon längst aussäen, und diesem wohlthätigen Baume in den ersten Monaten seines Lebens gerne Aufwand und Sorgfalt vergönnen.

Was die Zeit des Aussäens anbelangt, glaubt Krähne S. 39. man könne den Saamen im Herbste, ja sogar noch im November oder December unter die Erde bringen; aber ich habe oben bey meiner ersten Erfahrung gezeigt, daß frühe Aussaaten gefährlich sind. Und dieß gilt aus den nämlichen Gründen eben so gut von den Herbst- und Wintersaaten. Pf. Miller setzt das Ende des März oder den Anfang des Aprils fest. Aber dieß läßt sich unmöglich allgemein bestimmen. Ein jeder muß sich nach seiner Ortslage richten, und dann

erst

erst aussäen, wenn die Kraft der Sonne auf seinem Standpunkte anhebt, recht wirksam zu werden.

Kröhne S. 39. Burgsdorf S. 60. und Petri wollen den Saamen reihenweis gesäet haben, die Meisten aber bestimmen gar nichts, und ich glaube auch, daß es gleichgültig ist, ob man den Saamen reihenweis, oder über die Oberfläche des Saamenbeetes gleich ausbreitet und aussäet. In dem Jahre 1791, so wie bey der Aussaat der ersten Erfahrung 1794 befolgte ich die letztere Methode; bey der zweyten, dritten und vierten Erfahrung säete ich reihenweiß, und wofern ich mich nicht irre, ist die erste Methode der zweyten vorzuziehen; denn da ich ziemlich dicht säete, so beobachtete ich bey dieser ersten Methode daß die Pflanzen dadurch genöthiget wurden, wenigere Nebenwurzeln zu ziehen, da hingegen die Pfahlwurzel desto stärker ward. Ja, bey den Pflanzen der vierten Erfahrung, wo nur eine einzige Reihe angesäet worden, nahm ich wahr, daß die Nebenwurzeln schon in dem dritten Monate ihres Lebens über drey Schuh, der Länge nach, unter der Oberfläche der Erde sich ausgebreitet hatten. Ein Beweiß, daß ihre Pfahlwurzeln schwerlich sich viel verlängert haben konnten. Da nun aber der Hauptvorzug der Saamenbäume in der Pfahlwurzel besteht, und ich solche bey den Bäumen von 1791 durchaus mächtig und lang vorgefunden, so bin ich immer der Meynung, daß eine über der Oberfläche gleich ausgebreitete Aussaat jener in Reihen vorzuziehen sey. Und diese Meynung bestimmte mich auch die Reihen der zweyten und dritten Er-

fahrung nur sechs Zoll von einander zu entfernen, weil ich doch auch diese Art selbst versuchen wollte.

Von Burgsdorf S. 60. will den Saamen drey Tage lang eingeweichet, dann wieder abgelüftet, und dann erst ausgesäet haben. Nach meiner Meynung ist dieß nicht allein eine ganz vergebliche, sondern ich glaube auch, sehr nachtheilige Mühe, und ich begieße nicht einmal meinen Saamen in den ersten Tagen der Aussaat, weil die Erde für sich Feuchtigkeit genug hat, und es immer vortheilhafter ist, wenn der Saame die Feuchtigkeiten langsam an sich zieht, als wenn er derselben zu viel auf einmal bekömmt.

Von Crevecoeur S. 89 sagt: daß die Nordamerikaner den Saamen jener Bäume vorziehen, die in Menge beysammen stehen, und keinen von einzeln stehenden Bäumen sammeln. Gewiß ist es, daß die Befruchtung des Saamens viel leichter bewerkstelliget wird, wo die Bäume klumpenweis stehen. Vielleicht setzen sie alsdann auch leichter und häufiger an. Fünf jener Bäume, deren Saamen ich im April 1791 gesäet, und die Stämme derselben im Hornung 1793 in das Wäldgen versetzt, haben dieß Jahr 1794 schon geblüht. Alle diese Blüthen haben Hülsen angesetzt, in denen man bereits zu Ende Julius den stark angewachsenen Saamen sehen und fühlen konnte. Von andern einzeln stehenden ebenfalls jungen Bäumen haben mir die Besitzer geklagt, daß sie zwar geblüht, aber alle Blüthen abgeworfen und nicht eine Hülse angesetzt hätten.

Von

Von dem Zudecken des Saamens nach seiner Aussaat mit Erde, geben mehrere Schriftsteller an, daß dieß ganz leicht geschehen müsse, und daß vieles Bedecken mit Erde dem Keimen schädlich seye; die meisten aber erwähnen dessen gar nicht. Nach meinen Erfahrungen habe ich gefunden, daß der Saame höchstens einen Zoll Erde zu seiner Bedekkung haben muß; und ich weiß abermals aus Erfahrung, daß je stärker der Saame bedeckt wird, je später geht er auf. Dieß alles ist ja in der Natur der Sache gegründet. Der Saame erfordert viel Sonne zum Keimen: Warum soll man ihm durch starkes Zudecken diese Sonnenkraft mehr oder weniger entziehen? Man gibt ihm also zur Bedeckung nicht mehr Erde, als erforderlich ist, um den Saamen in einer zum Keimen nöthigen Feuchtigkeit zu erhalten. Und findet man, daß die Sonne einen Tag vor dem andern mächtiger scheint, so ersetzt man diesen Abgang der Feuchtigkeit durch zweymaliges Gießen, einmal sobald die Sonne von dem Saamenbeete sich entfernt hat, und dann Morgens ehe die Sonne auf das Saamenbeet kommt. Eben dieses Begießen muß mit vieler Mäßigung geschehen. Nicht das viele Wasser, sondern das regelmäßige Begießen ist hier erforderlich, und man muß jedesmal auf den Grad der Feuchtigkeit Acht haben, der im Boden ist, ehe man begießet. So wie aber die Pflanzen wachsen und zunehmen, muß man auch die Masse des Wassers vermehren, weil die junge Pflanze einen gehörigen Grad Feuchtigkeit eben so wohl als einen hohen Grad Sonnenwärme bedarf.

Petri sagt in seiner auf Erfahrung gegründeten Anleitung S. 16 (welche Stelle ich nicht ausgezogen) daß die jungen Pflanzen den Erdflöhen und Mayschnecken ausgesetzt sind, giebt Verwahrungsmittel dawider an, und wirft in der vorletzten Seite seiner Vorrede einen hämischen Seitenblick auf jene, die dieser Feinde nicht erwähnen, und zwar als den sichersten Beweiß, daß sie keine Versuche im Großen angestellt hätten. Ich war zeither so glücklich, ungeachtet ich gewiß mehr Acacien-Bäume aus Saamen erzogen habe, als der Vater des Hrn. Hofgärtner Petri, an meinen jungen Pflanzen nie weder einen Erdfloh noch eine Mayschnecke zu entdecken, ob ich gleich nicht einen einzigen Tag ausgesetzt habe, meine aufgegangenen Pflanzen sowohl in dem Jahre 1791 als 1794 auf das sorgfältigste zu prüfen. Und nun behaupte ich, daß derjenige, der sein Handwerk versteht, auch nicht einen Erdfloh oder Schnecke daran sehen wird, weil eine gesunde Pflanze das beste Verwahrungsmittel wider das Ungeziefer ist; den einzigen Fall ausgenommen, wo eine höchst ungünstige Jahreszeit in den ersten drey Lebensmonaten der Pflanze sich ereignet, die abzuändern freylich nicht in der Willkühr des Pflanzers steht. Aber in diesem Falle hat der Pflanzer auch keine gesunde, sondern kränkliche Pflanzen, und jede schwächliche Pflanze ist dem Ungeziefer unterworfen. Beobachtet der Pflanzer aber das Seinige, und die Jahreszeit ist nur im mindesten günstig, so wächst die Acacienpflanze, von dem Zeitpunkte des Keimens an, so rasch und schnell fort, daß kein Ungeziefer sich ihrer bemäch-

mächtigen kann. Nach meiner dritten Erfahrung bemächtigte sich der Mehlthau schon ziemlich starker Pflanzen, die ich mit Fleiß einige Zeit, der Beobachtung wegen, trocken hielt. Aber dieser Mehlthau mußte verschwinden, so bald es mein Wille war. Denn so bald das Beet fleißig aufgelockert und nach und nach hinlänglich durchwässert ward, wurden die Pflanzen wieder frisch, und weg war der Mehlthau.

Ueberhaupt hätte ich gewünscht, daß Herr Petri mit weniger Selbstgenügsamkeit sein Werkgen geschrieben; denn gewiß ist es, daß noch Manches darin steht, das sich nicht recht mit der so sehr gerühmten praktischen Erfahrung zusammen reimt. So sagt er auf der nämlichen Seite 16 seines Werkgens, „daß der Saame nach Verlaufe von 40, 50 „bis 60 Tagen, nach geschehener Aussaat, aufzugehen beginne.“ Das ist ja eine halbe Ewigkeit; und wenn Hrn. Petri das Unglück wiederfahren ist, so lange auf das Keimen des Saamens warten zu müssen, so ist dieß ein Beweiß, daß er mit der ächten Methode noch nicht hinlänglich bekannt ist. Eben so wenig würde er S. 18 das dreymalige Verpflanzen der Bäumgen angerathen haben, weil es ja eine alte Erfahrung ist, daß nichts dem Wachsthume des Baumes hinderlich ist, als das öftere Herausnehmen aus, und das Wiedereinsetzen eines Baumes in die Erde. Doch es ist hier nicht meine Sache, Fehler aufzusuchen, aber meine Pflicht ist es vor, von mir anerkannten, Irrthümern zu warnen, um der allgemeinen Anpflanzung des

Acacien-Baums keine fernere Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Pf. Miller S. 35 ſagt: Wenn die Rabatte recht in der Sonne läge, ſo gehe der Saame in fünf oder ſechs Wochen auf. So geht es, wenn man von allem ſchreiben will, und doch nicht von allem eigene Erfahrung haben kann. Iſt der Saame erſt in dem Zeitpunkt geſäet worden, wenn die Kraft der Sonne anfängt mächtig zu werden, und die Rabatte der Sonne recht ausgeſetzt, ſo muß der Saame gröſtentheils innerhalb 14 Tagen aufgehen. Daß oft unter dieſen Saamen-Körnern mehrere ſind, die ſpäter keimen, iſt eine Ausnahme. Im allgemeinen iſt es richtig, daß der allergröſte Theil derſelben, wenn alles wohl beſorgt worden iſt, ſchnell aufgeht.

Wie lange der Saame ſich halte, ob der jährige beſſer ſey, als der mehrjährige, hiervon ſagen die Schriftſteller nichts. Mein, vom Hrn. Canzler Freyherrn von Hoffmann erhaltene, Saame war 1790 gereift, und ging dieß Frühjahr 1794 vortrefflich auf. Ein Beweiß, daß der Saame ſich mehrere Jahre hält, wenn man ihn wohl aufbewahrt. Den meinigen hatte ich die ganze Zeit in einem Säckgen an einen, in die Decke des Saamenzimmers eingeſchlagenen, Nagel frey aufgehenkt, und die ganze Zeit nicht ein einziges mal nach ihm geſehen.

II. Herbſt, Winter und künftige Behandlung der Saamenländer.

Da ich bey den Schriftſtellern hierüber nichts angetroffen, ſo will ich hier beyfügen, wie ich meine jun-

jungen Bäume in dem Saamenlande 1791 und 1792 behandeln lassen. Gegen Anfang des Septembers 1791 fing ich an, nach und nach das Begießen zu vermindern, und zu Ende des Monats bekamen sie gar kein Wasser mehr. Zu Anfang des Novembers ließ ich hierauf zwischen die jungen Bäume Laub streuen, so daß der Boden wohl damit bedeckt war. Dieß Laub ließ ich auch das künftige Jahr ruhig liegen, und den Bäumen gar keine Cultur angedeihen; das heißt, ich ließ den Boden weder auflockern, welches auch wegen der Menge der Stämme, die auf einem kleinen Platze zu dicht gestanden unmöglich gewesen wäre, noch die jungen Bäume den ganzen Sommer im mindesten begießen, sondern überließ sie von dem November 1791 an, ganz sich selbst. Den folgenden Winter darauf, nämlich von 1792 bis 1793 gab ich ihnen auch weiter keine Laubdecke, sondern sie behielten nur dasjenige was noch vom vorigen Winter und Sommer übrig geblieben war, und was sie zu Anfange des Winters 1792 selbst abgeworfen hatten. Den Monat Hornung 1793 ließ ich sie darauf ausheben, und auf ihren künftigen Standort versetzen.

III. Kritische Bemerkungen.

Wenn man meine bisher vorgeschlagene und auf Erfahrung beruhende Methode, den unächten Acacien-Baum anzusäen, mit der jetzt gewöhnlich werdenden vergleicht, so wird man allerdings einen wesentlichen Unterschied darunter finden. Da unsere meisten Schriftsteller ihre Versuche in Gärten an-

angestellt hatten, so war mir dieß wirklich unerklärbar, bis ich endlich fand, daß wir die in neuern Zeiten so sehr und häufig versuchte Waldsaat vorzüglich dem Hrn. von Wangenheim zu verdanken haben, der in seinem sonst wahrhaft schätzbaren Beytrage zur deutschen holzgerechten Forstwirthschaft, die Anpflanzung Nordamerikanischer Holzarten betreffend S. 18 und 19 hierzu den Anlaß gab. Daselbst sagt er: „der Boden zur Aussaat, „wenn es ein guter, lockerer, feuchter Boden ist, „wird im Herbste umgepflügt oder tief aufgehackt, „im Frühjahre die Stücken zerschlagen, und kurz „vor der Aussaat noch einmal gepflügt und geebnet; „gegen Ende des Aprils wird der Saame breit ausgesäet und flach untergebracht. Geschiehet die „Aussaat aber auf einem leichten, sandigen, schlechten Boden, so reißt man den Ort erst kurz vor „der Saat um, ebnet solchen und zerschlägt die „Stücken so viel als möglich; auf diese Oerter wird „der Saame ebenfalls zu Ende des Aprils breit ausgesäet, anstatt des Eggens aber nur ein paar Mal „mit einer steinernen Walze überfahren und eingedrückt: wenn nach der Aussaat bald Regen erfolgt, „so geht der Saame in der 4ten oder 5ten Woche „schon auf.“

Gewiß hat Herr von Wangenheim, als er dieses niederschrieb, den Nachtheil nicht erwogen, den er dadurch der Ausbreitung und allgemeinen Anpflanzung eines Baumes zufügte, dem er kurz vorher so eine warme patriotische Lobrede hielt. Noch weniger kann er diese Methode der Aussäung im Großen selbst befolgt haben, sonst würde er durch

die

die Erfahrung überführt worden seyn, daß sie nichts taugt. Ich will dadurch nicht sagen, daß nicht vielleicht einzelne Fälle existiren können, wo hier und da so etwas möchte gerathen seyn, aber das sind solche unerhörte Ausnahmen, auf die man keine allgemeine Regeln festsetzen darf; und sicher wird der unächte Acacien-Baum ein den Deutschen ewig fremder Baum bleiben, wenn man die von Waugenheimische Aussaatmethode befolgen wird. Gewiß würde ich diese Erinnerung hier nicht beygebracht haben, hätte nicht Hr. v. W. ein beynahe klassisches Ansehen unter uns erhalten, und wäre es bey der unbegränzten Kompilirsucht unserer deutschen Schriftsteller nicht längst hergebracht, einem solchen Schriftsteller alles ohne ferneren Beweiß zu glauben, und dessen Irrthümer unter ihrer eigenen Firma noch weiter auszubreiten. Hr. v. W. hat sich selbst durch dieß übereilte Bekanntmachen bey jener Klasse den größten Nachtheil zugefügt, der er doch eigentlich nützlich seyn wollte, nämlich bey den Forstmännern, da er hierdurch ihr Vertrauen verloren, indem sie nach seiner Methode Acaciensaamen aussäeten, Geld und Zeit einbüßten, und was noch wichtiger war, ihre besten Erwartungen getäuscht fanden. Daß dieß wahr sey, beweißt des Hrn. von Mosers Schreiben s. S. 9 an mich, der als das Organ mehrerer wackerer Forstmänner die Anpflanzung des unächten Acacien-Baumes als ein ganz vergebliches Unternehmen schilderte. Und gewiß ist es dem Hrn. v. W. gar nicht zu verzeihen, daß er so etwas in den Tag hineinschreiben konnte, (man entschuldige meinen

Aus-

Ausdruck) da er doch den Stoff zu seinem Werke in Nordamerika sammelte, folglich daselbst ebenfalls hätte beobachten können und sollen, was für Cultur die Nordamerikaner anwenden. Denn nach Herrn von Crevecoeur S. 88. ist des v. W. Aussaatprojekt daselbst ganz und gar nicht üblich, im Gegentheile erwählen sie zur Aussaat ihre fettesten Gartenbeete. „Ils en sement la graine au Printems sur „les couches de leurs jardins, compolées de bon terreau „et du sable" sagt er, welche Stelle mein Sohn S. 88 fetteste Gartenbeete übersetzt hat, obschon sonst couche ordinaire ein Mistbeet bedeutet. Welch ein Unterschied zwischen dieser Crevecoeurschen Behandlung und der Wangenheimschen Waldsaat.

Herr Senator Hämling von Heilbronn, ein Mann, der mit ganzer Wärme und ächtem Patriotismus an dem Anbaue des unächten Acacien-Baumes hängt, und von dessen großen Anlage ich in dem künftigen Stücke reden werde, übersandte mir vor einigen Jahren die Beantwortung von Fragen, die er einem erfahrnen, mir aber unbekannten, Hofgärtner wegen der Saat des Saamens vom unächten Acacien-Baume vorgelegt, und die dieser ganz der Natur dieses Baumsaamens zuwider aufgelöset hatte. Nach dieser Beantwortung „sollte „man den Saamen so früh als es die Witterung „erlaubt, im Frühjahr unter die Erde bringen, „trocknen Boden hierzu erwählen, den Saamen vor „dem Aufgehen nicht begießen, solchen mit Reisern „belegen, um Schatten zu bewirken. Nach dem „Aufgehen müßte der Schatten der Reiser beybehalten werden, um den zarten Keim vor der Sonne

„zu

„zu bewahren, nachher müßte man die Länder rund„herum mit Reisern bestecken, damit die Luft nicht „über die Länder streichen könne. Die Reiser müß„ten so gestellt werden, damit sie oben über dem „Lande zusammen schlügen, auch deswegen, um „die Pflanzen ja vor der Sonne zu schützen. Eben „dieser Schatten der Reister bewahre die jungen „Pflanzen vor Erdflöhen; die Schnecken aber wür„den abgehalten, wenn man das Land stark mit „Sand vermische, und mit Asche überstreute. Auch „den Sommer über dürfte man die jungen Pflan„zen nicht stark begießen, damit ihre Wurzeln nicht „verfaulten.“ — Ist es denn zu verwundern, daß bey solchen Rathschlägen der unächte Acacien-Baum noch so eine große Seltenheit in Deutschland ist; denn es wäre ja ein Wunderwerk, wenn man bey Befolgung der v. W. und dieses Hofgärtners Projekten mehr Bäume erhielt, als just zum gelehrten Spielwerke erforderlich ist. Und dennoch haben dergleichen Projekte Beyfall zu erwarten, weil man nur gar zu oft gewohnt ist, analogisch fortzuschließen, und auf den Acacien-Baum anzuwenden, was im Allgemeinen bey der Baumsaat wahr ist. Aber in keiner Wissenschaft ist die Analogie schädlicher, als in der Naturgeschichte. Ich habe dieß bey allen Gelegenheiten zu beweisen, und die Fehler aufzudecken gesucht, die daher ihren Ursprung genommen haben. Erfahrungen, auf alle mögliche Art sich entgegen gesetzte Erfahrungen, und Beobachtungen sind der einzige Weg die Naturgeheimnisse zu erforschen; und diese haben mich belehrt, daß bey der Aussaat des Acacien-

Saamens gerade das Gegentheil müsse befolgt werden, was Hr. v. W. und der anonymische Hofgärtner vorgeschlagen haben: nämlich der Saame des unächten Acacien-Baumes müsse nicht eher gesäet werden, als bis die Sonne mächtig wird. Das Saamenbeet muß gute Gartenerde haben, der Sonne wohl ausgesetzt seyn, und die jungen Pflanzen gar nicht davor beschützt werden. Diese Beete müssen fleißig begossen werden; denn gute Gartenbeete, viele Sonne, richtiges Begießen und Schutz vor kalten Winden machen die Pflanzen zusehends wachsen, und bewahren sie vor Ungeziefer. Und bey dieser Methode habe ich Saamenbäume in nicht gar vier Monaten von einer Höhe erzogen, so wie ich sie in der 1sten, 2ten, 3ten, 4ten und 6ten Erfahrung bekannt gemacht, folglich von der Richtigkeit meiner Methode den besten Beweiß gegeben. Auch weiß ich, daß ich bey dieser Methode von 3 Loth Saamen mehrere und gesundere Bäume bekomme, als andere von drey Pfund erhalten haben. Man befolge also nur in Betracht der Größe der Saamenbeete, was ich S. 123 angegeben. Und wenn viele dieß zugleich thun, wird der Baum bald anheben allgemein zu werden.

IV. Versetzung der Saamenbäume.

Von Burgsdorf S. 60. räth, die jungen Bäumgen gleich das folgende Frühjahr nach der Aussaat in Baumschulen zu versetzen, ich habe aber bereits auf der nämlichen Stelle beygefügt, daß dieß Versetzen unnöthig, ja schädlich, und auf den vor-

her-

hergehenden Seiten gesagt, daß das Versetzen immer ein Wachsthums-Aufenthalt sey, man sich also nicht damit abgeben dürfe. Von Crevecoeur S. 89 sagt gar, in Nordamerika versetze man sie gegen das dritte Jahr in Baumschulen, und ließe sie da stehen, bis sie stark genug wären vor dem Eingange der Häuser oder sonst wo man es nöthig finde, hinzupflanzen. Gewiß, ich habe große Achtung für alles, was uns Crevecoeur als die Summe der Erfahrungen der Nordamerikaner von Pflanzung des unächten Acacien-Baumes aufgezeichnet hat; aber hierin kann ich unmöglich mit ihm einstimmen. Ich habe meine 1792 im April aufgegangenen jungen Acacien-Bäumgen das ganze Jahr 1792 unverrückt stehen, und sie den Hornung 1793 auf jene Stelle setzen lassen, wo sie stehen bleiben sollen, und der schnelle Wachsthum überführt mich, daß ich sehr wohl gethan habe. Denn ich kann mir nicht vorstellen, daß diese anfänglich zärtlichen Pflanzen diese Empfindlichkeit so schnell ablegen sollten; und da diese Empfindlichkeit blos in der Stärke oder Schwäche der Wurzel beruht, so halte ich dafür, daß die Wurzel diese Kraft erst in dem zweyten Sommer erhalten könne.

Pfahlwurzel. Ehe ich weiter gehe, muß ich erst einen Irrthum des Hrn. von Wangenheim berichtigen, der S. 54 sagt: „der unächte Acacien-„Baum treibe keine Pfahlwurzel, aber starke und „sich weitausbreitende Nebenwurzeln.“ Ich kann aus Erfahrung das wahre Gegentheil versichern. Unter meinen hundert und siebenzig Bäumen, die

ich in dem Hornung 1793 versetzt habe, war nicht ein einziger der nicht eine beträchtliche Pfahlwurzel, die größten unter ihnen aber eine von vier Schuh Länge, gehabt hätte*). Da hingegen hatten die allermeisten höchst wenige und unbeträchtliche Nebenwurzeln, aus Gründen wahrscheinlich, die ich schon oben angegeben.

Saamen-Bäume der unächten Acacien haben also allerdings Pfahlwurzeln; in der Folge, wenn sie Platz gewinnen, treiben sie aber auch häufige Nebenwurzeln, und Bäume aus diesen Wurzel-Sprossen bekommen vielleicht keine Pfahlwurzeln; wovon ich doch weder das Eine noch das Andre behaupten will, weil ich keine eigene Erfahrungen hierüber habe.

Hr. Giese S. 73 begieng meines Dafürhaltens einen andern Fehler, da er seinen zu versetzenden Bäumen diese Pfahlwurzel verschnitt. Eine verschnittene Pfahlwurzel ist meines Erachtens überall (die Zwerg-Bäume allein ausgenommen) ein Fehler; aber bey einem Baume, dessen grosses Verdienst darin besteht, einen hohen, starken und im Durchmesser mächtigen Stamm zu treiben, ein unverzeihlicher Fehler, den ich nicht genug mißrathen kann.

Die Versetzung selbst. Die Schriftsteller reden nur überhaupt vom Versetzen, Crevecoeur hingegen, daß nichts leichter sey; die Methode der Versetzung aber selbst geben sie nicht an. Ich habe es folgendermaßen gemacht: Ich zog Linien von

*) Meine kritische Bemerkung über Gegenstände aus dem Pflanzenreiche. 1. St. S. 93.

von vier Schuh Entfernung, auf jeder Linie steckte ich alle vier Schuh einen Pfahl, jedoch so, daß diese Pfähle en quinconce standen. Um diesen Pfahl zog ich mit einer Schnur von anderthalb Schuh Länge einen Zirkel, und diesen Zirkel ließ ich vier Schuh tief senkrecht ausheben. Nachdem sämtliche Löcher ordentlich ausgehoben waren, ließ ich vor dem Saamenbeete einen Graben von vier Schuh Tiefe auswerfen, und nun mit der größten Sorgfalt die jungen Bäume nach und nach bis an das äusserste Ende der Pfahlwurzel ausheben, und sogleich versetzen, so daß ein Mann den Stamm in dem Mittelpunkte des ausgegrabnen Loches frey hielt, der andere aber den Grund ordentlich beylegte, und die Grube wieder ausfüllte. Worauf ich die Erde auf der Oberfläche antreten ließ. Nachdem auf diese Art das Ausheben und Versetzen vorbey war, ließ ich die versetzten Bäume angießen, darauf die Oberfläche wegen dem noch möglichen einfallenden Froste, mit einem strohigten Miste bedecken. Im Vorsommer ließ ich diese versetzten Bäume fleißig begießen; Aber da die hellgelbe Farbe der Blätter und der schwache Wuchs bey mir den Verdacht erregte, daß das Begießen ihnen nicht behagen möchte, so unterließ ich solches zu Anfange Julius 1793 gänzlich. Bald hernach fiengen die Blätter an dunkelgrün zu werden; hierauf trieben die Bäume sehr stark, und wuchsen prächtig. Sieben Bäume blieben mir gänzlich aus, wovon nur einer stark war, die sechs andern aber die schwächsten unter den Versetzten gewesen. Fünf ließ ich das künftige Jahr ausbessern, zwey

aber, weil ihre Rinden noch gesund schienen, stehen. Da aber in dem Julius 1794 sich an diesen beyden kein Leben mehr zeigte, ließ ich ihren Wurzelstand untersuchen, fand diesen ganz vermodert, und die Rinde gieng bey dem leichtesten Berühren ab: einen Fehler, den sie wahrscheinlich durch das Begießen im Vorsommer 1793 bekommen hatten.

Boden zur Versetzung. Ueber diesen Gegenstand findet man schon mehrere Erfahrungen. Nach von Rohr S. 22 kommen die Bäume in schlechtem Boden sehr leicht fort, und nach Stahls Forstmagazin S. 26. gerathen sie in schlechtem, magern Sandboden. Mönch S. 51 bringt die Erfahrung bey, daß, da man auf einem schlechten Erdreiche sie vertilgen wollen, und man sie daher nach Thunlichkeit mit den Wurzeln ausgerottet habe, sie doch immer wieder nachgewachsen sind, und jährlich Loden von 6 Schuh Höhe getrieben haben, ungeachtet die Stelle mit dem Krummholze (Pinus montana) besetzt war, das sonst alles erstickt, die Acacien aber nicht bemeistern konnte. Von Wangenheim S. 58 sagt: sie gedeihten auf heißen, schlechten, dürren Sandboden. Hofmann S. 62 rühmt die von Hrn. Ehrhart gepflanzte Hecke bey Herrenhausen, ob sie gleich auf einem sandigten Boden steht. Bechstädt S. 45 empfiehlt leichten und lockern Boden. Miller S. 85 jeden Boden, am liebsten lockern Sand. Krohne S. 43 jeden guten oder schlechten Boden, eben so du Roy S. 44; von Wangenheim S. 58; Ehrhart S. 59, und Marschall S. 62. Gleditsch und du Roy haben endlich beobachtet, daß die unächte Acacien-

cien-Baum in feuchter und lockerer Erde äusserst wohl gedeihe, und Crevecoeur S. 94 lobt den Baum zur Uferbefestigung, wo er ausserordentlich dauerhaft seyn soll.

Meine Erfahrungen beweisen, daß die unächten Acacien-Bäume auch in dem steifesten Lettenboden gedeihen.

Wir können also annehmen, daß jeder Boden dem Acacien-Baume angemessen seye; doch stimmen alle Schriftsteller damit überein, daß der Wachsthum in besserem Boden stärker sey, als in magerem, so auch weiter gar keines Beweises bedarf. Aber dieß ist das Resultat aller Erfahrungen, daß es kein Produkt des Pflanzenreiches giebt, das auf dem schlechtesten Boden mit dem Acacien-Baume einen verhältnißmäßigen Wuchs hätte; er also auf dem schlechtesten Boden mehr einträgt, als man sonst diesem Boden durch jede andere Cultur abgewinnen würde. Ja Crevecoeur zeigt, daß eben dieser Acacien-Baum das sicherste Mittel sey, den schlechtesten Boden zu veredeln. S. 93 bringt er mehrere Erfahrungen bey, die beweisen, daß der Baum den Flugsand stehend gemacht, die Oberfläche des unfruchtbarsten Sandes mit dem besten Grase überzogen. S. 92 erschöpfte Aecker durch dieselbe wieder veredelt, S 86 und 87, die schlechtesten Wiesen in die besten verwandelt, und S. 106 nach dem Ausrotten der Wurzeln dem Boden eine solche Fruchtbarkeit hinterlassen, daß diese gerotteten Felder dem Wachsthume des türkischen Korns (Zea mays) besonders günstig gewesen seyn; und doch weiß jeder,

daß diese den besten und wohlgedüngetsten Boden erheischen.

Lage des Bodens zur Versetzung. Daß der unächte Acacien-Baum auf dem platten Lande am besten wachse, ist allgemein bekannt; nur warnt von Wangenheim S. 58 vor sumpfigten, nassen Boden, welches ich aber so auslege: daß er in Gegenden nicht gerathe, die dem stehenbleibenden, und daher in Fäulniß übergehenden Wasser ausgesetzt sind. Denn nach Crevecoeur S. 94 ist er ja das sicherste Mittel zur Uferbefestigung.

Petri S. 76. ist der Einzige, der einen Hang der Ebene vorzieht. Wangenheim im Beytrag zur holzgerechten Forstwirthschaft S. 19, warnt vor kalten bergigten Gegenden, empfiehlt hingegen Vorberge und vor kalten Winden bedeckte Lagen. Mönch hingegen will alle kahle von aller Güte des Schöpfers entblößte Berge damit besetzt wissen. Ich bin der Meynung, daß wir in Deutschland hierin noch zu arm an Erfahrungen sind, und daß wir erst, wenn nun einmal das Vorurtheil besiegt, und der Anbau allgemeiner geworden, durch die Erfahrungen der Anbauer selbst darüber erst gründlich müssen belehrt werden. Doch da ich eben dieses zum Abdrucken absenden will, erhalte ich durch die Hand eines Freundes eine kurze Anzeige von einer seit drey Jahren bewerkstelligten Acacien-Anlage bey Stuttgardt auf dem höchsten Bergrücken der dasigen Gegend, von ganz mitternächtlichen Lage, sehr abschüssig, und von einem Boden, der aus einem eisenschüßigen Thonschiefer besteht. Ich hoffe in dem künftigen Stücke von dieser höchst merk-

merkwürdigen Anlage meinen Lesern eine nähere Nachricht geben zu können.

Nutzen der Versetzung der Saamen-Bäume. Von Wangenheim behauptet zwar S. 54, daß versetzte Saamen-Bäume zwar dicke, aber nie so hohe Bäume als die unversetzten, lieferten. Als Resultat von Erfahrungen hätte uns Herr v. W. die Erfahrungen, worauf sich diese gründen, erst vorlegen sollen; aber da er seine Kenntnisse dieses Baumes in Nordamerika geschöpft, und in jenen Gegenden, die er gesehen, die Bäume sicher alle versetzt sind, so muß ich dieß Resultat sehr billig in Zweifel ziehen, um so mehr, da er S. 55 nach dem Berichte der Nordamerikaner anführt, daß versetzte Bäume, deren Wurzel nicht sind beschädigt worden, keine Ausschüsse aus der Wurzel machen: diese Bäume folglich in der nämlichen Thätigkeit als unversetzte Bäume sind.

Ueberhaupt muß ich hier wiederholen, was ich schon oben gesagt habe, nämlich, daß Hr. v. W. in der Cultur des unächten Acacien-Baums so viele falsche Grundsätze aufgestellt hat, daß ich jedermann vor denselben warnen muß. Von der Schnellwüchsigkeit des Baumes hat er auch auf die Leichtigkeit sie aus Saamen zu erziehen, fortgeschlossen, und diese Aussaat der gewöhnlichen Forstsaat gleich gesetzt. Aber hier gilt kein Fortschließen, keine Voraussetzungen; hier entscheiden oft wiederholte und auf mannigfaltige Art wiederholte Erfahrungen ganz allein, und diese haben dem Hrn. v. W. wenigstens bey Herausgabe dieses Werkes gemangelt.

Soweit meine Erfahrungen reichen, ist ein mit Vorsicht, und aller möglichen Wurzelschonung versetzter Acacien-Baum sowohl in seiner Dicke als Höhe ein sehr mächtiger Baum; wie er sich aber gegen einen unversetzten verhalte, bin ich ausser Stand noch zur Zeit zu bestimmen. Da aber diese Schonung der Wurzeln bey dem öftern Versetzen nicht wohl thunlich ist, und der Baum dadurch einem aus Würzelausschlägen entstandenen ähnlich wird, so erhellet schon hieraus, daß das Versetzen aus den Saamenschulen in Baumschulen, und von da erst auf den Ort ihrer künftigen Bestimmung nicht allein Zeit versplitternd, sondern auch der Stärke des Baumes nachtheilig ist.

Allgemeine Anmerkungen. Wie mich dünkt, haben die Meisten das Versetzen des Acacien-Baumes für etwas sehr Unbedeutendes gehalten, so wie sie auch über die Aussaat des Saamens sehr leicht weggegangen sind. Beyde Sachen halte ich aber nach meinen Erfahrungen für das Wichtigste, und worauf der ganze Reichthum beruht, den man durch die Anpflanzung des Acacien-Baumes zu erheben Willens ist. Auch Sparsamkeit empfiehlt diese Behandlung; denn obgleich meine Methode dem ersten Anblicke nach kostspielig scheint, so ist es doch gerade das Gegentheil. Denn wenn man die Bearbeitung des Feldes und die Kosten des Saamens genau berechnet, so werden beyde ungleich theurer seyn, als die Ansäung auf einem Gartenbeete. Die Aushebung der Löcher zum Versetzen, geht sehr geschwind. Und wenn ich dann berechne, daß ich hierdurch die besten Bäume erhalte, so ver-

verlohnt dieß reichlich den stärkern Aufwand, der dadurch erwächst, daß man die Bäume nicht in den Boden hinein hudelt.

Herbstzeiten darf man keine Acacien-Bäume versetzen, weil wenigstens nach meinen Erfahrungen der Saft sehr spät bey ihnen zurücktritt. Im Frühjahre kann man das Versetzen am besten im März vornehmen; doch rathe ich auch alsdann noch immer den geöffneten Boden wenigstens mit Laub zu decken, damit ein nachkommender Frost nicht zu leicht durch den lockern Boden zu den Wurzeln dringen möge. Die versetzten Bäume im Vorsommer zu begießen, habe ich nun als schädlich durch die Erfahrung befunden, und glaube, daß nach einem vorsichtigen Versetzen, und gleich darauf erfolgten Bedecken, weiter nichts mehr nöthig sey, und man nun den Baum sich gänzlich überlassen könne. Selbst das Beschneiden der Bäume halte ich für gefährlich, oder wenigstens sehr unnöthig. Ich that es in dem Jahr 1793 bis zu Anfang des Julius, weil ich aber sahe, daß in ganz kurzer Zeit auf der nämlichen Stelle wieder andere junge Triebe zum Vorscheine kamen, so unterließ ich es in der Folge, und glaube, daß der Wald mit der Zeit sich selbst putzen werde. In dem Jahre 1793 und im Frühling 1794 ließ ich das kleine Wäldgen durch Graben auflockern; aber ich finde, daß auch dieß nicht mehr nöthig, ja in der Folge schädlich ist, indem ich dadurch einen zum Hoch- oder Kopfwalde bestimmten Wald zu Wurzelausschlägen verleite, indem man durch das Graben die Wurzeln durchsticht, und dieß durchstochenen Wurzeln zur

auf dem ersteren aufgelegen hätte. In dem Wuchse zeigneten sie sich auch aus. Unten war der erstere im Umkreise 15, der zweyte nur 13, der dritte hingegen nur 12½ Zoll dick. Und doch hätten die zwey letztern, als 1791 und 1792 geköpfte Bäume dicker als der erstere sich ganz überlassene Baum, seyn sollen. Saamenbäume sind also meines Erachtens zu Wald- und Kopfwaldungen den Wurzelausschüssen vorzuziehen, zu Schlagwald hingegen sind letztere eben so gut, als Saamen-Bäume. Aber lächerlich dünkt es mich solche Wurzelausschüsse zu kaufen, da die Vermehrung derselben so ungewöhnlich leicht ist. Crevecoeur S. 95 hat uns zwey Erfahrungen von gemessenen Wurzellängen aufgezeichnet, wo die eine 62 Schuh, die andere 49 Schuh unter der Erde waagerecht fortgelaufen war, und während ihrem Fortlaufen neue Bäume getrieben hatten. Auf diese ganz eigene Wurzelverlängerung scheinen auch die Nordamerikaner S. 90. die eigene Methode gegründet zu haben mit wenigen Bäumen ein groß Stück Land anzulegen, indem sie die Bäume in Reihen 50 Schuh weit von einander pflanzen, dann das folgende Jahr mit dem Pfluge 3 Schuh von dieser Reihe eine Furche ziehen, und so jedes Jahr die Furche drey Schuh weiter rücken. Denn nun sollen aus diesen durchschnittenen Wurzeln junge Schößlinge in Menge hervor kommen, und das ganze Feld durch diese Polypenartige Wurzeln schnell mit jungen Bäumen angefüllt werden.

VI. Mannigfaltige Arten, den Acacien-Baum zu pflanzen.

Damit man diese verschiedenen Methoden der Verpflanzung der Acacien-Bäume desto besser übersehen könne, will ich solche abermals unter verschiedenen Rubriken hier vorlegen.

1. Hecken und Umzäumungen.

Der unbekannte Verf. der französischen Schrift über den Acacien-Baum, empfiehlt S. 30 diese Acacien zu Hecken, als Haag um Felder und Weinberge zu pflanzen, weil sie jedem Thiere undurchdringlich wären, und Rammelt beschuldigt S. 36 diesen Verf. ganz unbillig, daß er hiervon nichts gesagt habe, da die Acacien doch hierzu vortrefflich wären. Priezelt S. 53, gab gar ein eigenes Werkgen von Anpflanzung dieser Acacien-Hecken heraus, und von ihm sagte schon Rammelt S. 36 und S. 46, daß er Hecken von ihnen angepflanzet, und empfiehlt Berberis und Acacien-Stauden unter einander gepflanzt vorzüglich hierzu. Ehrhart S. 62 legte eine solche bey Herrenhausen an; Hofmann S. 69 lobt den Baum hierzu, und Crevecoeur S. 105 zeigt die Methode an, wie die Nordamerikaner den Acacien-Baum zu Hecken verwenden. Uebrigens empfehlen die meisten Schriftsteller den unächten Acacien-Baum zur Anlage von Hecken.

In meiner ersten Schrift, „Ueber das sicherste Mittel dem Brandholzmangel abzuhelfen,

S. 13 die Leichtbrüchigkeit dem Baume zum großen Gebrechen, und will ihn doch auf Orte hinpflanzen, wo er den Folgen dieser Gebrechen täglich ausgesetzt ist? Nach der Kenntniß, die wir von diesem Baume nun haben, können nur seine Feinde, und die ihn gerne in Mißcredit bringen wollen, zu Alleen-Bäumen empfehlen; denn seine Leichtbrüchigkeit in offener Lage, das Fortkriechen seiner Wurzeln unter der Erde, und die daher entstehende Wurzelausschläge, so wie die Schwere seines Waldes machen ihn zu Alleen schlechterdings untauglich und ungeschickt.

4. Bäume zur Bekleidung der Häuser.

S. 21, 26, 31, 71 und auf andern Stellen werden die unächten Acacien-Bäume hierzu empfohlen, und hier findet man sie noch seit dem ehemaligen Anpflanzungs-Eifer am meisten erhalten, da in mehreren Städten, Flecken und Dörfern sie noch vor den Häusern prangen. Otto von Münchhausen, dieser große Beförderer ausländischer, an unsern Himmelsstrich anzugewöhnender Bäume und Sträucher, den so Manches sorgfältig pflegte, das in seinem Vaterlande als Unkraut in Achtung steht, war dem Acacien-Baume am wenigsten gewogen, der doch sicher unter allen seinen empohlenen, die meiste Achtung verdient hätte. S. 32, wo er des Baumes Fehler aufzählt, sagt er daher: „er schicke sich doch gut vor Fenster. Aber Otto v. M. war ein zu würdiger Mann, als daß man ihn hier anders, als „aliquando dormitat Homerus" kritisiren dürfe.

Diese

Diese Anwendung des Acacien-Baums ist Liebhaberey, und wird keinen besondern Nutzen in engen Straßen aber Nachtheil bringen.

5. Bäume innerhalb der Gärten.

Ich habe schon oben angeführt, daß Crevecoeur S. 90 und 97, und an mehrerern Orten sagt, daß eine leichte Verwundung der Wurzeln mit dem Pfluge oder der eisernen Egge den Baum zu Ausschlägen verleite. Dieß Wurzelausschlagen war einer von den Gründen, die mich bewogen, ihre Verwendung zu Befriedigungshecken und zu Alleen zu mißrathen, und aus eben diesem Grunde mißbillige ich auch den Baum in Gärten zu pflanzen, ausser da, wo der Eigenthümer so viel Platz hat, sie nach der Methode zu versetzen, die ich in meinen Beyträgen zur schönen Gartenkunst S. 316 und S. 319 angegeben habe. Ich bitte meine Leser diese Stellen nachzulesen, weil ich noch immer glaube, daß es das beste ist, was man hierüber gesagt und geschrieben hat. Sie nach Bechstedts Rath S. 45 oben in Kronen zu schneiden, darf ich Niemand mißrathen; denn diese Mißgeburten einer elenden Künsteley sind so in Verachtung gekommen, daß man dergleichen Zierbäume als den Maaßstab eines gänzlichen Mangels an Geschmacke und richtigem Gefühle der Schönheiten der Natur ansieht, und Gärten und ihre Eigenthümer dem öffentlichen Gespötte Preis giebt, die noch an solchen Alfanzereyen Wohlgefallen finden können.

S. 13 die Leichtbrüchigkeit dem Baume zum großen Gebrechen, und will ihn doch auf Orte hinpflanzen, wo er den Folgen dieser Gebrechen täglich ausgesetzt ist. Nach der Kenntniß, die wir von diesem Baume nun haben, können nur seine Feinde, und die ihn gerne in Mißcredit bringen wollen, zu Alleen-Bäumen empfehlen; denn seine Leichtbrüchigkeit in offener Lage, das Fortkriechen seiner Wurzeln unter der Erde, und die daher entstehende Wurzelausschläge, so wie die Schwere seines Waldes machen ihn zu Alleen schlechterdings untauglich und ungeschickt.

4. Bäume zur Bekleidung der Häuser.

S. 21, 26, 31, 71 und auf andern Stellen werden die unächten Acacien-Bäume hierzu empfohlen, und hier findet man sie noch seit dem ehemaligen Anpflanzungs-Eifer am meisten erhalten, da in mehreren Städten, Flecken und Dörfern sie noch vor den Häusern prangen. Otto von Münchhausen, dieser große Beförderer ausländischer, an unsern Himmelsstrich anzugewöhnender Bäume und Sträucher, den so Manches sorgfältig pflegte, das in seinem Vaterlande als Unkraut in Achtung steht, war dem Acacien-Baume am wenigsten gewogen, der doch sicher unter allen seinen empohlenen die meiste Achtung verdient hätte. S. 32, wo er des Baumes Fehler aufzählt, sagt er daher: „er schicke sich doch gut vor Fenster. Aber Otto v. M. war ein zu würdiger Mann, als daß man ihn hier anders, als „aliquando dormitat Homerus" kritisiren dürfe.

Diese

Diese Anwendung des Acacien-Baums ist Liebhaberey, und wird keinen besondern Nutzen in engen Straßen aber Nachtheil bringen.

5. Bäume innerhalb der Gärten.

Ich habe schon oben angeführt, daß Crevecoeur S. 90 und 97, und an mehrerern Orten sagt, daß eine leichte Verwundung der Wurzeln mit dem Pfluge oder der eisernen Egge den Baum zu Ausschlägen verleite. Dieß Wurzelausschlagen war einer von den Gründen, die mich bewogen, ihre Verwendung zu Befriedigungshecken und zu Alleen zu mißrathen, und aus eben diesem Grunde mißbillige ich auch den Baum in Gärten zu pflanzen, ausser da, wo der Eigenthümer so viel Platz hat, sie nach der Methode zu versetzen, die ich in meinen Beyträgen zur schönen Gartenkunst S. 316 und S. 319 angegeben habe. Ich bitte meine Leser diese Stellen nachzulesen, weil ich noch immer glaube, daß es das beste ist, was man hierüber gesagt und geschrieben hat. Sie nach Bechsteins Rath S. 45 oben in Kronen zu schneiden, darf ich Niemand mißrathen; denn diese Mißgeburten einer elenden Künsteley sind so in Verachtung gekommen, daß man dergleichen Zierbäume als den Maaßstab eines gänzlichen Mangels an Geschmacke und richtigem Gefühle der Schönheiten der Natur ansieht, und Gärten und ihre Eigenthümer dem öffentlichen Gespötte Preis giebt, die noch an solchen Alfanzereyen Wohlgefallen finden können.

6. Anderweitig übliche Benutzung der Bäume.

In Stahls Forstmagazin S. 26, dann von Kröhne S. 40 und Crevecoeur S. 86, wird der Acacien-Baum auf Viehtrifften zu pflanzen angerathen. Die Erfahrung in Nordamerika hat belehrt, daß unter dem sanften und lieblichen Schatten dieser Bäume das Gras gerne wächst; folglich scheinen sie hier allerdings empfehlbar zu seyn. Aber ich bitte hier dasjenige in Ueberlegung zu nehmen, was ich unten bey den Kopfwaldungen anführen werde. Noch sagt Crevecoeur, daß die Nordamerikaner nach S. 86 Acacien-Bäume an Bleichplätzen, bey Brunnen, Viehtränken, S. 107 auf Kirchhöfen, und dann S. 86 und a. O. an ihre Vorplätze vor den Häusern pflanzen; welche letztere Anpflanzung mit jener Aehnlichkeit hat, die ich in den Gärten als lebendige Gartenhäuser empfohlen habe. Ja, die Nordamerikaner befestigen sogar ihre Schlagbäume an die lebendigen Acacien-Bäume, weil der Baum alle Verwundungen leicht verwächst. Sie sind also in Nordamerika beynahe in dem Gebrauche, wie in Deutschland die Weiden-Bäume, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß man es nie wagen darf, weder in der Schnelligkeit des Wachsthumes noch in der Güte des Holzes beyde mit einander vergleichen zu dürfen. — Es wäre also sehr zu wünschen, daß man in Deutschland den Anfang machen möge, hierin nützliche Nachahmungen zu veranstalten, um doch endlich einmal ernstlich daran zu gedenken, den Weidenbaum zu verdrängen, und statt dessen, den ungleich

gleich nützlicheren Acacien-Baum zu pflanzen, wenn wohl angestellte Versuche auch diese Erfahrungen der Nordamerikaner bey uns bestätigen sollten.

7. Waldungen.

Alles, was ich bisher angeführt habe, sind blos Versuche der Kindheit; sie gehen voran, um die Natur des Baumes kennen, seinen Nutzen berechnen zu lernen, und die Methode zu studieren, wie er in die große Staatshaushaltung hinein paßt. Würde man dabey stehen bleiben, so wäre der Anbau des unächten Acacien-Baumes blos Spielerey, ein Puppenwerk, welches, wenn die Mode vorbey ist, wieder weggeworfen und vergessen würde; der große Einfluß daher verloren, welchen mein deutsches Vaterland sehr bald davon zu erwarten haben sollte. Und leider! muß ich sagen, daß dieß der Fall ist, der nun seit hundert Jahren vor unsern Augen dasteht. Uebersieht man die in dem ersten Stücke dieses Journals angeführten Erfahrungen, so sollte man wähnen, jeder wäre der erste, der durch Versuche die Möglichkeit des Anbaues erhärtet hätte; und doch ist wahrhaft seit Volkamer 1700 f. S. 20 beynahe nichts besseres in meinem Vaterlande aus eigener Erfahrung darüber geschrieben worden, als was dieser berühmte Mann in sieben gedruckten Zeilen uns davon hinterlassen hat. Die Ursache ist Mangel an Unternehmungs- dann der der Nation eingepropfte Nachahmungsgeist; sie wagt es nicht leicht, etwas als Schöpferinn zu unternehmen, sondern giebt nur auf andere ausländische Staaten Acht,

6. Anderweitig übliche Benutzung der Bäume.

In Stahls Forstmagazin S. 26, dann von Kröhne S. 40 und Crevecoeur S. 86, wird der Acacien-Baum auf Viehtrifften zu pflanzen angerathen. Die Erfahrung in Nordamerika hat belehrt, daß unter dem sanften und lieblichen Schatten dieser Bäume das Gras gerne wächst; folglich scheinen sie hier allerdings empfehlbar zu seyn. Aber ich bitte hier dasjenige in Ueberlegung zu nehmen, was ich unten bey den Kopfwaldungen anführen werde. Noch sagt Crevecoeur, daß die Nordamerikaner nach S. 86 Acacien-Bäume an Bleichplätzen, bey Brunnen, Viehtränken, S. 107 auf Kirchhöfen, und dann S. 86 und a. O. an ihre Vorplätze vor den Häusern pflanzen; welche letztere Anpflanzung mit jener Aehnlichkeit hat, die ich in den Gärten als lebendige Gartenhäuser empfohlen habe. Ja, die Nordamerikaner befestigen sogar ihre Schlagbäume an die lebendigen Acacien-Bäume, weil der Baum alle Verwundungen leicht verwächst. Sie sind also in Nordamerika beynahe in dem Gebrauche, wie in Deutschland die Weiden-Bäume, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß man es nie wagen darf, weder in der Schnelligkeit des Wachsthumes noch in der Güte des Holzes beyde mit einander vergleichen zu dürfen. — Es wäre also sehr zu wünschen, daß man in Deutschland den Anfang machen möge, hierin nützliche Nachahmungen zu veranstalten, um doch endlich einmal ernstlich daran zu gedenken, den Weidenbaum zu verdrängen, und statt dessen, den ungleich

gleich nützlicheren Acacien-Baum zu pflanzen, wenn wohl angestellte Versuche auch diese Erfahrungen der Nordamerikaner bey uns bestätigen sollten.

7. Waldungen.

Alles, was ich bisher angeführt habe, sind blos Versuche der Kindheit; sie gehen voran, um die Natur des Baumes kennen, seinen Nutzen berechnen zu lernen, und die Methode zu studieren, wie er in die große Staatshaushaltung hinein paßt. Würde man dabey stehen bleiben, so wäre der Anbau des unächten Acacien-Baumes blos Spielerey, ein Puppenwerk, welches, wenn die Mode vorbey ist, wieder weggeworfen und vergessen würde; der große Einfluß daher verloren, welchen mein deutsches Vaterland sehr bald davon zu erwarten haben sollte. Und leider! muß ich sagen, daß dieß der Fall ist, der nun seit hundert Jahren vor unsern Augen dasteht. Uebersieht man die in dem ersten Stücke dieses Journals angeführten Erfahrungen, so sollte man wähnen, jeder wäre der erste, der durch Versuche die Möglichkeit des Anbaues erhärtet hätte; und doch ist wahrhaft seit Volkamer 1700 f. S. 20 beynahe nichts besseres in meinem Vaterlande aus eigener Erfahrung darüber geschrieben worden, als was dieser berühmte Mann in sieben gedruckten Zeilen uns davon hinterlassen hat. Die Ursache ist Mangel an Unternehmungs- dann der der Nation eingepropfte Nachahmungsgeist; sie wagt es nicht leicht, etwas als Schöpferinn zu unternehmen, sondern giebt nur auf andere ausländische Staaten Acht,

läßt diese vorangehen, wo sie dann kindisch oder vielmehr knechtisch nachläuft und nachmacht, ohne oft zu prüfen, ob diese Nachahmung unserer Landesverfassung, oder der Privatverfassung jedes Einzelnen angemessen ist. Es ist mir oft eine sehr kränkende Bemerkung, wenn ich sehe, daß so viele Männer ihre Gärten mit so genannten Englischen Wäldern verplacken, und warlich in den Augen des klugen Mannes für vieles Geld sich lächerlich machen. Was soll diese Tändeley? und wie paßt sie zu dem wahrhaft und ernsthaften Charakter unserer deutschen Nation?

Hundert Jahre haben wir nun mit dem unächten Acacien-Baum gespielt. Er wurde gepflanzt, weggeworfen, wieder hervorgesucht, und wieder weggeworfen. Ist es nicht eine Schande für Deutschland, daß eine neue Nation, die Nordamerikaner, uns in kurzer Zeit den Rang abgelaufen und diesen Baum jedem Einzelnen, der ihn pflanzt, wohlthätig, und dem ganzen Staate nützlich gemacht hat? Also hinweg mit den Tändeleyen, weg mit dem Spielwerke von wenigen Bäumen. Hundertjährige Erfahrungen haben uns ja von seinem Ausdaurungsvermögen im deutschen Klima, und von seiner Schnellwüchsigkeit überzeugt. Für was soll man denn ewig Versuchsprößgen machen, wo nichts mehr zu versuchen ist, um so mehr, da wir nun wissen, daß nur diese Versuchsprößgen jenen Gebrechen von Leichtbrüchigkeit, Schaden der Haasen u. s. w. ausgesetzt sind; von welchem Gebrechen des Baumes man nichts mehr weiß, so bald er im Großen angebauet wird. Es erheischet also das allgemeine

Staa-

Staatenwohl, und das Wohl jedes Einzelnen, daß dieser unächte Acacien-Baum im Großen gebaut werde; und gewiß wird das Interesse jedes Unternehmers große Befriedigung dabey finden. Ich will also meine Gedanken hierüber zur öffentlichen Prüfung vorlegen, und ich wünsche, daß sie bey jedem wohldenkenden, speculativen und unternehmenden Manne Eingang finden mögen.

Die Benutzung des Acacien-Baumes zu Waldungen verfällt aber in dreyerley Unterabtheilungen.

a) Hochwald. Unter den durch den Druck bekannt gemachten Erfahrungen weiß ich kein Beyspiel, wo er schon zu Hochwald angebaut worden sey. Herr Förster Krohne S. 40 empfiehlt zwar den Baum hierzu, seine Anleitung ist auch vortrefflich, aber es erhellt nirgends, daß er selbst einen solchen Hochwald angepflanzt habe, und es ist mir mehr wahrscheinlich, daß er den unbekannten französischen Verf. S. 27 benutzt, und dessen Methode nur zur allgemeinen Nachahmung empfohlen. Herr von Burgsdorf S. 59 sagt uns, daß er einen ganzen Distrikt mit viel tausend Acacien-Bäumen, um recht große Nutz- und Werkholzbäume davon zu ziehen, angepflanzt habe. Sein Werk erschien 1787, und da er damals sagte, daß diese Bäume ganz ausserordentlich daher wüchsen, so müssen sie jetzt schon hohe Bäume seyn. Ich erinnere mich aber nicht, daß Hr. v. B. von dieser seiner Anlage seit 1787 etwas bekannt gemacht hätte.

Meine Anlage ist noch zu jung, als daß ich diese als Beyspiel anführen dürfte, und von einigen andern mir zwar bekannten, habe ich noch zu we-

tig bestimmte Nachricht, als daß ich sie hier anführen könnte; ich habe aber die Hoffnung, daß ich in den künftigen Heften dieses Journals solche dem Publikum werde mittheilen können.

Die Bäume, die man zur Anlage eines Hochwaldes erwählt, müssen blos aus Saamen erzogene Bäume seyn. Oben habe ich schon angeführt, daß Pf. Miller und du Roy die Erfahrung mitgetheilt, daß dergleichen Saamen-Bäume einen geraden Schuß machen, ohne aus der Wurzel auszuschlagen, in wie fern sie ordentlich sind versetzt worden. Hiermit stimmen die Herrn von Wangenheim S. 54., Marschall S. 63 und Crevecoeur überein. Herr von Wangenheim S. 54 giebt die Höhe eines solchen aus Saamen erzogenen Baumes auf 60—80 Schuh an, aber ich glaube, daß wir noch zu wenig genaue Erfahrung haben, um zu bestimmen, wie hoch und wie stark ein solcher Baum in einem Hochwalde werden könne.

Alle Beobachter kommen übrigens damit überein, daß die Bäume eines solchen Acacienhochwaldes sehr dicht müßten gepflanzt werden; aber in Bestimmung dieser Entfernung weichen sie dennoch von einander ab. Herr Kröhne S. 40 will sie 4 bis 5 Ellen weit auseinander gepflanzt wissen, so 8 bis 10 Schuh betragen kann. Herr von Burgsdorf S. 59 sagt: die beste Entfernung der Bäume sey 6 Schuh. Ich habe die Meinigen nur 4 Schuh von einander gepflanzt. Herrn Kröhnes Entfernung der Bäume scheint mir zu groß, Hr. B. seine die angemessenste, wenn man den Hochwald ohne alle Cultur sich selbst überläßt. Ich erwählte nur

vier

vier Schuh; weil ich willens war, meinen Versuch-Hochwald jene Cultur zu geben, die er zu erfordern erheischen würde. Indeß war diese Cultur zeither unbeträchtlich, und ich sehe, daß sie alle Jahr erschwerter werden wird, da der Wuchs zu heftig ist, und man schon in diesem Jahre nicht mehr in den Wald hinein kan, sich also in Zukunft wohl alle Cultur auf eine leichte Winterdüngung beschränken wird. Denn seit dem Junius 1793 habe ich die Bäume ganz unberührt stehen lassen, und ist kein Messer an sie gekommen, aus Gründen, die ich ein andermal anführen werde, wenn ich den Nutzen oder Nachtheil dieser Behandlung durch den Erfolg zu beurtheilen fähig bin.

Die einfachste Methode einen Acacien-Hochwald zu erziehen, ist jene, die der unbekannte französische Verf. S. 27 angiebt. Aber er gestehet selbst, daß er zwar so nichts koste, aber auch keinen jährlichen Ertrag liefere, bey alle dem nach funfzehn bis zwanzig Jahren ein Wald von hohen Stämmen sey. Indeß glaube ich, daß die Nordamerikaner auf ihre Acacien-Hochwälder gar keinen Verwand machen, weil bey den großen Strecken von Feldern, die sie anbauen, und bey dem Mangel und hohen Preisen der Taglöhner, wovon uns Crevecoeur S. 90 ein merkwürdiges Beyspiel anführt, es ihnen so wohl an Zeit als an Handarbeitern wahrhaft gebricht.

b) **Kopfwaldungen.** Waldungen dieser Art sind solche, wo der Eigenthümer dem Baume, je nachdem er den Hauptstamm zu nutzen gedenkt, eine sichere Länge bestimmt, über welcher er ihn abhaut, und das Gipfelholz als Brandholz oder zu anderem Gebrauche benutzt. Ein solcher Wald ist

also zu Werk- und Brandholz zugleich bestimmt; denn da der Baum dieses Abkürzen ungleich besser verträgt, als irgend sonst ein Baum, so wird er dadurch genöthiget, mehr in die Dicke zu wachsen; zugleich treibt er an dem abgekürzten Gipfel eine Menge neuer Aeste, die man längstens alle sechs Jahre wieder abhauen und benutzen kann.

Die Schriftsteller empfehlen zwar diese Kopfwaldungen, z. B. Rammelt S. 35, Kröhne S. 41, von Wangenheim S. 57, Ehrhart S. 58, Marschall S. 64 u. a. m. Aber ich zweifle, ob in Deutschland je ein solcher Kopfwald sein Daseyn gehabt hat, und ob jemand aus eigener Erfahrung hierüber schreiben könne. Indeß spricht der unbekannte französische Verf. S. 28 aus eigener Erfahrung, und wie wir nun allgemein die Natur dieses Baumes kennen, so ist allerdings diese Eigenschaft in gar keinen Zweifel zu ziehen; und die Spielerey, welche sich die deutsche Nation bisher mit diesem Baume zu Schulden kommen lassen, ist die einzige Ursache, warum wir keine Beyspiele im Großen davon aufzuweisen haben.

Diese Kopfwaldungen, glaube ich übrigens, müssen gänzlich wie die Hochwaldungen behandelt werden, nämlich man muß zum Versetzen nichts anders als Saamenbäume nehmen, und beym Herausnehmen aus dem Saamenlande und beym Versetzen selbst auf alle mögliche Art die Pfahlwurzeln schonen, und solche mit Vorsicht in den neu anzulegenden Ort in die Erde bringen. Denn hier ist es ja eben so gut um den Hauptstamm, als bey dem Hochwalde zu thun; folglich alles hier anwenden,

was

was man bey dem Hochwalde zu beobachten hat, und zwar aus den nämlichen Gründen.

Auch diese Bäume müssen dicht gepflanzt werden. Krohne S. 41 will zwar, man soll sie 8—10 Ellen, oder 16—20 Schuh auseinander setzen, aber ich glaube, er nahm hier mehr auf Nebenumstände, als auf die Eigenschaften des Baumes acht; denn er wollte, statt der Weidenbäume, sie auf Viehweiden pflanzen, und empfahl diese Weite damit das darunter und darzwischen weidende Vieh Platz haben möge, vielleicht auch um das Beschädigen der Bäume zu verhindern. Aber da wir wissen, daß der Acacien-Baum ein sehr schmackhaftes Viehfutter ist, so sehe ich nicht ein, wie man im Stande seyn will, das Vieh von den Bäumen abzuhalten, und ich rathe vor der Hand noch nicht, Kopfwaldungen auf Viehtrifften anzulegen, bis wir durch andere Beyspiele von der Ausführbarkeit derselben völlig überzeugt sind.

Da die Bäume von Kopfwaldungen nach sichern Jahren gestümmelt werden, und alsdann oben am gestümmelten Ende eine Menge neuer Aeste treiben, so sind diese jungen Aeste wenigstens im ersten Jahre den Winden und dem daher rührenden Zerreissen ausgesetzt, wenn sie sich nicht gemeinschaftlich beschützen können. Daher bin ich des Dafürhaltens, daß Bäume der Kopfwaldungen nur in einer Entfernung von vier Schuh gepflanzt werden sollen, damit die jungen Aeste sich gemeinschaftlichen Schutz können angedeihen lassen.

Die Zeit, wann ein solcher Kopfwald gestümmelt werden kann, wird von den Schriftstellern verschiedentlich angegeben. Stahls Forstmagazin S. 26 nimmt alle fünf bis sechs; Rammelt S. 38 alle drey;

von Wangenheim S. 57 alle vier; Ehrhart S. 58 alle zwey oder drey; Marschall S. 64 alle drey oder vier Jahre zu diesem Köpfen an. Der unbekannte französische Verf. S. 28 hat die Zeit, wenn ein Baum wieder gestümmelt werden soll, gar nicht angegeben. Hingegen bestimmt er, daß man einen Baum, wenn er drey Jahr alt ist, den Kopf abwerfen solle.

Meines Erachtens läßt sich hierüber gar nichts mit Gewißheit angeben, und hängt alles von der Lage, dem Himmelsstriche, Boden und vorzüglich von der Nutzung ab, worzu man die abgeworfenen Stangen gebrauchen will. Im allgemeinen aber würde ich rathen, bey dem Köpfen die nämliche Rücksicht, wie bey Schlagwäldern, zu nehmen, von denen ich bald reden werde.

Wie hoch der unächte Acacien-Baum seyn müsse, wenn man ihn zum erstenmale abstümmeln will, dieß hängt abermals von der Absicht des Eigenthümers ab, worzu er den Hauptstamm benutzen will. Ich gestehe aufrichtig, vor der Hand haben wir den Baum zu nichts nothwendiger als zu Brennholz; und in dieser Rücksicht würde ich rathen, dem Baume eine Höhe von funfzehn Schuh zu lassen, und ihn erst über dieser Höhe abzuwerfen. Auf diese Art, bin ich der Meynung, kann man die Oberfläche des Bodens als herrliches Grasland benutzen: Man kann dieß Grasland Winters düngen, wie man von rechtswegen jeden Grasboden alle Winter düngen sollte, und ist dann sicher, daß man seinen Aufwand und Mühe reichlich belohnt bekommt. Der Winterdung wird, wie es aus langer Erfahrung jedem bekannt ist, der es nur je versucht hat, den Graswuchs ausserordentlich befördern, jene Fettigkeit, die durch

den

den Regen und Schnee tiefer dringt, als die Erdwurzeln reichen, werden den Wurzeln des unächten Acacien-Baumes zu statten kommen, und den schnellen Wachsthum des Baumes befördern. Ein Stamm von funfzehn Schuh Länge ist zu allem zu gebrauchen. Hat er einen geraden schönen Wuchs, so kann man ihn zu allerhand Gattung von Werkholz benutzen; ist dieß nicht, so kann man ihn in drey Längen verarbeiten und Klafterholz daraus machen. Beynahe glaube ich, daß sich das Letzte am besten bezahlen wird. Denn der Gebrauch des Werkholzes hängt von der Mode ab, und was ist wandelbarer als diese. Es ist schon genug, daß die zur Mode erforderlichen Produkte leicht zu haben sind, um sie gleich ausser der Mode zu bringen. Aber Holz, das rechtschaffen Hitze giebt, wird ewig Mode bleiben, um so mehr, da bey dem steigenden Luxus man dasselbe alle Tage in größerer Menge braucht.

c) Schlagwaldungen. Die meisten Schriftsteller glauben, daß sich der unächte Acacien-Baum am besten zu Schlagwaldungen benutzen ließe, vorzüglich ist dieß die Meynung von Ehrhart S. 58 und Burgsdorf S. 60. Das ist einmal eine ausgemachte Wahrheit, daß man am allergeschwindesten hierdurch zu einem dichten Walde kömmt. Die Art ihn anzulegen, ist doppelt. Erstens kann man ihn mit Saamenbäumen anpflanzen, da man bey dem Versetzen alle diejenigen Saamenbäume, die keine mächtige Pfahlwurzeln haben, und daher zu Hochwald oder zu Kopfwald weniger tauglich sind, zur Anlage von Schlagwäldern erwählt. Zweytens sind die Wurzelausschüsse hierzu ebenfalls vortrefflich, wo jedoch der Eigenthümer erst Bäume

haben

haben müß, ehe er zu solchen gelangen kann. Ich glaube daher allemal, daß die leichteste und geschwindeste Art zu Schlagwäldern zu gelangen, Saamenbäume sind. Hat man aber einmal selbst eigene Bäume gepflanzt, so sind Wurzelausschläge die schnellste Methode, die größten Pflanzungen in der kürzesten Zeit anzulegen.

Will man den Schlagwald aus Saamenbäumen anlegen, so kann man diese sehr weitschichtig pflanzen. Von Burgsdorf S. 60 empfiehlt hierzu jährige Stämme; aber ich bin und bleibe immer der Meynung, daß es allemal viel rathsamer ist, zweyjährige darzu zu erwählen, weil ich gewiß glaube, daß bey der Wurzel diese Zeit erfordert wird, um sie von aller möglichen Empfindlichkeit zu befreyen, die ihr in den ersten Lebensepoquen wahrhaft eigen ist, die sie aber freylich bald nachher zu verlieren anfängt, nach meiner Meynung aber nicht eher gänzlich abzulegen scheint, als bis die Wurzeln durch dieses Alter gestärkt, dann erst ihre Unzerstörbarkeit erlangt hat.

Die Weite, wie man diese Saamenbäume und auch die Wurzelausschläge versetzt, hängt von der Größe des Feldes, der Anzahl der zu verpflanzenden vorräthigen Stämme und des Gebrauches, den man von einem solchen Schlagwalde machen will, ab. Der Hauptgrundsatz ist hier, den Boden so mit Wurzeln anzufüllen, damit diese überall ausschlagen und bald einen dichten Wald machen mögen. Das Oberholz des zu versetzenden Baumes kommt also hier gar nicht in Anschlag; denn bey jedem Zufalle, so dem Baume begegnet, schneidet man den Stamm über der Erde ab, und nöthiget dadurch

die

die Wurzel, statt einem Baume, mehrere hervorzubringen. Dichte Pflanzung, die daher bey Hochwald und bey Kopfwaldungen eine der ersten Bedingnisse war, fällt hier ganz hinweg. Kröhne S. 42 sagt daher: man könne auf eine Quadratruthe einen Stamm setzen. Ich übergehe, was andre sagen, und führe nur Crevecoeur S. 90 an. Nach ihm pflanzen die Amerikaner die Bäume Reihenweis, jede Reihe, und wahrscheinlich jeden Baum 50 Schuh von einander. Die folgenden Jahre machen sie jedes Jahr mit dem Pfluge immer in einer Entfernung von drey Schuh eine Furche, wodurch sie die Wurzel entweder verwunden oder durchschneiden, und sie dadurch nöthigen, neue Ausschläge oder neue Loden zu treiben.

Da nach meiner Meynung und nach meiner besten Erkundigung noch kein Schlagwald in Deutschland da ist, die Herrn Schriftsteller meist nur immer bey Ermunterung es bewenden ließen, aber nie mit Beyspielen und eigenen Erfahrungen vorangegangen sind, so halte ich dafür, daß jener, der in seiner Gegend der erste ist, einen Schlagwald anzulegen, am besten handelt, wenn er die Bäume Reihenweis, jede 10 Schuh von einander, und jeden Baum in einer Entfernung von 10 Schuhen pflanzt. Je bessere Wurzelbäume er darzu erwählt, je mehr wird er sich selbst berathen. Hat diese Pflanzung im ersten Sommer wohl angeschlagen, so würde ich rathen, gleich im Frühjahre darauf diese versetzten Bäumgen sämtlich auf drey Zoll abzukürzen; denn da es vorzüglich darauf angesehen ist, den Boden bald mit Wurzeln anzufüllen, so wird dieß Abkürzen gleich im Anfange des zweyten Jahrs die Wurzeln nöthigen sich zu verlängern, welches die Wurzel

in

heit zu besitzen. Nach dem Leipz. Intellig. Bl. S. 33 schlagen daher die Wurzeln an dem abgeschnittenen Baume 8, 10 bis 12 Schuh im Umfange hundertfältig aus. Mönch S. 51 beweißt dieß mit wichtigen Erfahrungen, und das Nämliche findet man S. 53 und beynahe bey jedem Schriftsteller angemerkt, und keine Erfahrung ist leichter zu wiederholen, als eben diese.

8. Noch einige Berichtigungen.

Ehe ich dieses zweyte Stück schließe, muß ich noch einige kritische Bemerkungen beyfügen. Von Münchhausen S. 31 sagt, der unächte Acacien-Baum ließe sich nicht anders, als durch stetes Anbinden zwingen; Ich habe aber oben schon angeführt, daß dieser wahrhaft berühmte Mann sehr mangelhafte Kenntnisse von diesem Baume hatte, und Böhmer S. 48 zeigt wenig Beurtheilungskraft, daß er bey so häufig vorliegenden Erfahrungen auf das einzige Ansehen des Hrn. O. v. Münchhausen allein sich stützend, den Anbau des unächten Acacien-Baums nicht allein mißrith, sondern dieß noch mit Gründen unterstützen wollte, die offenbar erdichtet und unwahr sind. Denn hätte er jemals Acacienholz gesehen, so hätte es ihm unmöglich einfallen können, dessen Holz ein lignum rarum zu nennen, da es ja nach dem allgemeinsten Zeugnisse das herbste und dichteste Holz ist, zu welcher Bestätigung man nicht einmal ein Zeugniß, sondern nur den flüchtigsten Anblick nöthig hat. Eben so lächerlich sind seine ökonomischen Berechnungen, nämlich daß die Stangen, die man zur Befestigung der unächten Acacien-Bäume nöthig habe, so viel kosten müßten, daß hierdurch

aller

aller Nutzen, den diese Bäume abwerfen könnten, verschlungen würde.

Zu Ende Julius 1794 hatten wir verschiedene sehr heftige Stürme, die in meinem Acacien-Wäldgen so stark brauseten, daß man glaubte, er müßte ganz zu Grunde gehen. Nach gelegten Stürmen untersuchte ich die Bäume auf das allersorgfältigste, und fand nicht einen einzigen Ast, der nur im mindesten Noth gelitten hätte. In dem Dickigt des Wäldgens erwartete ich freylich keine Beschädigung, aber doch glaubte ich, daß ich dergleichen an den Gränzen des Wäldgens entdecken würde. Aber auch da konnte ich nicht das mindeste vorfinden: Und doch sind sehr wenige dießjährige Aeste da, die nicht bereits eine Länge von sechs Schuh erlangt hätten. Hieraus wird also Hr. Böhmer sehen, daß die Acacien-Bäume ordentlich gepflanzt, keine Stangen erheischen. Ueberhaupt habe ich mich von jeher vor dem Anbinden der Bäume an Stangen gehütet. Sie verursachen dem Stamme eine Schwächlichkeit, die er selbst in der Folge der Zeit nicht ganz verliert, und daher habe ich an einem andern Orte dieses Anbinden der jungen Bäume an Stangen mit den Schnürbrüsten der Frauenzimmer verglichen. Seit sehr langer Zeit habe ich auch in dem Churfürstlichen botanischen Garten alle Stangen ganz abgeschaft, auch noch nicht die mindeste Ursache gehabt, dieß zu bereuen, da ich sicher weiß, daß der Garten Bäume von Schönheit aufzuweisen hat, die man an andern Orten nicht so leicht vorfinden wird.

Pf. Miller S. 34 sagt: die Blätter des unächten Acacien-Baumes fielen im Herbste sehr frühe

wieder ab, und giebt dieß als eine Ursache seiner mindern Schätzbarkeit für Gärten an. Wahrscheinlicher Weise muß dieß ein Schreib- und Druckfehler seyn; denn ich habe noch immer das wahre Gegentheil beobachtet, und gefunden, daß die Bäume nicht allein bis in den späten Herbst hinein grün bleiben, sondern auch ihr Wachsthumsvermögen spät verlieren, und dieß als ein Gebrechen des Baums angesehen, weil ein früh und unvermuthend einfallender Herbstfrost dem so späten Triebe nachtheilig werden könne, da er nicht Zeit gehabt hat sich zu verholzen. Gleichwohl haben unsere Compilatoren dieß einem Pf. Miller geradezu nachgeschrieben. Man sehe nur v. Linné vollständiges Pflanzensystem nach Anleitung des houttuynischen Werkes, zweyter Th. S. 205 und noch andere mehr.

9. Schlußfolge.

Nach meinen wiederholten Erfahrungen beruht also das Geheimniß den unächten Acacien-Baum schnell zu vermehren und großen Nutzen von ihm zu ziehen, in der guten Anlage von Saamenbeeten, und in der ordnungsmäßigen Versetzung dieser Saamenbäume auf jenen Ort, wo sie sollen stehen bleiben. Sind diese beyden Hauptgegenstände wohl besorgt worden, so kann man den Baum in der Folge sich selbst ganz überlassen. Speculative Köpfe werden künftig schon ausmitteln, ob es die Kosten ertrage, durch Bereicherung des Bodens den Wachsthum des Baumes zu befördern.

An-

Anfrage*)

wegen bereits in Teutschland angepflanzter Acacien-Wälder.

Seit Erscheinung des ersten Stückes des unächten Acacienbaumes zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart habe ich einige Anlagen derselben in Erfahrung gebracht, die mir sehr interessant sind, und ich vermuthe daher, daß noch mehrere solche sich in Teutschland befinden mögen. Da ich es nun für das allgemeine Beste sehr ersprießlich erachte, wenn diese hier und da zerstreuten Anlagen richtig beschrieben, und dem teutschen Publikum zu seiner Belehrung und Ermunterung bekannt gemacht werden könnten: so ersuche ich hiermit alle Besitzer solcher Anlagen auf das gehorsamste, mir ihre Beobachtungen gefälligst mitzutheilen. Damit ich aber Niemand vergebliche Mühe mache: so will ich hier dasjenige bestimmen, was ich glaube, das eigentlich für Teutschland von Wichtigkeit seyn möchte.

Fürs Erste wünsche ich keine Nachricht, wo man den unächten Acacienbaum zu Hecken, zu Umzäunungen der Felder, und zu Alleen angewendet hat. Auch wünsche ich keine Nachricht, wo er einzeln, oder in geringer Anzahl in Gärten, und in sogenannten englischen Wäldern steht, es sey denn, daß er sich in erstern durch sein Alter ehrwürdig gemacht, wo ich denn das Jahr seiner Versetzung, so wie seine Höhe und Stammdicke mir erbitte, oder in letztern in sehr großer Anzahl sich befindet. Schwerlich hat man in

*) Diese Anfrage ist auch apart von dem Drucke dieses 2ten Stücks ausgegeben, und hier nur zur bessern Bekanntmachung angehängt worden.

Teutschland den Baum schon zur Ufer-Befestigung verwendet. Sollte es aber geschehen seyn: so würden Nachrichten vom Erfolge dieser Ufer-Befestigung mir sehr erwünscht seyn. Ist dies aber nicht, so wünschte ich doch von dem Gedeihen dieser Bäume an Flüssen oder Bächen belehrt zu werden.

Vorzüglich bitte ich jene Anlagen mir genau bekannt zu machen, die zu kleinen Waldungen bestimmt worden sind. Meine Anfragen sind folgende: 1) Zahl der Morgen, oder wenn die Anlage kleiner seyn sollte, der Ruthen Feldes, die mit unächten Acacienbäumen besetzt sind? 2) Zahl der Bäume, die auf einer solchen Anlage stehen? 3) Benennung des Jahres, wann sie dahin sind versetzt worden? 4) Weite, die ein Baum von den andern hat? 5) Höhe des Baumes, und Stärke des Stammes? 6) Hat man, und welche Cultur hat man ihnen angedeihen lassen? 7) Ist die Anlage zu Hochwald, zu Kopfwald, oder zu Schlagwald benutzt worden? 8) Welchen Nutzen hat die Anlage abgeworfen? 9) Beschreibung der Orts-Lage, worauf diese Anlage steht, sowohl in Betracht der Erde als Standort selbst, als in Betracht der Lage, nämlich ob die Pflanzung auf ebenen Boden oder an Bergen, und gegen welchen Himmelsstrich solche gelegen sey?

Ich schmeichle mir, daß keiner der edlen Männer, die solche Anlagen besitzen, die Beschreibung derselben mir versagen werde, und ich ersuche Sie mir diese Nachricht durch die Briefpost zu übersenden, wo ich sie dann in den folgenden Stücken des unächten Acacien-Baumes dem Publikum mittheilen werde.

Mannheim, den 14. August 1794.

Regierungsrath Medicus.

Inhalt des zweyten Stücks.

Beobachtungen des Verf. über die Aussaat des Saamens des unächten Acacien-Baumes.
Erste Erfahrung. — Seite 117
Zweyte und dritte Erfahrung. — 120
Vierte Erfahrung. — — 123
Fünfte Erfahrung. — — — 124
Sechste Erfahrung. — — 125
Anmerkungen über diese Erfahrungen. — 127

Des Verfassers Anmerkungen über die Grundsätze der in dem ersten Stücke angeführten Schriftsteller.
I. Saat des Saamens. — — 131
II. Herbst- Winter und künftige Behandlung der Saamen-Länder. — — 138
III. Kritik. Ueber des Herrn von Wangenheims und eines ungenannten Hofgärtners Anweisung zur Aussaat. — 139
IV. Versetzung der Saamenbäume. — 144
Pfahlwurzel. — — 145
Versetzung selbst. — — 146
Boden zur Versetzung. — — 148
Lage des Bodens zur Versetzung. — 150
Nutzen der Versetzung der Saamen-Bäume. — — — 151
Allgemeine Anmerkungen über das Versetzen. — — — 152
V. Künstliche Vermehrung der unächten Acacien-Bäume. — — — 154
Durch Schnittlinge. — — 154
Durch Wurzelvermehrung. — — 155

VI. Mans

Inhalt.

VI. Mannigfaltige Arten den Acacienbaum zu verpflanzen:
1. Hecken und Umzäunungen. (nicht Umzäumungen.) — Seite 157
2. Ufer-Befestigungen. — — 158
3. Alleen. — — — 159
4. Bäume zur Bekleidung der Häuser. — — — 160
5. Bäume innerhalb der Gärten. — 161
6. Anderwärts übliche Benutzung der Bäume. — — — 162
7. Waldungen. — — — 163
a) Hochwald. — — 165
b) Kopfwaldungen. — — 167
c) Schlagwaldungen. — — 171
9. Noch einige Berichtigungen. — 176
9. Schlußfolge. — — 178
Anfrage. — — — 179

Unächter Acacien-Baum.

Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart

von

F. C. Medicus,

Regierungsrath, Direktor der Churpfälzischen Staatswirthschafts hohen Schule zu Heidelberg ꝛc.

Drittes Stück.

Mit einem Kupfer.

Leipzig, 1795.

bey Heinrich Gräff.

Theorie des Zeichnens.

Allen

edeldenkenden deutschen Männern

gewidmet.

Geschichten deutscher Schulmeister

Gesammelt.

Bey der Erscheinung des dritten Stücks dieser, dem unächten Acacien-Baume gewidmeten, Zeitschrift finde ich mich verpflichtet, allen denjenigen Menschenfreunden meinen wärmsten Dank öffentlich abzustatten, die mit Beschreibungen entweder eigener oder anderer Anlagen dieses vortrefflichen Baumes mich zu beehren die Gewogenheit gehabt haben. Die günstige Aufnahme, die die zwey ersten Stücke dieses Journals beym Publikum gefunden haben, die allgewaltige Aufregung, die sie in vielen Orten hervorgebracht, und der Eifer, der nun Mehrere belebt, diese Versuche, jeder in seiner Gegend nachzumachen, wird durch die Beschreibung dieser Anlagen vom unächten Acacien-Baume gewiß noch mehr ermuntert werden, und das Publikum wird es sicher diesen edlen Menschenfreunden danken, daß sie ihm noch mehr Reiz gegeben haben, sich einen Anbaues zu befleißigen, der so unmittelbar auf das Menschenwohl hinzweckt und der eine der ersten Bedürfnisse des Lebens befriediget. Wenn ich den höchst traurigen Zeitpunkt beherzige, in welchem ich dieses schreibe, und wo unsere Waldungen auf eine fürchterliche und für die Zukunft ängstliche Art zu Grunde gerichtet worden sind, so ist es für mich die höchste Beruhigung, wenn ich so viele edle

deutsche Männer sehe, die so bereitwillig sind, nach allen Kräften mitzuwirken, damit durch den allgemeinen Anbau des unächten Acacien-Baumes nicht allein dem künftigen Brennholzmangel vorgebeugt werde, sondern auch schon jetzt die Gemüther von der Furcht befreyt werden, den der Brennholzmangel bey jedem klugen Hausvater erregen muß. Hier in diesem dritten Stücke folgen bereits einige Beschreibungen von Acacienholzanlagen, die sich ohne alle Rangordnung nach den Tagen folgen, wie ich solche von Ihren Herrn Verfassern erhalten habe. Mehrere sind mir bereits zugesagt, und es ist mir sehr wahrscheinlich, daß ich noch andere erhalten dürfte, die nun durch die Erscheinung dieses dritten Stückes aufgemuntert, keinen fernern Anstand nehmen werden, auch das Ihrige zum Wohl unsers deutschen Vaterlandes beyzutragen. Dann vermuthe ich, daß noch viele bisher, mir wenigstens, unbekannte Anlagen möchten entdeckt werden; und ich ersuche alle meine verehrungswürdige Leser dieser Zeitschrift, sich in ihren Gegenden umzuschauen, ob nicht hier oder dort dergleichen Acacien-Anlagen bereits bestehen, und alsdann ihre Besitzer aufzumuntern, mich mit ihren Beschreibungen zu beehren. Denn viele, die sich der Auskühnung befleißigen, sind zu Zeiten keine Liebhaber, Schriften zu lesen. Sie wissen oft nicht, daß ein Gegenstand, der sie äusserst interessirt, in Schriften näher untersucht wird. Und diese Unkunde ist Ursach, das sie wider ihr Wissen und Wollen nicht zum Allgemeinen mitwürken. Nichts kann aber den allgemeinen Anbau mehr begünstigen, als

Beschreibungen mannigfaltiger Anlagen in vielen sehr verschiedenen Himmelsstrichen, Oertlagen, Erdreich u. d. gl., weil eben hierdurch andere aufgemuntert werden, dergleichen Versuche nachzumachen, die sonst in der Meynung stehen könnten, der von ihnen hierzu zu bestimmende Strich Landes könnte sich nicht dazu schicken, und daher aus Furchtsamkeit die Unternehmung unterlassen. Drum gewiß sind uns viele Sachen, den Anbau des unächten Acacien-Baumes betreffend, noch verborgen, die nur durch Erfahrungen in ein gehöriges Licht gesetzt werden können. Das Leben eines einzelnen Mannes ist aber viel zu kurz, alle diese Erfahrungen anzustellen, und die Hinderniss aus dem Wege zu räumen. Es muß also gemeinschaftliche Mitwirkung vieler edlen, nachdenkenden deutschen Männer hier ins Mittel treten, und nur allein durch diese gemeinschaftliche Mitwirkung kann in der allerkürzesten Zeit dieser unächte Acacien-Baum recht allgemein werden, und eben dadurch auf das Menschenwohl seinen gesegneten Einfluß haben.

Noch muß ich jeden einzelnen, der um Acacien-Anlagen besorgen will, recht inständig, recht dringend bitten, daß er es ja im Kleinen anfange, und bey diesen kleinen Versuchproben erst alles praktisch lerne. Bey dem aufmerksamsten Lesen einer Schrift wähnt man oft Wunders, wie man alles so gut und deutlich begriffen habe; kömmt man aber an die Ausübung, so ereignen sich Fälle, wo man sich nicht zu helfen und zu Nichts sich zu entschließen weiß. Erwählt man nun nicht das

wahrhaft geeignete, und begeht Fehler, so ist es empfindlich, wenn man einen grossen Verlust erleidet, und abschreckend für die Zukunft, sich noch mehr dergleichen Verlust und Schaden auszusetzen. Es unterbleiben also für die Zukunft nützliche Versuche; man sagt gleich, ich habe es auch probirt, es ist mir aber fehl geschlagen. Worin dieß Fehlschlagen eigentlich besteht, wissen sie selbst nicht. Aber dieser, auf dieser Männer Erfahrung, beruhende Ausspruch ist gleichwohl oft für die ganze anliegende Gegend tödtend. Niemand wird es leicht wagen, ein grosses Kapital auf allen wahrscheinlichen bösen Erfolg so wegzuwerfen. Hat man aber kleine, gar nicht kostspielige Versuche gemacht, so ist man gar leicht dahin zu bringen, sie in dem folgenden Jahre zu wiederholen, die ersten Fehler zu vermeiden, und so die sichere Anpflanzungs-Methode zu erlernen. Diese Bemerkung ist besonders bey den Saamen-Schulen von höchster Wichtigkeit, weil das gröste Geheimniß der Anpflanzung des ächten Acacien-Baumes in der ächten Behandlung dieser Saamen-Schulen bestehet. Aber auch bey dem Versetzen der Bäume, wo sie nun sollen stehen bleiben, sind sie wichtig, weil das Merkantilische erheischet, daß man die beste Methode auf das wohlfeilste ausübe. Ich rathe also einem jeden, der nun zum erstenmale Saamen-Schulen anlegen will, in dem ersten und zweyten Jahre nie mehr als jedesmal zwey, höchstens vier Loth guten Saamen von dem Acacien-Baume auszusäen. Hat er nun in diesen zwey Jahren die ächte Methode, Saamen-Schulen zu behandeln, er-

lernt

lernt, ist seine theoretische Kenntniß praktisch bestätigt, so kann er alsdenn im dritten Jahre seine künftige Saamen-Schulen so erweitern, als es seine Absichten und sein Unternehmungsgeist mit sich bringen. Denn im dritten und vierten Jahre erlernt er auch bey dem Versetzen der jungen Bäume aus den Saamen-Schulen des ersten und zweyten Jahres eben diese Versetzungsmethode praktisch, und in beyden hat er sich dann durch Versuche im Kleinen so gebildet, daß er mit Ueberzeugung im Großen fort arbeiten kann. Es wird sicher Niemanden gereuen, der meine wohlmeynende Vorschläge befolgen wird, auch wird der Unternehmungsgeist nichts dabey verlieren, weil man im dritten Jahre mit Gewißheit ins Große hineingehen kann. Viele, die seit einigen Jahren mit vielen Pfunden Saamen den Anfang gemacht haben, haben mich, besonders bey dem gegenwärtigen theuren Saamenpreise, recht gedauert, und nur ihrem Patriotismus und Unerschrockenheit hat man es zu verdanken, daß sie durch das Mißlingen nicht abgeschreckt worden sind. Vielleicht wird mein Beyspiel etwas dazu beytragen, meinem hier gegebenen Rathe desto eher zu befolgen. Denn ob ich schon unausgesetzt über dreyßig Jahre Angewöhnungs-Versuche anstelle, so habe ich doch zeither jeden neuen Versuch anfänglich nur im Kleinen gemacht, und bey diesen kleinen Versuchen erst die Natur des meinem Versuche unterworfenen Gewächses auszustudiren mich bemühet. Und eben hierinn setze ich die glücklichen Erfolge so vieler wichtigen Versuche, die ich seit dieser Zeit unter-

kommen habe. Aber Mancher sind, durch ihren Unternehmungsgeist verleitet, nicht dahin zu bewegen, erst bey kleinen Versuchen die wahre Anpflanzungs-Methode zu erlernen. Sie kalculiren gleich in das Große, machen daher gar oft die Rechnung ohne den Wirth, und setzen sich eben dadurch wahrem Verluste aus. Da ich nun nichts sehnlicher wünsche, als daß der Anbau des Acacien-Baumes recht allgemein werden möge: so lege ich es jedem edeldenkenden Manne recht sehr ans Herz, durch kostspielige Versuche weder sich, noch seine umliegende Gegend abzuschrecken, sondern den ächten Weg einzuschlagen, den alle Dinge in der Welt durchgehen müssen, die von bleibendem Nutzen seyn sollen. Klein müssen sie angefangen werden, und Beharrlichkeit müssen sie ausführen. Wird man diese Regel auch bey den Pflanzungen der unächten Acacien-Bäume befolgen, so wird Deutschland in zehn Jahren mehr dergleichen Bäume aufzuweisen haben, als das nun hundertjährige Lobpreisen hervorzubringen vermocht hat.

I. Acacien-Anlage des Herrn Canzlers, Freyherrn von Hoffmann zu Dieskau bey Halle in Sachsen.

Dieskau, den 27. Oct. 1794.

Ew. Wohlgeb. verlangen, Ihnen die Erfahrungen mitzutheilen, welche ich auf meinem Guthe Dieskau über den unächten Acacien-Baum gemacht habe. Schon seit 12 Jahren habe ich diesen Baum sehr zu vermehren gesucht, und je älter meine Bäume werden, je mehr entdecke ich Nutzen und Vortheil, welchen der Förstmann so wie der Landwirth daraus ziehen kann. Nachdem ich einige tausend Stücke in meiner Baumschule gezogen hatte, welche das vierte Jahr vom Saamen an die Stärke eines Zolles erlangt, so pflanzte ich nicht allein in meinem englischen Garten sehr viele davon, welche gegenwärtig die Höhe von dreyßig Fuß erreicht haben, sondern ich verkaufte auch einige hundert Stücke und den Ueberrest pflanzte ich, wie man ohngefähr ein wildes Wäldgen sieht, welches von selbst ausgeschlagen ist, näm-

nämlich ohne Linien zu beobachten. Der Fleck, den ich dazu bestimmt hatte, war auf einem Hügel in kießig und sandig mit etwas Leim vermengten Boden. Diese Acacien sind vortrefflich gewachsen, haben eine ansehnliche Höhe, aber nicht die Stärke erlangt, wie die übrigen, welche in guten Boden gepflanzet worden sind, von welchen ich einige umhauen lassen um daraus Breter und Meubles zu schneiden. Einige, welche frey standen und durch den Wind abgebrochen waren, habe ich dicht an der Erde abhauen lassen, welche in acht Jahren neun Zoll stark geworden und jeder Stock hat vier bis sechs Stämme getrieben. Man befürchtet bey den Acacien die Windstürme, welche die schnell wachsenden Aeste leicht abbrechen, es geschiehet solches aber nur, wenn die Acacien in guten, feuchten Boden gepflanzt worden sind, und daher lange und schwanke Aeste treiben *). In obengedachten Acacien-Wäldgen kann ich betheuern, daß auch bey dem vor drey Jahren empfundenen Orkan auch nicht ein Baum abgebrochen worden, weil solche dicht an einander gepflanzt wurden und einer den andern schützte. Der vorzüglichste Gebrauch dieses Holzes ist nach meiner Erfahrung folgender:

1) Zu allerhand Meubles, als Komoden, Tischen und Stühlen, zu letztern vorzüglich, weil das Holz sehr zähe ist und nicht so leicht bricht.

2) Aus

*) Auch hier habe ich von den Windstürmen nichts zu befürchten gehabt, wie ich dieß aus Erfahrung S. 177 bereits behauptet habe.

Anmerk. d. Herausg.

2) Aus eben diesem Grunde liefert das Pudelholz herliche Wagenachsen.

3) Zu Pfählen beym Wasserbaue ist es ausserordentlich nutzbar. In meiner Nachbarschaft habe ich einen Thürpfosten von Acacien, der in einem morastigen Boden funfzehn Jahre lang eingegraben war, ganz ohne Fehler und ohne angefault zu seyn, ausheben sehen.

4) Zu Baum- und Weinpfählen aus erst angeführten Ursachen.

5) Zu Schlagholz, zum Verbrennen zu gebrauchen, zumal da nicht nur der Stamm schnell ausschlägt, sondern auch die Wurzeln wieder Pflanzen treiben.

Vor zwey Jahren habe ich von meinen Acacien-Waldungen den größten Theil des Saamens sammeln lassen, und davon 60 Pfund zu 1 Thlr. 8 Gr. aus 65 Pfund zu 1 Thlr. verkauft, wobey das königliche preußische Forstdepartement den größten Theil erhalten. Voriges Jahr gerieth er nicht, weil, wie ich vermuthe, ein später Frost der Blüthe schadete. Alle diese Vortheile bewegen mich künftiges Frühjahr einen Fleck von einigen Morgen mit Acacien aus meiner Baumschule von verschiedener Größe an einem Teiche, jedoch nicht in sumpfigten Boden zu bepflanzen und sie so zu behandeln, als einen Erlenbusch, zu Pfählen und Brennholz. Ich werde solche nach vier oder fünf Jahren dicht an der Erde abhauen lassen, damit sie desto mehrere und stärkere Loden treiben. Zuletzt muß ich noch bemerken, daß Ew. Wohlgeb. in Ihrem Werkgen über den unächten Acacien-Baum S. 79 und 80.

sehr

sehr richtig bemerket haben, daß der Acacien-Samen auf ein wohl reyoltes mit Fettigkeit und Kraft wohl versehenes Gartenbeet ausgesäet und mit Vorsicht behandelt werden muß. Meine dieses Frühjahr gesäeten Acacien sind größtentheils schon fünf bis sechs Fuß hoch gewachsen, so daß ich sie künftiges Frühjahr, weil sie in den Reihen zu dicht stehen, verpflanzen muß. Die Erfahrung hat mir aber gelehrt, daß wenn ich auch diese in fettem Erdreiche gezogenen Bäumgen in schlechten Boden verpflanze, solche dennoch gut fortwachsen *), welches bey andern Bäumen nicht zu rathen seyn würde. Im Gr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrichs von Preußen Garten zu Rheinsberg habe ich sehr viele in den schlechtesten Sand pflanzen lassen, wo nichts als Nadelholz fortgekommen seyn würde, und auch daselbst sind sie vortrefflich gewachsen. Wollte man aber den Saamen in eine Wildniß, wie Buchen, Rüstern oder Birken in einen bis ungepflügten rohen und schlechten Boden säen, so glaube ich nicht, daß man den erwünschten Zweck erlangen würde.

Noch eine Erfahrung will ich nicht unberührt lassen: Ich habe die Blätter der Acacien den Schafen, sowohl grün als getrocknet vorlegen lassen, welche sie sehr begierig verzehrt haben u. s. w.

von Hoffmann.

II. Herrn

*) Eine wichtige Erfahrung, auf die ich alle meine Leser, besonders Forstmänner aufmerksam zu seyn bitte, die dieß nicht gerne glauben, ob es gleich eine ausgemachte Wahrheit ist.

Anm. d. Herausg.

Herrn Senator Hemling von Heilbronn
Anlage zu einem Acacienwalde.

Vorbericht.

Herr Senator Hemling hat sich durch seinen patriotischen Eifer, den Acacien Baum als Waldbaum anzubauen nicht allein die unbegränzte Achtung seiner Vaterstadt, sondern von ganz Deutschland erworben, und er verdient, daß er seinen Zeiten und der Nachwelt als ein Beyspiel eines edlen Menschenfreundes dargestellt werde. Ohne mit der Kultur dieses Baums bekannt zu seyn, wozu in Deutschland bisher gute praktische Anleitungen gefehlt haben, munterte ihn der bekannt gewordene Nutzen dieses Baumes auf, diese Kultur auf seine Kosten und Gefahr zu versuchen. Und da er nun die ersten Schwierigkeiten überwogen hat, so wird es ihm in Zukunft leicht seyn, seinen Plan gänzlich auszuführen, und einen Acacien-Wald anzulegen, der wahrscheinlich noch zur Zeit im Umfange der größte in Deutschland seyn wird. Ich freue mich recht herzlich, daß ich so glücklich bin, diesen biedern, edlen, deutschen Mann meinem Vaterlande bekannt machen zu können, und wünsche recht herzlich, daß er das Glück haben möge, durch ein noch langes Leben die Früchte seiner menschenfreundlichen Bemühungen einerndten zu können. Gewiß hat er sich durch diese Anlage ein unzerstörbares Denkmahl gestiftet, dagegen Marmor und Erz nichts

sind.

Enkel werden noch die Asche des Mannes segnen, der so väterlich für sie gesorgt hat. Hier folgen nun seine Berichte, die er die Gewogenheit gehabt hat, mir auf meine Bitten gütigst mitzutheilen.

1. Beschreibung der Hemlingschen Anlage von unächten Acacien-Bäumen.

Die Anlage von unächten Acacien-Bäumen, welche Senator Hemling zu Hullbrunn auf der Dorfsmarkung zu Klein seit einigen Jahren anzupflanzen angefangen hat, beträgt ohngefähr 4500 noch lebender Bäume, welche 6 Fuß von einander in Quincunx gesetzet sind, und gegen 5 Morgen Platz einnehmen. Das ganze zu dieser Anlage bestimmte Feld aber enthält 18 Morgen, jeden zu 150 Ruthen gerechnet. Diese Anpflanzung liegt auf der Mitte eines Berges, zieht sich gegen Osten allmählich in die Höhe und würde daher den Weststürmen sehr ausgesetzt seyn, wenn sie nicht ein gegenüber liegendes höheres Gebirg dagegen schützte. Sie ist blos auf der Nordseite offen, denn auf der Mittagsseite hat sie einen gähr in die Höhe ziehenden Forlenwald, und auf der Morgenseite einen mit Eichen und Buschwald besetzten Berg zum Nachbarn von dem sie durch eine schmale Klinge getrennt ist. Der Boden ist fast durchaus ein zähre Letten, der, wenn er nicht im Spatjahre umgepflügt wird, damit die Schollen den Winter hindurch verfrieren und verwittern können, für künftiges Jahr durchaus nicht mehr in den Bau zu bringen ist. So

wenig

wenig dieß dem Wachsthume des unächten Acazien-Baumes vortheilhaft ſeyn kann, ſo hat er doch auch hier den Beweiß gegeben, daß er das Lob verdienet, welches ihm die Schriftſteller in Anſehung ſeines ſchnellen Wuchſes beylegen.

In dieſer Anlage wurden im Jahr 1791 ein- und zweyjährige Stämmchen ausgepflanzt an der Zahl — — — 2700

im Jahr 1792 — — 1000

— — 1793 — — 4000

— — 1794 — — 1000

zuſammen 5100

wovon gegen 600 wiederum ausgegangen ſind, folglich nur 4500 Bäumgen verblieben.

Die im Jahr 1791 ausgeſetzten Bäume ſtehen nun im ſchönſten Wuchs. Sie wurden ſogleich nach der Verpflanzung alle der Erde gleich abgeſchnitten, ſchlugen in Zeit von 14 Tagen friſch wieder aus, und ſind nun mehrentheils Stämme von 12 bis 15 Fuß Höhe, und 2 auch zwey und einen halben Zoll im Durchmeſſer dick, haben auch von der Erde an eine Menge Aeſte und Zweige.

Die vom Jahr 1792 haben erſt im dießjährigen Nachſommer 1794 ſtark zu wachſen angefangen und die Stämme ſind mehrentheils 8, 10 bis 12 Fuß hoch, und 1 bis ein und ein viertel Zoll dick.

Die von 1793 ſind noch, wie es die ältern im zweyten Jahre der Verpflanzung auch waren, von unbedeutetem Wachsthume. Sie wurden erſt dieß

Frühjahr an der Erde abgeschnitten, haben frisch getrieben, und sind 5 bis 6 Fuß hoch geworden.

Die von diesem Jahre 1794 hatten genug zu thun, ihr Leben zu behalten. Sie wurden, des heissen und trocknen Sommers ungeachtet, gar nicht begossen, indem ihr Besitzer, der sie auswärts her verschrieben, und statt der erwarteten Saamenpflanzen lauter Wurzelloden erhalten hatte, einen schlechten Werth in sie setzte, und das Begießen auch aus der Ursache unterließ, weil ihm im vorigen Jahre gegen 100 Stück zum Theil im besten Wachsthume gestandenen Bäume an einer Würzelfäulniß zu Grunde gegangen waren, deren Ursache er im Begießen zu finden glaubte. Man gesteht aber, daß die Sterblichkeit dieser Wurzelladen auch ausserordentlich war und sich über 300 belief; wo hingegen von den ältern, bereits angewurzelt gewesenen, Bäumen kein einziger dieß Jahr ausgegangen ist*).

Was

*) Hier ist zu bemerken, daß Hr. H. diese Wurzelloden aus einer ziemlichen Entfernung herkommen ließ, folglich ihm unbekannte Nebenumstände eingetreten seyn mögen, die diese Wurzelloden, noch ehe er sie anpflanzen konnte, zu Grunde gerichtet haben können. Aber daß das Begießen den Bäumen, besonders wenn es häufig geschiehet, schädlich seyn könne, habe ich S. 147., durch Erfahrungen bewogen, auch zu vermuthen angefangen, und seit dem Julius 1793. meine Anlage gar nicht mehr begießen lassen. Die Lage und der Boden des H. Acacien-Waldes scheint nun das Begießen gar

Was die Kultur betrifft, so wurde der Boden um die Bäumgen den Sommer über etlichemal aufgelockert und vom Unkraute gesäubert. Auch wurden in den vorhergehenden Jahren die Bäumgen bey trockener Witterung öfters, vielleicht nur zu viel begossen, wie gewöhnlich der Fall ist, daß das Nimium beobachtet wird, wenn man seine Angelegenheiten fremden Leuten anvertrauen muß. Der Besitzer der Anlage hat zu gleicher Zeit keine Kosten gespart, die unächte Acacie aus Saamen zu ziehen. Allein die in dem ersten Jahre sind theils wegen Unkenntniß der Sache, theils durch die Sommerfröste, die gerade in die Zeit des Aufgehens fielen, sehr unergiebig ausgefallen. Jedoch ist es ihm in diesem Jahre 1794 geglücket, daß er gegen 3000 Pflanzen aus drey Pfund Saamen erhielt.

Von einer Benutzung oder von einem festen Entschlusse, ob diese Unternehmung Hochwald, Kopfwald oder Schlagwald werden soll, läßt sich dermalen nichts sagen, weil die Sache noch zu neu ist, und der Besitzer erst nach vollendeter Auspflanzung des ganzen Platzes seinen Entschluß fassen will. Er hofft, daß inzwischen mehrere Sachverständige seine Anlage besuchen, und ihn durch ihren

gar nicht zu erhelfchen. Ueberhaupt ist die Behandlung der Pflanzschule und des Waldes von Acacien sehr verschieden. Jede erfordert ihre eigene Methode, und man darf von den Pflanzen des ersten Jahres nicht auf den Baum, und umgewendet, von dem Baume nicht auf die Pflanzen schließen.

Anm. d. Herausg.

gütigen Rath in den Stand setzen werden, das zu wählen, was der Sache nach der Beschaffenheit ihrer Lage am angemessensten ist, u. s. w.

Hemling.

2. Auszug eines Briefes, mit welchem die Beschreibung No. 1. übersendet ward, d. d. 28. 7ber. 1794.

Euer Wohlgebohren haben in der verehrlichen Zuschrift von 5ten dieses eine Beschreibung meiner Anlage von Acacien-Bäumen nochmal verlangt, und mich dadurch in einige Verlegenheit gesetzt, theils weil ich zu sehr Stümper in der Forstwissenschaft bin, als daß ich einen Aufsatz zu machen fähig wäre, der vor das Publikum treten kann, und theils weil die Anlage selbst dermalen so wenig ausgeführt ist, daß sie nicht einmal einen Plan hat.

Als ich im December 1790 etwa 10 Morgen Ackerfeld, welches vor 50 Jahren Eichwald gewesen, zusammen kaufte, wußte ich nicht einmal, daß ich mit einem äusserst widerspenstigen Boden zu kämpfen hatte. So bald es nun im Frühjahr 1791 die Witterung erlaubte, fieng ich an, den Platz umpflügen zu lassen. Zwey Paar starke Ochsen hatten genug zu thun, die Erde mit dem Pfluge zu bezwingen, und ich hatte es blos meinem Amte zu danken, daß mir einige wohlhabende Bauern die Gefälligkeit erzeigten, mit dieser beschwerlichen Arbeit ihr Vieh zu plagen. Die Erde legte sich

in

in ungeheure Schollen hin, die erst im Spätjahre nach und nach zerfielen, und zwischen welche die Bäume anzupflanzen mir jeder Sachverständiger würde mißrathen haben. Zu gutem Glücke hatten die vorigen Besitzer gegen zwey Morgen auf verschiedenen Plätzen im Spätjahre umgepflüget, und diese hatten sich den Winter über in guten Bau gestellt. Diese Plätze ließ ich also im Frühjahre 1791. zuerst anpflanzen, die andern Acacien-Bäume, die ich auf diese zwey Morgen nicht anpflanzen konnte, ließ ich dorthin setzen, wo mich die Schollen am wenigsten hinderten. Alle diese 1791 versetzten Acacien-Bäume hatte ich vom Herrn d' Erpuray aus Schleißheim erhalten*), und sie wurden

 sämt-

*) In einem vorhergehenden Briefe (20. Apr. 1794.) schrieb mir der Hr. Verfasser: „die meisten dieser Pflanzen waren 1789. angesäet worden. Sie zeichnen sich durch ihren lebhaften Wuchs aus, sind aber nicht viel größer, als die, welche ich bey Ihnen gesehen habe, und die erst 1791. gesäet worden sind."

Herr Hemling besah die meinigen im Herbst 1792, als sie noch im Saamen-Lande standen. Wie ich die Stelle verstehe, vergleicht er seine 1789 gesäeten und 1791 versetzten Bäumgen im Jahre 1794. in der Höhe mit meinen Bäumen, die erst 1791. gesetzt worden sind. Folglich wären meine Bäume in zwey Jahren beynahe eben so viel gewachsen, als die seinigen in sechs Jahren. Denn über den Wachsthum meiner Bäume seit dem Herbste 1792 konnte er nicht urtheilen, und beyde Pflanzungen nicht mit einander vergleichen, weil er sie seit der Zeit nicht mehr gesehen hat.

sämtlich bis auf wenige Storren, welche 7 bis 8 Zoll über der Erde gelassen worden, nach dessen Vorschrift, der Erde gleich abgeschnitten. Die Storren sturben bis an die Erde ab, und ich kann dermalen noch mehrere Exemplare aufzeigen, wo der am Boden herausgetriebene Zweig, nachdem er sich in den Stamm verwandelt, den Storren umschlossen hat, und ganz um denselben herum gewachsen ist. Ueberhaupt kann ich nicht sagen, daß diejenigen Bäume, die ich zwischen die Schollen hinein pflanzen mußte, schlechter gewachsen wären, als diejenigen, die in verwitterten Boden gekommen sind. Im Gegentheile wuchsen sämtliche 1791 versetzte Bäumgen freudig in die Höhe, und schon im August 1792 waren Stellen vorhanden, hinter welchen man sich dem Auge einer auf zwanzig Schritte entfernten Person entziehen konnte.

Wie groß die Jahrestriebe bey jenem gewesen, die am stärksten gewachsen, darüber habe ich keine genaue Untersuchung angestellt; ich kann also auch nichts Bestimmtes davon sagen. Daß unter so vielen Bäumen der Wachsthum nicht vollkommen gleich gewesen, ist leicht zu erachten. Ueber dieses wurden einige von Haasen, andere von Schaafen beschädiget, und diese litten gar sehr an ihrem Wachsthume; mehrere wurden dadurch völlig zu Grunde gerichtet. Einer, aus dessen (vermuthlich im Hacken beschädigten) Wurzeln neun junge Bäumgen aufgeschossen sind, ist bey weitem nicht so dick und hoch geworden, wie seine neben ihm stehenden übrigen Brüder. An einem andern Platze habe ich dieß Frühjahr 1794. achtzehen im Jahre

1791.

1791 ausgepflanzte Bäume herausnehmen lassen, um so viele Lücken von denen im Jahre 1793 an der Wurzelfäulniß abgestorbenen Bäumen zu ersetzen. Alle diese sind so lebhaft gewachsen, daß ich sie von den übrigen Bäumen nicht mehr unterscheiden kann, und auf dem Platze, wo sie vorher standen, sind von ihren zurückgebliebenen Würzelgen dieß Jahr hundert und siebenzehn junge Bäumgen aufgeschossen, welche mehrentheils 4 bis 5 Schuh hoch geworden sind.

Im Jahr 1791 und 1792 hatte ich die Besorgung der Plantagegeschäfte dem Anwalt zu Flein, einem etlich und 70jährigen noch sehr muntern Greise übertragen. Da er aber wegen seiner eigenen vielen Feldgeschäfte der Sache nur mit Beschwerlichkeit abwarten konnte, so nahm ich im Jahre 1793 und 1794 einen Bürger in Flein zum beständigen Taglöhner an, der mir zwar viele Kosten aufrechnete, aber sehr nachläßig in Besorgung der Aufträge war, die ich ihm von Zeit zu Zeit machte.

Nun habe ich einen ledigen Weingärtner von Eßlingen verschrieben, der das Zeugniß hat, daß er die Obstbaumzucht gut verstehe, und ein fleißiger Bursche seyn soll. Dieser wird bis Weihnachten bey mir in Dienste treten. Morgens soll er in die Plantage gehen, und da er alle Abende zu mir nach Hause kommt, so kann er mir täglich Bericht erstatten, und Anweisung erhalten, was er zu besorgen hat. Wenn ich alsdenn nur alle 14 Tage die Anlage besuche, so ist es hinreichend, um nach-

zusehen, ob der Bursche fleißig gewesen und meine Aufträge befolgt hat.

Da gegenwärtig die Sache noch in der Kindheit ist, da insonderheit die Saamen-Schulen die sorgfältigste Pflege nöthig haben; da ich selbst dem Alter und Grabe zueile, und folglich keine Zeit zu verlieren habe, so wird es keine große Verschwendung seyn, wenn ich auch mit größeren Kosten einen eigenen Mann aufstelle, der ganz von mir abhängt. Vielmehr kann es für mich Gewinnst werden, wenn mir das Schicksal einen Menschen zuführen sollte, der Geschmack und Freude an der Sache bekommt, so wie mein alter Anwalt, der sich immer noch einige Jahre zu leben wünscht, um die Acacien, die er als seine eigenen Zöglingen betrachtet, und die er wenigstens alle Sonntage besucht, größer wachsen zu sehen.

Was meine Saamen-Schulen betrifft, so wissen Euer Wohlgebohren bereits, daß mir dieses Jahr eine ziemliche Menge aufgegangen; doch kann ich nicht verschweigen, daß sie sehr klein geblieben und kaum einen Schuh hoch gewachsen sind, woran der magere nicht genug vorbereitete Boden allerdings Schuld seyn mag. Ich werde daher diesen Winter die Japanische Dungart bey ihnen anwenden, und sie noch einen Sommer in den Saamen-Schule stehen lassen. — Vielleicht lassen sie sich künftiges Jahr zu Anfang Augusts, wenn sie den ersten Trieb gethan haben, ohne Gefahr verpflanzen. Meine Frau will mir zwar ihren sehr gut gebauten Kohlgarten abtreten; allein da ich hier an den Erdflöhen einen gefährlichen Feind zu erwarten habe, so gedenke

denke ich doch auch in der Plantage die Saat-Versuche fortzusetzen.

Ich lasse daher die Saatländer drey Schuh breit und einen und einen halben Schuh tief ausgraben, die Erde neben den Graben werfen, damit sie den Winter über verfrieren kann, will sie auch während dem Winter mit Küh-Urin einigemal begießen lassen, um sie dadurch nahrhafter zu machen. Drey Wochen vor der Aussaat lasse ich alsdann die Erde wieder in den Graben werfen, und zwar so, daß die obere und fruchtbarste wieder oben zu liegen kommt. Auf diese Weise hoffe ich meine Erde so viel zu verbessern, daß sie meinem Kohlgarten wenig nachstehen soll.

Wie gefährlich übrigens die Sonnenhitze den aufkeimenden Acacien-Pflanzen ist, davon habe ich diesmal wiederum wider Willen die Probe gemacht.

Ich ließ die Länder, die ich auf zwey Plätzen hatte, sorgfältig mit Forkenreisern bedecken, die ich auf niedere Gestelle von Pfählen legen ließ; allein das äussere Beet gegen Mittag behielt dennoch wenige Pflanzen, weil die Mittags-Sonne ihm in etwas beykommen konnte*).

*) Der würdige Herr Verfasser wird mir verzeihen, daß ich an seiner Erklärung dieses Phänomens zweifle. Meine wiederholten Erfahrungen, die ich in dem zweyten Stücke auf viele Stellen angeführt, haben mich sattsam überzeugt, daß die Sonne den jungen Acacien-Pflänzgen ein wahres Bedürfniß ist.

3. Auszug eines Briefes des Herrn Senator Hemling vom 31. Jul. 1794.

Gegen die Haasen, welche mir schon im Spätjahre 1791. über zwanzig Bäumgen entzwey gebissen hatten, habe ich, wie ich es wahrnahm, ein sehr leichtes Mittel bewährt gefunden. Dieß bestand in einer Schnur, die ich ohngefähr zehn Zoll hoch über der Erde fest angespannt, um die neue Anlage herum zog. Man sahe an ihren Fußstapfen im Schnee, daß sie acht oder zehn Schritte davon wieder umgewendet waren.

III. Freyherrn von Dell, Churmaynzischen Conferenz-Ministers, Beschreibung seiner Anlage zu Emrichshofen bey Hanau.

Mit Vergnügen theile ich Euer Wohlgeboren die Nachrichten hier mit, welche meine bisherige Erfahrung mir über die Kultur des unächten Acacien Baumes geliefert hat.

Ich ward auf den Wachsthum dieser Holzart durch ein Paar Stämme aufmerksam, die vor 11 Jahren (also im Jahr 1783) in der Nähe eines Gartenhauses, das ich hier bewohne, versetzt wurden. Sie stehen in einem unvermischten magern Sandboden, wurden mehrmal an der Krone abgeworfen, damit ihnen die Winde nicht schaden möch-

ten

ten, und ob schon hierdurch der Trieb des Baumes immer ins Oberholz gieng, so erhielten doch die Stämme eine sehr ansehnliche Dicke.

Ich nahm diesen schnellen Wachsthum kaum wahr, als ich den Vorsatz faßte, die Acacien aus dem Saamen zu ziehen, den ich damals von Karlsruh und in der Folge aus verschiedenen Gegenden der Pfalz erhielt. Ich pflanzte nach und nach einige Gartenbeete damit an, die förmlich gegraben und vom Unkraute wohl gereiniget wurden. Die Acacien wuchsen darinnen im ersten Jahre mehrere Schuhe hoch, ohngeachtet man sie allzu dicht gesäet hatte. Ich ließ hernach ein, an der Sommer-Seite meiner Hofgebäude liegendes, Feldstück von mehr als zwey Morgen einpflanzen, und da solches ungleich in der Oberfläche war, so mußte der höher gelegene Grund abgetragen und in die Tiefe verzogen werden. Alsdann wurde das Stück so gut als möglich geackert und geeget, auch um deswillen mit dem Schaafpferge beschlagen, weil ich meinem hiesigen, blos in der Oberfläche mit einer magern Holzerde vermischten, Sandboden den hinlänglichen Trieb nicht zutraute, der mir erforderlich schien, um den Acacien gleich im ersten Jahre den nämlichen Wachsthum, wie in meinem Gartengrunde, zu verschaffen. Hier giengen nun die Acacien allenthalben trefflich auf. Es zeigte sich aber ein merklicher Unterschied in ihrem Fortkommen. Dort wo der Grund in die Tiefen gezogen war, erreichten die jungen Pflanzen im nämlichen Jahre eine Höhe von mehr als fünf Schuh. Dort aber, wo der feste Sand lag, und wo die Oberfläche nur

blos

blos durch den gewöhnlichen Pflug aufgelockert war, giengen sie nur ein bis ein und einen halben Schuh in die Höhe, wuchsen auch in der Folge langsam fort, und bleiben noch immer im Vergleiche der ersten merklich zurück. Es scheint also, daß tiefer etwas feuchter und möglichst aufgelockerter Boden*) ihr Element, ferner, daß er nicht zu mager seyn, und daß bloßer Sand ein Besserungsmittel bedürfe, wenn der Anflug gerathen soll**).

Ich ward neulich von einem der exotischen Holzarten kundigen Gärtner versichert, daß er im Sandboden aus der Ursache noch keine gesäeten Acacien habe aufbringen können, weil sie im Frühjahre zwar gut aufgegangen, hiernächst aber bey trockner Witterung aus Mangel der hinlänglichen Triebkraft***) wieder verschwunden wären. Ich wählte

*) Ich würde zusetzen, besserer Boden. Denn die höher liegende Oberfläche, die immer besser ist, kam, um das Feld auszuebnen, in die Tiefe. Dadurch kam in der vorhin höher gelegenen Gegend der todte unfruchtbare Boden zum Vorschein.

Anmerk. d. Herausg.

**) Im Gegentheil zu Saamen-Schulen muß er fett und sehr fruchtbar seyn, sonst mißrathen die jungen Pflanzen im ersten Sommer und sterben den ersten Winter nach der Aussaat ab.

Anm. d. Herausg.

***) Eher glaube ich, weil man so große Anlagen nicht künstlich bewäsern kann. Denn Fettigkeit und Feuchtigkeit sind die zwey großen Kräfte; und wo diese

wählte also den Schaafpferch, um ihnen gleich anfangs den erforderlichen Trieb zu geben, und hierdurch widerstanden sie der trockensten Sommer-Witterung, die gerade im Jahr ihrer Pflanzung einfiel.

Ich suchte in den folgenden Jahren im freyem Felde die Besaamung mehrerer Morgen zu dem Ende vorzunehmen, um das Gedeihen der Acacien im Großen ausser den Kunstanlagen, zu beobachten. Ich war aber bey einer zweymaligen Veranstaltung solcher Art nicht glücklich, weil vermuthlich in der Zubereitung der Feldstücke gefehlt wurde. Ich ließ das erste Stück mit dem gewöhnlichen Pflüge mehremalen ackern, und darauf pferchen, um so fort den Saamen samt dem Pferche in die Erde bringen. Die jungen Acacien zeigten sich häufig, blieben aber gering, weil sie von einem Unkraute, dem sogenannten Knauel, ganz überwachsen wurden, und weil vermuthlich der Boden nicht tief genug aufgelockert worden war, um ihnen die alsbaldige höchst nöthige Ausbreitung ihrer Wurzeln zu gestatten. Sie hielten den Sommer zwar aus, wurden aber durch die Winterkälte vollends abgetrieben. Sie waren also vor Winter nicht genug erstarkt, um der Kälte zu widerstehen. Ich bemerke hier, daß die Triebe des Acacien-Baums überhaupt die Holz-

diese beyden künstlichen Trieb-Kräfte, nebst der Sonnenkraft fehlen, da ist von den, aus Saamen aufgegangen, Acacien nichts zu erwarten.

Anm. d. Herausg.

Holzart schon müssen angenommen haben, wenn sie nicht erfrieren sollen*). Selbst die erwachsenen Bäume verlieren alle Jahr die Spitzen der Aeste, die nicht vor Winter zur Holzart erstarkt sind.

Bey dem andern Stücke ward mit dem gewöhnlichen Pfluge geackert. Dann ließ ich das Erdreich mit einem tiefgreifenden Rottpfluge, wie sie auf dem Hundsrück gewöhnlich sind, zweymal umarbeiten, den Pferch im Spätjahre darauf setzen, und im Frühjahre den Saamen mit dem Pferche einackern. Dießmal war kein Mangel an der tiefen Auflockerung, und doch verfehlte ich den Zweck abermals. Ich glaube, daß der durch den Rottpflug in die Tiefe und hernach wieder in die Oberfläche gebrachte Grund vor Winter nicht Zeit genug hatte, das Unkraut aufgehen zu lassen, und folglich die Zerstöhrung desselben mittelst einer nochmaligen Umpflügung zu befördern. Es giengen also

*) Eine höchst wichtige Bemerkung. Aber damit die junge Acacien-Pflanze in dem ersten Jahre ihrer Aussaat vor Winter die Holz-Art annehmen könne, so müssen die Saamen derselben auf einen fruchtbaren Boden ausgesäet, der Sonne stark ausgesetzt, vor kalten darüber streichenden Winden bewahrt, und in den heißen Jahreszeiten fleißig begossen werden. Alsdann wachsen sie heftig, und verholzen sich leicht. Wer es aber hierinn ermangeln läßt, bekommt meist krautartige Pflanzen und wenn diese den folgenden Winter darauf verfrieren, so ist nicht die Zärtlichkeit dieser Pflanze an dem Verfrieren schuld, sondern die Unkunde des Pflanzers.

Anm. d. Herausg.

alle Gattungen von Unkraut, nämlich Knauel, wilde Weyden, Wollblumen, Disteln und dergleichen durch die Kraft des Pferches mit den Acacien häufig auf, und während das Unkraut alles überdeckte, verloren sich die Acacien nach und nach, bis auf einige wenige, die gleichwohl zu schwach blieben den Winter auszuhalten. Es ergiebt sich daraus, daß ein durchaus gereinigter Boden mit den oben bemerkten Eigenschaften gleich nothwendig sey, wenn die Acacien im ersten Jahre hinlänglich erstarken sollen, um der Winter-Kälte zu widerstehen *).

Haben aber dieselben einmal die Holzart angenommen, haben sie den ersten Winter überstanden, so wachsen sie im magersten Boden mehr oder weniger gedeihlich fort, je nachdem sie lockeres Erdreich und die für jede Holzgattung, vorzüglich aber für die Acacien, nöthige Feuchtigkeit finden.

Ich habe hier einen Sandboden, dem nur der einzige Vortheil zu statten kömmt, daß sich in einer Tiefe von sechs bis acht Schuh fast allenthalben Quellwasser findet, welches sich von der Gebürg-Seite gegen den Mayn senket, und noch im Bezirke der

*) Im zweyten Stücke dieser Zeitschrift habe ich die Ursache dieser Unfälle, ohne daß sie mir damals bekannt waren, auf mehreren Orten angegeben. Denn die junge Acacien-Pflanze ist in der ersten Lebens-Epoche sehr zärtlich, und kann in so großen Districten unmöglich kunstmäßig behandelt werden. Siehe S. 140, 141 und 142. Bemerkung über die von Wangenheimische Aussaat Vorschläge.

der hiesigen Feldungen einen Moorbruch bildet, aus welchen ein kleiner Mühlbach entsteht.

In diesem Sandboden habe ich nur zu sorgen, daß die Acacien, selbst die Versetzten, das erste Jahr in der magern Oberfläche genugsam Nahrung finden, um anzuwurzeln und sich nur einigermaßen auszubreiten. Alsdann schadet ihnen weder Kälte noch Hitze mehr, weil sie in einiger Tiefe diejenige Feuchtigkeit finden, die zu ihrem Fortkommen nöthig ist.

Es geschah in diesem Jahre, daß Zimmerleute auf meinem Felde eine fünf Schuh tiefe Grube aushoben, um zum Holzschneiden einen schicklichen Stand zu gewinnen. In dieser Tiefe fanden sich Acacien-Wurzeln, die schon dicker waren als ein starkes spanisches Rohr. Ich ließ ein Stück davon aushauen, und fand, daß diese Wurzeln ein, der Länge nach, durchlaufendes Filtrum darstellten, gerade als wenn die Wurzeln aus unzähligen kleinen Röhrgen zusammen gesetzt wären. Es zeigte sich dabey, daß diese Röhrgen von einer wässerichten Feuchtigkeit angefüllt waren, und als ich ein Schuh langes Stück davon schnitt, um an einem der beyden Enden in die Röhrgen hinein zu blasen, so spritzte die wässerichte Feuchtigkeit, oder vielmehr der eigentliche Nahrungssaft des Acacien-Baums am andern Ende häufig heraus, welches zum unwidersprechlichen Beweise dienet, daß den Acacien, wenn sie einmal tiefe Wurzeln gefaßt haben, die Feuchtigkeit und Nahrung von allen Seiten aus den untern Erdlagen zuströme.

Ich

Ich sollte glauben, daß sie dieserwegen auch an Flüssen und Bächen vorzüglich gedeihen müssen, weil es ihnen dort in einer gewissen Tiefe, an Feuchtigkeit nicht fehlen kann. Ich entsinne mich sogar, daß ich vor ohngefähr zwanzig Jahren recht starke Acacien-Bäume in der Freyherrlichen von Groß-schlagischen Anlage zu Dieburg an den dortigen Mühlbach stehen sah.

Ich füge diesem allen hinzu, daß ich auf einem Guthe zu Dittelsheim in der Pfalz, wo es einen schönen, sehr fruchtbaren Boden hat, der aber an den Anhöhen etwas streng ausfällt, ebenfalls einen Versuch mit der Besaamung eines anhängigen am Berge gelegenen Gartenstückes habe machen lassen, wo nur wenige Pflanzen aufgiengen, und wo diese erst nach etlichen Jahren schwach und schmachtend in die Höhe wuchsen, ohne noch jetzt ein besseres Fortkommen zu zeigen. Es läßt sich hieraus urtheilen, daß strenger, schwerer Boden und trockene Anhöhen dem Wachsthume der Acacien gar nicht beförderlich sind, weil dort die Wurzeln sich weder hinlänglich ausbreiten, noch genugsame Feuchtigkeit aus der Tiefe hernehmen können *).

Ich

*) Zu Saamen-Schulen bin ich überzeugt, daß wegen Mangel des Kunstfleisses diese Gegend im Großen eben so wenig taugt, als jede Andere. Versetzt man aber kunstmäßig schon erstarkte zweyjährige Stämme dahin, so werden diese Bäume, wenn sie einmal recht angewurzelt, sicher gedeihen.

Anm. d. Herausg.

Ich werde indessen hier im künftigen Jahre ein neues Stück Sandfeld zur Besaamung zubereiten lassen, und dabey die oben angedeuteten Fehler meiner mißlungenen Versuche zu verbessern beflissen seyn, um endlich einen zuverläßigen Massstab zu künftig größern Wald-Anlagen zu finden.

Ich habe dermalen so viele junge Acacien-Stämme in meiner hiesigen Schule, daß ich alljährlich einige Tausende davon abgebe, und sie sehr gern mit einem Kreuzer für jeden Schuh bezahlt erhalte. Doch versteht sich solches nur von drey bis zehn oder zwölf Schuh langen Setzlingen; denn die stärkern verbrauche ich seit ein Paar Jahren zu Allee-Anlagen, die ich eigentlich dazu bestimme, um seiner Zeit den Saamen in großer Parthie davon zu erhalten.

Ich muß nämlich bey dieser Gelegenheit noch anmerken, daß ich, meines Orts, bey der Kultur des unächten Acacien-Baums in der Folge nichts anders zur Absicht habe, als die auf dem hiesigen Guths-Bezirke befindlichen Kiefernwaldungen, die in funzehn bis zwanzig Jahren haubar zu werden anfangen, seiner Zeit insgesamt in Acacien-Waldungen zu verwandeln, oder doch den Meinigen die Mittel und Anweisung dazu zu hinterlassen *). Ich mache

*) Ein glücklicher und großer Gedanke, und der sicher seines Endzweckes nicht verfehlen kann, wenn Sr. Excellenz diesen abgetriebenen Wald nicht mit Acacien-Saamen besäen, sondern mit zweyjährigen Bäumen besetzen lassen wird. Dann wird dieser Wald ein großes Beyspiel seyn.

mache mir den Begriff, daß der Sandboden, in welchem ein wohlerwachsener vierzig bis funfzigjähriger Kieferwald abgetrieben wird, unstreitig der schicklichste und zuträglichste zur unmittelbaren Anlage eines neuen Acacien-Waldes sey. Hier ist fürs erste die tiefe Auflockerung des Erdreiches leicht zu erreichen, weil die Eigenschaft des Sandbodens, die Eigenschaft des durch die Abfälle des Nadelholzes angesetzten frischen Erdreiches, so wie die Abholzung und Ausstockung der Kiefern, dem Pflanzer das Geschäft einer zweckmäßigen Bearbeitung sehr erleichtern. Fürs zweyte ist der Neubruch eines abgeholzten Kieferwaldes so stark und so kraftvoll durch die Verwesung jener frisch angesetzten Erde, daß er das erste Aufgehen und den Wachsthum der Acacien weit mehr, als der zu solchem Ende von mir angebrachte Schaafpferch befördern würde. Fürs dritte ist in dichten Nadel-Waldungen die Oberfläche von allem Unkraute frey, oder doch ohne alle Schwierigkeit durch den vorgängigen Bau davon zu reinigen, und dieß ist nach meiner oben angeführten Erfahrung eines der wesentlichsten Erfordernisse zum Aufkommen des jungen Acacien-Anfluges.

Ich glaube demnach jedem, der im Falle ist einen Kieferwald abzutreiben, oder der sich einen frisch abgeholzten Schlag dieser Art verschaffen kann, die anderweitige Besaamung desselben mit der unächten Acacie nicht ohne der größten Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges anrathen zu dürfen. Es ist zwar wahr, daß die Acacien an dem Rind- und Schaafvieh so wohl als an dem Wild-

pret, und besonders an den Haasen einen Feind haben, der ihren Anbau an allen Orten mehr oder minder nachtheilig und gefährlich seyn wird; allein dazu giebt es auch Mittel der Vorsicht und Abhilfe. Ich habe die Haasen, die meiner Acacien-Pflanzung gleich Anfangs beschwerlich fielen, dadurch unschädlich gemacht, daß ich von ohngefähr den Saamen des Bohnen-Baumes (Cytisus Laburnum) der von Verfälschern oft unter den Acacien-Saamen gemischt zu werden pflegt, mitgesäet hatte, und daß die Haasen sich vorzüglich an die jungen Triebe des Bohnen-Baumes hielten, jene, des Acacien Baumes aber unberührt ließen, so lange von ihrer Leckerspeise noch das Mindeste übrig war. Ich bediente mich nachher dieser vermischten Besaamung als ein Mittel gegen die Beschädigungen der Haasen, und ich habe Ursache zu vermuthen, daß auch das rothe Wildpret den Bohnen-Baum den Acacien vorziehen wird.

Euer Wohlgeb. wollen aus Vorstehendem gefällig entnehmen, wie sehr es mir angelegen sey, Ihrem Verlangen so viel an mir ist, das volle Genüge zu leisten. Ich behalte mir ehestens noch einen Nachtrag bevor, und begnüge mich einstweilen mit der aufrichtigsten Versicherung der ausnehmenden Hochachtung, welche ich Ihren offenkündigen Verdiensten vorlängst mich unbekannt gewidmet habe, und womit ich die Ehre habe zu seyn u. s. w.

von Dell.

IV. Einige Resultate über den Wachsthum des Acacien-Baumes, von Hrn. Rath Treffs zu Stuttgard den 30. Oct. 1794.

Meine Bemühungen Acacien-Anlagen von einiger Beträchtlichkeit*) aufzufinden, waren bis jetzt vergeblich. In Hohenheim sind die Acacien, wie an andern Orten, einzeln, unter andern Bäumen von allen Gattungen gepflanzt, und nur ein kleiner Platz ist mit vielen Wurzel-Ausschlägen bewachsen, die aber meistens mit der rothblühenden Rhilpida oculirt oder gepfropft sind. Indessen zeigen sowohl die einzeln gepflanzten Bäume, als die Ausschläge durchgängig den alles übertreffenden Wachsthum dieses interessanten Baumes, und daß kein Eifer zu groß seyn kann, solchen den Publikum zum Pflanzen als Waldbaum zu empfehlen. Denn auch hier, wo der Boden in der englischen Anlage nicht von der guten Gattung, sondern sehr mäßig ist, sind die seit zwölf Jahren gepflanzten Acacien von vorzüglichen Wuchs und Größe, unerachtet solche größtentheils von denen mit ihnen zu gleicher Zeit oder meist noch früher gepflanzten Italienischen Pappeln, die zur Zeit ihrer Pflanzung ihnen an Stärke und Höhe weit überlegen waren, sehr stark gedämmt werden, und die wuchernden Pappelwurzeln ihnen viel Nahrung entziehen. Es ist sehr instruktiv, hier Acacien zu sehen, die nach allen Re-

*) Nämlich im Würtembergischen. A. d. H.

gehandelt worden, weil sich hier alles unter den allgemeinen Plan hat beugen müssen. Allein sie mögen gekröpft, ausgehauen, beschnitten, unter größern Bäumen gedämmt, oder einzeln stehend gefunden werden, sie beweisen durchaus, daß es ein Baum ist, der, wenn er einmal gepflanzt worden und angekommen ist, seine seltene Eigenschaften an Wachsthum und Reproduktions-Vermögen, auch auf ungünstigen Standörtern, auf die auffallenste Weise erprobt. Unerachtet der dießjährige Frühling und Sommer bis in die Mitte des Julius, bey uns von außerordentlicher Trockenheit war, so daß es vom April an kaum einigemal nur sparsam regnete, so trieb doch die Acacie sowohl Wurzel- als Stamm-Ausschläge und Kopfzweige an den gekröpften Bäumen von zehn, zwölf und mehrern Schuhen, die im Diameter unten ein bis ein und einen halben Zoll Dicke hatten, daß solche die in gleichen Boden stehende, wegen ihres schnellen Wachsthumes bey vielen so berühmte Italienische Pappel bey weitem übertrafen.

Da ich diesemnach keine Resultate von ganzen Plantagen liefern kann; so will ich wenigstens noch einige einzelne Beobachtungen niederschreiben, die ich gelegentlich gesammelt habe.

Eine Acacie, die vor einigen Jahren, als ein schwaches Reiß auf der Anlage des Polizey-Secretarius Hehl dahier gepflanzt worden, trieb heuer neben einer sehr schönen Krone von Aesten, ein Stammschoß von ein und einen Viertel Zoll im Durchmesser, und zwölf Schuh lang, auch der Stammwurzel so auffallend viel, daß es gegen-wär-

wärts zwey Zoll sieben und eine halbe Linie Pariser Maaß hält, unerachtet der Boden nur ein verwitterter eisenschüßiger Thonschiefer und das Fels selbst der dürre Rücken eines Flöz-Gebürgs ist. Noch auffallender sind die gepflanzten Acacien auf der Hemelingischen Plantage bey Flein, nicht weit von Heilbronn, gewachsen. Diese Plantage wurde im Frühjahr 1791 angelegt, und mit jungen Acacien angepflanzt, die kaum die Stärke eines dicken Federkiels im höchsten Fall drey bis vier Linien im Diameter hatten. Den 25ten dieses Monats Oct. wurden einige der stärksten gemessen; sie hatten im Diameter, neben einer Höhe von achtzehn bis zwanzig Fuß, drey Zoll, zwey Linien; drey Zoll sechs Linien bis vier Zoll Par. Maaßes. Wenn man also die Grundfläche des Jahres 1791 von vier Linien Diameter berechnet, so ist solche 12, 56 Quadrat-Linien. Der Diameter der stärksten von vier Zoll acht und vierzig Linien, giebt: 1808, 64 Quadrat-Linien für die Grundfläche des Durchschnitts; Folglich da 12, 56: 1808, 64 = 1 : 144, so hat sich die Grundfläche in drey Jahren 144 mal vergrößert. Dieß ist eine Thatsache, die alles übertrifft, was wir bisher von dem Wachsthume aller Holzarten, auch der schlechtesten weichen Pappelsorten, beobachtet haben, und muß der Acacie einen unwidersprechlichen Vorzug gewähren, da ausserdem die Güte ihres Holzes alle bey uns bekannte schnellwachsende Bäume so weit übertrifft. Auch der Boden auf dieser Plantage ist einer der schlechtesten in dieser Gegend, und besteht in einer maggern weißlichten Thonart, mit et-

was Steingerölle, der bey der mühsamsten Kultur vorher beym Fruchtbaue nur einen sehr geringen Ertrag abgeworfen hat. Ich schließe hier die Zeichnungen der Diameter von denen oben angeführten Acacien bey, wie solche auf den Platz selbst genommen worden. (Sie folgen bey der Erklärung der Kupfertafel.)

Treffs.

V. Herrn Cammerrath und Professor Succow zu Jena Versuche mit Aussäung von Acacien-Saamen und dem Wachsthume dieser Bäumgen.

Jena, d. 28. Nov. 1794.

Mit dem größten Vergnügen habe ich die Ehre Ew. Wohlgeb. dasjenige, was ich selbst zu meiner Nachricht angemerkt habe, zu Dero beliebigen Gebrauche mitzutheilen. So viel ich kann, streue ich mir unbekannten Saamen, in verschiedene Erdarten, und nach verschiedenen Weltgegenden aus, um dadurch der Natur derselben näher kommen zu können. Aus diesem Gesichtspunkte bitte ich folgende Versuche geneigt zu beurtheilen.

1) Den 4ten May 1794 legte ich Acacien-Saamen in einen Kasten von zwey Ellen Länge und einer Elle Breite, in Rinnen einen halben Zoll tief und vier Zoll von einander entfernt, so dichte, daß die Körner zwey bis drey Zoll von einander waren,

waren, und füllte diese Furchen oder Rinnen mit feiner Erde aus. Die Erde war von einem Beete genommen, das im vorigen Jahre Sellerie getragen hatte. Diesen Kasten No. 1. stellte ich hinter das Glashaus, um die Erde vor der Austrocknung zu bewahren, und deswegen, weil mir bekannt war, daß gar vielen Saamen, ehe er aufgegangen, die Sonnen-Strahlen mehr schädlich als nützlich sind.

2) d. eodem legte ich in zwey Furchen in bloßer Gartenerde, wo ich im Sommer meine Rosmarin hinzusetzen pflege, von eben diesem Saamen, eben so, wie No. 1. Vor diesem Platze liegt keine hohe und weite Laube, die den Platz beschattet, und wo zu diesen Furchen nur von sieben bis acht Uhr früh, und Nachmittags von fünf bis sieben Uhr, die Sonnen-Strahlen kommen können. Beyde Saamen No. 1. und 2. wurden mäßig begossen und der Natur überlassen.

Schon am 12ten Tage horste die Erde No. 1. und keimten die Pflanzen hervor: Etwas später erfolgte dieses bey No. 2. Den Kasten No. 1. setzte ich nun allmählich den Sonnenstrahlen aus, und nach acht Tagen an einen Ort, wo sie bis nach sieben Uhr Abends von Früh an, die Sonne haben konnten. Hier wuchsen die Pflanzen fast zusehens. No. 2. wuchsen auch, hatten vortreffliche grüne Blätter, aber die Pflanzen blieben in der Höhe zurück.

3) In der letzten Woche des May-Monats legte ich von eben diesem Saamen in einen großen Orange-Asch, (Kübel) auch mit der Erde erfüllt,

die ich zum Versetzen der Orangerie vorräthig habe, begoß alles, und brachte den Asch in die Mistbeete, worin Melonen lagen. Den Ort der Fenster, wo der Asch hingestellt war, bedeckte ich aus eben angezeigter Ursache, einige Tage, daß die Sonnenstrahlen den Asch nicht treffen konnten; nach acht Tagen entfernte ich die Decke, hier lief freylich der Saame einige Tage früher auf, aber es schien mir auch, daß der Trieb zu stark war: die Stämmgen waren höher, dünner und das Laub nicht so grün, wie bey No. 1. und 2. Jetzt stellte ich den Asch bey No. 1. wo er mit diesem die volle Sonne haben konnte.

Noch muß ich bemerken, daß einige der aufgegangenen Pflanzen No. 2. von einem Taglöhner, als ich die Orangerie aus dem Glashause in das Freye schaffen ließ, wo beyde mit dem Kübel hinter der Laube weggiengen, in die Erde getreten wurden. Einige derselben verdarben, andere erholten sich, sind aber von allen am niedrigsten geblieben.

Ich begoß No. 1. und 3. bey heißen Tagen alle Abend, und ließ kein Unkraut aufkommen. Sie wachsen freudig empor, und No. 1. ward denen im Asch No. 3. die sonst im Wachsthume nach der Höhe einen Vorsprung hatten, gleich.

Ob gleich die Kälte, die schon in diesem Monate ziemlich stark war, die Dicke und Höhe der Pflanzen vermindert; so gab doch die Messung den 25ten Oct. 1794. daß die Stämme (nicht die Zweige mitgemessen) der höchsten = zwey Fuß, und deren Peripherie = einen Zoll zwey und eine

halbe

halbe Linie; die Höhe der kleinsten Stämme — sieben Zoll, und deren Peripherie — ein Viertel Zoll betrug.

Im Anfange des Novembers fieng das Laub an zu fallen, und in der Mitte dieses Monats waren alle Zweige entlaubt, wo sie mit andern Blättern bedeckt wurden.

Diese Versuche beweisen ohne Zweifel, daß der Maciru-Baum nach seinem Aufgehen freye Sonne fordert, sonsten aber keinen besondern Boden verlangt*). Ein Umstand, der ihn allerdings empfeh-

*) Die Versuche dieses verehrungswürdigen und von ganz Deutschland einstimmig hochgeschätzten Greises verdienen den lautesten Beyfall um so mehr, da er noch am Abend seines Lebens Versuche anstellt, die der Menschheit Nutzen bringen müssen. Nur füge ich zwey Bemerkungen bey, die mein edler Freund mir gewiß nicht verargen wird. 1) Alle Saamen von Bäumen, die zum Versetzen ins Freye bestimmt sind, leiden durch das Aussäen in Kübel oder Kästen einen unheilbaren Schaden, weil die Pfahlwurzel sich umzubiegen genöthiget ist; sie in der Folge nicht mehr in die Tiefe der Erde dringt, sondern an die Oberfläche kehrt, sich dort herumzieht, und dadurch dem Erfrieren im Winter ausgesetzt ist. Die Roskastanie, ein durch die entschiedensten Versuche in ganz Deutschland einheimischer Baum, erfror mir hier im Freyen, weil ich mit allem Fleiße den Saamen in Scherben steckte, ein Jahr darin stehen ließ, und das Frühjahr darauf in das Freye ausstürzte. Ich hebe die Wurzel dieses Baumes auf, um jeden Unglübigen

pflegen muß. Wie sich der Saame in kiesigen Boden verhält, werde ich im künftigen Frühjahre, wenn ich lebe, versuchen, und solches anzuzeigen die Ehre haben u. s. w.

Succow.

bigen durch Thatsache zu überzeugen. 2) Wenn schon im geringen Boden der Saamen-Schulen die unächten Acacien auch wachsen; so rathe ich doch jedem, den besten Boden zu erwählen. Je frecher der Acacien-Stamm im ersten Jahre wächst, je besser verhalt er sich. Und diese Verholzung ist doch das Wichtigste, damit die jungen Stämme den ersten Winter überleben. Denn haben sie diesen überstanden, so ist für alle künftige Winter keine Noth mehr, daß sie erfrieren, der Winter müßte denn über alle Maßen heftig seyn.

Anm. d. Herausg.

(Die Fortsetzung folgt im vierten Stücke.)

Fortgesetzte eigene Erfahrungen.

I. Stand der Saamen-Schulen, der in dem Frühlinge 1794. in dem Churpfälzischen Botanischen Garten zu Mannheim aus Saamen erwachsenen unächten Acacien-Bäumgen.

1. Acacien-Bäumgen der ersten Erfahrung. Seite 117.

Die jungen unächten Acacien-Bäumgen der ersten Erfahrung (s. S. 117. dieser Zeitschrift) waren seit dem Julius, nachdem sie alle daselbst gemeldete Unbequemlichkeiten glücklich überstanden hatten, herrlich fortgewachsen. Sie zeichneten sich nun unter den übrigen am allerbesten aus. Jene, die den ganzen Tag die Sonne ohne alle Hindernisse genießen konnten, waren meist von einerley Höhe; jene aber, die unter dem Schatten des Nußbaumes gestanden, waren klein und schmächtig geblieben. Merkwürdig war es aber zu sehen, wie diese Wirkung des Schattens sich so sonderbar auszeichnete, und man konnte den Zirkelförmigen Schatten-Kreis des Nußbaumes bey den jungen Aca-

Acacien-Bäumgen deutlich bemerken. Was an dem Rande dieses Kreises stand, war zwar viel kleiner geblieben, als die andern freystehenden Bäumgen; aber sie hatten noch einen beträchtlichen Wuchs: tiefer hinein nahm die Länge der Bäumgen immer mehr ab, so daß diejenigen, die sich dem Mittelpunkte dieses Schattens am meisten näherten, am kleinsten waren. Unter diesen frey gestandenen Acacien-Bäumgen dieses Landes hatte das höchste acht Schuh sieben Zoll rheinländischen Maaßes, und unten am Umkreise zwey Zoll und neun Linien in der Dicke; die allermeisten waren aber über sechs Schuh hoch, und nur sehr wenige hatten eine Länge von drey Schuh sechs Zoll. Eben dieses Verhältniß beobachteten die Bäumgen in der Stammdicke. Die meisten hatten zwey Zoll, auch etliche Linien mehr, die kleinsten einige Linien weniger, als zwey Zoll im Umkreise. Jene Bäumgen aber, die zunächst oder unter dem Schatten des Nußbaumes standen, waren in ihrer Größe sehr verschieden, indem die Höhe derselben bis zum Mittelpunkte wie eine schief laufende Abdachung sich verhielt, wo die Kleinsten einen Schuh und einige Zoll hoch und verhältnißmäßig dick waren. Die dünsten hatten kaum vier Linien in der Dicke. Die Verholzung dieser jungen Acacien-Bäumgen hielt mit dem Wachsthume gleichen Schritt. Die am frechsten wuchsen, verholzten sich auch früher. Diejenigen aber, die klein blieben, hatten zwar unter der Rinde auch Holz, aber diese Holzschicht war so dünn, daß sie nicht einmal ein Drittel des Ganzen ausmachte. Weit mehr Raum nahm die

Mark-

Markröhre ein, und weit dicker war die Rinde. Aber auch diese Holzschicht traf man nur am untern Theile des Stämmchens an, der weit größere Theil desselben war noch krautartig.

Da nun zum Ueberstehen der Winter-Kälte in dem ersten Winter es ausserordentlich darauf ankommt, daß die Verholzung rasch von statten gehe, so sieht man schon daraus, wie wichtig es für künftige Pflanzungen sey, die Saamen-Schulen auf eine gründliche Art anzulegen und zu unterhalten, weil man sonst bey anfangendem Winter Bäumgen hat, die viel zu schwach sind eine Winter-Kälte auszustehen, daher man sich leicht der Gefahr aussetzt, in dem ersten Winter dasjenige wieder einzubüßen, was man im Sommer angesäet und unterhalten hat.

2. Acacien-Bäumgen der zweyten und dritten Erfahrung.

a) Kasten-Einfassung mit der Morgen-Sonne S. 120.

Der unerwartete Wachsthum des Acacien-Waldes verursachte hier eine merkwürdige Erscheinung; denn da diese Pflanzen seit dem Ende des Julius 1794. durch den mächtigen Schatten der Acacien-Bäume aller Sonne gänzlich beraubt worden, so geriethen sie sowohl in der Länge als in der Dicke in einem gänzlichen Stillstand, und als ihr Laub verwelkt und zum Theile abgefallen war, sahe man erst, wie schmächtig sie da stunden. Die höch-

höchsten maaßen nur vier Schuh zwey Zoll, und hatten kaum die Dicke eines Federkieles; die andern waren noch viel dünner, und kaum einen Schuh lang. Was bey dem allen das Schlimmste war, ist dieses, daß die Verholzung der jungen Stämmgen ebenfalls in einen Stillstand gerieth, und selbst verschiedene der längern Bäumgen, die ich ausriß, um ihre Verholzung zu prüfen, bestanden aus viel Rinde, dicker Markröhre und nur einer sehr dünnen Holzschichte. Auch nachdem die andern Acacien-Bäume sowohl des Wäldgens als der dießjährigen Saamen-Schulen schon lange ihre Blätter abgeworfen hatten, welches ich immer als das beste Zeugniß der vollendeten Verholzung ansehe, hatten die Pflanzen dieser Kasten-Einfassung noch ihre meisten gefiederten Blätter, wie es bey krautartigen Pflanzen bis zu ihrem Absterben gewöhnlich ist. Ich fürchte daher auch mit Grunde, daß die meisten dieser Stämmgen den Winter, wenn er irgend heftig werden sollte, nicht ganz überleben, sondern von oben herunter wenigstens zwey Drittel absterben werden. Dennoch hatten diese Stämmgen einen vortrefflichen Boden, wurden gänzlich und noch mit mehr Aufmerksamkeit wie die Stämmgen der andern Beete behandelt, und hatten also an nichts Mangel als an Sonne, deren sie im Nachsommer gänzlich beraubt waren.

b) Kasten-Einfassung mit der Abend-Sonne.

S. 120.

Durch den frechen und selbst meine besten Erwartungen übertreffenden Wachsthum des Acacien-

Waldes

Waldes verlohren nun die Stämmgen dieser Kasten-Einfassung alle Morgen- und Mittag-Sonne, und hatten nur das Glück der Abend-Sonne zu genießen. Sie wuchsen daher auch langsam voran, doch blieben sie mit jenen der ersten Erfahrung vergleichen, merklich zurück, und zwey der längsten von ihnen hatten fünf Rheinländische Schuh und einen Zoll Länge; die Größe der allermeisten war aber nur drey Schuh acht Zoll, und die kleinsten, deren aber nur etliche da waren, maaßen einen Schuh sechs Zoll. Auch in der Dicke waren sie der Länge angemessen; eben so in der Verholzung: und da die meisten gegen die Mitte des Novembers ihr Laub abgeworfen hatten, so vermuthe ich, daß sie sich bis in ihre Spitzen ziemlich mögen verholzet haben.

3. Acacien-Bäumgen der vierten Erfahrung.
S. 123.

Hier war der Wuchs der jungen Bäumgen am stärksten zu bemerken; denn in dem December 1794 maaßen diejenigen, die vorne an der Reihe standen, etwas über sechs Schuh, die aber an und nach der Mauer zu standen, drey Schuh einen Zoll. Auch waren in der Folge noch einige von zurückgebliebenen Saamen aufgegangen. Diese hatten eine Höhe von sechs Zoll bis einen Schuh sechs Zoll erhalten, und diese letztern warfen ihre Blätter nicht ab; da hingegen die erstern mit von den frühesten gewesen, die sich ganz entblättert hatten. Diese letztern zeigten eben so einen mächtigen Wuchs in der Dicke, und jene von sechs Schuh Länge hatten im Umkreise zwey

Zoll, sechs Linien, die von drey Schuh einen Zoll aber, einen Zoll zwey Linien.

Anmerkungen.

Aus diesen fortgesetzten Erfahrungen wird man den Einfluß der Sonne nicht mißkennen, den sie auf den Wachsthum der jungen unächten Acacien-Bäumgen hat. Am sichtbarsten war der Mangel der Sonne bey der Kasten-Einfassung a, der zweyten und dritten Erfahrung, weil dadurch die Bäumgen beynahe in einen Stillstand und in einen ihnen schädlichen Ruhestand versetzt wurden. Hingegen zeigte sich der Fortgang des Wachsthumes in einem wirklichen Verhältnisse mit dem Genusse der Sonne. Daher hatten die Bäumgen b der zweyten und dritten Erfahrung den geringsten Wuchs nach denen von a, weil diese Bäumgen b nur die Abend-Sonne zu genießen hatten: hingegen zeigten die Bäumgen der vierten Erfahrung verhältnißmäßig den stärksten Wuchs von allen, weil sie in dem August und September eben so viel Länge erhalten, als sie vorhin in dem April, May, Junius und Julius überkommen hatten. (Denn auf den October ist wenig Wuchs mehr zu rechnen, und das, was die Witterung noch begünstigt, ist mehr der Verholzung bestimmt.) Eben so waren die längsten Bäumgen der ersten Erfahrung an dem Rande des Saamen-Beetes, der die Morgen- und Mittags-Sonne zu genießen hatte; in dem Dickigt dieses Saamen-Beetes standen die Kleinern, weil dort die Sonne nicht mehr durchdringen konnte, diese

Bäum-

Bäumgen der Mitte also, von dem Schatten der höher gewachsenen Saamen-Bäumgen litten.

Der rasche Wuchs der jungen Acacien-Bäume hängt daher allerdings von dem Einflusse der Sonne ab, den diese auf den Boden des Saamen-Beetes äussern kann, und der Pflanzer gewinnt also sehr viel, wenn er nicht allein zu seinen Saamen-Schülen einen recht der Sonne ausgesetzten Standort erwählen kann, sondern auch die Kraft derselben dort zu koncentriren im Stande ist, wozu nichts bessres als eine Wand von Brettern geeignet, die nicht allein die Sonnenstrahlen auffängt, sondern auch dem Zuge der kalten Winde entgegen würkt. Aus eben diesen Gründen folgt ferner, daß die Saamen-Beete nicht breit seyn dürfen, weil sonst die in der Mitte stehenden Pflanzen durch den Schatten der an dem Umkreise stehenden Noth leiden würden.

Dieser Sonnen-Mangel ist vorzüglich Schuld, daß sich die jungen Bäumgen nicht verholzen, und sie eben deswegen der Gefahr des Erfrierens im künftigen Winter ausgesetzt sind. Meine dießjährigen so verschiedentlich gelegenen Saamen-Beete haben mich hiervon hinlänglich überzeugt, da den 10ten December 1794. die Bäumgen, die einem anhaltenden Schatten ausgesetzt waren, ihr Laub noch nicht gänzlich abgeworfen hatten, die ganz freystehenden hingegen schon längst davon entblößt waren. Da nun diejenigen Bäumgen, die ihre Blätter abgelegt, einen rundlichen Stamm an ihren Spitzen hatten, die andern aber daselbst mehr kantigt oder eckigt waren: so folgerte ich daraus,

daß bey den erstern das Holz mehrere Zeitigung erlangt, die kandichten Enden aber krautartig verblieben seyen, welches auch die Zergliederung deutlich bewies. Was kann man nun von Saamen-Bäumgen für Ausdaurungskraft im ersten Winter erwarten, die bey dem Eintritte des Winters sich nicht verholzt haben? Und mag eben dieß nicht auch die Ursache seyn, daß zeither in Deutschland so viele Saamen-Bäume im ersten Sommer so schmächtig gewachsen, und den folgenden Winter meist wieder zu Grunde gegangen sind? Ich glaube daher, durch die Erfahrungen und Beobachtungen dieses Sommers belehrt, daß man jene, S. 142. angeführte Stelle des Herrn von Crevecoeur ganz buchstäblich erklären müsse, nämlich daß die Nordamerikaner ihren Acacien-Saamen im Frühjahre auf ihren Mistbeeten aussäen, wahrscheinlich, weil sie in der Länge der Zeit durch ihre Beobachtungen eben so gut, wie ich, entdeckt haben, daß die jungen Pflanzen zärtlich seyn, und daß man ihnen in der ersten Lebens-Epoche durch die Kunst zu Hülfe kommen müsse, bis sie nach Verlaufe einiger Jahre endlich das Ausdaurungs-Vermögen und ihre Unzerstörbarkeit erlangt haben, die man mit allem Rechte bis hieher so angestaunt, und die unsere Theoretiker sowohl als unsere Pflanzer verleitet hat, von dem mehrere Jahre altgewordenen Baume auf die junge Pflanze hinzuschließen, und durch diesen falschen Schluß der letztern Eigenschaften anzudichten, die sie in diesem Zeitraume gar nicht besitzen.

Ich

Ich habe mich bisher durch meine Erfahrungen zu erhärten bemüht, daß die junge Acacien Pflanze in ihrer ersten halbjährigen Lebens-Epoche vorzüglich Sonnen-Kraft erheische; aber hieraus folgt unwidersprechlich, daß sie in dem nämlichen Zeitpunkte der künstlichen Bewässerung ebenfalls bedürfe; denn die unächte Acacie liebt als Pflanze vorzüglich einen gehörigen Grad Feuchtigkeit, den man nach demjenigen Grade bestimmen muß, wie die Sonne auf ihren Standpunkt würkt. Unterläßt man diese künstliche Wässerung, und hat sie gleichwohl der Sonne ausgesetzt, so erkranken die jungen Pflanzen, setzen durch ihre Schwächlichkeit sich den Verheerungen des Ungeziefers aus, und verderben. Wer aber Einsicht genug hat diese zwey mächtigen Triebkräfte, Sonne und Bewässerung auf eine vernünftige Art mit einander zu verbinden, der wird durch den raschen Wuchs seiner unächten Acacien-Bäume hinlänglich belohnt werden, und das süße Vergnügen genießen, beynahe täglich von der Schönheit dieser Bäumgen überrascht zu werden.

Eine hinlängliche Ausstellung des Saamen-Beetes der Sonne, und eine hinlängliche Begießung der jungen Pflanzen sind also zwey wichtige Bedürfnisse, aber sie schließen die Güte des Bodens nichts weniger als aus. Schon daraus, daß es nun bewiesen ist, daß die jungen Acacien-Pflanzen zärtlich sind, folgt, daß man ihnen einen guten, fetten Boden geben müsse. Aber noch eine Haupt-Erforderniß dieses Bodens ist, daß er wenigstens drey Schuh tief aufgelockert worden

sey; denn je weniger Hinderniß die Pfahl-Wurzeln zu überwinden haben, je tiefer und senkrechter steigen sie hinunter, und jeder Pflanzer weiß, daß bey Bäumen die Wurzel mit dem Oberholze in einem Verhältnisse stehe, und daß letzteres in seinen starken Schuß komme, wenn die erstere zurückbleibt. Ich rathe also jedem den tief bearbeitesten und besten Boden seines Gartens zu den Saamen-Beeten der unächten Acacien zu verwenden. Und da ich in dem Jahre 1791 zu meinem damaligen Saamen-Beete nicht den besten Boden hatte, ob er gleich tief rejolet war, so ließ ich den Sommer zur Abendzeit mein Saamen-Beet von jungen Pflanzen mit einem wohlabgefaulten fetten Gusse wöchentlich zweymal begießen, um dem Boden dadurch seine mangelnde Fettigkeit zu ersetzen, und ich habe Ursache genug gehabt, mich des guten Erfolges dieses unbedeutenden Aufwandes zu erfreuen. Da ich dieß Jahr überall einen guten wohlzubereiteten Boden hatte, so unterließ ich das Begießen mit fettem Gusse, ob er gleich im Falle des Bedürfens bereit gehalten ward.

Daß aber der beste Boden und das ordentliche Begießen vergebliche Mühe sey, wenn die jungen Pflanzen der Sonne beraubt sind, und im Schatten stehen; dieß haben meine oben angeführten Beobachtungen sattsam bewiesen; denn meine Kasten-Einfassung a wurde mit der nämlichen Sorgfalt bearbeitet, wie die Acacien-Bäumgen der ersten und vierten Erfahrung, aber es war kein Wachsthum bey diesen Bäumgen zu erblicken; ja, da ich bey meinem täglichen Nachsehen und bey meinem

nem täglichen Vergleichen der jungen Pflanzen unter einander wahrnahm, daß nach dem Julius gar kein Fortschritt hier zu erblicken war, so wurde noch mehr Fleiß auf sie verwendet, indem beynahe alle Woche der Grund aufgelockert und an die Bäumgen angehäufelt wurde. Aber vergebens war der Fleiß; sie blieben, so wie sie die Sonne verlohren, in einem Stillstande, aus dem sie keine Kunst herauszubringen vermögend war.

Meine Leser werden mir meine Umständlichkeit in Erzählung aller dieser Begebenheiten und Schlüsse verzeihen. Aber da ich überzeugt bin, daß hier allein die Ursach verborgen liegt, warum der ächte Acacien-Baum noch so selten in Deutschland ist: Ferner, warum so viele an der Möglichkeit seiner Einführung als Wald-Baum zweifelt, andere endlich ihre mißlungenen Versuche anführen: so schien es mir wichtig bey der allgemeinen Aufmerksamkeit, die nun Deutschland diesem Baume widmet, alle Hinderniße aus dem Wege zu räumen, die diese lobenswürdigen Bemühungen wieder erkalten, oder gar ersticken machen könnten. Ein unglücklicher Erfolg im Anfange ist abschreckend, ein glücklicher hingegen aufmunternd. Und es ist also überaus wichtig, die ersten Versuche so zu leiten, daß sie nicht mißrathen können. Ich glaube hier einem jeden aufmerksamen Pflanzer die Versicherung geben zu dürfen, daß die Acacien-Pflanzen, nach dieser Vorschrift behandelt, ihm sicher nicht mißrathen werden. Dennoch bitte ich nochmals einen jeden inständig zum erstenmale ja nicht mehr als zwey bis vier Loth Stamen auf gute

Garten-Beete aufmerken, und bey diesen kleinen Versuchen sich zu einem Praktiker, zu einem guten Pflanzer zu bilden.

II. Stand des unächten Acacien-Wäldgens neben dem Botanischen Garten im December 1794.

Die im Frühjahre 1791 gesäeten und im Herbste 1793 versetzten unächten Acacien-Bäume haben mir in dem December 1794 interessante Bemerkungen geliefert, die ich hier meinen Lesern um so lieber mittheile, da ich gewiß glaube, daß es ihren Eifer aufmuntern werde, sich des Anbaues dieses so höchst ersprießlichen Baumes zu widmen.

Durch den unvermutheten Rückzug der Kaiserlichen Armee über den Rhein ganz zu Anfange des Jenners 1794 war unter unseren Thoren ein so ausserordentliches Fuhrwerk, selbst die Gehabung der Fuhren beynahe unmöglich. Der dem Acacien-Wäldgen bestimmte Dung der heimlichen Gemächer konnte also erst den 25sten Jenner ausgeführt und im Acacien-Wäldgen ausgebreitet werden. Im Frühjahre wurde der Boden gegraben, und in den Mitte des Mays ebenmals. Aber da ich beym Graben fand, daß hie und da Wurzeln durchstechen wurden, so unterließ ich in der Folge dieß Aufstechen des Bodens gänzlich. In dem Vorsommer bemerkte ich keinen besondern Trieb,

und da ich auch in der Folge wahrnahm, daß einige Bäume erkrankten, ihr Laub wegwarfen und zum Theile abdörrten, ob gleich sie in der Folge sich zum Theile wieder erholten, so spannte dieß mein Nachsinnen an, um die Ursache hiervon zu entdecken. Das wahrscheinlichste war mir, daß der Dung der chemischen Gemächer, welcher nach seiner Ausführung beynahe keinem Froste mehr ausgeworfen war, noch zu hitzig und zu frisch gewesen; daß das Untergraben zu früh und zu nahe an die Wurzeln gekommen, und eben dadurch noch schädlicher geworden sey, weil die dießjährige frühe Sonnen-Hitze den Boden stark durchwärmte und durchhitzte, indem sie in dieser Zeit wegen Mangel oder auch noch geringer Belaubung des unächten Acacien-Wäldgen noch überall durchscheinen und mit ihren Strahlen den Boden erreichen konnte. Ich ließ also den Boden des Acacien-Wäldgens mit Unkraut, das ich außer dem Garten auffahen ließ, bedecken, und in der Folge damit fortfahren. Die Bäume fingen hierauf an, besonders im Nachsommer, mächtig zu wachsen, und nun wurde es dunkel im Wäldgen. Ob dieß eine Folge meines Ausstreuens war, will ich nicht behaupten, aber daß die Sache selbst richtig sey, haben alle jene gesehen, die dieß Wäldgen betrachtet haben.

Außer dem fortgesetzten Ausstreuen des Unkrautes ließ ich nun ferner gar nichts mehr im Wäldgen vornehmen, weder graben, noch gießen, oder hinderude Aeste abwerfen, sondern ich überließ alles der Natur, die mich auch gar nicht in meinen Erwartungen getäuscht hat. Denn der Wuchs

der Bäume übertraf bey weitem meine größten Erwartungen.

Um nun meinen Lesern von diesem Wuchse eine deutliche Idee zu geben, habe ich den nackten Umkreis meiner sämmtlichen Bäume im Wäldgen im December-Monat 1794 genau messen und durch Herrn Hofrath und Professor Succow in Heidelberg den Durchmesser berechnen lassen. — Ich theilte sie in vier Klassen. In die erste kamen die dicksten, in die zweyte die darauf folgenden, in die dritte, die minder dicken und in die letzte die dünsten Bäume, oder die am wenigsten im Umfange hatten. Auf der Kupfertafel Fig. 2. sind diese Umkreise bezeichnet.

In der ersten Klasse (s. Litt. B.) waren 20 Bäume.
- zweyten — (s. Litt. C.) — 51 —
- dritten — (s. Litt. D.) — 47 —
- vierten — (s. Litt. E.) — 37 —

zusammen 155 Bäume.

Ehe ich weiter gehe, muß ich wegen der Zahl der Bäume Rechenschaft geben, die anfänglich beym Versetzen 170 waren. Hier fehlen nun funfzehn Bäume. S. 147 habe ich bereits bemerkt, daß mir im Frühlinge 1793 sieben Bäume, wahrscheinlich durch das Begießen ausgeblieben sind, andere saßen zu nahe an der Bordwand, die ich wegnehmen ließ, und so verminderte sich die Zahl der 170 Bäume. Auch diese Zahl 155 wird schwerlich bleiben, da wahrscheinlich die mächtigern Bäume, weil sie zu dicht gesetzt sind, noch manchen

chen schwächern unterdrücken werden; denn selbst die Bäume belehren uns praktisch, daß reiner Demokratismus eine Lächerlichkeit ist, und daß es, selbst im Pflanzen-Reiche Gewächse ihres Gleichen gebe, die sich hervorthun und ihr mehreres Vermögen zur Dämpfung der andern beytragen.

Hier folgt nun die Berechnung des Durchmessers nach Herrn Hofrath Succow:

Kreise.	Umfang.	Durchmesser. Zoll.	Linien.	Scrupel und Decimaltheile derselben.
B. Fig. 2.	10″ Par.	3″	2‴	2,59‴″
C. —	7″ .	2″	2‴	9,019‴″
D. —	5″ .	1″	7‴	1,29‴″
E. —	3″ .	—″	11‴	5,57‴″

Den allerstärksten Trieb zeigten nun die Bäume darinn, daß sie mächtig in Nebenzweige an ihren Hauptstämmen ausschlugen. Im Vorsommer 1793 wollte ich dieß durch das Beschneiden verhindern (s. S. 153.) fand aber bald, daß dieß unmöglich sey, ließ die Bäume in der Folge wachsen, wie sie wollten, und befand mich sehr wohl dabey. In dieser Rücksicht ließ ich alle Bäume zum zweytenmale genau durchsuchen, jene, die die meisten Aeste getrieben hatten, in die erste Klasse versetzen, und sie abermals in vier Klassen vertheilen, wo dann in die vierte Klasse diejenigen kamen, die die wenigsten Aeste getrieben hatten. Hier ist die Tabelle dieser Zählung.

Erste

Erste Klasse.	—	39 Bäume.
Zweyte —	—	57 —
Dritte —	—	43 —
Vierte —	—	16 —
		155 Bäume.

Die meisten dieser Aeste hatten eine ansehnliche Länge erhalten; doch war es unmöglich, sie nach selbigen in Klassen einzutheilen, nicht einmal konnte man die Längsten auffinden, weil man unter der Menge der Aeste nicht wußte, welchen man wählen sollte, auch konnte man ihnen nicht so leicht beykommen. Ich ließ daher nur einige Aeste messen, die mir schienen, als möchten sie unter die Längsten gehören.

	Schuh	Zoll.	Dicke des Umks.
Der Geringste unter diesen hatte	10	1	2″ 9‴
Ein anderer hatte —	11	2	3″ —
Noch ein anderer —	11	3	3″ 6‴
Abermals ein anderer —	12	1	3″ 9‴
Ein fünfter — —	12	4	3″ —
Der Längste dieser Messung hatte	13	4	4″ 3‴

Da bey diesem ausserordentlichen Wuchse der Nebenäste, die sich eben so gut in Betracht der Menge als der Länge auszeichneten, das Dickigt des Waldes so stark wurde, daß man nur mit der größten Mühe hinein kommen konnte, so war ich begierig zu sehen, wie sich die untersten und schwächsten Aeste verhalten würden, und ob sie durch den Wuchs des Baumes nicht genöthiget werden sollten, abzusterben. Bereits gegen die Mitte des Septembers nahm ich wahr, daß von den untersten und dünnsten Aesten die Blätter zu ver-

verwelken anstengen, und sich die Rinde derselben röthlich färbte; diese starben in der Folge sämtlich ab. Andere zeigten ein Anfangen des Absterbens, und so nahm ich wahr, daß, wie sich das Dickigt des Wäldgens obenher mehr bildete und auf dem Boden ein vollkommener Schatten war, der Trieb der Aeste in die Höhe sich mehr vermehrte, jene aber, die Waagerecht gelauffen waren, nicht allein anfänglich in einen Stillstand geriethen, sondern auch in der Folge zum Absterben sich anschickten, oder wirklich ganz abstarben. Aus diesen Beobachtungen bin ich nun überzeugt, daß das Ausschneiden der Bäume nichts taugt, weil sie meist immer auf dem nämlichen Platze, wo man ihnen dergleichen Aeste genommen, neue Aeste austreiben, wodurch man nur ihren Wachsthum verspätet. Ueberläßt man aber den Baum sich selbst, so wird derselbe, wenn er in einer gehörigen kurzen Entfernung von den andern steht, sich selbst von seinem überflüßigen Unterholze befreyen, und seinen Baumstand annehmen. Auch ist dieß abgestorbene Holz sehr nützlich zum Brennen zu gebrauchen, folglich gar kein Verlust, im Gegentheil wahrer Gewinn. Nur würde ich nie rathen dieß abgestorbene Holz im Winter, sondern erst im Frühjahre abzunehmen; denn ob gleich der unächte Acacien-Baum Messer und Axt sehr gut verträgt, so ist es doch nie rathsam, den Baum im Winter zu eröffnen, und ihn durch diese Wunden der Winter-Kälte blos zu stellen. Zwar haben mich meine Zergliederungen*) gelehrt, daß jeder Ast und Nebenast

*) Acta Palat. Tom. VI. Phys. pag. 449.

Genuß des ächten Acacien-Baumes, da, wo er entspringt, eine Scheidewand hat, die die Markröhre schließt, und zugleich verhindert, daß weder Luft noch Kälte so leicht in das Innere des stehen bleibenden Baumes eindringen könne. Aber die Wunde ist doch dem Eindringen der äußern Luft ausgesetzt, bleibt auch in der ganzen Stillstandes-Periode derselben blosgestellt; folglich erfordert es die Klugheit, den Baum den Winter ganz ruhig stehen zu lassen, und erst gegen den May des andern Jahres die abgestorbenen Aeste wegzunehmen. Vielleicht stoßen sich diese Aeste in der Folge selbst ab, wovon ich aber noch keine Erfahrung habe. Sollte sich dieses in der Folge ereignen, so wäre sicher das Klügste, dieß freywillige Abstoßen abzuwarten.

In den critischen Bemerkungen über Gegenstände des Pflanzen-Reichs 1stes Stck. S. 93 habe ich die Höhe der zu Ende Hornungs 1793 versetzten ächten Acacien-Bäume falsch angegeben; ob es ein Schreibfehler von mir ist, oder ein Druckfehler, weiß ich nicht; kurz, meine damalige Angabe war unrichtig. Um nun diesen Fehler gründlich zu verbessern, habe ich alle Bäume den 12ten und 13ten December genau messen lassen, und die folgende Tabelle liefert die Höhe derselben:

1.	Der höchste Baum hatte	20	Schuh	2	Zoll.
1.	Ein anderer —	19	—	11	—
8.	— — —	18	—	9	—
14.	— — —	17	—	9	—

24 Bäume.

24 Ue-

24 Uebertrag der vorigen Seite.

14 zu	—	16	Schuh bis	9	Zoll.
19 "	—	15	— "	8	—
19 "	—	14	— "	9	—
13 "	—	13	— "	11	—
17 "	—	12	— "	11	—
11 "	—	11	— "	11	—
10 "	—	10	— "	13	—
10 "	—	9	— "	4	—
6 "	—	8	— "	4	—
12 unter	—	8	—	—	—

155 Bäume.

Diese Aufnahme der Höhe sämtlicher Bäume liefert uns äußerst wichtige Bemerkungen und scheint ganz besonders im Widerspruche mit jenen Erfahrungen zu seyn, daß die dießjährigen Loden eine so unerwartete Länge erhalten hätten, da doch verhältnißmäßig die Höhe der Bäume nicht zugenommen habe. Aber alle diese Zweifel verschwinden, wenn man den Wachsthum der Bäume genau beleuchtet. Als sie im Hornung 1793 aus dem Saamen-Lande, wo sie äußerst dicht gestanden waren, ausgehoben und darauf versetzt wurden, waren die Bäumgen lang, aber ohne Nebenäste, oder sie hatten wenigstens sehr kurze und äußerst unbeträchtliche Aeste. Im Sommer 1793 hatten sie mit der Wurzelung zu schaffen, und selbst darin hinderte ich sie durch mein zu vieles Begießen im Vorsommer. Im Nachsommer trieben sie nun stark in Aeste, und jeder Baum bildete mehr oder weniger eine Krone. Viele trieben Aeste von unten

ten herauf ihre ganze Länge durch. Dieß alles vermehrte und bedeckte den Wald ausnehmend, ohne dessen Höhe besonders zu befördern. Im Vorsommer und Nachsommer 1794 kamen aus dem Hauptstamme abermals neue Aeste zum Vorscheine. Diese Loden von 1794 zogen nun den meisten Wachsthum an sich; sie nahmen nicht allein in der Länge, sondern auch in der Dicke beträchtlich, ja ausserordentlich zu, und in der nämlichen Jahreszeit von 1794 wuchsen die Aeste des Jahres 1793 zwar stätig aber doch ungleich langsamer als jene von 1794. Hierdurch wurden zwar die Stämme in ihrem Umkreise täglich dicker, die Krone wurde täglich ansehnlicher, aber der Wuchs in die Aeste verhinderte, daß der Baum sich nicht verhältnißmäßig erhöhen konnte. Indeß glaube ich, daß dieß alles der ächte wahre Weg sey tüchtige Stämme zu erhalten. Denn ein Baum, der zu schnell in die Höhe eilt, bekomme selten einen tüchtigen Hauptstamm, da hingegen die Meinigen samt und sonders die schönste Aussicht darzu geben. Man betrachte nur den Umkreis Fig. 2. Litt. E. als des kleinsten und schwächsten Baumes meines ganzen Wäldgens, und bedenke, daß dieser noch im Frühlinge 1791 in einem kleinen Sachlein eingeschlossen war, und in vier Wachsthums-Perioden sich nicht allein zu einem so ansehnlichen Umfange ausgedehnt, sondern auch zugleich zu einem so dichten und festen Holze ausgebildet hat; und man muß stehen über den unerwarteten Wuchs erstaunen. Wo ist eines der weichesten Hölzer, das vom Saamen an in so kurzer Zeit eine solche Dicke erreicht? Und

was

was ist denn das Holz desselben? Ein schwammichtes, leichtes, keine Hitze gebendes, leicht verflackerndes Holz, das kaum den Namen verdient, und welches Niemand ohne die äußerste Noth des Ankaufes würdiget. Noch ist eine sehr bemerkungswürdige Sache, daß bey dem mannigfaltigen Triebe zu Nebenästen der sämtliche Wuchs einen solchen gleichen Schritt hielt, daß das Holz überall zeitig werden, und, den zwar sehr gelinden Winter von 1793 — 1794, vollkommen ausdauren konnte. Denn ich erinnere mich nur dreyer Spitzen von Aesten, die etwas Noth gelitten, alle übrige Haupt- und Neben-Aeste haben gänzlich ausgedauert, und haben sämtlich im Frühjahre 1794 sich verlängert. Ich zweifle, ob sich dessen jemand wird rühmen können, der immer mit seinem Messer die Bäume verfolgt und plagt, und dadurch mehr auf einen schön ausgeschnitzelten Baum studirt, als auf einen solchen, der die Winter-Kälte seines Himmelstriches ausdauren kann. Sollten nicht die Klagen, die man bey manchen hört, daß ihre Bäume im Winter mehr oder weniger Noth gelitten hätten, eben von diesen kunstreichen Gebrechen herrühren? Und sollte nicht durch dieß, ganz der Natur des Baums zuwiderlaufende, unzweckmäßige Beschneiden, derselbe gezwungen werden, sich in wenigere Aeste desto länger auszudehnen, und diese dadurch krautartige Spitzen mit Gewalt zu erkünsteln? Wenigstens je mehr ich die Sache überdenke, je mehr hasse ich alles Beschneiden des unächten Acacien-Baumes, um so mehr, da seine Hauptbestimmung immer Brennholz seyn und bleiben wird, einem jeden An-

hauer es also um die größtmöglichste Menge des Brennholzes zu thun ist, und er gern auf alle Schönheit Verzicht thut, wenn nur seine Rechnungs-Bilanze zu seinem wahren Vortheile ausschlägt. Meine bisherigen Beobachtungen sind aber alle so sehr günstig ausgefallen, daß an großem und wahren Vortheile gar nicht mehr zu zweifeln ist, und ich kann nun jeden Zweifler durch den Augenschein überzeugen, ja ich ersuche einen Jeden, der das, was ich hier gesagt, in Abrede stellen will, nicht zu murren, sondern sich durch seine eigene Sinne überführen zu lassen. So viel ist gewiß, daß alle, die diese im Frühjahre 1791 im Saamen nach verborgene Bäume gesehen haben, ihr höchstes Erstaunen über die Schönheit derselben nicht verbergen konnten.

Damit aber nicht Jemand glaube, ich hätte diesen außerordentlichen Wachsthum durch das unmäßige Düngen erkünstelt, so will ich hier noch einmal kurz wiederholen, was ich auf diese 135 Stück Bäume verwendet habe.

Im Jahre 1791 ließ ich den ganzen Nachsommer bis gegen die Mitte des Septembers das Saamen-Land alle Woche zweymal mit wohl durchfaultem Mistputtel Abends begießen, der jedesmal halb mit frischem Wasser verdünnt war, und gleich darauf abermals mit bloßem Wasser begießen. Täglich bekam das Saamenland nach Beschaffenheit der Witterung Morgens vor Sonnen-Aufgang und Abends nach Sonnen-Untergang, Wasser. Nach der Mitte des Septembers hörte ich auch mit dem Begießen mit bloßem Wasser langsam auf,

um

um den fernern Wachsthum der Saamen-Bäumgen nicht mehr zu begünstigen, hingegen die Zeitigung des Holzes zu befördern.

Im Jahre 1792 überlies ich die Bäumgen des Saamen-Landes sich selbst. Der Boden wurde weder aufgelockert noch mit Mistenputtel oder mit Wasser begossen.

1793. Nach dem Versetzen bedeckte ich die Erde um den Stamm mit etwas vorräthigen Dunge, der auf dem gemietheten Stücke Landes lag, um den allenfalls möglichen Frost von den Wurzeln abzuhalten. Da aber dieser Dung nicht hinreichte, so bedeckte ich bey den übrigen die Erde mit Laube. Zu Anfange des Octobers überdeckte ich den Boden ganz dünn mit einem strohigten Miste, um den Boden für einen möglichen Herbstfrost zu sichern.

1794. Den 25sten und 26sten Jenner ließ ich über diesen meist nun verwesten Strohdung 18 einspännige Pferds-Kärche mit Dunge aus den heimlichen Gemächern überdecken. Diese Masse bestand aus Menschen-Koth, Urin, Kehricht und sämtlichen Abfällen aus dem Hause, der wöchentlich darüber geschüttet ward, so wie auch aus der ausgelaugten Asche des Hauses, die ebenfalls nicht unbeträchtlich gewesen. Dieses Gemische war daher schon meistens ziemlich vermodert. Indeß bedurfte es dennoch des Frostes, um die Schärfe zu verlieren. Aber der Frost war unglücklicher Weise gering. Nur den 29sten Jenner, den 5ten und 6ten Hornung stand der Thermometer Morgens früh sechs unter Null. Den 7ten Hornung fünf unter Null. Den 27sten Jenner vier unter Null.

Den 2ten, 8ten und 20sten Hornung drey unter Null. Den 28sten Jenner, den 1sten und 3ten Hornung zwey unter Null. Den 28sten Hornung, den 11ten, 14ten und 15ten Merz eins unter Null. Den 4ten Hornung, den 5ten und 10ten Merz ein halbes unter Null. Den 10ten Hornung, den 26sten und 31sten Merz stand der Thermometer auf Null. Die übrigen Tage, als den 30sten und 31sten Jenner, den 9ten, 11ten, 12ten, 13ten, 14ten, 15ten, 16ten, 17ten, 18ten, 19ten, 21sten, 22sten, 23sten, 24sten, 25sten, 26sten, 27sten Hornung und übrige Tage des Merz Monats stand der Wärme-Messer immer über Null, und oft sehr weit. Z. B. den 22sten Hornung acht über Null, den 25sten Hornung neun über Null. Selbst vom 25sten Jenner an den ganzen Hornung und Merz über war der Thermometer zur Mittagsstunde nie unter Null, aber oft sehr hoch über Null. Dieser Mangel von Froste hinderte also offenbar, daß jener Dung der heimlichen Gemächer nicht durchfrieren, und dadurch seiner Schärfe beraubt werden konnte; und er versenkte sich also mit derselben in den Boden des Acacien-Wäldgens.

Dieß ist nun alle der Aufwand, den ich auf dieß unächte Acacien-Wäldgen verwendet habe. Zum Nachtheil gereichte ihm

1793 mein Begießen im Vorsommer, welches offenbar den Bäumen nachtheilig, und von mir sehr ungeschickt war.

Fer

Ferner das Beschneiden in dem Vorsommer des nämlichen Jahres, wovon mich aber die Beobachtungen bald geheilet haben.

1794. Die Schärfe des Dunges der heimlichen Gemächer, der ihnen wenigstens im Vorsommer nachtheilig gewesen.

Ich überlasse es nun jeden vernünftigen Leser zu berechnen, ob diese Unkosten in vielen Betracht zu ziehen sind, und ob Herr Petri, der Vater *) das Recht habe, diese Methode zu bespötteln, wie er dieß in seinem Werkgen **) auf mehreren Seiten gethan hat, und meine Methode die Jappadische Dungart nennt, um sie durch diesen Beysatz lächerlich machen zu wollen!! Männer wird es genug geben, die den unächten Acacien-Baum ohne alle künstliche Pflege dahin wachsen lassen, theils weil es ihre Kasse nicht verträgt, dergleichen in Ausübung zu bringen, theils weil sie es auch nicht für nöthig erachten, und glauben, daß das Warten von einigen Jahren sie eben so weit bringen werde. Sollte man also bey der Seltenheit von Erfahrungen, die leicht voraus zu sehen sind, es dem Manne nicht danken, der diese Düngungs-Methode einschlägt, und dem Publikum seine Resultate darüber vorlegt, damit solches von der

*) S. 136. ist durch Versetzung der Worte ein Druckfehler entstanden.

**) Auf Erfahrung gegründete Anleitung nützliche Waldungen u. s. w. anzupflanzen. S. 4, 25 und anderwärts.

Nützlichkeit und Unnützlichkeit ohne eigene Kosten und Aufwand darüber urtheilen könne.*). So viel ich gegenwärtig noch zu urtheilen im Stande bin, ist bey einem angepflanzten Acacien-Walde aller Aufwand von graben des Bodens, vom Beschneiden, vom Gießen gänzlich unnöthig, ja gar schädlich. Nimmt man also das Geld, was diese Unterhaltung dem Besitzer einer Anlage des Jahres über kosten würde, und steckt es in Dung, womit man den Boden vor Winter belegt, so werden sich sicher die Ausgaben bilanziren, aber die Würkung nicht. Denn der Acacien-Baum wird gewiß in einem bereicherten Boden einen stärkern Wuchs haben, als in einem magern, ausgemergelten Erdreiche. Wer also in einer Gegend wohnt, wo das Brennholz bereits zu einem sehr hohen Geldpreiß empor gestiegen ist, wird durch Bereicherung des Bodens wahren Nutzen ziehen, weil er die Einnahme von dem Walde dadurch beschleuniget. Dieß letztere war nun sicher meine Absicht nicht, da 155 Bäume keinen so erklecklichen Nutzen abwerfen können. Aber meine Absicht war, Deutschland ein Beyspiel hinzustellen, was es von der schnellen Einführung des unächten Acacien-Baumes zu erwarten habe; und diese Absicht darf ich mir schmeicheln, in der allerkürzesten Zeit erreicht zu haben.

Eine Hauptfrage bleibt hier noch zu erörtern, nämlich zu welcher Jahres-Zeit man die unächten Aca-

*) Weiter unten im IV. Abschnitte kommt aber ein frappantes Beyspiel, welches den Nutzen des Düngens darlegt.

Acacien-Bäume eigentlich düngen soll? Da ich eine doppelte Absicht hier zu verbinden suche, so muß ich mich deutlicher erklären. In meiner Abhandlung über den Einfluß der strengen Winter von 1782 — 1785 auf die Kultur anzugewöhnender Bäume (s. Vorles. der Churpf. phys. ökon. Gesellsch. B. 1.) habe ich durch Erfahrungen bewiesen, daß die Bäume die strengste Kälte mitten im Winter, wenn diese Bäume ihre ganze Stillstands-Epoche erreicht haben, geduldig und ohne allen Nachtheil übertragen, gegen frühe Herbst- oder Frühlings-Fröste aber desto empfindlicher sind. Da ich nun eine gänzliche Verholzung im Nachsommer und Herbste als das Wichtigste ansehe; ein möglich früh einfallender Frost diese aber verhindern könnte, so habe ich es für das Beste gehalten, den Boden des unächten Acacien-Wäldgens bereits in der Mitte des Octobers mit einem Miste dünn zu belegen. Sollte nun auch ein früher Frost einfallen, so kann er nie zu den Wurzeln kommen, und ich weiß nun aus langwieriger Erfahrung, daß selbst sowohl im Herbste als im Frühlinge die zartesten Spitzen der Bäume keine Noth leiden, wenn man die Wurzeln für der Kälte hinlänglich bewahrt hat. Dieser Dung ist also bloß allein bestimmt, den Herbst-Frost von den Wurzeln abzuhalten. Kömmt nun der wahre Winter-Frost, so führt man auf diese erste Mist-Lage den Dung der heimlichen Gemächer, und wenn dieser nun durch und durch durchfriert, so trägt er nicht allein das Meiste zur Bereicherung des Bodens bey, sondern ist auch noch bey den fehlerhaften Begriffen der meisten unse-

ferer Landwirthe in der Nähe von Städten der wohlfeilste. Bisher habe ich im Frühjahre diesen Dung bey Zeiten untergraben lassen, aber ich sehe nun, daß dieß ein fehlerhafter Eifer war, weil man durch die Eröfnung des Bodens die Sonnen-Kraft zu früh zu den Wurzeln leitet, die Bäume zu früh dadurch in Trieb setzet, und sie eben dadurch dem möglichen Frühlings-Froste aussetzet. In Zukunft werde ich also den Boden des unächten Acacien-Wäldgens gar nicht mehr, noch weniger im Frühlinge bearbeiten lassen. Bleibt schon dadurch der unächte Acacien-Baum länger zurück, so schadet ihm dieß gar nichts; denn sein wahrer Wachsthums-Zeitpunkt hebt doch erst dann an, wenn die Sonnen-Kraft anhaltend mächtig wird, Worzu man diesen Baum vor diesem Zeitpunkte reitzet, und hierdurch seinen frühen Wuchs herauslockt, ist theils von nicht besonderer Wichtigkeit, theils großer Gefährlichkeit ausgesetzt. Uebrigens weiß jeder erfahrner Gärtner, daß, je fetter der Boden ist, je weniger ist er dem Froste unterworfen, und so genannte rechte fette Mistbeeten-Erde, wenn sie gehörig trocken ist, frieret selten, oder es muß schon ein hoher Grad Kälte einfallen. Hieraus kann man schon die Folge ziehen, daß das Bedüngen des unächten Acacien-Waldes in der Folge immer nach und nach schwächer werden kann, so wie der innere Reichthum des Bodens zunimmt. — Ich wünsche also, daß selbst jene, die dieß Bedüngen unnöthig finden, doch eine kleine Strecke ihrer Anlagen damit belegen ließen, damit sie sich hierdurch von dem Unter-

schie-

schiede, von dem Vortheile, von den Kosten u. d. mich praktisch überzeugen könnten.

Schlüßlich muß ich hier noch anführen, daß fünf Bäume dieses unächten Acacien-Waldes bereits in diesem Jahre 1794 geblüht und zeitigen Saamen gebracht haben. Also in dem vierten Jahre ihres Lebens.

III. Stand der drey Acacien-Bäume, die aus der Wurzel entsprungen waren, auf welche die Robinia hispida oculirt gewesen, und die bey den Ueberschwemmungen des Botanischen Gartens im Jahre 1789 zu Grunde gegangen war.

In der Abhandlung über Nordamerikanische Bäume und Sträucher, als Gegenstand der deutschen Forstwissenschaft und schönen Gartenkunst S. 32. habe ich die Geschichte dieser Wurzel-Ausschläge erzählt, und in den kritischen Bemerkungen über Gegenstände des Pflanzen-Reiches erstem Stücke S. 91. solche fortgesetzt, die ich meine Leser bitte, dort nachzuschlagen. In dem Nachsommer 1790. trieben die zurückgebliebenen Wurzeln des unächten Acacien-Baumes sieben Loden. Vier von diesen ließ ich im September 1791 abhauen,

den schwächsten auf fünf Schuh acht Zoll einbringen; im Sommer 1792 die beyden andern ebenfalls auf eine gewisse Länge abwerfen.

Ob gleich diese beyden letztern ebenfalls nicht den besten Stand hatten, indem man dem einen leicht bewegen konnte, welches einen Mangel einer guten Wurzelung anzeigte, so ließ ich doch beyde bis in die Mitte des Decembers 1794 ruhig stehen, wo ich den Wurzelstand genau prüfte. Der eine war bis auf eine Länge von acht Schuh eingekürzt, und hatte nun viele Aeste seiner ganzen Länge hingetrieben; diese Aeste waren aber minder beträchtlich, und die Länge des ganzen Baums betrug nur funfzehen Schuh sieben Zoll, so daß er also im Jahr 1793 und 1794 nur sieben Schuh und sieben Zoll an Höhe gewonnen hatte. Bey Wegräumung des Grundes fand ich, daß er in einer Tiefe von ohngefähr einem Schuh an seiner Grundfläche gar keine, und nur eine einzige waagerecht laufende Wurzel an der Seite hatte. Da ich hieraus vermuthete, daß er nie einen festen Stand erlangen könnte, ließ ich ihn an seiner waagerechten Wurzel abhauen, um ihn genauer untersuchen zu können. Hier fand ich nun seine Grundfläche in dem mittlern Theile vom verfaulten Holze angefüllt, das ich leicht herausnehmen und verbrokeln konnte. Rund herum hatte sich bereits ein starker Wulst von mehr als der Stärke eines Zolles angesetzt, die, wenn man den Stamm in der Erde gelassen hätte, das faule Holz sicher würde ganz überwachsen und eingeschlossen haben. Vielleicht

leicht wären dann in der Folge aus diesem Wulste neue Wurzeln entsprungen, die dann dem Baume einen festen Stand würden verschaft haben. An dem faulen Holze sah man ganz deutlich, daß solches ehemals Wurzeln gewesen, von welchen der Stamm durch einen Windstoß im September 1791 (s. Nordamerikanische Bäume und Sträuther S. 33.) also mitten im Safte, abgebrochen worden, und nun in Verwesung gegangen waren. Dieser Schaden war auf der entgegengesetzten Seite der waggerechten Wurzel. Unten war der Theil des Stammes offen, oder vielmehr mit verfaultem Holze angefüllt; Diese Oeffnung verlohr sich in eine konische Spitze von höchstens vier Zoll Länge, von wo sich die Fäulniß nur noch in der Markröhre bis auf sechs Zoll verlängerte, und darauf sich verlohr. Das um die Fäulniß herum befindliche Holz war übrigens so fest und gesund, als jemals Acacien-Holz seyn kann. Dieser eben beschriebene Stamm hatte sich auf den neben ihm stehenden andern Baum gelehnt, der ebenfalls nicht aufrecht, sondern schief stand, und einen spitzigen Winkel mit seinem Boden machte. Indessen fand ich, als er von seiner aufliegenden Last befreyet war, daß er Festigkeit genug habe; und da ich beym Aufräumen des Bodens keine Ursache entdeckte, ihn wegzunehmen, so ließ ich ihn ferner stehen. Nach seiner ganzen Länge hatte er nur eine Höhe von ein und zwanzig Schuh einen Zoll.

Der dritte stehen gebliebene Stamm von den Wurzel-Loden des Jahrs 1790 war damals der ge-

geringste von allen, und bereits im Jahr 1791 im September geköpft worden. Dieser Stamm hatte sich seit dieser Zeit ansehnlich vergrößert, und im December 1794 bey seiner Messung unten am Umfange funfzehn Pariser Zoll, folglich einen Durchmesser von 4.″ 9.‴ 3,89⁗ gehabt. (Fig. 2. Litt. A.) Da, wo er abgeworfen gewesen, maaß er nun im December im Umkreise eilf Zoll sechs Linien pariser Maaßes. Merkwürdig ist es, daß er zwey Stangen trieb; die eine saß etwas tiefer auf der Seite, die andere war aber dermaßen auf dem abgeworfenen Theile hervorgekommen, daß man an dem Baume nicht mehr bemerken konnte, daß er im Jahr 1791 abgeworfen gewesen, indem die ehemalige Wunde ganz an der Seite des Stammes saß, und aussah, als hätte man daselbst einen Nebenast abgeworfen. Auch war dieser auf dem Mittelpunkte des abgeworfenen Stammes hervorgekommene Ast gerade im Umkreise eilf Zoll sechs Linien, wie der Stamm selbst stark. Die ganze Höhe dieses abgeworfenen Stammes mit seinem im Mittelpunkte entsprungenen Haupttaste hatte nun im December 1794 vier und zwanzig Schuh neun Zoll. Und dieser Haupt-Ast war von einer so beträchtlichen Stärke, daß er in der Höhe eines Schuhes von seinem Ursprunge an gemessen, wo er auf dem abgeworfenen Stamm entsprungen war, in seinem Umfange gerade zehn pariser Zoll maß. Unter dieser Messung hätte er einen Haupt-Nebenast abgegeben, der in seinem Umfange und Höhe dem Haupt-Stamme ganz gleich war, und diese beyden Haupt-Aeste hatten noch eine Menge Neben-

Aeste

Aeste an ihren aufsteigenden Längen getrieben, die diesen Sommer 1794 vorzüglich stark gewachsen waren. Ausser diesen zwey Haupt-Aesten war unten am Haupt-Stamme, nicht weit unter dem abgeworfenen Theile noch ein Haupt-Nebenast zum Vorscheine gekommen, ausser einer Menge anderer minder bedeutender Aeste, die die ganze Länge des abgeworfenen Hauptstammes besetzt hatten, die ich alle stehen liess, und nur jene einkürzte, die den schmalen Gartenweg unbrauchbar machten, der in einer kleinen Entfernung des Baumes daselbst vorbeylief.

Alle diese drey Bäume, deren ich hier Erwähnung gethan, haben in diesem Jahre 1794 zum erstenmale geblühet, und zeitigen Saamen gebracht. Jener, den ich im December 1794 abhauen liess, hatte nur acht Saamen-Hülsen, der schief stehende Baum viele, der dritte gerad stehende Baum aber eine Menge Saamen-Hülsen. Die Saamen selbst haben das ganze Ansehen von vollkommen zeitigen Saamen, so daß also diese aus Wurzeln entsprungene Bäume im fünften Jahre ihres Lebens zeitigen Saamen abgeliefert haben.

Anmerkung.

Einzelne Bäume sind oft dem Beobachter wichtiger, als viele, weil bey letztern die Zusammenkunft mancherley Bemerkungen ihn hindern, den wahren Standpunkt zu treffen, aus dem er doch eigentlich ausgehen muß, wenn er nützliche Folgen herausziehen will, da er hingegen bey dem einzelnen

nen Gegenstande weniger zerstreut ist, und sich besser fassen kann. Ich scheue mich also nicht aus diesen einzelnen Erfahrungen Folgen heraus zu ziehen. Fürs erste glaube ich, daß der fette Saft, mit welchem ich vom 9ten Julius an bis zu Ende Augusts 1791 diese sieben Wurzel-Loden, als so viele es in dem Sommer 1791 waren, täglich begießen ließ (s. über Nordamerikanische Bäume und Sträucher S. 33) ihnen minder nützlich war *). Die Begeilung des Bodens ward dadurch zu heftig; daher der übermäßige Wuchs der sieben Wurzel-Loden, wie ich solchen auf der angezeigten Stelle angegeben habe. Hierdurch ward der Wald der sieben Wurzel-Loden zu mächtig und zu schwer, die Wurzeln aber, wie ich in der Folge gesehen, konnten nicht nachkommen, und waren überhaupt meist waagerecht; daher der heftige Wind im September 1791 sie an der Haupt-Wurzel beschädigen konnte, wie dieses der dieß Jahr 1794 umgehauene Stamm deutlich bewieß. Da dieses hingegen ein Fehler ist, in welchem schwerlich viele verfallen werden, so glaube ich nicht, daß ich dafür zu warnen verbunden bin. Wer aber seine Wurzel-Loden zu einer baldigen Vollkommenheit zu bringen wünscht, dem rathe ich immer eine mäßige Düngung an.

Der

*) Die unten angeführte Erfahrung scheint diesen Satz zu wiederlegen, ich lasse ihn aber doch stehen, weil er bey schlecht bewurzelten Bäumen immer wahr bleibt.

5. Der zweytere Punkt scheint mir aber ungleich wichtiger, nämlich die Bestimmung des Zeitpunktes, wenn man die Bäume abwerfen soll. S. 169 wird man finden, daß man bey den Schriftstellern sich vergeblich nach einer Anweisung umsieht. Nach der nun hier vorliegenden Erfahrung sehen wir, daß unter drey Bäumen der schwächste im zweyten Jahre seines Entstehens, die beyden stärkern aber im dritten Jahre abgeworfen worden, der schwächste unter diesen dennoch im Jahr 1794. der mächtigste geworden sey, und die beyden andern hinter sich gelassen habe. Nach diesen Erfahrungen will ich nun meine Gedanken hier vorlegen:

1. Jahreszeit des Abwerfens. In der Abhandlung über Nordamerikanische Bäume und Sträucher S. 68. habe ich die gewiß wichtige Erfahrung beygebracht, daß der Feigenbaum zu Ende des August-Monats eingekürzt, nun zu wachsen aufhöre, hingegen die noch übrigen Wachsthums-Zeitpunkte zu seiner Verholzung anwende, und dadurch in den Zustand versetzt werde, den Winter desto besser ausdauren zu können. Da nun der unächte Acacien-Baum den Fehler an sich hat, daß er immer so lange fortwächst, als es nur die Jahreszeit erlaubt, so wird er oft von dem früher einfallenden Winter übereilt, seine Spitzen können sich nicht verholzen, bleiben krautartig, und sind daher des Winters dem Absterben unterworfen. Ob ich zwar dieß Absterben selbst noch nicht erlebt habe, so sehe ich doch den möglichen Fall ein, daß sich dies ereignen, und die Lust zum Anbau des unächten Acacien-Baumes sehr mildern könnte.

Wunde. Dieß Absterben von oben herabwärts wird aber sicher bey jungen Bäumen sich ereignen, die mehr in die Länge wachsen, und noch wenigere Aeste treiben. So wie aber die Aeste sich an den Bäumen vervielfältigen, vertheilt sich der Nahrungs-Saft unter mehrere Aeste; das Wachsthum in die Länge ist daher gemäßigter, und die Verholzung des Jahres-Triebes desto sicherer zu erwarten. Aus diesem Grundsatze habe ich auch bisher selbst meine an unsern Himmelsstriche ungewöhnenden Bäume, Sträucher und Stauden nie beschneiden lassen, und mich vortrefflich dabey befunden; sondern ich habe auch an mehreren Orten meiner Schriften gegen dieß leider! so gewöhnliche Beschneiden und Schnitzeln an den Bäumen geeifert, und gezeigt, daß eine Menge mißrathener Versuche vorzüglich von dem eben so üblichen, als schädlichen, Beschneiden ihren Ursprung nehmen.

Diesen Grundsätzen, aus langwierigen Erfahrungen abgezogen, zu Folge, habe ich daher selbst das Schnitzeln an den unächten Acacien-Bäumen nicht allein unterlassen, sondern auch mit dem Abstutzen selbst Erfahrung angestellt. Nach diesen Erfahrungen muß ich nun den Rath ertheilen, die Wurzel-Loden, wenn sie im ersten Jahre einen heftigen Trieb haben, abzuwerfen. Da aber jeder Baum im ersten Jahre seiner Versetzung gewöhnlich unter der Erde an der Verlängerung seiner Wurzel arbeitet, und daher über der Erde meist weniger Wachsthum zeigt, so vermuthe ich, daß die Nothdurft des Einkürzens sich seltener einfinden werde, folglich es dem Ermessen des Anbauers zu

über-

überlassen ist, was die individuelle Lage seines Waldes erheischet. Aber sicher kann man annehmen, daß der Wuchs im zweyten Jahre desto ansehnlicher seyn wird, je mehr sich die Wurzel im ersten Jahre ausgedehnt hat. In diesem zweyten Jahre wird also die Wurzel-Lode ganz zuverläßig bis in den späten Herbst hinein wachsen, und die Verholzung dieses späten Wuchses daher unmöglich seyn. Um nun dieses späte Wachsen zu verhindern, rathe ich zu Anfange des Septembers und in kalten Gegenden auch schon in der Mitte des Augusts die Spitzen der Loden des unächten Acacien-Baums einzukürzen, und dadurch dem fernern Wachsthume seine Gränzen auszustecken. Nun wird der, ferner noch zugeführte Nahrungs-Saft, ganz allein zur gänzlichen Verholzung des in diesem Jahre gewachsenen neuen Schusses verwendet werden, und nun ist dieser Jahres-Schuß so dauerhaft geworden, daß er die Winter-Kälte ruhig ertragen kann. Aber dieß ist nicht aller Nutzen des im zweyten Jahre eingekürzten Stammes, sondern der wichtigste ist dieser, daß der ganze Stamm eine solche Kraft und Stärke erlangt hat, durch welche die künftigen Holz-Anlagen zur Baum-Dicke sehr erleichtert und befördert wird.

Der Umkreis A in der zweyten Figur muß jeden hiervon am stärksten überzeugen, da der Acacien-Baum nicht gar in fünf Jahren zu einem so ansehnlichen mit einer Menge Aeste versehenen Baume erwachsen, sondern auch einen so mächtigen Umfang erhalten hat, daß er nicht allein unten am Umkreise funfzehen pariser Zoll, folglich

einen Durchmesser von 4.″ 9.‴ 3,89‴, sondern auch an dem Umkreise des im Jahr 1792 neu getriebenen Astes eilf Zoll sechs Linien gehabt hat.

2. Ort des Abwerfens. Da der unächte Acacien-Baum nach meinen Erfahrungen wenigstens sehr spät im Frühjahre zu treiben anfängt, und sein mächtigster Wuchs erst in die heiße Jahreszeit einfällt, und dann fortdauret, so ist es gar nicht nöthig, daß man ihm zu Anfange des Septembers viel von seiner Spitze hinwegschneidet; es ist genug, wenn man ihm nur dieselbe hinwegnimmt und den fernern Wachsthum in die Länge dadurch verhindert; denn wenn auch schon von den stehen gebliebenen Spitzen vieles zur Zeit der Einkürzung noch krautartig ist, so ist doch voraus zu sehen, daß alles dieses Krautartige nach der Natur dieses Baumes sich vor Winter hinlänglich verholzen werde. Indeß habe ich im Jahre 1791 diese Wurzel-Lode da abwerfen lassen, wo man schon zu Anfang des Septembers Spuren der anfangenden Verholzung wahrnahm.

3. Art des Abwerfens. Ehe man sich an das Abwerfen des Baumes selbst macht, muß jeder Einzelne, der dieß verrichten will, zuförderst einen Ast eines Acacien-Baumes in der Länge mitten durch die Markröhre durchspalten, und durch diese genaue Zergliederung erst die Scheidewand, ihre Lage und ihre Stärke kennen lernen. Hierzu muß er sich aber eines Astes bedienen, der wenigstens einige Jahre alt ist, weil die Scheidewände des unächten Acacien-Baumes sehr dünne, und wie seine Bretgen in der Röhre stehen, und auf

diese Art die Markröhren trennen. In dem jährigen Triebe sind sie noch schwerer zu erkennen, weil ihre Festigkeit noch nicht stark ist, und sie auch noch die weiße Farbe des Markes haben. Indeß kann man den Haupt-Grundsatz annehmen, daß man dicht über der Knospe aufwärts den Stamm abwerfen kann, wo man diese Scheidewand, sie sey so zart als sie wolle, nicht beleidigen wird. Denn in der Schonung dieser Scheidewand liegt ein großes Geheimniß, weil durch dieselbe die Markröhre geschlossen ist, und die Kälte nicht in das Innere des Baumes eindringen kann. So bald man dieß Abwerfen oder Einkürzen besorgt hat, verschmiert man die Wunde nach Forsheits Methode, die ich bey dieser Gelegenheit abermals als die einzig nützliche empfehlen kann, wie dieß zu seiner Zeit noch mehr erhellen wird, wenn ich meine ferners Erfahrungen darüber dem Publiko vorlegen werde.

Durch dieses Abwerfen dicht oberhalb des Auges entspringt nun ein ganz besonderer Vortheil, nämlich daß das Auge während der Verhaltung im September und October Monat sich gerade richtet, und künftiges Frühjahr so senkrecht in die Höhe wächst, daß man nach Verlaufe von einigen Jahren gar nicht mehr wahrnimmt, daß der Baum abgeworfen gewesen. Wer also ein Freund eines geraden Baums ist, wird bey dieser Methode seine Absicht gewiß erreichen. Wem aber dieß gleichgültig ist, wie es denn bey einem Baume, der zu Brennholz bestimmt ist, gewiß gleichgültig seyn muß, der wird denn doch eine Methode hochschätzen, die dem jungen Baume eine Grundlage verschafft,

schafft, durch welche er vermögend wird, vor seine künftige Lebenszeit so wohl in Dicke als Höhe schnell zu wachsen.

Hier ergiebt sich nun noch eine Frage, die ich nur zum Versuche aufstelle, aber sie künftiges Jahr 1795 geliebt es Gott, durch die Erfahrung prüfen werde, nämlich ob es nicht nützlich sey, die Wurzel-Lode gleich im ersten Jahre, und dann das folgende Jahr, folglich zwey Jahre hinter einander zu köpfen? Wenn ich bedenke, daß das Köpfen des zweyten Jahres so viel zum gesunden Wachsthume des Baumes beyträgt, so sollte man billig schließen, das das Köpfen im ersten Jahre noch nützlicher seyn müsse, weil dem Baume dadurch gleich in der ersten Wachsthums-Periode ein Ausdauerungs-Vermögen verschafft wird, das ihm sicher sehr nützlich seyn muß. Meine Leser werden mir dieß Projecktchen verzeihen, das ich ganz wider meine Gewohnheit hier auftische, weil ich lieber Resultate als Vorschläge mittheile. Aber da nun schon mehrere Wurzel-Loden-Anlagen da sind, und mehrere dieß Jahr angelegt werden, so ist es möglich, daß einer oder der andere meiner Leser diese Methode mit mir versucht, und also hierdurch desto ehender Gewißheit erreicht werden kann. So viel ist einmal ausgemacht, daß jene Gebrechen, die der Hauptstamm in seinen ersten Jahren überkommt, ihm oft sein ganzes Leben nachgehen, und man daher sehr wohl thut, einen solchen jungen leidenden Stamm im Frühjahre ganz bis auf den Boden abzuwerfen, weil die Wurzel alsdann einen

Stamm

Stamm treiben wird, der an Gesundheit, Schönheit und Höhe den wiggeschnittenen Stamm schon im ersten Herbste übertreffen wird, wenn anders die Wurzel Kraft und Leben hat.

IV. Beschreibung und Abbildung einer zehenjährigen Acacienholz-Scheibe.

Da ich seit meiner ersten Abhandlung über das sicherste Mittel, dem Brandholz-Mangel nach einer kurzen Zeit gewiß und für die Zukunft dauerhaft abzuhelfen, die ich den 11. November 1789 der Churpfälzischen Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg öffentlich vorgelesen, und die in dem fünften Bande der Vorlesungen dieser Gesellschaft von S. 5 bis 68 abgedruckt worden, beobachtet habe, daß die Wenigsten, wenn sie nicht selbst einen vieljährigen unächten Acacien-Baum gesehen haben, von der Schnellwüchsigkeit, und von der Dichte dieses Baums sich einen Begriff machen konnten, und in eine Verwunderung ausbrachen, wenn ich ihnen die Scheibe eines zehenjährigen Baumes vorlegte, so bewog mich dieses, eine der stärksten dieser Scheiben, die ich noch vorräthig habe (denn von den untersten und größten Scheiben, die ich dem Baum abgenommen hatte, habe ich seit 1770 mehrere an Freunde verschenkt)

durch unsern berühmten Herrn Professor Vereist genau nach der Natur abzeichnen und in Kupfer stechen zu lassen. Die Oberfläche dieser Scheibe ist Fig. 1. abgebildet.

Der Baum, wovon hier eine abgezeichnete Oberfläche dem Publikum vorgelegt wird, ward im Vorsommer *) 1780 in seinem besten Safte gehauen, weil sein Schatten andern um ihn herum stehenden Versuch-Bäumen Schaden that, die mir damals ungleich wichtiger waren, als der unächte Acacien-Baum, dessen Ausdauerungs-Vermögen in unserer Gegend von Niemand in Zweifel gezogen worden, folglich meiner fernern Beobachtung meines Bedünkens nicht weiter bedurfte, er also mir mehr angelegenern Bäumen Platz machen mußte. Dennoch hob ich den Hauptstamm seit 1782 auf, und als die heftige Kälte des Winters 1788—1789 den Mangel des Brennholzes bey uns fühlbar zu machen anfieng, suchte ich diesen Hauptstamm wieder hervor, und benutzte die von ihm abgezogenen Beobachtungen zum Stoffe der oben angeführten Abhandlung. Damals wollte ich nur eine, meiner Meynung nach, aus dem Umlaufe heraus gekommenen Wahrheit, wie es oft geschieht, wie-

*) Durch einen Druckfehler heißt es in dem V. B. S. 11. im Herbste. Daß dieß ein Schreib- oder Druckfehler sey, bezeugt das bloße Anschauen der Scheibe selbst, wo der Anfang des Ansatzes des jungen Splintes vom eilften Jahre auf eine sehr lehrreiche Art zu sehen ist. s. Fig. 1. a.

wieder in das Gedächtniß meiner deutschen Mitbürger zurückrufen. Aber wie sehr war ich erstaunt, als ich wahrnahm, daß man an der Möglichkeit der Ausführung gänzlich verzweifelte, und meinen wohlgemeynten biedermännischen Vorschlag als ein leeres unbrauchbares Projectchen auf die Seite schob. Projecte waren nie meine Sache, Ausführung hingegen meine Leidenschaft, und von Natur mit Ausdauerungs-Vermögen ausgerüstet, haben mich von jeher Schwürigkeiten mächtig angespornt, sie mit Kinghеit und Manneskraft aus dem Wege zu räumen. Aus dem Gange der öffentlichen Meynung sah ich nun einleuchtend, daß kein anderer Weg der Ueberzeugung, als eigene Versuche übrig blieben; und so entschloß ich mich im Jahr 1791 einen Baum auf das neue anzupflanzen, den ich neun Jahre vorher, nämlich 1782, als keines weitern Versuches würdig, aus dem Garten hatte wegnehmen lassen. Sollte ich nun so glücklich seyn, die allgemeine Meynung, woran ich nun gar nicht mehr zu zweifeln Ursach habe, auf den unächten Acacien-Baum hinzuwenden: so hat es das Publikum vorzüglich jenen mit zu verdanken, die sich dessen Anbaue meist dadurch widersetzt haben, daß sie der Sache in öffentlichen Blättern gar keiner Erwähnung würdigten; denn ohne diesen geheimen Widerspruch wäre es mir nie eingefallen, weitere Versuche mit dem unächten Acacien-Baume anzustellen. Und doch sehe ich nun einleuchtend, daß diese unumgänglich nöthig waren, vorzüglich was die Saamen-Schulen dieses Baumes anbelangt, deren Kenntniß und Anlage mit einer großen Dunkel-

felheit umhüllt gewesen. Auch bey andern waren diese meine neuern Versuche aufmunternd, und ich könnte dieß mit Briefen belegen, wenn ich es für nöthig fände.

In dieser hier nun mitgetheilten Oberfläche Fig. 1. sieht man die Jahrringe auffallend deutlich, und wie viel der Baum jedes Jahr in seiner Dicke zugenommen habe. Daß die Jahrringe nicht von gleicher Weite sind, ist eine bekannte Wahrheit, die von dem Stande des Baumes gegen die Sonne herrührt, und die ich hier nicht weiter erörtere, da dieß in die Physiologie der Pflanzen einschlägt, und mich zu weit von meinem wahren Gegenstande abführen würde. Jeder Jahrring hat bekanntlich zwey Umrisse; jenen erstern vom Hauptwuchse, und den zweyten vom Nachwuchse. Der erstere ist auf der Kupfertafel meist nur mit Punkten, der andere aber schärfer angezeigt. Wer nun ganz unpartheyisch diese Jahrringe betrachtet, die ich nach ihren Jahren, mit 1. 2. 3. 4. und so weiter angezeigt habe, um jeden einzelnen Jahreswuchs damit anzuzeigen, der mag nun selbst urtheilen und ihn mit den Jahresringen anderer Bäume vergleichen. Von diesem Baum, von welchem diese Scheibe genommen ist, habe ich bereits mehrmals angezeigt, daß er sich gänzlich überlassen war, und ohne alle Zuthuung der Kunst gewachsen sey. Welchen Einfluß aber auf den Umfang des Baumes die Kunst habe, davon liegt ein frappantes Beyspiel vor meinen Augen, und es ist mir leid, daß die Kupfertafel bereits gestochen war, als ich dieses

erst

erst bey Niederschreibung dieses Absatzes entdeckte. Oben nämlich habe ich S. 255 eines Stammes erwähnt, der in dem Jahre 1790 aus den Wurzeln der unächten Acacie entsprungen war, auf welchen die Robinia hispida gepfropft gewesen, die die Ueberschwemmung des Gartens im Jahre 1789 getödtet hatte. In der Abhandlung über Nordamerikanische Bäume S. 33. habe ich schon gemeldet, daß ich von diesen Wurzel-Sprößlingen vier habe abhauen lassen, deren erster Jahrring einen halben Zoll im Durchschnitte gehabt, die damals mit Rheinländischen Maaße gemessen worden. Den fünften Stamm von dieser Wurzel ließ ich nun den 16ten December 1794 fällen, und fand, daß er deswegen keinen festen Stand gehabt, weil er auf der einen Seite seiner Unterfläche keine Wurzeln, aber eine Fäulniß gehabt, die von verfaulten Wurzeln herrührte, von welchen dieser Stamm im September 1791 durch einen heftigen Windstoß war getrennt worden. Diese Trennung des Hauptstammes, so wie die nachherige mangelnde Kultur dieses Baumes haben nun entweder gemeinschaftlich, oder welches mir wahrscheinlicher ist, die letzte allein eine merkwürdige Erscheinung hervorgebracht. Denn der erste Jahrgang von 1790 hatte bey diesem fünften Stamme einen Durchmesser von einen halben Pariser Zoll; der von 1791 von mehr als einem Pariser Zoll; die Jahrringe von 1792, 1793 und 1794 auf der stärksten Seite zusammen gerechnet, hingegen kaum einen Pariser Zoll. Diese auffallende Verschiedenheit dieser Jahrringe von 1790 bis 1794 einschließlich hat sich den ganzen Stamm

durch erhalten, wie ich dieß einem jeden vorlegen und zeigen kann, der mir die Ehre anthun will, diese wahren Phänomene von Jahrringen zu betrachten. Auf mehreren Orten habe ich bereits angezeigt, daß ich diesen Wurzel-Ausschlägen im Winter 1789 bis 1790 den Grund in einer Tiefe von einem halben Schuh hinweg nehmen und diese Tiefe noch einen Schuh höher mit der besten Garten-Erde belegen lassen; ferner, daß ich diesen Wurzel-Ausschlägen im Jahr 1791 vom 9ten Julius bis zu Ende Augusts täglich zwey Gießkannen voll fetten Gusses Abends, die folgenden Jahre aber weder Winters Dung, noch im Sommer Wasser, vielweniger Mistenputtel geben ließ. Schon der erste Jahrring 1790 zeigt im Umfange einen halben Pariser; der zweyte von 1791 einen Umfang von mehr als einem Pariser Zoll, da hingegen die andern drey Jahrringe von 1792, 1793 und 1794 auf der stärksten Seite zusammen gerechnet, nur einen Pariser Zoll betragen. Um diese außerordentliche Erscheinung näher zu bestimmen, die den mächtigen Einfluß des Düngens mir wenigstens zu bekräftigen scheint, werde ich künftiges Jahr die noch zwey übrigen Stämme im hohen Sommer abermals täglich mit fettem Gusse begießen und dann im Winter von ihnen einen abhauen lassen, um durch die Vergleichung dieses Jahrringes von 1795 mit sämtlichen Jahrringen von 1790 bis 1795 einschlüßlich hinter das Geheimniß zu kommen. Ich werde alsdann in einem der folgenden Stücke eine Scheibe dieses im Winter 1795 — 1796 abgehauenen Stammes in

Kup-

Kupfer stechen lassen, und solche dem Publikum zur eigenen Beurtheilung vorlegen. Vor dem gegenwärtigen Zeitpunkt bin ich aber fest überzeugt, daß die Japanische Dungart ein großes Geheimniß ist, und demjenigen, der sie verwenden kann und will, den Genuß und Vortheil des unächten Acacien Baumes um viele Jahre vorrückt. Indeß muß ich doch zur Steuer der Wahrheit hier sagen, daß die eigene Lage des umgehauenen Stammes manches zur Schwäche der Jahrringe seit 1792 beygetragen haben mag, weil der Baum im September 1791 durch einen heftigen Windstoß seiner Wurzeln bis auf eine beraubt worden. Diese Wurzel war zwar mächtig, und hatte ohnfern des Hauptstammes einen Umkreis von acht Zoll, sieben Linien. Bald darauf hatte sich diese Wurzel in zwey andere getheilt, wovon die eine vier Zoll, zehen Linien, die andere aber nur Zoll, sechs Linien im Umkreise hatten. Beyde Wurzeln waren in einer Entfernung von einem halben Schuh von ihrer Abtheilung an gemessen worden, und liefen beynahe in gleicher Dicke so weit ich sie entblößt hatte, unter der Erde Waagerechte fort. Dies sind nun allerdings Wurzeln, die einem Baume schon Nahrung zuführen könnten, um so mehr, da diese Haupt-Wurzeln noch viele Neben-Wurzeln hatten. Ich führe diesen Umstand mit Fleiß an, um alle Gründe vor- und wider zu beleuchten. Die Erfahrung von der Wachsthums-Periode des Jahres 1795 wird aber alles am sichersten entscheiden.

Durch

Durch die Kupfertafel können nun meine Leser von dem Umfange der einzelnen Jahresringe selbst urtheilen, aber die Dichte des Holzes war unmöglich vorzustellen, weswegen ich auch gar keinen Versuch hierzu machen ließ. Um nun gleich wohl meine Leser einigermaaßen zu befriedigen, erwählte ich den Weg des Abwiegens. Die abgezeichnete und in Kupfer gestochene Scheibe ist zwar an ihren beyden Oberflächen nicht parallel, aber nach einer guten Berechnung ist die Höhe und folglich auch die Dicke dieser Scheibe zwey Pariser Zoll und zehn Linien. Diese Scheibe ließ ich nun durch unsern Herrn Münzrath Schäfer wiegen, und sie betrug nach kölnischen Markgewicht sechs Pfund, zwey und zwanzig und ein halbes Loth. Dieses gewiß jedem unpartheyischen ganz auffallende Gewicht ist der redenste Beweis von der Dichte dieses unächten Acacien-Holzes, und um so merkwürdiger, da der Baum schon seit 1782 gefällt, die Scheibe selbst aber seit dem Winter 1788—1789 abgeschnitten ist, und seit dieser Zeit beständig Sommers und Winters auf einer warmen Stelle gelegen, folglich alle nur denkbare Feuchtigkeit verloren hat. Kann man wohl auffallendere Beweise von der Schnellwüchsigkeit und Dichte einer Holzart liefern, als ich sie hier von dem unächten Acacien-Holze gegeben habe? Ich wenigstens glaube, daß man auf alles Gefühl, zum Wohle seiner Mitbürger etwas beyzutragen, müsse Verzicht gethan haben, wenn man fernerhin den Anbau des unächten Acacien Baumes unterdrücken wollte. Auch fällt mir dieses gar nicht ein zu glauben, sondern

bin

bin fest überzeugt, daß der Mangel an wahren Kentnissen, sowohl was den Anbau als die Güte des Holzes betrifft, die Ursach der Lauigkeit sey, mit welcher man dieses Geschenk des Himmels bisher vernachläßiget hat. Mannheim, den 25ten December 1794, als den Tag nach dem fürchterlichen Bombardement dieser guten Stadt.

Erklärung der Kupfertafel.

Fig. 1. Die Oberfläche einer unächten Acacien-Scheibe, wo die Zahlen die Jahrringe jedes Jahres andeuten.

a. Der Splint des eilften Jahres des im Vorsommer abgehauenen Baumes.

b. Die Rinde.

Fig. 2. A. Berechneter Umriß jenes aufrechtstehenden Acacien Baumes, der aus der Wurzel im Jahr 1790 ausgeschlagen ist.

B. Umriß der stärksten Bäume, der im Frühjahr 1791 gesäeten, und im Frühjahre 1793 versetzten Bäume meines Acacien-Wäldgens.

C. Umriß der hierauf folgenden zweyten Klasse.

D. Umriß der dritten Klasse.

E. Umriß der vierten und schwächsten Klasse des nämlichen Wäldgens.

Fig. 3.

Fig. 2. a, b, c. Diese 3 Zirkel bezeichnen den Umfang von 3 Acacien-Bäumen der Senator Hemelingischen Plantage auf der Fleinheimer Markung bey Hellbronn, welche im Frühjahre 1791 als 3 — 4 Linien dicke Setzlinge gepflanzet und den 25. Oct. 1794 gemessen worden. a) 4 Zoll. b) 3 Zoll, 6 Linien. c) 3 Zoll, 2 Linien. d) Der Zirkel d, 2 Zoll, 7½ Linie, Pariser Maaß, ist der Umkreiß der Hohlischen Acacie auf der Feuerbächer Heide bey Stuttgard, gemessen den 10. Oct. 1794.

Inhalt des dritten Stückes.

Vorbericht, nebst Bitte, die ersten Versuche mit dem unächten Acacien-Baume im Kleinen anzustellen. Seite 185

I. Acacien-Anlage des Herrn Canzlers, Freyherrn von Hofmann zu Dieskau bey Halle in Sachsen. 191

II. Herrn Senator Hemling von Heilbronn Anlage zu einem Acacien-Wald. Vorbericht. 195

1. Beschreibung dieser Anlage von dem Eigenthümer selbst. 196

2. Auszug eines Briefes von dem nämlichen. 200

3. Auszug eines andern Briefes von dem nämlichen. 206

III. Hrn. Conferenz Ministers, Freyherrn von Dell Beschreibung seiner Anlage, zu Emrichshofen bey Hanau. 206

IV. Hrn. Rath Treffs von Stuttgard einige Resultate über den Wachsthum des unächten Acacien-Baumes. 217

V. Herrn Kammerrath und Professor Succow von Jena Versuche über die Aussaat des unächten Acacien-Baumes. 220

VI. Des Herausgebers fortgesetzte eigene Erfahrungen.

I. Stand

Inhalt.

I. Stand der Saamen-Schulen der im Frühlinge 1794 aus Saamen erwachsenen Acacien-Bäumgen. Seite 225
1. Acacien-Bäumgen der ersten Erfahrung. 225
2. Acacien-Bäumgen der zweyten Erfahrung.
a. Kasten-Einfassung mit der Morgen-Sonne. 227
b. Kasten-Einfassung mit der Abend-Sonne. 228
3. Acacien-Bäumgen der vierten Erfahrung 229
Anmerkungen hierüber. 230
II. Stand des unächten Acacien-Wäldgens. 236
III. Stand der drey Acacien-Bäume, die aus einer rückbleibenden Wurzel dieses Baumes entsprungen sind. 252
IV. Beschreibung und Abbildung einer zehenjährigen Acacienholz-Scheibe. 265
V. Erklärung der Kupfertafel. 273

ch Gräff.

Unächter Acacien-Baum.

Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart

von

F. C. Medicus,

Regierungsrath, Direktor der Churpfälzischen Staatswirthschafts hohen Schule zu Heidelberg ꝛc.

Viertes Stück.

Leipzig, 1795.

bey Heinrich Gräff.

Allen

edeldenkenden deutschen Männern

gewidmet.

I. Eingesendete Briefe und Berichte an den Herausgeber.

Vorbericht.

Hier übergebe ich dem Publicum die seit der Herausgabe des dritten Stückes meiner Zeitschrift an mich theils eingelaufene Antworten meiner Briefe, theils freywillig eingesendete Berichte, für welche ich hier öffentlich meinen ehrerbietigsten, gehorsamsten und ergebensten Dank mit alle der Wärme eines Biedermanns abstatte, dem nichts erfreulicher seyn kann, als wenn er die allgemeine Beystimmung, womit das Wohl des Publicums beherzigt wird, und die so ganz der Erste seiner Wünsche ist, wahrnimmt. Hie und da habe ich mir einige kurze Noten erlaubt, um so mehr, da ich durch Briefe oft Gelegenheit hatte zu bemerken, daß jene im dritten Stücke nicht überflüssig waren. Auch hatte ich die Absicht, die Resultate aus diesen meinen Beobachtungen in einer kurzen Uebersicht darzulegen; aber theils fand ich, daß dieß vierte Stück dadurch an Bogenzahl zu stark werden möchte, auch dachte ich, daß dieses in Zukunft noch belehrender werden dürfte, wenn ich Gelegenheit haben werde, noch mehrere Erfahrun-

gen aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands öffentlich vorzulegen. Da die meisten der hier folgenden Aufsätze Antworten meiner zweyten Anfrage an das Publicum sind: so muß ich diese zuvörderst hier mittheilen.

Zweyte Anfrage an das Publicum, den unächten Acacien-Baum (Robinia Pseudo-Acacia) betreffend.

In der den 14. August 1794 herausgegebenen Anfrage wegen bereits in Deutschland angepflanzter Acacienwälder habe ich mir zwar Nachrichten verbethen, wo der unächte Acacien-Baum einzeln in Gärten steht; aber bey Gelegenheit eines Aufsatzes, der in dem vierten Stücke meiner Zeitschrift: Unächter Acacien-Baum; erscheinen wird, und worin ich die Widersprüche erläutern werde, die man diesem Baume machen will, da er als Brennholz gebraucht werden soll, und die keinem Menschen beyfielen, so lang er als Zierbaum sowohl vor den Häusern als in Gärten stand, sah ich ein, daß nichts geeigneter sey, diese Widersprüche zu zernichten, als wenn ich Beyträge zu einer Geschichte dieses Baumes aus den Gärten der verschiedenen Climaten von Deutschland sammlete, und solche dem Publicum nach und nach vorlegte. Hierzu sind nun vorzüglich die seit mehr als zwanzig Jahren in Mode seyenden und beynah in allen Provinzen Deutschlands angelegten Englischen Wälder, Parks, oder wie sie sonst heißen, ausnehmend dienlich, weil man sich in den-

denselben des unächten Acacien-Baumes vorzüglich bediente, diesen neuen Anlagen ein geschwinderes Ansehen von Wald zu verschaffen; da jene, denen diese Anlagen übertragen waren, den schnellen Wuchs dieser Bäume, und ihre große Schönheit wohl kannten. — Eine getreue Darstellung dieser Erfahrungen ist also die sicherste Quelle, diese oben angezeigten Widersprüche zu zernichten, womit man in ganz neuern Zeiten den unächten Acacien-Baum zu verfolgen anfangen will. Ich bitte also alle wohldenkenden Männer in ganz Deutschland, deren Obsorge dergleichen Anlagen anvertraut sind, mir auf folgende Fragen gründliche und der Wahrheit angemessene Antworten zu ertheilen, und sich zu versichern, daß durch diese übernommene Mühe sie sich die ganze Menschheit verbinden werden, indem aus diesen einzelnen, zerstreuten, nun aber gesammleten Erfahrungen die große Wahrheit klar erhellen wird, wie wichtig der Acacien-Baum zur Zerstreuung der hohen Bedürfnisse von ganz Deutschland werden muß, wenn er als Nutzbaum nun angepflanzt werden wird. Meine Anfragen sind folgende:

1) In welchem Jahre wurden diese unächten Acacien-Bäume gepflanzt? Waren es Saamen-Bäume, oder Wurzel-Ausschläge?

2) Wie wurden die Saamen-Bäume erzogen, und in welchem Alter wurden sie versetzt?

3) Wie groß ist die gegenwärtige Stammdicke der Bäume an der Erde? Zum Maase würde ich

mir den Pariser Maasstab, als den allgemein bekanntesten erbitten.

4) Wie hoch sind gegenwärtig die Bäume, von dem Boden an bis zu ihrer Spitze, nach perpendicularer Richtung gemessen?

5) Wie ist der Boden beschaffen, auf dem sie stehen? Gegen welche Himmelsgegend sind sie ausgestellt? Ist diese Gegend offen, oder durch Gebirge, Waldungen u. d. m. geschlossen?

6) Stehen nicht auch von diesen Bäumen an Flüssen, Bächen, oder in natürlich feuchten, wasserreichen Gegenden? Wie war daselbst ihr Wuchs beschaffen, und wie verhält er sich verhältnißmäßig gegen jene, die in trockenen Gegenden, oder an Anhöhen, oder Gebirgsrücken standen?

7) Wie ertrugen die Acacien-Bäume die kältesten Winter jener Gegenden? wie jene, die im trokkenen Erdreiche? Wie jene, die an Flüssen, Bächen oder natürlich feuchten, wasserreichen Gegenden standen?

8) Sind von diesen angepflanzten unächten Acacien-Bäumen schon abgehauen worden, und wie verhielten sich in dieser Gegend die Wurzel-Ausschläge jener abgetriebenen Bäume?

9) Ist bey der Anpflanzung dieser Bäume, und während ihrem Stande auf der Stelle Kunst angewendet worden, und worin bestand diese künstliche Hülfe?

Uebrigens erbitte ich mir jede merkwürdige Beobachtung, die sachkundige Männer beyzufügen für

für würdig finden sollten, wenn auch schon in diesen Anfragen nicht darauf gedeutet worden ist. Mannheim, den 22. Hornung 1795.

Regierungsrath Medicus.

I. Schreiben Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht, der verwittweten Fürstin von Waldeck an den Herausgeber.

Arolsen, den 13ten Februar 1795.

Geehrter Herr Regierungsrath!

Ihre Anfrage: ob wir hier Anlagen von Acacien haben, muß ich leider! sogleich mit Nein beantworten; in unsern Gärten haben wir sie, aber nicht zur Umzäunung, und eben so wenig haben wir Plantagen davon, und das aus Ursache, weil die Haasen den jungen Bäumen so sehr nachstellen [1]), hauptsächlich aber glaube ich, weil sich

 kein

1) Da die Haasen den Acacien-Bäumen so nachstehen, so entsteht billig die Frage: welche von beyden der menschlichen Gesellschaft unentbehrlicher sind? und die minder entbehrlichen sollte man denen gar nicht entbehrlichen aufopfern. Es ist in unsern Tagen schon so oft bewiesen worden, welchen unsäglichen Schaden das Wildprett dem allgemeinen Besten zufügt, und wie sehr es den Wohlstand des guten Landmanns zurücksetzt; es wäre also zu wünschen, daß diese Klagen einmal beherziget würden. So lange aber unsere Forstbedienten eigentlich nur Jäger sind, wird alles Kla-

kein Forstbedienter damit bemühen mag. Mein Sohn hat nun eine andere Einrichtung gemacht, und dazu einen Oberforstmeister ernennt, durch welchen hoffentlich ein Versuch mit solcher Anpflanzung gemacht werden kann. In meinem Garten sind sehr viel solcher Bäume, theils weil ich sie besonders liebe, theils wegen ihrem schönen Wuchs und ihrer Blüthe. Bäume, welche vor achtzehn oder zwanzig Jahren so dick wie Spießgerten gepflanzet wurden, sind gegenwärtig wohl eines Fußes im Durchschnitte dick. Um den Herrn R. Rath davon zu unterrichten, muß ich warten, bis mein Gärtner, der sehr krank ist, wieder hergestellt wird. Die strengste Kälte schadet diesen Bäumen nichts, nur habe ich den Verdruß, daß im Sommer, wenn der Baum belaubt ist, die Stürme öfters die stärksten Bäume von einander reißen; doch kann man dem vorkommen, wenn man dem Baume den einen Gabel-Ast nimmt [2]), welches aber freylich auch bey mir öfters vernachläßigt wird. Im schlechtesten Erdreich kommt der Acacien-Baum hier fort, davon ist mein Garten

Klagen vergeblich seyn. Sobald aber unsere Jäger sich in ächte Forstmänner umwandeln werden, werden diese Klagen gleich aufhören; denn ein Forstgerechter Mann kann unmöglich ein Wildpretts-Patron seyn. Beydes ist im offenbaren Widerspruche mit einander.

2) In Gärten, und überall, wo die Bäume einzeln stehen, sind sie freylich diesen Zufällen unterworfen, gar nicht, wenn sie geschlossen in ein kleines Wäldgen, oder in einen Wald zusammen versetzet worden sind.

den ein Beweis, dessen Grund Leimen und steinigt ist, und den ganzen Winter, ja bis weit im Frühjahre beynahe durchgehends unter Wasser steht [3]). Ich hoffe Ihnen, Herr R. Rath! werden wir es zu danken haben, daß unsere Forstbedienten endlich sich werden vom Nutzen der Anpflanzung des Acacien-Baums überzeugen lassen. Es sind über zwanzig Jahre, daß ich sie darzu aufzumuntern suchte, aber vergebens; Sie denken nur an Eichen, an Tannen und Fichten, höchstens an Lerchen. Einem Förster, der sich mit Pflanzungen etwas abgiebt, habe ich Weymouths-Kiefer zum Auspflanzen gegeben, welche natürlich sehr wohl gedeihen, wenn man sie nur vor den Hirschen bewahren kann, die sie besonders lieben, um ihre Gehörne daran zu fegen, wodurch sie solche zu Grunde richten.

Sobald mein Gärtner wieder hergestellt, werde ich die Höhe und Dicke der Acacien messen lassen, und es Ihnen schreiben.

Ich bin mit vieler Achtung
des Herrn Regierungsrathes

bereitwillige
Christiana verw. Fürstin zu Waldeck,
geb. Pfalzgräfin.

II. Schrei-

3) Dieß ist eine äußerst wichtige Erfahrung, die uns die Natur des unächten Acacien-Baums sehr erläutert, und worüber ich zu einer andern Zeit meine fernern Bemerkungen mittheilen werde. Hier wollte ich nur einstweilen meine Leser darauf aufmerksam machen.

II. Schreiben Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, des regierenden Herrn Fürsten von Anhalt-Dessau an den Herausgeber

Dessau, den 18ten Februar 1795.

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrter Herr Regierungsrath!

Ew. Wohlgeb. Schreiben vom 30sten Januar habe ich erhalten. Gern willfahre ich Ihrem Verlangen, den hiesigen Anbau der Acacien-Bäume betreffend, in so weit es von mir abhängt. Diese Bäume sind schon seit langen Jahren einzeln hier angebaut worden. Ich erinnere mich verschiedener, welche bey beträchtlicher Höhe und Stärke vor Alter abgestorben sind. Seit fünf und zwanzig bis acht und zwanzig Jahren aber habe ich sie häufig anpflanzen lassen. Viele davon haben wohl dreyßig Fuß Höhe bey einem Fuß im Durchmesser erreicht. Ich habe mich ihrer zu Alléen, zu kleinen Wäldgen in quincunx zu zehn bis zwölf Fuß aus einander 4), und einzeln, auf allerley Weise bedient, und sie sind überall gut fortgekommen.

4) Zu zehn bis zwölf Fuß aus einander scheinen sie mir zu weitschichtig, weil sie dadurch den Verstörungen des Windes zu sehr ausgesetzt seyn mögen. Bey dem offenbar sich überall äußernden Holzmangel muß man anfänglich allen jenen Hindernissen begegnen, die Uebelgesinnte nutzen könnten, der allgemeinen Anpflanzung dieses der Menschheit so unentbehrlichen Baumes Hindernisse in den Weg zu legen.

men. Sie scheinen nicht zärtlich, weder in Rücksicht des Klima's, noch des Standortes. Sie stehen im schlechtesten Sandboden, und gedeihen. Zum Uferban habe ich bisher keinen Gebrauch davon gemacht; in dieser Rücksicht kann ich Ihnen also keine Erfahrungen mittheilen. Uebrigens können Ew. Wohlgeb. unstreitig die besten Nachrichten über den Anbau der Acacien-Bäume bey des Grafen von Schulenburg-Kehnert Excellenz einsammlen, welcher sie auf seinen Gütern zu Schlagholz anbauen läßt, auch sie bereits seit einigen Jahren wirklich als Schlagholz nutzt. Ich verharre mit vieler Consideration

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener,

L. F. Franz, Fürst v. Anhalt.

III. Auszug eines Schreibens des Herrn Staats-Ministers Grafen von Schulenburg-Kehnert Excellenz an den Herausgeber.

Berlin, den 17ten März 1795.

Wohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr Regierungsrath!

Ich habe zwar die Acacie seit verschiedenen Jahren zu Unterholz anpflanzen lassen, auch habe ich befunden, daß dieser Anbau einen recht guten Fortgang gehabt: seit fünf Jahren lebte ich jedoch im Taumel öffentlicher Geschäffte und unter Kriegsunruhen von meinen Gütern entfernt, und

und bin nicht im Stande gewesen, mich durch den Augenschein von dem weiteren Fortkommen meiner Acacien-Anpflanzungen zu überzeugen; aufrichtig gesagt, ich habe nicht einmal etwas davon gehört, da ich mich um meine Güter-Angelegenheiten zu bekümmern, ganz außer Stande war. Dieß macht es mir dahero unmöglich, Euerer Wohlgebohrnen gegenwärtig die gewünschte nähere Beschreibung hiervon zu liefern [5]).

Ich verbleibe mit vorzüglicher Hochschätzung
Euerer Wohlgebohrnen

ganz ergebenster Diener,
Schulenburg-Kehnert.

IV. Herrn Grafen von Lamberg-Orteneck Excellenz Bericht über eine Waldsaat des unächten Acacien-Baums.

Salzburg, den 8ten Jenner 1795.

Gelegenheitlich bey Lesung des Buchs, betitelt: Das Buch für Oekonomen, oder theoretisch-praktische Regeln und Grundsätze

5) Durch das gnädige Handschreiben Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht des regierenden Herrn Fürsten von Anhalt-Dessau belehrt, hat ich des Herrn Grafen von Schulenburg-Kehnert Excellenz, mit Nachricht von Seiner Anlage zu ertheilen: Ob nun zwar, als eine abermalige Folge des unseligsten aller Kriege, dieses dießmal nicht möglich war: so muß es doch dem wohldenkenden Publicum äußerst

Lehre für Güterbesitzer, Pachter, Verwalter und Landleute ꝛc. Herausgegeben von Heinrich Georg Hoff *). Erster Theil, Grätz 1793. fand ich S. 75. N. XVII. den nützlichen Anbau und das geschwinde Wachsthum der Acacien-Bäume. Ich versuchte es also im Frühjahr 1793 mit zwey Stämmgen junger Acacien-Bäumgen, die drey bis vier Schuh hoch und kaum einen Finger dick waren. Ich ließ solche an eine Mauer in meinen Garten zu Grätz gegen Sonnen-Aufgang setzen, und bis Ende August hatten sie schon die Höhe von 7 bis 8 Schuhe mit wenigstens vierzig Zweigen, und eine Dicke fast von einem Zoll erreicht. Je mehr ich die Zweige abschnitt, desto mehr verbreiteten sich dieselbe, und wuchsen in Kugel.

Dieser Versuch bewog mich im Herbste des nämlichen 1793sten Jahres, zwey Plätze in meinem etliche Stunden von Grätz zu Gabler gelegenen Walde

äußerst wichtig seyn, zu hören, daß der Acacien-Baum in Deutschland zu benutzen schon würklich angefangen worden ist; Dann habe ich auch die gegründete Hoffnung, daß Se. Excellenz ein andermal Zeit finden werden, die wichtigen Erfahrungen mir mittheilen zu lassen, die Sie Gelegenheit gehabt haben, bey dieser Benutzung einzusammeln. Eines Theils haben Se. Excellenz mir schon hierzu Hoffnung gemacht, andern Theils weiß ich auch, daß Hochdieselbe zu viele ächte Vaterlandsliebe haben, als diese gewiß merkwürdige Erfahrungen dem deutschen Publicum vorzuenthalten.

*) S. erstes Stück dieser Zeitschrift S. 61. und meine Anmerkung über Herrn Hoff S. 71.

Walde Acacien-Bäume anzusäen. Vor dem Aussäen ließ ich die zur Saat bestimmten Plätze umgraben, und den Saamen in gehöriger Art ausstreuen, sonach mit einem Rechen die besäeten Oerter überfahren, und auf diese Weise den Saamen unter die Erde bringen. Uebrigens ließ ich ihn der Mutter Natur über.

Zu Ende December 1794 war der Saame häufig aufgegangen, und stunden die Acacien-Pflanzen sehr schön drey auch vier Zoll hoch über der Erde [6]).

Der Wald liegt eben, in welchem ich die oben benannten Plätze mit Acacien-Saamen besäet habe, ist durchaus mit Tannen und Fichten, auch an etlichen Flecken mit Laub- oder Mischholz, Aspen, Birken, auch etlichen Eichen bewachsen. Der Boden ist schwarz, mit Sand vermengt und ziemlich gut. Das Nadelholz geht allda sehr schön und häufig auf, auch gewinnt es alldorten einen schnellen und guten Wachsthum.

Nebst dem will ich noch erinnern, daß zu Grätz in Steyermark an dem sogenannten Gratzbach vor der Stadt eine Menge Acacien-Bäume an dem Fluß hinauf von ein auch ein und ein halb Schuh im Durchschnitte stehen.

Auf die in No. 50. kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeige, Mitwochs den 27sten August 1794 unter

6) Diese Versuche, die Se. Excellenz mir hier gütigst und ohne mein Ersuchen mitgetheilt haben, sind sehr wichtig und belehrend, und ich werde zu seiner Zeit meine Anmerkungen darüber mittheilen.

unter der Rubrike Land- und Hauswirthschaft, gemachte Anfrage wegen bereits in Deutschland angepflanzter Acacien-Wälder habe ich von vorstehenden Versuchen benachrichtigen wollen, und werde nicht entstehen, meine weitere Versuche und allenfällige Beobachtung, dann den guten Erfolg fernerhin mitzutheilen.

Leopold Raimund
Grafen Lamberg Ortenek,
Kaiserl. Königl. Kämmerer und Hochfürstl. Salzburgischer Oberststämmerer.

V. Herrn Professor Wimmer zu Grätz Beantwortung der von dem Herrn Regierungs-Rath Medicus in Mannheim gemachten Anfrage über die am Grätzbach allhier vorfindig seynsollende Acacien-Baum-Anpflanzung.

Grätz, den 14ten Februar 1795.

Bey dem vormals Wagnerischen, dermahlen Schweighoferischen Garten am Grätzbach stund einstens eine aus fünf und zwanzig bis dreyßig Bäumen bestehende Acacien-Allée, deren Stämme die Höhe von zwey auch drey Klafter in dem Hauptstamm gehabt haben sollen. Die an einigen Orten sich noch vorfindende abgehauene Stöcke davon zeigen in ihrem Durchmesser, der über einen Schuh beträgt, diese Höhe an; der Anpflanzer derselben konnte, weil der Garten mit seinen Besitzern wechselte, wegen Länge der Zeit nicht mehr entdeckt werden;

das Holz der abgehauenen Bäume soll wegen ihrer weißgelben Farbe zur Einlegung der Tischler-Arbeiten gebraucht worden seyn; auch ließ sich nicht erheben, wie lange sie von ihrer Anlage bis zu der Zerstörung gestanden seyn mögen. Sie stunden mehrere Klafter weit von dem Ufer eines meist nur nach Regenzeit anwachsenden kleinen Baches ab, und konnten also zur Befestigung dessen Ufers mit ihren Wurzeln und Durchschlägen nichts beytragen [7]); eben so wenig wurde von einem hiesigen Schriftsteller jemals von dieser Anlage etwas geschrieben, weil diese Bäume als etwas nichts seltnes an verschiedenen Orten und auch von der Dicke von ein und ein halb und zwey Schuh, obschon einzeln stehend, hier häufig angetroffen werden, und von den jeweiligen Gartenbesitzern wahrscheinlich nur wegen des angenehmen Geruchs zur Blüthezeit

7) Des Herrn Grafen von Lamberg Ortenek Excellenz so eben No. IV. angeführter Bericht erregte in mir den Wunsch, nähere Nachricht wegen der Acacien-Bäume zu haben, die an der Grätzbach stehen, weil mir vorzüglich wichtig war, zu wissen, was für einen Wachsthum der unächte Acacien-Baum bey uns in Europa, vorzüglich in Deutschland an den Ufern der Bäche und Flüsse haben möge, in der Hoffnung, daß wir ihn dereinst zu Uferbefestigungen, statt der Weiden benutzen könnten. Auch hoffte ich schon ein würkliches Beyspiel vielleicht aufzufinden, nämlich daß der Acacien-Baum hierzu bereits entweder mit Fleiß, oder durch Zufall schon angewendet worden sey. Der Gewogenheit des Herrn Hofraths Hartenkeils in Salzburg verdanke ich diese Aufklärung, und ich statte Herrn Prof. Wimmer öffentlich meinen besten Dank dafür ab.

zeit angepflanzet worden zu seyn scheinen. So befinden sich dermahlen noch in dem Buchhändler Müllerischen Garten nahe an dem gesagten Grätzbach zwey auf vier Klafter hohe und bey der Wurzel von fast zwey Schuh dicke Stämme, nebst noch einem kleinen Baume, deren Wachsthum auch die mehrmahlige Nässe dieses Baches keinesweges gehindert zu haben scheinet. Vor dem Kälberner Viertel-Thor stehen in einem Viereck um eine Johannes-Statue vier Stämme beysammen, die von der Wurzel bis an die Krone des Baumes nur eine Höhe von neun Schuhen, dafür aber eine von unten bis oben fast gleiche Dicke von ein und ein halb Schuh messen. In dem Bekischen Garten auf der Brücke befinden sich abermahl einige hohe, obschon etwas dünnere Stämme, und wenn man alle in und bey Grätz herumstehende größere und kleinere wilde Acacien-Bäume aufsuchen und nahmhaft machen wollte, wozu aber nur die Sommerzeit gewählt werden müßte, so würden deren wenigstens dreyhundert Stück, vielleicht noch mehrere, vorzufinden seyn.

Joseph Wimmer,
D. et Prof. Chirurgiae.

VI. Herrn Wildmeister Jäger Bemerkung über einen Acacien-Baum im Saalfeldischen.

Meuselbach, den 13ten Februar 1795.

Ich fand den unächten Acacien-Baum vor dreyßig Jahren zu Saalfeld auf der Morgenseite neben dem Herzogl. Schloßgarten am Abhange gegen die Saale zu. Sein eigentlicher Schaft war damals sechs bis sieben Zoll im Durchmesser stark, und sechs und zwanzig bis sieben und zwanzig Schuhe hoch, wo die Zweige sich austheilten. Verschiedene Wurzel-Austriebe oder Schößlinge befanden sich um diesen Baum herum, von welchen ich mir einen ausbath, der mir auch folgendes Frühjahr in Größe eines Weiden-Setzlings also abgestutzt und mit wenigen kurzen Wurzeln zugeschickt wurde, welchen ich an den Rand eines mit Sand und Geilung mittelmäßig vermischten Bodens einsetzte. Der Austrieb oben um die Abstutzung war im ersten Sommer wenig- und gering, am Schafte herunter bis auf die Wurzel wollten die Knospen aus der Schaale brechen [8]), die man immer abputzen mußte, um den Trieb in die Höhe zu bringen;

8) Es ist gewöhnlich, daß man einen versetzten jungen Baum gleich im ersten Sommer beständig ausputzt, um ihn in schöner Gestalt zu halten. Aber ich bin überzeugt, daß diese Methode viele junge Bäume tödtet, weil eben hierdurch der Wuchs der Wurzel gehemmt wird. Bey dem unächten Acacien-Baum ist dieses aber sehr schädlich, wie ich solches im dritten Stücke auf mehreren Stellen bemerket habe.

gen; es half zwar etwas, allein es schien, als wenn der Wachsthum künftig gar ausbleiben würde. Da ich nun dieses bemerkte, auch einen Keim zum künftigen Trieb an der Wurzel wahrnahm, schnitt ich den kümmerlichen Setzling über der gefundenen Knospe mit der Baumsäge gelinde und glatt ab. Diese stehengebliebene Knospe trieb besonders im folgenden Junius so schnell, daß man sich darüber wundern mußte, indem er in diesem Jahre über sieben Schuh Höhe erhielt. Der Trieb des folgenden Jahres wurde aber auch darum nicht so hoch, weil er zwey Aeste bekam, die beynahe einander gleich wuchsen. Der eine dieser Aeste wurde im dritten Jahre vom Sturmwinde abgerissen [9]), der andere aber wuchs noch einige Schuhe geradeschäftig hoch auf, und theilte sich dann in mehrere Zweige, die meist gerad giengen, dabey aber nach und nach abstarben, welches jedoch die hiesige rauhe Gegend verursachen und befördern mag, wozu noch über dieses die sehr strengen Winter besonders i. J. 1784 und 1788 vieles beygetragen haben mögen, wo verschiedene andere Baumholzarten ganz erfroren oder doch erkranket sind [10]).

Nach zwanzig Jahren blühete dieser Pseudo-Acacienstamm in obersten Jahrestrieben beynahe

8) S. die zweyte Note.

10) Dieß Absterben der obern Zweige ist zwar dem Acacien-Baum wegen seines spaten Triebes eigen; aber meine dießjährigen Erfahrungen haben mir gezeigt, wie man ihm begegnen, und das Zeitigen des Holzes befördern kann.

nahe wickenförmig, jedoch weißlicht, stark und sehr angenehmen Geruchs, welchen man über hundert und mehr Schritte weit davon wahrnahm. Hiernach setzten sich länglich schmale Hülsen an, und Ausgangs Octobris wurde der Saame reif.

Dieses unächten Acacien-Baums-Schaft ist nun von dem ersten Jahres-Wurzel-Austriebe an ungefähr sieben Schuh hoch, ganz glatt und gerade, und hat daselbst neun und ein halb Zoll im Durchmesser. Bey oberwähntem ersten Zweigesabbruch aber hat er eine jedoch nicht tief eingehende Fäulniß bekommen. Von dieser Beschädigung ist zwar der Hauptschaft noch einige Schuh hoch glatt und etliche Zoll stark, die Nebenzweige aber, welche auch bis 20 Schuhe in die Höhe getrieben haben, sind schwächer; das Holz ist sehr fest, folglich zu verschiedenem Gebrauche dauerhaft.

Nach meiner vieljährigen Erforschung und Erfahrung über diesen Baumestrieb und Holzanlage in die Dicke habe ich genau eingesehen, daß die zu gleicher Zeit neben dem Acacienstamm gepflanzten Ahorn, Eschen ꝛc. welche Holzarten doch sehr starken Wuchs haben, besonders in der Stärke dem Acacien-Baume nicht gleich gekommen sind; woraus zu folgern seyn mag, daß, wo freye Gegend, etwas lettig, kalkartig und guter Boden herrscht, Acacien zum großen Nutzen erwachsen dürften, und deren Anbau anzurathen seyn möchte, besonders auch an der Saale und solchen Gegenden, wo Weinbau ist, da dergleichen Triebe und Zweige starkwüchsig, und wegen des Holzes Festig-

stigkeit dauerhaft sind, mithin zu Weinpfählen ꝛc. hauptsächlich guter Gebrauch davon gemacht werden und großer Nutzen zu erwarten seyn könne. Selbst hier würde ich wenigstens solche Anlagen als wie vom Lerchenholz gemacht haben, wenn ich den Boden nicht sandigt, gering und unschicklich befunden hätte [11]).

Solches habe als ein Liebhaber und Beförderer allen Anbaues nützlicher Holzarten, so viel ich auch von dem Schaden davon erforscht und erfahren, dem Herrn Regierungs-Rath Medicus, Director der Churpfälzischen hohen Staatswirthschafts-Schule zu Heydelberg, auf Veranlassung des hochzuverehrenden Herrn Cammerraths Succow von Jena dargeben sollen, überlassend, ob Selbige es der Einrückung in Dero Zeitschrift werth achten wollen.

Jobst Heinrich Jäger,
H. S. Wildmeister.

11) Hierin hat sich der Herr Verfasser dieses Aufsatzes sicherlich geirrt. Denn wo der Weinstock wächst, da wächst noch viel leichter der Acacien-Baum. Ich ermuntere daher den Herrn Wildmeister, der sich hier als einen genauen Beobachter gezeigt hat, nach den nun vorliegenden Erfahrungen Versuche durch Saamen-Bäume zu machen, und er wird den großen Unterschied auffallend sehen, der zwischen einem Saamenbaume und einem Wurzeltriebe ist.

VII. Herrn Hofgärtners und Bauverwalters Francke Erfahrungen über den unächten Acacien-Baum, an Herrn Apotheker Salzwedel in Frankfurt am Mayn.

Rumpenheim, den 20sten Februar 1795.

Mit dem größten Vergnügen theile ich auf Dero Begehren die seit verschiedenen Jahren gemachte Bemerkung über Robinia Pseudo-acacia mit.

Die größten dieser Bäume, so in hiesiger Plantage stehen, sind vierzig bis fünf und vierzig Fuß hoch, von zwölf bis vierzehn Zoll im Durchmesser ihres Stammes stark, funfzehn bis sechszehn Jahre alt. Am Stamm oder Schaft sind verschiedene dieser Bäume von der Erde bis an die Krone zwölf, dreyzehn bis vierzehn Fuß hoch; selten aber erreicht dieser Baum eine solche Höhe, wenn derselbe der Natur überlassen ist, oder von andern Bäumen nicht umgeben stehet, weil die Winde diesem Baum wegen seines starken Wachsthums nachtheilig sind, und ihn öfters ganz zusammen brechen [12]). Um nun diesen Baum vor starke Sturmwinde zu schützen, so ist es nöthig, daß demselben einige Jahre nach einander die Aeste eingestutzt werden, bis er eine gewisse Stärke und Höhe erreicht hat [13]), wo alsdann dieser Baum durch

12) S. Note 2.

13) Noch weniger leidet der unächte Acacien-Baum, oder nach meinen zeitherigen Erfahrungen, gar nichts von den Stürmen, wenn er in einen Wald zusammengepflanzt beysammen steht und einer den andern schützt. S. Note 4.

durch seine häufigen Blumen, deren Geruch sehr angenehm ist, in seinem starken Wachsthum etwas nachläßt, und durch die Windstürme nicht mehr leidet.

Die hiesigen Bäume stehen in einem sehr schlechten und sandigen Boden, so drey Theile Sand und ein Theil Leimen ist; er wächst aber in einem leichten nicht so sandigen Boden ungleich stärker, wo er in drey Jahren eben so groß ist, als in oben erwähntem in sechs Jahren. Ich habe Bäume aus Saamen gezogen, die im dritten Jahre sechszehn bis zwanzig Fuß Höhe, und drey bis vier Zoll Stärke im Stamm gehabt haben.

Ich finde diesen Baum vortrefflich für Waldungen anzulegen, wo er sehr nützlich seyn müßte, wenn der Wald zu Schlaghholz angelegt und zu Stammreißig benutzet würde, weil er sich sowohl durch die Wurzeln sehr häufig vermehrt, wenn er abgehauen wird, als aus dem abgehauenen Stamm selbst, wo er in einem Jahre eine Höhe von zehn und mehr Fuß erreicht. Das Holz ist für Brennholz sehr gut, auch heizt es vortrefflich, und wegen seiner Festigkeit eben so gut als das Stammreißig von Hainbuchen. Sollten Ihre Freunde Saamen hiervon benöthiget seyn, so können diese, so viel sie auch brauchen, bekommen. Sollte ich mit ein Mehreres dienen können, so bitte mich hiervon zu benachrichtigen, in dessen Hoffnung ich bin

Ew. Wohlgebohren,

ergebener Diener,
J. Francke.

VIII. Auszug eines Briefes des Herrn Apotheker Salzwedels in Frankfurt am Mayn, über die Waldsaat des unächten Acacien-Baums.

Frankfurt, den 7ten März 1792.

Wir haben zwar in unserm Forst auch Versuche mit der Aussaat des unächten Acacien-Baumes gemacht, die aber erst zwey Jahre alt sind, folglich nichts beweisen können, und die noch überdieß aus der ganz begreiflichen Ursache unglücklich ausgefallen sind, weil unser Waldboden nichts als magerer Sand ist, welcher in den beyden letztern sehr heißen und trocknen Sommern veranlaßte, daß die jungen Pflanzen größtentheils bis in die Wurzel vertrockneten oder doch im Wachsthume äußerst zurückgesetzt wurden [14]).

Einzelne Gartenbesitzer könnten zwar Nachrichten von diesem Baume geben; aber da sie nur einzelne, in gutem Gartenboden stehende, nicht von ihnen selbst aus Saamen erzogene Bäume betreffen, so können diese, wie Sie selbst bemerken, zu Ihrem Zwecke nichts beytragen.

Ich übersende Ihnen also nur jene einzige Nachricht, die aber um so beweisender ist, da der Geber derselben die Aufsicht über eine ansehnliche Fürstliche Plantage hat, und seine Beobachtungen von mehrern Bäumen sowohl, als von mehrern Jahren ausgehen. Es ist der Fürstliche Hofgärtner und Bauverwalter Herr Francke in Rum-

14) S. Note 6.

Rumpenheim. Ich wünsche, daß Sie etwas zur Erreichung Ihres Zweckes beytragen, und habe die Ehre hochachtungsvoll zu verharren

Ew. Wohlgebohren,

ergebenster Diener,
P. Salzwedel.

IX. Herrn Oberförster Schminke Erfahrungen über den unächten Acacien-Baum.

Weckerhagen, bey Hessen-Cassel, den 4ten März 1795.

Dieser nutzbare Baum ist bereits in Ansehung seiner Eigenschaft, Wüchses und Gebrauches von verschiedenen Schriftstellern dermaßen deutlich beschrieben, daß dessen Wiederholung Ueberfluß wäre. Meine wenige Erfahrung, so ich mit einer geringen Anzahl in einem zum Versuche mit mehreren ausländischen Holzarten angelegten Garten gemacht, ist kürzlich diese: Anno 1768 wurden solche als fünfjährige Stämmgens gepflanzet: jetzt haben die mehresten eine Stärke von zwölf bis vierzehn Zoll unten im Durchschnitt und eine Höhe von einigen vierzig bis funfzig Fuß. Sie tragen reichlich Saamen, nur ist solcher übel und mißlich zu erlangen. Die Lage des Holzgartens ist gegen Süd-Ost an einem Hange, und der Boden eine mit etwas Sand vermischte leimichte Erde. Die mit dem Lerchenbaum und Lord Weymouthskiefer gemachten Versuche sind besonders gut ausgefallen, und wenn nicht der hiesige Wildstand [15]) und

15) S. Note 1.

und der Mißbrauch mit dem zahmen Vieh so sehr entgegen träte: so könnten schon viele tausende davon auch im Freyen erzogen seyn.

W. Schminke,
Fürstl. Hess. Oberförster.

X. Auszug aus Herrn Hofgärtner Spies Bericht über den unächten Acacien-Baum.

Neuwied, den 11ten März 1795.

Ich habe vor fünf Jahren in den hiesigen Fürstlichen Gärten nur hundert und sechs und funfzig Stück aus Saamen angezogen, um solche in die Englische Anlage zu versetzen. Diese Bäume sind gegenwärtig funfzehn bis zwanzig Fuß hoch, auch ein oder anderthalb Schuh im Durchmesser dick. Es sind zwey Sorten, nämlich die weiß- und die gelbblühende, von welchen die gelbblühende im Geruch am vornehmsten ist. Ueberhaupt ist der Acacien-Baum ein Baum von starkem Wachsthum u. s. w.

Spies,
Hofgärtner.

XI. Herrn von Burgsdorf Beschreibung seiner Acacien-Anlage zu Tegel.

Berlin, den 14ten März 1795.

Im Jahre 1783 machte ich eine Pflanzung von Acacien-Bäumen in den Tegelschen Forst.

Die Stämme waren in dem untern Theile der Saamenschule aus Saamen erzogen, der im Früh-

Frühling 1781 nach meiner Anleitung ꝛc. gesäet worden ist.

Die mittlere Dicke der Stämme ist jetzt (1795) acht Pariser Zoll im Durchmesser, und die Höhe achtzehn bis ein und zwanzig Fuß. Der Boden ist Sand mit Dammerde, mehr trocken als frisch. Sie stehen in der Ebene gegen Norden, und haben Schutz von West, Südwest. Diese Stämme trieben in der Saamenschule im ersten Jahre bis auf vierzehn Fuß hoch. Der Winter 1781, 1782 reduzirte sie auf 6 Fuß, und sie wurden im Frühling 1783, wie oben schon gesagt, von sieben bis acht Fuß hoch ausgepflanzet. Seit der Zeit haben sie nichts vom Froste gelitten. Die Rothhirsche haben viel abgeschlagen. Diese sind kurz über der Erde abgehauen worden, und schlugen gut aus. Der starke Wildprettsstand hat sie aber nicht aufkommen lassen [16]).

Ich besitze einen Bureau von Acacienholz. Es hat die Härte und Textur des Mahagonyholzes, eine dunkel goldgelbe Farbe und seidenhaften Glanz.

v. Burgsdorf.

16) S. Note 1.

---

und der Mißbrauch mit dem zahmen Vieh so sehr entgegen träte: so könnten schon viele tausende davon auch im Freyen erzogen seyn.

W. Schminke,
Fürstl. Hess. Oberförster.

X. Auszug aus Herrn Hofgärtner Spies Bericht über den unächten Acacien-Baum.

Neuwied, den 11ten März 1795.

Ich habe vor fünf Jahren in den hiesigen Fürstlichen Gärten nur hundert und sechs und funfzig Stück aus Saamen angezogen, um solche in die Englische Anlage zu versetzen. Diese Bäume sind gegenwärtig funfzehn bis zwanzig Fuß hoch, auch ein oder anderthalb Schuh im Durchmesser dick. Es sind zwey Sorten, nämlich die weiß- und die gelbblühende, von welchen die gelbblühende im Geruch am vornehmsten ist. Ueberhaupt ist der Acacien-Baum ein Baum von starkem Wachsthum u. s. w.

Spies,
Hofgärtner.

XI. Herrn von Burgsdorf Beschreibung seiner Acacien-Anlage zu Tegel.

Berlin, den 14ten März 1795.

Im Jahre 1783 machte ich eine Pflanzung von Acacien-Bäumen in den Tegelschen Forst.

Die Stämme waren in dem untern Theile der Saamenschule aus Saamen erzogen, der im

Früh-

Frühling 1781 nach meiner Anleitung ꝛc. gesäet worden ist.

Die mittlere Dicke der Stämme ist jetzt (1795) acht Pariser Zoll im Durchmesser, und die Höhe achtzehn bis ein und zwanzig Fuß. Der Boden ist Sand mit Dammerde, mehr trocken als frisch. Sie stehen in der Ebene gegen Norden, und haben Schutz von West, Südwest. Diese Stämme treiben in der Saamenschule im ersten Jahre bis auf vierzehn Fuß hoch. Der Winter 1781, 1782 reduzirte sie auf 6 Fuß, und sie wurden im Frühling 1783, wie oben schon gesagt, von sieben bis acht Fuß hoch ausgepflanzet. Seit der Zeit haben sie nichts vom Froste gelitten. Die Rothhirsche haben viel abgeschlagen. Diese sind kurz über der Erde abgehauen worden, und schlugen gut aus. Der starke Wildprettsstand hat sie aber nicht aufkommen lassen [16]).

Ich besitze einen Bureau von Acacienholz. Es hat die Härte und Textur des Mahagonyholzes, eine dunkel goldgelbe Farbe und seidenhaften Glanz.

v. Burgsdorf.

16) S. Note 1.

XII. Beantwortung des Herrn Hofgärtners Ludwig in Dresden, den unächten Acacien-Baum betreffend: aus Erfahrung einer zwanzigjährigen Praktik in Leipzig.*)

Dresden, den 20sten März 1795.

1) Herr Ludwig pflanzte im Jahr 1780 die ersten unächten Acacien-Bäume in Leipzig; es waren Saamenstämme, die er selbst aus Saamen gezogen. Die Bäumgen waren drey Jahr alt, als sie gepflanzt wurden.

2) Um sie aus dem Saamen zu ziehen, läßt man ein Stück Land zwey Fuß tief umarbeiten, so daß alles Unkraut in die Tiefe kommt. Ist es aber ein Erdreich, das schon Gemüße getragen, so darf solches nur ein Fuß tief umgegraben werden. Alsdann tritt man vier Fuß breite Beete ab, und zieht darauf mit einer Hacke fünf Reihen. Der Saame wird zu Ausgang des Märzes gesäet, und ohngefähr einen Zoll hoch, leicht mit Erde überstreuet. Der Saame geht dann sehr gut auf. Ist der Boden aber schwer, so kömmt der Saame nicht gut durch. Fällt trockene Witterung ein, so muß der Saame mit einer Gießkanne, die mit einer Sprütze versehen ist, begossen werden. Im ersten Jahre werden die jungen Bäumgen vom Unkraut gereiniget. Sobald die Pflanzen aufgegangen sind, so müssen sie, wenn die Trockenheit anhält, immer früh oder Abends gegossen werden. Die Pflanzen

*) Durch Herrn Professor Becker in Dresden als Beantwortung meiner zweyten Anfrage mitgetheilt.

zen wachsen dann zusehens. Die größten kann man schon im ersten Jahre herausziehen und weiter verpflanzen [17]). Im ersten Jahre wachsen sie ein bis zwey Fuß, im zweyten sechs bis neun Fuß hoch.

3) Die größte Stammdicke über der Erde von den 1780 gepflanzten Bäumen, war 1792, in der Rundung gemessen, achtzehn bis ein und zwanzig Zoll, und die Höhe bis zur Krone vierzehn Fuß. Bäume, die er 1792 aus Saamen gezogen, sind jetzt vierzehn Fuß hoch, und haben unten, in der Rundung gemessen, vier und ein halb Zoll.

4) Die 1780 gepflanzten Bäume sind bereits zwanzig bis zwey und zwanzig Fuß hoch, die 1792 gezogenen vierzehn Fuß hoch.

5) Der Boden war etwas leimigt, mit Sand vermengt. Sie wachsen auch gut auf ausgeworfenem Teichschlamm. Er hatte Bäume gegen Mitternacht und andere gegen Mittag stehen, und sie wuchsen an einem Orte wie an dem andern.

17) Dieß würde ich nie rathen, weil man sich der Gefahr des Verlierens aussetzt. Ich will zwar nicht läugnen, daß es gerathen könne, wenn alle günstige Umstände zusammentreffen; aber in einer so wichtigen Angelegenheit der Menschheit muß man im Anfange nichts dem Zufalle anvertrauen, sondern mit aller möglichen Klugheit und Vorsicht das sehr Wohlgerathen der Versuche beschleunigen, um das Publicum hinlänglich zu überzeugen, um so mehr, da dessen Ueberzeugung durch so mannigfaltige Täuschungen hinter das Licht geführt, sehr schwer zu erkämpfen ist.

deen. Die Gegend war offen und durch nichts gedeckt. In ganz sandigem Boden, glaubt Herr L., würden sie nicht so geschwind wachsen. Hätte er einen großen Platz, so würde er die Bäume zwey oder drey Ellen, das heißt, vier bis sechs Fuß aus einander setzen, damit sie nicht so sehr durch Stürme litten. Wenn sie stärker würden, so könnte man dann etwas heraushauen, welches zugleich, da sie häufig ausschlagen, gutes Buschholz gäbe.

6) Herr L. hat an der Pleiße in Leipzig solche Acacien stehen gehabt. Die Pleiße ist zuweilen drey bis vier Tage lang über einen halben Fuß ausgetreten gewesen, ohne daß es den Bäumen etwas geschadet hat. In den Sommertrieben haben aber jene, die nicht so nahe am Wasser stunden, einen Fuß stärker getrieben.

7) Die Bäume, welche am Flusse stunden, haben 1784 und 1788 mehr gelitten, als die, so im Freyen stunden. An diesen erfroren nur die Blätter, an jenen aber auch Holz; doch schlugen die Bäume wieder aus [18]).

8) Herr L. hat nur zwey Bäume, acht Zoll stark, über der Erde abhauen lassen. Drey Jahre hinter einander kamen immer zwölf bis funfzehn Schößlinge zum Vorscheine. Da er aber die jungen Stämme immer wegnahm, so kamen keine mehr zum Vorschein. Vermuthlich mochten die Wurzeln, da sie keinen Abzug behielten, im Safte erstickt seyn.

9) Da

18) S. Note z. 7.

y) Da Herrn Ludwigs Bäume meistens auf Rabbatten oder im Lande stunden, welches jährlich umgegraben wurde, so erhielten sie dadurch etwas Nahrung. Er hat aber auch einige im Rasen stehen gehabt, die gar keiner künstlichen Behandlung genossen, und doch auch gut gewachsen sind, nur daß solche in eilf Jahren in der Stärke (in der Runde) zwey Zoll weniger hatten.

XIII. Nachricht des Jägers Herrn Müllers von Nassau an der Lahn, über seine Anpflanzung des unächten Acacien-Baumes [19]).

Was den Acacien-Baum betrifft, theile ich mit, was ich aus selbst eigener Erfahrung von demselben habe.

z) Wie ich auf Nassau in Dienste des Freyherrn von Stein kam, da fand ich einen Baum in seinem, des Herrn von Stein, Garten, welcher auf der Erde acht Schuh vier Zoll Französische im Umkreise, und

19) Mit wahrem Vergnügen theile ich hier dem Publicum den Aufsatz des Herrn Müllers mit, als Beyspiel, was ein unternehmender Kopf, der Beharrlichkeit genug hat, ausführen kann. Er erkannte die Nützlichkeit dieses Baumes, und durch anhaltende Versuche hat er würklich den ächten Weg der Fortpflanzung ziemlich richtig aufgefunden. Es wäre mir ein Leichtes gewesen, den Stil umzuwenden; aber ich zog des Mannes ungekünstelten natürlichen vor, weil er alles nach Ueberzeugung, und aus eigener Erfahrung schrieb.

und in der Höhe ungefähr fünf und vierzig Schuhe halten kann. Wie alt derselbe ist, konnte mir Niemand sagen.

2) Fragte ich den alten gnädigen Herrn selbsten, warum durch den Saamen von solchem Baume keine Jungen erzogen worden? Ich erhielt zur Antwort: Er habe viele Gärtner gehabt, die angesäet hätten; da aber der Baum allein stünde und von keinem andern Baum Staubtheile erhalten könnte, so wäre der Saame nicht fruchtbar, ich aber lachte dazu, und sammelte den Saamen, säete solchen, aber auf eine Stelle, die naß war. Er gieng auf, verlor sich aber wieder.

3) Das andere Frühjahr machte ich in dem Garten eine kleine Rabbatte, ungefähr fünf Zoll hoch, auf einem urbaren Boden, mit kleinen Steingen durchschossen, weichte den Saamen acht und vierzig Stunden ein, machte ein Gräbgen oben auf die Rabbatte ein und ein halb Zoll tief und säete den Saamen im halben April. Den May hatte ich schon junge Pflanzen, und erhielt an zweyhundert Bäumgen, wovon die größten über vier Schuh im ersten Jahre wuchsen.

Dieselben sind in dem dritten Jahre in den neuangelegten Garten versetzet worden. Doch können die größten schon im 2ten Jahre verpflanzet werden. Man muß sie aber nach dem Aufgehen bey trocknem Wetter für den Erdflöhen hüten. Da müssen sie zur Mittagszeit begos-

gossen [20]) und mit etwas Asche oder Gips bestreuet werden [21]), sonst behält man keine. Ich setzte die Jungen acht zu acht Schuhe im Verband aus, glaube aber, es ist zu nahe [22]).

20) Junge kaum aufgegangene Pflanzen zur Mittagsstunde zu begießen, ist gefährlich, besser Morgens vor Sonnenaufgang, oder Abends nach Sonnenuntergang, und wann die Witterung heiß ist, täglich zweymal um die bemerkten Zeitpunkte. Dieß zweymalige Gießen in der heißen Jahreszeit ist gerad dasjenige, was ihren Wuchs beschleunigt: so wie das Aufhören mit Gießen im September den fernern Wuchs hemmt, hingegen die Holzzeitigung befördert.

21) Die jungen Pflanzen mit Asche oder Gips zu bestreuen, scheint ein sehr guter Gedanke zu seyn. Ich habe es nie versucht, glaube aber sicher, daß diese Methode, vorzüglich in kalten Gegenden, wo ein spätes Frühjahr und ein früher Herbst eintritt, unverbesserlich seyn müsse, den starken Wachsthum und das Verholzen zu befördern.

22) Die Entfernung eines Baumes von acht Schuh von den andern ist eher zu groß. Wegen den Winden muß man ihn geschlossener setzen, und es ist viel vortheilhafter, daß in der Folge der Zeit wegen dem zu dicht stehen, ein oder der andere Baum ausgehe, als daß Bäume vom Winde zerrissen werden. Aus Erfahrung weiß ich nun, daß ein zu dicht besetzter Acacienwald in der Folge sich selbst putzt, das heißt, die stärksten Bäume ersticken die schwächern; und dieß ist die sicherste Methode, schnell zu einem schönen, gesunden Wald zu kommen. Bey der überausgroßen Leichtigkeit aus Saamen junge Bäume nun zu erziehen, muß es einem Anpflanzer auf mehrere

4) legte ich 1788 eine Baumschule in den Wald auf einem sehr kalten Boden an, der den Wind von allen Gegenden hat. Da habe ich die Acacien wieder nicht vergessen, und gab dem Saamen den allerhöchsten Platz, wo sie gleich die Morgensonne hatten, und brachte viele auf, in einem schwarzen mit Steinen durchschossenen sehr leichten Boden.

Von diesen hat der größte auf einem trockenen Boden von 1788 bis 1794 an der Erde ein und ein halb Zoll Dicke und sieben Schuh neun Zoll in der Höhe erhalten.

Der kleinste von diesen aber hat auf einem etwas nassen Boden, der jedoch rejolt ist, drey Viertel Zoll an der Erde und vier Schuh sechs Zoll in der Höhe [23]).

5) Ist das die allerkälteste Gegend in unserm Klima, und hat 1) der Boden auf vielen Plätzen kaum über einen halben Schuh Dammerde. 2) ist er allen Winden ausgesetzt, und 3) sind Steine in dem Boden gebrochen worden.

6) Der Saame geht in einem leichten Erdgrauen mit Steinen durchschossenen, wie auch in einem leichten schwarzen, mit Steinen durchschossenen Boden auf; ebenfalls auch auf einem mit Sand und Letten vermischten Boden, wovon ich

zu dicht gesetzte Bäume, die eben deswegen in der Folge absterben, nicht ankommen; denn eben dieß Absterben zeigt an, daß er einen vortrefflichen Wald angelegt hat.

23) Abermals eine Erfahrung, wie unbedeutend die Waldsaat sey, selbst wann sie geräth, s. N. 6. 14.

ich ebenfalls Probe habe. Wenn die Pflänzgen auf sind, so muß in der Herbstzeit gesorgt werden, wenn sie auf leichtem Boden stehen, daß sie in Zeiten gedeckt werden; sonst werden die kleinsten alle durch den Frost ausgezogen, und verdorren im März.

7) In den allerkältesten Gegenden kommt der Baum fort, besser als ein Eichbaum; und zwar weil er unter der grauen Rinde die kleine bastige gelbe Rinde hat, die die Textur vor aller Feuchtigkeit bewahrt.

Und da der Baum ohnehin allemal unter den übrigen Bäumen zum letzten kommt, wenn die andern schon alle grün sind, so ist seine Textur nicht locker, sondern hart geschlossen; derowegen kann er alles vertragen [24]), ausgenommen das Wasser nicht [25]).

24) Ich empfehle allen den Herren, die schon zum Voraus bestimmen, daß der Acacien-Baum in ihrer Gegend nicht gut thun könne, diese wahrlich vortreffliche Bemerkungen eines Jägers, und die beweisen, daß er es nicht beym Begaffen bewenden ließ, sondern die Natur des Baumes untersuchte und prüfte. Welch ein Glück für die Menschheit wäre es, wenn es viele solcher Jäger gäbe, die nicht bey dem Ländlich, sittlich, es bewenden ließen, sondern wahre Verbesserungen überall zu entdecken und einzuführen bemühet wären. Vorzüglich empfehle ich dieß alles den im Nördlichen Deutschlande wohnenden Herren, die in der Studierstube diesem guten Baume seine mögliche Existenz bey ihnen bereits abgesprochen haben.

25) Daß des Hrn. Verf. Erfahrungen dahin übereinstimmen, daß der Baum am Wasser nicht gerath,

Aber in denen durch das Wasser zusammengeflözten Erden wachsen sie. Denn der Baum will jederzeit einen Boden haben, der schon umgemacht worden, oder wo auch das Wasser zusammengeflözt ist. Aber dicht am Wasser, wo solches am Baume dicht vorbeyfließt, kommt er nicht fort, sondern er erhält gleich eine weiße Rinde, woran es zu sehen, daß es da zu naß ist.

8) Noch habe ich keine umhauen lassen, um zum Nutzen anzuwenden; da ich aber große gesetzt habe, und diese nicht mit den übrigen fort wollten, habe ich solche selbst abgeschnitten; auch haben wir von den rothblühenden Acacien darauf pfropfen wollen. Diejenigen, so nicht angegangen sind, haben wieder drey bis vier Zweige an dem Abschnitte erhalten; ist ein Beweis, daß sie ausschlagen.

Der Baum läßt sich, meiner Einsicht nach, auf allen Fällen als Schlag- und Kopfholz behandeln. Erstlich schnitte ich ihn ab, da schlug er wieder aus; kommt eine Tagwurzel herfür, so treibt sie. Wenn man solche leicht klopft, daß es eine kleine Wunde giebt, so schwillt der Saft daselbst, und diese verwundete Wurzel giebt gleich Ausschläge. Köpfen läßt er sich auch. Ich führe deswegen Beweis an:

1787 im May riß der Wind einen Ast von dem im Garten stehenden Baume ab, welcher im Diameter acht Zoll hatte; ich nahm Knechte und

geräth, ist merkwürdig, und scheint auf Localität zu beruhen. s. N. 3. 7. 18.

und ließ das Holz in den Hof tragen, bedauerte den Baum wegen seiner erhaltenen Wunde. Allein den August war schon wieder Vieles zugeschwollen, und auf der neuen Rinde kamen vier der herrlichsten Ausschläge hervor, von welchen der größte im 2ten Jahr sieben Schuh lang war.

Was ich dem Baume für Güte zumesse:

1) ist er schwerer denn ander Holz.

2) hat er einen Saft, wo sich kein Insekt hinzieht.

3) ist er härter als Eichenholz, wann er trokken ist. Derowegen dient er zu Bau- und Brandholz, und wegen seines guten Geruchs muß er auch zu Kieferholz dienen, welches einen vortrefflichen Geschmack verursachen wird in den Getränken, auch Wagner- und Tischlerholz, weil das Holz sehr zäh und dauerhaft im Alter ist.

9) Im dritten, vierten und fünften Jahr können sie versetzt werden, mit den mehresten Wurzeln gegen Westen, damit die mehreste Erde darauf kommt. Dadurch werden sie nicht leicht krumm gezogen durch den Wind; auch widerstehen sie dem Duft besser und brauchen nicht leicht Pfähle.

Bey dem Ausgraben darf nicht an dem Stämmgen gezogen werden, sonst zieht man die feine Rinde an der Wurzel ab; dieselbe wächst nicht mehr. In den Waldungen ist der Baum

den Haasen ausgesetzt, die beissen sie ab vom einem halben Zoll dick.

Jäger Müller [26]).

XIV. Auszug aus des Herrn Kriegs-Commissarius Rieben in Kötwitz bey Dohna Schrift über den unächten Acacien-Baum. Dresden 1795. 8.

S. 6. 7. Die Plantagen des Herrn Appellationsrath D. Heydenteich bey Dresden, die Bäume auf der Schanze am Pirnaischen Thore daselbst, des Herrn Senator Gieße Pflanzungen bey Wittenberg, die schönen Bäume in den Boschwitzer Weinbergen, beweisen sattsam, daß dieser Baum in jedem Boden nicht allein geschwind wächst, sondern auch hiesige Winter vertragen kann.

26) Diesen Aufsatz habe ich der gewogentlichen Bemühung des Herrn Inspector Manderbach von Nassau zu verdanken, der ihn durch den Freyherrl. von Steinischen Verwalter Herrn Gosebruch überkommen, welcher letztere ihn vom Herrn Müller eingezogen hat. Da ich Herrn Müller nicht kenne, so kann ich dennoch auf dieß doppelte Zeugniß für die Richtigkeit der Erfahrungen bürgen, und ich statte hier allen drey Herren meinen öffentlichen Dank ab. Der Herr Kammerpräsident von Stein sagte mir vor einigen Jahren, als er mich hier besuchte, etwas von dieser Pflanzung, und da mir dieses zu Anfange des März wieder einfiel, wandte ich mich, ganz unbekannt mit diesem Herrn, an Herrn Manderbach, durch dessen Bemühung ich diesen in aller Rücksicht höchst schätzbaren Aufsatz erhielt.

kann. In Paul Richters Busche im Dorfe Wehlen bey Pirna stehet so gar ein starker Acacien-Baum, von dem Niemand weiß, wie er dahin gekommen ist. Vielleicht hat ein Vogel ein Saamenkorn gefressen, und dasselbe unverdaut mit seinem Miste dahin fallen lassen; dieses letzte Beyspiel kann jeden überzeugen, daß der Anbau dieses Baumes keine ängstliche Mühe erfordert.

S. 16. 17. Daß wir noch keine Acacienwälder haben, darf uns am wenigsten von der Anlage derselben abschrecken. Anno 1540 ward der erste Kirschbaum aus Flandern nach Englands gebracht und bey Kent gepflanzt; wer damals gesagt hätte: daß zu unsern Zeiten viele tausend Menschen auf dieser Insel ihren Unterhalt von der Frucht dieses Baums haben würden, würde man den nicht für einen Thoren gehalten haben? Hätte der etlich und siebenzigjährige, vor nunmehr 20 Jahren verstorbene Schlossermeister Reinhold in Dohna, in seiner Jugend nicht etliche Kartoffeln als eine Seltenheit dahin gebracht; so würden sie noch lange nachher in hiesiger Gegend unbekannt geblieben seyn; und wer damals gesagt hätte, daß diese von einem Handwerkspurschen in der Tasche hergetragene neue Frucht das einzige Mittel seyn würde, welches in der großen Theurung zwischen 1771 und 1772 viele Arme vom schrecklichen Hungerstod retten würde, den würde man gar für toll gehalten haben; und doch haben die Kartoffeln damals vielen Menschen das Leben gerettet. Wer sollte also zweifeln, daß der Acacien-Baum das Mittel seyn könnte, unsere Nachkom-

men nach siebenzig bis hundert Jahren vom Erfrieren zu retten!

Nacherinnerung des Herausgebers.

Das anderthalb Bogen starke Werkgen des Herrn Rieben ist mir nebst dem folgenden Aufsatze vom Herrn Commissionsrath Riem, Dresden den 28sten März 1795 zugesendet worden, mit dem Bemerken, daß der Herr Verfasser diese Schrift nicht allein unentgeltlich, sondern auch noch unächten Acaciensaamen an die Landleute habe austheilen lassen. Die letzte Stelle zeigt, mit welchem warmen Eifer dieser edle Menschenfreund die Noth seiner Mitbürger beherzigt, dann die unentgeltliche Austheilung des Druckwerkes und des Saamens, den patriotischen Aufwand, und die Mühe, diesem großen Bedürfniß zu begegnen. Ich zweifle auch nicht daran, daß seine menschenfreundliche Bemühungen mit dem besten Erfolge werden bekrönt werden. Sie ist übrigens ein kurzer Auszug aus dem I. II. und III. Stücke meiner Zeitschrift, und recht dazu gemacht, den selten Schriften lesenden Landmann mit der Cultur des Baums bekannt zu machen. Auch steht dieser Auszug des Herrn Rieben in dem 8ten Theile der neuen Riemischen Sammlung, wie mir Herr Commissionsrath Riem schreibt, welchen Theil ich zwar noch nicht eingesehen habe, weil er erst diese Messe herauskommen soll.

XV. Beantwortung einiger Fragen über unächte Acacien-Bäume in dem Hochfürstlichen Garten zu Töplitz,

Da in dem Hochfürstlichen Garten in Töplitz verschiedene unächte Acacien-Bäume stehen; so wird ganz ergebenst gebethen hiebey zu bemerken:

1) Das ungefähre Alter der stärksten Bäume? Antw. Ist gegen neunzig Jaht.

2) Wie viel Ellen der stärkste Baum in der Rundung misset, und zwar gleich über der Erde? Antw. Misset vier und eine halbe Ellen (neun Schuhe).

3) Wie hoch ungefähr der höchste Baum sey? Antw. Fünf und dreyßig Ellen hoch (siebenzig Schuhe).

4) In was für Boden er stehet? Antw. In einem leimigten röthlichen Boden.

5) Ob nicht bekannt sey, daß in Böhmen oder Oesterreich ganze Wälder (wie verlautet) angelegt seyen? Antw. Nicht ganze Wälder, sondern blos in Gärten und vor den Häusern.

6) Ob dieser Baum vom starken Frost mehr als ordinäres Waldholz leide? Antw. Im Alter leidet derselbe auch die starken Fröste, aber in der Jugend nicht [27]).

XVI. Aus-

27) Ich habe die Beantwortung dieser Fragen durch Herrn Commissionsrath Riem den 28sten März von Dresden erhalten, und bedaure, daß ich den Namen des Herrn Beantworters nicht beyfügen kann.

XVI. Auszug eines Briefes des Herzoglich Weimarischen Garteninspectors Herrn Reichert.

Belvedere bey Weimar,
den 19ten März 1795.

Ew. Wohlgebohren verdienen den besten Dank, daß Sie den Acacien-Baum Ihren Landsleuten als nutzbar anempfehlen.

Da ich Einer mit der Ersten war, welcher in Deutschland die Nordamerikanische, sowohl als Deutsche Holzarten anzog und anpflanzte, so kann ich auch durch lange Erfahrung, die nicht oberflächlich, sondern mit der strengsten Bemerkung, welche Holzgattung sich wohl am verdientesten mache, im Großen angezogen zu werden, urtheilen. Daß der Acacien-Baum am stärksten unter allen bekannten Holzarten treibt, auch daß er in allem Erdreich fortkommt, ist gewiß; doch mit dem Unterschied, daß je besser der Boden ist, je stärker auch der Trieb erfolgt. Sein vorzüglichster Stand, ist in einem feuchten Moor oder Torfgrund. In solchem Boden habe ich Bäume gesehen, die zehn und zwölf Jahr alt waren, und eine Höhe von dreyßig bis vierzig Fuß hatten, und der Stamm als ein starker Mannsschenkel dick war [28]).

Es

28) Dieß ist eine merkwürdige Beobachtung, und vielleicht in vielen Gegenden, wo zwar Torf stehet, der aber nicht von besonderer Güte, und daher nicht wohl verkaufbar ist, sehr nützlich anzuwenden. Auch so weit wir den Baum kennen, trifft diese Beobachtung mit der Natur des Baumes

Es geht schlechterdings nicht an, daß der Acacien-Baum alleine, als große Plantage oder Wald kann angelegt werden. Er muß schlechterdings gedeckt stehen, und zwar unter andern unserer vorzüglichsten Holzgattungen, und zwar solcher, die ihre Wurzeln nicht horizontal, sondern perpendicular in die Erde machen; und darzu sind die vorzüglichsten der Acer platanoides, Acer pseudoplatanus, Fraxinus excelsior, Ulmus belgica rubra. Unter vier Stück Acacien muß einer von diesen Benannten stehen, um solche zu decken. Außer dem würde ein starker Sturm, der mit Regen begleitet ist, die ganze Plantage zerreißen. Die groß gefiederten Blattstiehle, so der Baum macht, erschweren sich durch Regen, und da das Holz an sich selbst brüchig ist, so brechen die

mes überein, der in einem kraftvollen feuchten Boden einen außerordentlichen Wuchs hat. Folglich wäre hier abermals der Acacien-Baum ein sehr wichtiges Mittel, einen wenig nutzbaren Ort nicht allein zu einem großen Ertrag zu bringen, sondern auch eine sehr ungesunde Gegend zu verbessern, vorzüglich aber ein dem Menschengeschlechte unentbehrliches Brennmittel in der kürzesten Zeit in großer Menge beyzuschaffen. Ich glaube nach vorliegender Erfahrung, daß dieß die leichteste Methode sey, aus einem schlechten Torfe das beste Brennmateriale zu gewinnen. Nur, glaube ich, müssen die Acacien-Bäume, die man zu solchen Anlagen gebrauchen will, schon vier bis sechs Jahr alt seyn, ehe man sie in eine solche Torfgegend versetzt, damit die Wurzel ihr ganzes Ausdaurungsvermögen, da sie zu den unschätzbaren Eigenschaften des Baumes gehöret, bereits erlangt haben möge.

die Aeste zusammen; auch reißt der Baum öfters in der Mitte von einander, wovon ich öftere Beweise hatte. Steht er aber gedeckt mit vorgemeldeten Bäumen, so ist nichts zu befürchten [29]).

XVII. Einige Bemerkungen bey der Anzucht der Robinia Pseudo-Acacia, aus eigener Erfahrung, von Herrn Hofgärtner Hübler *).

Dresden, den 12ten April 1795.

Im Frühlinge 1769 säete ich Saamen von der gemeinen weißen Acacie auf ein Beet, dessen Lage meist die Morgensonne hatte. Die Güte des Bodens war nur mäßiges Gartenland, und die Lage mehr trocken als feucht. Der Saame war etliche Jahre alt, gieng aber bey unterhaltender Befeuchtung und etwas Bedeckung mit Tannenreis vor der Hitze, ohngefähr in drey Wochen mehrentheils auf. Bey trockner Witterung unterhielt ich die jungen Pflanzen mit der nöthigen Feuchtigkeit und leichtem Schatten. Im Herbste bedeckte ich den Erdboden zwischen den jungen Stämmgen mit etwas

29) In der Theorie ist der Satz richtig: der Acacien-Baum will geschlossen stehen. Aber aus Erfahrung wissen wir nun auch hinlänglich, daß die Acacien-Bäume dicht gesetzt, sich vortrefflich beschützen, und gar keinem Unfalle der Winde u. dgl. ausgesetzet sind.

*) Durch Herrn Professor Becker von Dresden, den 15ten April 1795 erhalten.

etwas halbverwesetem Laubs vor dem in die Erde eindringenden Froste. Im zweyten Jahre hatten diese Baumpflanzen zum Theil die Stärke eines Fingers, und theils die Höhe von zwey und einer halben Ellen erlangt, (fünf Fuß) und weil solche etwas dicht beysammen stunden, hielt ich das Ausdünnen für nöthig. Weil nun dieser Baum ursprünglich aus dem wärmeren Theil Virginiens und des übrigen Amerikas herstammt, so wählte ich zur Verpflanzung dieser Bäume einen gegen Mittag freygelegenen Ort. Das Land war leimicht und schwer, ein und eine halbe Elle unter der Oberfläche grober Kies. Bis auf diesen ließ ich den Boden umstürzen, und pflanzte im Frühjahre 1771 einen Theil dieser jungen Acacien nach Art einer Baumschule. Diese wuchsen gut an, und die damals sehr feuchte Witterung beförderte ihren Wuchs, so daß einige dieser gepflanzten Bäume 1775 am untern Theile zwey Zoll, auch drüber, im Durchschnitte hatten, und ohngefähr acht bis neun Ellen hoch waren. Da sie zum Verpflanzen mehr als zu stark waren, ließ ich die stärksten ausheben, und an alle Orte im Garten, wo solche schicklich anzubringen waren, in offene, und schattichte, trokkene und feuchte Gegend, ohne viel zu Verbesserung des Erdbodens beytragen zu können, hinpflanzen. Fast alle zogen an, und ein Theil davon machte im ersten Sommer Ellenlange Ruthen. Die Bäume, welche am niedrigsten und feuchtesten stunden, wuchsen am stärksten. In dem darauf folgenden 1776sten kalten Winter erfroren, wie bekannt, ein großer Theil mancherley Arten Bäume,

me, und auch die mehresten meiner gepflanzten Acacien, bis auf wenige, welche an freyen und trocknen Orten standen, und nur geringen Wuchs gemacht hatten. Diese waren vom Froste nicht so stark beschädigt, als die, so stark getrieben hatten. Zum Theil schlugen einige der erfrornen Bäume über der Wurzel, so weit solche im Winter mit Schnee bedeckt und noch grün waren, aus, und wuchsen den ersten Sommer nur mäßig. Das folgende Jahr ließ ich die erfrornen Stämme auf der Erde oder bis auf den neugemachten Trieb abschneiden und verstreichen. Diese machten im nämlichen Sommer noch Ruthen von drey bis vier Ellen. Der Ueberfluß von Ruthen ward abgeschnitten, und nur eine zum künftigen Stamme gelassen. Einige von diesen wuchsen in sechs Jahren zu Bäumen, die eine Viertelelle über der Erde oder über dem 1777 abgesetzten Schnitt sechs Zoll im Durchschnitte hatten. Der eigentliche Stamm aber, weil der obere Theil der Spindel wegen Besorgung des Windbruchs, abgekürzt ward, hielt nur fünf bis sechs Ellen Höhe, und die Krone sieben bis acht Ellen im Diameter. Im Jahre 1784, in dem lang anhaltenden kalten Winter, hatten die seit sieben bis acht Jahren herangewachsenen Acacien-Bäume wiederum vom Froste sehr gelitten. Es war viel Holz daran erfroren, das nach und nach abstarb. Aus der Wurzel aber machten solche im folgenden Jahre häufige Ausschößlinge, bis 1788 im Monat Dec. die große Kälte eintrat, und die zeither kranken

Acacien-

Acacien-Bäume nebst den Ausläufern meistens erfroren. Das wenige Holz, was sich noch von dem vorhergegangenen kalten Winter erhalten, und in dem darauf folgenden April auszuschlagen anfieng, ward den 5ten und 6ten May besagten Jahres bey zwey und einem halben Grad Frost, aufs neue zerstört, und bey der darauf gefolgten Sommerhitze vertrocknete der junge Trieb der Acacien-Bäume, so wie auch noch viele andere Arten von Bäumen zum Theil mitten im Sommer eingiengen. In hochliegenden Gegenden hat der Frost so vielen Schaden nicht gethan, als bey uns. Dieß beweiset, daß die Kälte in niedrigen Gegenden eindringender ist, als in höhern. Die vertrockneten Bäume ließ ich abschneiden, und eine große Anzahl Wurzelausschößlinge wuchsen von den abgeschnittenen Stöcken im folgenden Sommer weit umher aus der Erde. Ich habe bereits viele solche Wurzelpflanzen verpflanzt, und gedenke deren noch mehr zu verpflanzen. Was der dießjährige Winter für Schaden angerichtet, wird sich erst zeigen, wenn wir dem Sommer näher kommen. So habe ich mich seit 25 Jahren mit der Acacienzucht beschäfftiget; meine Absicht aber ist mir in der hiesigen Lage bisher fehlgeschlagen. Daß aber der Acacien-Baum in einer etwas höhern Gegend, deren Boden nicht so kalt und schwer ist, in großer Kälte dauerhafter sey, davon giebt es in der Dresdner Gegend manche Beweise, obschon diese Bäume in gedachter Gegend etwas langsamer und sparsamer wachsen; dafür wird aber auch der Baum desto fester und dauerhafter, und in der Folge zu je-

dem Gebrauche, zu Schirr- oder Brennholz desto nutzbarer [30]).

Johann Gottfried Hübler,
Hofgärtner.

30) Das Unglück des Herrn Hofgärtner Hübler seit seinen fünf und zwanzigjährigen Beobachtungen ist merkwürdig, muß aber auf Localität beruhen, daher ich nichts hier beyfügen kann. Indessen bin ich Herrn Hübler für die Mittheilung seiner Erfahrungen sehr verbunden, und ich hoffe, sie werden einer sichern Classe sehr heilsame Warnung seyn. Denn so wie es seit 1790 Männer gab, die gerade zu behaupteten, es wäre schlechterdings unmöglich, unächte Acacienwälder anzulegen, so giebt es nun seit dem Jahre 1795 Andere, die die ganze Anpflanzung für eine Leichtigkeit halten, und laut behaupten, und was noch merkwürdiger ist, ohne eigene Erfahrung zu haben; es wäre unnöthig, allen den zeither empfohlenen Fleiß zu verwenden. Letztere Classe ist eben so, oder noch gar gefährlicher, als die erstere. In Sachen, die das Wohl der Menschheit betreffen, oder vielmehr, worauf der wahre Wohlstand derselben beruhet, soll man nicht tändeln, sondern man soll sie als die höchst wichtigste Angelegenheit des Publicums betrachten, wobey man nichts auf das Ohngefähr soll ankommen lassen, im Gegentheile alle Aufmerksamkeit zu verwenden hat.

XVIII. Beantwortung der zweyten Anfrage an das Publicum, den unächten Acacien-Baum betreffend, vom Herrn Hofgärtner Behling zu Sedlitz, drey Stunden von Dresden *).

Sedlitz, den 12ten April.

1) Im Frühling 1779 und waren Saamenbäume.
2) Selbst hatte ich sie nicht aus Saamen gezogen. Sie mochten 1779 ohngefähr drey Jahr alt seyn.
3) Von 1779 bis im Frühjahr 1785 war die Stammdicke an der Erde ein vollkommenes Viertel einer Dresdner Elle, (einen halben Schuh) im Durchmesser.
4) Die Höhe des Stammes war drey und eine halbe Elle. Nach perpendicularer Richtung aber mit der Krone, über acht Ellen, oder sechszehn Schuh.
5) Der Boden war ein sehr sandiger Schlamm, in Form eines Hügels aufgeschüttet. Der Standort war eine tiefliegende Insel mit einem Fluß umgeben, auf dessen äußerem hohen Ufer geschorne Roßkastanien stunden, welche die Insel einschlossen.
6) In einer Baumschule, deren Lage tief, und der Boden sehr sandig war, wo in einer Entfernung von funfzehn bis sechszehn Schritt ein Bach vorbey floß, der jedoch ein tiefes Beet hatte, erfolgten in einem Jahre Schößlinge von vier bis fünf Ellen, auch verhältnißmäßig stark. Dagegen in einer höhern, trocknen, san-

*) Mit dem vorigen Aufsatze ebenfalls durch Herrn P. Becker aus Dresden erhalten.

digen Lage nur Triebe von einer Elle, höchstens sechsviertels Ellen erfolgten.

7) Die frechwachsenden, als auch nicht frechwachsenden erfroren in dem Winter von 1784 und 1785 bis auf den Schnee. In dem Winter von 1788 auf 1789 erfroren nur die sehr stark getriebenen, da hingegen diese im trocknen, schlechten Sande nur hin und wieder an einigen Spitzen beschädiget waren. Sie brachten auch im nämlichen Frühjahr Blüthen, und darauf im Herbste etwas reifen Saamen. [31]).

8) Abgehauen wurden keine, welche man Bäume nennen könnte, außer denen in der obengedachten tiefliegenden Baumschule, welche Erfrierens wegen abgeschnitten werden mußten, deren Stammstärke über der Erde fünf Viertel Zoll im Durchmesser war. Es erfolgten in dem darauf folgenden Sommer aus einem jeden Stock vier bis fünf Schößlinge von vier und einer halben bis fünf Ellen Höhe, und beynahe einem Zoll im Durchschnitte. Im Winter aber waren diese sehr empfindlich; denn in dem darauf folgenden Winter gieng eine Elle und drüber verloren.

9) Bey denen in der Baumschule wurden keine künstliche Hülfsmittel angewendet. Bey denen aber, die als Bäume ausgepflanzet sind, wurden die Gruben drey Ellen im Durchmesser und eine und eine Viertel Elle tief gemacht, (es war ein scharfer unfruchtbarer Sandboden) und in diese

31) S. obige Note 30.

diese Gruben vier bis fünf Schubkarren guter Boden gemischt. Das Wachsthum war mäßig; es betrug jährlich eine Elle, auch etwas drüber. Diese Bäume waren aber im Winter sehr dauerhaft. Auch in dem dießjährigen Winter hatten sie nichts gelitten.

XIX. Beantwortung des Herrn Hofgärtners Seidel im Churfürstlichen Orangengarten.

Dresden, den 14ten April 1795.

Da es meine Gärtnerey und deren Raum nicht erlaubt, Versuche im Großen zu machen, so habe ich mich besonders mit Acacien nur im Kleinen einlassen können. Ich habe daher bloß kleine Portionen Saamen von der Robinia Pseudo-Acacia gesäet, und darauf im zweyten und dritten Jahre von der Robinia hispida theils copulirt, theils oculirt. Weil es mir aber öfters an Saamen fehlte, so habe ich es mit Stopfers oder Stecklingen versucht, und dieß ist mir manches Jahr, wenn Zeit und Witterung günstig waren, recht gut gelungen. Nur muß der Schnitt, der in die Erde kömmt, recht gerade und dicht am Auge geschehen. Das Holz von minder frechem Wachsthume ist dazu das geschickteste [32]).

32) Durch diese Erfahrung wird nun erwiesen, was man bisher ableugnete, nämlich daß der Acacien-Baum sich auch durch Stopfer fortpflanzen lasse, ob ich zwar Niemanden diese Vermehrungsart empfehle. Saamenbäume sind die besten und wohlfeilsten.

Was mir des gewiß großen Nutzens dieser Acacie unbeschadet, dennoch paradox vorkömmt, ist 1) der schnelle Wachsthum, 2) die Schwere des Holzes, 3) die ganz außerordentliche Dauer im Erdreiche, 4) und daß er die schönste Politur annimmt.

Bekanntlich wachsen alle leichte Hölzer, als Pappeln, Weiden u. d. m. schnell, aber es fehlen ihnen auch alle obige Eigenschaften. Im Gegentheile wachsen alle schwere Hölzer weit langsamer.

Wie kömmt es also, daß sich in der einzigen Acacie alle diese Eigenschaften oder vielmehr alle diese Widersprüche so vortheilhaft vereinigen? Es würde die Mühe sich verlohnen, über die Bestandtheile (denn diese sind es doch, so seine Dauer und Festigkeit verursachen) chymische Versuche anzustellen [33]).

XX. Auszug aus des Herrn Professor Beckers Schreiben.

Dresden, den 15ten April 1795.

Was die Erfahrungen des Herrn Hofgärtners Hübler anbetrifft, so muß ich beyfügen, daß, da Dresden und also auch der große Garten, in einer Aue liegt,

33) Die erste Pflicht des Naturforschers ist, die Eigenschaften eines natürlichen Produktes zu erforschen. Daß alle oben angeführte Eigenschaften des Acacien-Baums wahr sind, ist außer allem Zweifel. Aber eben so sehr bezweifle ich, ob wir diese Eigenschaften aus physikalischen Gründen je werden erklären können.

liegt, selbst die Weinstöcke in der Tiefe gewöhnlich erfrieren, wenn sie auf den Bergen vom Froste unbeschädigt bleiben. Wahr ist es, daß die unächte Acacie sich auf der hiesigen Höhe, wo sie einzeln gefunden wird, sehr gut erhalten hat. Das Erdreich ist schlechter Sand. Erfroren doch im Winter 1784, 1785 und 1788, viele Kiefern, Fichten und andere wilde Bäume! und doch erhielten sich Acacien, die jetzt hoch und stark sind. Wahrscheinlich würden sie besser den Frost aushalten, wenn sie ihre Pfahlwurzel behielten.

XXI. Beantwortung der Anfragen, den unächten Acacien-Baum betreffend, vom Herrn Oberhofgärtner Klöber in Carlsruh in Schlesien.

Carlsruh, den 15ten April 1795.

1) Es ist gleichviel, solche aus Saamen oder aus Wurzelschößlingen zu pflanzen.

2) Der Saame wird in mittelmäßiges Land gelegt, welcher in vier bis sechs Wochen zum Vorschein kommt. Im zweyten Jahre müssen die jungen Bäumgen verpflanzt werden, wo bey Verpflanzung das Stämmgen auf sechs Zoll über der Erde eingestutzt wird.

3) Die Dicke an dem Ende eines jährigen Stämmgen ist ein Viertel Zoll. Ein vierzehnjähriger Stamm aber hat schon im Durchschnitte die Dicke von acht bis zehn Zoll.

4) Die Höhe eines jährigen Stämmgen ist zwey bis drey Fuß, bey einem vierzehnjährigen

aber zwanzig bis vier und zwanzig Fuß. So alt sind die Carlsruher Acacien-Bäume.

5) Die Beschaffenheit des hiesigen Bodens ist denselben am allerangemessensten. Er besteht aus Lehmen, Sand oder Kieß. Er verträgt jede Gegenden, hohe und niedrige, offene und geschlossene. Aber wegen seiner Sprödigkeit und Leichtbrüchigkeit muß er nicht den Sturmwinden zu sehr ausgesetzt werden.

6) An Flüssen und Bächen habe ich zwar noch keine Erfahrungen von diesem Baume gemacht, aber im feuchten Boden, in wasserreichen Gegenden ist der Wuchs stärker, als in trockenen und Gebürgsrücken.

7) Den Winter 1788 bis 1789 hielten die Bäume eben so aus, als die darauf folgenden gelinden, so wohl im feuchten, als auch im trockenen Boden, so daß nicht das Geringste zu spüren war, ohnerachtet das Carlsruher Clima in Deutschland mit unter das rauheste kann gerechnet werden, wo bey strengen Wintern die guten Bäume in den Baumschulen, besonders die Birne so erfrieren, daß der größte Theil an der Erde weggeschnitten werden muß, welches auch dieß Jahr erfolgt ist, aber dem angeführten Acacien-Baume nichts geschadet hat [34]).

8) Von

34) Eine merkwürdige Erfahrung, da sie, durch andere verglichen, das Ausdaurungsvermögen des unächten Acacien-Baums genau bestimmt. Herr Oberhofgärtner, mit der Strenge seines Himmelsstriches genau bekannt, hat, als Mann von Kenntniß, seine sämmtlichen Bäume behandelt, und

8) Von Abholzung dieses Baumes habe ich zwar ebenfalls noch keine Versuche machen können, weil ich solche bisher zur Zierde im Englischen Garten habe. So viel aber kann ich bestimmt von den Carlsruher Bäumen angeben, daß selbige in ihren Wurzeln vierzig bis funfzig Fuß weit Sprößlinge treiben, und ein dreyjähriger Wurzelschoß zwölf bis sechszehn Fuß Höhe hat. Wie viel heftiger muß solcher treiben, wenn er abgeholzet wird!

9) Bey Anpflanzung dieser Baumart bedarf es nicht viel Kunst und Beyhülfe, besonders wenn er aus dem Saamen erzogen wird.

Wann ich mich erdreisten darf, so will ich meinen Wunsch hierüber äußern. Da diese Amerikanische Holzart unser nördliches Clima eben so gut wie unsere einheimischen Schlaghölzer verträgt, und sich in Büschen und Wäldern eben so gut fortpflanzen läßt, so wäre es das größte Unrecht, solche zu vertilgen.

Oberhofgärtner Klöber.

und hierdurch ihr Ausdaurungsvermögen bestimmt. Ich empfehle diese Beantwortung des Herrn Oberhofgärtner Klöber allen denjenigen Herren, die noch an dem Ausdaurungsvermögen des Baumes zweifeln.

XXII. Herrn Alois Fromm Bericht seiner Acacienpflanzung seit dem Frühling 1792 zu Pempelforth nahe bey Düsseldorf.

Pempelforth, den 15ten April 1795.

Wohlgebohrner,
Hochzuehrender Herr!

Nach der unterm 22sten Hornung d. J. an das Publicum gethanen Anfrage, nehme ich jetzt um so weniger Anstand, Euer Wohlgebohren die Geschichte meiner kleinen Acacienanlage mitzutheilen, da dieselbe diesen Winter alles mögliche Elend, welches junge Stämme ertragen können, würklich ausgestanden, und so einen Beweis mehr ihrer unwidersprechlichen Dauer geliefert haben.

Im Jahre 1792 ließ ich ein Pfund Acacienzsaamen aus dem Darmstädtischen kommen, um einige Stämme zu erziehen, worauf ich die rothblühende pfropfen könnte. Mangel an Raume gestattete mir nur ein kleines Plätzgen im Garten von ein und neunzig Quadratfuß mit Anfangs März in ein und ein halb Fuß entfernte Reihen zu besäen. Der Saame gieng zu meinem Vergnügen bald auf. Ein Frost im April [35]) tödtete die jungen Stämmgen aber alle, und ich war genöthiget, am Ende dieses Monats noch einmal nachzusäen. Die aufgegangenen Saamen waren nun keinem Froste mehr ausgesetzet, und die Pflänzgen wuchsen im ersten Jahre

35) Ein neuer vortrefflicher Beweis, daß frühe Saaten nicht nützlich, im Gegentheile sehr nachtheilig sind.

Jahre zu einer Höhe von sechs, sieben, acht und neun Zoll. Bey dem Aufgehen der erst gesäeten Pflänzgen bemerkte ich, daß einige junge Stämmgen wegen der Kruste, die der Boden hatte, bey dem Hervorkommen in einer gebogenen Stellung abbrachen, und den Kopf mit der Saamenhülle unter der Erde zurückließen. Aus dieser Ursache bestreute ich beym zweyten Säen die Reihen mit Sand, und die Pflänzgen kamen auch, ohne das vorige Uebel auszustehen, munter zum Vorschein. Einige davon wurden aber von Insekten bey der Nacht, und, wie ich vermuthe, durch die Schnekken abgefressen. In die hierdurch entstandenen Zwischenräume säete ich im Frühjahre 1793 einige Saamenkörner nach, die ebenfalls gut aufgiengen, aber wegen den Schatten der erstern [36]) nicht recht fortwuchsen. Die stärksten von diesen waren im Herbste 1793 fünf bis sieben Fuß, im Herbste 1794 zwischen eilf bis vierzehn Fuß hoch, und zwischen drey bis fünf Zoll im Umfange dick. Die schwächsten davon sind zwischen fünf bis sieben und einem halben Fuß hoch, und meistens zwey Zoll im Umfange dick. Die im Jahr 1793 nachgesäeten sind dermalen (April 1795) zwischen zwey bis fünf Fuß hoch, und haben eine Dicke von einem und einem halben Zoll, von drey Viertel und einem halben Zoll im Umfange. Da die größeren diese so stark überwuchsen, und das dichte Laub derselben den kleinern Bäumgen weder Sonne noch den gehöri-

36) Ein ganz auffallender Beweis, daß die jungen Pflanzen zu ihrem Wachsthume, unter andern auch viele Sonne erheischen.

hörigen Einfluß der Luft gestattete, so blieben sie augenscheinlich zurück; oder wo sie mit ihrem Gipfel eine Lücke fanden, wachsen sie fadenähnlich, und so schwach in die Höhe, daß sie sich ohne Stütze nicht halten konnten. Ueberhaupt muß ich bemerken, daß meine jungen Acacien zu nahe beysammen und in einer Reihe von sechs Fuß Länge sieben bis acht Stämme stehen, wovon also, einige ausgenommen, die meisten so schlank erwachsen sind, daß ich ihnen Stangen geben, und die stärksten Zweige abschneiden muß, weil bey heftigem Winde diese sich durchkreuzen, und einer mit dem andern Gefahr nimmt durch das Reiben zu verderben. Die Lage des Plätzgens macht dieses nothwendig, da es gegen die Westseite an einer sechs Fuß hohen Hecke der Länge nach liegt, worüber der Westwind die Gipfel der Acacien, um desto schädlicher angreift, da die Gewalt desselben nur auf einen Punkt in der Höhe würkt. Die Bäumgen, welche ich im August vorigen Jahres an ihren Aesten beschnitten, haben keine neue Zweige getrieben, sondern die fingerlangen Stumpfen waren beynahe bis an den Stamm in diesem Frühjahre eingedorrt.

Der Boden ist eine leichte gute Gartenerde, der durch einen vorbeyfließenden Bach im Sommer immer etwas feucht erhalten wird. Die jungen Stämme hatten in den ersten zwey Jahren die Sonne bis um Mittag, alsdann wurden sie durch die nebenstehende Hecke beschattet. Von der Nordseite sind sie durch eine haynbuchene Laube geschützet. In dem Winkel, wo sich die Hecke an

die

die Laube anschließt, sind die Bäumgen am stärksten. Ob dieses nun durch die Annäherung des Bachs oder durch den Widerschein der Sonne, der in dieser Ecke gewiß stärker als anderswo ist, oder von beyden zugleich herrühre, will ich nicht entscheiden.

Der unerwartete schnelle Wuchs, den ich im zweyten Jahre bey einer dreymonatlichen Abwesenheit an den jungen Acacien zu meinem Erstaunen wahrnahm, machte mir dieselben so außerordentlich interessant, daß ich es als einen wesentlichen Verlust betrachtete, meinen Vorrath von Saamen nicht alle gesäet zu haben. Wegen dieser einzigen mir bekannten Eigenschaft fand ich den Baum für unsere Gegend, der es an holzleeren und unbearbeiteten Plätzen nicht mangelt, schätzens- und empfehlenswerth. Bey jeder Gelegenheit that ich das mündlich, und ich war im Begriffe, es auch schriftlich zu thun, wenn mich die Einwendungen von Schnellbrüchigkeit und Zärtlichkeit gegen die Winterkälte nicht zurückgehalten hätte. Meine jungen Bäumgen hatten noch keinen strengen Winter erlebt, und doch waren die äußersten Spitzen im Frühjahre eingedorrt. Obwohl mich das in der Hauptsache nicht schüchtern machte, so fürchtete ich doch, daß bey strengerer Kälte das Uebel vielleicht ernsthaft werden könnte. Ich entschloß mich also diesen Winter noch abzuwarten, und zum Glück war er so, daß der Einwurf von Zärtlichkeit des Acacien-Baumes durch die nun folgende Begebenheit zu einem Hirngespinst wird.

Meine

Meine jungen dreyjährigen Acacien haben, außer der bekanntlich sehr strengen Winterkälte von 1794 bis 1795 noch mit einer zweymaligen Wasserüberschwemmung zu kämpfen gehabt, die, wie ich vermuthete, ihnen den schädlichsten Stoß, ja ihre völlige Zernichtung verursachen würde. Vom 1sten Februar 1795 bis den 11ten stunden sie zwey und einen halben Fuß hoch, unter Wasser. In dieser Stellung gefror das Wasser, und die Witterung war vom dritten bis zum siebenten Februar im Tage so gelind, daß die Eisdecke an den jungen Stämmgen zu schmelzen anfieng, bey der Nacht aber wieder fest anfror: bis endlich unterm 8ten Februar Regen einfiel, und am 10ten Abends eine zweyte Ueberschwemmung erfolgte, wobey die jungen Bäumgen theils über zwey Drittel, theils ganz bis den 13ten unter Wasser stunden. Nun fieng es wieder an zu frieren. Der untere Theil der Stämmgen und die Wurzeln wurden zum zweytenmal mit einer Eisdecke belegt, welche bis zum 16ten Februar dauerte, und endlich von der Sonne langsam geschmolzen wurde. Der Frost hielt bis zum 20sten noch immer an. Den 22sten fiel gelindes Wetter bis zum 5ten März ein. Alsdann trat wieder Frost mit gelindem Wetter abwechselnd bis zum 20sten ein. Ich muß gestehen, daß ich meine hundert und sechs Acacienstämmgen bey diesen sehr mißlichen Umständen für verloren ansah; aber eben so herzlich freut es mich jetzo, daß ich dieselben bis fast in die Gipfel zu grünen anfangen

sah.

sah [37]). Noch mehr als alles das befriedigte mich aber Dero zu schätzende Schrift über den unächten Acacien-Baum, und ich sehe, daß meine Neigung für diesen Baum zwar eine Vorliebe war, die sich nur auf dessen Schnellwüchsigkeit gründete, ohne seine übrigen guten Eigenschaften zu kennen, die aber auch zugleich auf einen Gegenstand fiel, der mit dem größten Rechte zum Besten des Allgemeinen, auf Bekanntmachung Anspruch machen kann.

Ich bin mit der vorzüglichsten Hochachtung

Euer Wohlgebohren

gehorsamster Diener,

Alois Fromm.

37) Dieser ganze Bericht ist von einer so allgemeinen Wichtigkeit, daß er meiner Noten gar nicht bedarf, denn er giebt über die Natur des Acacien-Baumes die allerschönsten Aufklärungen. — Herr Wasserbaumeister Wiebeking schrieb mir, Düsseldorf, den 16ten May: „Herr Forstverwalter „Fromm, ein Bruder des Herrn Alois Fromm, „zeigte mir in dem Garten die Acacienanlage, „welche sich sehr gut erhalten hat. Kein einziger „Baum hat gelitten, ohngeachtet mehrere junge „Stämme zwey Schuh mit ihrem Gipfel unter „dem Wasser gestanden haben mochten." Herr Hofkammerrath Hermann Joseph Beuth, dessen Brief vom 12ten May ich so eben bey Absendung des Manuscripts nach Leipzig erhalte, bekräftiget das Nämliche. Obgleich die Rechtschaffenheit des Herrn A. Fromm keines Zeugnisses bedarf, so ist es doch sehr entscheidend, ein so wichtiges Phänomen, wie dieses vom 1sten Februar bis zum 20sten März 1795 von abwechselnden Ueberschwemmungen und Eisdecken durch mehrere Zeugen bestätiget zu finden.

XXIII. Bemerkungen, die in der Rolander Plantage, eine Stunde von Düsseldorf, stehenden unächten Acacien-Bäume betreffend. Von dem Probste, Freyherrn von Robertz *).

1) Diese Bäume wurden Anno 1781, als Saamenbäume oder Stauden von zwölf bis funfzehn Schuh hoch, und drey oder vier Zoll dick, Pariser Maasstab, gepflanzet.

2) Wie alt diese Stauden damals gewesen, ist unbekannt.

3) Gegenwärtige Stammdicke an der Erde mag nur acht Zoll betragen.

4) Die Höhe der Bäume, welche große Kronen gemacht, und woran seit der Pflanzung nichts, als die dürren Aeste ausgeschnitten worden, ist gegenwärtig 24 Fuß.

5) Diese Bäume stehen im sandigten und trockenen, doch durch andere Bäume und Stauden ganz beschatteten Grund, auf einer sonst offenen Anhöhe, und zwar gegen Mittag.

6) Die Acacien haben die kältesten Winter überstanden, und fast alle Jahre reifen Saamen hier gebracht, woraus schöne Pflanzen entsprossen, welche im besten Wachsthume gestohlen worden sind.

7) Kein Acacien-Baum ist abgehauen worden, mithin von den Wurzelausschlägen nichts anzugeben.

8) Ohne

*) Durch Herrn Hofkammerrath Hermann Joseph Heuth, den 12ten May eingesendet.

8) Ohne Kunst und Sorge sind die Bäume gewachsen, nur sind sie bey der Verpflanzung mit gutem Grund versehen worden.

von Robertz.

XXIV. Auszug eines Briefes des Herrn Hofkammerrath Hermann Joseph Beuth, einige unächte Acacienplantagen betreffend.

Düsseldorf, den 1sten May 1792.

Der Herr Probst Freyherr von Robertz hat mir Anliegendes von der Acacia selbst gebracht, und mich eingeladen, Sie auf dem Hause Roland zu besuchen, wo ich denn selbige selbst in Augenschein nehmen könnte. Dieser Herr ist ein besonderer Liebhaber von Plantagen, hat geräumigen Platz, um dergleichen anzulegen, und wird es gewiß thun. Ich werde es nicht versäumen, ihn darzu zu ermuntern, daß der Anbau der Acacien in der Zukunft nicht außer Acht gelassen werden soll.

In dem Englischen Garten des Herrn Geheimenrathen von Hagens finden sich der Pseudo-Acacien etliche, wie in derley Busquetten gebräuchlich ist, mit verschiedenen andern Holzarten vermischt. Sie stehen etwa acht Jahre, sind dreyßig bis vierzig Fuß hoch, unten etwa fünf Zoll dick. Der Garten liegt etwas tief und sumpficht, gegen Morgen, hat aber guten Gartengrund. Nächst dabey fließet ein Arm der Düsselbach, welche wohl alljährlich auszutreten pflegt, so daß der Garten überschwemmt wird; ist dahero durchgän-

zig sehr feucht, und scheint solches diesem Baume sehr zuträglich zu seyn. Die Ausschläge, so die Bäume hier und da auswerfen, benutzt der Gärtner, um die Rob. hispida darauf zu setzen.

In unserer Promenade oder so genannten Hofgarten stehen deren auch einige von ansehnlicher Größe, worauf aber anderst keine Reflexion gemacht wird, als zur Blüthezeit, wo er dann von allen Spaziergehenden geneckt wird, und Blumen hergeben muß, so daß nothwendig kein Saame davon zu erhalten ist. Es sind deren von verschiedener Höhe und Stärke, stehen aber allzu dicht im anderem Gehölze.

H. J. Beuth.

Eigene

Eigene Aufsätze des Herausgebers.

I. Fortgesetzte Erfahrungen über die unächten Acacien-Bäume in dem Mannheimer Churfürstlichen botanischen Garten.

In dem dritten Stücke meiner Zeitschrift S. 225-236 habe ich den Stand meiner Saamenbäume von dem Frühjahre 1794 bis in die Stillstandsepoche des nämlichen Jahres angegeben. Gegen Mitte des Octobers 1794 ließ ich zwischen die jungen Saamenbäumgen viel Laub einstreuen, so sich in der Folge der Zeit auf dem Boden dicht auflegte. Nächst dem ließ ich um die Länder der Saamenbäume herum einen dünnen Kranz von Dung legen, weil ich fürchtete, der Wind möchte das Land von den Blättern entblösen, wenigstens die am Rande derselben wegnehmen.

Die Heftigkeit des Winters 1794-1795 ist jedermann bekannt; um so mehr war ich hoch erfreut, zu sehen, daß meine sämmtliche Saamenbäume sich über meine Erwartung beynahe bis in die äußersten Spitzen erhalten haben. Höchstens war von diesen Spitzen eine Länge von sechs Zoll abgedörrt, viele hatten sich bis in das zweytletzte Auge, einige sogar alle Augen erhalten. Das Nämliche bemerkte ich zu meinem höchsten Erstaunen bey den Saamenbäumen der Kasteneinfassung

mit der Morgensonne S. 227, die ich grösstentheils für verloren geschätzt hatte, und die eben so gut wie die andern die Heftigkeit des Winters ausgedauert, und nun in der Mitte des Aprils wie die andern Saamenbäume von 1794 sich ebenfalls frisch zu belauben anfiengen.

Weil meine Saamenbäume alle dicht bey einander stehen, machte ich nur in der Auswahl des Laubes, womit die Saamenbeete bedeckt worden waren, eine Auswahl, und erwählte nur kleines Laub, oder solches, das durch sein Alter freywillig sich schon verbröckelt und verkleinert hatte. Dießmal nahm ich das Laub, so ich in dem Holzstalle vorfand, das schon seit vielen Jahren daselbst von den abgenommenen Baumästen nach und nach sich gesammlet hatte, und das mir hier zur Winterdecke sehr bequem war. Große Baumblätter sind nicht so dienlich, sie legen sich nicht wohl auf, bedecken den Boden nicht so sicher, und lassen die Winterkälte in den Boden eher eindringen. Hingegen lassen sich die kleinen Blätter durch den Regen leicht auf den Boden fest legen, und bedekken ihn viel sicherer. Auch bewahren die großen Blätter die Feuchtigkeit zu stark, da hingegen die kleineren vom Winde obenher leichter abgetrocknet werden.

Gegen die Mitte des Aprils fiengen nun, wie ich so eben gesagt, die Saamenbäume an, mit Heftigkeit zu treiben, und jetzt, da ich dieses (den 6ten May 1795) schreibe, haben sie alle neue Aeste zu schießen angefangen, wovon die kürzesten vier Zoll lang sind. Die meisten haben bereits

Triebe

Triebe von acht Zoll, viele hingegen von zwölf bis vierzehn Zoll. Dieß ist würklich ein ganz außerordentlich heftiger Wuchs in dieser kurzen Jahreszeit; aber er ist doch auch der ebenfalls unerwarteten heißen Witterung zuzuschreiben, die wir seit dem April, in unserer Gegend wenigstens, gehabt haben, und die weiter nichts beweißt, als daß der Wachsthum des unächten Acacien-Baums mit der Sonnenkraft in ächtem Verhältnisse stehet.

Eben so vortrefflich haben sich die seit dem Ausgange des Aprils 1795 vier Jahre alten Bäume in dem unächten Acacienwäldgen (s. S. 236.) erhalten. In dem halben October ließ ich den Boden ganz dünn mit Dung überlegen, zu Anfang des Januars 1795 aber mit anderm Dunge, der vermischter Menschenkoth und Kehricht war, zum zweytenmale überführen. Diese Winterdecke ist zeither ganz ruhig geblieben, und werde ich dieselbe weder wegräumen, noch weniger untergraben lassen.

Wegen Höhe der Bäume konnte ich von unten hinauf die Spitzen der Aeste nicht so genau beobachten; doch so viel ich mit meinem sehr scharfen Auge wahrnahm, hatten diese Bäume sich noch ungleich besser als die Saamenbäume erhalten, und höchstens war das letzte Auge eingeschrumpft. Auch standen sie den 6ten May in einem so heftigen Triebe, daß der Wald das Durchscheinen der Sonne auf dem Boden bereits verhinderte, und die meisten hatten eine Menge schuhlanger Aeste getrieben.

Ganz anders verhielt es sich mit den Aesten, die die Bäume untenher in dem Jahre 1793 und 1794 hervorgetrieben hatten. Schon in dem September 1794. (S. S. 240. 241.) fiengen viele dieser Aeste an, einen Wachsthumsstillstand, und in der Folge den Anfang des Absterbens zu zeigen. Diesen Winter sind nun diese Aeste meist ganz verdorrt, und der Wald hat sich so zu putzen angefangen, daß man nun wieder in demselben herumgehen kann, so in dem August 1794 beynahe nicht möglich war. Wahrscheinlich hat die heftige Winterkälte dieß gänzliche Tödten der schon am Absterben begriffenen untern Aeste so schnell befördert, und es ist mir nun wahrscheinlich, daß das Putzen des Waldes eigentlich im Winter sich ereignet, wo die durch Mangel des Nahrungssaftes geschwächten und tiefer stehenden Aeste der Kälte nicht widerstehen können, und daher darauf gehen müssen. Gleichwohl fangen verschiedene dieser Bäume, die sich durch dieß Absterben bereits geputzt hatten, wieder an, von unten auszuschlagen; doch ist dieser untere Trieb in gar keinem Verhältnisse mit jenem der Krone. Noch muß ich beyfügen, daß unter allen diesen Bäumen kein einziger ist, der an seiner Krone einen Ast eingebüßt habe, sondern die abgedorrten Aeste stehen von unten hinauf bis etwas über die Hälfte des Baumes. Folglich sind die abgedorrten Aeste gerade dasjenige, was man das Putzen des Waldes zu nennen pflegt.

Noch muß ich erinnern, daß der größte Theil der Bäume dieses Wäldgens bereits Blüthentrauben in Menge auszutreiben angefangen habe.

II. Ueber

II. Ueber die Widersprüche, die sich neuerlich über die Anzucht des unächten Acacien-Baumes erhoben haben.

Es ist immer eine der Untersuchung sehr werthe Sache, den Ursachen der Widersprüche nachzuforschen, die sich so oft in dem menschlichen Leben, und vorzüglich im wissenschaftlichen Fache ereignen, besonders dann, wann es die Sache der Menschheit betrifft. Einen solchen Widerspruch finde ich nun bey dem empfohlenen Anbaue des unächten Acacien-Baumes seit dem Zeitpunkte, als man ihn zur schnellen Abhülfe des Brennholzmangels zu empfehlen anfieng; obgleich die allgemeine Stimme, durch die traurige Erfahrung nur zu sehr bestätiget, darin übereinkommt, daß Mangel an Brennholz das höchste Unglück ist; als allgemeine Landplage jeden Hausvater niederbeugt; an dem Umsturze seines Wohlstandes mächtig arbeitet, und daß wir in vielen Gegenden von Deutschland dem Zeitpunkte uns sehr genähert haben, wo dieser Brennholzmangel eintreten muß. Ein kurzer Umriß der Geschichte dieses merkwürdigen und unschätzbaren Baumes seit der Einführung in Deutschland wird diesen Widerspruch erläutern.

Als zu Anfange dieses jetzt zu Ende laufenden Jahrhunderts der unächte Acacien-Baum in Deutschland bekannt zu werden anfieng, reizte er die Neubegierde der Liebhaber. Jeder, der Pflanzensammlungen hatte, bemühete sich auch einen solchen Baum in seinem Garten zu haben,

und so fand man ihn bald in allen botanischen Gärten von Deutschland, auch in den Gärten der Freunde exotischer Pflanzen. Sein munteres, angenehmes Aussehen; sein lieblicher Schatten, der zwar die Sonnenstrahlen milderte, aber des Genusses derselben nicht gänzlich beraubte; die Schönheit der Blüthen, ihr angenehmer Wohlgeruch, und dann vorzüglich, daß kein Ungeziefer sich seiner Blätter bemächtigte, oder gar eine Lockspeise für selbige ward, machte diesen Baum bald zum allgemeinen Volkslieblinge. Man versetzte Bäume von ihm vor die Häuser sowohl in Städten, Flecken, als Dörfern, und viele meiner Leser, die sich noch des ersten Halbscheides dieses Jahrhunderts zurücke erinnern, werden wissen, wie allgemein dieser Baum ehemals war. Doch alles in der Welt ist der Veränderlichkeit der Mode unterworfen. Der Baum hatte seine Neuheit verloren, man ward seiner Anmuth gewohnt, andere Bäume kamen in Ruf, vorzüglich aber fand man auch, daß er die Straßen verengte. Kurz, es traten mehrere Ursachen zusammen, die die unächten Acacien-Bäume vor den Häusern nach und nach vertilgten. Jetzt ist er an diesen Stellen schon ziemlich selten, und wo er noch steht, hat er seinen Stand zweyen Ursachen zu verdanken, entweder der Indolenz, daß man sich nicht die Mühe nehmen mag, ihn wegzuräumen, oder dem besondern Geschmacke des Eigenthümers, der den Grad der Schönheit nicht nach der Mode oder nach andern Gefühlen beurtheilet, sondern eigensinnig genug ist, nur seinem eigenen Gefühle zu folgen.

Denn

Denn Männer nach der Mode haben ihn sicher längst umhauen lassen, und wer wollte auch noch einen Baum vor seinem Hause stehen haben, den schon der Vorstädter, ja gar der Bauer zu seinem Vergnügen vor seinem Fenster angepflanzt hat.

Dieß war die erste Epoche des Verfalls, den dieser Baum in Deutschland erlebte, und er würde ziemlich überall verschwunden seyn, wenn nicht eine neue Mode ihn auf einmal wieder zurückgefodert und in seinen alten Ruf gesetzt hätte. Dieß waren die englischen Gärten, englischen Wälder, Parks, oder wie man sie sonst noch zu nennen für gut fand. Deutschland, das nun einmal zum Nachahmen bestimmt ist, folgte dieser verschwenderischen Mode der Engländer. Fruchtfelder verschwanden, nützliche und dem Staate so äußerst nothwendige Wiesen wurden aufgeopfert und mit allerhand Bäumen, Sträuchern und Hecken besetzt, die man mit schwerem Gelde aus England oder Holland kommen ließ, in neuern Zeiten aber auch in Deutschland haben konnte. Je größer der Erdstrich war, den so ein englischer Wald einnahm, je vornehmer war er. Da es aber bey allem dem zu kostspielig, selbst für unsere Fürsten war, einen solchen Umfang mit blos angekauftem ausländischen Gehölze zu besetzen, deren gar viele bereits unterwegs, theils beym Anpflanzen, dann auch bey ungünstigen Wintern verunglückten, so mußte man seine Zuflucht zu andern Bäumen nehmen, die zwar noch den Namen von ausländischem Holze trugen, aber von bekannter leichter Fortpflanzung und Ausdaurungsvermögen waren. Und zu

diesen Bäumen gehörte vorzüglich der unächte Acacien-Baum. Sein sehr schneller Wuchs füllte doch einigermaßen das Leere aus, das sonst diese englischen Gärten ziemlich würde herabgewürdiget haben, und die Anleger dieser Parks handelten also sehr weislich, daß sie in alle Parthien unächte Acacien-Bäume pflanzten, um dadurch diese Stellen zu maskiren und der sehnsuchtsvollen Erwartung des Eigenthümers etwas hinzustellen, unter welchem das Buschwerk anderer Bäume doch einiges Ansehen bekam, und zur Hoffnung eines bessern Erfolges auf künftige Jahre vertröstete. Wie mancher englischer Wald würde auf einmal in einer sehr lächerlichen Figur da stehen, wenn man diese Ausfüllbäume schnell ausrotten, und nur jene stehen lassen wollte, von welchen doch dieser englische Wald seinen Ruf und Namen her haben soll?

So trat nun also der unächte Acacien-Baum zum zweytenmale öffentlich auf, aber nicht wie das erstemal, als Liebling des Anpflanzers, sondern nur als Figurant. Er ward nur Nothhülfe, er sollte nur scheinen und nicht seyn. Man bemühte sich die Augen des Beobachters von ihm ab- und auf den neben ihm stehenden verkrüppelten Baum hinzulenken. Kurz, ein so allgemeines Bedürfniß er für englische Wälder war, so schämte man sich doch seiner, und hätte sehr gewünscht, daß Niemand ihn gesehen und beobachtet hätte. Seine Würkung hatte man äußerst nothwendig, den Namen aber haßte man. Ja, ich weiß manche Gegenden, wo man es wagte, diesen unächten

Aca-

Acacien-Baum, Gleditschen Baum zu nennen, weil noch zur Zeit der Gleditschen Baum von einer ansehnlichen Höhe in Deutschland eine wahre Seltenheit ist, und auch noch lange Zeit bleiben wird. Freylich gieng das nicht bey Kennern an, aber so ganz häufig sind doch diese nicht. Und was glaubt man nicht oft, wenn etwas mit Bestimmtheit und mit der Mine der Zuverlässigkeit gesagt wird?

So stunden die Sachen, als die Epoche seiner Vertilgung zum zweytenmale einzutreten scheinet. Die Anlage von Engländischen Wäldern hatte doch das Nützliche, daß unsere Kunstgärtner sich, nun mehr wissenschaftlich bildeten; und da diesen englischen Parks beynahe durchgehends berühmte und in ihrer Wissenschaft erfahrne Gärtner vorstehen, die die ausländischen nun angewöhnten Bäume in einen schönen und schnellen Wuchs zu bringen wußten, so war man darauf bedacht, nach Maasgabe jenes Wuchses die zeither nur als Figuranten angepflanzten unächten Acacien-Bäume hinweg zu räumen, und den englischen Wald von diesen gar zu gemeinen Bäumen zu befreyen. Aber der unächte Acacien-Baum wußte sich wegen dieser schnöden Behandlung zu rächen, und aus der Wurzel eines abgehauenen Baumes wuchsen nun junge Sprößlinge, meistens in Menge hervor *). Dieß alles sind Thatsachen, worüber jedermann, der

*) Seine Vertilgung in der ersten Epoche war leicht; denn da stund er einzeln, und man konnte ihn mit sammt der Wurzel wegräumen. Dieß geht aber in englischen Wäldern nicht an.

der nur Acacien-Bäume je gepflanzet hat, Beweise darlegen, und durch seine Erfahrung bestätigen kann und wird.

Alles dieses scheint man nun aber auf einmal vergessen zu haben, seit dem man in neueren Zeiten anfängt den unächten Acacien-Baum zu jenem wahren Entzwecke zu empfehlen, zu welchem ihn der Schöpfer eigentlich bestimmt zu haben scheint; denn seine eigentliche Benutzung dünkt mich Brennholz zu seyn. Alle andere Benutzungen von ihm sind Nebenbenutzungen, die man zwar nicht vernachlässigen soll, wegen welchen man aber ihn nicht in Menge nöthig hat. Zu Brennholz aber muß er in verhältnißmäßiger Menge gehaut werden. Und da die Aufsicht über den Anbau des Brennholzes den Forstmännern anvertraut ist, so trat nun eine ganz andere Classe von Geschäftsmännern auf, deren Obsorge der unächte Acacien-Baum anvertrauet ward, indem er seit seiner Einführung in Deutschland unter der Leitung der Gärtner, ja gewöhnlich der Kunstgärtner stund. Diesen Kunstgärtnern fiel es gar nicht ein, die Saamen dieses Baumes anderst als in gute Gartenbeete auszusäen. Ob sie wußten, oder nicht wußten, daß dieß Bedürfniß für die künftige Pflanze sey, will ich nicht entscheiden. Kurz, es ist schon so die Einrichtung der Gärtner, daß sie gute Gartenbeete für ihre Holzsaamen bereit halten, damit die künftige Holzpflanze schnell daher wachse, und die Bäumgen bald zum Versetzen, oder zum Verkaufen dienlich seyen. Ganz anderst handelten aber jene Herrn Forstmänner, denen nun die Cultur des

unäch-

unächten Acacien-Baumes überliefert worden war. Diese hatten keine Saamenbeete, keine künstlich zubereitete Erde. Sie kennen eigentlich nur unsere inländische Holzarten, säen diese an, setzen zum voraus, daß der unächte Acacien-Baum auch so müsse behandelt werden, und säen ihn daher gerade so, wie sie Saamen inländischer Laub- und Nadelhölzer auszusäen gewohnt sind. Dieß alles ist nun ganz wider die Natur des unächten Acacien-Baumes. Er geht bey dieser Aussaat nicht auf, oder wenn er auch aufgeht, so wächst das junge Pflänzgen so ärmlich, und ist bey dem Eintritte des Winters so elend, daß es denselben nicht überleben kann, sondern darauf gehen muß. Unrecht haben diese Herren nun freylich, wenn sie diese ihre Erfahrungen anführen, und dadurch die Untauglichkeit des unächten Acacien-Baumes als Waldbaum beurkunden wollen, weil sie eigentlich nur Beweise ihrer mangelnden Kenntnisse aufstellen; denn daß der unächte Acacien-Baum ein Waldbaum werden und Brennholz abliefern soll, beweißt noch nicht, daß sie ihn deswegen wie ihren Eichen- und Buchbaum behandeln sollen *). Wollen denn diese Herren die Natur meistern, und ihr eine andere Laufbahn anweisen? Gewiß ist dieß ihre Absicht nicht. Folglich bleibt ihnen nichts anders übrig, als die Natur des Baumes von seinem ersten Keimen an, aus dem Saamen zu studiren, ihre Erfahrungen mit jenen der

*) Ob diese Methode die ächte sey, wird in der folgenden Abhandlung erörtert.

der Kunstgärtner zu vergleichen, und endlich die wichtige Folge zu ziehen, daß ihre bisherige Methode zur Erzielung des unächten Acacien-Baumes nicht die wahre sey.

Weit entfernt den Forstmännern hierdurch einen Vorwurf zu machen, nämlich daß ihnen aus Mangel der Kenntniß dieses Baumes ihre Versuche mißrathen sind, so fodert mich doch die Sache selbst auf, mit aller Unpartheylichkeit die Wahrheit laut, frey und ohne Schminke zu sagen; denn es betrifft das Wohl der Menschheit, und wo dieses spricht, da darf man keine Rücksicht auf Personen nehmen, selbst wenn man voraussieht, daß man öffentlichen oder auch geheimen Neckereyen sich aussetzt. Denn man darf nur diese Neckereyen nicht achten, seinen Weg gerade zu gehen, immer nach Wahrheiten forschen, das Publicum mit dem Gange dieser Wahrheiten bekannt machen, und dann kann man versichert seyn, daß endlich alle diese Neckereyen verstummen, und die gute Sache obsiegen werde. Und genau betrachtet, sind die Forstmänner auch gar nicht einmal in der Schuld; denn wo hätten sie diese Wahrheit hernehmen sollen, daß die aus Saamen aufgegangenen Acacienpflanzen in ihrem ersten Lebenszeitpunkte zärtlich seyen, und Sorgfalt und Pflege erheischen? Von den Gärtnern konnten sie vielleicht dieß nicht gewahr werden, der größte Theil von ihnen säete den Saamen und pflegte sie, ohne daß sie wahrscheinlich selbst wußten, daß diese Behandlung Bedürfniß seye. Sie sahen diese Methode zu säen in den Jahren ihres Unterrichtes,

fanden,

fanden, als sie selbst angestellt wurden, die Saamenschulen von allerhand Holzarten bereits eingerichtet, oder wo sie solche nicht vorfanden, richteten sie dieselbe erst ein, und säeten ihren Acaciensaamen mit andern ausländischen Holzsaamen darein, weil in den so vielen Gärten, die sie gesehen hatten, es so Sitte war. Bey andern, die vielleicht durch Erfahrung und Nachdenken anderst belehrt waren, trat Verschwiegenheit ein. Noch andere, die es wußten und sagten, fanden keinen Glauben, um so mehr, da Einige, denen man Erfahrung zutraute, die Waldaussaat des Acacien-Baumes gerade zu empfohlen haben. — Dieß alles ist nun Schuld, daß seit einigen Jahren in den verschiedenen Cantonen von Deutschland viele Tausende an Saamen durch Waldsaaten verschwendet worden und verloren gegangen sind, und dieser mehrere Jahre lang anhaltende Verlust hat endlich die Forstmänner verdrüßlich gemacht, und sie zogen aus dieser auf wahren Verlust sich gründenden Mißrathung, endlich die Folge: der Baum schicke sich nicht für deutsche Forsten.

Wenn ich nun nach den bis hierher angeführten Thatsachen alles auf seiner wahren Seite betrachte, so sehe ich gar nicht ein, wie man einem Forstmanne den Auftrag ertheilen könne, Acacienwälder anzulegen. Wo soll er den zu Saamenschulen geeigneten Platz hernehmen? Und wenn man auch diese im Grunde kleine Schwierigkeiten hinwegräumen würde, so treten andere ein, die nicht so leicht gehoben werden können. Wo soll in einem solchen neugeschaffenen Garten in der Geschwindigkeit

keit jener gute, wohl durchfaulte, aller seiner Schärfe beraubte fette Grund herkommen, dessen ächte Zubereitung mehrere Jahre Zeit erfordert? Und wenn auch dieß alles gehoben werden könnte, wie kann man einem Forstmanne zumuthen, nun den Gärtner zu machen, und alles dasjenige zu seiner Tagesstunde gehörig zu besorgen, was die Saamenschulen als Cultur erheischen? Hierzu fehlen ihm sowohl Vorkenntnisse, als auch Willen und Geduld; und wenn auch Mancher aus besonderer Liebhaberey diesem Geschäfte sich unterziehen würde, so kann man doch im Allgemeinen als einen Grundsatz feststellen, daß Forstmänner und unächte Acaciensaamenschulen sich nicht zusammen schicken, und daß man hingegen diese Saamenschulen wieder jenen Männern anvertrauen soll, die sie seit Einführung des unächten Acacien-Baumes in Deutschland unter Händen gehabt haben, bey deren Pflege der Baum vortrefflich gerieth, ein für manchen eklen Kenner nur zu gemeiner Baum ward, und bey welcher Pflege keinem einzigen Gärtner es einfiel, mit den Vorwürfen den Baum zu belasten, womit die Forstmänner ihn zu verfolgen jüngsthin angefangen haben.

Aus dieser kurzen Geschichtserzählung wird man nun 1) die Quelle entdecken, aus welcher neuerlich die ganz ungegründeten Beschuldigungen geflossen sind, womit man den unächten Acacien-Baum aus der Classe der allernützlichsten Produkte zu verdrängen anfieng, und dadurch das Glück der Menschheit zerstören wollte, weil bey dem außerordentlich theuern, auf wahren Buchenholz-

man-

mangel sich gründenden, Holzpreise der Wohlstand der Familien untergraben werden muß, besonders in jenen Gegenden, wo weder Steinkohlen noch Torf zu haben sind, folglich diese in ihrem Preise dem Holzpreise gleich stehen, dem Publicum also keine Ersparniß, hingegen andere mannigfaltige Beschwerden hervorbringen. 2) Wird man auch sehen, welchen Männern man die Saamenschulen anvertrauen muß, wenn man in der allerkürzesten Zeit Nutzen von der allgemeinen Einführung des ächten Acacien-Baumes im Großen beziehen will. Jene Eigenthümer von Domanial- oder Communenwaldungen würden also ihres ganzen Entzweckes entweder verfehlen, oder sich doch einem großen Zeitverluste aussetzen, wenn sie ihren Forstmännern die Besorgung von Saamenschulen auftragen würden, weil diese erst durch die Erfahrungen mehrerer Jahre das Praktische derselben erlernen müßten, selbst mehrere Jahre zur Zubereitung des guten Grundes nöthig haben würden, den das Acacienpflänzgen in der ersten Epoche seines Keimens, Aufgehens und Wachsthumes unumgänglich erheischet. Dieß alles finden diese Herrn hingegen in ihren Hofgärten. Daselbst haben sie die Männer, die dieß praktisch erlernt haben und verstehen, und was bey einer ökonomischen Anstalt äußerst wichtig ist; sie dürfen keine neue kostspielige Einrichtungen mehr machen, weil sie in ihren Hofgärten diese vorfinden; ja sie können getrost jedes Jahr im Großen anfangen, weil die Gärtner das nicht erst erlernen müssen, weswegen ich in meinem dritten Stücke bey Privatmännern

die Versuche im Kleinen so ernstlich empfohlen habe. (S. 187.) Aber nicht allein die Besorgung der Saamenschulen sind ein Gegenstand der Kunstgärtnerey, auch das Versetzen in den künftigen Wald ist nur ihr Geschäfte, weil das Baumversetzen in ihr Gefach einschlägt. Eine Sache, die abermals kein Forstmann, als Forstmann, versteht, und worauf doch so unendlich viel ankommt. Doch würde ich beym Versetzen der jungen Acacien-Bäume die Herrn Kunstgärtner recht angelegentlich bitten,

1) Bey Herausnahme der jungen Bäume aus der Pflanzschule die gröſte Vorsicht anzuwenden, damit die Pfahlwurzeln ganz unbeschädiget aus der Erde herauskommen;
2) Daß sie diese Pfahlwurzeln gar nicht beschneiden oder verstümmeln;
3) Daß sie auch den zu versetzenden Baum an seinem Oberholze mit keinem Messer berühren, und überhaupt bey diesem Baume des Messers sich gänzlich enthielten;
4) Und dann im Frühjahre gleich nach dem Versetzen den Boden mit Dung bedecken möchten.

Sind nun auf diese Art durch die Kunstgärtner die jungen Acacien-Bäume in Menge gepflanzt, groß gezogen und auf ihrem künftigen Standorte als Wald versetzet worden, so fangen nun die Geschäfte des Forstmannes, nämlich die Forstthuth und Forstbenutzung an. Er muß nicht allein diesen jungen Wald für der Beschädigung der Menschen, sondern auch vorzüglich für der Beschädigung des Wildes hüten. Letzteres ist

auf

auf keine andere Art möglich, als daß er schlechterdings in einem solchen Walde gar kein Vieh, weder Hausvieh noch Wildprett, leide. Viehtriften dürfen also nie und zu keiner Jahreszeit hier geduldet werden, noch weniger Wildprett; und man wird also hieraus von selbst folgern, daß man die Forsthuth eines solchen Acacienwaldes keinem Jäger, sondern einem ächten Forstmanne übertragen müsse. Und ich hoffe zu den bessern Einsichten unserer Zeiten, daß man endlich den hohen Unterschied zwischen beyden kennen lernen, und nicht, wie es leider noch oft zum Schaden der Waldungen üblich ist, Jäger und Forstmann für gleich bedeutende Sachen halten wird.

Ich bin überzeugt, daß alle wohldenkende Forstmänner mit meinen hier vorgetragenen Grundsätzen vollkommen übereinstimmen, und willig die Hände bieten werden, mit Mannskraft und Edelmuth zum allgemeinen Besten mitzuwürken.

III. Vergleichung der Eichen, Buchen und der unächten Acacien-Bäume in Betrachtung ihres Verhältnisses gegen den deutschen Himmelsstrich.

Da die Eichen und Buchen ursprünglich deutsche Bäume sind, so ist die allgemeine Meynung der nicht Unterrichteten, und dieß mag wohl der allergrößte Theil von Menschen seyn, diese, daß sie höchst ausdaurende, alles Ungemach der Zeiten leicht überstehende Bäume wären, die nur wegen

der stärker zunehmenden Bevölkerung, daher häufigern Gebrauche, vorzüglich aber wegen ihrem langsamen Wuchse sich zu vermindern anfangen. Allerdings wächst ein Eich- und ein Buchbaum sehr langsam; Ersterer erfordert zu seinem wahren Gebrauche mehr als hundert Jahre, letzterer aber wird immer einträglicher, je mehr er sich dem Alter von hundert Jahren nähert; auch ist es sicher, daß die seit vorzüglich funfzig Jahren sehr zugenommene Bevölkerung deren Gebrauch außerordentlich vergrößert hat. Aber wer die Hauptursache ihres anhebenden Seltenwerdens hier allein aufsuchen würde, gienge sehr irre. Eine dritte, wichtigere Ursache, und die die höchste Beherzigung verdienet, ist die würkliche Zärtlichkeit dieser Bäume, besonders in ihrer ersten Jugend, wo die junge Pflanze von einem Frühlingsfroste gerne ganz getödtet, und die Hoffnung dieses Jahres verstört wird, selbst Bäume von mehreren Jahren Noth leiden, und die Grundlage zu tödtlichen Krankheiten überkommen, bey alten Bäumen aber immer der Wuchs des Jahres aufhört, da sie den Wachsthumszeitpunkt nach einem solchen erlittenen Unglücksfalle meist mit neuer Belaubung hinbringen. Dieser Zärtlichkeit, vorzüglich der jungen Eichen und Buchen, müssen wir die vielen großen leeren Plätze in unsern Waldungen zuschreiben. Und so wie diese öden Plätze ihren ersten Ursprung von der Zärtlichkeit herleiten, so wird diese nun eine neue mitwürkende Ursache, die zur Verstörung der Wälder außerordentlich beyträgt; und das immer lichter werden unserer

ferer Buch- und Eichenwälder kann und wird wie ein Krebsschaden so um sich fressen, daß vielleicht die Eichen und Buchen in hundert Jahren in Deutschland eben so selten seyn werden, als sie im umgekehrten Verhältnisse zu Tacitus Zeiten zu häufig waren.

Der Buch- und Eichbaum haben beyde die vorzügliche Eigenschaft an sich, daß sie nicht früh treiben, sondern im Frühjahre ziemlich spät kommen. Man hat beobachtet, daß sie an der Mitternacht- und Morgenseite am liebsten stehen; hingegen die Mittags- und Abendseite nicht lieben. Aber dieß Nichtlieben beruht auf einem ganz andern Grunde, nämlich auf der Zärtlichkeit beyder Bäume. Wann ein frühes Frühjahr auf die Mittags- und Abendseite mit seinen Sonnenstrahlen häufig einwürkt, so werden diese beyden Bäume zu früh aus ihrem Winterschlafe erweckt, der Saft fängt an sich zu bewegen, sie heben an ihre Knospen zu entfalten, Blätter zu entwickeln, Blüthen zu treiben, kurz, in ihrem Frühlingsstaate sich hinzustellen. Nun kommt ein einziger unglücklicher Frühlingsfrost; getödtet werden hierdurch viele Bäume, andere in ihrem Wachsthume zurückgesetzt; daher die mannigfaltigen Waldblößen und Baumkrüppel auf diesen beyden gefährlichen Seiten. Ganz anders ist dieß, vorzüglich auf der Mitternachtseite. Dort würkt keine Frühlingssonne hin, die Bäume bleiben daselbst so lang in ihrem Winterschlafe, bis endlich die mächtige und hochstehende Sonne die ganze Natur allgemein belebt. In diesen Zeiten entsteht

selten, höchstselten ein Frühlingsfrost, und die nun sich zwar sehr spät belaubende Eiche und Buche geht ihren Wachsthumszeitpunkt ungehindert fort; weil sie kein Frühlingsfrost stören konnte.

Beyde Bäume lieben Schatten; dieß ist bekannt. Der Schatten rührt entweder von dem Dichtstehen der Bäume, oder von dem Berühren ihrer Krone her. Beydes verursacht Schutz, und diesen bedürfen sie so außerordentlich wegen ihrer Zärtlichkeit. Daher nutzt ihnen auch selbst dieser Schutz auf sehr hoch gelegenen Bergen nichts, weil sie dort noch immer nicht Schutz genug haben, so wie solchen ihre Zärtlichkeit erheischet.

Jedermann weiß, wie selten die Eichel- und Buchelmast geräth; das heißt, wie selten der Saame dieser Bäume reif wird, und ich kenne kein sicheres Kennzeichen, das die Zärtlichkeit eines Baumes besser bestimmt, als wenn die Zusammenstimmung aller glücklichen Umstände erforderlich ist, um die Reifung des Saamens zu bewürken. Von eben diesem so seltenen Reifen der Eichen- und Buchensaamen rührt es her, daß es freywillig so selten gute junge Eichen und Buchen giebt. Erscheint nun endlich ein Jahr, wo diese ganz zeitig geworden sind, und nun im Frühjahre keimen, so tödtet dann ein Frühlingsfrost, wenn er unglücklicher Weise dann einfällt, alle junge Pflanzen, und weg sind wieder auf mehrere Jahre alle Hoffnungen und Aussichten zu einem glücklichen Anfluge eines Eich- und Buchwaldes.

Frau-

Traurige Erfahrungen dieser Art haben nun, seit man dem Forstwesen mehr Aufmerksamkeit, als ehehin, widmet, Forstmänner bewogen, eigene Baumschulen für Eichen und Buchen anzulegen, und vorzüglich hat man im Nördlichen Deutschlande, wo die spätern Frühlingsfröste noch häufiger sind, schon eine geraume Zeit mit diesen angefangen. Da ich selbst hierüber keine eigene Erfahrungen habe, so will ich hier meinem Leser nur dasjenige kurz erzählen, was würdige achtbare Männer aus dem Schatze ihrer Erfahrungen uns hierüber mitgetheilet haben.

Nach du Roi Harbkischer Baumzucht, ein Werk, das ich allen meinen Lesern hier gelegentlich empfehle, Th. 1. S. 230. u. f. w. Th. 2. S. 236. u. f. w. mag wohl der Herr v. Zanthier einer mit der ersten, oder vielleicht gar der erste gewesen seyn, der diesen beyden Bäumen Pflanzschulen gewidmet hat, aus welchen hernach die jungen Bäume ausgehoben, und auf lichte Stellen in den Wald zu sechs Schuh in Quincunx sind versetzet worden. Herr Forstmeister von Hansteyn hat nachher diese Methode, besonders was die Zeit der Aussaat betrifft, noch mehr verbessert, und Herrn von Burgsdorfs Anleitung zur sichern Erziehung einheimischer und fremder Holzarten, beruhet vorzüglich auf der dringendsten Empfehlung dieser Saamenschulen, als dem einzigen und sichern wahren Mittel, dem gänzlichen Verfalle unserer Eich- und Buchwaldungen vorzubeugen. Im zweyten Theile dieses Werkes S. 202. sagt er bey der Eiche: „So unglücklich fast überall die

„Anpflanzung der Eichen (von Saamenbäumen)
„von statten gegangen ist, so sicher und leicht ist sie
„doch würklich, wenn man die Vorurtheile able-
„gen, und dieser erprobten sichern Methode
„(Saamenschule) folgen will, deren Effect nicht im
„Kleinen, sondern an vielen tausend Stämmen bey
„mir mit Augen gesehen werden kann.“ Und etwas weiter oben: „Der Wachsthum der jungen Eichen
„gehet in der Baumschule, wo alles rein gehalten
„wird, vortrefflich von statten, und die solcher-
„gestalten erzogenen Stämme schlagen bey der end-
„lichen Auspflanzung in das Freye unter der Be-
„obachtung der gegebenen Regel sicher an; daferne
„sie nicht zu weitläufig gesetzt werden, geben solche
„gepflanzte Eichen Bauholz und Balken, trotz aller
„papierner Tausendkünstler, welche dieses bezwei-
„feln zu dürfen meynen.“

Hier ist der Ort nicht, diese neue Methode, Eichen- und Buchbäume in Saamenschulen zu erzielen, weitläufig zu beschreiben, aber in Kurzem solche zu erzählen, meine Pflicht.

Anfänglich säete man die Eicheln und Buchen im Herbste in Saamenschulen; da aber diese vielen Gefahren unterworfen waren, verschob man die Aussaaten bis in den Märzmonat. Allein auch dieser war für das Nördlicher gelegene Deutschland zu früh. Endlich säete man erst in dem April- und Maymonate, und hierdurch erst konnte man die spätkommenden Pflanzen vor den Frühlingsfrösten sichern, die das fürchterlichste Uebel für die jungen Eich- und Buchpflanzen sind, weil oft eine einzige Nacht alle Pflanzen tödtete. Diese so

groß

groß gezogene Bäumgen versetzte man hierauf nach einigen Jahren in Pflanzschulen, hierauf nach eini- Jahren in den Wald. Zu dieser letzten Absicht erwählte man eine Entfernung von sechs Schuh, machte im Herbste die Löcher vier bis sechs Schuh tief, ließ den Grund ausfrieren, und im Frühjahre versetzte man in diese Löcher die jungen Eich- und Buchbäume, wo sie dann nach einer sichern Zeit schön ausschlugen, und fortwuchsen. Diese Methode hat in Niedersachsen, im Hannöverischen und weiter gegen Norden bey denkenden Forstmännern solchen Beyfall erhalten, daß sie von da in die Lehrbücher aufgenommen ward.

Beckmann in der dritten Auflage seiner Grundsätze der deutschen Landwirthschaft S. 354. §. 264. sagt daher bey der Buche: „Die Aussaat, die „man von Saamenbäumen nicht er„warten darf, ist mühsam.“ Und Jung in seinem Lehrbuche der Forstwirthschaft, Th. 1. S. 77.: „Die jungen Buchen verpflanzet man im Frühjahr „vom vierten bis zum achten Jahre in Löcher, „welche den vorigen Herbst aufgeworfen waren.“ Das Nämliche sagt er S. 75. von dem jungen Eichbaume.

Obgleich alles, was ich bisher angeführt, lauter Thatsachen sind, die jedem selbst minder aufmerksamen Forstmanne bekannt seyn sollten, so gieng man doch auf die wahre Ursache der so sichtbar sich vermindernden Eich- und Buchwälder nicht zurück, sondern schob alles auf den immer steigenden Luxus, und auf die täglich zunehmende Bevölkerung, obgleich die erstaunend große Waldblößen

jedem nachdenkenden Forstmanne hätten sagen können, daß sie wohl Folgen von Luxus und zunehmender Bevölkerung seyn möchten, daß aber doch Beyde, Luxus und Bevölkerung, den jungen Anflug von Eichen und Buchen nie gehindert haben würden. Denn von jeher, selbst in den Zeiten der Kindheit unserer Forstwirthschaft, war der Nachwuchs der Eichen und Buchen blos den Saamenbäumen überlassen, und so weit wir in das graue Alterthum zurückgehen, war keine andere Fortpflanzung und Vermehrungsart bekannt. Aber billig hätte man doch einmahl untersuchen sollen, warum war in den allerältesten Zeiten bis auf ein halbes Jahrhundert hin diese Besaamung von Eich- und Buchbäumen hinlänglich, und warum will sie in neuern Zeiten nicht mehr hinreichen, da doch, nach allgemeinen Erfahrungen, das Clima nicht rauher, im Gegentheil viel milder geworden ist? Aber ich glaube, eben diese letzte Wahrheit hat die Entdeckung der andern Wahrheit, nämlich die Zärtlichkeit des Eich- und Buchbaumes verhindert, und die Wichtigkeit der Sache verdient, daß ich noch etwas zur Untersuchung derselben hier beyfüge.

Alle Forstmänner kommen darin überein, daß sich die Eichen- und Buchwälder in Deutschland außerordentlich vermindert haben, und daß sie in den unzugangbarsten Orten noch am schönsten sind. Der schönste Theil der jüngern Eich- und Buchwälder unserer Gegenden mag sich wohl von den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges herschreiben, wo theils der lang anhaltende Krieg, theils die man-

mannigfaltigen Hungerjahre und Krankheiten die Menschenzahl so zusammen geschmolzen, daß die Bevölkerung in den Gegenden, wo der Krieg am meisten wüthete, vielleicht zu keiner Zeit so schwach war, als in diesen unglücklichen Zeiten des dreyßigjährigen Krieges. Mit unter gab es in diesen langen unglücklichen Kriegszeitläufen manche und mehrere sehr gesegnete fruchtbare Jahre, in welchen man auch voraussetzen kann und muß, daß die Eichel- und Buchenmast zwar vortrefflich gerathen, aber durch kein Forstregale verzehrt wurde. Laub wurde nicht gescharrt, weil es leider an Menschenhänden fehlte. Die Waldungen waren ohnehin noch dicht, diese herabgefallene Saamen keimten also nicht eher, bis ein allgemeiner und gleicher Grad Wärme die ganze Natur belebte, wo dann jedes junge Pflänzgen fortwuchs, ohne einen sie tödtenden Frühlingsfrost so leicht zu befürchten zu haben. Eben so, stelle ich mir vor, war es in dem grauen Alterthume, in welchen Zeiten das ganz spate Keimen des Saamens, das ganz spate Belauben des Waldes ihn vor aller Gefahr des Verfrierens sicherte.

Ganz anders ist es in unsern Zeiten beschaffen. Unsere Wälder sind lichter geworden. Der Wald behält kein Laub mehr, entweder wird es gescharrt, oder von dem Winde hin und her gejagt, der nun in diesen alle Tage heller werdenden Waldungen leichter beykommen kann. Die jungen Pflanzen so wohl als die älter gewordenen Bäume sind nun des natürlichsten Schutzes beraubt, unter welchem sie im grauen Alterthume sich so wohl be-

fanden; und nun entdecken wir erst eine Eigenschaft an ihnen, die wir uns in vorigen Zeiten gar nicht würden haben träumen lassen, nämlich, diese unsere beyde ehrwürdige Landsleute sind, wenn sie nicht einen vortrefflichen Schutz haben, und durch denselben am frühen Wachsthume gehindert werden, äußerst zärtlich, und können Frühlingsfröste, wenn sie denselben blos gestellt werden, gar nicht vertragen, sondern die jungen Pflanzen sterben ab, und die ältern leiden großen Schaden.

Ich ersuche meine Leser, nicht über diesen Satz hinweg zu tändeln, sondern ihm ihre ganze Aufmerksamkeit zu gönnen, ihn nicht hinweg zu disputiren, sondern durch anzustellende gründliche Erfahrungen näher zu untersuchen und zu beleuchten. Denn auf ihm beruht die Frage: Ob wir nach einem Jahrhundert noch Eich- und Buchwälder haben werden? Unsere Enkel würden es uns sicher nicht verzeihen, wenn wir aus lauter Leichtsinn, oder, das hätte man sich nicht vorgestellt, dieses unschätzbaren Schatzes sie berauben würden. Denn wann wir fortfahren unsere Eich- und Buchwälder, wie zeither, zu benutzen und benutzen zu müssen, so werden sie von Jahr zu Jahr dünner und durchsichtiger werden, der junge Anflug wird alle Jahr einer größern Gefahr ausgesetzt seyn, und zuletzt wird die natürliche Besaamung, durch leider zu oft wiederholte traurige Erfahrungen als unnütz ganz hinwegfallen. Ob Saamenschulen diesem großen Uebel steuren werden, beweifle ich mit dem größten Rechte, nicht, weil sie nicht im

Stan-

Stande wären, es zu leisten, sondern weil unsere Finanzen nicht das Vermögen haben, etwas zu unternehmen, was erst in einem Jahrhundert in Nutzen übergeht. Lasse man es auch hie oder da Menschenfreunde geben, die ihre Obsorge auf ganze künftige Jahrhunderte hinaus erstrecken, ihre Bemühung wird immer gegen das dann eintretende Consumo eine Kleinigkeit seyn; und dann tritt meist der Fall ein, daß man wegen der gegenwärtigen höchst nöthigen Selbsterhaltung gar nicht so weit hinaus in die Zukunft denken kann noch darf.

Daß übrigens das Versetzen der Eichbäume keine leere Grille sey, ja so gar unsern Vorältern schon längst bekannt war, davon habe ich vor mehreren Jahren in der Vorrede zu Johann Heinrich Steins Versuche und Beobachtungen über Angewöhnung ausländischer Pflanzen an den westphälischen Himmelsstrich, kl. 8. Mannheim bey Schwan und Götz 1787. ein merkwürdiges Beyspiel angeführt. In dem Curorte zu Baden, unsern Rastadt, ist eine lange Allée von Eichbäumen, die von der Vorstadt an nach Lichtenau hinzieht. Auf der einen Seite stunden ehemals hundert und funfzig, auf der andern hundert und acht und funfzig Bäume, jeder in einer Entfernung von sechszehn Schuh. Durch eine höchst bedauerliche Vernachläßigung, auch daß man um mehrere Bäume herum durch das Nichtableiten des Gebürgwassers, ehemals einen Sumpf veranlaßte, sind mehrere abgestorben, und in dem Jahre 1786 standen auf der Thalseite nur noch hundert

und

und achtzehn, auf der Gebürgsseite aber nur sechs und neunzig Bäume; so, daß also vier und neunzig Bäume ausgegangen waren, von denen man ihre Ueberbleibsel in alten Stumpfen meistens noch sieht. Eine nähere Beschreibung dieser äußerst ehrwürdigen Allée findet man in der oben angeführten Vorrede. Nach meinem Ermessen ist diese Allée entweder vor dem dreyßigjährigen Kriege in den Jahren zwischen 1610-1620, oder doch gleich nach dem dreyßigjährigen Kriege angelegt worden, und beweißt hinlänglich, daß nicht allein die Alten das Verpflanzen der Eichbäume genau gekannt haben, sondern daß der Eichbaum jede Verpflanzung verträgt, wenn sie mit Sachkenntniß unternommen wird *). Denn was bey einer Allée von dreyhundert und acht Bäumen möglich war, ist noch ungleich möglicher, wenn solche in einem Verbande (quincunx) oder überhaupt in einem Dickicht vorgenommen wird, wo den Bäumen Schutz und ihre natürliche Winterdecke unbenommen bleibt, welches beydes in einer öffentlichen Allée fehlt.

Hier

*) Ich hätte neuere Beyspiele von versetzten Eich- und Buchbäumen genug anführen können; aber da die Freunde des Herkommens leicht einwenden könnten, daß sich der Nachtheil des Versetzens in der Folge erst zeigen würde, so führte ich mit Fleiß ein hundert und funfzigjähriges Beyspiel an. Denn daß es solche Herrn Zweifler geben müsse, erhellt aus Burgsdorfs oben angeführter Stelle, der diese Herrn papierne Tausendkünstler nennt.

Hier entsteht also billig die Frage: wie ist vor die Zukunft der gänzlichen Zerstörung der Eich- und Buchwälder gründlich vorzubeugen? Meine Bedenklichkeiten wegen Saamenschulen und Baumversetzen, und wegen der neuerlichen so genannten freywilligen Besaamung habe ich oben beygebracht, und gezeigt, daß sie nicht hinlänglich sind, die gänzliche Zerstörung der Eich- und Buchwälder zu verhindern. — Mir kömmt die Beantwortung dieser wichtigen Frage äußerst leicht und natürlich vor, nämlich ich behaupte, man soll unsere Reste von Eich- und Buchwaldungen wieder in denjenigen Zustand versetzen, worin sie in den grauen Vorzeiten des Alterthums waren, nämlich man soll ihnen den ehemaligen alten Schutz wieder verschaffen, unter dem sie sich so wohl befanden, und der sie hinderte, nicht eher im Frühjahre zu treiben und zu wachsen, bis der hohe Stand der Sonne die ganze Natur belebte, durch welchen späten Wuchs sie alle den Gefahren ohne Mühe entgangen sind, die gegenwärtig pestartig sie vertilgen und ausrotten. Meine dermahlige Absicht erlaubt mir nicht, mich hier weiter als bloß auf Andeutung auszudehnen. Und diese ist: 1) Man soll die best bestehenden Theile eines Eichen- und Buchenwaldes gänzlich verschließen, die Waldhuth eben so gut auf das Wildprett, als auf die Menschen ausdehnen, mit der gründlichen Voraussetzung, daß Wildprett dem jungen Walde ungleich nachtheiliger ist, als aller Waldfrevel, den Menschen verrichten mögen. Schrecklich und die Menschheit beleidigend sind daher die Strafen gegen

gegen die Wildprettsdiebe, die freylich durch ihr unerlaubtes Handwerk doch noch das Nützliche bewürken, daß sie die größten Waldfrevler vermindern, welche Waldfrevler (alles Wildprett) oft von jenen außerordentlich gehegt und beschirmt werden, die einen armen Holzdieb unbarmherzig strafen, der doch sehr oft in der Noth Holz zu stehlen sich befand, und den sie selbst in die unumgängliche Nothwendigkeit zu stehlen mit Fleiß und Gewalt versetzt haben. 2) Die lichten Wälder, und die nur durch künstliche Besaamung herzustellen sind, welche Methode viel zu kostspielig ausfällt, soll man ganz ausrotten *), und einem nützlichere Bestimmung anweisen, das dorther kommende Holz aber zur täglichen Bedürfniß anwenden, bis meine eigentliche Hülfe, nämlich die Acacienwälder, im Stande sind, alles zukünftige, bedürftige Brennholz der menschlichen Gesellschaft abzuliefern.

Wahrscheinlich wird hier Mancher lächeln, daß ich die allgemeine Abhülfe des Brennholzmangels ganz allein auf den unächten Acacien-Baum gründe. Aber die Herren mögen lachen; denn eben dadurch beweisen sie, daß sie nur nach alten Vorurtheilen sich richten, keine eigene Erfahrungen von der Schnellwüchsigkeit und Güte des Acacien-Baumes

*) Denn aus diesen lichten Wäldern wird doch höchst selten oder nie ein ächter Eich- oder Buchwald; wenigstens kann man erst nach funfzig Jahren darüber mit Bestand urtheilen, ob er wohl gerathen möge oder nicht.

mes haben, oder wenn sie entgegengesetzte Erfahrungen anführen wollten, sie dadurch beweisen, daß sie fehlerhaft zu Werke gegangen sind, die Natur des Baumes und seine Eigenschaft, sich an unsern Himmelsstrich anzuschmiegen, nicht kennen, folglich ihre Erfahrungen, als höchst unvollständig und mangelhaft, nichts taugen. Ueberhaupt wird mit dem Worte, Erfahrung, ein außerordentlicher, und der menschlichen Gesellschaft höchst schädlicher Mißbrauch getrieben. Nicht jeder, der Augen im Kopfe hat, kann Erfahrungen anstellen und richtig beurtheilen; er muß Augen des Verstandes haben. Es wird außerordentlich viel dazu erfordert, eine vorliegende Erfahrung richtig zu sehen, richtig zu beurtheilen, noch mehr, die Fehler einzusehen, die man bey ihrer Anstellung begangen hat, weil sich gewöhnlich Eigenliebe mit einmischt. Vorzüglich haben alle, im strengsten Wortverstande eigentliche Theoretiker eine ganz eigene Ungeschicklichkeit, Erfahrungen anzustellen. Da sie nur in ihrer Studierstube leben und weben, so fehlen ihnen die allergemeinsten Handgriffe; sie begehen daher so viele unverzeihliche Fehler, daß oft gerade von dem das Gegentheil heraus kommt, was sie haben sehen, untersuchen und prüfen wollen.

Meine nun abermahls nach vier zurückgelegten Jahren mit der höchsten Aufmerksamkeit angestellten Erfahrungen haben mich sattsam überzeugt, daß es nur von der höchst aufmerksamen Geschicklichkeit des Pflanzers abhängt, den Acacien-Baum seinem Himmelsstrich anzupassen. Aus den vor-

liegenden Erfahrungen und aus deren richtigen Vergleichung unter einander erhellet nun, daß der Acacien-Baum minder zärtlich ist, als der Eich- und Buchbaum, und daß man also getrost in jenen Gegenden überall ihn anpflanzen könne, wo Eich- und Buchbaumwälder sind, oder doch ehemals waren. Ferner erhellet aus der Vergleichung der Erfahrungen, daß die jungen Pflanzen von Eichen und Buchen eben so zärtlich in ihrem ersten Wachsthumszeitpunkte sind, als die junge Acacienpflanze, und daß das Geheimniß, dieser großen Gefährlichkeit zu entgehen, darin bestehe, sie den ungewissen und unstäten Witterungen des Frühlings zu entziehen, und erst dann zum Keimen und Aufgehen zu bringen, wann der höhere Sonnenstand uns vor den traurigen Folgen einer schnellen Witterungsabänderung mehr sichert. Aber die außerordentlichen Vorzüge des jungen Acacien-Baumes vor der jungen Eiche und Buche bestehn darin, daß ich durch die Kunst den Wachsthum des unächten Acacien-Baumes ganz in meiner Gewalt habe. Setze ich bey dem Aussäen die junge Pflanze auf einem guten Boden den Sonnenstrahlen gehörig aus, gebe ihnen nach Verhältniß dieser Einwürkung der Sonne hinlängliches Wasser, so wachsen sie mit einer Schnelligkeit, die die Bewunderung eines jeden Pflanzers auf sich zieht. Nähern sich nun die Zeiten, wo die Natur in einen Winterschlaf eingewiegt werden soll, so hat der Pflanzer abermals wieder in seinem Vermögen, dem fernern Wachsthume Stillstand zu gebiethen, durch seine kluge Einsicht kann

er

er die Holzzeitigung begünstigen und befördern, ja durch Auflegung einer gehörigen Winterdecke vor den Gefahren des strengsten Winters schützen. Ob dieß bey einer jungen Eiche und Buche möglich sey, habe ich leider! nie untersucht, werde aber in Zukunft Erfahrungen dieser Art anzustellen, sicher nicht versäumen. Aus den bisher von Andern bekannt gemachten Erfahrungen aber erhellet, daß beyde unsere ehrwürdigen Landsleute, die Eiche und Buche, in den ersten funfzehen Jahren einen sehr unbedeutenden Wuchs, selbst in den Saamen und Baumschulen haben, der unächte Acacien-Baum folglich in der Vereinigung der beyden höchst wünschenswürdigsten Eigenschaften, Schnellwüchsigkeit und unbegränzter Güte zum Brennholze, die Eiche und Buche, ja alle nur irgend bekannt gewordenen Holzarten weit übertrifft, und weit, weit hinter sich läßt.

Was ich hier gesagt habe, dieß alles kann ich einem jeden stündlich beweisen und vor Augen stellen. Aber so groß ist die menschliche Schwachheit, daß gar Manche diese Belehrung mit höchstem Fleiße vermeiden. Sie bemühen sich recht geflissentlich in einer Unwissenheit zu bleiben, damit, wann man sie um ihr Urtheil fragen sollte, sie sich mit ihrer Unwissenheit entschuldigen können; welches eben so viel, als eine öffentliche Mißbilligung ist, und mit andern Worten sagen will: sie hätten es nie der Untersuchung würdig gehalten. Andere stellen ihre Versuche auf eine verkehrte Art an, entweder um den Acacien-Baum in Mißcredit, oder auch um ihre Lieblingsmey-

nung durchzusetzen. Hierzu gehören jene, die auf der Waldsaat bestehen, die den Saamen früh ausgesäet wissen wollen, die die junge Pflanze schlechterdings in Schatten bringen, die Pfahlwurzeln beschneiden, die Bäume ausschneideln, sie beständig mit ihrem Unglücksschwangern Messer beleidigen, und was dergleichen Fehler und Irrthümer mehr sind; die beweisen, daß sich die Pflanzer nicht nach der Natur des Baumes richten, sondern wollen, daß er sich nach ihren Chimären bequemen soll, welches alles zwar nicht geschiehet, aber doch die Herrn dahin verleitet, auf ihre Erfahrungen zu pochen, und zu sagen: es geht nicht an, wir haben es auch versucht, aber die Resultate unserer Erfahrungen sind entgegengesetzt ausgefallen: wobey sie ihre begangene Fehler vorsichtig verschweigen, oder, welches noch trauriger ist, nicht einmal wissen, und einsehen, daß sie Fehler begangen haben. Ich bin nun durch die Erfahrung hinlänglich überzeugt, was der Pflanzer durch Mithülfe seiner Kenntnisse von dem Acacien-Baume zu erwarten hat. Wer nicht gleichen Erfolg hat, kann sicher darauf rechnen, daß er Fehler begangen habe. Diese muß er unpartheyisch aufsuchen, und sich überzeugen, daß ein Meister nie gebohren wird, sondern daß wir erst durch mancherley Fehler und Irrthümer zur Wahrheit gelangen; daß aber jener viel geschwinder dieses große Ziel erreicht, der mit eigener Selbstbeschuldigung nicht sparsam ist, den Mangel eines glücklichen Erfolgs lieber in sich selbst sucht, als daß er solchen nach der ihm angebohr-

nen

gen Selbstliebe von sich auf außer ihm liegende Ursachen und Quellen schiebt.

Schlußfolge.

Aus dem bisher Angeführten folgt zur Gnüge, daß wir bey dem bereits weit eingerissenen Brennholzmangel die Abhülfe vergeblich auf den Nachwuchs von Buchenwäldern gründen, im Gegentheil durch den unentbehrlichen Gebrauch desselben die Hauptursache ihrer Zerstörung dadurch befördern, daß wir den jungen Nachflug sowohl als die jungen und älteren Bäume den zerstörenden Frühlingsfrösten alle Jahre mehr aussetzen. Auch glaube ich festsetzen zu dürfen, daß keine Staatscasse im Stande sey, diesem allen so zu begegnen, daß für die Zukunft ein, dem Consump angemessenes Verhältniß von Brennholz von den Buchbaumwaldungen zu erwarten stehe, da das aufzuwendende Capital bey Schlagwäldern beynahe dreyßig Jahre, bey Hochwald hingegen hundert Jahre todt liegt *), ehe es zum Ertrage kommt, und ich zweifle, ob die Liebe zu unsern Urenkeln so vorstechend mächtig seyn sollte, dem gegenwärtigen Genusse so gänzlich zu entsagen, damit es unsern Urenkeln nicht an Brennholz gebrechen möge.

*) Schlagwälder von Buchen können zwar in sehr gutem Boden oft schon in fünf und zwanzig Jahren benutzt werden, aber dann ist es Stangenholz, das nicht in das Meß fällt. Ein unächter Acacien-Baum kann in dieser Zeit zweymal, jedesmal als ein mächtiger Baum gefällt werden. Welch ein Unterschied? S. drittes Stück Fig. I.

Hingegen können wir für uns, unsere Kinder und Kindeskinder beynahe ohne den mindesten Aufwand sorgen, und für alle diese Zeiten ein dem Consumo gänzlich angemessenes Verhältniß von Brennholz herbeyschaffen, wenn die Acacienwälder angepflanzt werden. Die ersten Auslagen sind unbedeutend. Sind diese einmal bestritten, so hat man in der Folge keine mehr, als jene, die die Benutzung oder Umsetzung in baares Geld erheischen; und was das Allerwichtigste ist: das zur Anlage herzuschießende Capital ist höchstens nur zwölf Jahr todt, und nach Verlauf dieser Zeit kommt es zur anhaltenden Benutzung. Ein abgetriebener Acacienwald hat auch keiner neuen Besaamung, wie ein Buchenwald *), von nöthen; er schlägt im Frühlinge, wann er abgetrieben worden, mit größter Heftigkeit wieder aus seiner Wurzel aus, ist höchstens nach zwölf Jahren wieder haubar, und hat keiner andern Vorsorge nöthig, als daß man ihm seine Winterbedeckung ruhig läßt, und sie vor den größten Waldfrevlern, dem Wildprette, verwahrt.

Die vielen Versuche, die dieß Jahr in dem Umfange von Deutschland mit den unächten Acacien-Bäumen gemacht worden, geben mir die erfreuliche Aussicht, daß nun die ersten Schwierigkeiten überstiegen sind, daß die Freunde dieses unschätz-

*) Ich rede hier von abgetriebenen Buchwaldungen, und nicht von Schlagwaldungen. Wie oft letzterer, ohne neue Besaamung abgetrieben werden kann, ist mir unbekannt.

schätzbaren Baumes sich alle Jahre vermehren, die Kenntniß seiner Anpflanzung alle Jahr ausgebreiteter werden, und dadurch der traurigen Aussicht von Brennholzmangel glücklich vorgebogen werden müsse. Doch ermuntere ich unternehmende Männer mit Handlungsgenie, diesen Ast des Kunstfleißes sich eigen zu machen, den Anbau und Pflanzung dieser Holzart genau zu studiren, praktisch anzuwenden, und hierdurch ihren Privatvortheil mit jenem des Vaterlandes zu vereinigen, weil ich nach dem Laufe der Dinge allerdings befürchte, daß Staatenverwaltungen nicht eher diese Anpflanzung hinlänglich unternehmen werden, bis sie durch die überwiegenden Vortheile von Privatmännern überzeugt, endlich nicht mehr anders können, als sich diesen Pflanzungen widmen zu müssen.

Nachschrift.

Ich bin von vielen Orten her um Anschaffung von Acaciensaamen gebeten worden, ohne diese Bitte bis jetzt erfüllen zu können. Endlich bin ich durch des Herrn Canzler von Hoffmann in Dieskau Vermittelung in den Stand gesetzt, Liebhabern von einem Loth bis ein paar Pfunde zu verschaffen. Einzelne Lothe kosten à 1 gr. Ein ganzes Pfund 1 Rthlr. 8 gr. Durch den Weg des Buchhandels kann er am leichtesten von mir verschrieben werden.

Heinrich Gräff.

Todesfall.

Im Monat April starb zu Heilbronn Herr Senator Hemling an den Folgen einer schon mehrere Jahre erdulteten Engbrüstigkeit. Er war ein biederer, deutscher Mann. Um seine Vaterstadt, ja um ganz Deutschland hat er sich durch sein Acacienwäldgen verdient gemacht, dessen Beschreibung ich in dem dritten Stück dieser Zeitschrift S. 195. geliefert habe. Seine hinterlassene Frau Wittwe wird diese Anlage ganz nach dem Plane ihres verstorbenen Mannes fortsetzen, und ihr Tochtermann, Herr Müller, wird die Aufsicht darüber führen. Friede mit der Asche dieses edlen Mannes, der ohne Rücksicht auf Ehre und Nutzen und ohngeachtet seine körperlichen Umstände ihm wohl sagten, daß er schwerlich die Früchte derselben erleben würde, mehr Rücksicht auf seine Nachkommenschaft nahm, und aus reinem Patriotismus die ersten Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens überwand. Sit illi terrâ levis.

Medicus.

Folgende Schriften können mit Recht jedem Landwirthe und Forstmanne, und jedem, der sich zum Vergnügen mit den, diesen Beyden nöthigen, Wissenschaften beschäftiget, empfohlen werden.

Medicus, Ludw. Wallr. (Sohn des patriotisch gesinnten Herausgebers der Schrift: Unächter Akacien-Baum), Bemerkungen über die Alpenwirthschaft auf einer Reise durch die Schweiz gesammlet. 8. 1795. 10 gr.

Es wird einem Jeden die Wichtigkeit dieser Schrift aus dem Inhalte erhellen. Ich brauche nichts weiter als diesen hier anzuführen:

„Von den Schweizerischen Alpen überhaupt — Bedeutung des Wortes Alp in den Alpenländern. — Worauf gründet sich die Alpenwirthschaft? — Nicht alle Alpen sind über der Region des Holzwuchses gelegen. — Nutzen der Alpen als solche. — Größere Gemächlichkeit und Erträglichkeit der Viehzucht vor dem Ackerbau. — Vermuthungen über die allgemeinere Verbreitung der Alpenwirthschaft in der Schweiz. — Vergleichung der Alpen mit Deutschlands Gebirgen. — In welchen Gegenden ist die Alpenwirthschaft eingeführet? — Fruchtbarkeit der Alpen. Alpengras. — Einige der vorzüglichsten Alpenfutterkräuter, und schädlichen Alpenpflanzen. — Wildheu. — Lebhafte Farbe der Alpengräser. — Ursachen der Fruchtbarkeit der Alpen. — Gemeine Alpen. — Privat-Alpen zweyerley Art. — Verschiedene Preise eines Kührechts, dessen Miethe, und Pachtpreis einer Kuh. —

Kühe im Kanton Bern. — Alpenbenutzung. Zeit der Auffahrt, Dauer der Alpfahrt, Zeit der Abfahrt. — Alpenwiesen. — Besorgung der Alpengeschäfte geschieht in der Schweiz meistens durch Männer. — Zahl der nöthigen Personen zur Verpflegung der Kühe. — Sennte, Sennerey, Sennhütte. — Ziegen und Schweine auf den Alpen. — Schaafalpen, Rinderalpen. — Pferdealpen. Vortheile der Alpen für die Nachzucht überhaupt. — Ochsen- oder Mastalpen, ihre Schädlichkeit. — Ueber das Schweizervieh, und die Nachzucht. — Die großen fetten Käse, das Hauptprodukt der Schweizerischen Alpen. — Ihre Bereitung — Zieger — Schottenzucker — Butter und magerer Käs. — Versuch einer Erklärung der verschiedenen Arbeiten bey der Käsbereitung. — Harte und weiche Käse. Ursache dieses Unterschiedes — Vacherie. — Formaggio di paglia di Lavizarra. — Ziegen- und Schaafmilch und Käse. — Kann außer den Alpen kein so guter Käs gemacht werden? — Hoher Butterpreis in der Schweiz und seine Ursachen. Ertrag einer Alpenkuh an Käs. — Geldertrag einer Alpenkuh und Vernutzung des Kapitals derselben. — Reiner Ertrag. — Ohngefähre Bestimmung des Alpengrundes der auf eine Kuh gerechnet werden kann. — Kulturanstalten auf den Alpen. — Großes Hinderniß aller Verbesserungsvorschläge der Alpenwirthschaft. — Ueber die Vertheilung der gemeinen Alpen."

Mosers, H. C. die wesentlichen Kennzeichen der deutschen und nordamerikanischen Holzarten

arten und Forstkräuter. Mit illuminirten Kupfern. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 1795. 21 gr.

Dieses kleine Lehrbuch hat sich durch seinen allgemein nützlichen Inhalt so empfohlen, daß binnen einem Jahre eine Auflage vergriffen war. Nun ich auf einen sichern Abgang Rechnung machen konnte, habe ich keine Kosten gescheut, und die Kupfer illuminiren lassen. Hierdurch hat es nun unstreitig sehr gewonnen, und muß jedem Forstmanne um so willkommener seyn.

Versuch einer landwirthschaftlichen Geographie, oder Nachrichten von der Landwirthschaft einzelner Länder und Landgüter. Ein Lesebuch für jeden praktischen Oeconomen. Erster Band. 8. 1795. 16 gr.

Wir besitzen bis jetzt noch kein Buch dieser Art; um so mehr Dank verspricht sich der Herausgeber dieser Geographie. Dieser erste Band enthält:

I. Versuch einer geographischen Geschichte der nutzbaren Feldgewächse. Die Geschichte des Waitzens, des Spelts, des Einkorns, des Roggens, der Gerste, des Hafers, der Hirse, des Mays, der Moorhirse, des Hanfes, des Flachses, des Hopfens, des Rübsens, des Mohns, des Tabaks, des Krapps, des Waids, des Waus, des Safrans, des Kohls, der Möhren, der Rüben, der Bohnen, der Linsen, der Erbsen. Die Geschichte der Obstbäume, des Birnbaums, des Aepfelbaums, des Quitten-

tenbaums, des Kirschbaums, des Pflaumenbaums, des Wallnußbaums, des Weinstockes.

II. Entwurf einer geographischen Geschichte der nutzbaren Hausthiere. Die Geschichte des Rindviehes, des Pferdes, des Esels, des Schaafs, der Ziege, des Schweins.

Die vereinigten Niederlande.

Von der Landwirthschaft überhaupt. Klima. Steertmühlen. Schleußen. Der Getraidebau. Flachsbau. Taback. Färberröthe. Obst- und Blumenbau. Viehzucht. Viehseuche. Pferdezucht. Schaafzucht. Holzmangel. Torf. Von der Landwirthschaft in Südholland insbesondere. Von der Landwirthschaft in Nordholland insbesondere. Ehemalige große Blumengärtnerey zu Harlem und Alkmaar. Starker Krappbau in Zeeland.

England.

Von der Landwirthschaft in England überhaupt. Klima. Beträchtlicher Getraidebau. Holzmangel. Beträchtliche Viehzucht. Mängel der englischen Landwirthschaft. Von der Landwirthschaft in England insbesondere. Der Getraidebau; Waitzen, Roggen, Gerste, Hafer. Hülsenfrüchte. Rüben. Kartoffeln. Möhren. Kraut. Waidbau. Die Röthe. Süßholz. Hopfen. Safran. Die künstlichen Futterkräuter, Waldungen, Viehzucht, Pferdezucht. Schweinszucht. Schaafzucht. Entwurf einer englischen Pachtung.

I. Die Grafschaft Norfolk. Ihre wichtigen Verbesserungen in der Landwirthschaft. Die Einzäu-

zäunung der Felder. Das Düngen mit Mergel. Die Einrichtung der auf einander folgenden Feldbestellungen. Der Rübenbau. Kleebau. Lange und große Pachtcontrakte.

II. Die Grafschaft Suffolk. Die vortreffliche landwirthschaftliche Einrichtung derselben, in Bestellung der Feldfrüchte. Muscheldüngung. Pferdezucht.

Deutschland.

I. Versuch einer Geschichte der deutschen Landwirthschaft des gegenwärtigen Jahrhunderts.

II. Die Landwirthschaft des Oberamtmanns Holzhausen zu Gröbzig.

III. Wirthschaftszustand des Ritterguts Wormstedt im Weimarischen vom Jahre 1790.

IV. Geschichte des Tabaks- und Seidenbaues in den königl. Preußischen Landen.

V. Die Geschichte der Weinkultur in Deutschland. Der Weinbau im Rheingau. Benennung der Sorten Weine, welche im Würtembergischen, in Franken, in der Pfalz und am Rheine gebauet werden. System des deutschen Weinbaues.

Neueste allgemein anwendbare Vorschläge zur Verbesserung der Pferdezucht und Thierarzeneykunde. 8. 1794. 12 gr.

Diese Schrift hat in der staatswirthschaftlichen Litteratur von Völderndorf und Kretschmann herausgegeben eine sehr ehrenvolle Rezension erhalten, nach der sie ein sehr nützliches und brauchbares Buch ist.

Bergius, P. J. von Obstgärten und deren Beförderung in Schweden. gr. 8. 1794. 8 gr.

Das-

Dasjenige, was hier von der Behandlungsart der Obstbäume gesagt wird, ist auch für andre Gegenden anwendbar. Es möchte sich mancher an den Ausdruck „in Schweden“ stoßen, als sey es nicht auch seinem Orte anpassend.

Anleitung zum Küchengartenbau nach den besten bisher bekannt gewordenen Verfahrungsarten mit einer kurzen Anweisung von Erziehung und Wartung des Obstes. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Anweisung über den Blumengarten nach den bisher bekannt gewordenen besten Behandlungsarten. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Engels, E. F. von, Briefwechsel, die Landwirthschaft betreffend; drey Theile. gr. 8. 4 Thlr. 8 gr.

Forst- und Jagdkalender für die Jahre 1794 und 1795. 12. 2 Thlr.

Müller, N. kurze Anweisung, aus Kartoffeln viel und guten Branntewein, Essig und Likör zu gewinnen. Mit zwey Kupfertafeln; dritte ganz verbesserte und stark vermehrte Auflage. 8. 10 gr.

Leipzig, im Juny 1795.

Heinrich Gräff.

Ankün-

Ankündigung

eines

neuen theoretisch-praktischen Forsthandbuchs.

Zunächst für die königl. Bayreuthschen Lande brauchbar.

So gewiß es ist, daß wir unter der großen Menge vorhandener Forstschriften noch kein gründliches und reines System der Forstwissenschaft im Universo haben; eben so gegründet ist auch das Bedürfniß eines populären praktisch-empirischen Unterrichts der Forstwirthschaft. Gleditsch, Cramer, Oettelt und von Burgsdorf haben durch die Anwendung gewisser Grundsätze aus der Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte, dem Forstwesen eine wissenschaftliche Form zu geben gesucht, und ihre Verdienste sind groß! Andere, durch den Reiz der Neuheit hingerissen, sind ihnen blindlings gefolgt, haben sich noch mehr mit Nebenwissenschaften beschäftiget, und vergaßen zuletzt die Hauptwissenschaft. Noch andere dachten sich bey Verfertigung ihrer Schriften, Förster, wie sie seyn sollten, aber nicht wie die mehresten wirklich sind; sie setzten Kenntnisse voraus, die nicht von ihnen zu erwarten stunden, und verlangten das, was außer der Sphäre ihres Wirkungskreises lag. — So folgte eine Schrift auf die andere, eine Meynung

nach

nach der andern. — Ich bin indessen keineswegs geneigt, den Werth dieser Schriften herabzusetzen, (da wir ihnen viele schöne und richtige Erfahrungen zu verdanken haben), noch viel weniger die Anwendung gewisser unentbehrlicher Grundsätze aus den Hülfswissenschaften, bey der Forstwissenschaft abzuschaffen und ihren Nutzen zu läugnen; sondern ich behaupte nur so viel, daß letztere immer noch einer Verbesserung fähig, und die zweckmäßige Bearbeitung eines theoretisch-praktischen Forsthandbuchs Bedürfniß sey. Hiervon aus Gründen überzeugt, sahe ich mich durch die Aufmunterung und gnädige Unterstützung hoher Gönner in den Stand gesetzt, jungen Forstbedienten einen möglichst deutlichen und vollständigen Lehrunterricht der Forstwirthschaft in die Hände zu geben, durch dessen Hülfe sie zu richtigen Begriffen kommen, und in jedem vorkommenden Falle hinlängliche Belehrung aus sichern Erfahrungen erhalten können. Nachfolgender Inhalt wird die bey Bearbeitung dieses Werkes befolgten Ideen ganz näher darstellen.

Erlangen, im May 1795.

Heinrich Christoph Moser.

Plan

Plan und Inhalt des neuen praktischen Forsthandbuches.

Erster Theil.

Regeln zur Bewirthschaftung der Wälder überhaupt.

Einleitung.

Forstterminologie, als die Hülfswissenschaft des praktischen Forstwesens.

I. Abtheilung.

Von dem Holzabtrieb.

II. Abtheilung.

Von dem Verkauf des Holzes.

III. Abtheilung.

Von der Holzanzucht.

IV. Abtheilung.

Von der Schonung des Holzes.

Zweyter Theil.

Von der speciellen Bewirthschaftung der Forsten.

I. Abschnitt.

Die Bewirthschaftung der Eichen- und Buchenwälder.

II. Abschnitt.

Die Bewirthschaftung der Schrothölzer.

III. Abschnitt.

Die Bewirthschaftung solcher Reviere, worin Laub- und Nadelholz vermischt steht.

IV. Abschnitt.

Die Bewirthschaftung der Nadelholzreviere überhaupt, und der Fichten- Tannen- und Fohrenwälder insbesondere.

Inhalt des Ersten Theils.

Erste Abtheilung.

Von dem Holzabtrieb.

§. 1. Beurtheilung der Haubarkeit des Holzes. §. 2. Von der rechten Zeit das Holz zu fällen. §. 3. Von den Holzschreibtägen. § 4. Vom Holzanweisen. §. 5. Vorschrift für die Holzhauer. §. 6. Von Anstellung der Holzhauer. §. 7. Nöthige Aufsicht auf die Holzhauer. §. 8. Fernere Aufsicht beym Aufhauen und Aufsetzen des Klafter- und Reißigholzes. §. 9. Vom Aufhauen des Bau- Nutz- oder Handwerkholzes. §. 10. Vom Abzählen des Klafter- und Reißigholzes. §. 11. Von der Abfuhr des Holzes.

Zweyte Abtheilung.

Vom Verkauf des Holzes.

§. 12. Worauf sich der Verkauf des Holzes gründet. §. 13. Von Benutzung des Holzes. §. 14. Nöthige Kenntniß in Rücksicht der Brennholzbenutzung. §. 15. Nöthige Kenntniß zur Benutzung des Holzes als Werkholz. §. 16. Regulativ, nach welchem in dem königl. Bayreuthschen Lande das Werk- Nutz- und Bauholz verkauft wird. §. 17. Von Berechnung der Holzstämme nach ihrem cubischen Inhalte. §. 18. Methode, die Höhe und den Umfang der Bäume zu messen. §. 19. Von Berechnung ganzer Bäume. §. 20. Von Berechnung des Bau- und Blochholzes. §. 21. Berechnung des Brennholzes. §. 22. Vom Geldanschlag des Holzes. §. 23. Taxation des Holzbestandes in einem Schlage oder kleinen Waldbestrikts. §. 24. Vom Anschlag einer ganzen Waldung.

Dritte Abtheilung.

Von der Holzanzucht.

§. 25. Worauf sich die Holzanzucht gründet. §. 26. Erklärung der Erdarten. §. 27. Beurtheilung des Waldbodens.

bodens. §. 28. Von der Besaamung überhaupt. §. 29. Von der Naturbesaamung. §. 30. Allgemeine Regeln zur künstlichen Besäung. §. 31. Von der Zubereitung des Bodens. §. 32. Vom Umhacken des Bodens insbesondere. §. 33. Einsammlung der Saamen. §. 34. Regulativ für die königl. Bayreuthischen Förster wegen Einsammlung der Holzsaamen. §. 35. Von Ausmachung und Aufbewahrung der Saamen. §. 36. Leichte Methode, den Saamen abzufliegeln. §. 37. Worauf bey der Aussaat ferner zu sehen ist. §. 38. Von der Zeit, wenn der Saame auszusäen ist. §. 39. Von der Menge des erforderlichen Saamens. §. 40. Ueber das gehörige, weder zu tiefe, noch zu flache Unterbringen der Saamen. §. 41. Von den Saatbeeten oder Saatkämpen. §. 42. Von den Pflanzschulen. §. 43. Von Verpflanzung der jungen Bäume. §. 44. Kostenanschlag über eine zu unternehmende Waldansaat. §. 45. Ueberschlag einer zu unternehmenden Pflanzung. §. 46. Von Anlegung lebendiger Heckenzäune.

Vierte Abtheilung.

Von der Schonung des Holzes.

§. 47. Von der Schonung des Holzes überhaupt. §. 48. Von den Viehweiden und Triften. §. 49. Von Umzäunung oder Befriedigung der Schläge. §. 50. Von den Wildbahnen. §. 51. Nöthige Aufsicht auf Gehölzerey. §. 52. Von den Streurechen. §. 53. Streurechregulativ für das königl. Bayreuthsche Land. §. 54. Vom Laubstreifen. §. 55. Vom Wieden- und Besenreisschneiden. §. 56. Von dem Holzdiebstahl. §. 57. Verbot des zur Pfingst- und Weynachtszeit gebräuchlichen Mayen- und Lindenhauens. §. 58. Mandat wegen des Raff- Lese- oder Klaubholzes. §. 59. Von dem Brand in den Wäldern. §. 60. Von den Beschädigungen der Forsten, welche nicht abgewendet werden können.

Zweyter Theil.

Von der speciellen Bewirthschaftung der Forsten.

Erster Abschnitt.

Die Bewirthschaftung der Eichen- und Buchenwälder.

§. 1. Die Haubarkeit der Eichen- und Buchenwälder. §. 2. Vom Abtrieb der Eichen und Buchen in vermessenen und eingetheilten Revieren. §. 3. Von welcher Seite die Baumholzörter abzutreiben sind. §. 4. Von der dunkeln Durchhauung. §. 5. Was nach dem Abtrieb zu beobachten ist. §. 6. Von der Nachhauung. §. 7. Kultur der Eichen- und Buchenwälder. §. 8. Von der Ansaat der Eicheln. §. 9. Von der Ansaat der Bucheckern. §. 10. Von dem Wachsthum der Eichen und Buchen. §. 11. Von den Gefahren, denen der Nachwuchs unterworfen ist. §. 12. Von den Verhägungen gegen das Wild und zahme Vieh. §. 13. Wenn das Gras zu schonen oder zu vertilgen ist. §. 14. Wie dem Nachwuchs Schutz gegen Frost und Hitze zu verschaffen ist. §. 15. Von der Mastung.

Zweyter Abschnitt.

Die Bewirthschaftung der Schrotholzreviere.

§. 16. Nutzbarkeit der Schlag- oder Schrotholzreviere. §. 17. Von Anlegung der Schrotholzreviere. §. 18. Verschiedenheit des Schlagholzbetriebes. §. 19. Von der Haubarkeit des Schrotholzes. §. 20. Von welcher Seite Schrothölzer abzutreiben sind. §. 21. Von dem Abtrieb des Schrotholzes. §. 22. Wie viel Saamenbäume, Oberständer, und Laßreißer stehen zu lassen sind. §. 23. Von den Laßreißern insbesondere. §. 24. Von den Oberständern. §. 25. Von den Hauptbäumen. §. 26. Wie dem Nachwuchs in Schrothölzern, wenn er Gefahr läuft, durch zu vieles Oberholz unterdrückt zu werden, wieder aufzuhelfen. §. 27. Worauf sonst noch beym Abtrieb des Schrotholzes zu

sehen

sehen ist. §. 28. Kultur der Schrothölzer. §. 29. Anbau der Ulmen. §. 30. Anbau des Hornbaums. §. 31. Anbau der Eschen. §. 32. Anbau des Ahorns. §. 33. Anbau der Erlen. §. 34. Anbau der Birken.

Dritter Abschnitt.

Von Bewirthschaftung solcher Reviere, worin Laub- und Nadelholz vermischt steht.

§. 35. Sind gemischte Waldungen nutzbar oder nicht? §. 36. Wie mit dem Abtrieb gemischter Oerter zu verfahren ist. §. 37. Anleitung gemischte Hölzer in reine Tannenwaldungen umzuändern. §. 38. Anleitung gemischte Hölzer in Laubwaldungen zu verwandeln.

Vierter Abschnitt.

Die Bewirthschaftung der Nadelholzreviere.

§. 39. Von Behandlung der Nadelwälder überhaupt. §. 40. Von der Haubarkeit des Nadelholzes. §. 41. Von dem Abtrieb des Nadelholzes. §. 42. Vom Auslichten der Nadelhölzer. §. 43. Wie der Schleichbetrieb in die Schlagwirthschaft umzuändern ist. §. 44. Verhauene Reviere in forstmäßige Schläge umzuändern. §. 45. Wie kleine Nadelwälder von geringem Umfange abzutreiben sind. §. 46. Vom Schlagweishauen. §. 47. Von der Auswahl der abzutreibenden Schläge. §. 48. Von welcher Seite eine Nadelwaldung abzutreiben ist. §. 49. Die Schläge müssen in gerader Linie geführt werden. §. 50. Die Schläge müssen nicht zu breit und nicht zu groß angelegt werden. §. 51. Wie es mit dem Abtrieb in vermessenen und regulirten Forsten zu halten ist. §. 52. Von den Saamenbäumen. §. 53. Worauf beym Fällen des Nadelholzes zu sehen ist. §. 54. Von Räumung der Nadelholzschläge. §. 55. Von der Kultur der Nadelhölzer.

Vierten Abschnitts erste Abtheilung.

Die Bewirthschaftung der Fichtenwälder.

§. 56. Von Anlegung der Gehaue. §. 57. Von der Ansaat der Fichten. §. 58. Vom Wachsthum der Fichten. §. 59. Schonung der Fichtenansaat. §. 60. Baumtrocknis und Vorbeugungsmittel gegen den Borkenkäfer. §. 61. Vom Harz- und Pechscharren.

Zweyte Abtheilung.

Die Bewirthschaftung der Weißtannenwälder.

§. 62. Von Anlegung der Weißtannengehaue. §. 63. Ansaat der Weißtannen. §. 64. Schonung des Weißtannenanflugs. §. 65. Wachsthum der Weißtannen.

Dritte Abtheilung.

Die Bewirthschaftung der Fohrenwälder.

§. 66. Von Anlegung der Fohrengehaue. §. 67. Von der Ansaat der Fohren. §. 68. Wachsthum der Fohren. §. 69. Zufälle, denen die Fohren unterworfen sind. §. 70. Vom Theerschwelen als eine Nebennutzung in Fohrenwäldern.

Vierte Abtheilung.

Die Bewirthschaftung der Lerchenbaumwälder.

§. 71. Anlegung der Lerchenbaumgehaue. §. 72. Ansaat des Lerchenholzes. §. 73. Wachsthum der Lerchen.

Vorstehendes Forsthandbuch erscheint binnen kurzem in meinem Verlage. Ich werde meiner Seits alles thun, dieses nützliche Werk durch guten Druck und gutes Papier auch von dieser Seite empfehlungswerth zu machen.

Leipzig im Juny 1795.

Heinrich Gräff.

Inhalt

Inhalt des vierten Stücks.

I. Eingesendete Briefe und Berichte an den Herausgeber.
Vorbericht. Seite 279
Zweyte Anfrage an das Publicum, den unächten Acacien-Baum betreffend. 280
I. Schreiben Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht der verwittweten Fürstin von Waldeck. 283
II. Schreiben Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, des regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau. 286
III. Auszug eines Schreibens des Herrn Staats-Ministers Grafen von Schulenburg-Kehnert Excellenz. 287
IV. Herrn Grafen von Lamberg-Orteneck Bericht über seine Waldsaat mit Acacien. 288
V. Herr Professor Wimmer von Acacien-Bäumen zu Grätz in Steuermark. 291
VI. Herrn Waldmeister Jägers Bemerkung über einen Acacien-Baum im Saalfeldischen. 294
VII. Herrn Hofgärtner Francke Erfahrungen über Acacien-Bäume zu Rumpenheim. 298
VIII. Auszug eines Schreibens Herrn Apotheker Salzwedel, die Waldsaat betreffend. 300
IX. Herrn Oberförster Schminke Erfahrungen über den unächten Acacien-Baum. 301
X. Auszug aus Herrn Hofgärtner Spies Brief über den nämlichen zu Neuwied. 302
XI. Herrn von Burgsdorf Beschreibung seiner Acacien-Anlage zu Tegel. 302
XII. Herrn Hofgärtner Ludwigs zu Dresden Beantwortung der zweyten Anfrage. 304
XIII. Herrn Müllers von Nassau Beschreibung seiner Acacienanpflanzung. 307

XIV.

XIV. Auszug aus des Herrn Kriegs-Commissarius Rieden Druckwerke. Seite 314
XV. Beantwortung der zweyten Anfrage durch den Herrn Hofgärtner zu Töplitz. 317
XVI. Auszug eines Briefes des Herrn Garteninspector Reichert zu Belvedere. 318
XVII. Herrn Hofgärtner Hübler zu Dresden Bemerkungen über den Acacien Baum. 320
XVIII. Herrn Hofgärtners Behling zu Sedlitz Bemerkungen über den Acacien-Baum. 325
XIX. Herrn Hofgärtners Seidel zu Dresden Bemerkungen über den nämlichen Baum. 327
XX. Auszug eines Schreibens des Herrn Professor Becker zu Dresden. 328
XXI. Herrn Oberhofgärtner Klöber zu Carlsruh in Schlesien Beantwortung der Anfrage. 329
XXII. Herrn Fromm Berichte seiner Acacienpflanzung zu Pempelfort. 332
XXIII. Freyherrn von Robertz Bemerkungen über seine Acacien zu Roland. 338
XXIV. Auszug eines Briefes des Herrn Hofkammerrath Beuth zu Düsseldorf über einige Acacien-Pflanzungen. 339
II. Eigene Aufsätze des Herausgebers.
I. Fortgesetzte Erfahrung. 341
II. Ueber die Widersprüche, die sich neuerlich über die Anzucht des unächten Acacien-Baumes erhoben haben. 345
III. Vergleichung der Eichen, Buchen und der unächten Acacien-Bäume in Betracht ihres Verhältnisses gegen den deutschen Himmelsstrich. 357
Schlußfolge. 375
Nachschrift. 377
Todesfall. 378
Ankündigung eines theoretisch-praktischen Forsthandbuchs. 385

Unächter Acacien-Baum.

Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart

von

F. C. Medicus,

Regierungsrath, Direktor der Churpfälzischen Staatswirthschafts hohen Schule zu Heidelberg ꝛc. –

Fünftes Stück.

Leipzig, 1795.

bey Heinrich Gräff.

Allen

edeldenkenden deutschen Männern

gewidmet.

I. Fortsetzung der dem Herausgeber mitgetheilten Nachrichten über die Anzucht des unächten Acacien-Baumes *).

XXV. Schreiben des Freyherrn von Keller, fürstlich Nassau-Weilburgischen Cammerjunkers und Major in Oberrheinischen Creises Diensten.

Borna in Churfachsen, den 10ten März 1795.

Schon längst wurde ich von der großen Nutzbarkeit der Acacien in Rücksicht ihres schnellen Wachsthumes so wohl als deren besonderen Brauchbarkeit des Holzes überzeugt, war verschiedene Jahre Zeuge von dem ersteren in den fürstlichen Gärten zu Kirchheim-Bolanden, und von letzterem wurde ich bey einem Aufenthalte von einigen Jahren überführt, den ich auf einem in Gemeinschaft mit meinem Bruder, dem Königlich-Preußischen Gesandten und Grafen von Keller besessenen Gute bey Erfurt verlebte. Hier ward ich hauptsächlich

*) Ich habe hier für gut gefunden gar keine Anmerkungen beyzufügen, weil ich in einem der folgenden Stücke eine allgemeine Uebersicht über diese sämmtliche Erfahrungen vorlegen werde.

durch die Verpachtung des Gutes an Anlagen dieser Art verhindert. Ihr vortreffliches Werk über den unächten Acacien-Baum hat meine wenigen Grundsätze hierüber ungemein berichtigt, und ich freue mich Unterricht darinnen geschöpft zu haben, ehe ich durch eine fehlerhafte Anfäung und Behandlung in meinen Versuchen irre geworden bin. Auf dem Gute im Thüringischen stunden an einer Gartenmauer verschiedene sehr hohe und starke Acacienstämme, die freylich nach und nach durch Stürme, Kälte und Alter, da ihrer, nach ihrer Verpflanzung, auf keine Art gewartet wurde, Noth litten und ausgerottet wurden. Es stehen noch einige da, deren Alter ich nicht bestimmen kann, die aber doch nach Anlage des Gartens über funfzig Jahre alt seyn müssen. Der eine ist sehr stark, ungemein hoch und bildet eine sehr schöne Krone, hat öfters Saamen getragen, worauf aber in Abwesenheit der Besitzer nicht geachtet wurde, und man sich nicht trauete wegen Brüchigkeit der Aeste und seiner Höhe ihn zu besteigen. Dieser treibt in dem daneben liegenden Grabelande alle Jahre verschiedene Wurzellohden, die bisher verpflanzet wurden. Ich ließ vor einigen Jahren einen dergleichen, der zehn Schuh hoch war, in eine Berggartenanlage versetzen, der vortrefflich anschlug und im ersten Jahre blühete. (Saamen habe ich nicht bemerkt.) Da ich aber vor drittehalb Jahren meinen Antheil an diesem Gute meinem Bruder verkaufte, seit dieser Zeit aber abwesend gewesen bin, fand ich im vorigen Herbste, daß der Baum Stillstand im Wachsthume gelitten, weil er zu flach gesetzt worden war,

ob

ob ich gleich damals glaubte, durch eine Grube von zwey Schuh Tiefe ihn gehörig versorgt zu haben. Dieß wird durch Ihre Lehre der tiefen Pflanzgruben bestätigt. Im Frühjahre 1791 ließ ich einen starken Baum, der obenher abgebrochen war, in der Höhe von ohngefähr vierzehn Schuhe abköpfen, das abgeschlagene Stück war über sechs Schuh lang und einen Schuh dick, und es konnte nicht fehlen, daß beym Abfallen die Rinde des untersten Stammes beschädigt und zum Theile abgestoßen wurde. Demohngeachtet trieb dieser äußerst beschädigte und alte Baum in diesem Jahre viele kleine Aeste, die bis fünf Schuhe lang wurden, im Winter darauf aber vermuthlich, theils wegen der starken größtentheils wagerechten Verwundung, zu deren Heilung ich nicht das Mindeste angewendet, theils wegen Alter des Baumes, eingiengen. Dieß beweiset aber sehr den starken Trieb zum Wachsthume. Das Holz habe ich zu Wagnerarbeit, z. B. die krummen Aeste zu Pflugsrüster oder Arme mit gutem Erfolg gebraucht, und das andre zu Tischlerarbeit unverbesserlich gefunden.

Freyherr v. Keller.

XXVI. Beantwortung der zweyten Anfrage, (s. 48 St. S. 280 ff.) vom Herrn Hofgärtner R. Jacob.

Wilhelmsbad bey Hanau, den 27sten May 1795.

1) Hier im Wilhelmsbad wurden im Jahre 1781 und 1782 aus der Baumschule von dreyjährigen Acacienstämmgen, wozu der Saame in kleine Furchen ziemlich dick gesäet gewesen, und noch besonders in magerer Erde gestanden, daher nur vier, theils sechs Fuß Höhe gehabt, auf verschiedene hohe, sandige, trockene Hügel, deren Boden mit vielen, dem hiesigen Orte eigenen schwarzen Steinen, vermengt ist, zu zwanzig bis dreyßig Stück, sechs auch acht Fuß weit von einander gepflanzet.

2) Ihre gegenwärtige Stammdicke ist theils fünf und dreyßig, theils vierzig Zoll in der Peripherie zu sechs Fuß über der Erde gemessen, und wären zuverläßig noch ungleich dicker, wenn sie sich nicht nach dem Verpflanzen ein auch zwey Fuß über der Erde strauchartig (welches dem Acacien-Baume, wenn er seiner Natur überlassen wird, eigen ist) in verschiedene Nebenzweige gestellt hätten, welche sich nun auch zu zwanzig auch sechs und zwanzig Zoll dicken Nebenstämmen gebildet, und mit den Hauptstämmen, deren Höhe fünf und vierzig theils sieben und vierzig Fuß beträgt, gleiche Höhe haben.

3) Am hiesigen Wasserufer steht ein junger unächter Acacien-Baum, der erst seit sieben Jahren dahin gepflanzet worden, dessen Höhe bey dem

Ver-

Versetzen sieben Fuß, die Dicke aber einen Zoll stark gewesen war. Jetzt ist seine Höhe acht und zwanzig Fuß und die Dicke sechszehn Zoll. Er steht ebenfalls in sandigem Boden, und sein starker Wachsthum zeigt, daß er das frische Wasser ungemein liebt. Doch ist mir von andern Orten erinnerlich, daß er in stehender sauerer Feuchtigkeit eben kein Gedeihen hat; anhaltende frische Feuchtigkeit hingegen, die die schwerere Erdarten führen, liebt er ungemein. Dahingegen weiß er auch seine Nahrung in den leichtesten Sandarten auf trockenen Hügeln, wo selten eine andere Holzart; außer verschiedenen Pinusarten, fortkommen, zu suchen, und wächst allda ziemlich geschwind, wovon in hiesigen Pflanzungen viele Proben zu sehen sind. Uebrigens haben die hiesigen Acacien-Bäume von den herumstehenden Waldungen ziemlichen Schutz für starke Winde zu genießen.

4) Ihre Stellung hat mehrentheils die volle Mittagssonne, doch wachsen sie im Schatten auch gut, sind aber alsdann bey hartem Winter dem Froste mehr unterworfen, weil bekanntlich an solchen Orten ihr junges Holz nicht gehörig reif wird. Künstliche Behandlung ist an hiesigen Bäumen gar nicht verwendet worden. Und der dießjährige Winter, so wie jener von 1788 und 1789 hat ihnen keinen merklichen Schaden zugefügt.

5) Daß der Acacien-Baum häufig aus der Wurzel ausschlägt, zumalen wann sein Stamm abgehauen wird, ist schon bekannt. Da er auch

überhaupt Wurzel reich ist, die immer wieder Ausschläge oder sogenannte junge Schossen machen, ohne daß der Stamm abgehauen wird, so ist er sehr schätzbar zu Befestigung der Ufer und abhangender Berge, statt anderer elender Gesträuche. Und da bekanntlich seine Blüthe auch einen, den Orangeblüthen ähnlichen, Geruch verbreiten, so ist er sehr zu empfehlen.

6) Daß außer seinem geschwinden Wachsthume und Wohlgeruche der Blüthen auch sein Holz dem Rothbuchen (fagus sylvatica) sowohl in gutem Brennen, als auch in der Wärme gleich kommt, ja noch übertrifft, davon sind mir Proben bekannt, indem bey der Verbrennung des Acacienholzes der Mercur in der Röhre jedesmal höher als bey dem Buchenholz gestiegen ist. Daß sein Holz von alten Bäumen schöne Tischlerarbeit giebt, ist ebenfalls schon bekannt.

Schlüßlich habe ich bemerkt, daß sein vortheilhafter geschwinder Wachsthum nur bis ins eilfte und zwölfte Jahr dauert, und hernach, wie die mehresten Baumarten von mittlerer Größe, langsamer geht. Daher glaube ich auch, daß dieß die beste Zeit ist, ihn alsdann am vortheilhaftesten zu benutzen, weil er zu dieser Zeit eine reichliche Erndte giebt, die mir noch zur Zeit bey keiner andern Holzart in dem Maas bekannt ist.

R. Jacob.

XXVII.

XXVII. Antwort über die zweyte Anfrage, den unächten Acacien-Baum betreffend, von dem Churmaynzischen Obergärtner Herrn Bode, im sogenannten schönen Busch bey Aschaffenburg; den 9ten Jun. 1793 durch den Herrn Conferenzminister, Freyherrn von Dell eingesendet.

1) Im Jahre 1790 pflanzte ich ohngefähr 500 Stück Acacien aus Saamen gezogen, in einem sehr sandigen, steinigten Boden, welcher vorher ganz wüste gelegen und nichts getragen hatte.

2) Sie wurden 1787 in die Baumschule gesäet, das Jahr darauf auf Beete anderthalb Fuß ins Quadrat, und im dritten Jahre auf obigen Ort versetzt, und waren zu vier bis sechs Fuß hoch *).

3) Die Dickung der Bäume ist dermalen drittehalb bis drey Zoll im Durchmesser nach dem Pariser Maasstab.

4) Die Höhe ist gegenwärtig zwölf bis achtzehn Fuß, und weil sie weitläuftig stehen, sehr beästet.

5) Der Boden ist lauter Stein und Sand, so daß er vormals kein Gräsgen hervorbrachte; jedoch ist er anderthalb Fuß tief gerottet worden. Die Bäume

*) Ein offenbarer Beweis, daß das Versetzen aus der Saamenschule in die Pflanzschule, und von da erst auf den Ort ihrer Bestimmung, ihrem Wachsthum nachtheilig ist.

Anmerk. d. Herausg.

Bäume stehen gegen Nordwest gepflanzt, und die Gegend liegt ganz flach in einer Ebene, und werden von keinem Hügel oder Berge beschützt; hingegen brechen die Aeste auch stark vom Winde, wodurch sie etwas Schaden leiden.

6) Ich habe auch diese Acacien-Bäume am Wasser stehen, welche 1788 dahin gepflanzet wurden. Sie waren Saamenbäume fünf bis sechs Fuß hoch, und messen jetzt fünf bis sechs Zoll im Durchmesser. In der Höhe haben sie dreyßig bis sechs und dreyßig Fuß. Der Boden ist etwas besser, als obiger, aber doch auch viel Sand und Stein. Diese Bäume sind gegen Westen für den Wind geschützt, und haben von diesem nicht so viel gelitten als erstere. Doch ist zu bemerken, daß der Acacien-Baum am Wasser kein hohes Alter erreicht, und sind mehrere abgestorben.

7) Der Acacien-Baum erträgt unter unserm Himmelsstriche die härtesten Winter, besonders im trockenen Boden. Am Wasser leiden sie etwas an den Aesten, jedoch schlagen sie wieder aus, und die kältesten Winter verursachen ihnen wenig Schaden. In der Baumschule auf einem guten Boden, welcher trocken war, litten sie etwas mehr. Hingegen trieben sie in einem Jahre Lohden oder Schösse von fünf, sechs und sieben Fuß Höhe.

8) Es sind bey mir einige wenige Acacien-Bäume fünf bis sechs Zoll dick abgehauen worden. Sie schlugen auch aus der Wurzel aus, aber nicht

am Stamme und nicht so viel, als ich vermuthete.

Hiebey muß ich bemerken, daß ich 1794 mit Fleiß zwölf Stück Acacien-Bäume von zwey Zoll dick zum Versetzen ausheben ließ. Aus diesen zwölf Gruben, worinnen viele Wurzeln von den ausgehobenen Bäumen stecken geblieben, und welche Gruben ich mit Fleiß offen gelassen, schlugen viele junge Lohden in großer Menge aus, und trieben einige im schlechtesten Boden fünf Fuß hoch.

9) Bey dieser Pflanzung ist keine Kunst angewendet worden, außer daß ich diesen Stein- und Sandboden, wie ich schon gemeldet, ein und einen halben Fuß tief herum roden ließ. Sonst sind sie ihrem natürlichen Schicksale ganz überlassen worden.

Bemerkung. Im Jahre 1777 kam ich nach Holland, in die Gegend Haarlem, in eine große Baumschule, bey dem Orte Buberweik, wo ich viele Acacien antraf. Hier brauchte sie der Eigenthümer zu Baumpfählen und zu Brennholz, mit dem besten Erfolge. Sie stunden in einem fetten Sandboden, und wurden, nach der Aussage des Eigenthümers, alle vier bis fünf Jahr abgehauen, wo sie eine Dicke von drey bis vier Zoll machten, und trieben häufig aus, aber doch jene mehr, welche abgetrieben wurden. Folglich ist ein fetter Sandboden, meines Erachtens, der beste für diesen Baum.

Bode.

XXVIII.

XXVIII. Herrn Hofrath Kalckhoff Beschreibung der unächten Acacien-Bäume in dem Freyherrlich von Groschlagischen Park zu Dieburg.

Dieburg, den 12ten Jun. 1795.

Besondere Anlagen des unächten, oder wie ihn der Gärtner hier nennt, des wilden-Acacien-Baums, finden sich nicht in der hiesigen Gärtnerey, wohl aber einzelne Bäume in den verschiedenen Pflanzungen vermischt. Die ältesten davon hatten letzten Herbst volle dreyßig Jahre erreicht. Die dicksten und stärksten messen würklich zwanzig bis vier und zwanzig Zoll im Durchschnitte ihres funfzehn bis achtzehn Schuh langen Stammes, einen Schuh über der Erde gemessen; breiten sich in mehrere dicke Aeste aus, und betragen im Ganzen eine Höhe von wenigstens sechs und dreyßig bis vierzig Schuh. Alle diese Bäume stehen vermischt unter Italiänischen Pappeln und anderm wilden Gehölze in einer längst einem Bache angelegten Pflanzung, wovon der Boden guter Wiesengrund ist. Außer diesen befinden sich auch noch an verschiedenen andern Plätzen, doch immer in gleichem Boden unter andern Holzpflanzungen zerstreut, einige dergleichen Bäume, die theils etliche und zwanzig Jahre, theils weniger an Alter zählen; doch kommen auch diese jenen ältern an Höhe beynahe gleich, nur die Dicke ist ihrem Alter angemessener und reicht nur an zehn, zwölf bis funfzehn Zoll im Durchmesser. Wie alle diese Bäume anfangs sind gepflanzt worden, und ob, oder

welche

welche Vorsicht und Zubereitung man dabey angewendet hat, kann ich nicht erforschen. Ich vermuthe, daß man sie nach gemeiner Art, so wie alle einheimischen wilden Bäume, ohne die mindeste besondere Pflege, der Erde anvertraut hat.

Von den obgedachten, theils im vorigen Herbst oder November 1794 theils im kurz verwichenen Frühjahr 1795 verpflanzten jungen Acacien-Bäumen kann ich etwas zuverläßigere Nachricht geben. Diese Bäume hat der Gärtner aus Saamen gezogen, welchen er im Herbst 1791 von den hiesigen großen Acacien sammlete; den Winter über in einer mit Grund und Sand angefüllten Scherbe (aus Furcht, daß der Saame sonst nicht gerne aufgehen möchte) aufbewahrte, und im Frühling 1792 auf ein gutes, doch leichtes Gartenbeet aussäete. Im Herbste des nämlichen Jahres versetzte er die ausgetriebenen Schößlinge, nachdem er ihnen aus Vorurtheil, Gewohnheit, oder Unwissenheit die Pfahlwurzel abgeschnitten hatte, in einen tiefer liegenden, schweren und feuchten, auch im Winter der Ueberschwemmung ausgesetzten Gartengrund. Dessen ohngeachtet wuchsen sie schön fort, und hatten im letztverwichenen Herbst 1794 eine Höhe von mehr denn achtzehn Schuh, und am Stamme eine Dicke von ein auch anderthalb Zoll vollkommen im Durchmesser erreicht. Von diesen wurden letzten Herbst zwölf der stärksten Stämmchen, ohne weitere Vorsicht aus dem Boden gerissen, und so unter die hiesigen theils mit wilden Stauden, theils hochstämmigen Bäumen bewachsenen Anlagen verpflanzt, und doch sind indessen, des rau-

hen

hen und langen Winters und einer fünfmaligen Ueberschwemmung ohngeachtet, zehn Stück davon sehr schön angeschlagen, und wachsen heiter fort. Nur einer gieng durch Vertrocknung der Wurzel aus, der zwölfte aber, nahe an einen Weg gesetzt, wurde von den Vorübergehenden losgerüttelt und beschädiget.

Letztern Frühling gegen Ende Aprils wurden die übrigen Kammeraden dieser dreyjährigen Acacien, zwey und vierzig an der Zahl, mit etwas mehr durch Euer Wohlgebohren rege gemachten Aufmerksamkeit, reihenweiß acht Schuh von einander, auf eine ganz freye, von Bäumen leere Wiese, nächst einem vorbeyfließenden Bache verpflanzet, und diese zwey und vierzig Bäumgen sind alle herrlich angeschlagen, stehen frisch und grünen so schön, daß man schon würklich bereuet, ihnen nicht wenigstens eine Weite von zwölf bis funfzehn Schuh zur bessern Ausbreitung gegeben zu haben. Alle diese jungen Acacien hatten von ihrer ersten Entstehung an bis auf diese Stunde gar keinen Schutz gegen Wind, Wetter und Kälte, und sind diesem, so wie der Sonne, beständig ausgesetzt.

Dieses ist das Vorläufige und Bemerkenswürdige, was ich Euer Wohlgebohren von dem hiesigen Acacien-Baume melden kann. Mich sollte fast dünken, daß dieser würklich sehr geschwind wachsende, schön blühende und ein sprödes, doch gutes Brennholz liefernde Baum, gar wenig Pflege erfordert, folglich weit allgemeiner verbreitet zu werden verdient.

Kalckhoff.

XXIX.

XXIX. Herrn Ingenieurlieutenant Hofmanns Nachrichten über den unächten Acacien-Baum.

Vorbericht des Herausgebers.

Der berühmte Uebersetzer von Humpfrey Marshall Beschreibung wildwachsender Bäume in den vereinigten Staaten von Amerika, Herr Ingenieurlieutenant Hofmann, dessen merkwürdige Erfahrungen, Beobachtungen und Beurtheilung des unächten Acacien-Baumes ich bereits in dem ersten Stücke dieser Zeitschrift von S. 61—71 bekannt gemacht habe, hat seit dem 20sten März 1795 in den wöchentlichen Neuwiedischen Nachrichten nach und nach wichtige Erfahrungen und Resultate seines Nachdenkens einrücken lassen, die zu wichtig sind, als daß ich sie nicht in diese Zeitschrift zur allgemeinen Bekanntmachung aufnehmen sollte. Ich glaube also den Dank des Publikums zu verdienen, wenn ich hier dasjenige größtentheils abdrucken lasse, was Herr Hofmann dort einem sehr kleinen Theil von Lesern zu sagen geeignet fand.

1. Neuwiedische Nachrichten, 12tes Stück, den 20sten März 1795. Wer sich von der Wahrheit, daß der unächte Acacien-Baum uns schon, welches auch hier in unserm Lande die Erfahrung nach zwanzig Jahren wird bewiesen haben, noch mehr aber unsern Kindern in seiner Art eben den Nutzen gewähren wird, den uns unsere Vorfahren durch den Anbau der Kartoffeln, wofür wir ihnen jetzt nicht genug danken können,

verschafften, der lese die Zeitschrift: Unächter Acacien-Baum.

Brod und Holz sind die unentbehrlichsten Bedürfnisse zur Erhaltung des menschlichen Lebens. Kartoffeln ersetzten schon oft den Mangel des ersten und retteten Tausende in Mißjahren vom Hungerstode; der Acacien-Baum, ihr Landsmann, (denn eben das nämliche Land, welches uns die Kartoffeln schenkte, schenkte uns auch diesen) wird unsere Kinder vom Erfrieren retten, und unsere Holzfressende Fabriken, welche viele hundert Menschen nähren, vor dem nahe drohenden Umsturze sichern.

Das Elend, welches im verflossenen Winter in unserer Stadt aus dem Mangel an Brennholze entstund, ist noch in zu frischem Andenken, als daß nicht jeder Mensch den Wunsch hegen sollte, dergleichen nie wieder zu erleben, und der traurige Anblick unserer durch den verheerenden Krieg theils ganz niedergehauenen, theils auf viele Jahre ruinirten Wälder, fordert jeden ächten Patrioten auf, sein Schärflein dazu beyzutragen, daß dieser fürchterliche Schaden bald ersetzt und das in der Zukunft gewiß daraus entstehende Unglück bey Zeiten abgewendet werde.

Auch mir ist, so wie Herrn M. S. 16 kein anderes Mittel bekannt, um jenen großen Endzweck schnell und gewiß durch den Acacien-Baum, welcher in dem ersten, aber auch nur allein in dem ersten Jahre, eine sorgfältige Pflege verlangt, zu erreichen, als daß sich viele Biedermänner vereinigen, von welchen jeder in seinem Garten ein

Stück-

Stückchen Land, sollten es auch nur wenige Quadratfuß seyn, diesem Baume widmete, und, wenn er auch nur einige Hunderte in dem künftigen Sommer davon anzöge. Das kleine Plätzchen würde sich in dem kurzen Zeitraume von zwey Jahren hundertfältig verinteressiren, da junge Bäume dieser Art jetzt schon zu Tausenden gesucht und theuer genug bezahlt werden. Hierdurch würde allgemeine Aufmerksamkeit erregt; jeder könnte, wenn er seine Saat nach den natürlichen Eigenschaften des Baumes einrichtet, sich mit eigenen Augen von dem weitaussehenden Nutzen, der uns für die Zukunft hierdurch versprochen wird, überzeugen, und die schnelle allgemeine Verbreitung des Baumes kann dann nicht fehlschlagen.

Um nun jedem einzelnen Patrioten in unserm Lande Gelegenheit zu verschaffen, bey einer solchen wichtigen Staatsangelegenheit mitwürken zu können, habe ich eine ziemliche Quantität Saamen angeschafft, welche ich einem jeden ohne Ausnahme, der gemeinnützig genug denkt, um einen Versuch damit zu machen, in kleinen Portionen [1]) zugleich mit einer kurzen Beschreibung über die wahre Behandlung desselben hiemit umsonst anbiethe.

Der Landmann hat den ersten Anspruch daran, weil ihm die Anzucht dieser Bäume zugleich eine große Hülfe zur Ernährung seines Viehes und eine

1) Jeder erhielt ein Loth unentgeltlich mit dem 14ten St. dieses Wochenblatts.

ansehnliche Verminderung seiner weitläuftigen Rahmhecken, die seinem Land- und Wiesenbaue so viel Feld wegnehmen, für die Zukunft verspricht, welches in oben angeführter Zeitschrift gleichfalls durch Erfahrungen bewiesen ist.

2. Neuwiedische Nachrichten, 14tes Stück, den 3ten April 1795. Es hat jemand mir die Frage aufgeworfen: „Ob es wohl nicht zu viel „gewagt sey, den Nutzen, welchen der Acacien„Baum uns dereinst verschaffen würde, mit den „Vortheilen, die wir jetzt aus dem Baue der Kar„toffeln ziehen, zu vergleichen?“ Diese Frage kann ich Niemanden verargen; denn es ist gewöhnlich der Fall, daß derjenige, welcher zu viel verspricht, wenig oder gar nichts leistet, welches man nur zu oft erfahren haben mag, und an Wunder zu glauben, kann ich Niemanden zumuthen. Weil aber Niemand etwas behaupten darf, was er nicht erweisen kann, so erbiethe auch ich mich zu den gehörigen Beweisen meiner gewagten Behauptung, und lade daher einen jeden, dem daran gelegen ist, ein, mich mit seinen Besuchen zu beehren, um ihm Beweise, wozu der Raum in diesem Blatte zu enge ist, vorzulegen. Hier auf meinem Zimmer soll er sich dann durch vorgelegte Proben des kostbaren eisenfesten Holzes sowohl als von dem reißend schnellen Wachsthume desselben mit eigenen Augen überführen, und den Vortheil, welcher ihm und seinen Kindern durch den Anbau dieser Holzart zuwachsen wird, mit beyden Händen greifen.

Meine mehr als zehnjährigen, in Ober- und Niedersachsen, Hessen und Hannover, in Böhmen

und

und Schlesien, am Mayne und am Rheine angestellten Beobachtungen über diesen Baum, und die seit sechs Jahren bey der eigenen Anzucht desselben gemachten ganz außerordentlichen Erfahrungen haben mich vollkommen von der Wahrheit überzeugt: Daß es kein anderes Mittel gebe, dem Holzmangel zu steuern, unsere Hütten, Schmelzen und andere Holzfressenden Fabriken im Gange zu erhalten, und das allgemeine Unglück, welches den künftigen Generationen droht, abzuwenden, als der schnelle und allgemeine Anbau dieses Baumes.

Ueber seine Schönheit hat man bis auf die letzt verflossenen zehn Jahre den unbeschreiblichen Nutzen desselben vergessen, und ihn nur in Gärten und englischen Boskets als die größte Zierde derselben angepflanzt; denn er bezaubert durch Laub und Blüthe das Auge, und der süße Pomeranzenduft, welchen seine großen Blumenbüschel aushauchen, täuscht so, daß man glauben sollte, nach Italien in die Nähe eines Pomeranzenwaldes versetzt zu seyn, wovon sich jeder im künftigen Sommer durch die im hiesigen Schloßgarten angezogenen Bäume überzeugen kann. Allein schon jetzt sind an mehrern Orten Deutschlands von Vorurtheilsfreyen Forstmännern Anpflanzungen im Großen unternommen, von welchen ich nur ein Land in unserer Nachbarschaft nennen will. Der Fürst von Salms sieht bereits durch den Fleiß und die Geschicklichkeit seines verdienstvollen Forstmeisters

Hartig in seinem Amte Gladenbach mit dem glücklichsten Erfolge angelegte Acacienwälder.

Schon im Jahre 1789 suchte ich durch eine in das Braunschweigische Magazin eingerückte Abhandlung: Ueber die von dem stärkern Anbaue des Acacienholzes zu hoffenden Vortheile des Landmanns [2]), diesen Stand mit dem Baume bekannt zu machen, um ihn dadurch nach und nach in Niedersachsen einzuführen. Unter mehreren hundert edeldenkenden Männern, welche sich dieser zum allgemeinen Besten abzweckenden Sache sogleich annahmen, und mich aus der Nähe und Ferne entweder mit ihren Zuschriften oder ihrem persönlichen Besuche beehrten, um Saamen von mir zu erhalten, und sich durch vorgezeigte dicke Klüfte dieses Holzes von dem künftigen Nutzen desselben als Brennholz zu überzeugen, befanden sich auch einige Forstmänner, welche, wie sie mir selbst sagten, vorher zu dem würdigen und allgemein geschätzten Forstrath von Flarencourt in Braunschweig gegangen waren und ihn gefragt hatten: „ob das alles auch wahr sey, was ich Wunder-

2) Diese Abhandlung wurde gleich nach ihrer Erscheinung in dem Hannöverischen Wochenblatte, in einer Zeitung für die lieben Landleute, und in einigen andern Wochenblättern nachgedruckt, (wenn ich nicht irre, in Berlin und Bremen oder Hamburg) die ich aber nicht gesehen habe. Aus einem derselben hat ihn wahrscheinlich der in Hr. M. Journale (S. 71.) angeführte Hof, den ich ebenfalls nicht kenne, genommen.

Wundervolles von diesem Baume behauptet hätte?" Dieser edeldenkende Mann bejahete nicht allein ihre Frage, sondern gab ihnen auch den Rath, den Baum anzuziehen.

3. Einige Hauptregeln, welche bey der Anzucht der Acacien zu der Saamenschule zu beobachten sind. So fest und unverwüstbar der Acacien-Baum schon nach dem ersten Jahre ist, so zärtlich ist die junge Pflanze im Keimen und in den ersten beyden Monaten ihres Lebens, weswegen sie in dieser Zeit eine sorgfältige Pflege verlangt.

Man hat bisher auf diese Eigenschaft, wodurch sich der Baum von unsern einheimischen Arten so sehr unterscheidet, zu wenig geachtet, und dieß ist der Grund, warum einige Versuche, ihn im Großen anzubauen, misrathen sind; denn diejenigen, welche den Saamen so geradeweg auf das Feld hinstreuten, fanden sich in ihren Erwartungen betrogen. Selbst in seinem Vaterlande, Nordamerika, wo ein Ueberfluß an Brenn- und Nutzholze ist, welches 276 bis jetzt bekannte eigene, verschiedene Arten Bäume und Staudengewächse aufzuweisen hat, nehmen die Einwohner, welche diesem Baume allein die Ehre anthun, ihn einigermaßen forstmäßig zu behandeln, ihr bestes Gartenbeet zur Saamenschule. Warum sollten wir an Holz und Holzarten so armen Deutschen ihm nicht ein Plätzgen von einigen Quadratfuß in unsern Gärten erlauben?

Der beste Boden für seine Jugend ist daher eine gute, lockere, wo möglich mit Sand gemischte Gartenerde, schwerer Letten hingegen ist der schlechteste [3]). Nachher, wann der Baum nach zwey Jahren aus der Saamenschule versetzet wird, kommt er in jedem Erdreiche fort, wovon die im hiesigen Schloßgarten befindlichen Bäume, die würklich in einem ihnen am wenigsten anpassenden Grunde stehen, den Beweis ablegen können.

Auf die Lage der Saamenbeete kommt viel an. Die beste ist die, wenn die jungen Pflanzen die Morgen- und Mittagssonne, Nachmittags aber einigen Schatten haben können. Es muß dabey hauptsächlich für rauhen Frühlingswinden, welche die jungen Pflanzen, besonders nach dem Aufgehen und in den ersten Monaten ihres Lebens gar leicht aufreiben, geschützt werden.

Die Zeit der Aussaat richtet sich nach der Lage des Landes und der Beschaffenheit des Frühlings. Für den Kessel am Rheine, worin wir wohnen, und für das jetzige Frühjahr muß man den Zeitpunkt von der Mitte bis zum Ende Aprils festsetzen; für die Gegenden hinter der Alteck aber den Anfang bis zur Mitte des Mays.

Der

3) Für Saamenschulen ganz zu vermeiden. Er erhält gleich eine harte Kruste, welche die Saamenblätter nicht durchbrechen können. Nach meinen Erfahrungen geht der größte Theil verloren, und die, welche durchdringen, haben schon in der frühesten Jugend einen Schaden erhalten.

Der Saame wird in flache Furchen, welche einen halben Fuß von einander entfernt stehen, ausgesäet, und nur leicht, kaum einen Zoll hoch, gedeckt. Weil der meinige nach den angestellten Versuchen nicht von der besten Art ist, so muß man die Vorsicht gebrauchen, ihn etwas dick auszustreuen, damit die Pflanzen nicht zu weit von einander zu stehen kommen, und die Pfahlwurzel dadurch zu schwach werde.

Kommt Unkraut hervor, so muß es sorgfältig ausgejätet werden, weil ich Beyspiele zu Dutzenden sowohl hier als in andern Ländern gesehen habe, daß es die Pflänzgen, da es ihnen die nöthige Sonnenwärme raubte, im Wachsthume sehr zurück gehalten, ja ganz erstickt hat.

Hat man die Gelegenheit, die jungen Pflanzen, welche die Feuchtigkeit lieben, besonders an trocknen Tagen begießen zu können, so wird man sich durch einen freudigern und stärkern Wuchs für seine Mühe bald belohnt sehen. Dieß geschieht, wenn die Nächte noch kühl sind, Morgens, ehe die Sonne auf das Saamenbeet kömmt, nachher wenn die Nächte wärmer werden und die Pflanzen schon fester sind, Abends, wenn die Sonne das Beet verlassen hat.

Wer nun diese Vorschriften erfüllt, oder, wenn sie nicht alle zu beobachten wären, nur sucht ihnen so nahe als möglich zu kommen, der wird sich in den letzten Sommermonaten durch den Anblick seiner schönen Pflanzen reichlich belohnt sehen. Ich habe auf den Festungswerken um Braunschweig

herum im Sommer 1789 aus Saamen junge Bäume gezogen von sechs Fuß Höhe. Am 23sten Jul. waren sie drey und zwanzig und einen viertels Zoll hoch, am 1sten August schon zwey Fuß sieben Zoll, also täglich über einen Zoll hoch gewachsen.

4. Neuwiedische wöchentliche Nachrichten, 15tes und 16tes St. den 10ten und 17ten April 1795. — Vergleichung des Acacien-Baumes mit den Kartoffeln. Es ist merkwürdig, daß gerade das nämliche Land, ja die nämlichen Gegenden desselben, die südlichen Provinzen von Nordamerika, welche uns durch die Kartoffeln ein so großes wohlthätiges Geschenk gemacht haben, uns auch fast zur nämlichen Zeit den Acacien-Baum schenkten.

Was jene unter den übrigen Pflanzen sind, ist dieser unter den Bäumen, und sie haben so manche Aehnlichkeit, so wohl in ihrer Natur, als in Ansehung ihres allgemeinen Nutzens, daß es wohl der Mühe werth ist, eine Vergleichung unter ihnen in beyden Rücksichten anzustellen.

Schon oft rief der Deutsche hinter seiner gefüllten Kartoffelschüssel dem Himmel dankbar für das große Geschenk aus: „Gott, was würden „wir jetzt anfangen, wenn wir keine Kartoffeln „hätten!“

Schon oft sagte der Amerikanische Landmann: „Wollte Gott, daß ich meinen Kindern nach meinem Tode einen wohlangelegten und gut verzäunten Acacienwald hinterlassen könnte! Mein

„Haus

„Haus kann verbrannt, meine Aernhten verheeret, „die Contracte, die ich besitze, durch Unglück oder „Bankerotte ungültig werden; kurz, alles, was „ich ihnen hinterlasse, kann auf mancherley Art „zu Grunde gehen; wenn ich aber so lange leben „sollte, um dieses große Ziel meiner Wünsche er„reichen und ihnen diese Probe meiner Liebe hin„terlassen zu können, dann will ich weder die An„näherung noch die Folgen meines Todes fürchten! „Sie werden dann sicher seyn, in diesem land„wirthschaftlichen Schatze alle Hülfsmittel zu fin„den, um sich selbst niederzulassen und sich eigene „Plantagen zu erwerben.“ (S. die im 13ten St. dieser Blätter angeführte Zeitschrift.)

Wie viel dieser Wunsch sagen will, mögen die beyden Geschichten, welche Herr von Crevecour anführt, (S. 96. 97.) beweisen.

Auf wie mancherley Art die Kartoffeln genutzt, und unter wie vielerley Gestalt zubereitet, sie genossen werden, ist bekannt.

Noch viel ausgebreiteter ist die Benutzung dieses Baumes. Seine dicken Wurzeln geben am Stamme den schönsten Maser zu allerhand ausgelegten Tischlerarbeiten; die dünnern befestigen die Ufer und schützen sie gegen die Wellen des Meeres und der Flüsse, welches uns eine Aussicht verschafft, unser Rheinufer in der Zukunft auf eine minder kostbare und dauerhafte Art gegen die Westwinde und den Strom zu sichern. Der Stamm wird zum Bauwesen, besonders bey Schiffen, im Wasser und unter der Erde genutzt, weil er unvergänglich ist.

Creve-

Crèvecoeur untersuchte auf Long-Island einen Pfosten von funfzehn Zoll ins Gevierte, und sieben Fuß Höhe, auf welchem ein großer Schlagbaum ruhete. Ob dieser Pfosten nun schon 88 Jahre in der feuchten Erde gesteckt hatte, so fand er dennoch nichts Fehlerhaftes oder Verfaultes an ihm, einen halben Zoll ausgenommen, an dem Orte, wo die Oberfläche der Erde gewesen war. (S. 39.) Läßt man den Stamm vom Schreiner bearbeiten, so kann man sich schöne dauerhafte Meubles versprechen, wovon ich Beyspiele in Braunschweig an Tischen gesehen habe. Um den innern Bau des Holzes näher beurtheilen zu können, ließ ich in Braunschweig ein Markenkästgen verfertigen, dessen Politur mit dem Elfenbein wetteiferte. Als ich den Schreiner fragte, wie sich das Holz verarbeiten ließ, und mit welcher andern Art es wohl die meiste Aehnlichkeit habe? antwortete er, daß es dem Mahagoniholze noch am nächsten käme. Dieß Urtheil wurde durch einen hiesigen Künstler, welcher zwölf Jahre in der berühmten Fabrike des Königlich Preußischen geheimen Commerzienrathes, Herrn Röntgen, gearbeitet hatte, und also gewiß Holzkenner war, bestätigt. Vor etwa vier Jahren bearbeitete er mir ein Stück Acacienholz, und sein Urtheil fiel dahin aus, daß es dem Königsholze, welches pfundweise und sehr theuer bezahlt wird, noch am nächsten käme.

Den größten Nutzen verschafft der Acacien-Baum aber als Brennholz betrachtet, da er eine stärkere Hitze giebt, als das beste Rothbuchenholz, worüber nicht allein zu Harbke, ohnweit Helmstädt

im

im Braunschweigischen, und vom Hofgärtner Petri in Zweybrücken, sondern auch von mir im Jahre 1789 und auch hier im vorigen Jahre, Versuche angestellt sind. Auch kann das Holz verkohlt werden, und die Kohlen geben eine starke anhaltende Hitze. (S. 78.) Im verflossenen Winter habe auch ich Versuche hierüber gemacht und die Behauptung wahr gefunden. Während die Acacienkohlen weiß glüheten, wurden die Buchenkohlen bey dem nämlichen Zuge nur rothglühend, jene schmolzen Silber, diese nicht; ein Beweis, daß viel mehr Phlogiston oder brennbares Wesen in ihnen steckt, welches sich auch schneller und heftiger entwickelt. Eine wichtige Sache für unsere Hüttenwerke!

Die geraden Zweige eines geköpften Baumes, oder die Wurzelschüsse, geben schon nach zwey, drey und vier Jahren, nachdem der Boden und die Behandlung ist, vortreffliche Rahmen und Faßreifen, (S. 100.) Hievon liefert der im hiesigen Schloßgarten stehende alte Baum einen in die Augen fallenden und unumstößlichen Beweiß. Er wurde achtzehn Jahre hindurch alle Frühlinge geköpft, weil er durch seine nach Monaten wieder erhaltene schöne Krone, die Aussicht über die hohen beschnittenen Hecken raubte. Trotz dieser anhaltenden Verwundungen zeigt er doch nicht den mindesten Abgang an Kräften, und an seinem ganzen Stamme nichts Faules noch Schadhaftes. Man vergleiche mit ihm geköpfte Weiden, Eichen, Haynbuchen ꝛc. welche nicht alle Jahre so verwundet werden, und man wird gewiß erstaunen. Der

Stamm

die Eiche nur acht und ein viertel, die Buche zwölf und ein viertel, die Tanne achtzehn und ein viertel, die Acacie hingegen drey und funfzig Linien auf beyden Seiten zusammen und von der äußern Seite der Stämme hinter dem Splinte angesetzt. Denkt man sich dieses durch den ganzen Stamm rund umher, so muß man über die ungeheure Menge Holz, welche dieser Baum gegen unsere einheimischen Arten liefert, würklich betroffen werden. Ich besitze noch eine Rahme von dem im hiesigen Schloßgarten stehenden gekröpften Bäume, deren er wenigstens funfzig hatte, welche im Sommer 1790 über neun Fuß lang wurde, und im Herbste 1791, als man sie abnahm, unten über fünf und einen halben Zoll im Umfange hatte. Eine andere, welche im Herbste 1793 gehauen wurde, hatte sieben und einen halben Zoll im Umfange, und der Schuß des ersten Jahres ist über acht Fuß lang. Wer ist im Stande, solche Rahmen in seinen Hecken aufzuweisen? Wie groß wäre aber der Vortheil, wenn der Landmann, der jetzt Stunden weit nach seinen Hecken laufen und Tage lang darinnen zubringen muß, dieses so nothwendige Bedürfniß hinter seinem Hause, an Bächen, an Wegen, an den Rändern seiner Wiesen ꝛc. ziehen, und es sich mit Gemächlichkeit, ohne seine oft eilende Geschäfte darüber zu versäumen, auf eine so leichte Weise verschaffen könnte? Wie groß der Vortheil, wenn er, nachdem diese Bäume in gehöriger Menge angezogen wären, nach und nach seine weitläuftigen Hecken vermindern und Feld für den Ackerbau in einem Lande gewonnen werden könnte, wo es so

rar ist, und jährlich im Preise steigt? Die Berechnung des Gewinns überlasse ich einem jeden selbst, von der Gewißheit aber, daß dieß möglich sey, kann sich jedermann in dem hiesigen Schloßgarten überführen. Er wird auf dem geköpften Baume noch zehn beynahe armsdicke unverwüstbare Aeste erblicken, die Wind und Wetter trotzen und in der Erde unvergänglich bleiben.

Die Blätter geben ein vortreffliches Futter für das Vieh. Behadsch fand schon im Jahre 1758, nach sehr vielen in Böhmen angestellten Versuchen, daß Pferde und andere Thiere sie sowohl grün als trocken begierig fraßen, daß sie ihnen ein saftreicheres Futter als der Lucernerklee reichten, und die Kühe, so bald sie nur einige Tage davon gefressen hatten, sogleich mehr Milch gaben; er giebt daher den Rath, diese Bäume fleißig in Gegenden anzupflanzen, wo es an Wiesen mangelt, um einen größern Viehstand halten, das Land mithin besser düngen und reichere Aerndten gewinnen zu können. Er hat deswegen eine eigene Scheere erfunden, um das Laub leicht zu erhalten. (s. S. 24.) Meine Versuche und Erfahrungen haben es mir bewiesen, daß der Baum, auch als Viehfutter betrachtet, Aehnlichkeit mit der Kartoffel habe. An einem heißen Tage im Sommer 1789 trug ich den Schaafen Blätter dieses Baumes über eine starke Stunde weit in den Taschen hinaus. Diese sonst so ekeln Thiere kamen haufenweis auf mich zu, und fraßen mir gierig das verwelkte Laub aus der Hand. Im Sommer 1790 wurden in einem Dorfgarten unsers Landes mehrere tausend junge Acacien gezo-

gen. Es konnte die so nöthige Sorgfalt für die Pflanzen in ihrer Jugend wegen der Entfernung nicht angewandt werden, und zweymal erstickten sie beynahe im Unkraute, welches auf dem vorher wüsten Flecke wieder häufig zum Vorschein kam. Demohngeachtet waren sie doch einen bis drey Fuß hoch geworden. Im Herbste brachen die Schaafe in den nachläßig verzäunten Garten, ließen alles übrige Futter unberührt und nagten zuerst alle junge Bäume bis auf die Wurzel ab, so daß nichts mehr vom Stengel zu sehen war. Eine solche abgefressene Wurzel, die ich auf Gewinn und Verlust schon spät im Frühjahre 1791 im hiesigen Schloßgarten in die Erde steckte, ist jetzt zu einem schönen hohen Baume herangewachsen. Ein Oekonom in Niedersachsen erzählte mir, daß die Frau von Ompteda auf ihrem Gute Nuzhorn bey Bremen einen kleinen Acacienwald besitze, aus welchem sie einen großen Theil des Futters für ihr Vieh nehmen ließe. Sie rechne zwanzig Bäume zur Fütterung einer Kuh für das ganze Jahr. Ob Behadsch Rath in unserm Lande, wo die allgemeine Gewohnheit zu Krauten, beym ersten Anblicke zeigt, wie außerordentlich groß der Futtermangel seyn müsse, zu befolgen, und dieser Baum auch deswegen anzupflanzen sey? wird wohl keiner Frage bedürfen. Wird er in dieser Absicht gezogen, so wäre mein Rath, ihn jährlich zu köpfen, weil er dieß, wie hier eine achtzehnjährige Erfahrung gezeigt hat, ohne Nachtheil ertragen kann. Man erhält dadurch eine große Menge frischer Zweige, und das Laub wird sowohl größer,

als

als saftreicher. Aus der Blüthe wird in Amerika ein herrlicher Syrup verfertigt, von welchem ein Löffel voll, mit einem großen Becher Wasser gemischt, einen angenehmen Trank giebt. (s. S. 99.) Hieraus ist zu schließen, was für eine gute Nahrung sie den Bienen geben müssen, welches man auch aus dem süßen Geruche und Geschmacke abnehmen kann [4]). In Frankreich destillirte man wohlriechende Wasser aus ihnen. Die Zierde, welche diese großen weißen Blumenbüschel, womit der ganze Baum bedeckt und gleichsam überschneyet ist, den Gärten verschaffen, werden die im Schloßgarten stehenden Bäume im künftigen Sommer zeigen. Die starken Stacheln an den jungen Zweigen, welche aber, wenn diese älter werden, abfallen, verschaffen den Zäunen einen mächtigen Schutz gegen Verletzungen.

Diese kurze Auseinandersetzung wird hinreichen, um zu zeigen, daß an diesem merkwürdigen Baume alles von der äußersten Wurzelspitze an bis zum Gipfel des höchsten Zweiges zu einem vorzüglichen Gebrauche nutzbar sey.

Die Kartoffel wird gebraucht, um einem wüsten Lande die erste Cultur zu geben.

In Amerika ist sogar der Flugsand, den der Wind oft mit sich nahm, und wodurch das Reisen in solchen Gegenden gefährlich wurde, durch

4) Die Bienen kamen diesen Sommer so häufig zu den Blumen, daß es schiene, als ob ein Schwarm ausgeflogen wäre.

die Anpflanzung der Acacien gebunden, und unter ihrem Schatten haben sich zum Erstaunen eines jeden diese Sandwüsten in die schönsten Wiesen verwandelt. Man hat überhaupt die Bemerkung gemacht, daß der von den Blättern dieses Baumes herabtriefende und mit Fruchtbarkeit geschwängerte Regen den Wachsthum der unter ihm stehenden Pflanzen begünstige und ein süßeres Gras unter seinem Schatten hervorkeime, welches von dem Viehe besonders gesucht würde, (s. S. 93.) wodurch sich die Acacie von andern Baumarten wieder unterscheidet.

Die Kartoffel ist ein polypenartiges Gewächs; zerschneidet man sie, so keimt doch jedes Auge und bringt neue Pflanzen hervor.

Die Acacie ist gleichfalls ein polypenartiges Gewächs, und läßt sich deswegen auf eine leichtere Art vermehren, als wohl irgend ein Baum auf der Erde. Begegnet dem Stamm ein Unfall, so haue man ihn ganz nieder, lockere die Erde rund umher auf und beschädige dabey seine Wurzeln, so wird man im folgenden Jahre an diesem Orte einen, gleichsam durch den Zauberschlag einer Fee, entstandenen, jungen Acacienwald sehen, da jede beschädigte Wurzel einen neuen Schuß treibt. Auf diese Art hat man in Frankreich von einem einzigen Baume fünfhundert Wurzelschüsse erhalten und dreyßig andere brachten mehr als sechstausend junge Pflanzen hervor, welche wieder nach zwey Jahren zehntausend tüchtige Weinrahmen lieferten. (s. S. 31.) Mag denn immerhin ein verheeren-

heerender Krieg einen solchen Wald verwüsten! Wir werden dieß Unglück gleichgültiger ansehen können, da wir diesen Wald in Zeit von einigen Monaten verjüngt wieder vor uns erblicken.

Sollen wir nun nicht dieses köstliche Geschenk der neuen Welt, welches jetzt vor unsern Füßen daliegt, lieber aufheben, als mit großen Kosten nach ungewissen Schätzen (Steinkohlen), die wir vielleicht doch nicht finden, unter der Erde wühlen!

Sollte uns der, leider gewöhnlichste Fehler, Eigennutz, nicht einmal vermögen können, diesem Geschöpfe unsere Aufmerksamkeit zu schenken, und es mit aller möglichen Sorgfalt zu behandeln? Fast alle übrigen Bäume pflanzen wir nicht für uns, sondern größtentheils für die Nachkommen, welche den Hauptvortheil unserer Mühe und Arbeit genießen; allein diesen Baum pflanzen wir uns selbst, und zu unserm eigenen Genusse. Die außerordentliche Pflege, welche Herr M. seinen 1791 gesäeten Bäumen angedeihen ließ, brachte es dahin, daß in dem kleinen Wäldgen von 170 Stück, welches er im Februar 1793 anpflanzte, schon im Sommer 1794 einige Bäume blüheten.

5. Neuwiedische wöchentliche Nachrichten, 20stes, 23stes und 24stes Stück, den 15ten May, 8ten und 12ten Junius 1795. Der enge Raum, welcher mir in diesem Blatte vorgeschrieben war, erlaubte es bisher nicht, mehr wundervolle Eigenschaften des Acacien-Baums beyzu-

beyzubringen, so viel Merkwürdiges auch über ihn zu sagen ist, und so gern von mir gesagt wäre. Es sey mir daher erlaubt, von Zeit zu Zeit in Nachträgen einige Bemerkungen, so wohl im Allgemeinen, als besonders in Bezug auf unser Land, vorzulegen.

Man irret sehr, wenn man glaubt, der Anbau dieses Baumes sey etwas Neues, oder, wie manche von Vorurtheilen eingenommene Menschen, die immer ihren alten Schlendrian fortgehen, sich gegen jede Verbesserung sträuben, und weder selbst denken, noch es ertragen können, wenn andere Menschen denken, sich auszudrücken pflegen: „dieß sey eine Neuerung.“ Die Acacie ist uns Deutschen schon seit hundert Jahren bekannt und seit beynahe einem halben Seculo ist man auf die unabsehbaren Vortheile, die von ihr zu ziehen wären, wenn man ernstlich wollte, durch alle Schriftsteller, welche über Forstwissenschaft, Oekonomie und Gartenkunst geschrieben haben und ihrer erwähnen, in allen Gegenden Deutschlands aufmerksam gemacht worden. (Siehe das erste Stück des unächten Acacien-Baumes.)

Alle diese Schriftsteller, von welchen einige zwar nachgebetet haben, sprechen aus einem Munde, loben und preisen diesen herrlichen Baum und empfehlen einmüthig seinen Anbau, ja einige gerathen in den wärmsten Enthusiasmus, wenn sie von ihm reden. Von allen Sachkundigen werde hier nur der Ausspruch unsers ersten deutschen Forstmannes, des geheimen Forstraths von Burgs-

Burgsdorf in Berlin, angeführt, dessen Schriften ein jeder, der auf den Titel eines wahren Forstmannes Anspruch machen will, auswendig wissen muß, und auf dessen Autorität man sich zur Noth eben so berufen kann, wie der Prediger auf sein Evangelium; wovon sein Forsthandbuch, auf Sr. Königlichen Majestät von Preußen allerhöchsten Befehl abgefaßt von F. A. L. von Burgsdorf, Berlin 1788, den Beweis liefert. Er sagt schon 1787 in seiner Anleitung zur sichern Erziehung und zweckmäßigen Anpflanzung einheimischer und fremder Holzarten im zweyten Theile, S. 222. „Ich habe einen ganzen Distrikt mit viel tausend Acacien besetzt, welche ganz außerordentlich frech einherwachsen. Um ganze Gehölze von dieser äußerst schätzbaren Holzart anzupflanzen, kann man auch zu großem Vortheile sich gleich der einjährigen Stämme aus der Saamenschule bedienen, ohne sie erst in die Baumschule zu bringen. Besonders ist diese Methode, wenn man Acacienschlaghölzer anlegen will, wozu sich diese Holzart unter allen in der ganzen Welt am besten schickt, zu empfehlen. Sie wird mit der Zeit ein wahres Kleinod und die Zierde unserer deutschen Landforsten werden, wenn sie mehr ausgebreitet und von mehrern besser gekannt seyn wird. Ich empfehle deswegen die Wangenheimische und du Roysche Beschreibung dieses meines Lieblings."

Man wird also wohl nichts Unerklärbares mehr darin finden, wenn auch ich an der Seite dieses und so vieler anderer würdigen Männer,

deren Verdienst in ganz Deutschland sowohl als auch in fremden Ländern allgemein anerkannt ist, und deren bloße Namen schon sichere Bürgschaft leisten, ein solches Geschöpf dringend anempfohlen habe; wenn ich hier öffentlich allen denjenigen den wärmsten Dank sage, die bey meiner Aufforderung nicht gleichgültig blieben, und schon dieses Jahr, mitten in den Kriegsunruhen, eine zum allgemeinen Besten, das jedem einzelnen Landesbewohner am Herzen liegen soll, abzweckende Sache unterstützten; wenn ich sie nochmals auffordere, doch ja alle mögliche Sorgfalt auf ihre Pflanzen zu verwenden, damit die ersten ernstlichen Versuche in unserm Lande nicht mißrathen. Drey Worte, Brennholz, Viehfutter, Rahmen, von welchen jedes so viel bedeutet, als Brod, bürgen dafür, daß ihnen ihre geringe Mühe reichlich wird vergolten werden. Die durch den grausamen Krieg so sehr verwüsteten Rheinländer bedürfen dieses Geschöpfes mehr, als jedes andere Land, um die schrecklichen Folgen, welche jenes Ungeheuer in seinen Fußstapfen zurück lassen wird, erträglicher zu machen.

Ein edeldenkender Menschenfreund, dem Menschenwohl und hauptsächlich das Glück unsers Landes nahe am Herzen liegt, der aber aus Bescheidenheit seinen Namen durchaus nicht genannt haben will, hat sich seit einigen Jahren durch seine eigene Augen von den Vortheilen, welche das Land von dem Anbaue des Acacien-Baumes haben wird, vollkommen überzeugt, und aus edlem Eifer, zum künftigen Glücke desselben sein Scherflein beyzutra-

zutragen, mir den Auftrag gegeben, demjenigen, welcher in unserm Lande die besten Acacien-Bäume in diesem Sommer aus dem erhaltenen Saamen ziehen wird, eine Belohnung von zwanzig Reichsthalern zu versprechen. Es kömmt hier nicht allein auf die Höhe und Stärke der jungen Bäume, sondern hauptsächlich auf ihre Verholzung an, welche von einer guten Lage der Saamenschule und einer zweckmäßigen Behandlung der Pflanzen, abhängt. Deswegen kann der Preis *) auch nicht eher als im künftigen Frühjahre, wenn die neuen Triebe eines Fingers Länge haben, ausgetheilet werden. Des besten Pflanzers Bäume werden dann kurz und unpartheyisch beschrieben, und wenn sich Niemand meldet, der bessere Pflanzen gezogen hat, jenem der Preis zuerkannt. Ich für meinen Theil, muß, wenn ich so glücklich seyn sollte, die besten Pflanzen zu haben, auf diesen Preis im Voraus Verzicht thun, weil es Unrecht seyn würde, wenn ich einem andern, der diesen Baum nicht so viele Jahre beobachtet, seine Natur nicht so studirt und ihn noch nicht selbst angezogen hat, den Gewinn und hauptsächlich die Ehre, unter Vielen der Erste zu seyn, rauben wollte.

Ein gut, aber nicht frisch gedüngtes Gartenbeet, Sonnenwärme, frühe Vertilgung des Unkrautes, und wo möglich, Wässerung nach trocke-

*) Ein wichtiges Beyspiel, das ich auf recht vielen Orten nachzuahmen recht dringend empfehle.

Anmerk. d. Herausg.

warme Tage, als auch jedes Auge anfieng übernatürlich zu treiben. Zu Anfange des Mays waren die jungen Schüsse schon einen Fuß hoch; allein so wie sie hervorkamen, wurden sie auch durch Menschenhände abgerissen, welches ich zu fünf verschiedenenmalen bemerkte, und noch vor einigen Tagen ist der einzige übrig gebliebene schon über drittehalb Fuß hoch gewordene Schuß abgebrochen.

Da es nun nicht möglich ist, diesen schlechtdenkenden Menschen, (seyer, wer er wolle, so verdient er dieses Beywort) welcher im Finstern schleicht, der Obrigkeit anzuzeigen, um ihn zu der gerechten Strafe, die jeder Gartenfrevler verdient, ziehen zu können, so schleppe er die Verachtung, welche in einem jeden, der dieses lieset, nothwendig entstehen muß, so wie sie in den Herzen der braven Männer, die an den Platz hingeführt wurden, beym ersten Anblicke des Frevels entstand, mit sich umher, und schäme sich bey dem Andenken an diese That vor sich selbst; denn das innere Bewußtseyn, schlecht gehandelt zu haben, kann im vorliegenden Falle die einzige Strafe seyn, und ist auch immer für denjenigen die härteste, der noch einiges Gefühl besitzt.

Sollte er aber die Absicht haben, den Anbau jenes Baumes durch dergleichen Handlungen hintertreiben zu wollen, so sey ihm hiemit gesagt, daß dieß bey den schon getroffenen und noch zu treffenden Anstalten schlechterdings unmöglich ist; denn wenn auch alle Bäume im hiesigen Schloßgarten zu Grunde gerichtet würden, so bleibt Wahrheit

doch

doch Wahrheit, und es werden ohngeachtet des höchsttraurigen Mays, welcher mehrere Tausend junge Pflanzen aufrieb, dennoch Tausend andere in diesem Sommer wachsen, welche Beweise liefern. Es sey ihm eröffnet, daß eben die einer guten Sache in den Weg gelegten Hindernisse nur dazu dienen, größern Eifer für dieselbe zu erregen.

Ob nun gleich der Anfangs berührte Beweiß wegen eines Frevels nicht in seiner ganzen Vollkommenheit geliefert werden kann, so ist die Absicht dennoch erreicht, und des Herrn Geheimen Forstraths von Burgsdorfs Behauptung völlig bestätigt, da einige Männer von Einsichten schon vor vier Wochen zu den abgeschnittenen Bäumen geführt und ihnen der beyspiellose Trieb aus dem abgehauenen Stamme gezeigt wurde. Dem hiesigen Herrn Pastor Ditmar zählte ich nachher an einem etwa einen Zoll dicken Bäumgen, welches aber nicht der beste war, drey und zwanzig abgerissene Schüsse vor. Wenn man sich die kleine cylindrische Fläche vorstellt, aus welcher diese Summe junger Triebe in so kurzer Zeit hervorbrach, so wird man wohl schwerlich, außer den Weidenarten, einen Baum in der Welt kennen, der solche Erscheinungen hervorbrächte.

Vor zwey Jahren geschahe ein ähnlicher Frevel an den beyden schönsten jungen Bäumen im hiesigen Schloßgarten, welcher zu einer wichtigen Entdeckung über die sonderbare Natur dieses Geschöpfes, das sich von allen andern seiner Art so sehr unterscheidet, Veranlassung gab, welche in der Zukunft bekannt gemacht werden soll.

Außer

Außer dem Anfangs bemeldeten Versuche ist für diesen Sommer noch ein anderer gemacht, um die leichte und schnelle Vermehrung der Acacien zu beweisen, der auch bereits glücklich ausschlägt, von welchem ich aber, nach dem, was vorgefallen ist, fürchte, nächstens in einem dritten Nachtrage ein ähnliches Klaglied anstimmen zu müssen. Dieses zu vermuthen, sind schon jetzt Gründe da.

Hofmann.

XXX. Auszug aus einem Schreiben des Herrn Ingenieurlieutenant Hofmanns.

1) Erster Brief vom 26sten Jun. 1795. Von unsern einheimischen Bäumen unterscheidet sich die Acacie, so weit unsere Erfahrungen reichen, so sehr, daß der, welcher die Regeln für den Anbau jener von diesen abzieht, sich nothwendig irren muß. So z. B. wird der Trieb bey den Acacien stärker, je mehr man sie beschädigt; da Beschädigungen solcher Art an unsern Bäumen Krankheiten und selbst Tod nach sich ziehen. Durch dieses Mittel habe ich in zwey Sommern aus Krüppeln die schönsten Bäume mit prächtigen Kronen gezogen, worüber ich ein anderesmal die Ehre haben werde E. W. mehr zu melden.

Nur ein einziger, der Freyherr von Dell, hat den auffallenden Bau der Wurzeln bemerkt, keiner aber, welches mich sehr wundert, hat der sonderbaren Knollen erwähnt, die, wie bey den Kartoffeln,

feln, in großer Menge an den feinsten Wurzeln hängen, und wahrscheinlich viel zu dem ungeheuren Wurzeltriebe beytragen. Also reichen unsere genauern Beobachtungen noch nicht weit.

Sie sind an Form und Größe sehr verschieden, vom Hirsekorn bis zur Größe einer starken Bohne, rund, oval, eichelförmig, platt, zwey, drey und mehr lappig, (lobatus) an Farbe lichtbraun, die obere Haut dick, rauh, weich und geht leicht ab. Unter dieser Haut ist die Farbe braunlichtgrau, so wie auch die innere schwammige Substanz. Zerdrückt man sie, so fließt eine milchartige Feuchtigkeit, wie bey den Kartoffeln, heraus. Diese Knollen wären wohl mit der Placenta uterina zu vergleichen: und die Feuchtigkeit scheint einer der ersten Nahrungssäfte der jungen Schüsse zu seyn. Die schwammige Substanz löset sich in eine Gallert auf, in welcher Beschaffenheit ich viele Knollen nicht allein an den Wurzeln selbst fand, sondern auch einige andere, die ich abgerissen und einzeln gepflanzt hatte, veränderten sich auf diese Art.

Einige andere, so viel ich weiß, neue Erfahrungen und Beobachtungen an den hiesigen Bäumen und die Geschichte derselben nach Ihren Fragen in der zweyten Anfrage an das Publikum entworfen, werde ich die Ehre haben zu einer andern Zeit E. W. zu übersenden, so wie auch einige Resultate über die hiesigen Baumschulen, in welchen die Pflanzen alle Nachtheile des dießjährigen sehr ungünstigen Frühlings scheinen überstanden zu haben.

C. F. Hofmann.

2) Zweyter Brief vom 7ten Jul. 1795.

Im Winter 1788—89 wurde ein alter Acacien-Baum in Braunschweig gefällt, von welchem ich einige dicke Klüfte vom Obertheile des Stammes erhielt. Aus diesem Holze ließ ich ein Markenkästlein verfertigen, welches ich die Gnade hatte Sr. Durchlaucht dem regierenden Herzoge zu überreichen; den zu einem andern Kästgen zugeschnittenen Ueberrest nahm ich mit an den Rhein, um auch dort die Güte des Holzes beweisen zu können. Hier bemühete ich mich den Anfang eines Anbaues der Acacien im Kleinen zu bewürken, da er für dieses Land, wenn wir auch nicht einmal die Benutzung des Brennholzes in Betrachtung ziehen wollen, bloß der Rahmen und des Futters wegen, von unabsehbaren Vortheilen seyn muß. Es war mein einziger Wunsch, nur ein kleines Wäldgen, einen oder ein paar Morgen groß zu sehen, da dieß hinreichen würde, zu überzeugen. Wenn man eine Sache versinnlichen kann, so hat man viel gewonnen, und man erreicht dadurch eher seinen Entzweck, als durch alles abstrakte Demonstriren. Dieß bewog mich den schnellen Wachsthum der Acacie durch eine Zeichnung dem Auge anschaulich zu machen. Ich ließ daher im Jahre 1791 in einer Schreinerey von einer Eiche, Buche und Tannen, wie sie dort verarbeitet wurden, dünne Brettchen mit den Fibern senkrecht durchschneiden, welches auch mit dem Acacienbrettgen geschahe, nahm die Jahrringe ganz genau hinter dem Splinte, wo das feste Holz anfieng, mit dem Zirkel ab und zeichnete sie auf. Um zu wissen, wie viel Zeit diese einzelnen

vier

vier Bäume gebraucht hatten, um gleichviel am Stamm anzusetzen, mußten die Brettgen gleich breit genommen werden. In dieser gleichen Breite hatte die Acacie sieben Jahrringe, die Eiche zwey und vierzig Jahrringe, die Buche zwanzig Jahrringe und die Tanne siebenzehn Jahrringe *). Um es nun sinnlich zu machen, in was für einem Verhältnisse die Quantität des Holzes bey diesen einzelnen vier Bäumen etwa stünde? mußten die Zeiten des Wachsthums gleich groß gesetzt werden. Ich nahm daher von der Acacie und den übrigen Bäumen gleiche Anzahl Jahrringe vom Splinte an doppelt, welches die Figur zeigt **).

Ew. W. sehen hieraus, daß dieß nur eine ohngefähre oberflächliche Vergleichung ist, welche ich nicht wagen kann, dem Publikum vorzulegen, und welche nur dazu dienen sollte, hier die Wahrheit, daß die Acacie bey weitem schneller wüchse, als irgend einer unserer gewöhnlichen Waldbäume, im Allgemeinen anschaulicher zu machen.

Daß die Acacienklüfte vom Obertheile des Stammes, wo er sich schon verjüngt hatte, seyen, wußte ich, den Ort aber bey den andern dreyen nicht, worauf doch viel ankömmt; von welcher Seite des Stammes die Brettgen waren, welches bey

*) S. oben S. 423. f.

**) Diese Abbildung wird in den künftigen Stücken folgen. Anmerk. d. Herausg.

bey der verschiedenen Breite der Jahrringe nach verschiedenen Weltgegenden auch in Betrachtung kommt, weiß ich wieder nicht; eben so wenig die Numer und Jahrzahl der Ringe, den Boden, worauf sie gewachsen ꝛc. Umstände, worauf bey einer ordentlichen Vergleichung des Wachsthums der Bäume reflektirt werden muß.

Da eine Vergleichung und das sicher bestimmte Verhältniß zwischen dem Wachsthume der Aecte und der übrigen einheimischen Waldbäume wahrscheinlich viel zur Beförderung des Anbaues der erstern beytragen würde, so werde ich ernstlich darauf denken, dieses Verhältniß genau zu untersuchen, und alle Umstände, worauf etwas ankömmt, dabey in Betrachtung zu ziehen. Es ist Schade, daß der Baum, wovon die Scheibe im dritten Stücke Ihrer Zeitschrift abgebildet ist, in einem Garten stund *), und deswegen nicht zur Einheit zwischen dem Verhältniß des Wachsthumes jenes Baumes und unseren gewöhnlichen Waldbäumen angenommen werden kann; sonst würde das Uebergewicht für ihn ungeheuer groß seyn. Indessen will ich doch Waldbäume vom nämlichen Alter, welche im besten Boden stehen und die vortheilhafteste Lage haben, einmal vergleichen, und Ihnen das Resultat übersenden.

Dann

*) Ich glaube nicht, daß es irgend einen Wald mit 50 bis 100jährigen Eichen oder Rothbuchen giebt, der einen so durchaus schlechten Boden hätte, wie ihn der hiesige botanische Garten hat.

Anmerk. d. Herausg.

Dann wünschte ich wohl von einigen alten Bäumen, die keine Pflege genossen, am besten, wenn sie in keinen Gärten stehen, folgende Data zu haben:

1) Wie alt sie sind? 2) In welchem Boden sie stehen? 3) Was für eine Lage er habe? 4) Den genauen Umfang über der Erde mit Bemerkung, was für ein Fuß zum Maaße genommen? 5) Die Höhe bis zu dem Orte, wo sich der Baum in seine Hauptzweige theilt? 6) Den Umfang dort?

Aus welchen gegebenen Stücken, besonders wenn ich diese Data von mehreren Bäumen, um eine Mittelzahl fest zu setzen, erhalten könnte, ich dann das Mittelverhältniß des Wachsthumes ziemlich sicher ausmachen könnte.

Ew. W. würden mir vielleicht durch einige Ihrer Correspondenten, welche alte Bäume besitzen, diese Data verschaffen können.

Herrn Forstmeister Hartig werde ich bitten über die Brennbarkeit des Acacienholzes eine genaue Untersuchung anzustellen, wie er sie bey andern Bäumen mit vieler Mühe gemacht hat *).

Um den Zweck, den die Natur mit den schon erwähnten Knollen an den feinsten Wurzeln hatte, bequemer und genauer untersuchen zu können, legte

*) Hartig physikalische Versuche über das Verhältniß der Brennbarkeit der meisten deutschen Waldbaumhölzer. Marburg, 1794.

ich am 18ten April eine Wurzel in einen großen Topf, in einen andern aber einzelne Knollen, die ich von Zeit zu Zeit untersuchte, und da fand, daß die schwammige Substanz sich nach und nach in Gallert auflöste. Am 5ten Jul. ist beyliegendes Würzelgen, welches gut getrieben hat, ausgehoben, um es Ihnen zu übersenden.

Es beweiset, daß man die Acacien wie die Kartoffeln fortpflanzen kann. Man nimmt die Mutterpflanze einzelner Wurzeln, und legt sie besonders. Die Versuche, die ich dieses Jahr damit mache, gerathen; allein noch ist diese Methode zu neu, um sie zu empfehlen; denn ich weiß noch nicht, wie dick die Wurzeln und wie sie überhaupt beschaffen seyn müssen? Wie tief sie zu legen sind? u. s. w. Ueber diesen Versuch werde ich die Ehre haben nächstens mehr zu sagen.

C. F. Hofmann.

II. Fortsetzung der im 4ten Stücke angefangenen Abhandlung: Vergleichung der Eichen, Rothbuchen und der unächten Acacien-Bäume. (s. S. 357.)

a. Erfahrung über einem Eichbäumgen.

In dem Frühlinge 1782 erhielt ich aus Holland zu gleicher Zeit mit dem Ginko biloba ein anderes Bäumgen unter dem Namen Ilex asiatica, fol. rotundo, crasso, Parado dicta, so ich auf die nämliche Stelle, wo der Ginko hinversetzt worden war, in einer Entfernung von zwölf Schuh acht Zoll ebenfalls hinsetzen ließ. Diese unbekannte Art war auf einem Eichbäumgen ohngefähr drey Schuh hoch oculirt, und schlug zu meiner nicht geringen Verwunderung so vortrefflich an, daß der aufgesetzte Zweig noch in dem nämlichen Sommer Blüthe brachte. Ich habe diese Blüthe in meinen botanischen Beobachtungen vom Jahre 1782, S. 208 beschrieben, und diese Art daselbst Ilex quadripetala, foliis ovatis, planis, integerrimis, coriaceis, semper virentibus bestimmt. Den Winter darauf verdarb aber die aufgesetzte neue Art, wie man dieß gewöhnlich mit den englichen und holländischen Baumarten erlebt, und ich wiederhole hier meine schon mehrmalen bekannt gemachte, auf traurigen Erfahrungen be-

ruhende Warnung, bey Ankaufung ausländischer Baum- und Staudenarten ja keine zu nehmen, die gepfropft oder oculirt sind; denn die allerwenigsten bleiben leben, und wenn sie auch schon einige Jahre hindurch frech gewachsen sind, so gehen sie doch nach Verlaufe von fünf oder sechs Jahren zu Grunde, und zwar erkranken sie meist unvermuthet in dem Junius-monate, und ehe man sichs versieht, fangen sie an zu trauren, welken schnell ihre Blätter ab und verdorren. Alle Mühe ist dann gewöhnlich vergeblich; denn der Stamm, worauf die Art aufgesetzt war, wächst stärker, verdruckt den eingesetzten Ast, und dieser muß schlechterdings darauf gehen. Hier bey dieser Ilex quadripetala war nun aber dieß der Fall nicht, sondern wahrscheinlich erfror in dem harten Winter von 1782 — 1783 der angesetzte Ast um so ehender, weil er in dem Vor- und Nachsommer stark gewachsen war, der Winter dießmal aber früh einfiel, indem wir schon den 14ten Octob. 1782 eine gelinde Eisdecke hatten. Das junge Holz hatte also keine Zeit, zeitig zu werden, und die im November und December 1782 darauf folgende heftige Kälte tödtete den ganzen eingesetzten Ast. Siehe meine Abhandlung von dem Einflusse der strengen Winter von 1782 — 1785. auf die Cultur fremder an unsern Himmelsstrich angewöhnter Bäume und Sträucher. Vorlesungen der Churpfälzischen physik. ökon. Gesellschaft. I. Band, S. 46. 47. 48. u. s. w. wo man meine Thermometerbeobachtungen aufgezeichnet findet.

Nun stund also im Frühlinge 1783 auf einmal ein recht theuer erkauftes Eichbäumgen da, und zwar auf dem besten Boden des Gartens. Ich überlegte lange, was ich in einem botanischen Garten mit einem Eichbaume anfangen sollte; indeß da es mich Mühe kostet einen angeschlagenen Baum auszurotten, und es mir einfiel, daß man den Holländern angerathen hatte in der Provinz Geldern Eichwälder zu pflanzen und kunstmäßig zu behandeln, so wollte ich an diesem Eichbäumgen nun versuchen, ob der Wuchs desselben durch die künstliche Pflege befördert werden könnte. Außer dem Ginko stund ganz nahe in seiner Nachbarschaft Morus papyrifera, den ich in der Folge wegen seinem heftigen Wuchse mußte weghauen lassen. Ferner Gleditschia monospermos; Gleditschia inermis, die beyde im Frühjahre 1782 aus Saamen aufgegangen waren; Diospyros virginiana, Aristolochia Sipho. Heret. stirp, nov. Fas. I. Tab. 7 et 7. β, und noch einige andere niedere Stauden. Ich widmete diesem Eichbäumgen die nämliche Aufmerksamkeit, wie den andern oben benannten, ja noch mehr, weil ich sehen wollte, was die Kunst bey ihm vermöge. Zu verschiedenenmalen ließ ich während dieser Zeit seinen Boden um ihn herum Winters mit Dung belegen, diesen gegen Frühjahr untergraben, in den übrigen Jahren wurde aber der Boden allemal mit Laub Winters dick bedeckt, und dieses den folgenden April, wenn es schon durch Frost und Nässe ziemlich verwesen war, unter die Erde gebracht, auch den

Sommer über die Oberfläche des Bodens locker und vom Unkraute rein erhalten.

So sehr diese Cultur den übrigen hier stehenden oben genannten Bäumen behagte, die einen vortrefflichen Wuchs hatten, wie dieß jeden der Augenschein stündlich überzeugen kann, so hatte sie entweder gar keinen oder doch einen kaum merklichen Einfluß auf das Eichbäumgen, das sich nicht aus seinem Schneckengange herausbringen ließ. Als es in den Garten kam, war der Durchmesser seines Stammes schon über einen Zoll stark, und was es seit diesen dreyzehen Jahren bey aller meiner Sorgfalt an Größe und Dicke zugenommen, soll nun meinen Lesern durch die Messung ganz deutlich werden, die ich den 15ten Junius 1795 mit der größten Genauigkeit vorgenommen habe.

Der Hauptstamm war bis zur Krone lang vier Schuh drey Zoll; dieser hatte unten im Umkreise sieben Zoll, oben dicht unter der Krone fünf und einen halben Zoll. Die Krone hatte sich in drey Aeste ausgebreitet, und die ganze Krone benebst dem Stamme hatte zusammen eine Höhe von acht Schuh und zehen Zoll.

In den ersten sechs Jahren war an diesem Eichbäumgen beynahe kein Wuchs wahrzunehmen; es brachte zwar seine Blätter, aber von Verlängerung der Aeste war jedes Jahr wenig zu bemerken. Seit der Zeit war der Wachsthum etwas deutlicher, vorzüglich hat es sich dieß Jahr 1795 an Schönheit ausgezeichnet, sowohl dadurch, daß seine Blätter eine viel lebhaftere Farbe haben, als auch dadurch,

dadurch, daß die meisten Aeste sich von vier bis zu sechs Zoll verlängert haben. Seit dem Jahre 1792 blühet es jährlich, und 1793 und 1794 hat es reife Früchte getragen. Es ist die so genannte Sommereiche, Quercus foemina oder vielmehr quercus pedunculata, indem Q. foemina ein äußerst fehlerhafter Name ist, der gar nicht geduldet werden sollte, da er nur zur Fortpflanzung von Irrthümern Anlaß giebt.

Wenn man nun dieses seit 1782 hier stehende Eichbäumgen mit seinen oben genannten Nachbarn vergleicht, so kommt es übel weg, indem es sich zu selbigen verhält, wie ein Knabe gegen einen Mann. Da man aber die Verhältnisse während der Wachsthumsperiode nicht wohl angeben kann, so will ich künftigen Winter hierauf bey einer gelegenern Zeit wieder zurück kommen.

Gleditschia monospermos, und Gleditschia inermis sind jeder in einem Stamme noch höher; aber gegen jenen Acacien-Baum, den ich in dieser Zeitschrift S. 253 u. f. beschrieben, verhält sich dieses Eichbäumgen gar wie ein Zwerg gegen einen Riesen, und doch ist dieser Acacien-Baum in dem August 1795 erst fünf Jahr alt, da der Eichbaum dieß Frühjahr schon dreyzehen Jahre im Garten steht, und gewiß schon vier bis fünf Jahre alt war, ehe er in den hiesigen Garten kam. Eben so zwergsmäßig verhält sich dieses Eichbäumgen gegen die meisten Bäume in dem Acacienwäldgen, die doch im Frühjahre 1791 sämmtlich in ihren Saamen noch verborgen gewesen waren.

Ob man zwar sehr vorsichtig seyn muß, von einer einzelnen Erfahrung allgemeine Schlüsse zu ziehen, so glaube ich doch berechtigt zu seyn, aus meinen hier vorgelegten Beobachtungen dieß thun zu dürfen. Denn ich habe seit 1782 diesem Eichbäumgen die nämliche Aufmerksamkeit gewidmet, wie jedem der ausländischen Bäume, deren Angewöhnung an unsern Himmelsstrich noch zweifelhaft und ich erst zu untersuchen bemühet war. Ja, ich habe noch mehr gethan. Denn bey den meisten ausländischen nun anzugewöhnenden Bäumen habe ich es mir zur ersten Pflicht gemacht, ihnen ja keine andere Cultur zu geben, als jene, die sie in jedem Walde finden müssen, weil ich sonst meine Leser und mich selbst zu lauter Trugschlüssen würde verleitet haben. Bey dem Eichbäumgen des hiesigen Gartens konnte dieß aber meine Absicht nicht seyn, da ich hier nicht sein längst bekanntes Ausdaurungsvermögen prüfen, sondern nur untersuchen wollte, ob Bereicherung des Bodens und sorgfältige Pflege des Stammes seinen Wachsthum beschleunigen und befördern könne, wie dieß mehrere Schriftsteller behauptet haben. Von diesen allgemein festgesetzten Grundsätzen gieng ich nun, wie meine Leser wissen, bey dem Ginko und dem Acacien-Baume ab. Wenn ich nun zwischen diesem an unsern Himmelsstrich bereits angewöhnten, aller künstlichen Cultur beraubten Baume, dann jenen, die würkliche Bereicherung des Bodens genossen haben, mit diesem künstlich verpflegten Eichbäumgen vergleiche, so muß ich zur Steuer der Wahrheit sagen, daß in diesen dreyzehen Jahren

alle

alle Cultur an ihm gänzlich vergeblich und verloren gewesen, daß die Natur eines Eichbaumes ist und bleibt, äußerst langsam zu wachsen, daß alle Kosten, die man zur Beschleunigung seines Wachsthumes verwendet, ein ganz verlornes Capital ist, und daß ein hohes Menschenalter erforderlich sey, um zu erleben, wie aus einem Eichbäumgen ein würklich majestätischer Eichbaum werde. So ein würdiger und unsern Bedürfnissen höchstnöthiger Baum der Eichbaum offenbar ist, so ist und bleibt es doch auch eine ausgemachte Wahrheit, daß alles dasjenige, was wir auf seine Nachzucht verwenden, eigentlich nur Vorsorge für unsere Enkel ist. Zu unsern gegenwärtigen Bedürfnissen ist diese Nachzucht gar nicht geeignet, und mir kommt es immer sehr sonderbar vor, wenn man Abhülfe eines gegenwärtigen Bedürfnisses auf etwas gründen will, das solches nach dem festgesetzten und unabänderlichen Laufe der Natur unmöglich liefern kann. Wäre ich im Stande alle meine Leser hieher in den Churfürstlichen botanischen Garten zu zaubern, so würde ich sie samt und sonders von der Wahrheit dieses Satzes durch den Augenschein überführen. Da aber dieß nun unmöglich ist, und lebendige Ueberzeugung durch eigene Beobachtung das einzige Mittel bleibt, jeden Ungläubigen auf das gründlichste zu überführen, so bitte ich alle und jede, die dieß Jahr Acaciensaamen angesäet haben, in der nämlichen Zeit, wenn sie diese Bäumgen versetzen, auch ein oder mehrere Eichbäumgen in den Waldungen auszuheben, und solche in der Nachbarschaft ihrer neuen

Aca-

Acacienplantage hin zu verpflanzen. Jedes Jahr wird ihnen dann schon Vergleiche des so sehr verschiedenen Wachsthumes beyder Baumarten vor Augen legen, aber nach Verlaufe von zwölf Jahren werden sie sehen, daß die Acacien-Bäume ihnen reichlichen Nutzen abwerfen werden, wenn der Eichbaum noch kaum daran denkt seine Kinderjahre zu verlassen. Ich hoffe, daß alle Männer, die Gefühl für Menschenelend haben, und denen es eine wahre Angelegenheit ist, zu Verminderung desselben würklich und thätig beyzutragen, diese Verpflanzung einiger jungen Eichbäume neben ihre Acacienanlage ja nicht versäumen werden. Nur eine anschauliche allgemeine Belehrung ist im Stande hier den Vorurtheilen zu begegnen, die Binde von unsern Augen zu reißen, auch die Nebenabsichten zu vereiteln, die gar oft Menschenwohl untergraben, Menschenelend aber pestartig verbreiten. — Denn würklich nur Nebenabsichten von einigen Wenigen, die ihr Privatwohl auf dieß Menschenelend gegründet haben, können sich der häufigen und allgemeinen Anzucht des unächten Acacien-Baumes widersetzen; andere, die aus hergebrachter Gewohnheit, aus Vorurtheil oder wegen gänzlicher Unbekanntschaft mit den großen wohlthätigen Eigenschaften des Acacien-Baumes übel unterrichtet sind, werden nun so viel Liebe zu ihrem eigenen guten Namen haben, die Sache selbst zu untersuchen und durch eigene wohl und richtig angestellte Erfahrungen näher zu prüfen.

b. Versuch mit Buchbäumgen-Versetzungen.

Nun wollte ich auch den Wachsthum des Buchbaumes untersuchen, weil dessen vorzüglichster Gebrauch doch Brennholz ist, und weil die Güte des Holzes von dem Acacien-Baume mit jenem vom Buchbaume wetteifert. Bey dem gegenwärtigen offenbaren Brennholzmangel kann also unsere Abhülfe nur von jenem Baume erwartet werden, der unter diesen beyden in der kürzesten Zeit das meiste Brennholz abliefern wird.

Gegen Ende Octobers 1791 ließ ich zwey junge Buchbäume auf einer lichten Stelle eines benachbarten Waldes durch einen der Gärtner des hiesigen Gartens mit der größten Vorsicht ausheben, war bey Versetzung derselben selbst gegenwärtig, und ließ sie mit der größten Vorsicht einschlemmen. Die Stelle, wo ich sie hinsetzen ließ, war auf jenem Platze, wo der beste Gartenboden war; auch nahm ich zum Einschlemmen von jener feinen Gartenerde, die zu den Treibhausgewächsen zubereitet wird, bedeckte hernach den Boden um sie herum mit Dung und Laub, um bey einem allenfallsigen frühen Froste die Wurzeln für dem Verfrieren zu bewahren. Der Platz war mit Bäumen besetzt; auf der Stelle, wo sie hinkamen, waren andere gestanden, die in den Ueberschwemmungen von 1784 bis 1789 einschließlich so oft und so viele Noth gelitten hatten, daß sie endlich darauf giengen. Es waren zwey männliche Bäume von Ptelea trifoliata. Einer dieser hieher versetzten Buchbäumgen schlug gar nicht im Früh-

linge

linge 1792 aus, der andere kam zwar, hatte aber einen sehr unbedeutenden Trieb. Dieser Trieb starb im Winter 1792—1793 ab, da er aber im Frühlinge 1793 nicht weit von der Erde an seinem Stämmgen einen andern Trieb hervorbrachte, so ließ ich das Stämmgen im Frühlinge 1793 dicht über dem neuen Triebe abwerfen und die Wunde wohl verwahren, in der Hoffnung, daß dieser Trieb nun fortwachsen werde. Aber mitten im Sommer 1793 verwelkte auch dieser Trieb schnell, und weg war das Buchbäumgen.

Zu Ende Octobers 1792 ließ ich zwey andere Buchbäumgen ausheben und beynahe auf den nämlichen Ort versetzen, wo die zwey von 1791 hinversetzt worden waren. Da ich gewohnt bin, alle meine mißlungene Versuche auf meine Rechnung zu schreiben, so glaubte ich nun das Verderben der beyden ersten Buchbäumgen im Einschlemmen gefunden zu haben, weil dadurch in der spaten Jahreszeit zu vieles Wasser den Wurzeln zugeführt worden war, wodurch das Verderben der Wurzeln vielleicht beschleuniget geworden. Ich ließ also die zwey nun zu versetzenden Buchbäumgen mit der besten Gartenerde nach du Roy Methode, (s. dessen Harbkische Baumzucht erste Auflage, I. B. S. 257. Zweyte Auflage, I. B. S. 357.) versetzen und den Boden mit abgefaultem Dunge und Laub überdecken.

Ob nun gleich die Stelle die nämliche war, wo die beyden ersteren zu Ende Octobers 1791 hinversetzt geworden, so brachte ich doch den einen ganz nahe an den Peterſilien-Hollunder (Sambucus laci-

laciniata), wo er bis auf ein wenig Morgensonne den ganzen Tag Schatten hatte; den andern setzte ich aber auf einen etwas freyern Platz, wo er schon mehr Sonne zu genießen hatte, obgleich die um ihn herum stehenden Bäume ihm auch viele Stunden des Tages Schatten machten.

Beyde Buchbäumgen fiengen nun im Frühjahre 1793 an sich schwach zu belauben; aber das war auch alles, was sie in dem ganzen Laufe des Sommers thaten, indem man kaum den zwölften Theil eines Zolles wahrnahm, so man auf allem Fall einen Sommertrieb hätte nennen können.

Im Jahre 1794 belaubten sich beyde wieder im Frühjahre; der eine im Schatten stehende machte vier dünne, kaum vier Zoll lange neue Triebe, die sich auch verholzten. Diesen Winter von 1794 — 1795 starb aber der ganze Stamm ab, und da ich ihn gleichwohl bis in der Mitte des Junius stehen ließ, in der Meynung, er möchte vielleicht noch einmal aus der Tiefe des Stammes austreiben, so aber nicht geschehen war, ließ ich ihn im Junius 1795 ausheben, und fand, daß der Stamm nach und nach unter der Erde nebst den Wurzeln in eine trockene Fäulniß bereits übergegangen gewesen.

Der zweyte, der Sonne schon mehr ausgesetzte, hatte in der Wachsthumsperiode von 1794 einen stärkern Trieb. Theils hatte er etwas dickere, an der Zahl auch mehrere Triebe, dann waren nicht allein die längsten über sechs Zoll lang, sondern hatten auch noch kleine Seitentriebe hervorgebracht.

So

So äußerst unbeträchtlich dieser ganze Wuchs war, so gab er doch für die Zukunft mehr Hoffnung eines bessern Wachsthumes, als der im Schatten stehende. Der junge Trieb von 1794 verholzte sich auch vollkommen, und er überstand den Winter von 1794—1795, fieng im Frühjahr an sich zu belauben, sein Aestgen zu verlängern, aber den 14ten Junius 1795 traf ich auf einmal seine sämtlichen Blätter in einer Nacht verwelkt an, da sie noch den Tag vorher dem Ansehen nach ganz gesund und ausgebreitet da gestanden hatten. Der Stamm selbst ist noch grün; was aber in der Zukunft aus ihm werden wird, ist leicht vorher zu sagen.

Da ich einen großen Theil meines Lebens mit Anpflanzung ausländischer, an unsern Himmelsstrich anzugewöhnender Bäume und Sträucher zugebracht, und der Stand meiner Bäume und Sträucher zeigt, daß ich diese Anpflanzungen mit Sachkenntniß verrichtet habe; so schmerzt es mich allerdings, zu sehen, daß ich mit der Anpflanzung der Buchbäume nicht fertig werden kann, und fange an zu zweifeln, daß dieß Verpflanzen der jungen Buchbäume so etwas leichtes und vortheilhaftes sey, wie solches der Herr von Zanthier und nach ihm du Roy angegeben haben. Meine versetzten Bäumgen waren bey vier Schuh hoch, den andern Tag nach dem Ausheben mit der größten Vorsicht verpflanzt, gehandhabet, für der Winterkälte geschützet worden, und gleichwohl sind sie alle vier nach und nach darauf gegangen.

Künf-

künftigen Herbst werde ich nun abermals und das Frühjahr 1796 darauf noch einige ausheben und in den Garten versetzen lassen, und die Zukunft wird lehren, ob diese Versetzungen glücklicher ausschlagen werden.

So sehr ich nun auch bemühet war, Ursachen auszufinden, warum dieß vierte Buchbäumgen den 14ten Junius auf einmal zurück gegangen, wenigstens sein Laub verloren hat, so bin ich doch nicht im Stande solche aufzufinden. Mangel an Schatten konnte es nicht wohl seyn, denn sonst hätte jenes im Schatten des Hollunders stärker wachsen und nicht früher verderben müssen, als dieses vierte Bäumgen. Lockerheit des Bodens war auch nicht; denn ich habe vorzüglich dieß Frühjahr 1795 darauf Acht gehabt, daß der Boden um das Bäumgen herum immer geschlossen geblieben ist. Ich kann also dieß Verderben in nichts anders finden, als darin, daß eine junge Buche in den ersten Lebensjahren empfindlich, und durch den Einfluß der Witterung manchen noch gar nicht ergründeten Zufällen unterworfen ist, die aber so beschaffen sind, daß man die Abhülfe des gegenwärtig bereits daseyenden Holzmangels schlechterdings auf die Nachzucht von Buchwaldungen nicht gründen darf, ohne unsere gegenwärtige und jährlich wachsende Noth nicht mit allem Fleiße zu vergrößern, und das Menschenelend mit aller Gewalt herbey zu führen und zu vermehren.

c. Auszug aus Herrn von Witzlebens Werke über Rothbuchen-Saamenwälder.

Nachdem ich dieses niedergeschrieben hatte, sah ich, daß der Nassau-Oranische Oberforstmeister Herr von Witzleben in dieser Ostermesse 1795 zu Leipzig bey Voß und Compagnie über die rechte Behandlung der Rothbuchen-Hoch- und Saamenwaldungen ein Werkgen herausgegeben, wovon zwar der erste Theil erst erschienen ist, in welchem aber von jenen Buchwaldungen gehandelt wird, die mit Sachkenntniß erzogen, gut und geschlossen stehen, und vormals bereits regelmäßig behandelt worden sind. Da Herr von Witzleben als einer unserer ersten Forstmänner im Publikum *bereits* bekannt ist, er auch hier ganz allein von der allerbesten Art Buchwaldungen spricht, (und wie viel giebt es gegenwärtig solcher Buchwaldungen in dem ganzen Umfange von Deutschland?) so glaube ich, wird es meinen Lesern höchst angenehm seyn, wenn ich Ihnen hier in einem kurzen Auszuge die eigenen Resultate des Herrn Oberforstmeisters in möglichster Kürze vorlege. Denn da der Brennholzmangel jeder Familie, ja jeden einzelnen Menschen drückt, so geziemt es sich auch, daß ein Jeder derselben jene Mittel genau kenne, die diesem außerordentlichen Uebel abhelfen können. Ist er anders ein kluger Mann, so muß er selbst überlegen, selbst prüfen, ob die zur Abhülfe vorgeschlagenen Mittel auch würklich diesem unentbehrlichen Bedürfnisse angemessen sind, und ob sie auch in der That Abhülfe verschaffen können; und thut

er

er es nicht, so muß er seinem eigenen Gewissen und seiner Familie Rechenschaft für die Versäumung seiner Pflichten abstatten, die sein eigenes und seiner ganzen Familie Wohl so sichtbar untergraben hat.

v. Witzleben S. 19. 23. Ein dicht aus Buchelsaamen aufgegangener, wohl geschlossener Wald wächst vorzüglich in die Höhe. Nach und nach werden die in der ersten Jugend entstandenen Aeste abgestoßen; die schwächern Stämme bleiben im Wachsthume zurück, und sterben ebenfalls ab. So geht der Wachsthum bis in das 30ste oder 40ste Jahr fort, wo die Periode des Zunehmens in die Dicke des Stammes anhebt. Vor dem 40sten Jahre hier eine Auslichtung vorzunehmen, ist gefährlich. Man überläßt also bis in das Alter des beendigten Wachsthumes in die Länge (bis in das 40ste Jahr) das Auslichten des zu dick stehenden Waldes gänzlich der Natur.

S. 25. Die Buche erfordert eine mit fruchtbaren Theilen reichlich versehene Oberfläche des Bodens, welcher durch die jährlich abfallenden Blätter in einem recht geschlossenen Buchenwald ihr zu Theil wird.

S. 30. Der junge Saamenwald erfordert deswegen einen recht dichten Stand, damit die jungen Bäume weder vom Sturme noch sonst vom Schnee oder Glatteis gebrochen werden, und zu Grunde gehen.

§. 34. 35. Eine zu plötzlich vorgenommene Auslichtung (Durchhauung, oder Wegnehmen der zu dick stehenden jungen Buchbäume) eines Saamenbuchwaldes hat daher sehr traurige Folgen. Denn ein einziger sehr nasser und kalter Winter, späte Frühlingsfröste, dann auch ein sehr trockener und heißer Sommer sind würkende Ursachen, warum aus einem best bestandenen Saamenbuchwalde ein sehr verdorbener und elender werden kann.

§. 38. Hieraus folgt, daß jeder Saamenbuchwald fünf und zwanzig Jahre von seiner Entstehung an einer völligen Befreyung von Menschen und Vieh genießen, und sich selbst ganz überlassen bleiben soll.

§. 39. Nach dem fünf und zwanzigsten bis zum funfzigsten Jahre kann man, jedoch nur unter der strengsten Aufsicht, die Viehhut und das Holzlesen erlauben, vorsichtiges Aushauen der Bohnen- und Hopfenstangen, aber nur in einzelnen Fällen durch wohl unterrichtete Leute vornehmen lassen.

§. 39. Nach dem funfzigsten Jahre kann man nun die Viehtrift gänzlich erlauben, und die verdrückten übergipfelten stangenartigen Bäumgen können, so weit sie zur Haltung der stehenbleibenden und zum vollständigen Schlusse nicht mehr nöthig sind, abgehauen und weggeschafft werden.

§. 40. Nach dem siebenzigsten Jahre fängt man nun an, die schwächern, im Wuchse zurück gebliebenen, von dem stärkern Nachbar zurück gehaltenen, Bäume zu fällen.

S. 42. Von da bis zum neunzigsten oder hundertsten Jahre hat man den bisherigen Saamenwald so ausgelichtet, daß man nun auf einer Ruthe zwey oder auf einem Morgen 320 Buchbäume rechnen kann und soll.

S. 45. Nach dem hundertsten Jahre fängt nun die eigentliche Waldbenutzung an, und kann der Wald nach und nach in mehreren Jahren so ausgelichtet oder ausgehauen werden, daß in wohlvertheilten Zwischenräumen 80 bis 100 Buchbäume stehen bleiben.

S. 54. Weiche Hölzer, z. B. Aspen, Weiden und dergl. in einem Buchwalde sind eine Folge einer zu starken oder lichten Aushauung, folglich ein Beweis eines vorgegangenen Fehlers in der Aufsicht und Behandlungsart des Waldes.

S. 61. Da die Buchelmast nur alle 4, 6 oder 8 Jahre geräth, so sey man nach dem hundertsten Jahre in den Jahren des Mißwachses derselben mit dem Fällen der Bäume vorsichtig, lasse die Bäume so stehen, daß sich die Aeste noch stark berühren, und fälle die andern zur gehörigen Waldlüftung erst bey einfallender Mast.

S. 66. Die keimende und in der ersten Jugend zärtliche Buchenpflanze hat Schutz nöthig. Man sagt daher: der Schatten ist die Wiege des jungen Holzes.

S. 74. Diese Zärtlichkeit der jungen Buchbäume erstreckt sich auf mehrere Jahre ihres Alters hinaus, und können solche nach kalten Frühlings-

nächten noch nach mehreren Jahren erfrieren, besonders wenn der Saft schon vorher in lebhafter Bewegung war. Freylich sagt man: das junge Holz ist nur geschreckt worden, und wird es schon wieder auswachsen. Aber die Folgen dieser Frühlingsfröste sind immer nachtheilig, ja gefährlich, und der Wachsthum bekommt eine Stockung und fehlerhafte Richtung.

S. 138. Die Erfahrung lehrt zwar, daß die Rothbuche ein Alter von 180 — 200 Jahren in gesundem Zustande erreichen kann. Dennoch kann man nach Burgsdorf und Hartig den lebhaften Wuchs nur bis zum 120sten Lebensjahre annehmen, und den Umhieb eines rothbuchen Saamenwaldes zwischen 120 — 150 besorgen.

S. 165. legt Herr v. Witzleben eine Berechnung bey, was ein Morgen des besten und in größter Obsorge beschützten Saamenbuchenwaldes nach dem letzten Nachhiebe bis in das 100ste Jahr abwerfen könne und bringt, also in einem ganzen Jahrhunderte streng gerechnet, dennoch nur 60$\frac{7}{8}$ Klafter Holz in Allem heraus.

Dieß sind nun jene Resultate, die ich aus diesem vortrefflichen Werkgen herausgezogen habe, wo ich nur eigentlich auf den Wachsthum und die Eigenschaften der Rothbuche, als meinem gegenwärtigen Endzwecke angemessen, Acht gegeben, und dasjenige überschlagen habe, was den Forstmann näher angeht. Schade, daß dieser erste Theil in einem etwas zu blühenden und oft etwas dunkeln Stiele geschrieben ist, und mancher Forstmann daher

her abgeschreckt werden wird, es zu lesen; ja es vielleicht Manchen ganz unbegreiflich seyn mag. Schriften dieser Art, die von Männern gelesen werden sollen, denen oft die erste Erziehung nicht zu Theil ward, sollten in einem ganz faßlichen, fließenden, oder wie man es nennt, in einem ganz populären Stiele geschrieben seyn, und dann werden sie gewiß den allergrößten Nutzen stiften. Aber in der Forstwirthschaft herrscht ein sonderbares Unglück: sie ist von den Beschäfftigungen des gemeinen bürgerlichen Lebens ausgeschlossen und gleichsam nur das Monopol von einer Classe Menschen, die solches als den Gegenstand ihres Würkungskreises sich ausersehen haben, ja selbst vom Staate dazu bestimmt sind. Dieß letztere ist äußerst nöthig, hebt aber nicht auf, daß jeder auf die Holzzucht sich legen soll, der irgend das Vermögen hat, den Ertrag und die Ausbeute seiner Bemühungen einige Jahre ganz ruhig abwarten zu können. Denn so nöthig dem Landmanne seine Brodfrüchte, seine Viehzucht ist, um sich die Bedürfnisse des Lebens herbeyzuschaffen, eben so nöthig, ja noch nöthiger ist ihm das Holz, da ohne Holz ihm die ersten ja ganz unbrauchbar sind. Ist es daher nicht unbegreiflich, daß man so außerordentlich nachläßig in den Kenntnissen des Holzbaues ist? Und sollte die Wissenschaft über die Holzanzucht nicht wenigstens eben so gemein seyn, wie jene vom Kleebaue, die in einem Zeitraume von ohngefähr 25 Jahren aus einer beynahe unbekannten Sache die allgemeine Kenntniß eines jeden einzelnen Ackerbauverständigen geworden ist. Die allgemeine Aufmerk-

samkeit, die das Publikum nun diesem Gegenstande widmet, läßt mich hoffen, daß diese bisher so sehr versäumten Kenntnisse nun bald ganz allgemein werden sollten.

d. Vergleichung der Rothbuchen mit dem unächten Acacien-Baume.

Hier haben wir nun die sichersten Vergleichungspunkte zwischen dem unächten Acacien-Baume und der Rothbuche. Vielleicht werden Manche glauben, ich würde nach dem Beyspiele Einiger, die seit 1790 alles aufgesucht haben, den Acacien-Baum in Mißcredit zu setzen, nun auch die Rothbuche zu verachten suchen. Das wäre ja aber wahrhaft lächerlich. Was soll hier Partheygeist, wo es auf ruhige Untersuchung von Wahrheiten ankömmt, auf welchen des Menschen Wohl beruht. Und was nützt er? Das allgemeine Elend wegen Holzmangel ist so hoch gestiegen, daß man sich nun nicht mehr, wie vielleicht noch vor fünf und zwanzig Jahren mit leeren Projekten wieder auf eine Zeitlang wird beruhigen lassen. Und da dieser Holzmangel noch keine Gränzen kennt, und täglich im außerordentlichen Zunehmen ist; so ist gewiß zu erwarten, daß endlich die allgemeine Aufmerksamkeit erwachen, alles genau prüfen und dann entscheiden wird. Was einmal die allgemeine Meynung in Schutz genommen hat, ist schwer zu verfolgen, besonders dann, wann ihr die Wahrheit zur Seite steht.

Daß der unächte Acacien-Baum von dem ersten Augenblicke des Keimens an bis zu Ende seiner

ner ersten dreymonatlichen Lebenszeit, zärtlich sey, und in diesem Zeitpunkte viel Aufmerksamkeit erheische, ist nun eine durch sattsame Erfahrungen erprobte Thatsache. Aber so wie dieser Zeitpunkt überstanden ist, vermindert sich mit jedem Tage seine Zärtlichkeit, und er erlangt endlich, besonders in der Wurzel, ein solch hohes Ausdaurungsvermögen, daß er unzerstörbar ist. Zu Erlangung dieses Grades von Unzerstörbarkeit werden zwey Jahre höchstens erfordert.

Die Rothbuche ist in der allerersten Epoche ihres Lebens eben so zärtlich als der unächte Acacien-Baum. Allerdings hätte man, wenn man dieses in dem Jahre 1750 gesagt hätte, zu befürchten gehabt, allgemein ausgelacht zu werden, ob schon es damals Mehrere gab, die diese Zärtlichkeit der Rothbuche genau kannten. Bey mehrerer Aufklärung in den Forstkenntnissen ist nun diese Wahrheit, diese Zärtlichkeit der Rothbuche, durch die mannigfaltige Arten, diese Waldungen zu verpflegen, so bekannt geworden, daß sie nicht allein von keinem Kenner mehr geleugnet wird, sondern man weiß auch, daß es sehr schwer hält, durch die Kunst dieser Zärtlichkeit zu begegnen. Eine Sache, die bey der Acacie nicht nur leicht, sondern auch gar nicht kostspielig ist. Bey der Rothbuche muß man immer Glücksjahre abwarten, wo nach einem endlich einmal erlebten Saamenjahre, ein gedeihlicher Frühling eintritt, und dann müssen sie unter dem Schutze vieles Laubes und unter ihrem eigenen Schutze des Dickstehens ihren Wuchs beginnen. Unglücklicher Weise

dauert aber bey der Rothbuche diese Zärtlichkeit viele Jahre, indem ein nach 10—15 Jahren unvorsichtig vorgenommenes Auslichten, wo man den jungen Bäumen und ihren Wurzeln mehr Raum und Nahrung verschaffen wollte, uns belehrt hat, daß sie dadurch den Einflüssen von Hitze und Kälte und deren Folgen zu viel bloßgestellt und die jungen Stämme so zu Grunde gerichtet worden sind, daß sie sich in der Folge gar nicht mehr haben erholen können. Beweise dieser lang andaurenden Zärtlichkeit der Rothbuche und die traurigen Folgen dieser so lang anhaltenden Zärtlichkeit sind theils die großen leeren Striche Landes in Saamenwaldungen, theils die vielen und mancherley Arten von weichen Hölzern, die in denselben Posto gefaßt haben, und nicht mehr zu vertreiben und zu vertilgen sind.

Noch ein Beweis der viel länger andaurenden Zärtlichkeit der Rothbuche ist dieser, daß eine zweyjährige Acacie außerordentlich leicht zu versetzen ist, und beynahe nur in den Boden hinein geworfen, gar zu gerne anschlägt und fortkommt, da eine Rothbuche schon mehrere Jahre erheischt, ehe man sie versetzen kann, und dann doch gerne zu Grunde geht, wenn man ihr schon die größte Aufmerksamkeit vergönnt hat. Giebt man aber dem zweyjährigen Acacien-Baume beym Versetzen seine ihm gehörige Obsorge, so kann man darauf rechnen, daß er nicht zurück bleiben, sondern einen außerordentlichen Wachsthum haben werde.

Daß der Acacien-Baum dem Winde einzeln bloß gestellt, von demselben Noth leide und zerrissen

rissen werde, ist ein Zufall, dem die Rothbuche, ja die meisten Bäume eben so gut ausgesetzt sind, als der Acacien Baum. Bey dem letztern hat man noch eine vortreffliche Hülfe in dem Dicksetzen, wo alsdann der Acacien-Baum dem Winde so nachgiebt, daß sich bey einem Sturme einer auf den andern anlehnt, und so den Folgen des Sturmes ausweicht. Anpflanzung zu Wald sichert also diesen Baum für den Gefährlichkeiten der Sturmwinde. Dieß nutzt aber nicht allemal bey der Rothbuche, wo der Sturmwind, wie jedem aufrichtigen Forstmanne bekannt ist, große Verheerungen anrichtet. Und Mancher würde sehr zu beklagen seyn, wenn es nicht solche Windfälle in den Waldungen gäbe.

Ich will die Vergleichungen des unächten Acacien-Baums für dießmal nicht weiter fortsetzen, da solche in der Folge vielleicht noch näher, noch bestimmter, ja mit mathematischer Gewißheit wird bewiesen werden. Nur will ich noch beyfügen, daß nach einstimmigen Zeugnissen dem Acacienholz für dem Rothbuchenholze allemal der Vorzug gebühre, indem jedes Acacienholz zu allen Zeiten und in jedem Alter eine starke Hitze, herrliches Feuer und lang glühende Kohlen giebt, da hingegen das Rothbuchenholz schon viele Jahre alt seyn muß, ehe es von gleicher Güte kann geschätzt werden. Aber in dem Wachsthume ist der allerwichtigste Unterschied. Nach dem Herrn von Witzleben soll man einen Rothbuchensaamenwald in den ersten 25 Jahren gar nicht betreten, und in den folgenden 25 Jahren höchstens nur durch Kenner

Bohnen-

Bohnen- und Hopfenstangen mit Vorsicht daraus nehmen lassen. Also der ganze Ertrag von den ersten 50 Jahren eines Rothbuchensaamenwaldes ist etwas weniges Holzaufleſen für ganz arme Leute, und einige Bohnenreiser und Hopfenstangen. Dieser Ertrag erlaubt gar keinen Vergleich mit dem Acacien-Baume. Wann ich auch diesen zwölf Jahr ganz unberührt stehen lasse, so kann ich ihn doch bis in sein funfzigstes Jahr sechsmal durch das Köpfen reichlicher benutzen, und jedes Köpfen eines Morgens zwölf Jahr alt gewordenen Acacienwaldes, muß dann mehr Holz abwerfen, als ein Saamenbuchwald in siebenzig Jahren abwirft. Haut man nun nach sechsmaliger reichlicher Benutzung den Acacienwald nach funfzig Jahren ganz zusammen, so trägt dieser einzige Hieb mehr Holz ein, als ein hundert und funfzigjähriger Rothbuchenwald. Und nun tritt noch ein Hauptvortheil ein. Bey der Rothbuche muß man nun auf das Glück eines Saamenjahres warten, auf das Glück, daß diese zeitig gewordenen Bucheln gekeimt, aufgegangen und all den Zufällen entgangen sind, die ihnen so leicht Gefahr drohen. Der abgehauene Acacienwald stellt sich dagegen ohne unser Zuthun von freyen Stücken wieder her, ist in sechs Jahren ein abermals haubarer Schlagwald. Kurz, der Unzerstörbarkeit seiner Wurzeln haben wir es zu verdanken, daß selbst der Ungeschickteste ihn nicht zerstören kann. Wie leicht kann aber der aufmerksamste Forstmann durch das Aushauen, oder Durchlichten seinen Buchwald zu Grunde richten, besonders wenn er nach

theore-

theoretisch - physikalischen Grundsätzen handelt, welches Letztere oft sehr nöthig ist, da eigene Erfahrungen bey dem höchst langsamen Wuchse der Buche sehr schwer zu sammeln sind, und daher mühselig zu überlegen ist, ob die zeitherige Behandlungsmethode der Buchwaldungen herrschendes Vorurtheil ist, oder ob sich solche auf die Natur und Eigenschaft des Baumes gründet.

Ich glaube also hieraus den Schluß folgern zu dürfen, daß ein Rothbuchenwald in einem Zeitraume von hundert und funfzig Jahren, jedes Jahr mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit müsse behandelt werden, welches bey dem Wechsel der Forstbedienten in dieser, einer Ewigkeit gleichen Zeit gar nicht zu erwarten ist. Dieß alles erheischet der Acacienwald nicht. Steht er einmal, von seinem Saamenkeimen an gerechnet, vier Jahr, so bedarf er gar keiner Obsorge mehr, als bloß Hut für Menschen und Vieh. Wird er aber nun auch von Menschen oder Vieh beleidiget, nun so haut man ihn ab, und dieser einfache Baum vermehrt sich gleich in Mehrere. Kurz, bey der höchsten Aufmerksamkeit kann man in einem Buchenwald gar leicht große Fehler begehen, besonders wenn man bey seiner Behandlung auf eine Witterung rechnet, die nachher nicht folgt. In dem Acacienwald kann man selbst durch wahre Ungeschicklichkeit keine Fehler begehen, weil die Güte des Baumes so beschaffen ist, daß er durch schnellen Wuchs alle Fehler des Pflanzers gleich ausmerzet.

Endlich

Endlich hat der Acacien-Baum vor allen unsern Waldbäumen, mithin auch vor den Rothbuchen, einen äußerst wichtigen Vorzug, nämlich er ist den Verstörungen der Insekten nicht unterworfen. Bekanntlich haben diese besonders in neuern Zeiten in einer Menge von Waldungen außerordentlichen Schaden gethan; aber was das Allertraurigste ist, dieser Schaden wird nach meiner Einsicht von Jahr zu Jahr beträchtlicher und weitaussichtiger werden, denn er beruhet auf der alle Jahr mehr überhand nehmenden Schwächlichkeit unserer Waldbäume. Lächeln mußte ich manchmal, wenn Männer in Nebenkenntnissen ihre Stärke in der Forstwissenschaft zeigen, und die Ursach des Uebels in ganz falschen Gesichtspunkten suchen, weil sie die Physiologie der Bäume zu wenig studiren, die doch das Hauptwesen in der Forstwissenschaft ist. Hier würde mich die Auseinandersetzung des Uebels, nämlich die jährlich wachsende Zahl der Insekten zu weit führen; ich kann also nur einen Erfahrungssatz zum Grunde legen, nämlich: jede Pflanze, die den Insekten unterworfen ist, giebt ein deutliches Kennzeichen ihrer Schwäche von sich, die entweder von der großen Jugend, oder bey ältern von Krankheiten herrührt. Denn einer gesunden und rasch fortwachsenden Pflanze kann kein Insekt etwas anhaben. Es findet kaum nothdürftige Nahrung, und lange jene häufige und überflüßige nicht, die den Begattungstrieb derselben sehr belebt. Bey gesunden Pflanzen ist also die Fortpflanzung der Insekten in eben dem Verhältnisse sparsam, als die Nahrung wenig

war.

war. Bey schwächlichen Pflanzen ist es hingegen gerade im umgekehrten Verhältnisse. Je schwächlicher die Pflanze ist, je mehr bemeistert sich das Insekt derselben Pflanze, und zieht häufige Nahrung heraus. Je häufiger die Nahrung ist, je schneller ist die Fortpflanzung, und man kann als einen wahren Heischesatz folgenden annehmen: Je größer die Anzahl der Insekten ist, die sich eines Waldes bemeistert haben, je mehr Bäume enthält derselbe, die schon bereits sehr erkranket und dem allmähligen Absterben ausgesetzet sind, ja entgegen eilen, je mehr die Ursachen sich häufen, die die erste Grundlage zu den Krankheiten der Bäume gegeben haben.

Die bisher mißkannte oder wenigstens bey der Forstpflege nicht genug in Anschlag gebrachte Zärtlichkeit unserer Waldbäume überhaupt ist nun die Hauptursach, die unsere Forsten zu den Krankheiten prädisponirt haben. Denn man hat sie ihres natürlichen Schutzes beraubt, sie daher dem Einflusse der mancherley Witterungen bloßgestellt, und die seit 1789 nun so häufigen ungünstigen Witterungen haben ihre ganze Gewalt auf die Waldungen ausgeübt.

Der natürlichste Schutz der Waldungen ist nun 1) die Decke des Bodens und 2) die Dichte des Waldes selbst. Durch das fortdaurende Entblösen des Bodens verliert sich diese Decke und die Bäume haben nun keinen Schutz mehr vor der

heftis

heftigen Winterkälte: diese dringt in den Boden, beschädigt die Wurzeln und bereitet den Baum zu Krankheiten zu. Diese Folge eines heftigen Winters werden wir gewiß wieder bald spühren, da der letztabgewichene Winter von 1794 — 1795 durch ganz Deutschland sehr streng, und der Boden beynahe mit gar keinem Schnee bedeckt war *). — Aber diese Decke vermindert sich nicht allein deswegen, weil sie zu dem Verbrauche in Ställen geholet wird, wie Viele dieß dieser Ursache allein zuschreiben und immer gerne alles auf Andere schieben, so doch oft größtentheils Folge ihrer Bewirthschaftung der Wälder ist; denn der Holzmangel hat die starke Auslichtung der Wälder zum Bedürfnisse gemacht, und es ist ja ganz natürlich, daß das abfallende Laub auf einem Morgen Walde sich in dem Verhältnisse vermindern müsse, als sich die Zahl der Bäume darauf verringert hat. Aber diese Verminderung der Zahl der Bäume hat nicht allein mächtig zur Entblößung des Bodens im Winter beygetragen, und den Baumwurzeln den empfindlichsten Schaden zugefügt, auch das Oberholz hat seinen mächtigsten Schutz durch diese verminderte Zahl der Bäume verloren, und nun sind alle diese so sehr ausgelichtet stehende Bäume bey einem

*) Glücklicher Weise hat der mit Regen untermischte Junius- und Julius-Monat dieses Jahr bey beynah beständig bedecktem Himmel den traurigen Folgen vorgebogen, die uns der kalte und lange Winter, der heise und trockene April, und der Frost am 15ten May allerdings befürchten ließen.

einem frühen Frühlinge und Naturtriebe dem möglichen Unglücke eines Frühlingsfrostes, im Sommer aber bey heißen und trockenen Jahren der eben so traurigen Folge der Hitze ausgesetzt. Wie kann man also nur noch erwarten, daß unsere Waldungen bey der gegenwärtigen Lage der Sachen gesund und frisch seyn sollen! Erkrankt sind schon gar viele von ihnen; alle Jahre werden sie noch mehr erkranken, und das sicherste Kennzeichen, daß die Krankheit des Waldes schon weit gekommen ist, ist die Zahl der Insekten. Sie sind der wahre Barometer von dem Zustande des Waldes. Je größer ihre Anzahl ist, je mehr kranke Bäume enthält der Wald. Sind sie gar zu häufig, so überfallen sie auch die gesunden Bäume. Die Menge derselben übermächtiget auch diese; und so werden viele kranke Bäume auch Ursache, daß hie und da gesunde angegriffen werden. Studium der Naturgeschichte hilft gewiß gegen dieß Uebel nicht. Ich will es deswegen nichts weniger als tadeln, im Gegentheil, es ist lobenswürdig. Aber kächeln muß ich, wenn Einige den Gedanken wollen geltend machen, daß dem Forstmanne die Insektologie Bedürfniß sey; vielleicht deswegen, weil das ihr Steckenpferd und wahrscheinlich ihre Hauptkenntniß ist, weswegen sie sich zum Forstwesen berufen glauben. — Sicher werden diese Herren mit ihrer ganzen Insektologie keinen einzigen Baum retten, im Gegentheile werden diese Herren die Aufmerksamkeit des Publikums auf ganz falsche Ferte bringen, und das Uebel wird alle Jahr wüthender um sich greifen, besonders wenn auf einen sehr kal-

ten Winter ein heißer und trockener Sommer folgt. Denn meines Erachtens ist nur ein einziges Mittel, diesen Verheerungen der Insekten vorzubeugen, nämlich man muß den Wald wieder in den Stand setzen, wie er zu Tacitus Zeiten war. Jenen Theil aber, der nicht mehr darin zu versetzen ist, soll man geradezu niederhauen, als dem einzigen wahren Mittel, diesem pestartigen Uebel vorzubeugen.

Allen diesen Unglücksfällen ist der unächte Acacien-Baum nicht ausgesetzt. Bekannt ist es, daß wir noch kein Insekt kennen, das dem Baume nachzieht, und dem er eine Lockspeise ist. Dieß scheint mit zu den mancherley Paradoxen zu gehören, die dem Baume eigen sind; denn seine wohlschmeckenden Blätter sollten allerdings den Insekten eben so willkommen seyn, wie sie dem Rind- Pferd- und Schaafvieh und allem Wildpret überhaupt es sind. Aber die Erfahrung lehrt das offenbare Gegentheil. Mir ist dieß alles ganz natürlich, und muß es einem jeden seyn, der auf den Wachsthum der Bäume je Acht gegeben hat; denn dieser Wuchs ist, so bald die Wurzel nur einmal hinlänglich sich in den Boden festgesetzt und darin gegriffen hat, so äußerst lebhaft und heftig, daß kein Insekt sich da festsetzen und irgend etwas anbohren oder wickeln könne. Aber nicht allein der Wuchs ist in der Verlängerung des Astes schnell; er ist es eben so in der Dichte der Fasern. Diese liegen so geschlossen, so fest, so nah auf einander, daß das Insekt sich derselben unmöglich bemächtigen kann. Der immer gleich fortschreitende heftige Wachsthum des unächten Acacien-Baumes so wohl in die Länge als

Dichte

ichte ist also die wahre Ursache, warum die nsekten diesen Baum verschonen, oder vermöge elchem sie ihm nichts anhaben können. Ich abe ja voriges Jahr den Versuch gemacht und unge Acacienpflanzen durch anhaltende Trockung geschwächt, und ihren Wachsthum mit Fleiß ehindert. Kaum waren sie in diesem Zustande er Schwäche, so hatten sich ihrer auch die Blattäuse bemächtiget; so bald ich den Pflanzen aber wieder hinlänglich Feuchtigkeit und Sonne verschaffte, fiengen sie gleich wieder an heftig zu wachsen, und die Blattläuse waren auf einmal verschwunden.

Vergleichen wir nun den Acacien-Baum mit der Rothbuche, so finden wir, daß beyde als Pflanzen gleich zärtlich und empfindlich sind. Aber diese Zärtlichkeit ist Himmelweit verschieden. Bey den Acacien kann ich mit leichter Mühe und beynahe ohne Kosten den Folgen der Zärtlichkeit begegnen, auch dauert diese Zärtlichkeit nur eine sehr kurze Zeit, und der höchste Grad dieser Zärtlichkeit ist in die ersten drey Monate eingeschlossen. Bey der Rothbuche ist die junge Pflanze eben so, wo nicht noch zärtlicher; aber die Kunst, dieser Zärtlichkeit zu begegnen, ist noch nicht erfunden. Sie hängt, wie das Lotteriespiel, vom bloßen Schicksale ab, und ein ächter warm patriotischer Forstmann steht jedes Frühjahr die größte Herzensangst aus, daß ein unglücklicher Frühlingsfrost seine junge Nachzucht verstören könnte. Diese Gefahr ist um so trauriger, da sie nicht, wie bey den Acacienpflanzen, in den engen Zwischenraum von drey

Monaten oder höchstens zwey Jahren eingeschlossen ist, sondern sich oft auf zehn oder mehrere Jahre ausdehnt, und man also nicht sicher ist, daß, wenn die jungen Bäume dieß Jahr der Gefahr entgangen sind, sie nicht künftiges Jahr diesem Frühlingsfroste unterliegen werden.

Doch ich breche hier ab, und gebe es jedem unpartheyischen Manne auf sein Gewissen, ob er bey dem großen würklich eingerissenen Holzmangel noch ferner mit unsern Hoffnungen spielen, und uns auf Aushülfe vertrösten will, bey der man doch schon gegenwärtig mathematisch es verrechnen kann, daß alle diese Hoffnungen in jenen Gegenden, wo der Holzmangel bereits zur Würklichkeit gekommen ist, gänzlich ungegründet und falsch sind. Jeder, der also für sein eigenes Beste sorgen will, pflanze Acacien-Bäume in Menge; er wird dadurch sich und sein Vaterland glücklich machen.

II. Ueber eine kleine Acacienanlage, als Beytrag zur schönen Gartenkunst; vom Herausgeber.

Seit Chamber in England Europen seine Dichtungen und Gefühle über die Verschönerungen der Gärten vorgelegt, und, um desto schnellern Eingang zu finden, sein Ideal in China als praktisch würklich ausgeführt, mit aller Bestimmtheit, die unsern historischen Glauben dahin reißen soll, angegeben hat, hat er gleich Männer gefunden, die ohne das Geschichtliche weiter zu untersuchen, selbiges geradezu als bewiesen und wahr angenommen, und sich mächtig geeilt haben, diesen neuen Geschmack gleich auszuführen, und Chinesische Gärten in England anzulegen. Mode ist die größte unter allen Tyrannen, auch der vernünftigste Mann unterwirft sich ihren strengen Gesetzen, wofern sie ihn nur nicht zu weit von der Bahn der Klugheit abführt; folglich kann man, wenn man Leidenschaften noch mit in Anschlag bringt, die oft den Klügsten verführen, leicht berechnen, welchen allgemeinen Einfluß diese Mode auf unsere Gärten haben mußte. Man darf also gar nicht erstaunen, daß die Chamberischen Ideale nicht allein in England, sondern auch in Frankreich und Deutschland einen so schnellen und allgemeinen Beyfall gefunden haben; denn sie haben würklich alles Verführerische an sich, spannen die angenehmsten Hoffnungen,

und wiegen uns in sanfte und lang daurende Täuschungen ein, indem wir erst nach einem Zeitraume von vielen Jahren zu prüfen im Stande sind, ob unsere hohen Erwartungen würklich erfüllt werden können, oder nicht. Indeß haben die Schriftsteller nicht für gut gefunden, diesen Zeitpunkt abzuwarten, sondern die Erwartungen des Publikums noch mehr durch die Ermunterungen gespannt, die sie demselben zu geben und beyzubringen gewußt haben. Alle haben sich hier der redneriſchen und dichteriſchen Künste bedient; aber die Art der Anwendung dieser Fiction war verschieden. Der eine entwickelte metaphyſiſch die Schönheiten dieser Gartenanlagen; der andere besang sie mit allem Feuer der Einbildungskraft; der dritte brachte sie gar auf Grundsätze zurück; und so drückte jeder das sich erkünstelte Gefühl aus, je nachdem er die Gabe der Natur erhalten hatte, in den Vergnügungen der Einbildungskraft zu leben, zu weben und zu schwelgen. Denn vielen ist schon hienieden das hohe Glück beschieden, in diese himmliſche Sphären sich zu versetzen, wenn sie schon durch die Gefühle der Bedürfnisse nur zu sehr erinnert werden, daß ihre Würklichkeit gerade von allem dem das Gegentheil ist, was sie so feurig besungen haben; daher sie sich oft eines künstlichen Reizes bedienen müssen, um sich nur wieder auf eine Zeitlang in diese Schwärmereyen hinein zu denken, aus welchen Träumereyen sie oft mit Erschrecken erwachen.

Weit entfernt, eine der angenehmsten aller Wissenschaften hiedurch herab zu würdigen, die ich im Gegen-

Gegentheil sehr hoch schätze, wünsche ich nur, daß ihre Eingeweiheten sich in ihren Schranken halten, und nicht die Geschichte auffordern möchten, sie zu widerlegen, wie solches schon oft der Fall bey den neumodischen Gartenanlagen war, und wie ich leider fürchte, noch oft in der Folge seyn wird. Denn Täuschung und Würklichkeit sind zwey sich entgegengesetzte Dinge. Dem Vergnügen der Einbildungskraft haben wir tausend angenehme Stunden des Lebens zu verdanken; aber wer sich von derselben ganz dahinreißen läßt, paßt nicht mehr in den Cirkel des geselligen Lebens, wo gewöhnlich das Gegentheil von dem sich ereignet, was die Einbildungskraft uns so schön vorgezaubert hat.

In einer Abhandlung, die ich nächstens dem Publikum vorlegen werde, habe ich mich bemüht, darzuthun, daß die neuere Gartentheorie wohl schwerlich auf ächten Grundsätzen beruhen möge, und eben so wenig unsern künftigen Erwartungen entsprechen könne, als sie schon gegenwärtig in Betracht des hohen Aufwandes den Vermögensumständen der Allerwenigsten angemessen ist; daher auch hier abermals eine Umwälzung in dem Gartengeschmacke zu befürchten steht. Weil sie aber sich der Einbildungskraft einer so zahlreichen Menschenklasse bereits bemeistert hat, so wird es sicher noch lange dauern, noch Manchen in Verlust verwickeln, ehe man so weit kommen wird, kaltblütig zu urtheilen, und nach diesem Urtheile die Gartentheorie zu verbessern.

Da es also nun einmal nicht anders ist, als daß das Zurückkommen von Lieblingsmeynungen

sehr langsam geht, indem man sich sträubt, etwas zu verlassen, dem man so unbedingten Beyfall gab. Andere, die schon große Verwendungen gemacht, und durch Widersetzlichkeit ihr Benehmen vor den Augen des Publikums rechtfertigen wollen, dieß alles um so leichter unterstützen, weil sie gewöhnlich die Angesehensten in der Gegend sind: so ist vielleicht der beste Weg, daß man sich diesem gegenwärtig herrschenden Geschmacke in etwas unterwerfe, und auf Mittel denke, ihn wenigstens unschädlich und vielleicht noch gar nützlich zu machen. Vielleicht erwarten die Leser dieser Zeitschrift hier nichts weniger als etwas über die schöne Gartenkunst zu lesen, und das sogar der Theorie der Neuern wenig günstig ist; aber ich glaube, jeder ehrlich denkende Mann darf nur nach seiner Ueberzeugung handeln, der Schriftsteller nur nach seiner Ueberzeugung schreiben; die Mode soll ihn nie leiten. Eben so wenig soll er die Widersprüche achten, denen er sich vielleicht dadurch aussetzt, oder, wenn er die Folgen hievon scheut, lieber schweigen. Wer der öffentlichen Meynung in seinen Schriften gegen seine Ueberzeugung Hof macht, bloß um auf dem breiten Wege zum Ruhme, sich auch ein Lorbergen abzupflücken, ist in meinen Augen kein achtungswerther Mann. Auch ist der Lohn dieses Höflings der öffentlichen Meynung oft wie jener der Herren, die in den Liebesketten einer schönen Dame seufzen. Die Menge solcher zärtlichen Seladons kann zwar den Ruf der Schönheit der Dame verbreiten, aber nur einer kann ihre Hand erhalten, die andern werden verabschiedet

und

und hinten drein verlacht. — Da ich von jeher meine Gedanken mit aller Freymüthigkeit eines Biedermanns offen und frey dargelegt habe: so will ich auch hier, meinem ganzen Charakter getreu, mein Urtheil über die gegenwärtige Gartenmode ohne allen Rückhalt geradezu vorlegen.

Wie sehr hat man sich nicht seit einem Viertel Jahrhundert über den altfranzösischen Gartenstil lustig gemacht; wie mühselig die Fehler desselben aufgesucht, sie eng zusammen geordnet, und dadurch sich bemüht, eine recht komische Caricatur aufzustutzen? Das Gute desselben ward gänzlich übersehen, oder wenigstens so in den äußersten Hintergrund gesetzt, daß man das Nützliche dieses außer Mode gekommenen Gartenstils gar nicht mehr wahrnahm. Die mit der Scheere ausgeschnitzelten Vögel auf den Hecken, die künstlich geschnittenen Bogengänge, die verkrüppelten Fruchtbäume u. d. m. als die Auswüchse des altfranzösischen Gartengeschmackes wurden als die Grundlagen desselben angesehen, da doch nur ein einziger Sommer nöthig war, diese Auswüchse aus der Natur zu verbannen, indem man diese verstümmelten Pflanzen nur der Natur überlassen durfte, die dann gleich ihre Rechte ausübte, und alles wieder in den Stand des natürlichen Wuchses herzustellen bemüht war. Ganz anders ist es mit dem neuen Gartengeschmacke beschaffen. Was soll man denn in der Folge mit all den Gartengebäudgen, Tempelgen, Ruingen, und all den kostbaren Modellen anfangen, womit unsere in Landschaftsgemählde umgeformten Gärten recht caricaturmäßig

umschlossenen Gegenden und 3) Gärten, die in der Ebene liegen. Letztere Gattung hat zweyerley Unterabtheilungen, nämlich solche Gärten, die in einer weit sich ausdehnenden Fläche liegen, andere, die auf dem Kopfe eines Berges angelegt sind.

Die Prospekte, die die Lage eines Gartens von der ersten und zweyten Classe, so wie von der zweyten Unterabtheilung der dritten Classe darbiethet, auszuheben, ist nicht so gar schwer, da sie gerne in die Augen fallen. Doch wird das gefühlvolle Auge des Kenners solche leichter entdecken, als die herumschwärmenden Blicke der Alltagsmenschen, die mehr in der Natur, wie auf einer Reitschule herumlaufen, als daß sie gelernt hätten, die Naturschönheiten aufzugreifen und zu fühlen. Aber die Aussichten eines Gartens, der in einer unabsehbaren Pläne liegt, und daher sehr einförmig zu seyn scheint, aufzufinden, kostet schon viele Mühe, und oft muß noch etwas Kunst angewendet werden, um zum ganzen Genusse derselben zu gelangen. Hier muß man nun die Gränzen des Gartens mit einem forschenden Auge durchstudiren; man muß dieses in allen Tages- und in allen Jahreszeiten fortsetzen, und vorzüglich werden die Wintertage, wo die Bäume entlaubt da stehen, hiezu sehr nützlich seyn, weil man in dieser Jahreszeit die weitesten Prospekte nicht allein am leichtesten, sondern auch die künstliche Nachhülfe am sichersten entdecken wird, die uns in Stand setzet, diese Prospekte auch dann zu genießen, wann die Bäume in ihrem Sommerstaate wieder erscheinen.

Hat

Hat man nun die möglichen Aussichten entdeckt, die ein gegebener Gartenplatz, oder ein bereits angelegter Garten darbiethet, und unter diesen, wenn man die Wahl unter mehreren hat, die schönste ausgehoben, so ist Schatten eine Hauptforderniß, um diese Aussichten zu allen Tageszeiten genießen zu können. Und eben dieses leitet mich auf den eigentlichen Gegenstand, dem ich diesen Aufsatz gewidmet habe; denn es giebt gar Manche, die nun in ihren Gartenanlagen auch die Mode mitmachen wollen, aber zu klug sind, ihren Garten zu umwühlen, um, nach der neuen Gartentheorie, ihn mit Caricaturen von Landschaftsgemählden kostspielich zu überladen, die sich aber doch nicht auszeichnen mögen, und der Mode einigermaßen fröhnen wollen, um nicht für Alltagsmenschen, oder gar für Sonderlinge von jenen Herren verschrien zu werden, die auf ihren posterlichen Wanderungen nur ihr Steckenpferd aufsuchen, und alle und jede mit ihren vermeintlichen Geiselhieben verfolgen, wo sie diese neue Gartenmode nicht antreffen. Diesen Männern soll dieser Aufsatz gewidmet seyn, gar nicht jenen Kraftgenien, die alles wissen, nur jenes nicht, was wahr und gut ist.

Zu den Gegenständen der neumodischen Gartenkunst gehören nun auch ausländische, an unsern Himmelsstrich angewöhnte Bäume und Sträucher. Ich schmeichle mir, daß es Wenige giebt, die so viel Enthusiasmus für diesen Zweig der großen Staatshaushaltung haben, als ich, da ich nun bereits über ein Viertel Jahrhundert meines Lebens

Fens diesen Versuchen gewidmet habe; desto mehr schmerzt es mich zu sehen, daß man sie zur Modetändeley herabgewürdiget hat, weil die unausbleibliche Folge hievon ist, daß sie vielleicht bald, wie alle Modeartikel weggeworfen, und Deutschland des Nutzens beraubt werden kann, der ihm vielleicht in der Folge dadurch hätte zufließen können. Denn wer Pflanzungen dieser Art anlegen will, muß nicht bloß ein Liebhaber, sondern er muß ein Kenner seyn; und wer dieses nicht ist, auch nicht durch eigenes Studium ein solcher werden will, für den sind alle diese Pflanzungen wahres Puppenspiel, deren er eben so schnell satt und überdrüßig werden wird, wie Kinder der Ihrigen müde werden. Ist er kein Kenner, so werden diese Anlagen auch würklich Puppenwerk. Dieß beweisen die Menge von Abarten und der so lächerliche Geschmack an Pflanzen mit gescheckten (panaschirten) Blättern, die bey mir wenigstens noch in geringerer Achtung stehen, als die ehemals geschnittenen Hecken, Stauden u. d. m. Denn die unausbleibliche Folge bey jedem, der kein Kenner ist, ist, daß pfiffige Leute seine Leichtglaubigkeit benutzen, ihm allerhand unter hochtrabenden, oder wenigstens viel versprechenden Namen aufhängen, und der Nachtheil hievon ist leicht zu berechnen, ohne daß ich ihn hier erst weitschichtig zergliedert, vorlegen dürfte. — Ich rathe also jedermann, der kein Kenner ist, keinen Kenner zum Freunde hat, oder der keinen Kenner salariren kann, oder mag, sich mit der Modesucht der Anpflanzung ausländischer Bäume und Sträucher gar nicht abzugeben,

sondern

ndern es jenen zu überlassen, deren selbst eige-
er, oder ihnen übertragener Beruf es ist.

Indeß, da es nun einmal die Mode erheischt, ausländische Bäume im Garten zu haben, da es nun einmal Mode ist, so etwas Landschaftsähnliches in denselben aufzustellen, so will ich hier einen Versuch vorlegen, wie man dieß mitmachen könne, ohne in das Fehlerhafte und Kostspielige hinein zu gehen, worzu die Theorie der neuen Gartenkunst hin verführt; aus der, wann die Mode nun vorbey ist, kein Schaden, im Gegentheil Nutzen erwächst; endlich wo man auch in Bälde zu dem Genusse kömmt, den wir leider! bey den andern neumodischen Anlagen sehr spät, oder, wie es schon oft der Fall war, gar nicht erlebt, folglich in den Erwartungen des Genusses offenbar getäuscht worden ist.

Um nun mit einiger Ordnung hier zu Werke zu gehen, will ich erst bemerken, was zu Erreichung meines Endzweckes entweder ganz hinderlich oder doch nicht zweckmäßig ist, um zuletzt auf jenes zu kommen, das meinen Absichten, nach meiner Einsicht wenigstens, am besten und sichersten entspricht.

Da Genuß des Schattens bey einer solchen Anlage das erste Bedürfniß ist, so folgt ganz natürlich, daß alles Staudenwerk und Sträucher hier wegfallen, außer bey ein und andern Bedürfnissen, deren Anwendung aber so äußerst selten vorfällt, daß sie im Ganzen wenig Aufmerksamkeit verdienen.

Da

Da ferner der Genuß der freyen Luft ein zweytes eben so wichtiges Bedürfniß ist, so fallen auch sämtliche kletternde Stauden oder Rebgewächse hinweg, weil diese meist einen Gefängniß-artigen Aufenthalt vorstellen, und der Schatten, den sie zwar gewähren, mit einer Art von Bangigkeit verknüpft ist, der um so fühlbarer wird, je zahlreicher die Gesellschaft ist, die hier im Schatten der freyen Luft genießen will. Es bleiben uns also zu diesem Endzwecke nur Bäume übrig; aber auch unter diesen muß eine sorgfältige Wahl getroffen werden.

Vor das Erste müssen nur Bäume erwählet werden, die einen hohen Stamm bekommen, und eine große Krone bilden. Die sogenannten niedrigen Bäume, selbst wenn sie auch durch Kunst widernatürlich in die Höhe getrieben werden können, finden hier keine Anwendung, weil ein über seine wahre natürliche Größe hinausgetriebener Baum immer in der Folge eine Art Kränklichkeit überkommt, die ihm seinen frühern Tod befördert. Alle Bäume, die man daher unter jene der zweyten und dritten Höhe gerechnet hat, und mit Inbegriffe der Krone nicht über zwanzig oder dreyßig Schuh hoch werden, gehören nicht hieher, weil ihre Krone zu niedrig steht, man selbige zu nahe an dem Kopfe hat, folglich nicht einer vollkommen reinen Luft genießt.

Unter den hohen Bäumen darf man aber solche abermals nicht aussuchen, die ein großes majestätisches Laub haben, weil bey solchen Bäumen, wenn mehrere beysammen stehen, durch die Blätter

ein

ein solches Gewölbe gebildet wird, daß die erquickenden Strahlen der Sonne auf gar keine Art durchdringen mögen; denn es ist etwas ganz anders, die Sonnenstrahlen zu mildern, und sich solcher gänzlich zu berauben. So ein ehrwürdiger Baum der Platanus ist, so würde er doch hier in Gruppen verpflanzt, ganz am unrechten Platze stehen; und er äußert nur seine Würkung, wenn er einzeln gepflanzt wird, wie ich solches bereits in den Beyträgen zur schönen Gartenkunst, S. 299. angegeben habe. Ueberdieß will er auch, wenn er seine ganze Majestät zeigen soll, nur niedere und etwas feuchte Gegenden haben, und findet daher in hohen und trockenen Erdreichen den ihn so herrlich auszeichnenden Wuchs nicht. Eben diese Bemerkung muß ich bey dem schwarzen Wallnußbaume machen. (Juglans nigra.) Er macht zwar einen großen Schatten, sein Laub ist so beschaffen, daß die Sonne nicht gänzlich gehemmt wird; aber er will, wenn er eine große Würkung thun soll, einzeln stehen, und dann haben seine Blätter ein solches Gewicht, daß sie die untersten Aeste herunterziehen, und also den Platz zwischen der Erdfläche und der Krone sehr verengern. Je gräßer der Baum wird, je mehr sich die untersten Aeste der Krone verlängern, je mehr entdeckt man diese Unannehmlichkeit; und der Baum des hiesigen botanischen Gartens, dessen Hauptstamm bis an den ersten Ast über elf Schuh lang ist, hat so herabhängende Aeste, daß im hohen Sommer die äußersten Gränzen der untern Aeste kaum vier Schuh vom Boden entfernt sind. Dann hat der Baum

in seiner Blüthe weder an Farbe noch Geruch das mindeste Empfehlende, und dieses ist doch auch hier eine Eigenschaft, die man nicht zu übersehen hat.

Ohngeachtet nun der Tulpenbaum die Vorzüge eines sehr hohen Baumes, eines sehr reitzenden Blattes sowohl in seiner Farbe, als ganz eigenem Umkreise, dann einer majestätischen Blume hat, so würde ich ihn doch zu meiner Anlage nicht empfehlen, theils, weil sein Blatt zu groß ist und zu dunkeln Schatten macht, auch weil sein Holz leicht und von keinem Werthe ist; eine Sache, auf die ich große Rücksicht nehme, weil, wann die Mode sich abgeändert hat, mir immer die Pflanzung ein wahres Kapital zurückliefern soll. Auch verlangt der Tulpenbaum einen gemäßigten Himmelsstrich, und eine etwas feuchte Lage; Erfordernisse, die man in dem ganzen Umfange von Deutschland nicht immer, in den nördlich gelegenen Gegenden gar nicht antrifft.

Von den Nadelhölzern rede ich hier gar nicht, weil ihr düsteres, melancholisches Ansehen sie einem Orte gewiß nicht bestimmt, wo man der heitern schönen Natur genießen will. Wenn es schon Männer giebt, die für das Angenehme dieser Bäume eine besondere Vorliebe haben, so ist doch sicher, daß dieser Geschmack nie allgemein seyn und werden kann.

Der dreystachelichte Gleditschenbaum hat zwar das höchst Angenehme des Schattens, er hat auch ein außerordentlich gutes Holz; aber dagegen ist seine Blüthe unansehnlich. Dann scheint er nur

für

für die milderen Gegenden von Deutschland ein schön und schnell wachsender Baum zu seyn; auch in diesen zeitiget er bis jetzt noch keinen Saamen; folglich ist er kein Baum, dessen Empfehlung im Allgemeinen für Deutschland anwendbar ist.

Die verschiedenen Arten von nordamerikanischen Eschenbäumen (Fraxinus) werden zwar, wenigstens in den Pfälzischen Himmelsstrichen, sehr hohe Bäume, vorzüglich zeichnet sich der schwarze nordamerikanische Eschenbaum (Fraxinus novae Angliae) durch seinen geraden Wuchs und herrlich in die Augen fallende Krone ungemein gut aus; aber zu einer solchen Anlage, als ich hier beschreiben will, ist er nun einmal gar nicht zu gebrauchen. Für das erste sind zwar seine einzelnen Blättlein nicht gar groß; aber da sie gefiedert stehen, machen sie in ihrer Gesammtheit doch einen dichten Schatten, vorzüglich aber haben sie das äußerst Unangenehme, daß sie eine Lockspeise der spanischen Fliegen sind, die nicht allein durch ihren äußerst durchdringenden, scharfen, Urinartigen, recht widernatürlichen Geruch die ganze Gegend verpesten, sondern auch die Bäume kahl fressen, wenn man sie nicht alle Morgen mit der größten Mühe abschüttelt und auffliest. Freylich dauert diese Plage in dem May oder Junius nur einige Zeit; aber dieß ist ja gerade die Zeit, wo man das Vergnügen des Gartens nach den langen Wintertagen am liebsten genießet.

Nachdem ich also die nordamerikanischen, an unsern Himmelsstrich angewöhnten, Bäume sämmtlich durchgegangen und critisch nach den Regeln der

schönen Gartenkunst geprüft habe, so glaube ich nun behaupten zu dürfen, daß kein Baum zu einer Modeanlage nach dem englischen Geschmacke sich besser schicke, als der unächte Acacien-Baum. Alles, was an dem Baume ist, von der Wurzel an bis an das Ende seines Gipfels, gereichet ihm zur höchsten Empfehlung; selbst seine Fehler sind so leicht zu verbessern, daß er also offenbar unter allen nordamerikanischen Bäumen nicht allein der Vorzüglichste, sondern so gar der Einzige ist, der zu gleicher Zeit in allen Rücksichten wahres Vergnügen gewährt, und wenn man endlich der ganzen Anlage müde und überdrüßig ist, großen Nutzen verspricht. Ob ich zwar in meinen Beyträgen zur schönen Gartenkunst, S. 319. Einiges zu seinem Lobe bereits gesagt habe, so will ich doch hier seine Verdienste und Gebrechen etwas genauer aufzählen, um jeden in Stand zu setzen, darüber urtheilen zu können.

Des Baumes Verdienste sind:

1) Seine Schnellwüchsigkeit. Wenn man zweyjährige Saamenbäume nimmt und solche im Frühjahr nach der Art versetzt, wie ich es in dieser Zeitschrift an mehreren Orten hinlänglich angegeben, so kann man nun darauf rechnen, daß man schon im dritten Jahre Schatten unter ihnen genießen kann, und in zehen Jahren sind sie bereits so hoch, als man sie nur verlangen mag. Die Blätter, die er im Herbste fallen läßt, muß man ihm freylich lassen, und wenn man sich des schnelleren Wachsthumes noch mehr versichern will, bedeckt man im November, nach Art eines jeden gut stehenden Wal-

des,

des, den Platz, den er einnimmt, oder vielmehr dessen Oberfläche mit herbeygeholtem vielen Laube, oder auch, wenn es bequemer und thunlich ist, mit Dung, den man im Frühjahre wieder wegnimmt. Was sich durch die Winterfeuchtigkeit davon in die Erde gezogen hat, wird den folgenden Sommer darauf den Wachsthum sehr beschleunigen.

2) Der Acacien-Baum ist ein Baum, der das Messer ungemein verträgt. Wenn man ihn nur das erste Jahr ganz in Ruhe läßt, damit er sich in demselben hinlänglich bewurzeln könne, so darf man schon im zweyten Jahre diejenigen Aeste hinweg nehmen, die seiner Baumgestalt zuwider sind, und man darf gar nicht befürchten, daß ihm dieses Schneiden nachtheilig sey, weil er wegen seiner Schnellwüchsigkeit die durch den Schnitt erhaltenen Wunden gleich wieder schließt, und daher immer ein geschlossener Baum bleibt. Doch ist dieß Wegnehmen der Aeste vorzüglich im Frühjahre, wenn er aufs neue sich zu belauben anhebt, am sichersten zu besorgen. Auf diese Art kann man ihn nach und nach ausschneideln, bis der Hauptstamm eine Höhe von funfzehen Schuhen hat *).

*) Was ich hier sage, steht gar nicht mit jenem im Widerspruche, was ich auf mehreren Stellen dieser Zeitschrift so ernstlich angerathen habe, nämlich den Baum zu keiner Zeit zu beschneiden. Denn dort empfahl ich den Baum in Waldungen zu Brennholz anzuziehen: daselbst ist Beschneiden ein wahres Verbrechen und gegen alle Grundsätze einer guten Staatshaushaltung. Hier aber soll er zur Schönheit und Zierde vorzüglich dienen, und da fallen

Aber nie muß man die Aeste der Krone einkürzen, sondern diese muß man ganz ihrem natürlichen Wuchse überlassen. Sind Aeste da, die den Liebhaber in der Krone hindern, so soll er solche an ihrem Anfange wegnehmen; denn das Aeste-Einkürzen macht eine verworrene, unansehnliche Krone, so man bey diesen Anlagen schlechterdings verhindern muß.

3) Die Farbe der Blätter hat ein ungemein angenehmes, erquickendes Grün, und diese den Augen so wohlthuende Farbe behalten sie bis in den späten Herbst, wo sie erst kurz vor ihrem Abfallen

solche

fallen ökonomische Rücksichten schon mehr hinweg. Indeß werden die Freunde dieses Baumes doch durch die Zusammenhaltung dieser sich entgegen gesetzten Behandlungsart so viel sich zur Warnung gesagt seyn lassen, daß sie mit dem Messer vorsichtig seyn, und nur jene Aeste wegnehmen sollen, die seine Baumgestalt hindern, ohne ihn deswegen Spitzgertenmäßig aufzuziehen. Und dieß ereignet sich immer, wenn man dem Baume gleich in der Jugend einen hohen Hauptstamm ausschneidet. Das Beste ist, wenn man ihm anfänglich einen Hauptstamm nur von sechs Schuh, und darüber die Krone sich ausbreiten läßt. Hat er nun in der Folge seinen Hauptstamm zur wahren Dicke erstarkt, so kann man den Bäumen nun jedes Frühjahr einen untern Kranz der Krone wegnehmen und die Wunden mit Forsyths Mörtel verwahren, wie ichs in meiner Abhandlung über nordamerikanische Bäume angegeben habe. Der Verbrauch dieses Holzes wird dann einem Jeden von dessen großem Nutzen und Vortrefflichkeit überzeugen, und ihn noch mehr zum Anbaue aufmuntern.

solche in das Gelblichte verwandeln. Der Pflanzenschlaf ändert auch täglich ihre Stellung so ziemlich merklich, so daß bey untergehender Sonne man eine Bewegung an den gefiederten und einzelnen Blattstiehlen bemerken kann, und gegen Morgen fangen sie wieder an ihre gestrige Richtung zu erhalten. Am wichtigsten aber ist es, daß diese viele Blättlein zwar die Sonnenstrahlen brechen, aber sie nie am Durchscheinen ganz verhindern, so daß man unter dem Schatten dieser Bäume nie der Sonne ganz beraubt wird, sondern solche nur sehr gemildert genießet. Endlich ist die außerordentliche Reinlichkeit dieser Blättlein noch ein sehr merkwürdiger Vorzug, da wir noch kein Insekt kennen, so diesen Bäumen nachgeht; daher man unter dem Schatten dieser Bäume von all den Unbequemlichkeiten verschont bleibt, die bey andern Bäumen oft eine große und wahre Plage sind.

4) Nichts ist angenehmer, als der sanfte, liebliche Geruch der Blüthen dieser Bäume, womit sie die ganze Gegend durchdüften. Ihre weißlichte Farbe ist schon eine große Zierde; aber nichts ist einladender, um unter ihrem Schatten auszuruhen, als die ausnehmende Anmuth ihres Wohlgeruches.

5) Aber auch der Baum ist jährlich nicht ohne allen Vortheil. Bey dem nun erkannten Nutzen dieses Baumes wird der Saame immer ganz artige Einkünfte abwerfen, um so mehr, da man nun aus Erfahrung weiß, daß die Saamen von jenen Bäumen einen großen Vorzug verdienen, die in Gruppen beysammen stehen, und besser aufgehen,

als jener Saame, der von einzeln stehenden Bäumen eingesammlet wird.

6) Hat man endlich an dieser englischen Anlage seine Lust gebüßet; eine Sache, die sich über kurz oder lang sicher ereignen wird; so hat man ein Wäldgen von wahrem Werthe sich angezogen, das, wann es gefällt wird, als Brennholz, alle Holzarten übertrifft, oder auch zu vielerley technologischen Arbeiten trefflich benutzt werden kann, da solches von einer außerordentlichen Härte ist, und sowohl unter, als über der Erde sich beynah unverweslich erhält. Während dem Stande dieses Wäldgens hat man also reichliches Vergnügen genossen, und wenn man dieses Vergnügens genug hat, hat man sich ein Kapital angezogen. Ich möchte wohl wissen, ob in unserer ganzen neuen Gartentheorie irgend ein Landschaftsgemählde sich vorfindet, von dem man dieß behaupten oder dem man dieß nachrühmen könnte? Dieß weiß ich, daß durch unsere neumodische Landschafts-Gartenmahlerey bereits schon große Summen verloren gegangen sind; aber erst nach fünf und zwanzig Jahren wird man im Stande seyn, die ungeheuren Summen zu berechnen, die diese neumodischen Herren Gartenkünstler dem Staatsschatze zugefügt haben.

Nachdem ich nun das Rühmliche dieses Baumes angeführt habe, so erfordert es die strenge Unpartheylichkeit, auch seine fehlerhaften Seiten hier aufzuzählen. Diese sind nun folgende:

1) Wurzelsprößlinge. Wenn man zu Anpflanzungen von neuen Anlagen Wurzelsprößlinge nimmt, oder wenn man durch Graben oder

sonstige

sonstige Art den Standort umarbeitet, und bey dieser Arbeit die horizontal laufenden Wurzeln durchschneidet oder verwundet, so ist es dieses Baumes Natur, daß er überall neue Schößlinge treibt, und auf diese Art die ganze Anlage nach und nach anfüllt. Ob nun dieses zwar bey einem Schlagwald eine große Tugend dieses Baumes ist, weil seine Vermehrung durch eben diese queckenartige Wurzel-Eigenschaft beynah ohne alle Gränzen ist, so bleibt es doch sicher, daß bey einer Anlage, die ich hier empfehle, diese, sonst sehr schätzbare Eigenschaft, zur Untugend wird. Indeß ist diesem nur scheinbaren Gebrechen leicht zu helfen. Denn man darf nur zu diesen Anlagen bloß Saamenbäume erwählen, diese vor der Versetzung mit ihrer ganzen Pfahlwurzel aus der Saamenschule ausheben, die Pfahlwurzel selbst nicht, wie es die fehlerhafte Gewohnheit mit sich bringt, beschneiden oder einkürzen, dann hinlängliche Sorge tragen, daß sie senkrecht, ohne sich umzubiegen, in die Erde komme, endlich nach der Versetzung den Boden ruhig liegen lassen; so wird der Acacien-Baum entweder nie, oder doch äußerst selten Nebenschößlinge treiben, besonders wenn man den Baum in seine Krone austreiben läßt.

a) Zerbrechlichkeit durch heftige Windstöße. Dieß ist eine Folge von der schönsten Tugend dieses Baumes, nämlich von seiner ausserordentlichen Schnellwüchsigkeit. Vielleicht ist kein bekannter Baum, der in einer Wachsthumsperiode so einen heftigen Trieb hat, als der Negundo-Ahorn, und dieser Acacien-Baum; wenigstens

ist mir keiner bewußt, der diesen beyden Bäumen hierin gleich käme. Auch bey dem Negundo-Ahorn bemerke ich diese Schnellwüchsigkeit nur bey dem männlichen Baume, der weibliche bleibt beträchtlich hinter dem männlichen: Beyde bleiben, was die Stammdicke anbelangt, weit hinter dem Acacien-Baume; und was die Dichte und Festigkeit des Holzes anbelangt, sind der Negundo- und der Acacien-Baum in gar keinen Vergleich zu setzen. Daß also ein Baum, der in einem Wachsthumszeitpunkte so lange Aeste treibt, den Zerstörungen des Windes, wenn er einzeln steht, ausgesetzt sey, ist ja ganz leicht begreiflich; aber daß man dieß dem Baume zum Vorwurfe macht, ist ein Beweiß, daß gar Viele Sachen unternehmen, die sie nicht verstehen. Denn würden sie die Natur dieses unschätzbaren Baumes gekannt haben, so würden sie auch bey kluger Prüfung gefunden haben, daß man ihn nicht einzeln, sondern in Gruppen so setzen müsse, damit ein Baum dem andern für den Windstürmen Schutz und Sicherheit verschaffen könne.

In der hier vorzuschlagenden Anlage hat man nun von dieser, durch Windstürme zu befürchtenden Zerbrechlichkeit der Baumäste gar nichts zu besorgen, indem des Baumes Krone und Aeste von der Seite, wo der Wind ihn hinbeugt, sich an seinen Nachbar anlehnet, und auf diese Art und durch den Schutz seines Nachbars der Wuth des Windes hinlänglich widersteht. Man muß ihn daher immer so anpflanzen, daß ein Baum dem andern Schutz und Schirm gewähren kann; und dieß haben alle diejenigen zu thun versäumet, die dem

Aca-

Acacien-Baume den Vorwurf der Zerbrechlichkeit gemacht haben. Eigentlich haben sie dem Baume keinen Vorwurf gemacht, sondern, beym Lichte betrachtet, ihren Kenntnissen und ihrer Geschicklichkeit keine Lobrede gehalten.

Wer also würklich Willens ist, in seinem Garten auch eine englische Anlage nach dem Modegeschmacke zu machen, dem rathe ich, nicht Nordamerika zu durchsuchen, um dessen einheimische Stauden, Rebgewächse und Bäume in seinen Garten zu versetzen, sondern vielmehr dem ungleich klügern Nordamerikaner nachzuahmen, den nicht die Sammlungssucht belebt, sondern der mit einem prüfenden Auge den Werth seiner vaterländischen Produkte untersucht, jene aushebt, die ihm theils angenehm, theils nützlich sind, die anderen Bäume, Stauden und Sträucher aber zu verstören sich bemühet, wenigstens ihnen keine Cultur gönnt, wie wir uns dieses in Deutschland so äußerst angelegen seyn lassen. Aber wir Deutsche sind so unglücklich, daß wir nie nach dem Maaßstabe, cui bono, untersuchen: Wir wollen nur haben, nur sammeln, nur besitzen. Was wir nun nach erhaltenem, errungenem Besitze mit den Sachen machen sollen, das belehrt uns erst hintendrein die Nachreue. Man überlasse also diese Anpflanzungen ausländischer Bäume und Sträucher sammt und sonders dem ökonomischen Botaniker; dieser wird schon durch eine Reihe von Erfahrungen prüfen, was sich in das deutsche Clima versetzen läßt; auch er wird bestimmen, was verdient in das deutsche Clima versetzt zu werden. Der Gartenfreund benutzt den

Rath

Rath dieser Männer, und pflanzt nur in seinen Garten, was ihn vergnügen und nutzen kann, und durch eine lange Reihe von Erfahrungen sattsam und hinlänglich erprobet ist.

Als ich im Frühjahre 1794, nachdem die Franzosen damals die Pfalz verlassen hatten, nach Mundenheim spazieren gieng, um die Zerstörungen zu betrachten, die dieser unselige Krieg auch in derselbigen Gegend hinterlassen hatte, überraschte mich in dem Garten der Freyfrau von Zedtwitz Excellenz ein großes Rondell, das von angepflanzten Acacien-Bäumen angelegt war, und an der Gränze des Gartens so lag, daß man innerhalb desselben die Gegend rund herum gänzlich übersehen konnte, bis auf jene Stellen, die die Lage des Dorfes verdeckte. Ohne die Sache damals näher zu untersuchen, freuete es mich nur, meinen Liebling hier anzutreffen, und es mag wohl möglich seyn, daß dieses von Acacien-Bäumen angelegte Rondell mir die erste lebhafte Idee gab, der ich in diesem Aufsatze weiter nachgehangen bin, und die erst bey mir erwachte, als mehrere meiner Correspondenten einen Aufsatz über eine Anlage von Acacien-Bäumen als Beytrag zur Gartenkunst von mir erheischten. Bekanntlich wurde diese Gegend in der Folge wieder von den Franzosen besetzt; und da gegenwärtig alle Gemeinschaft mit derselben geschlossen und verbothen ist, so bin ich außer Stande, eine nähere Beschreibung dieses Rondells zu geben, indem ich damals mehr die Bäume als die Anlage

selbst

selbst beobachtete. Indeß ist dieß Beyspiel nur ganz kurz angezeigt; eine herrliche Idee, sich des Acacien-Baums zu einem gesellschaftlichen Gartensaale zu bedienen!

Hier würde es zu weitschichtig seyn, mehrere dergleichen Ideale zu entwerfen. Dieß will ich den Gartenkünstlern überlassen, die nach der Lage jedes einzelnen gegebenen Ortes schon Plane entwerfen werden. Nur will ich einen Gedanken für den kleinsten Garten mittheilen, in dem man eine solche englische Anlage machen wollte; denn zu größern Umfängen ist es leichter, dergleichen zu erfinden.

Ich nehme also an, daß jemand in seinem Garten ein Viereck von funfzig Schuh zu einem solchen Walde widmen wollte; gewiß, ein ziemlich kleiner Platz, und wenn er diesen nicht entübrigen kann, so sollte er gar keinem solchen Gedanken Raum gönnen. Dieß Viereck müßte auf jener Seite dazu bestimmt werden, wo er die beste Aussicht seines Gartens aufgefunden hat. Auf dem Mittelpunkte dieser besten Aussicht und an der Gränze des Gartens läßt er einen freyen Platz so groß, als er glaubt, daß seine Gesellschaft ihn nothwendig haben könnte. Das Uebrige besetzt er ganz mit Acacien-Bäumen. Da es hier hauptsächlich darauf ankommt, einen schnellen schönen Wald zu haben, so muß man den Platz gehörig eintheilen, nämlich in Linien, die man von fünf zu fünf Schuh zieht, und auf diese Art den ganzen Platz in kleine Vierecke von fünf Schuh legt. Entweder kann man nun auf jedem Punkte eines solchen Vierecks einen jungen Acacien-Baum setzen,

Ueberhaupt ist dieß Wäldgen da, um der reinen Luft im Schatten mit Ruhe zu genießen. Wer körperliche Bewegung verlangt, muß sie außerhalb des Gartens in der freyen Natur, und nicht in den immer engen Gränzen eines Gartens suchen, und erst nach geendigtem Spaziergange der Ruhe und freyen Luft in seinem Garten genießen.

Ob dieß Viereck eines Acacienwäldgens von funfzig Schuh ohne allen fernern Aufwand nach der Anlage auf irgend eine Art nach Verlaufe von zwölf Jahren dem Besitzer mehr würde eintragen können, bezweifle ich sehr; aber ich will mich hier in keine Berechnung einlassen. Es ist ja nur hier vom Genusse des Lebens die Rede, und ich bin überzeugt, daß man nirgends in der größten Tageshitze so ächt froh seyn kann und wird, als in einem solchen Wäldgen. Der Nutzen, den man in der Folge davon ziehen wird, wird keinem Eigenthümer, er sey so reich als er wolle, zuwider seyn.

Unächter Acacien-Baum.

Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart

von

F. C. Medicus,

Regierungsrath, Direktor der Churpfälzischen Staatswirthschaft hohen Schule zu Heidelberg ꝛc.

Sechstes Stück.

Leipzig, 1795.

bey Heinrich Gräff.

Allen

edeldenkenden deutschen Männern

gewidmet.

I. Eingesendete Briefe und Berichte an den Herausgeber.

1. Wachsthum des unächten Acacien-Baumes vom Herrn Stannius *).

Harbke, den 4. Jul. 1795.

Von dessen Saamen habe ich vor dreyzehn Jahren gesäet, die Pflanzen zwey Jahr im Saamenbeet stehen lassen, hernach in Reihen gepflanzt zwey Fuß in Quadrat und wieder zwey Jahr stehen lassen. Unter dieser Zeit hatten solche auf gutem Boden die Höhe von zwölf Fuß erlangt. Vierjährige Bäume verpflanzte ich auf mittelmäßigen guten Boden, nach Norden vom Gehölze etwas beschützt. Selbige sind jetzt 32 Fuß hoch; der Stamm im Umkreise drey Fuß zwey Zoll dick, und die Krone im Durchmesser 28 Fuß breit. Sie stehen nicht recht geschlossen; sobald solche dicht stehen, werden sie höher, aber fallen im Stamme und Krone nicht so aus.

*) Durch Herrn Leibmedicus Pott von Braunschweig eingesendet. — Auch in diesem Stücke werde ich keine Anmerkungen beyfügen, weil ich im siebenden Stücke eine allgemeine Uebersicht über sämmtliche Erfahrungen vorlegen will. A. d. H.

In nassem Boden sind solche nicht anzurathen. Wenn solcher nicht allzunaß ist, wachsen sie zwar schnell, leiden aber zu stark Winters von Kälte und von Windbrüchen, das Holz wird wegen dem schnellen und späten Wuchse nicht gehörig reif. Dieß ist auch der Fall bey jungen Pflanzen, wann sie rasch wachsen.

In dem kältesten Winter haben meine alten Bäume nichts gelitten, wohl aber die jungen.

In einer Gegend nach Norden an einem Berge, wo sandigter Boden und vierzehnjähriger Wurzelaufschlag ist, sind die Bäume jetzo 42 Fuß hoch, und im Umkreise zwey Fuß vier Zoll dick. In sandigtem Boden schlagen sie viel häufiger aus der Wurzel, als im schweren Boden. Auf Kleyboden habe ich auch welche stehen, und diese wachsen sehr gut.

Wird ein alter Stamm abgehauen, so treibt er häufig aus, und wächst in einem Jahre acht bis zehn Fuß hoch am Stamme, und die Wurzelbrut kömmt weit umher zum Aufschlage, viel besser als wann der alte Stamm nicht gehauen wird.

Die ersten Jahre leiden aber gewöhnlich die jungen Aufschläge vom Froste, weil sie so spät im Herbste wachsen, und das Holz seine gehörige Reife nicht erhält, welches sich aber nach einigen Jahren giebt.

Nach meiner Erfahrung wachsen sie auf gutem und schlechtem Boden, ohne Kunst anzuwenden. Der erstere hat freylich etwas Vorzug im Wachsthume.

Zu Brennholz und Tischlerholz ist das Holz wohl anzurathen; allein nicht zum Waasbau *), weil solches wegen seiner häufigen Dornen nicht gut zu verarbeiten ist. In ihrer Jugend werden sie sehr von den Haasen vernichtet, selbige schälen die Rinde ab, und verderben ganze Schläge, die dafür nicht gesichert werden. Wenn der Erdboden umgegraben, kann alle zwey Fuß eine Reihe gezogen, der Saamen eingestreuet, $\frac{1}{2}$ Zoll mit Erde bedeckt, etwas Moos aufgelegt, im trocknen Wetter feucht gehalten, wann der Saame aber aufgegangen, die Bedeckung abgenommen werden. Auf solche Weise kann man aus einem Pfund Saamen über 1000 Stämme ziehen.

Stannius.

---

2. Bemerkungen über den unächten Acacien-Baum (Robinia pseudo-acacia), in Rücksicht auf dessen Boden und Dauer in hiesigen Gegenden. Vom Herrn Hofgärtner Dietrich zu Weimar.

Den 8. Jul. 1795.

Dieser Acacien-Baum hat in Ansehung seines schnellen Wuchses und des daraus entsprießenden Nutzens vor allen andern ausländischen Holzarten den Vorzug, besonders wenn er das ihm angewiesene Erdreich erhält, ob er gleich fast in jedem Boden gedeiht, wovon ich mich allhier im Herzog-

*) Wahrscheinlich für Futter.

lichen Garten zu Weimar überzeugt habe. Das Erdreich in diesem Garten besteht theils aus schwarzem, mit Lehm vermischtem Boden, der jedoch nicht von der besten Sorte ist, theils aus ganzen mit Lehm und Tuffsand vermischten Flötzen, theils aus Thon und Sand vermischten Stücken.

In diesem hier angeführten verschiedenen Boden stellte ich nun mit dem Acacien-Baume verschiedene Versuche an, und pflanzte im Jahre 1792. die jungen, aus Saamen gezogenen, einen Fußhohen Bäumgen erstlich in gedachtes lehmiges, mit Tuffsand vermischtes Erdreich. Da nun der Tuffsand, wie bekannt, den Wurzeln der mehresten Pflanzen sehr schädlich ist, und da besonders auf diesem Felde die italienischen Pappeln ruinirt worden waren, so vermuthete ich, daß diese Bäumgen ein gleiches Schicksal haben würden; allein der gesunde und schnelle Wuchs derselben überzeugte mich gar bald vom Gegentheile. Im Frühjahre 1795 hatten diese Bäumgen größtentheils schon eine Höhe von achtzehen bis zwanzig Fuß erreicht, und die Stämme derselben waren nahe an den Wurzeln vier bis sechs Zoll im Durchmesser stark.

Hierauf machte ich einen Versuch im schwarzen, mit Lehm vermischten Erdreiche, entdeckte aber an den Bäumgen in Ansehung des Wachsthumes wenig oder gar keinen Unterschied. Im Gegentheile fand ich, daß bey denenjenigen, welche in schlechten Boden gepflanzt worden waren, das Holz weit fester war, als bey denen im fetten Erdreiche.

Diese

Diese Bäume wurden dieses Frühjahr (1795) ausgehoben und theils Gruppenweise in den Fürstlichen Garten allhier, theils in den Webigt (ein nahe an der Stadt Weimar liegendes Wäldchen) verpflanzet. Ob nun gleich die Bäume eine beträchtliche Größe erreicht hatten, und zum Fortpflanzen fast untauglich waren, auch dieses Frühjahr in hiesiger Gegend sehr trocken war, so wuchsen sie dennoch alle an, und stehen jetzt vortrefflich; woraus man schließen kann, daß fast jeder Boden ihnen angemessen ist.

In Rücksicht der Lage sind diese Bäume im hiesigen Garten theils in Gruppen vertheilt, theils einzeln umhergepflanzt, wo sie den Windstößen mehr oder weniger unterworfen sind. So viel man nun auch von dem Zerbrechen dieser Bäume durch den Wind sagen mag, und so sehr dieses auch bey unsern einheimischen Bäumen der Fall ist, so habe ich doch in diesem Punkte keinen beträchtlichen Schaden bemerken können, und wenn sich ja einige Acacienzweige durch anhaltenden Regen und Windstöße von den Stämmen abtrennten, so fand ich doch, daß die Wunden durch den häufigen Saft sogleich wieder zuheileten, ohne daß dem Baume Schaden zugefügt worden wäre; da hingegen die Wunden an andern Bäumen, besonders an den Weiden, weit gefährlicher sind, weil der Splint oder Kern dadurch in Fäulniß geräth und hohl wird; da hingegen bey diesem Acacien-Baume dergleichen Fäulniß selten entsteht. Es ist daher bloßes Vorurtheil, wenn man glaubt, daß

dieser Baum durch die Windbrüche gänzlich zu Grunde gerichtet würde.

In Ansehung der Dauer ist dieser Baum zwar etwas zärtlich, besonders wenn er in ein nasses oder mehr feucht als trocknes und mit Tuffsand vermischtes Erdreich gesetzt wird; jedoch kommt dabey viel nicht sowohl auf die Sommer als auf die Winter an. Ist der Herbst mehr warm und trocken als naß, so stehe ich dafür, daß dieser Baum die strengsten Winter ohne Schaden aushält. Folgende Erfahrungen werden, wie ich glaube, dieß beweisen:

Im Jahr 1793 war der Herbst in hiesigen Gegenden mehr naß als trocken, und dabey auch nicht sonderlich warm, wodurch folglich die jungen Triebe die gehörige Reife und Härte nicht erhalten konnten, welches das Laub, das bis in den November an denselben hängen blieb, bestätigte. So gelind nun auch der darauf folgende Winter war, so erfroren demohngeachtet die jungen Triebe gänzlich, so daß die Bäume erst in der Hälfte des Mays am alten Holze wieder junge Zweige austrieben, welche jedoch nachher eben so schnell wuchsen, als sie gewöhnlich zu thun pflegen. Besonders war der darauf folgende Sommer 1794 für dieselben sehr günstig, auch war der Herbst desselben Jahres bis zu Ende des Octobers warm und trocken, folglich wurde das junge getriebene Holz völlig reif, und erhielt die gehörige Festigkeit. Da nun im November der Winter eintrat und fast continuirlich bis im März des folgenden Jahres

1795 fortdauerte, welcher viele einheimische Bäume zu Grunde richtete, so litten doch diese Acacien-Bäume nicht den mindesten Schaden; sie trieben blos etwas später aus als gewöhnlich, und dieß war zu ihrer Erhaltung sehr vortheilhaft, weil den funfzehnten May desselben Jahres noch ein mit Schnee begleiteter Frost einfiel, wodurch viele neu ausgetriebene Zweige einheimischer Holzarten erfroren; so gar Buchen, Eichen u. a. m. verloren ihre jungen ausgetriebenen Zweige, da diese doch in Deutschland sehr dauerhaft sind; allein die Acacien-Bäume, die zu der Zeit noch zurück waren, litten nicht das mindeste, sie trieben vielmehr bald aus und brachten vortreffliche Zweige mit reich bekleideten Blüthen hervor. Daher kann dieser Baum unmöglich so zärtlich seyn, als man gewöhnlich glaubt.

Wenn die Acacien-Bäume aber doch vom Froste leiden, so liegt es, wie ich glaube, an der Zeit ihrer Verpflanzung; z. B. wenn die jungen Bäumgen zu spät im Frühjahr oder wohl im Winter gepflanzt werden. Beydes ist denselben nachtheilig; denn im ersten Falle würden sie durch strenge Hitze und trockne Luft austrocknen, und nicht zur gehörigen Zeit zum Wachsthume gelangen. Wenn nun der darauf folgende Sommer und Herbst nicht günstig ist, daß die jungen Zweige reif werden können, so erfrieren sie bey einem gelinden Winter in unsern Gegenden dergestalt, daß nicht allein der Stamm, sondern auch die Wurzel zu Grunde geht. Im zweyten Falle, wenn nämlich die Bäume bey günstiger Witterung im

Januar

Januar und Februar gepflanzt werden, leiden die Wurzeln in so fern Schaden, weil die feinen Zasern in dem Stande sind, wo sie anfangen die Nahrungstheile einzusaugen. Werden sie nun durch das Herausheben, besonders in schwerem Boden, zu sehr ausgedehnt, oder wohl gar hier und da an der äußern Schale beschädigt, so kommen sie dadurch in Stockung. Wann nun noch in dieser Zeit viel Frost oder wohl gar Regenwetter einfällt, so entzünden sich die Wurzelzasern und gehen in Fäulniß über, wodurch lange Zeit hingeht, ehe sie wieder neue austreiben, folglich die jungen Triebe keinesweges zur rechten Zeit zum Vorscheine kommen können, und auf solche Art bey gelinden Wintern erfrieren. Als ich dergleichen, im Winter gepflanzte Bäume im Frühlinge aus der Erde hob und die Wurzeln untersuchte, fand ich, daß die mehresten, kleine sowohl als große, mit fauken, schimmelartigen Flecken versehen waren.

Ich habe schon oft die Klage gehört, daß man bey Untersuchung der kranken Bäumgen die Wurzeln von den so genannten Engerlingen (Mistkäfern) abgefressen gefunden habe, was ganz natürlich zugeht; denn wenn die Wurzeln schadhaft sind, so finden sich mehrere Insekten ein, um an denselben Nahrung zu suchen, die so leicht an einem gesunden Baume nicht anzutreffen sind. Es ist daher unrichtig, wenn man den Engerlingen zuschreibt, daß sie die Krankheit der jungen Bäumgen verursachten; denn diese sind, nach meinen Versuchen, hierin ganz unschuldig.

Will

Will man die Acacien-Bäume in schweren Boden verpflanzen, so ist die beste Zeit hierzu im Frühjahre, und zwar in der Hälfte des März bis zur Hälfte des Aprils; die Löcher oder Gruben aber können im Herbste oder auch noch im Winter verfertigt werden, damit sich die Winterfeuchtigkeit hineinziehen kann. Sollte nun der Fall eintreten, daß nach der Verpflanzung trockne und sonnenreiche Tage sich einstellen, so können die Bäumgen einigemal begossen werden. Sie beginnen alsdann früh zu treiben und bringen gesunde Triebe hervor. Wird in diesem Punkte, welches die Hauptsache bey einer Acacienplantage ist, gefehlt, so gelangt man selten damit zum Zwecke, weil das jung getriebene Holz selten reif wird, und folglich jeden Winter der Gefahr des Erfrierens weit mehr ausgesetzt ist, als wenn die jungen Pflänzgen gleich Anfangs eine gute Behandlung genießen.

Man kann auch dem Erfrieren und Zerbrechen der Zweige einigermaßen Einhalt thun, wenn man z. B. in einem Walde Blößen hat, die nicht mit Buschholze bewachsen, und zum Nadelholze aus mancherley Gründen untauglich sind; an solchen Oertern ist dieser Acacien-Baum vortrefflich, weil derselbe durch die umstehenden Bäume für Frost und Windstößen geschützt ist.

Macht man aber da, wo Holzmangel herrscht, dergleichen Anlagen in freyen bebauten Feldern, so ist es nöthig, daß zwischen, oder wenigstens an den Enden der Bepflanzung andere einheimische hochwachsende Bäume mit angepflanzet werden,

und

und zwar solche, bey denen die Wurzeln tief in den Boden eindringen; denn da die Acacien-Baumwurzeln größtentheils unter der Oberfläche der Erde fortlaufen, so würde man nicht wohl thun, wenn man solche Waldbäume, deren Wurzeln gleichfalls in der Oberfläche ihre Nahrung suchen, mit den Acacien-Bäumen vermischen wollte; denn sie würden einander die Nahrung entziehen.

Die schicklichsten Stämme zur Anlegung einer Acacienplantage sind diejenigen, welche drey bis vier Jahr alt sind. Sie jünger zu verpflanzen, wäre darum nicht rathsam, weil ihre Schale noch zu zart ist, und folglich den Winter über von den Haasen abgeschält wird; sind sie aber von obengedachtem Alter, so wird die Rinde schon etwas fester, und sie sind dieser Gefahr weniger ausgesetzt. Ich habe hier im Fürstlichen Garten zu Weimar Acacien-Bäume verpflanzt, welche vier bis sechs Jahr alt waren, und kein einziger blieb in seinem Wachsthume zurück.

Der Gärtner in Eulau bey Naumburg, Herr Stumme, versicherte mich, daß bey ihm die jungen Acacien-Bäume in sechs Jahren vierzig Fuß höhe erreicht hätten, und die Stämme sechs bis zehn Zoll im Durchmesser stark geworden wären. Es ist nun zwar in diesem Garten ein guter Boden, jedoch wird man nicht leicht einen Baum finden, und wenn er auch in dem besten Boden stünde, der in dieser Zeit einen solchen Wuchs hervorbrächte.

Im Webicht, bey Weimar, sind, wie schon gedacht, viele dergleichen Acacien-Bäume angepflanzt worden, welche in einem schwelgerischen Wuchse heranwachsen. Diese Anpflanzung ist mit noch andern ausländischen Bäumen vermischt worden: als mit der großblättrigen canadischen Pappel (Populus Canadensis L.), mit der carolinischen schwarzen Pappel (Populus Carolinienſis L.), mit der italiänischen Pappel (Populus Italica L.) u. a. m. welche sämmtlich einen schnellen Wuchs haben, aber bey weitem dem Acacien-Baume nicht gleich kommen. Auch habe ich bemerkt, daß gedachte Pappeln hier und da von den Hirschen beschädiget waren; diese Acacien-Bäume hingegen hatten sie unbeschädigt gelassen. Ob nun ihre Schale denselben zuwider gewesen ist, oder ob sie die Stacheln, mit welchen die Stämme anfangs bekleidet sind, gescheut haben, dieß kann ich nicht gewiß bestimmen; doch scheint mir das Letztere am wahrscheinlichsten.

Im Frühjahre 1795 ließ ich einigen Acacien-Bäumen die Kronen abnehmen, das Holz sogleich in Wellen verarbeiten und dieselben einige Tage zum Abtrocknen in die freye Luft legen, worauf ich dasselbe, welches bey weitem zum Brennen noch nicht tauglich zu seyn schien, zum Stubenheitzen gebrauchte. Da ich nun eben noch gut getrocknetes, als Linde und Espe, vom vorigen Jahre vorräthig hatte, so machte ich mit diesem und dem Acacienholze abwechselnde Versuche, und fand, daß letzteres nicht allein eine größere Flamme und dadurch mehrere Hitze hervorbrachte, sondern auch

daß

daß die Kohlen weit länger anhielten, als bey ersterem, besonders bey den Espen. Auch gab dieses Acacienholz, ohngeachtet es nicht gehörig trocken war, nicht den mindesten Rauch von sich.

Da ich schon von Vielen die Klage habe hören müssen, daß es ihnen öfters mit ihrem Acaciensaamen nicht geglückt sey, und daß die jungen aufgehenden Pflänzgen theils durch Frost und theils durch schädliche Insekten und andere üble Zufälle zu Grunde gerichtet worden wären; so theile ich hier einige Erfahrungen mit.

Im Jahr 1793 im Herbst säete ich etwa ein Pfund Acaciensaamen auf ein Beet, dessen Erdreich schwarz und mit etwas Lehm vermischt war, theils in ein Zoll tiefe Furchen, theils streute ich ihn auf dem Beete aus, und hackte ihn sodann eben so tief unter. Dieß that ich auch auf die nämliche Art im Monat April 1794, um einen Versuch zu machen, welche Aussaat am besten ausfallen würde. Der erste Saamen keimte zwar im folgenden Frühjahre sehr zeitig hervor; allein es kam die Hälfte davon gar nicht zum Vorscheine. Denn da in diesem Frühjahre in hiesiger Gegend eine große Dürrung eintrat, welche fast den ganzen Sommer hindurch fortdauerte, folglich der aufkeimende Saame öfters begossen werden mußte, so verursachte unser Wasser, das an sich sehr kalchigt ist, daß sich das Erdreich zusammensetzte, und die jungen Pflanzen dergestalt zusammen preßte, daß sie dadurch in ihrem Wachsthume sehr gehemmt wurden. Hierzu kamen noch die Erdflöhe, welche

den

den Untergang der Pflanzen so sehr beförderten, daß ich nicht völlig den dritten Theil junger Bäumgen von dem ausgesäeten Saamen erhielt.

Von demjenigen Saamen, den ich im Frühjahre gesäet hatte, erhielt ich eben so viel; denn durch die Dürrung und das viele Begießen wurde das Erdreich so fest, daß sich die jungen Keime nicht empor heben konnten, und erst im July erschienen; wodurch folglich die jungen Zweige nicht reif wurden, und sämmtlich in dem folgenden Winter erfroren.

Ich wählte hierauf ein Beet, welches eine etwas schattige Lage hatte. Auf diesem theilte ich ein Fuß weit von einander entfernte Linien ab, und grub die natürliche Erde heraus, so daß es ein drey bis vier Zoll tiefer und eben so langer Graben wurde. Diesen füllte ich wieder, etwa drey Zoll hoch, mit fetter lockrer Mistbeeterde an, säete den Saamen im Monat April hinein, deckte den Graben mit gedachter Erde etwa $\frac{1}{2}$ Zoll hoch zu, und zog die Erde mit dem Rechen gerade. Der Saame gieng größtentheils schon im Monat May auf und wuchs sehr schnell heran, so daß ihn die Erdflöhe wenig schaden konnten, was auch nur bey großer Dürrung geschiehet. Im Fall aber Dürrung einfällt, so beschütze ich die Pflanzen für den Insekten auf folgende Art: Sobald die Sonne auf dieselben scheint, beschatte ich die Beete mit Stroh oder Rohrmatten und dergleichen, jedoch so, daß dieselben nicht auf den Pflänzgen aufliegen und ihnen dadurch Schaden zufügen können, sondern nur so,

daß die Beschattung einige Zoll absteht, welches die Erdflöhe abhält, daß sie den Pflanzen nicht den geringsten Schaden zufügen können. Wenn die Sonne die Beete nicht mehr bescheint, so lasse ich die Beschattung wieder abnehmen, damit die jungen Pflanzen des freyen Einflusses der Elemente wieder theilhaftig werden können.

Diese Behandlung setze ich so lange fort, bis keine Erdflöhe mehr zu fürchten sind, oder bis die jungen Pflänzgen ein Fuß Höhe erreicht haben, wo ihnen dann so leicht kein Insekt mehr schaden kann. Zu der Zeit lasse ich sie nur vom Unkraute reinigen, den Boden, im Fall er zu fest seyn sollte, auflokkern, und ohne alle Beschattung frey stehen.

Daß ich so viel möglich dem Saamenbeete eine schattige Lage gebe, geschieht darum, weil im schweren Erdreiche der Boden in einer sonnigen Lage durchs Begießen sich weit fester zusammensetzt und gleichsam eine feste Decke erhält, durch die der Saame nicht dringen kann, und wenn es ja geschieht, dennoch im Wachsthume sehr gehindert wird. Ist es aber nicht zu vermeiden, und man muß die Saamenbeete an eine sonnige Lage bringen, so müssen dieselben, sobald als der Saame gesäet ist und sich sonnenreiche Tage einstellen, beschattet werden. Dieß erfordert nun zwar einige Mühe; allein man gelangt dadurch gewiß zu seinem Zwecke.

Dietrich.

---

3. Aus-

3. Auszug eines Schreibens des Hessen-Darmstädtischen Herrn Forstmeisters Hartig.

Gladenbach, den 11. Jul. 1795.

Ich mache mir ein Vergnügen daraus, Euer Wohlgebohren die Resultate der Versuche, welche ich hier im Hessen-Darmstädtischen Amte Gladenbach mit dem Acacien-Baum gemacht habe, mitzutheilen, bin aber zugleich überzeugt, daß sie Dero Wünsche nicht ganz befriedigen werden. Im Jahr 1779 säete ich eine Quantität Acaciensaamen auf ein Gartenbeet, das alle Eigenschaften hatte, die zu einer guten Saamenschule erforderlich sind. Der Saame gieng auf und die jungen Pflänzgen zeigten den besten Wuchs, bis zu Ende des Mays ein starker Frost einfiel, der sie alle ruinirte. Um nun meine heiße Wünsche, mehrere Pflanzungen mit dieser Holzart anzulegen, zu befriedigen, blieb mir nichts übrig, als den Versuch in dem darauf folgenden Jahre zu wiederholen. Dieses geschah auch, aber beynahe mit dem nämlichen Erfolge, wie im Jahr 1779; denn ein starker Nachtfrost raubte mir wieder die schönsten jungen Pflanzen bis auf ohngefähr funfzig Stück, die ich nach ein paar jähriger Pflege im Gartenbeete auf guten, mittelmäßigen und schlechten Boden verpflanzte, um auf den verschiedenen Plätzen den Unterschied des Wuchses zu bemerken. Indessen nöthigte mich der Mangel an frischem Saamen und andere Umstände, daß ich mein Vorhaben, die Acacie im Großen in meinem Forste zu etabliren, aufgeben mußte.

Die Pflänzgen, welche ich im Jahr 1780 säete, haben in funfzehn Jahren folgende Stärke erlangt:

1) In ebener Lage, gutem Boden, wo man in der ersten Schicht Dammerde, in der zweyten Lehm mit Kies, und in der dritten Lehm mit gebrochenen Schieferſteinen findet, wurden die Stämme dreyßig Pariſer Fuß hoch, und ſechs Zoll im Diameter dick.

2) An der Winterſeite eines Hügels in mittelmäßig gutem Boden, wo ſich in der erſten Schicht leichte Dammerde mit Schieferkies, in der zweyten Lehm mit kleinen Schieferſteinen, und in der dritten eingebrochener verfaulter Thonſchiefer findet, erreichten ſie eine Höhe von 25 Fuß und eine Dicke von fünf Zoll im Durchmeſſer.

3) In eben dieſer Lage auf ſchlechterem Boden, wo die erſte Schicht aus leichter Dammerde, die zweyte aus Lehm mit verfaultem Thonſchiefer und die dritte aus Thon mit feſterem, jedoch faulem, Schiefer beſtehet, wurden ſie achtzehn bis zwanzig Fuß hoch, und vier bis fünf Zoll dick und mehr ſtrauchartig.

Alle dieſe Stämme ſind nicht geſchloſſen, ſondern in einem freyen Stande aufgewachſen, weil ich aus den kleinen Plantagen, die ich im Jahr 1782 anlegte, und was mir Haaſen und anderes Vieh übrig ließ, von Zeit zu Zeit geringe und ſtärkere Stämme gegen andere ausländiſche Holzarten, die ich in meiner Sammlung noch nicht hatte, vertauſcht, und an gute Freunde abgegeben habe, ſo daß ich jetzt nicht mehr als vier Stück beſitze, worauf nicht gerechnet werden kann. Sie können

also hieraus sehen, daß der Freund, welcher meine Pflanzung in dem Neuwiedischen Wochenblatte, so vergrößert darstellt, sie nicht vor wenigen Jahren gesehen hat; sondern vielleicht von der Menge der Pflanzen, welche sich in der Saamenschule zeigten, und meinem Enthusiasmus für diese Holzart, auf die Größe der Plantage geschlossen haben muß.

---

4. Auszug eines Schreibens des Sächsischen Herrn Oberlieutenants Löber.

Feldlager bey Mannheim, den 12. Jul. 1795.

Die kolossalischen Acacien-Bäume, deren ich letzthin erwähnte, und deren Daseyn gewiß jenseit des Winters von 1740 zu setzen ist, sind erstens in Dresden in dem Garten der verwittibten Generalauditeur Fritschin aus Saamen, von welchem der ehemalige Gärtner und Pachter Plotz seit 25 Jahren eine große Pflanzschule erzogen, in Sachsen, nach Warschau an den König von Pohlen, in neuern Zeiten aber mehrere nach Oberschlesien verkauft hat. Sein Erbe der Gärtner Franke treibt noch den nämlichen Handel. Der Zweyte ist auf dem Neustädter Kirchhofe, der auf dem sogenannten Sande gelegen. Der Dritte auf dem Weinberge des verstorbenen Oberhofpredigers Herrn zu Loschewitz bey Dresden, größer als die vorigen. Der größte aber auf dem Freyherrlichen Vockelischen Rittergute Mannschatz bey Oschatz. Von mittlerer Größe finden sich mehrere in der Gegend von Dresden, Meißen und Leipzig.

F. W. Löber.

5. Auszug eines Schreibens des Herrn Canzlers Freyherrn von Hoffmann.

Dieskau, den 15. Jul. 1795.

Das Einsammlen des Acaciensaamens ist beschwerlich, weil die Hülsen meist an den Spitzen der Aeste sitzen, und weil es schwer ist eine Leiter sicher an die schwachen Aeste zu legen, ohne zu befürchten, daß die Aeste brechen möchten. Sobald die Blätter abgefallen sind, wird der reife Saamen gesammlet. Bey großem Froste würden diejenigen, welche die Hülsen abbrechen, es nicht aushalten können. Wenn die Hülsen gesammlet, und an die Sonne auf Tücher gelegt, gut getrocknet und dürre geworden sind, werden sie auf einem leinenen Tuche im Freyen, oder auch auf einer Tenne in der Scheune gedroschen, und wenn die Hülsen ganz klein geschlagen, wird derselbe durch ein feines Sieb, welches blos den Saamen durchfallen läßt, von den Hülsen abgesondert; da aber dennoch viele Körner an denselben bleiben, wird die Spreu oder Ueberrest nochmahls an die Sonne gebracht, und wenn solche einige Stunden gut gedörrt ist, wieder gedroschen, und dieses wird so oft wiederholet, bis wenig oder gar keine Körner mehr in den zerschlagenen Hülsen zu sehen sind. Beydes ist mühsam, sowohl das Sammlen als das Dreschen und Reinigen, und verursacht Kosten. Die Methode, die Hülsen in einem Backofen zu dörren, ist zwar leichter, ich weiß, daß es geschiehet, sie wird aber nie meinen Beyfall erlangen, weil dadurch manches Körnchen verdorben wird, und alsdann nicht aufgehen kann.

von Hoffmann.

H. Herrn

II. Hrn. von Könitz zu Untersiemau bey Koburg Antwort auf Herrn Regierungsrath Medicus zweyte Anfrage an das Publicum, den unächten Acacien-Baum betreffend. Abgedruckt im Reichsanzeiger No. 157. S. 1545. Jahrgang 1795.

1) Meine Acacien-Bäume wurden aus Saamen gezogen, den ich im Jahr 1787 durch Herrn von Burgsdorf erhielt.

2) Sie wurden nach der von Burgsdorfischen Anweisung behandelt. Sie standen auf einem rothen, leimigen, mit etwas Kies vermischten, vier bis fünf Fuß aufgeschütteten Erdreiche, und wurden größtentheils im Frühjahre 1788 an die verschiedenen Orte versetzt, wo sie stehen bleiben sollten. Einige davon ließ ich absichtlich auf dem Saamenbeete unverpflanzt stehen.

3) Die Stammdicke ist so verschieden als die Lage und der Boden, dem sie anvertraut wurden. Einige kamen auf lockern, ebenfalls einige Schuhe hoch aufgefüllten fruchtbaren Leimboden und gedieben gut. Von diesen erfror ein Theil durch den im Jahre 1789 auf 1790 eingefallenen späten Frost bis auf die Wurzel. Ein anderer Theil erhielt sich unter dem Schutze in der Nähe befindlicher Sträucher und Hölzer. Diese sind mager und haben eine Stammdicke von vier bis sechs Zoll im Umkreise, während jene sich schnell erholten, kräftige Zweige trieben und am Stamme sieben bis acht Zoll stark sind.

4) Die Höhe beyder ist ziemlich gleich und beträgt zwölf bis dreyzehn Pariser Fuß.

5) Den Boden habe ich oben angegeben. Sie stehen auf einer kleinen Anhöhe in einem Thale, das von Morgen gegen Abend streicht. Die Nordwinde sind ziemlich abgehalten, und man kann die Lage eher warm, als kalt nennen.

6) Von diesen Bäumen habe ich in erwähntes Thal auf sumpfige Stellen, und auf trockenere nahe an einem Bach gepflanzt, aber in beyden Fällen erlebten die wenigsten, und nur mühselig, den zweyten Sommer nach ihrer Verpflanzung. Keinen bessern Erfolg hatte eine Pflanzung auf der Nordseite eines Hügels, dessen Boden aus Leimen und Sand gemischt und für die dort gepflanzten Birken sehr gedeihlich ist.

7) Sie überstanden an trocknen Orten die strengste Winterkälte überaus gut, selbst die von dem zurückgelegten letztern Winter, die doch oft über 21 Grad unter dem Gefrierpunkte betrug. An feuchtern Stellen giengen sie, wie gesagt, aus, doch mehr aus Mangel an Cultur als der Kälte halber. Hievon weiter unten. Nur späte Frühjahrsfröste sind ihnen sehr nachtheilig.

8) Die im Saamenbeete zurückgelassenen Acacien-Bäume trotzten der Kälte mehr als die verpflanzten. Doch kann hieran der warme Stand schuld seyn. Ich ließ zur Probe im dritten Jahre nach der Saat ein Bäumgen, das etwa damahls fünf Zoll Stammdicke halten mochte, umhauen, und dieses holte seine ältern Cameraden in zwey Jahren vollkommen ein, ob es gleich nun-

nunmehr zwey Stämme zu ernähren hatte. Beyde Sorten haben jetzt eine Höhe von siebzehn bis achtzehn Pariser Fuß, und eine Stammdicke, die ersten von 11½ und die beyden Stämme des umgehauenen von eilf Zoll. Diese sind also in ökonomischer Rücksicht beynahe doppelt so viel werth als jene der ersten. Aus des umgehauenen Baumes Wurzeln trieb ein Stämmgen von sehr unbedeutender Vegetation. Es ist kaum vier Fuß hoch.

9) Die Geschichte meiner Bäume ist das Bild einer schlechten Erziehung. Acacien-Bäume von diesem Alter und in einem so günstigen Local erzogen, würden, wenn sie gehörig wären verpflegt worden, eine weit beträchtlichere Höhe und Stärke erreicht haben. Dieß zur Warnung für junge Cultivateurs und Projectenmacher, die so leicht von kleinen Versuchen auf große schließen, bey welchen auch bey dem besten Willen und Kenntnissen des Eigners die Aufsicht und nöthige Pflege weder beobachtet wird, noch beobachtet werden kann; doch auch zum Trost für diejenigen, welche Lust, Thätigkeit und Vermögen genug haben, die eintretenden Schwierigkeiten zu überwinden. Seit dem ich durch Erfahrung klug gemacht, meine Acacien-Bäume nur in rejolten Boden pflanze, und die erstern Jahre von Unkraut befreye, geht ihr Wachsthum schnell von statten. Ob sie in so kurzer Frist Blochbäume werden, als man behaupten wollen, wird die Zeit lehren. Sie als Unterholz aus dem Saamen zu ziehen, scheint mir am vortheilhaf-

testen, da die Sommerlohden nach dem Abhauen äußerst schnell, wie Weidenholz, in die Höhe gehen, Bäume von acht bis neun Jahren aber nur unmerklich zunehmen.

von Könitz.

III. Kleinere Abhandlungen über den unächten Acacien-Baum, von dem Herausgeber.

1. Fortgesetzte Vergleichung des unächten Acacien-Baumes mit der Rothbuche.

Da die Hauptbestimmung beyder Bäume vorzüglich zu Brennholz ist, so will ich mich dießmahl nur bey diesen beyden aufhalten. Und da man mich gar leicht für zu partheyisch und für den Acacien-Baum für zu eingenommen ansehen möchte, so will ich von der Rothbuche nur jenes beybringen, was bewährte Forstmänner aus dem Schatze ihrer Erfahrungen und Beobachtungen angegeben haben. Dießmahl will ich dasjenige anführen, was der Fürstlich Solmische Forstmeister zu Hungen in der Wetterau, Herr Hartig, in seinem vortrefflichen Werkgen: Anweisung zur Holzzucht, von dem Ausdaurungsvermögen des Rothbuchen-Pflänzgens und des jungen Stammes als Wahrheit angenommen hat.

a) Roth-

a) Rothbuchene Saamenwälder.

S. 66. Die Bücheln, oder der Saame der Rothbuche muß entweder gleich ausgesäet oder auf lüftigen Boden dünn aufgeschüttet und öfters gewendet werden, weil sie sich gern erhitzen oder keimen, und zur Saat untauglich werden. Dieß Aufheben und die Frühlingssaat ist daher nur im Nothfalle zu empfehlen.

S. 85. Da die Bücheln sich nicht gut den Winter hindurch aufbewahren lassen, so ist die Herbstsaat am besten, geht auch gewöhnlich am schönsten auf; doch leiden diese Pflänzgen, die im Frühjahre bald zum Vorscheine kommen, durch die späten Nachtfröste großen Schaden, wenn sie in das freye Unbeschützte gesäet werden, weil sie außerordentlich zärtlich sind. (Anmerkung Herrn Hartigs. Zu Rothbuchen-Aussaaten auf freyliegenden unbeschützten Plätzen rathe ich nie. Das Unternehmen wird selten von gutem Erfolge seyn, weil die Pflänzgen dieser Holzart zu zärtlich in der Jugend sind, und weder starken Frost noch Hitze vertragen können.)

S. 53. Die Aussaat der Bücheln, besonders auf Gebürgen, geräth selten, und die jungen buchenen Saamenpflänzgen erfrieren unter den lichten Wurzelausschlägen im Frühjahre ganz leicht. Auch läßt überhaupt das buschicht wachsende Schlag- und Wurzelholz der Rothbuche die Saamenpflanzen neben sich und unter sich nicht gerne aufkommen.

b) Roth-

b) Rothbuchene Schlagwälder.

S. 53. Die Buche, welche in Hochwaldungen immer einer der nützlichsten Bäume ist, schaft nicht gleichen Vortheil in den Niederwaldungen, weil sie, nach genauer Zergliederung ihrer Rinde, zur Bildung häufiger Stock- und Wurzellohden nicht geschickt ist. Sie schlägt zwar, wenn sie im dreyßigsten und vierzigsten Jahre ordnungsmäßig abgehauen wird, wieder aus, und bringt auch bey der zum zweytenmale erfolgten Hauung im siebzigsten und achtzigsten Jahre gutes Stangenholz. Nach dieser zweyten Hauung bleiben aber schon viele Stöcke todt, und nach der dritten Hauung im hundert und zwanzigsten Jahre bleiben die meisten ganz zurück; auch ist der Trieb der Lohden alsdann elend, und es entstehen überall Blößen und holzleere Plätze.

S. 54. Man thut daher nicht wohl, Rothbuchenwaldungen, wenn es nicht die höchste Noth erheischet, zu Schlagwäldern zu benutzen.

S. 55. Und im letztern Fall muß man auch in diesen Schlagwäldern schöne Stämme zu funfzehn bis zwanzig Schritt, oder auf der Sonnenseite und magerm Boden zu zwölf bis vierzehn Schritt stehen lassen, und diese stehen bleibenden Rothbuchenbäume nach den Regeln der dunkeln Hauung besorgen.

c) Boden zu Rothbuchenwaldungen.

S. 77. Die Rothbuche wächst vorzüglich gerne in einem guten schwarzen, mit Sand, Kies oder kleinen Steinen vermischten frischen Waldgrunde. Sie kommt auch auf jedem mittelmäßigen Boden gut fort, wenn er gleich nicht sehr tiefgründig ist.

Nur

Nur ist ihr der sehr sandige, lettigte, nasse und brüchigte Boden zuwider.

S. 11. Die Rothbuche geräth eben so wenig in kalten Thälern, als

S. 53. auf Gebürgen; dann muß man noch

S. 11. an den Sommerseiten den Wald sehr dunkel halten, damit der Boden nicht durch die Sonne aufgetrocknet werde. Hingegen liebt sie

S. 77. die Vorberge und niedrige Gegenden.

d) Besondere Bemerkungen.

S. 18. Bey jeder Durchforstung oder Durchhauung eines Rothbuchenwaldes soll man lieber zu viel Holz stehen, als zu viel wegnehmen lassen, damit der Wald immer in seinem gehörigen obern Schlusse bleibe; sonst werden die jungen Stämme, welche in Betracht ihrer Länge noch zu schwach sind, vom Schnee, Glatteis, Regen und Wind leicht umgebogen und verdorben.

S. 16. Daher überläßt man in Gegenden, wo das Holz nicht in besonderm Werthe ist, die erste Durchforstung eines Rothbuchenwaldes am sichersten der Natur, um ja den Schluß des Waldes zu erhalten. Denn dieß ist eine Haupterforderniß.

S. 23. Ich habe schon mehrere Schläge gesehen, welche bey der Hauung ganz gut zu seyn schienen, nachmahls wurden aber die zu licht gestandenen Bäumgen beym ersten Platzregen im Sommer, oder durch den Schneeanhang im Winter solchergestalt umgebeugt, daß ihre Wipfel die Erde berührten. Daher es im Walde gar nicht fortzukommen war. Man muß sich daher in Rothbuchen-

buchenwaldungen sehr in Acht nehmen, sie ja nicht zu licht hauen zu lassen, und immer auf alle mögliche Unglücksfälle Rücksicht nehmen, die auf gebirgigten, rauhen Gegenden, und auf fettem lockern Boden besonders häufig vorkommen.

S. 17. Note. Wenn der Waldgrund nicht gut ist, muß die dunkle Hauung früher vorgenommen werden, weil nach Ablauf dieser Zeit der Holzwuchs auf mittelmäßigem oder schlechtem Boden entweder unbedeutend ist, oder ganz aufhört.

Ohngeachtet es gewiß ist, daß unsern erfahrnen und geschickten Förstern diese Wahrheiten sämmtlich genau bekannt sind; so muß man doch auf der andern Seite leider eingestehen, daß die Anzahl dieser Männer noch nicht so gar stark ist, und daß die übrigen, so wie das ganze sonstige Publicum über die so eben aufgestellten Auszüge aus Herrn Hartigs Anweisung zur Holzzucht große Augen machen, und sich schwerlich davon werden überzeugen lassen wollen. Man ist gleichsam mit der Meynung gebohren worden, daß der Waldbaum ganz leicht, natürlich, und ohne unsere Mithülfe zu bedürfen, von sich selbst wachse; und dieser allgemeinen Meynung widerstreben freylich die oben, so wie die bereits im fünften Stücke dieser Zeitschrift aufgestellten Erfahrungen. Aber es ist die höchste Zeit, das Publicum insgesammt von dieser Meynung zurück zu bringen, und solches hinlänglich zu überzeugen, daß der Wald eben so sehr des Kunstfleißes des Menschen erfordere, als jenes andere Produkt, so er zu Befriedigung seiner Bedürfnisse nöthig hat.

Wenn

Wenn man nun die Sache ganz unpartheyisch untersucht, so finden wir, daß beyde, der unächte Acacien-Baum eben so wie die Rothbuche, in den ersten Zeiten ihres Entstehens sehr zärtlich sind. Doch hat die Acacie große Vorzüge vor der Buche, 1) daß dieser Zeitpunkt der Zärtlichkeit bey der Acacie sehr kurz ist, bey der Buche sich aber auf mehrere Jahre ausdehnt. 2) Daß dieser Zeitpunkt bey der Acacie durch Kunstfleiß noch mehr kann verkürzt werden, aber keine Methode dieser Verkürzung bey der Rothbuche, wenigstens noch zur Zeit, bekannt ist. 3) Daß die Acacie durch ihre Schnellwüchsigkeit beydes in die Länge und Dichte den Kunstfleiß desjenigen wieder vergütet, der ihn darauf verwendet hat, bey der Rothbuche hingegen, einzelne Ausnahmen abgerechnet, der Enkel die Früchte des Kunstfleißes erst einzuerndten hat; 4) daß man bey würklich daseyendem Holzmangel auf die Abhülfe der aus Saamen erst zu erwachsenden Acacien-Bäume ganz sicher rechnen darf, welches die aus Bucheln erst zu erziehenden Rothbuchen unmöglich leisten können. Ich übergehe andere Vorzüge des unächten Acacien-Baumes, die er vor der Rothbuche voraus hat, da jeder Unpartheyischer sie selbst ganz leicht auffinden wird, wenn er sie anderst auffinden will.

Was ist also die Ursache, daß man sich gegen den Anbau des unächten Acacien-Baums seit meiner ersten im Jahre 1779 bekannt gemachten allgemeinen Aufforderung, diesen wichtigen Baum einzuführen, beynah allgemein aufgelehnt, und

daß

daß ein Recensent in der Gothaer gelehrten Zeitung noch im Jahr 1794 diesen Baum verschrien hat? Deutsch zu antworten: Die Unkunde der Wachsthumsgeschichte sowohl der Rothbuche als der ächten Acacie. Unkunde in der letztern ist sehr verzeihbar; denn die Erfahrungen waren noch nicht aufgesucht, nicht unter einen Gesichtspunkt zusammengestellt; sie zu mißkennen, war also verzeihlich. Minder verzeihlich ist die Unkunde von der Wachsthumsgeschichte der Rothbuche bey Männern, deren Beruf des Lebens es ist, sie zu kennen; noch mehr bey jenen, die sich selbst, in diesen Beruf, ohne von ihrem Staate dazu aufgefordert zu seyn, hinein gedrungen haben.

Doch es ist so in dem Laufe der Natur, daß wir uns ungern von Grundsätzen, die wir gleichsam mit der Muttermilch eingesogen haben, trennen. Alles Neue hat etwas, das uns anfänglich widerstrebt, und selbst Männer, die in einem Theile der Wissenschaften große Reformatoren sind, können es oft andern nicht verzeihen, die in einem andern Fache das Nämliche thun, was sie in ihrem Fache so rüstig ausführen. Etwas muß man also der Zeit überlassen, die nach und nach der allgemeinen Meynung eine andere Richtung giebt. Und bey dem Acacien-Baume kann man dieß um so mehr thun, da man ja voraussieht, daß die hohen und dringenden Bedürfnisse diesen Zeitraum sehr abkürzen müssen.

In Weigels Magazin für Freunde der Naturlehre, Naturgeschichte 1. B. 2. St. u. 2. B. 1. St. steht eine äußerst merkwürdige Abhandlung des Herrn von Buggenhagen, Ritterschaftlichen Deputirten vom Wolgastischen Distrikte in Schwedisch-Pommern, der an den entferntesten Gränzen von Deutschland, nicht wie es Sitte ist, blos eine Anlage von Nordamerikanischen Hölzern, sondern was vorzüglich meinen ungetheilten Beyfall hat, auch von inländischen hatte. Da ich in Zukunft öfterer auf diese wichtige Abhandlung zurückkommen werde, so will ich hier nur dasjenige anführen, was er selbst über die Rothbuche, und den unächten Acacien-Baum auf seinen Gütern im Wolgastischen Distrikt durch langjährige Erfahrungen belehrt, hat abdrucken lassen.

„Fagus silvatica. Die Maybuche oder Rothbuche. Weigels Magazin 1. B. 2. St. S. 90. Dieser in aller Absicht so nützliche Baum ist hier zu Lande an vielen Orten schon eine Seltenheit, weil er den besten und solchen Boden verlangt, wo unsere edelsten Getraidearten wachsen. Da aber die Buche von allen Holzarten das beste Brennholz liefert, so sollte ihre Anpflanzung nicht ganz außer Acht gelassen werden.“

„Die Buche wird hier zu Lande (in Pommern), einer den ältesten und größten Bäume. Ein Beweiß ihres Alters und ihrer Größe giebt besonders eine Buche, welche sich zu Wischow befindet. Dieser Baum mißt unten dicht auf der Erde in der Peripherie zwanzig Fuß, und ist dabey noch durchgehends

hends gesund. Auf selbiger findet sich eine Inschrift, welche im Jahre 1700 darauf eingeschnitten und jetzt noch leserlich ist. Diese Inschrift zeigt den Antritt des Gutes des damahligen Besitzers mit folgenden Worten an: Anno 1700 Capitaine Bützow Wischow bekommen. Es ist dieß ein Beweiß, daß schon vor hundert Jahren sich dieser Baum durch seine Größe ausgezeichnet hat."

„Eine solche Stärke und Alter aber auch die Buche hier zu Lande erhält, so zärtlich ist sie doch in ihrer ersten Jugend gegen die Kälte. Ich habe noch nie eine Rothbuchenpflanzung ganz im Freyen gelingen sehen. Selbige ist allemahl durch den geringsten Reif im Frühjahre wieder getödtet worden."

„Eine junge Buche will durchaus gegen die Kälte Schutz haben, daher man sie selten anders wie zwischen Bäumen mit Sträuchern aufwachsen sieht. So viele Vorzüge nun auch die Eintheilungen der Holzungen in Kaweln *) hat, so glaube ich doch nicht, daß sich eine Buchwaldung auf diese Art behandeln läßt, weil der junge Ausschlag durchaus Schutz haben muß, und die Buche unter ihrem Schatten kein anderes Gewächs, wie ihre eigene Gattung wachsen läßt; daher dieser nöthige Schutz nicht durch ander Unterholz bewärkt werden kann."

Robinio Pseudo Acacia. Der Acacien-Baum. Weigels Magazin 2. B. 1. St. S. 64.

Die-

*) Ein mir unbekanntes Provinzialwort. A. d. H.

Dieser ist von den fremden hier ausdauernden Bäumen einer der vorzüglichsten. Er hat einen schnellen Wuchs, ein schönes Ansehen, und seine Blüthe ist für die Bienenzucht von Wichtigkeit. Sein Holz ist zu Tischlerarbeiten vorzüglich schön, und dabey wächst er auf allen Boden. Er lauft sehr aus der Wurzel aus, und ein abgehauener Stamm bringt auf einer großen Strecke junge Auffschößlinge hervor. Ein hiesiger Baum, welcher itzt dreyßig Jahre zählt, ist von der Erde an in zwey Aeste getheilt, aufgewachsen, und jeder Aststamm mißt in der Peripherie fünf Fuß. Sechzehenjährige messen in der Peripherie des Stammes drey Fuß und drüber."

So weit der Herr von Buggenhagen. Ich glaube nicht, daß die Vergleichung dieser beyden Bäume mit einander meiner Beyhülfe bedürfe, denn sie ist augenfällig. Die Rothbuche hat sich in Pommern sehr selten gemacht, weil sie sehr guten Boden erfordert, in der Jugend zärtlich ist, und langsam heran wächst. Dahingegen ist der unächte Acacien-Baum mit allen Boden zufrieden, wächst schnell und vervielfältigt sich sehr leicht.

Vorzüglich bitte ich, daß jene Herren dieß in reife Ueberlegung nehmen möchten, die mitten in Deutschland noch Zweifel erregen, ob der Acacien-Baum nicht zu zärtlich für ihre Gegend seye. Denn sicher kann nur ein Stubengelehrter solche Zweifel aufstellen. Aber vorzüglich muß dieß eine

große Ermunterung für die nördlich gelegenen Staaten von Deutschland seyn; denn was in Schwedisch-Pommern ausführbar ist, muß auch sicher bey ihnen zum Glücke ausschlagen, wenn sie alle die Aufmerksamkeit anwenden, die der unächte Acacien-Baum erheischet. Und diese Aufmerksamkeit schränkt sich auf so weniges ein, und wird so reichlich belohnt, daß jeder Menschenfreund gewiß zu Versuchen hierzu aufgefordert wird.

---

2. Ueber das Verstieren der Spitzen der unächten Acacien-Bäume.

Es geht selten ein Winter vorüber, wo nicht die äußersten Spitzen der unächten Acacien-Bäume, vorzüglich der jungen, Noth leiden sollten. Dieß ist für den allergrößten Theil offenbar abschreckend. Sie nehmen es als einen sonnenklaren Beweiß an, daß dieser Baum für unsern Himmelsstrich doch noch zu empfindlich seyn könnte, und daß bey einem außerordentlich kalten Winter sie doch so Noth leiden müßten, daß sie zu Grunde gehen könnten. Zwar habe ich in den bisher erschienenen Stücken dieser Zeitschrift Erfahrungen genug vorgelegt, die diese Furcht gründlich zernichten; aber da jedes Frühjahr dem begierig forschenden Auge Spuren dieses Winterfrostes zeigt, so ist das, was der Beobachter mit eigenen Augen sieht, ihm viel eindringender, als jenes, was er gelesen hat. Ich halte es daher für Pflicht, diese Erscheinung zu erläutern, um so mehr, da man es dem größten

Theile nicht zumuthen kann, bey Ermangelung eigener Erfahrungen, sich solches zu erklären.

Die Natur des unächten Acacien-Baumes bringt es mit sich, daß er erst spät in der neuen Wachsthumsperiode zu treiben anfängt. Und dieß ist ein wahrer Vorzug für ihn, weil ein wohlbewurzelter Baum selten von dem Frühlingsfroste leidet. Dagegen aber hat er das sehr Unangenehme, daß sein Wachsthum bis in den späten Herbst hinein fortdauert, und er daher krautartige Spitzen hinterläßt, die sich gar nicht verholzt haben, die der Winter also übereilt, und die ihrer krautartigen Natur wegen der Winterkälte nicht widerstehen können. Denn so mächtig ist der Wurzeltrieb zur Schnellwüchsigkeit, daß, wenn die Natur diese einmal belebt hat, sie unhaltbar fortgeht, und nicht eher ruhet und rastet, bis die mit Gewalt eindringende Kälte Stillstand mit Heftigkeit gebiethet. Der ganze Verlust, den also der Baum Winters leidet, sind Folgen seiner höchsten Tugend, seiner Schnellwüchsigkeit, in welcher er mit allen bekannten Bäumen wetteifert, von keinem einzigen übertroffen wird, im Gegentheile alle weit, weit hinter sich läßt.

Indeß haben mir meine Versuche Hoffnung gemacht, ein Mittel zu entdecken, dieses Wachsen bis in den späten Herbst hinein zu hemmen, und das Verholzen sicherer zu bewürken. Und dieß besteht darin: den Einfluß der Natur früher zu hemmen. Dieses Mittel ist äußerst einfach, nämlich frühe Bedeckung des Bodens mit Laube. Dieses

Laub, so im Anfange sich sehr hohl auflegt, hemmt nicht allein den Einfluß der Sonne auf den Boden, folglich auch auf die Wurzeln, sondern die Luft und der Wind, der zwischen diesem hohl liegenden Laube durchdringt, trägt noch mehr zur Abkühlung des Bodens bey. Hierdurch wird der Wurzeltrieb gehemmt, der Baum kommt früher in Stillstand, die Sonne und Luft aber, die noch auf den Stamm und Krone fortwürkt, bewürket nun, daß der Baum nicht ferner an der Verlängerung, sondern ganz allein an der Verholzung fortarbeitet.

In dem dritten Stücke dieser Zeitschrift S. 264. habe ich zwar das Köpfen oder Abkürzen der Aeste hierzu angerathen. Aber da dieser Vorschlag *nicht* immer, ja selten ausführbar ist, so habe *ich mir* auch vorgenommen, diesen Versuch des Einkürzens zu unterlassen, hingegen das Bestreuen mit Laube so früh, als ich solches nur haben kann, vorzunehmen; denn da mir dieß vorigen Herbst, den Winter, und dieß Frühjahr (1794 — 1795) so sehr zu Glücke geschlagen, so ist es billig, durch fortgesetzte Versuche die Richtigkeit oder Unrichtigkeit in ein vollkommenes Licht zu setzen.

---

3. Von Acacien-Saamen-Magazinen.

In des Herrn Regierungsrathes von Wildungen Neujahrsgeschenke für Forst- und Jagdliebhaber 1795. S. 76. hat der Obristforstmeister von Witzleben eine Beschreibung der in den Oranien-Nassauischen Fürstenthümern errichteten Magazine einheimi-

heimischer Holzsaamen eingerückt, die allerdings die Aufmerksamkeit und Nachahmung in andern Staaten recht sehr verdient. Da ich aus meinem bisherigen Briefwechsel weiß, wie sehr man um guten Acaciensaamen verlegen war; so glaubte ich, es wäre ein sehr verdienstliches Werk, wenn, besonders in kleinen Städten, Flecken, und Dörfern, es Jemand in jedem derselben gäbe, der einen kleinen Vorrath von Acaciensaamen sich anschaffte, um seinen Nachbarn, die des Versuches wegen nur einige Loth haben wollen, damit aushelfen zu können. Wenn man sich anfänglich nur einige Pfund anschafft, so wird man nicht allein das Loth Saamen um einen sehr billigen Preis abgeben können, sondern sich auch um die Cultur des Baumes in selbiger Gegend ein wahres Verdienst erwerben. Der Saame selbst läßt sich mehrere Jahre aufheben, wenn man ihn Pfundweis in Säckgen von Leinwand thut, die nicht dichter sind, als daß der Saame nicht durchfallen kann. In solchen Säckgen hängt man ihn frey in einem trocknen Orte auf, und rüttelt ihn dann und wann im Sacke herum. Da Acacien-Bäume in den meisten Hofgärten sich häufig vorfinden, so darf sich jeder nur an den ihm gelegenen nächsten wenden, und er wird ihn daselbst Pfundweis in billigem Preise sicher erhalten können. Gewiß wird es ein sehr patriotisches Unternehmen seyn, wenn recht Viele solchen Saamenvorrath bereit halten, um durch die Leichtigkeit der Gebahung kleiner Portionen die Anpflanzung dieses Baumes in ihrer Gegend zu befördern.

4. Vorläufiger Bericht über die Acacienaussaat des Jahres 1795.

S. 187. dieser Zeitschrift habe ich alle meine Leser recht dringend gebeten, ihre Versuche dieß Jahr ja in Kleinem anzustellen, um bey diesen Versuchproben alles erst praktisch zu erlernen. Freylich konnte ich damahls, als ich dieses niederschrieb, nicht voraussehen, daß dieses Jahr 1795 für die Saaten der jungen Acacienpflanzen so unglücklich ausfallen würde; um desto mehr freut es mich, daß Viele hierdurch von Ankaufung von großen Saamenparthien sind zurück gehalten worden, weil sie sonst den Schaden würden erlitten haben, daß sie nicht viele und wenig starke Bäumgen würden erhalten haben. Ich werde zwar erst im siebenden Stücke meine dießjährigen Beobachtungen mittheilen, weil ich erst dann die ganze Uebersicht über die dießjährige 1795er Wachsthumsperiode werde vorlegen, und solche beurtheilen können. Indeß finde ich der guten Sache angemessen, schon jetzt eine vorläufige Nachricht mitzutheilen.

Der Frühling war sehr Hoffnungsvoll, vorzüglich war der April bis gegen den achten May schön, warm, und sehr sonnenreich. Aber hier fieng das Wetter an, sehr unbeständig zu werden, und den funfzehnten May hatten wir einen Frost von zwey Grad unter Null des Reaumürischen Thermometers, und den 27. May stund der Thermometer abermahls auf Null. Von dieser Zeit an hatten wir beständiges ungünstiges Wetter, sehr oft kalten und reißenden, meist Nordwind, aber vor-

vorzüglich war der Julius äußerst unfreundlich, und in den darauf folgenden Zeiten der Hundstage hätte man oft gerne künstliche Wärme zu Zeiten gesucht. Mitunter gab es aber auch recht warme Sommertage. Aber das Wichtigste, was uns fehlte, war Sonnenschein. Die meisten Tage des Junius, Julius und August hatten meistens lauter bedeckten Himmel, und die Sonne war eine solche Seltenheit, daß man sich glücklich schätzte, wenn sie sich von Zeit zu Zeit sehen ließ. Alle diese Umstände würkten auf die jungen Acacienpflanzen dermaßen, daß meine, dieß Jahr 1795. gesäeten so klein und unansehnlich dastehen, daß man gar nicht glaubt, daß ein so elender Wuchs bey ihnen nur möglich sey. Ich hätte wenigstens nach meinen zeitherigen Erfahrungen einen so ärmlichen Wachsthum an Acacienpflanzen mir nicht denkbar vorgestellt, wenn ich nicht das Mißvergnügen hätte, diese Saat von 1795 täglich vor Augen zu haben.

Wäre ich der Einzige, der hierunter Noth gelitten, so würde ich solches als eine überzeugende wichtige Beobachtung ansehen, weil sie dasjenige gänzlich bestätiget, was ich zeither, aus meinen Erfahrungen gefolgert, vorgetragen habe, nämlich daß den jungen Acacienpflanzen die Sonne ganz unentbehrlich sey. Sehr oft hat es mich gekränkt, wenn ich schon alte Pflanzer sahe, die hartnäckig das Gegentheil behaupteten, und dadurch die Menge und den schnellen Wuchs der jungen Pflanzen mit Gewalt verhinderten, ihre Nachahmer aber in den größten Schaden versetzet haben. Um diesen

Satz abermahls näher zu untersuchen, säete ich auf mehreren Stellen dieß Jahr Acaciensaamen ganz in den Schatten, und nun habe ich zu Ende August vier elende Pflänzgen von vier Zoll Höhe daſtehen. Also durch dieß traurige Jahr 1795 ist die große Wahrheit bestätigt, daß junge Acacienpflanzen sehr viele Sonne, und dann im Verhältnisse dieser Sonnenhitze das Begießen erheischen. Daß dieß Begießen den Boden fest macht, muß Niemand abschrecken, man kann ihn leicht auflockern; und glücklich ist jeder Pflanzer, der durch Kunstfleiß die Würkung des Einflusses der Sonne auf diese Art verbessern und vermehren kann. Denn den unglücklichen Einfluß der Jahreszeit muß er meist mit Geduld ertragen. Ueberhaupt wünschte *ich*, daß unsere lieben Ackersleute und Gärtner mehr auf die Einwürkung der Sonne rechneten, und durch ihre verkehrte Bauart derselben Einfluß nicht mit Gewalt hemmten. Durch eine übel verstandene Oekonomie wollen sie den Boden und die Luft benutzen, und pflanzen sich dadurch den größten Schaden. Diese auffallende Bemerkung habe ich vorzüglich in Gärten mit untermischten Obstbäumen, und dann auf den Mays, oder Welschkornäckern gemacht. Ackersleute, die oft sehr stolz auf ihre Oekonomie sind, bepflanzen diese Welschkornäcker noch mit Kraut, Dickrüben, niedrigen Bohnen u. d. m. und erhalten von keinem eine Erude. Andere, viel Klügere, bauen aber ihr Welschkorn nicht allein ganz allein, sondern noch darzu sehr weitschichtig, gewöhnlich mit einem Zwischenraume von vier Schuh, und diese haben

die

die reichsten Ernden. Welschkorn ist eine sehr reichlich eintragende Frucht, aber sie erheischt Hitze und Sonnenwärme; je mehr sie selbige genießt, je reichlicher setzt sie an; je größer werden die einzelnen Körner und desto früher und vollkommener werden sie zeitig.

Man verzeihe mir diese Ausschweifung, die eigentlich nur dahin abzweckte, den unaussprechlichen Einfluß der Sonne nicht zu mißkennen, wie es nur zu oft geschieht, da wir von einzelnen Fällen auf das Allgemeine schließen. Ein guter Oekonom muß seine Pflanzen und ihre Natur kennen, und jene, die unausbleiblich Sonne erheischen, nicht in den Schatten setzen. Zu diesen letztern gehören nun die Acacienpflanzen. Ohne Sonne ist kein Wachsthum in ihnen, alle Kunst ist verlohren, wo diese fehlt. Aber bey dem heftigsten Sonnenscheine wachsen sie zum Erstaunen, wenn man sie verhältnißmäßig gießt, und den Boden verhältnißmäßig zwischen ihnen auflockert.

Ich rücke hier als einen Beweiß meiner hier vorgetragenen Sätze den Brief des Herrn Ingenieurlieutenaunts Hoffmann von Neuwied vom 30. Julius 1795 ein.

Höchst traurig ist auch hier die Witterung beständig gewesen. Noch haben wir kein Frühjahr gehabt, vielweniger einen Sommertag, und die ältesten Leute können sich eines solchen betrübten Jahrs nicht erinnern. Beständige rauhe Winde, fürchterliche Stürme und unaufhörlicher Regen herrschten hier Tag vor Tag seit dem 14. May.

In

In der letzten Hälfte des Junius reifte es so gar einmahl des Nachts und den ganzen Juli hindurch haben wir wahre Herbsttage gehabt, wo es oft so kalt war, daß man den warmen Ofen hätte ertragen können. Kaum konnte ich zeichnen und schreiben. Läßt sich einmahl die Sonne blicken, so lebt alles auf, weil wir sie beynahe nicht mehr kennen. Ein unglücklicheres Jahr für den ersten Anbau der Acacien hätte daher nicht gewählt werden können. Auf der einen Seite ist es schlimm, da der erste Eindruck gewöhnlich der stärkste und bleibend ist, daß die hiesigen Pflanzen Monate hindurch im Wachsthume völlig stille stehen, und die besten nicht größer als fünf bis sechs Zoll hoch sind. Da wird nun freylich Mancher, der die Bedingung, unter welcher diese Pflanzen nur gedeihen können, nicht vor Augen behält, sagen: Auch ich habe die Probe gemacht, und sie ist unglücklich ausgefallen. Auf der andern Seite hingegen hat dieser traurige Sommer uns einen starken Schritt in der Kenntniß der Natur dieses Geschöpfes vorwärts gebracht; denn Ew. W. sehr richtig angestellte Beobachtung ist auffallend bestätigt, und man muß nun die Hauptregel, welche Sie für die Saamenschulen gegeben haben, als wahr anerkennen: Rauhe Winde machen die Pflanzen in ihrer frühen Jugend krank, tödten sie gar. Ferner ist Sonnenraum durchaus nothwendig, um gesunde Bäume im ersten Jahre zu ziehen. Hierin finde ich einen Hauptgrund der fehlgeschlagenen Versuche mit der Anzucht jenes Baumes im Großen. Wer auch den besten Saamen in ein gut gedüngtes, gut bearbei-

tetes

kotes Feld hinstreuete, mußte sich in seinen Erwartungen betrogen finden; denn das früher wachsende Unkraut, dessen Vertilgung Hauptsache ist, raubte den Pflanzen die Sonne, und erstickte sie schon im Werden. Ich habe selbst im Jahre 1792 ein Beyspiel mit eigenen Augen gesehen, wo in einem jährlich bearbeiteten großen Garten zwey und funfzig Pfund des besten Saamens auf einmahl ausgesäet wurden, welche beynahe eine Million Pflanzen hervorbrachten, denn jedes Loth hält 8 — 900 Körner. Diese erstickten nachher alle im Unkraute. Hier gieng das Capital für den Saamen, der Arbeitslohn und das lucrum cessans oder die Gartennutzung für das Jahr ganz verloren, und es existirte von allen den Pflanzen im folgenden Jahre, wo der Garten wieder bebauet wurde, nicht eine einzige mehr. Ein warnendes Beyspiel für Andere! Ew. W. Rath: ja im Kleinen anzufangen, wenn man diesen Baum anziehen will; ist daher wohl zu beherzigen, und es scheint mir außerordentlich viel riskirt zu seyn, auf einmahl eine große Anlage zu machen; denn ist der Platz zur Saamenschule nicht gut gewählt, der Boden nicht anpassend, vorzüglich das Unkraut nicht frühe genug vertilgt, und kommt nun noch eine ungünstige Witterung, wie die dießjährige, welche man nicht in seiner Gewalt hat, so setzt man sich dadurch großem Schaden aus; daher es ungleich besser ist, ja eine Hauptregel seyn muß, sich auf das Kleine einzuschränken, und nach und nach alle Jahre etwas anzuziehen.

C. F. Hoffmann.

5. Von

5. Von einer ganz kleinen Acacienanlage zu einer Sommerlaube.

Da der dießjährige Sommer 1795 den jungen Acacienpflanzen gar nicht günstig war, so ist es allerdings zu befürchten, daß gar Viele, denen der Acacien-Baum bisher unbekannt gewesen, und die erst durch diese Zeitschrift zu ihrem Anbaue sind ermuntert worden, in ihrem löblichen Eifer erkalten möchten, wodurch an vielen Orten das Beste des Vaterlandes vernachlässiget werden könnte. Um nun einer so äußerst wesentlichen Sache, als die schnelle Abhülfe des Brennholzmangels ist, durch dieß, für Acacienpflanzen unglückliche Jahr, keinen Stoß zu geben, sondern im Gegentheile das Deutsche Publicum darauf noch alle Tage aufmerksamer und eifriger zu machen, habe ich diesen kleinen Aufsatz bestimmt, in der Hoffnung, daß er eine gute Aufnahme und häufige Ausführung erhalten möge.

Es wird in unsern Tagen von wahren und Afterökonomen so viel geschrieben, lobgepriesen und empfohlen, daß bey diesem Gewirre der Meynungen und bey den so mannigfaltigen verunglückten Versuchen der eigentliche Landmann meist bey seinen Gewohnheiten bleibt, der Gelehrte aber, der nur auf dem Papier zackert, säet, erndet, drischt und verkauft, alle diese ökonomische Wahrheiten und Subeleyen litterarisch sammlet; daher ungemein große theoretisch-ökonomische Kenntnisse hat, bey der geringsten Ausübung aber die unerwartetsten und gröbsten Fehler sich zu Schulden kommen läßt. Den Anbau des unächten Acacien-Baumes hie-

diesem Schicksale ferner zu überlassen, wünsche ich nun gar nicht. Mir ist es äußerst gleichgültig, ob dergleichen theoretische Oekonomen diese bisher vorgetragene Wahrheiten in ihr Collectanienbuch eintragen oder nicht. Einige, in Gesellschaft angepflanzten Acacien-Bäume haben in meinen Augen mehr Würde, als alle diese Compilationen. Aber dieser traurige Sommer von 1795 macht mich allerdings befürchten, daß von den angesäeten Acaciensaamen auf vielen Orten wenig oder nichts aufgegangen, ihr schöner Wachsthum daher nicht beobachtet, und für das Jahr 1798 noch weniger junge Bäume zum Versetzen da seyn möchten. Bis man nun das Jahr 1796 wieder Saamen säet, und den Zeitpunkt des Versetzens abwartet, kann bey Vielen die Lust erkalten, und es würde dadurch in dem gesammten Deutschlande eine Stokkung entstehen, wo wieder eintreffen könnte, was leider bisher schon so oft eingetroffen ist, nämlich, daß man die Tugenden des unächten Acacien-Baumes außerordentlich erhoben, und dennoch seine Anzucht versäumet hat.

Dieß alles ist aber schlechterdings nicht möglich, wenn man sich nur in den Fall hinein setzet, den Wachsthum des Acacien-Baumes täglich mit eigenen Augen zu beobachten; denn wer sich diese Unterhaltung verschafft, und den Wuchs von der Wachsthumsperiode eines einzigen Jahres vom Anfange bis zum Ende desselben mit einander vergleicht, der muß, wenn er nur irgend einer Ueberzeugung fähig ist, ganz für diesen Baum eingenom-

genommen werden. Ganz gleichgültig ist es aber doch nicht, wie man sich diese Unterhaltung verschafft; denn wenn man sie würklich geniessen will, muß man den Baum mit Sachkenntniß pflanzen. Hierin haben viele Verehrer dieses Baumes zeither gefehlt, da sie, voll von Enthusiasmus für ihn, ihn zwar in ihre Gärten versetzt, um das Vergnügen zu haben, ihn wachsen zu sehen, und ihn zu genießen. Aber eben die üble Art der Setzung hat ihre Freude abgekühlt; denn indem sie ihn Einzeln anpflanzten, so setzten sie ihn zugleich den Verstörungen des Windes aus, und statt daß eine solche Anpflanzung hätte zur allgemeinen Aufmunterung dienen sollen, trug sie im Gegentheile dazu bey, für derselben zu warnen. Denn was kann Jemand anreizen, einen Baum zu pflanzen, für den man bey jedem etwas heftigen Windstoße fürchten muß, ihn zerstümmelt oder gar zerrissen anzutreffen! Aber wo lag der Fehler; am Baume, oder am Pflanzer? Am Baume sicher nicht. Im Gegentheile hätte man ruhig geprüft, so würde man eben in diesen Zerstörungen des Windes die hohe Eigenschaft der Schnellwüchsigkeit an ihm entdeckt und gefunden haben, daß er Einzeln gepflanzt, entweder vom Winde zerrissen werden, oder aufhören muß, Acacien-Baum zu seyn. Denn würde der Acacien-Baum den langsamen Wachsthum unserer übrigen Baumarten an sich haben: so würde in dem künftigen Jahre jener Ast in der Dicke zunehmen, der dieß Jahr mit sehr unbeträchtlicher Länge aus dem Stamme sich heraus verlängert hat; folglich, da Länge und Dicke dieser Aeste im-

mer im Verhältnisse geblieben sind, so ist es ganz natürlich, daß sie bey ihrem sehr langsam zunehmenden Wuchse dem Winde viel eher widerstehen können. Ganz anders ist es bey dem Acacien-Baume. In einem Sommer schießt er Aeste von fünf bis zehn, ja mehrern Schuhen Länge, und obgleich jeder einzelne Ast eine ziemliche Dicke hat, so ist diese Dicke doch nicht so beträchtlich, daß sie dem Winde widerstehen könnte, besonders da die einzelne Punkte des Holzes sich so nah berühren, so gar keine cellulose Zwischenräume haben, und daher sich nicht zu biegen vermögen, wie dieß die weichen Hölzer thun, deren weitschichtiger Faserbau sie hierzu geschickt macht. Hätte man also diese Zerbrechlichkeit des unächten Acacien-Baums physisch untersucht, so würde man solche dem Baume nichts weniger als zur Last gelegt, im Gegentheile dadurch zu seinem mehreren Anbaue aufgemuntert worden seyn; denn man würde entdeckt haben, daß diese Zerbrechlichkeit auf einer ganz unerwarteten und bisher bey andern Bäumen gar nicht vorgefundenen Eigenschaft beruht; nämlich auf einer ganz unerhörten Schnellwüchsigkeit sowohl in die Länge, als in die Dichte.

Diese ganz außerordentliche Schnellwüchsigkeit sowohl in die Dichte der Holzfasern, als in die Länge derselben hindert den Ast, und überhaupt den ganzen Baum an der Biegsamkeit. Jeder einzelne Ast hat eine Sprödigkeit und ein Widerstreben, das ihn unvermögend macht, den heftigen Windstößen nachzugeben, er unterliegt denselben und wird von

ihnen zerrissen, zerbrochen oder sonst zerstört, wenn er nicht einen nahen Nachbar hat, der ihn unterstützt, und an den er sich bey diesen Windereignissen anlehnen kann. Findet er aber durch, nahe ihn umgebende Nachbarn, diese Stütze, so wird man entweder gar nicht, oder äußerst selten Spuhren dieser Zerbrechlichkeit an ihm entdecken. Sollte sich aber auch ein solcher Fall an ihm ereignen, so ist vielleicht kein Baum in der Welt, der zur Heilung seiner hiedurch erhaltenen Wunden so schnelle Anstalten macht, als eben dieser Acacien-Baum. Denn ereignet sich dieser Zufall im Sommer, als der gewöhnlichen Zeit, so wird man nach Verlaufe von acht Tagen, bey heißer Jahreszeit schon den Anfang des Callus sehen, womit des Baumes Natur Anstalt macht, die entstandene Wunde zu schließen. Da ich nun seit mehreren Jahren mit wahrer Anstrengung mich der Heilung kranker Bäume beflißen, und den Fortgang darin mit währer Zufriedenheit bemerkt habe, so habe ich seit dieser Zeit Gelegenheit genug gehabt, den mannigfaltigen Gang des Wuchses dieses Callus, (Wulstes) bey gar vielerley Arten von Bäumen zu beobachten. Die Resultate dieser Beobachtungen sind diese: Je näher und dichter eine Holzfaser auf der andern ruht, oder anstößt, je langsamer ist der Wuchs des Callus bey Bäumen, die diesen Faserbau haben: Je entfernter aber diese Fasern von einander abstehen, je schneller ist der Schluß dieser Bäume. Den allerlangsamsten Wuchs in Schließung der Wunden haben, nach mir, Birnbäume, und den schnellsten der Regundoahorn gezeigt. Weiche Hölzer habe

ich

ich keine Gelegenheit gehabt, in Betracht des Callus wachsthumes zu beobachten. Unter den von mir beobachteten übertrift aber der Acacien-Baum sie alle außerordentlich, folglich sind auch die entstandenen Schäden wegen Zerbrechlichkeit durch die Schnellwüchsigkeit in Schließung der entstandenen Wunden bald geheilet, und der Nachtheil aufgemerzt.

Ob nun gleich der unächte Acacien-Baum diese hohe Eigenschaft besitzet, seine ihm zugefügten Wunden durch einen schnellen Schluß zu heilen; so erheischet es doch die Klugheit, so viel es möglich ist, den Baum für denselben zu bewahren. Und dieser Endzweck kann ganz leicht erhalten werden, wenn man ihn ziemlich enge in Gesellschaft setzt.

In dem fünften Stücke dieser Zeitschrift habe ich zwar bereits einen Vorschlag gethan, wie man eine kleine Acacienanlage zu seinem Vergnügen in seinem Garten als ein englisches Wäldgen sich anlegen könnte. Aber dieß war gleichwohl auf eigene Saamenschulen berechnet, die dieß Jahr 1795 meist mißrathen sind. Gleichwohl wünschte ich, daß alle Freunde vom Menschenwohle schon künftiges Frühjahr Anstalten treffen möchten, den Wachsthum des Baumes mit eigenen Augen zu beobachten. Und da dieß meistens nur mit gekauften Bäumen möglich ist, manche meiner Leser aber keinen Beruf finden werden, viel Geld darauf zu verwenden, so will ich hier zeigen, wie man mit sehr geringem Aufwande sich diesen Unterricht und Vergnügen verschaffen kann.

Um wenige Bäume zu pflanzen, wo jedoch einer dem andern Schutz für den Verstörungen der Winde gewähret, ist nichts sicherer, als sie in einen Cirkel zu versetzen. Hiedurch kann man sich die allerangenehmste Sommerlaube verschaffen. Unsere meisten Gärten sind in Quartiere eingetheilt, durch deren Länge ein Hauptweg zieht, aus dessen Mitte wieder ein anderer Hauptweg ausgeht, wodurch in den meisten Gärten ein Kreuzgang entstehet. In dem Mittelpunkte des freyen Platzes, wo sich dieser Kreuzgang durchschneidet, schlägt man einen kleinen Pflock, bindet ganz frey eine Bingurtel oder dünnen Strick daran, damit sie an dem Pflocke leicht umlaufen könne, zieht dieser Bingurtel eine Länge von sechs Schuh und beschreibt mit derselben einen Cirkel um den Pflock herum. In diese Peripherie zeichnet man nun mit dem Maasstabe zu vier Schuh die Weite ab, wo jeder Baum hinzusitzen kommen soll, schlägt überall einen Pflock ein, und so wird man zur Besetzung dieses Cirkels neun Bäume nöthig haben. Will man die innere Fläche einer solchen Sommerlaube gröſser haben, so darf man nur die Bingurtel verlängern. Jeder halbe Schuh Länge mehr erheischet einen Baum weiter. So erfordert zum Beyspiele die Peripherie eines Cirkels, dessen Radius sechs und ein halber Schuh lang ist, zehen Acacien-Bäume. Hat man nun auf diese Art die Peripherie seiner Sommerlaube bestimmt, diese Peripherie zu vier und vier Schuh mit Pflöcken ausgesteckt, so wird nun um jeden ein kleiner Cirkel abermahls gezogen, und die Löcher ausgehoben, wie ich solches anderwärts bereits

reits gezeigt habe. In diese Löcher werden nun im Frühjahre 1796 im Monate Februar, oder spätestens im März die Bäume mit der empfohlnen Aufsicht eingesetzt, und die Erde darüber mit Dung oder Laub bedeckt, um die Wurzeln wegen dem möglichen Frühlingsfroste zu bewahren. Thut es dem Besitzer nicht in den Augen weh, und ist es nicht gegen seine im Garten hergebrachte Reinlichkeit, so würde ich rathen, das ganze Frühjahr 1796 diese Decke nicht wegzunehmen, und sie im Herbste mit vielem Laube frühzeitig zu erneuern.

Unächte Acacien-Bäume sind nun überall leicht zu haben, und ich bitte meine Leser sehr, sich das Vergnügen zu verschaffen, eine solche Sommerlaube sich anzulegen, und eben dadurch die allgemeine Einführung dieses Baumes patriotisch zu begünstigen. Dieß wäre doch einmal eine vaterländische wahrhaft nützliche Mode.

IV. Beschreibung des Holzmangels vom Winter 1794—1795. von einer Gegend am Niederrheine.

In dem verflossenen traurigen Winter habe ich es erfahren, daß Brod und Holz gleichviel bedeuten. Auf den schnellen Rückzug der Armeen über den Rhein konnte man in dem Sommer noch nicht rechnen, und die dadurch vielfach vermehrten nothwendigen Holzbedürfnisse bey Zeiten herbeyfahren lassen. Als unser ganzes rechtes Rheinufer nun auf einmahl mit Kriegsvölkern überschwemmt wurde, mußten die Unterthanen Tag und Nacht auf den Straßen mit ihrem Viehe liegen, um die nöthigen Kriegsfuhren zu leisten, und es war nun wieder nicht möglich, noch am Herbste Rath zu schaffen. Hier sind die Winter gewöhnlich sehr gelinde; um das Unglück aber auf den höchsten Grad zu erheben, mußte die Kälte sehr frühe eintreten, lange anhalten, und so strenge werden, daß der Rhein so gar zufror. Ein Fall, der bey uns in Jahrhunderten nur wenige mahl eintritt. Rechnen Sie hiezu Winterquartiere und Vorposten, ferner die Unmöglichkeit, von den glatten, mit Eis bedeckten steilen Abhängen der Berge durch Ochsen, womit hier das Land bestellt wird, Holz herbey zu schaffen, so werden Sie einen Begriff von dem Elende, welches daraus entstehen mußte, erhalten. Jeder, wenn er auch noch so wenig Mitgefühl bey dem Leiden seiner Nebenmenschen hatte, mußte hier gerührt werden; denn man mochte hinkommen,

wohin man wollte, so hörte man nicht um Brod, sondern um Holz jammern, und oft stieg mir eine Thräne des Mitleides ins Auge, wenn ich auf den Gassen halb erstarrten Müttern begegnete, die ein Stückgen Holz irgend wo erhascht hatten, das sie ihren Kindern zuschleppten. Von Obrigkeits wegen wurde gethan, was man konnte. Bey der Unmöglichkeit, das schreyende Bedürfniß aus den entfernteren Wäldern zu befriedigen, wurde ein kleiner, von unserm jetzigen noch lebenden Oberforstmeister angepflanzter, im schönsten Wachsthum stehender Lustwald mit ansehnlichem Verluste ganz rasirt, obgleich die Buchen größtentheils nur Beindick waren. Eine Maulbeerallee wurde den Armen geschenkt, und einige Viertelstunden lange Maulbeerhecken wurden in dieser allgemeinen Noth preis gegeben; denn man schloß sehr richtig, es seye besser, eine Seidenzucht gienge ein, als daß nur ein Armer erfröre. Wer ein solches Elend nun erfahren hat, wer es bey den allgemeinen Klagen in ganz Deutschland über Holzmangel einsieht, daß dieß Elend allgemein werden, und seine Enkel, Kinder vielleicht schon der Gefahr, erfrieren zu müssen, ausgesetzt seyn könnten, der wird es gewiß einem Manne danken, welcher Vorschläge thut, diesem Elende vorzubeugen; der wird gewiß beyde Hände zum Versuche darbieten, wenn er, die von sachkundigen praktischen Forstmännern schon längst bewiesene Wahrscheinlichkeit selbst bey Seite gesetzt, nur die Möglichkeit einsieht. Der deutliche Begriff, den man hier im verflossenen Winter von dem, was Holznoth sey, erhielt, hat seine Wür-

kung gethan. Männer, die sonst gegen den Anbau der Acacien waren, bieten nun die Hände zu Versuchen dar. Schon an vielen Orten hörte ich den Wunsch laut werden, daß das kleine oben erwähnte ganz rasirte Lustwäldgen zu einem ersten Versuche mit diesen Bäumen doch bepflanzt werden möchte. Eine nahe gelegene Abtey, welche sich auch genöthiget sah, ein kleines Eichenbaumholzwäldgen größtentheils niederhauen zu lassen, hat den Entschluß gefaßt, den gut gelegenen Platz mit Acacien zu besetzen, wozu schon in diesem Frühjahre zwey nach Ihren Vorschriften gewählte Saamenschulen angelegt sind, in welchen die jungen Pflanzen bey der Sorgfalt, die man dort anwendet, ganz vortrefflich stehen. Hieraus sehen Ew. W., daß man hier jetzt nicht gleichgültig gegen die Sache ist ꝛc. Vom zweyten Julius 1795.*)

*) Da ich keine besondere Erlaubniß habe, den Herrn Briefsteller zu nennen, und ich nicht weiß, ob seine Privatverhältnisse dieß erlauben, so bezeuge ich hiemit die Aechtheit dieses Schreibens. Leider! werden viele Gegenden am Rheine diese traurige Beschreibung auch auf sie passend finden.

Medicus.

V. Beurtheilung Forstwirthschaftlicher Schriften; von dem Herausgeber.

1. J. v. Uslar. Ist es vortheilhafter gemischte Buchwaldungen als Baum- oder Schlagholz zu benutzen? Göttingen, 8. 1794.

Mir scheint es, als wenn Herr v. Uslar dießmahl einen Mißgriff gethan, und seine mathematische Kenntnisse nicht auf dem rechten Orte angewendet habe. Mathesis muß immer von richtigen Grundsätzen ausgehen. Diese Grundsätze müssen daher zuvörderst genau geprüfet und richtig gestellt werden, ehe man sich verleiten läßt, mathematische Schlußfolgen an sie zu ketten. Aber eben diese Grundsätze sind in der Forstwirthschaft, wenn man kein Freund von Neuerungen ist, nicht so leicht festzusetzen, weil eigene forstwirthschaftliche Erfahrungen wahre Seltenheiten sind, besonders bey unsern eigentlichen Hochwaldungen. Wenn man bedenkt, wie langsam diese wachsen, und wie alt gewöhnlich ein junger Mann wird, ehe er zur würklichen Anstellung kommt, wie oft er in seinen Dienstjahren von einer Stelle auf die andere versetzt, daher in seinen angefangenen Beobachtungen immer unterbrochen wird; so ist es leicht zu berechnen, daß Schriften mit einem mathematischen Ueberrocke gar viele überraschen können. Schriften dieser Art müssen daher um so mehr einer strengen Prüfung sich unterwerfen, da sie eine große Lockspeise sind,

wenn sie die Außenseite vom Gepräge der Wahrheit an sich haben, denn . . . sie füllen die Cassen.

Herr von Uslar geht von dem Vermögen einer Baumwurzel aus, die ihr vierzigstes Jahr erreicht hat,*) macht aus dem Vermögen derselben eine Schlußfolge auf alle künftige vierzig Jahre, und vergißt, daß ein Eichbaum und eine Rothbuche in ihrer ganzen Lebensepoche nur ein einziges mahl vierzig Jahre alt wird. Er vergleicht das Vermögen dieser beyden Bäume von ihrem vierzigsten bis zu ihrem achtzigsten Jahre mit jenem von ihrem ersten Jahre, wo sie aus dem Keime entsprossen sind, bis zum vierzigsten Jahre, und vergißt, daß Saatpflanzen dieser Arten bis zum *funfzehenten* Jahre beynahe allein mit der *Wurzelung* zu thun haben, und in dieser Zeit wenig Wuchs am Oberholze zeigen, hingegen alsdann erst einen beträchtlichen Wachsthum am Oberholze machen, wenn ihre Wurzeln ihre, ihnen angemessene weite Aus-

*) Hier will ich nur beyfügen, was ein gründlicher Forstmann, Herr Hartig, in seiner Anweisung zur Holzzucht sagt. S. 44. Note. „Diejenigen, welche „glauben, daß man einen Stock ewig zu Wurzelholz nützen könne, irren sehr. Der Stock „liefert kaum so lange Ausschläge, als der ihm geraubte Stamm gelebt haben würde, und ist „auch in demjenigen Alter am einträglichsten, in „welchem der Stamm, wenn er stehen geblieben „wäre, den stärksten Zuwachs gehabt haben würde." Wer diesen hier aufgestellten Grundsatz mit meiner Recension vergleicht, wird ihn mit Gründen bestätiget finden.

Ausdehnung erhalten haben. Ferner vergißt er, daß jede Wurzel ihre Stillstandsepoche hat, und von da angerechnet, nach und nach ihre Kräfte wieder verliert, bis sie endlich abstirbt und gänzlich aufhört zu seyn. Wie mag er also den immer fortschreitenden Wachsthum eines Eichbaumes und einer Rothbuche nach der Periode bestimmen, in welcher die Wurzel mit der höchsten Kraft ihres Vermögens ausgerüstet ist? So lang er uns also nicht beweisen wird, daß der Eichbaum und die Rothbuche ihre Wurzeln polypenartig verjüngen, welches er schwerlich jemahls wird beweisen können, wird er mir erlauben, zu behaupten, daß er falsche Grundsätze zur Basis seines Hauptsatzes angenommen, und daß also seine Folgerungen ebenfalls ungegründet seyn müssen, nicht wegen der Unrichtigkeit der Decimalrechnungen, (die ich jedoch weder selbst untersucht habe, noch untersuchen lassen,) sondern wegen ihrer irrigen Anwendungen.

S. 44. giebt er zwar selbst zu (und wem ist es je eingefallen, daran zu zweifeln), daß der Mutterstamm nach einer langen Reihe von Jahren abgehe; aber hier vergißt er abermahls, daß eine Periode von vierzig Jahren auch bereits schon eine lange Reihe von Jahren ist, und daß sich diese Periode in dem langen Lebenslaufe von einer Buche nur dreymahl, bey einem Eichbaume vielleicht viermahl, hingegen seine angenommene Periode nur ein einziges mahl in dem Lebenslaufe dieser beyden Hochbäume befindet. Zwar sagt er gleich in dem folgenden Absatze; er habe Schläge gesehen, die schon

mehr

mehr als 150 Jahre als Schlagholz betrieben worden sind, und auf welchen eben so alte Muttrestämme noch sehr gute Ausschläge gäben. Herr von Uslar wird mir verzeihen, daß ich diesen ganzen Satz schlechterdings nicht glauben kann, und daß mir das Factum mit Urkunden müßte belegt werden, die den damahligen Waldbestand genau bestimmt hätten, und dann würde ich erst sagen, wenn alle diese Urkunden mit der größten Strenge ihrer Richtigkeit wegen geprüft worden wären, daß dieß der außerordentlichste Fall seye, der je in der Natur existirt habe; denn er widerstreitet offenbar der ganzen Pflanzenphysiologie, weil keine Wurzel über ihr Vermögen angegriffen werden kann. Wenn ich nun einen Saamenwald in dem Alter seines vierzigsten Jahres abhaue, so treibt die Wurzel in der vollen Kraft ihrer Thätigkeit einen schnellen Nachwuchs, da ja eine acht-, selbst eine sechsjährige Wurzel im Frühjahre ihres Oberholzes beraubt, in einer Wachsthumsperiode oft einen Lohden treibt, der länger ist, als das Oberholz sämmtlicher vorheriger Jahre war. Aber was beweißt dieß alles zum Vortheile der Schlagwälder? Gar nichts. Während die junge Kernpflanze sich unter der Erde in Wurzel ausbildet, macht sie bekanntlich einen geringen unbedeutenden Wuchs am Oberholze. Dieß so in die Höhe schleichende Oberholz ist gleichwohl diese Jahre über allen den Beleidigungen des fliegenden und laufenden Wildprets, oft auch des zahmen Viehes ausgesetzt, es hat mit den Einflüssen der Witterung zu kämpfen, leidet durch Winterkälte, durch Frühlingsfröste, und von

all

all den bekannten Unfällen, denen das junge Baumgen unterworfen ist. Alle diese Unfälle tragen das ihrige zur Verkrüpelung des jungen Oberholzes bey; die ihm als Baum zeitlebens nachgehen würden, wenn nicht glücklicher Weise der Bäume Natur es mit sich brächte, daß sie ihre Holzvermehrung um den Umkreis des Baumes ansetzte, und daß, wenn die Wurzel nach erhaltener Ausbildung einmahl einen guten Jahrring angesetzt hat, die Verkrüpelung der vorhergehenden Jahrringe bey Holz, das zum Brennen bestimmt ist, nicht den mindesten Einfluß hervorbringt. Ganz anders verhält es sich mit einem Walde, der zu Bauholz bestimmt ist: da kann oft die Verkrüpelung der ersten Jahre dem Baume eine solche Biegung geben, die ihn zum Bauholze zeitlebens unbrauchbar macht. Hier ist es wahrer Nutzen, einen aus Saamen erwachsenen Wald im Frühjahre nach seinem sechsten bis zehnten Jahre, je nachdem der Boden mehr oder weniger fruchtbar ist, mit scharfen Instrumenten ganz abzutreiben, und wenn die Wachsthumsperiode dieses Jahres nur einigermaßen günstig ist, so werden die Lohden dieses Jahres zu Ende der Wachsthumsperiode eben so hoch seyn, als das Baumgen vor diesem Abtreiben war. Aber sicher wird dieß Niemand wegen Cassavortheil zu thun einfallen, wie Herr von Uslar von S. 27. an, dieß seiner Prüfung zu unterwerfen, sich die ganz unnöthige Mühe macht, wo er freylich von einem zwölfjährigen Abtriebe spricht. Nein, man kann es aus keiner andern Absicht thun, als nur, um in Zukunft schöneres, geradschäftigeres Bauholz zu bekommen.

Denn

Denn bey Brennholz würde ich es für nachtheilig halten, weil dieß beym jungen Abtriebe gewonnene Holz sich gerne für die Caffa verliert, das innerhalb des immer fortwachsenden Baumes aber vortrefflich aufbewahrt ist.

Eben diesen Wachsthum beobachtet man bey einem im vierzigsten Jahre gefällten Walde. Die kraftvolle Wurzel treibt gleich eine ihrer Kraft und ihrem Vermögen angemessene Lohden; aber ob sie mehr Holz nach dem Fällen treibt, als sie würde beym Stehenbleiben getrieben haben, dieß gestehe ich aufrichtig, kann ich gar nicht einsehen, im Gegentheil ich glaube, dieser ganze Nachwuchs ist mehr Blendwerk, als würkliche Realität. Denn kein Mensch wird mir glauben machen, daß der Wurzel durch dieß Abtreiben neue Kräfte wären mitgetheilt worden, und das hätte doch geschehen müssen, wenn sie nach dem Abtreiben mehr Holz hervorgebracht, als sie ohne Abtreiben würde hervorgebracht haben. Nach dem Abtreiben treibt nun die Wurzel mehrere geradschäftige Stangen; diese stehen so dicht beysammen, daß sie sich nicht in Aeste ausbreiten können, sondern alles in die Länge und Dicke anzegen. Da glaubt man nun, man habe mehr Holz, im Grunde aber scheint mir dieß sehr falsch zu seyn. Berechnungen beweisen hier um gar nichts; denn wenn ich aus Rechnungen Folgerungen ziehen will, so müssen die Rechnungen auf ganz gleiche Facta sich gründen. So viel Waldungen es aber giebt, so viel giebt es auch Verschiedenheiten. Die mannigfaltige Gattungen von Mischungen des Bodens, das Verhältniß der fruchtbaren

baren Theile, die sie enthalten können, die Verschiedenheiten ihrer Expositionen gegen den Himmelsstrich, die Verschiedenheiten des Clima selbst, und noch eine Menge anderer Umstände machen es beynahe unmöglich, die verschiedene Waldungen mit einander zu vergleichen; folglich ist bey diesen Unmöglichkeiten auch eben so unmöglich, die Rechnungen des Ertrags eines Waldes auf den andern anzuwenden.

Wenn ich alle diese Resultate zusammennehme, so glaube ich wenigstens, daß die Einführung von Schlagwaldungen immer nur Finanzprojekte sind, womit man sich empfehlen, und durch allerhand Kunstmittel diese Finanzoperation vor dem Publikum bemänteln will. Derjenige, der sie vorschlägt, hat auch selten bey seinem Leben zu befürchten, daß er darüber zur Rechenschaft werde gezogen werden; dagegen sichern ihn der langsame Wuchs des Eichbaumes und der Rothbuche. Aber wann ihm nicht gleichgültig ist, was die Nachwelt von ihm urtheilt, und ob sie sein Andenken segnen werde oder nicht, so sollte er wenigstens mit Projekten der Art vorsichtiger seyn. Mir ist nur ein einziger Fall denkbar, wo ein Schlagwald einzuführen erlaubt ist, und der ist würklich gegenwärtiger Holzmangel. Denn unsere Enkel können uns unmöglich zumuthen, zu ihrem Besten gegenwärtig für Kälte zu erstarren, so wie sie das Recht haben von uns zu erwarten, daß wir sie für diesem traurigen Falle hätten bewahren sollen.

Anwei-

Anweisung zur Holzzucht für Förster, von G. L. Hartig, Fürstlich-Solmischem Forstmeister. Marburg, 8. 1791. ohne Vorrede und Inhalt 144 Seiten stark, mit einer Tabelle.

Herr Hartig ist Forstmeister zu Hungen, und sein Vater Forstmeister zu Glabenbach, zwey Männer, die sich um das Forstwesen äußerst verdient gemacht haben. Gegenwärtige Anweisung zur Holzzucht ist von den Schriften, die ich gelesen, das Beste, und sollte in den Händen eines jeden seyn, der sich dem Forstwesen bestimmt hat, oder noch in Zukunft sich dazu bestimmt. Aber da ich weiter unten bey einem Vorschlage zu Forstschulen in jedem Staate reden will; so führe ich zu seinem Lobe hier nichts weiter an, sondern will nur einige Bemerkungen beyfügen, die mir beym Lesen dieses vortrefflichen Werkgens beygefallen sind.

S. 11. „An Sommerseiten, die zum Nachtheile des Ausschlages bald abtrocknen, und in kalten Thälern, wo das Gehölz leicht verfriert, muß die dunkle Hauung dichter bleiben, als an den Winterseiten.“ Der Satz ist offenbar richtig, nur wundert es mich, daß der Herr Verfasser sowohl hier, als anderwärts allen Waldschutz von der dunklen Hauung allein erwartet, und nirgends des Laubes erwähnt, so doch der natürlichste Schutz ist, auf den man bey Waldungen eben so viel Rücksicht nehmen muß, als auf die dunkle Hauung selbst. S. unten meinen Aufsatz über das Laubscharren.

S. 12.

S. 12. will er das gefällte Holz bald nach der Fällung aus dem Walde geschafft haben, damit sich die umgebeugten jungen Pflänzlein wieder aufrichten, und die Abfahrt des Holzes möglichst unschädlich gemacht werden möge. Holzfällen kann ohnmöglich ohne großen Nachtheil für junge Bäumgen geschehen, und gewöhnlich tragen sie einen lebenslänglichen Schaden davon. Es fragt sich also, ob es nicht besser wäre, alle diese beschädigte Bäumgen mit scharfen Instrumenten im Frühjahre abzutreiben, und sie dadurch zum Triebe eines gesunden Lohden zu nöthigen.

S. 16. bestimmt er die Regeln zu Durchforschung der Wälder nach der Dicke der Stämme, und dieß gefällt mir besser, als wenn man sichere Jahre festsetzt, da ja die Waldböden, Himmelsstriche u. s. w. sich nicht gleich sind, und in günstiger Lage ein Wald im funfzigsten Jahre durchforschet werden kann, der auf einer ungünstigern Stelle kaum in sechzig oder siebenzig Jahren erst so starke Bäume als jene im funfzigsten Jahre aufzuweisen hat.

S. 86. räth er, die Buchelsaat, wenn solche auf einem offenen Orte vorgenommen wird, mit Haber zu bestellen, damit die zarten Pflanzen Schutz für den schädlichen Einflüssen der starken Sonnenhitze haben möchten, und den Haber nachher vorsichtig einzuernden. Das Beste, glaube ich, würde seyn, diesen ohnehin sehr dünn auszusäenden Haber gar nicht zu ernden, sondern ihn ganz stehen zu lassen. Das Stroh wird den jungen Pflänzlein zum Schutze im Winter noch nöthiger seyn, als es

ihnen im Sommer war, und der zeitige ausgefallene Haber wird für den künftigen Sommer und Winter wieder Schutz durch sein Aufgehen gewähren.

Sehr wohl hat mir gefallen, daß er sein Werkgen in zwey Abschnitte theilt, in die natürliche und künstliche Holzzucht, und daß er die Schlagwälder zu den letztern zählt. Auch hierin stellt er Grundsätze auf, die ich allen denen empfehle, die diese Schlagwälder so sehr in Schutz nehmen. Ganz gewiß ist die natürliche Holzzucht, besonders bey Buchbäumen, die einzige empfehlbare, und die künstliche Rothbuchenanpflanzung wird immer von einem sehr zweifelhaften Erfolge seyn, die uns selten viel Hoffnung zu Holz geben wird, aber den Untergang der Waldungen leicht bezwecken kann.

VI. Kleine Aufsätze über das Forstwesen; von dem Herausgeber.

1. Ueber die Huthweiden in Waldungen.

Der Nachtheil der Huthweiden in Waldungen ist eine so schädliche Sache, daß man bey dem bereits eingerissenen Holzmangel zur Schonung der Wälder nicht genug sie verwehren kann. Indeß sind die Triftgerechtigkeiten in die benachbarten Waldungen so fest gegründet, daß die einzelnen Gemeinden ihr Privatwohl wegen dem allgemeinen Wohle schlechterdings nicht zurücksetzen wollen. Welche traurige Auftritte dadurch bereits entstanden sind, ist zu bekannt, und hat schon zu den größten Gährungen den höchst bedauerlichen Anlaß gegeben. Indeß glaube ich gewiß, daß es ein Leichtes gewesen wäre, diesem allen, besonders in neuern Zeiten, zu begegnen, wenn die Gesetzgeber ächte Oekonomen mehr zu Rathe gezogen, und die wahren Fortschritte in dieser Wissenschaft gründlicher benutzt hätten.

Die Stütze der Landwirthschaft ist die Viehzucht; gewöhnlich schafft sie auch tägliche Nahrung herbey. Dem Landmanne ist also nichts angelegener, als der Unterhalt seines Viehes, und er wagt oft alles daran, ehe er sich das Mindeste davon entziehen läßt. Unsere Deutschen waren ehemahls Jäger und Hirten, und als sie nach und nach Ackerbau anfiengen, blieben die Wälder ihre

Viehweiden; auf dem gezackerten Lande erbauten sie Brodfrüchte und andere Bedürfnisse. Je mehr der Ackerbau und mit ihm Bevölkerung zunahm, je wichtiger ward die Viehzucht, aber der Landmann wagte es nicht, auch das Mindeste seiner gezackerten Aecker zum Viehfutter zu bestimmen, weil er immer befürchtete, Mangel an Brodfrucht zu erleiden. Daher begründete er seine Waldweiden, und als man diese zu vermindern anfangen wollte, suchte er Gewohnheiten und Rechte auf, und fieng lieber die kostbarsten Processe an, ehe er freywillig von diesen abgestanden wäre.

Das Eigenthumsrecht ist eine zu heilige Sache, als daß man von einem Privatmanne fordern könnte, solche dem Staate zum Opfer darzubringen. Entschädigungen, der ganzen Sache angemessene Entschädigungen wären also bey Aufhebung der Triftgerechtigkeit in Waldungen erforderlich gewesen; aber auch diese hätte der Staat nicht einmahl nöthig gehabt, wenn er die Culturfortschritte besser zu benutzen gewußt hätte. Dem Staate ist an der Aufnahme der Viehzucht noch viel mehr gelegen, als dem Privatmanne, ja sein größtes Augenmerk muß dahin gerichtet seyn, diese nicht zu vermindern, sondern auf alle mögliche Art zu vergrößern. Er hätte also nicht auf Verminderung, sondern auf Vermehrung des Futters denken sollen; denn ein Staat bleibt immer arm und von andern Staaten abhängig, dessen Viehzucht nicht in einem stets steigenden Verhältnisse ist.

Wenn

Wenn also der Staat zur Vermehrung der Holzzucht es höchst nöthig fand, die Viehtriften in den Waldungen aufzuheben; so hätte er zuvörderst auf ein Aequivalent denken sollen, und wie der dahin berechtigte Mann schadlos gehalten werden könne, damit ihm der Abgang des Futters auf eine andere Art ersetzt werden möge. Thut er dieß nicht, so begeht er eine offenbare Ungerechtigkeit. Denn er ist schlechterdings nicht berechtigt, zu Erreichung eines guten Entzwecks eine wenigstens zweydeutige Handlung zu begehen.

Hätte der Staat nur ein wenig über die Ursachen nachgedacht, die die Widersetzlichkeit der Landleute erzeugt hat, so würde er gefunden haben, daß sie auf Futtermangel beruht. Nun sind aber seit einem viertel Jahrhundert unsere Grundsätze hierin so berichtigt worden, daß es gar keine Mühe mehr kostet, diesem Futtermangel abzuhelfen, wenn es dem Staate würklich wahrer Ernst darum ist. Wiesendüngen im Winter und Kleebau sind das nun hinlänglich entdeckte Geheimniß, diesem Futtermangel abzuhelfen. Ueberläßt aber der Staat diese Einführungen ihrem eigenen natürlichen Gange, so werden sie schneckenmäßig voranschreiten. Mangel an Erziehung des Landmannes, Anhänglichkeit an den großväterlichen Bau, auch Ungeschicklichkeit in den ersten Versuchen, dann zu große Vorliebe für den Getraidebau sind hiervon die Haupturſachen. Wüßte der Landmann, daß ihm die Viehzucht zum Unterhalte seines Lebens eben so unentbehrlich, ja noch nothwendiger wäre, als der

Getraidebau; wüßte er, daß ihm eine sehr reichlich und wohl unterhaltene Kuh mehr einträge, als der beste Morgen eines Getraideackers, und daß er auf diesen Nutzen einer Kuh nicht ein ganzes Jahr warten, sondern ihn meist täglich einernden kann: gewiß er würde sich mit mehrerem Eifer auf den Futterbau legen. Diese Kenntnisse muß nun der Staat, so viel als möglich, überall praktisch einzuführen bemühet seyn; und dieß ist ihm, wenn es ihm anderst Ernst ist, gar zu leicht.

Hier will ich nur bey den Abstellungen der Viehtriften in Waldungen stehen bleiben. Hätte man nur einen Theil der Proceßkosten daran gewendet, den der Staat mit seinen Unterthanen hierüber geführt hat, und würde man, statt dessen, mehrere Jahre Industriepreise auf Wiesendüngen und Kleebau in jedem, in den Wäld berechtigten Dorfe, festgesetzt und ausgetheilet haben: so würde der Landmann, in kurzer Zeit durch seinen eigenen Vortheil gereizet, sich mit Eifer auf Futterbau gelegt und die Hungerweiden in den Waldungen freywillig verlassen haben. — Ich wünsche, daß dieß noch geschehen, dadurch Zutrauen des Einzeln zu der Gesetzgebung wieder hergestellt, Holzzucht und Viehzucht aber zugleich mächtig hierdurch befördert werden möchten.

---

2. Von dem Laubscharren, als eine Mithauptursache des Rückgehens unserer Waldungen.

Man hat schon vieles darüber gesagt und geschrieben, aber soviel ich mich erinnere, die Sache noch nicht in das gehörige Licht gestellt.

Das Laub ist der natürliche Dünger der Waldungen. Wenn man nun durch das Laubscharren diesen natürlichen Dünger wegnimmt, und diesen mit keinem künstlichen zu ersetzen vermag; so ist Erschöpfung des Waldbodens die natürliche Folge. Denn da der Baum alle Jahre in Blätter, Blüthe und Früchte, dann in Zunahme des Holzes selbst treibt, und alles hierzu Erforderliche vorzüglich mit seinen Wurzeln aus seinem Standorte schöpft, so ist es ganz natürlich, daß, wenn eines Theils durch den Baum selbst, dann durch die Menschen alle Kraft dem Boden genommen wird, derselbe endlich erschöpft werden muß. Daß dieß alles auf den künftigen Wuchs der Bäume einen wichtigen Einfluß haben müsse, ist ganz klar, und daß es auf den jungen Nachwuchs vorzüglich mitwürke, ist schon oft, wenn schon ohne Nutzen, erinnert worden.

So wichtig diese Grundsätze sind, die schon längst dem Laubscharren ein Ende hätten machen sollen, so sind sie doch nicht die Einzigen, und ich will ihnen hier noch den wichtigsten beygesellen.

Ehe das Laub in einem Walde sich zu Dung verwandelt, hat es schon vorher demselben einen Dienst gethan, der wenigstens eben so wichtig, wo

nicht noch wichtiger als das Düngen ist, nämlich es hat den Baumwurzeln einen Schutz wider die Kälte gewährt, dessen sie unmöglich entbehren können. Seit meinen langwierigen Beobachtungen über die Angewöhnung ausländischer Bäume habe ich gefunden, daß Schutz der Wurzeln wider die Winterkälte die Haupterforderniß ist, und nie hat das Oberholz bey mir gelitten, wenn es 1) seine Holzzeitigung erhalten, und 2) die Wurzeln vor der eindringenden Winterkälte hinlänglich bewahrt gewesen waren. Ja ich habe öfters mit Erstaunen bemerkt, wie leicht bey dieser Wurzeldecke das Oberholz die strengste Kälte ausgehalten hat, das anderwärts beym Stroheinbinden darauf gegangen war; ein äußerst unnöthiges Geschäft, dessen ich mich von jeher enthalten habe.

So lang als man noch glaubte, Holz und Unglück wachse alle Tage, (s. von Wildungen Neujahrsgeschenk. 1795. S. 77.) so lang man noch wähnte, unsere ehrwürdigen Landsleute, der Eichbaum und die Rothbuche, könnten allen Einflüssen der Elemente trotzen, und sie bedürften keinen Schutz gegen dieselbe; so lang war Gleichgültigkeit über solche wichtige Gegenstände noch verzeihlich. Aber seit der Zeit unsere Forstmänner so bittre Klagen über die Nachtheile der Winterfröste und der Frühlingsfröste erheben, die diese in unsern Waldungen anrichten, und besonders, seit der Zeit so mancher achtbare Forstmann nicht allein die Zärtlichkeit dieser beyden Waldbäume eingesteht, sondern wir auch nun die Schäden fühlen, die die Fröste in unsern Waldungen bereits angerichtet haben, seit der Zeit

hätte

hätte man doch wenigstens auf ernsthaftere Mittel denken sollen, diesen Nachtheilen der Fröste hinlänglich vorzubeugen.

Wenn wir uns einmahl von der Richtigkeit der Erfahrung überzeugen, daß Winters die Kälte in den unbedeckten Erdboden um so tiefer eindringt, als die Kälte stärker ist, und oft auf sechs bis acht Schuh in der Tiefe fühlbar wird; so werden wir uns leicht überzeugen, daß sie den Baumwurzeln allerdings Schaden zufügen muß, da ihre Textur durch die sie umgebende Erde viel weicher und gegen den Einfluß der Witterung viel fühlbarer ist, als das Oberholz, weil selbst der Wuchs der Bäume in der Wachsthumsperiode von eben dieser stärkern Fühlbarkeit der Wurzeln abhängt. So wichtig eben diese Fühlbarkeit der Wurzeln in den Sommermonaten für die Zunahme der Bäume ist, eben so nachtheilig ist sie ihnen in der Stillstandsepoche, wenn sie nicht Schutz dagegen finden. Hier hat nun die Natur die beste Fürsorge durch die abfallenden Baumblätter besorgt, die in ihrem abgedorrten Stande um die Peripherie des Baumes herabfallen, und dadurch die Kälte so abhalten, daß sie kaum oder wenig in die Erde eindringen kann. Wer Winters den bedeckten und unbedeckten Waldboden untersuchen wird, wird sich von dieser Wahrheit leicht überzeugen können. Eben so wichtig ist der Schutz der abgefallenen Baumblätter, die nun durch Regen, Schnee und andere Zufälle dem Boden fester anhängen, gegen die zu frühen Frühlinge. Ist der Boden nackend, und es ereignen sich im März und April heiße Sonnen-

tage, so werden die Wurzeln zu früh belebt, der Saft fängt an zu steigen, die Bäume sich zu belauben, und vor der Zeit in ihren Frühlingsstaat zu setzen. Unvermuthet fällt eine Frostnacht ein, der Wald wird geschröckt, und nun hat er eine lange Zeit zu thun, ehe er diesen Schaden wieder ausmerzen kann, und oft geht eine ganze Wachsthumsperiode darüber verloren. Dieß ist nun bey ohnehin langsam wachsenden Bäumen ein wahrer Verlust, aber er ist es noch lange nicht alle. Die Bäume erhalten durch diese erlittene Winterfröste, oder durch die erlittenen Frühlingsfröste, oder durch beyde zu gleicher Zeit, eine solche Schwächlichkeit, die sie mannigfaltigen Krankheiten, und dann vorzüglich auch der Wuth der Insekten aussetzen, die einen solchen schwächlichen Baum leicht überwältigen, ihn kahl fressen, anbohren, oder sonst zu seinem Untergange das Ihrige beytragen. Aeußerst nachtheilig ist nun vorzüglich diese Winterkälte und Frühlingsfröste für die jungen Saatbäume, wo oft in einer Nacht die Hoffnungen vieler Jahre zu Grunde gerichtet werden.

Wahrscheinlich wird mancher sich höchlich verwundern, daß ich dem Baumlaube ein so großes Vermögen zuschreibe, als Bodendecke den Winterfrost eben so gut, als das Eindringen der Frühlingswärme abzuhalten, und die Bäume für dem Frühlingsfroste eben deswegen zu bewahren; aber eine sehr lange Erfahrung hat mich davon zu oft und zu gründlich überzeugt. Bey meinen Versuchen, ausländische Bäume an unsern Himmelsstrich anzugewöhnen, war mein ernster Hauptvorsatz,

satz, ihnen ganz und gar keine weitere Unterstützung angedeihen zu lassen, als die ihnen jeder Waldboden gewähren kann, mit dem ernsten Vorsatze keinen Baum weiter zu cultiviren, der bey dieser Waldpflege nicht gedeihen würde. Da nun meine Bäume anfänglich nicht Laub genug lieferten, ließ ich im Herbste auf den Chausséen Laub scharren und den Boden meiner Bäume damit bedecken. Hier fand ich nun, daß meine Laubbäume (denn Nadelholzbäume bringt der lettigte Boden des Gartens gar nicht fort) unter dieser Laubdecke die strengsten Winter ganz vortrefflich ausdauerten; und wenn ich dann meine Erfahrungen mit jenen meiner Correspondenten verglich, die ihre Bäume mit Stroh umwunden hatten, und die jeden Winter ihren Verlust bitter beklagten, so schrieb ich mein besseres Glück dem gelinderen Pfälzischen Clima zu, bis ich nach und nach entdeckte, daß mein Vorsatz, nichts zu thun, als was in jedem Walde möglich ist, gerad das Beste war, was ich hätte thun können. Ich fand endlich, daß das Oberholz alle Unbilden der strengsten Winter geduldig erträgt, wenn nur die Erdflächen ihrer Wurzeln hinlänglich gedeckt sind.

Nach diesen nun durch lange Erfahrung bestätigten Grundsätzen gab ich meinen jungen Acacienpflanzen in der ersten Winterung nichts als eine tüchtige Laubdecke, und noch diesen Winter 1794—1795 habe ich es oft untersucht, und gefunden, daß der Boden unter dieser Laubdecke gar nicht gefroren war; und doch weiß jeder, welchen strengen Winter wir gehabt haben. Eben diese Acacien

belehrten mich noch von einer andern Wahrheit, die mir bisher entgangen war. Da ich den Saamen sehr dicht säe, so wäre es sehr beschwerlich gewesen, das Laub den künftigen Frühling zwischen ihnen heraus zu klauben, und den Boden aufzurühren; ich ließ also die ganze zweyte Wachsthumsperiode alles ruhig liegen, und fand gleichwohl einen mehr als außerordentlichen Wachsthum. Dieß Jahr fiel mir endlich die Bemerkung ein, ob dieß nicht die Natur nachahmen hieße, wenn man alles ruhig liegen ließ, und ob das Wegräumen, Aufputzen und Aufgraben den Bäumen nicht nachtheiliger sey, so man in einem Garten der Reinlichkeit wegen unternimmt. Außer den Acacien-Bäumen, ließ ich nun auch vorzüglich dem Ginko seine Winterdecke ganz unberührt liegen, und obgleich dieser ganze Sommer dem Wachsthume sehr nachtheilig war, so hat doch der Ginko bey mir noch in keinem Jahre so heftig zugenommen, wie in diesem Sommer 1795. Diese Erfahrungen haben mich nun bestimmt, in Zukunft den Boden meiner Bäume mit ihrer Winterdecke ganz unberührt liegen zu lassen, auf das Aeußerliche gänzlich Verzicht zu thun, und die Schönheit des Gartens mehr an den Bäumen, als auf dem Boden zu suchen. Hieraus vermuthe ich nun, daß in vielen Gegenden Deutschlandes eine Menge Versuche durch zu vielen Kunstfleiß mißrathen sind, ja was noch sonderbarer ist, viele können sich nicht überzeugen, daß eine so einfache Winterdecke von Laub einen so wichtigen Nutzen stiften könnte. Ich habe zwar einige dieser Erfahrungen in meinen Schriften angeführt,

aber

aber eines Theils vermuthe ich, daß mehrere Leser dieser Zeitschrift jene nicht kennen, andern Theils bin ich überzeugt, daß man sie nicht oft genug wiederhohlen kann, um endlich das Publikum darauf aufmerksam zu machen. Denn gar Wenige können sich so herunterstimmen, die liebe Natur nachzuahmen, sie wollen alles viel künstlicher, viel besser machen, und gehen weit irre.

Wenn nun bey ausländischen, an unsern Himmelsstrich erst anzugewöhnenden Bäumen eine einfache Laubdecke so wichtige Dienste leistet, und wie viel wichtiger ist sie unsern einheimischen Bäumen, die ohnedieselbe gar nicht das ausdauernde Vermögen besitzen, das wir uns bis hieher davon geträumet haben. Nein, sie unterliegen der Winterkälte und dem Frühlingsfroste. Nicht Luxus, nicht mehrerer Holzverbrauch ist die einzige Ursache unsers Holzmangels; Geringschätzung der Cultur unserer Waldbäume hat zu den Verdünnungen unserer Wälder und zu den großen leeren Waldblößen beygetragen. Auch ist es kein Vorwurf, den ich unsern Forstmeistern mache; bewahre mich Gott davor, sondern es ist nur meine Pflicht, sie in Zukunft darauf aufmerksam zu machen, und sie zu ersuchen, auf die Sammlung ihres Waldlaubes eine fleißige Obsicht zu haben, und allen Eifer anzuwenden, daß es durch das Laubscharren dem Walde nicht zu seinem größten Schaden entwendet werde. Der Landmann hat es auch gar nicht zur Vermehrung seiner Dunghaufen nöthig. Unsere ökonomische Kenntnisse sind so herangereift, daß es dem Bauer zur Schande gereichen sollte, wenn er

noch

noch Dunbung vor seinen Häusern und Ställen liegen hat. Durch die guten Kenntnisse, die wir nun vom Wiesen- und Kleebau haben, machen wir mehr Dung, unsere Fruchtfelder bringen mehreres Stroh und Früchte, als sonst, und wo diese Kenntnisse noch nicht zur praktischen Ausführung gekommen sind, da ist es Pflicht des Staates, alles anzuwenden, um sie in Ausübung zu bringen. Und überdieß ist Holz ein eben so wichtiges Bedürfniß als Brod, und ich darf das Erstere nicht aufopfern, um das Letztere zu begünstigen. Auch fühlt jeder Einzelne das Bedürfniß des Erstern zu gut, als daß er bey gründlicher Belehrung nicht gerne folgen sollte, daher bey beyden Fällen nur gewinnt. Nur sind Strafen nicht der Weg der Belehrung; sie erbittern nur, und nützen nichts. Aber einen Jeden auf seinen eigenen Vortheil aufmerksam zu machen, ist der wahre Weg um so mehr, da der Vortheil des Staates nur in den Vortheilen der einzelnen Bürger desselben beruhet, und sich am sichersten darauf gründet.

---

3. Ueber den Schaden, den das Wild den Waldungen zufügt.

In zwey Aufsätzen habe ich nun gezeigt, welchen Nachtheil der Mensch zu Gunsten seines Hausviehes den Waldungen zufügt. Die strenge Gerechtigkeitsliebe erheischt es nun, auch darzulegen, welcher große Nachtheil durch das laufende sowohl als das fliegende Wildpret den Waldungen erwächst,

wachst, und wie dieses zur Zerstörung derselben arbeitet. Leider nur zu oft hat man die traurige Erfahrung gemacht, daß während man den Landmann wegen seiner großen Hut- und Triftgerechtigkeit auf das strengste, gelinde zu reden, behandelte, man in den Waldungen die Zahl des Wildprets so zu hegen und zu vermehren beflissen war, daß diese über die Waldnahrung in viel zu großer Zahl sich befindliche Thiere genöthiget waren, aus Antrieb des Hungers aus dem Walde auszubrechen, und die, im Schweiße des Angesichtes erbauten Feldfrüchte des armen Landmannes zu zerstören. Luchsaugen hatte der Jäger, den Schaden aufzufinden, den der Ochs oder die Kuh im Walde angerichtet hatte; aber blind war er, den großen Eichgeln zu entdecken, den das Wildpret dem Landmanne zugefügt hatte. Doch dieß sind Klagen, die man schon zu oft vorgetragen hat; hier will ich mich mit einer andern Untersuchung beschäftigen.

Den Schaden, den das Wildpret dem Walde und den einzelnen Bäumen desselben zufügt, werde ich in einer der folgenden Stücke dieser Zeitschrift vorlegen, und die Waldthiere einzeln durchgehen. Denn eigentlich hat man auf diesen wichtigen Gegenstand beynahe noch keine Rücksicht genommen, und nur höchstens beherziget, was der Wildstand dem Landmanne für Schaden thue. Aber bey dem itzt überall sich zeigenden Holzmangel, bey der einreißenden Zerstörung unserer Waldungen, und bey dem allgemeinen Wunsche, die Waldcultur auf alle mögliche Art zu befördern, ist es Pflicht der Menschheit

heit vorzuziehen, daß das Wildpret der Hauptgegenstand des jungen Waldes ist, und daß an keinen forstmäßigen Nachwuchs zu denken ist, so lange hier nicht die ernstlichen Maasregeln genommen werden. Viele Schriftsteller haben bisher das Herz nicht gehabt, diese Saite zu berühren, aus Furcht, sie möchten dadurch theils den Landesherrn, theils den ansehnlichsten Theil seines Hofstaates beleidigen, und für diese Freymüthigkeit in der Folge persönlich theuer büßen müssen. Aber einer Theils muß dieß Niemand abhalten, eine tief gefühlte Wahrheit laut und ohne Scheu zu sagen, andern Theils verhält sich auch die Sache ganz anderst. Einige äußerst passionirte Jagdliebhaber ausgenommen, kann man als Grundsatz annehmen, daß bey der allergrößten Classe dieser Jagdliebhaberey nur eine erkünstelte, und von jener unterhaltene Leidenschaft ist, die ihren Privatnutzen damit verwebt finden. So lange man Holz genug hatte, waren unsere Forstmänner im Grunde nur Jäger. Ihr Daseyn beruhete auf dem Daseyn des Wildprets; ihre mündlichen und schriftlichen Berichte waren Wildpret, und ein großes Thier eine Herrlichkeit, die sich kaum denken läßt. Wer nun von dem ersten Tagesanbruch an bis in die späte Nacht an nichts anderst denkt, nichts anderst sieht und von nichts keinen andern Begriff hat, als von Wildpret, dieser theilt seinen Enthusiasmus dafür Jedem mit, der sich ihm nähert, oder dem er sich nähern darf. Und dieß war ansteckend, um so ansteckender, als die Herrn Jäger eben dadurch Gelegenheit fanden, der höhern Men-

schen

schenclasse sich um [illegible]eichter zu nähern, von welcher sie ohne die Darzwischenkunft des Wildpretes weit abgesondert geblieben wären.

Doch diese Zeiten haben sich seit einem Vierteljahrhundert mächtig zu ändern angefangen. Noth lernt beten. Seit der Zeit man in den Cassen den reichen Ertrag des Holzhandels spührt, hat die Sucht nach Wildpret abgenommen, und man fängt an einzusehen, daß ein Forstgerechter Mann mehr werth ist, als ein Jäger. Man schämt sich schon seinen Mitmenschen gerade zu vor den Kopf zu schießen, blos weil er ein Wildpretsdieb ist. Gelindere Strafen sind an die Stelle getreten, und unsere Forstmänner fangen selbst an, den Nachtheil eines zu großen Wildstandes zu beklagen. Noch haben ihre Klagen keinen besondern Eindruck gemacht, weil es dieser Klagenden noch zu wenig giebt, und die Allermeisten von ihnen würklich nur noch Jäger sind. Aber da die reichlichen Holzernden würklich in vielen Cassen das Deficit gedeckt haben, und dergleichen Deckungen alle Tage dringender werden, so ist zu erwarten, daß sich die Menge von Wildpret täglich vermindern werde, um die Holzeinnahmen, als eine wichtige Finanzoperation, zu einem jährlichen ständigen Artikel zu machen.

Ich will hier nicht untersuchen, ob die Quellen, weswegen man itzt über den Schaden zu klagen anfängt, den das Wildpret in den Wäldern anrichtet, die reinsten sind. Tugend ist es, alles dasjenige auf die Seite zu räumen, was das Glück

der menschlichen Gesellschaft untergräbt, und gewiß muß jeder gedenkende Mann sein Vergnügen willig aufopfern, so bald solches diesen Wohlstand zu Grunde richtet. Und Wildpret in großer Zahl muß dieses unausbleiblich zur Folge haben. In den Wäldern ruiniren sie den, ohnehin so großen Gefährlichkeiten, ausgesetzten jungen Nachwuchs der uns so höchst nöthigen Waldungen. Außer den Wäldern sind sie nicht allein der allergrößte Schaden, sondern auch der allerhöchste Grad von Ungerechtigkeit; denn, ein nur mir allein zugehöriges Vieh kann ich auch nur allein auf meine Kosten ernähren, und jemand Anders diese Ernährung zuzumuthen, oder gar mit Gewalt aufzudringen, ist gegen die allerersten Grundsätze des Rechtes. Und welches ist denn zuletzt all der Nutzen, der von diesem Wildprete erhalten wird? Außer dem Vergnügen der Jagd ist der Nutzen des Fleisches und der Häute in gar keinen Vergleich mit dem Schaden zu setzen, den sie der gesamten Menschheit sowohl innerhalb der Gränzen des Waldes, als außerhalb demselben zufügen. Ich will deswegen nicht, daß man alles Wildpret, wie den Wolf, vertilgen soll, dessen Ausrottung man als eine große Wohlthat uns anrühmt, und dessen Untergang blos seine Geschicklichkeit bestimmte, vermöge welcher er der beste Jäger war. Wolf und Wildpret können nicht neben einander und beysammen bestehen. Er lebt blos vom letztern, und seine Gefräßigkeit überschreitet alle Gränzen. Um also den Wildpretsstamm in seiner ausgedehnten Vollzähligkeit erhalten zu können, mußte man diesen

Glück-

Glücklichsten aller Jäger vertilgen. Und in England, wo man den Landadel, um seine einzige Passion mit einem Spottnamen gleich kenntlich zu machen, nur Fuchsjäger nennt, war man mit dieser Vertilgung des Wolfes geschwinder zu Ende, weil das Weltmeer, das diese Insel umgiebt, Einwanderungen unmöglich machte. In Frankreich und Spanien, wo die unbewohnte Gipfel der Pyreneen den Wölfen einen sichern Aufenthalt gewähren, hört man noch am häufigsten Klagen über die Wölfe. Aber in dem viel mehr bevölkerten und mit so hohen Gebirgen nicht versehenen Deutschlande sind Wölfe eine ziemliche Seltenheit, und dessen Erscheinung ist auch sein gewisser Tod. — Eine solche Vertilgung des Wildpretes wäre lächerlich. Aber der Bestand desselben dürfte nicht weiter ausgedehnt werden, als Waldungen, die ihnen aus dem Maule gewachsen sind, reichlich gewähren, sie also daher nie in den Fall kommen, aus dem Walde ausbrechen zu müssen, um auf den Feldern und Wiesen der Landleute ihre Nahrung zu suchen.

Um diese, die menschliche Glückseligkeit zu bezweckende, Absicht zu erreichen, ist ein einziges unfehlbares Mittel da, nämlich, man muß den Jäger in einen Forstmann umbilden. Auch dieß hat man in neuern Zeiten zu beherzigen angefangen; aber, nach meiner Meynung, nicht auf die rechte, der Wichtigkeit der Sache hinlänglich angemessene Art. Man hat nämlich von Oben angefangen, und die Forstkenntnisse vorzüglich nur von den obersten Forstbedienten verlangt. Aber ich glaube, man

muß von Unten anfangen, von dem jungen Menschen, der in die Lehre tritt, und von allen denjenigen, die bisher keine Gelegenheit hatten, das Forstwesen zu erlernen, obgleich der Wald die Bestimmung ihres Lebens ausmacht. Diese niedere Classe, die eigentlich nichts als Jäger sind, diese müssen zu Förstern umgebildet werden. Wer Geld und Gelegenheit hat, wird dann schon weiter gehen und auch die höhere Forstwirthschaft erlernen. Die Wenigen mit der höhern Forstwirthschaft ausgerüsteten Männer aber sind nicht vermögend, den großen Endzweck zu erreichen, so lang es in den Köpfen der untern Classe noch dunkel aussieht, oder gar Nacht ist. Wie die letztere Absicht zu erreichen sey, lehrt der folgende Aufsatz.

---

4. Ueber Forstschulen in jedem einzelnen Forste.

Seit der Zeit man eingesehen, daß unsere Waldungen nicht unzerstörbar sind, im Gegentheile, daß sie nicht allein im Umfange verloren haben, (ein Nachtheil, der sich zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft tausendfach ersetzt hat) sondern daß sie auch in sich selbst lichter, und wahrhaft holzarmer geworden sind, hat man angefangen, sein Augenmerk darauf zu wenden, und die Grundsätze der Forstwirthschaft wissenschaftlich zu prüfen und zu ordnen. Aber wie es nun immer zu gehen pflegt: der Mensch ahmt selten der Natur nach, die nur immer ihren stäten und langsamen Weg zum Ziele schreitet; er hüpft mit Leichtigkeit über die Schwierigkei-

rigkeiten hinweg, will gleich sich der Vollkommenheit nähern, und bleibt eben deswegen gar zu oft — weit davon entfernt. Auf einmahl wollte man aus ganz ungebildeten Leuten große Gelehrte machen. Man plünderte alle Gattungen von Wissenschaften, und zog sie in das Feld der Forstwirthschaft hinein; daher entstunden viele unserer neuern Forstbücher, die eine Menge Sachen enthalten, welche unter hundert Förstern kaum einer zu wissen braucht, aber das, was jeder Förster eigentlich wissen sollte, war entweder darin so zerstreut, daß es der Förster nicht finden konnte, oder es fehlte gänzlich.

Daß nun diese Wissenschaft auf hohen Schulen vorgetragen wird, ist eine sehr wichtige Eroberung für diese Wissenschaft selbst; denn Forstwissenschaft muß nicht allein jener verstehen, der sie zum Gegenstande seines künftigen Berufes macht, sondern jeder Staatsdiener, besonders aber jene, die sich der innern Landesregierungen und denen hier untergeordneten Landesstellen widmen wollen. Aber so wichtig dieser Vortrag für die letzte Classe von Staatsdienern ist, so wenig entspricht sie dem eigentlichen künftigen Forstmanne; daher haben wir, seit Gleditsch in Berlin auf königlichen Befehl eine eigene Forstschule eröfnete, mehrere dergleichen schon erhalten, oder noch zu erwarten, die der eigentlichen Bildung der Förster bestimmt sind.

Vestigia me terrent. Ich gestehe aufrichtig: diese letztere haben einen so philantropischen Zuschnitt, der durch die Erfahrung in seiner Nützlich-

keit sich nicht so recht hat bestätigen wollen. Zudem sind sie meist auf eigenes Interesse berechnet, und daher nur für sehr Wohlhabende zugänglich; aber, was ich vorzüglich bey allen diesen letzteren Instituten aussetze, sie sind nur ein Tropfen, das Weltmeer zu vergrößern; werden also im Allgemeinen nie nützen, im Gegentheile die Erziehung von so genannten Forstgenien begünstigen, die aus Liebe zur Neuerungssucht, alles unterst zu oberst kehren, und aus lauter Gelehrsamkeit uns vollends unsere Waldungen zerstören werden.

Die unwiderstehliche Begierde, die uns beseelt, ist entweder ganz etwas funkelnagel Neues vorzutragen, oder etwas Neues einzuführen, und durch eines oder das andere, oder durch beydes zugleich sich einen Namen zu machen. Aber leider! ist dieß die Ursache, weswegen es gewöhnlich beym lieben Alten bleibt. In all den Wissenschaften, die zur Aufnahme des bürgerlichen Lebens abzwecken, kommt es ganz allein darauf an, das eigentlich wahre Nützliche und die Grundpfeiler, worauf alles beruht, mit Sachkenntniß und Klugheit aufzusuchen, zu empfehlen, und hinlänglich einzuführen. So beruht z. B. die Aufnahme des gesamten Ackerbaues vorzüglich auf einem reichlichen Futterbau. Wer die ächten Kenntnisse davon in seiner Gegend ausbreitet, hat die gesamte Landwirthschaft auf einmahl gehoben. Denn der Bauer ist gleich ein trefflicher Ackersmann, wenn er nur Futter genug hat; dieß häufige Futter füllt seinen Stall mit Vieh, seine Dungkaute mit Dung, und nun weiß er sich

überall

überall zu helfen. — Eben so ist es in der Forstwirthschaft. Hier kommt es nicht auf den gelehrten Prunk an, womit unsre Forsthandbücher so reichlich ausstaffirt sind, sondern auf die wahren und Hauptgrundsätze, auf welchen die Cultur und die Benutzung der Wälder beruhet. Je einfacher diese Grundsätze sind, je eher hat man Hoffnung, daß sie begriffen und eingeführt werden dürfen.

Eben diese Hauptgrundsätze einer wahren Forstwirthschaft, das goldene A, B, C derselben, finde ich in Hartigs oben belobter Anweisung zur Holzzucht so bündig vorgetragen, daß dieß Werkgen nicht genug empfohlen werden kann. Zwar werden Viele daran tadeln, daß sie weder Forstbotanik noch Insektenkenntniß darin vorfinden, daß der Mathematik und der Technologie mit keiner Sylbe darin erwähnt ist, und was man sonst heut zu Tage alles in einem solchen Forsthandbuche eingeschaltet wissen will. Aber gerade deswegen gefällt es mir außerordentlich; denn es lehrt das eigentliche Wissenswürdige unserer deutschen Laub- und Nadelwaldungen; jenes, was eigentlich jeder Förster wissen sollte, und ohne welche Kenntnisse er schlechterdings kein Förster werden und seyn kann.

So wichtig nun die Verdienste sind, die sich Herr Hartig um das deutsche Vaterland durch dieses Werkgen erworben hat, so kann man doch beynahe darauf rechnen, daß dieser edle Forstmann seine Absicht schwerlich erreichen werde. Denn Bücher werden feil geboten, gekauft, flüchtig durch-

blättert, gewöhnlich eben so flüchtig recensirt, bald vergessen und durch Neuere gar verdrängt, besonders wenn der Paramenton den Neuern günstiger ist, als den ältern bessern Büchern. Dieß wäre aber doch würklich Schade; und um dieses nicht allein zu verhindern, im Gegentheile Hartigs Absicht ganz zu erreichen, wage ich folgenden leicht ausführbaren Vorschlag:

Es ist nun einmahl richtig, daß die Hauptaufnahme unserer Wälder vorzüglich auf gründlicher Kenntniß der Cultur unserer Hochwälder beruht, daß jeder Förster diese genau wissen, und daß er zu Erlangung derselben gleich in dem Augenblicke Anstalt treffen müsse, als er fest entschlossen ist, sich dem Walde zu widmen. Forstphilantropinen werden diese Absicht nie erreichen; aber eine Art Forstschule, die jeder Oberförster in seinem Bezirke errichtet, und gewiß gerne errichten wird, kann diese Absicht in wenigen Jahren so erreichen, daß die ächten wahren Grundsätze der Forstwirthschaft in dieser kurzen Zeit in ganz Deutschland allgemein seyn werden.

Weil jedem einzelnen Staate von Deutschlande hieran sehr viel gelegen seyn muß, so wünsche ich, daß das Oberforstamt jedes Staates so viel Exemplarien von Hartigs Anweisung zur Holzzucht ankaufen möchte, als es Männer hat, die in dem ganzen Bezirke seiner Waldungen würklich beschäftiget sind. Das Büchelgen ist ohnehin wohlfeil, und kostet nur 30 Xr.; würde sich aber das Oberforstamt an die neue akademische Buchhandlung

lung in Marburg selbst wenden, so würde sie diese Anzahl noch mit einem ansehnlichen Rabbat erhalten. Dieses Büchlein läßt das Oberforstamt hierauf jedem Einzelnen zustellen.

Damit nun aber auch das Oberforstamt versichert wäre, daß diese Ausgabe nützlich angewendet sey, würde es seine Forstmeister ermuntern, hierauf Acht zu haben. Diesen Herren zuzumuthen, darüber ihren Untergebenen Collegia zu lesen, wäre lächerlich, weil es unmöglich ist, da diese Untergebene ja auf ihrem Posten seyn müssen, der gewöhnlich viel zu weit entfernt ist, als daß sie sich zu gewissen Stunden bey ihrem Lehrmeister einfinden könnten. Auch ist das Büchlein so klar und deutlich geschrieben, daß es jeder verstehen kann, besonders da es blos von Sachen handelt, die diese Classe Leser täglich unter Augen hat. Wenn man es daher blos mit wahrer Aufmerksamkeit ließt, so muß es jeder Förster verstehen.

Aber daß dieß Büchelgen auch würklich gelesen und verstanden werde, daran muß dem Forstmeister mehr gelegen seyn. Und diese Absicht kann er ganz leicht erreichen. Alle Monate bestimmt er nur einen Tag, wo sämmtliche Unterförster und sogenannte Jägerpursche sich bey ihm versammlen, wo er sie über die aufgegebene Seitenzahl befragt, sieht, ob sie solche recht verstanden haben, das übel Verstandene ihnen deutlich und klar macht, und sie nächst dem entläßt, wenn er ihnen vorher sagt, welche Seiten sie nun in der Folge lesen sollen, und worüber sie den nächsten Tag des künfti-

gen Monates mit einander reden werden. Der wichtigste Theil ist allerdings die erste Abtheilung von S. 1 bis 39. und ich wünschte, daß er mit diesem so oft wieder von forne anfangen möchte, bis er sieht, daß diese Herren diesen allerwichtigsten Theil der Forstwissenschaft hinlänglich begriffen hätten.

Ich könnte noch Manches zur Empfehlung meines Vorschlages hier beyfügen, aber jenen, die Behagen daran finden, ihn auszuführen, habe ich genug gesagt, den andern aber offenbar zu viel. Nur das Einzige will ich noch beyfügen, daß diese monatliche Unterredung mit allen bey den Forsten angestellten Unterbedienten dem Forstmeister zur genauen Kenntniß seiner Waldungen viel beytragen müsse; denn jeder dieser Einzelnen durchlauft täglich beynahe seinen ihm angewiesenen ungleich kleinern Walddistrikt, er macht nun bey Durchlesung dieses Büchleins Beobachtungen, die ihm nie aufgefallen wären. Diese Beobachtungen kommen nun bey dieser monatlichen Unterredung zur Sprache, und geben dem Forstmeister Gelegenheit, sie näher zu untersuchen und zu prüfen. So viel ist nun einmahl sicher, wenn dieß Büchlein nur ein Jahr lang mit aller Aufmerksamkeit gelesen und durchdacht wird, mehr wahre forstwirthschaftliche Kenntniß in dieser kurzen Zeit wird verbreitet werden, als man sonst noch lange nicht zu hoffen hat.

---

5. Ueber eine forstwirthschaftliche Societät.

Herr Hoek hat in dem Reichsanzeiger dieses Jahres 1795. No. 147. den Wunsch geäußert, daß doch unsere Forstmänner eine wissenschaftliche Societät errichten möchten, und Herr Bechstein hat darauf No. 156 erklärt, daß er einen Plan zu einer solchen bereits seit einigen Jahren entworfen habe, daß dieser nur die höchste Genehmigung erwarte, und daß er solchen nächstens vorlegen werde. Ob dieser Plan bis zum Abdrucke dieses Aufsatzes erscheinen werde, kann ich nun freilich nicht sagen, aber daß er noch nicht erschienen war, als ich dieses schreibe, ist gewiß. Desto freyer kann ich hier meine Meynung über eine solche Societät vorlegen.

Was sind eigentlich die Pflichten einer solchen gelehrten Gesellschaft? Die Gränzen der beäugten Wissenschaft weiter zu stecken, durch neue Erfindungen dieselbe zu erweitern, vorzüglich aber einen großen Herrn, einen Regenten dahin zu bestimmen, die Kosten zu Versuchen, die das Vermögen eines Privatgelehrten übersteigen, großmüthig herbey zu schaffen. Dieß Letztere ist oft ein sehr wichtiger Gegenstand, und der Beherzigung sehr zu empfehlen. Viele Wissenschaften würden in manchen Fächern viel weiter vorangeschritten seyn, wenn nicht der hohe Aufwand dem Gelehrten die Hände gebunden hätte. Und doch hat Mancher aus Enthusiasmus für sein Lieblingsfach das Glück seiner Familie zerstört, und viele meiner Leser werden sich noch des längst verstorbenen Denso erinnern, der

reich

reich an einer Naturaliensammlung war, während seine Familie kein Brod hatte. Freylich sind diese Beyspiele in unsern Zeiten mehr einem Mährlein ähnlich, wo unsere weit ökonomisch denkendere Gelehrten mehr dahin trachten, sich durch ihre Wissenschaften zu bereichern, als durch dieselbe zu verarmen. Indeß ist dieß eine ausgemachte Wahrheit, daß viele Wissenschaften nicht weiter voranschreiten, wenn sie nicht von Fürsten oder reichen Privatmännern unterstützt werden. Die Chymie hat auf diese Art in Frankreich ganz unerwartete Fortschritte gemacht, weil sie das Glück hatte, die Letztere aufzufinden. Vor ohngefähr dreyßig Jahren war der Graf von Lauragois z. B. einer der Ersten, der außerordentliche Summen daran wendete, und dem vielleicht Frankreich das Erwachen dieser Wissenschaft daselbst verdankt. Nachher ward es Sitte, daß sehr reiche Liebhaber chymische Laboratorien erbaueten, mit allem Erforderlichen versorgten, solche wahren Chemikern überließen, und diesen noch so gar Pensionen bezahlten. Daß einer der größten französischen Chemiker, Herr Lavoisier, ein Generalpachter von Frankreich war, ist bekannt. Bey ihm vereinigte sich also Genie und Geldbeutel, um ihn zu einem sehr berühmten Scheidekünstler zu bilden.

Nun wollen wir sehen, ob diese hier aufgestellten Grundsätze auf die Forstwirthschaft anwendbar sind. Ihre Gränzen zu erweitern, wäre vielleicht das wahre Mittel, sie zu Grunde zu richten. So viel ich das Fach der Forstwirthschaft übersehen habe, sollte mehr die Frage seyn, ihre Grän-

zen

gen zu verengen, als solche zu erweitern. Wir haben in neuern Zeiten so viele Fragmente aus andern Wissenschaften darzu gezogen, daß ein Forstmann nach neuerm Maasstabe eine Menge Sachen wissen soll, die ihm gar nichts nützen; dabey haben wir die Hauptgrundsätze derselben entweder flüchtig abgehandelt, oder gar übersehen. Forstwirthschaft beruht auf der gründlichen Kenntniß einiger wenigen Bäume. Nun betrachte man nur den botanischen Theil unserer Forstbücher, und sage es unbefangen, ob es daselbst nicht ein größeres Meisterstück wäre, auszustreichen, als solche zu vermehren. Und was das Merkwürdigste ist: von den Meisten dieser Schriftsteller kann man sagen, daß sie von der Botanik nicht das Mindeste verstehen, sondern alles nur compilirt haben. Sie würden eine sonderbare Rolle spielen, wenn sie von einem gründlichen Botaniker öffentlich würden examinirt werden. Und so könnte ich das Nämliche von andern Wissenschaften behaupten, wenn mich dieß nicht zu weit führen und vielleicht auch böses Blut machen würde.

Von den theoretischen Wissenschaften, die man fragmentarisch zu der Forstwirthschaftswissenschaft in neuern Zeiten gezogen hat, ist es also, meines Bedünkens, viel wichtiger, sie wieder davon zu entfernen, als sie noch mehr herbey zu ziehen. Der wahrhaft nützliche Bürger muß kein Polyhistor seyn, aber was in sein Fach würklich einschlägt, das muß er gründlich kennen. Polyhistorie wollen wir jenen überlassen, die das Litteraturfach zu bearbeiten übernommen haben; denn unser Leben ist zu

kurz,

kurz, alles zu wissen, aber lang genug, das Nöthige zu wissen, wenn wir auch hier mit wahrer Oekonomie zu Werke gehen. Und wenn wir endlich alles beym Lichte betrachten, warum hat man alle diese Wissenschaften so mit Gewalt in die Forstwirthschaft hineingedränget? Blos um den Wald zu beerden? Unsere meisten Werke reden nur immer, wie man den Wald recht systematisch plündern soll. Sie, diese Wälder, werden daher auch alle Tage lichter, und man könnte innerhalb den Gränzen manchen Waldes recht ansehnliche Bauerngüter auf den von holzentblößten Waldstücken anlegen, wo entweder gar nichts, oder höchstens Aufling von ganz unbedeutenden Holzgebüschen steht. Denn Hochwaldungen werden da schwerlich mehr aufkommen.

Unterstützung des Regenten oder reicher Privatmänner hat die Forstwirthschaft gar nicht von nöthen. Hier sind keine Fonds erforderlich, weder um Cabinette anzulegen, noch um gelehrte Werkstätten zu erbauen, oder Versuche zu machen, die den Beutel eines Privatgelehrten zu sehr angreifen würden. Der Wald ist sein ganzes Feld, und das kann man nicht mit Geld hinstellen. Dort muß er beobachten, die Natur auf ihren geheimen Gängen auflauren, ihre Winke auffassen, und solche zu seinem Maasstabe, zu seiner Vorschrift und zur strengsten Befolgung erwählen. Wer je beobachtet hat, der weiß, welche lange Zeit zu gründlichen Beobachtungen erfordert wird. In dem Pflanzenreiche sind sie noch kostspieliger an Zeit, weil oft viele Jahre erfordert werden, um nur eine einzige

Beobach-

Beobachtung wahrhaft zu ergründen. Meynungen lassen sich hingegen leicht vortragen; aber diese sind wahrer Spreu, und statt diese gleich, wie es leider gewöhnlich ist, mit dem Posaunentone auszurufen, sollte man sie erst durch die Windmühle der gesunden Vernunft durchpassiren lassen. Aber da fehlen uns die Bauern, die da wissen, was ein gesunder Kern, und was Spreu ist.

Ich sehe also gar keinen Nutzen, der dem Staate durch eine forstwirthschaftliche Societät erwachsen könnte, aber Nachtheil genug, der ihm daher fließen muß; denn er würde nur die forstwirthschaftliche Vielschreiberey befördern. Da würde Mancher, um seine Existenz zu beweisen, etwas schreiben, ein anderer, um ein Patent zu erhaschen, ein dritter um sich in seiner Gegend zu brüsten, und um mit mehrerer Wahrscheinlichkeit des Rechtes Andere über die Schultern ansehen zu dürfen, oder auch um einem dritten den Dienst wegzukapern. Wahres Verdienst bedarf keiner solchen Patente, und wer Liebe und Enthusiasmus für sein Fach hat, keiner solchen Ermunterung. Dasjenige, was der ächte Geschäftsmann wissen sollte, läßt sich oft auf Weniges einschränken, und Mancher hat lang zu thun, bis er das wahre Wissenswürdige von dem Minderwissenswürdigen und von dem ganz Unnöthigen abzusondern weiß. Freylich wissen gar Viele nicht, zu was die Zukunft sie bestimmt hat. In dieser Ungewißheit müssen sie Manches erlernen, damit sie sich ihre Zukunft nicht verdunkeln. Hat aber das Schicksal ihr Loos bestimmt, ist der Würkungskreis, in welchem sie dem

Staate

Gnade und eben dadurch sich selbst nützlich seyn sollen, festgesetzt, dann ist es Pflicht, mit Vernachlässigung alles andern sich hierin wahrhaft zu begründen, die Grundsätze, worauf ihre Ausführung beruht, mit der größten Sorgfalt, mit der höchsten Bestrebung aufzusuchen, und immer in jedem einzelnen Falle von denselben mit Klugheit auszugehen.

Ueberhaupt sind so genannte Societäten der Wissenschaften ein wahres Steckenpferd der Deutschen. Jeder gelehrte Club nennt sich gleich eine solche, theilt Patente aus, und weiß gewöhnlich nicht einmahl, was denn eine Societät der Wissenschaften ist. Auf Universitäten sind sie, meiner Meynung nach, gar ein wahres Staatsgebrechen, und an die Stelle der so berufenen Orden getreten. Ein Vater schickt seinen Sohn auf Universitäten, die Wissenschaften zu erlernen, und der Professor will ihn schon gebrauchen, die Gränzen der Wissenschaften zu erweitern. Welch ein Widerspruch! Muß es nicht manchen Vater abschröcken, seinen Sohn auf eine Universität zu senden, wo er, statt die Wissenschaften zu studiren, die Hörung des Vortrages aussetzt, und sich, statt dessen, in seine Stube einschließt, um eine gelehrte Abhandlung über einen Stof zu schreiben, den er vielleicht in seinem ganzen zukünftigen Leben nicht mehr nützen kann? Ist dieß nicht Tändeley? Aber für den Vater eine recht kostspielige Tändeley, der oft bey seinen geringen Vermögensumständen und bey dem hohen Preise aller Bedürfnisse an dem Tage der Abreise seines Sohnes auf Universitäten schon auch

den

den Tag calculirt, wann er ihn wieder zurück kommen lassen will. Und haben wir nicht an Frankreich ein wahres belehrendes Beyspiel, wie wenig all dergleichen nützen. Bey ihren im ganzen Lande vertheilten funfzig Academien des Ackerbaues hatten sie doch keinen Ackerbau. Es hat mir manche Unterhaltung bey Lesung von Arthur Youngs Reisen durch Frankreich gemacht, wenn ich so seine Schilderung über diese Herren Akademiker las, die ihre Sitzungen zwar sehr ordentlich hielten, dem Reisenden aber nicht die mindeste Uebersicht über den Landbau ihrer eigenen Gegend geben konnten. Aber leider! wir leben in den Zeiten der Compilationen; der Beobachtungsgeist verschwindet alle Tage mehr aus unsern gelehrten Zirkeln, und wenn nicht bald wieder ein neuer Baco von Verulam entsteht, und uns mit Gewalt aus diesem ewigen Zirkel des Nichtsthuns herausreißt, und zur Natur zurückführt, so muß wahres Wissen zur Neige gehen, und Barbarey an seine Stelle treten.

Eine forstwirthschaftliche Societät wird also, nach meinem Bedünken, unsere Wälder eben so wenig in Aufnahme bringen, als die vielen französischen Akademien den Ackerbau daselbst in Aufnahme gebracht haben. Im Gegentheile wird sie Projecte ohne Zahl häufen, so daß man die wenigen Wahrheiten, die als Phänomene daselbst erscheinen werden, gar nicht wird auffinden können.

Worauf beruht die Aufnahme der ganzen Forstwirthschaft? Ganz allein auf den ächten Culturkenntnissen unserer wenigen Forstbäume. Man

muß erst säen, ehe man ernden will. Dieß ist ein alter ausgemachter Erfahrungssatz. Freylich kann man sagen, daß unsere Voreltern vor uns gesäet haben; aber eben dieß verpflichtet uns, für unsere Kinder und Enkel das Nämliche zu thun, und nur in dem Verhältnisse zu ernden, als wir würklich für diese wieder angepflanzet haben. Gar wenig hat man, ein und andere Gegend ausgenommen, an dieß Culturgeschäft gedacht; das Sicherste, was wir hierin ausgemittelt haben, ist die dunkele Hauung, und ich wollte wetten, daß diese dem größten Theile von Förstern so gar dem Namen nach unbekannt ist. Aber eben diese dunkele Hauung ist bey weitem noch nicht das Ganze der Cultur, sie ist nur ein Theil derselben, man muß von dem Aufkeimen an, die Natur des Baumes zu ergründen suchen, Versuche anstellen, wie man der Natur zu Hülfe kommen kann, die Physiologie unserer Waldbäume studiren, und durch unausgesetzte langwierige Versuche und Forschungen der Natur ihre Geheimnisse zu entlocken suchen. Diese Versuche müssen nicht nur in einem jeden einzelnen Staate, nein, in jedem einzelnen Waldrevir angestellt werden. Da ich weiß, daß schon Manche beträchtlich dicke Werke über die Forstwirthschaft geschrieben haben, ohne je nur einen Jahrring gesehen zu haben, oder gar zu wissen, was das ist, so muß ich allerdings erst das A, B, C, der Forstwirthschaft empfehlen. — Denn nur auf ein gutes Fundament kann man mit Gewißheit ein dauerhaftes Gebäude errichten.

---

6. Von

6. Von einheimischen Holzplantationen.

Dieß ist das wahre A, B, C, der Forstwirthschaft; hier muß man anfangen, wenn unsere Waldungen nicht allein nicht zu Grunde gehen, sondern sich von ihren Verstörungen erholen, und unsere Nachkommen Holz zum Bauen und zu ihrem technologischen Gebrauche haben sollen.

Schon oft habe ich es gesagt und noch oft werde ich es sagen, denn es ist eine von mir tiefgefühlte Wahrheit: der Deutschen Nation höchster Fehler ist die Nachahmungssucht, die Begierde nach Ausländischem, und die Hintansetzung des Inländischen. Schon in den untern Schulen wird uns dieser Hang eingeflößt, unsere Muttersprache wird ganz hintangesetzt, hingegen die todten Sprachen mit einem Eifer betrieben, gerade als wenn das Glück des Lebens darauf beruhete. Hier empfangen wir also die erste Neigung, nur das Fremde hochzuschätzen; dieser Keim entwickelt sich so mächtig, daß er hiernächst sich auf alles ausdehnt. Und wenn schon die lateinischen Männer sich sehr darüber kränken sollten, so glaube ich doch, hier die erste Quelle unserer weit eingerissenen Nachahmungssucht zu finden, die um so nachtheiliger ist, da wir diese Eindrücke in unserer ersten Jugend erhalten. Und wie schwer so frühe eingeprägte Vorurtheile abzulegen sind, weiß ein Jeder.

Eben so haben wir es auch mit unsern Holzpflanzungen gemacht. Mit welchem Enthusiasmus hat sich nicht die Deutsche Nation seit einem halben Jahrhundert den ausländischen Holzan-

pflanzungen gewidmet, mit wie viel Kostenaufwand haben wir uns nicht beeifert, mitunter wahres Holzunkraut uns zuzulegen, und auf dessen Angewöhnung stolz zu seyn. Aber wem unter diesen mehreren Hunderten ist es wohl eingefallen, Eichen und Buchen, Nadelhölzer und andere gute Deutsche Holzarten anzupflanzen? Warum? Theils waren sie zu gemein, man fand sie ja in jedem Walde, theils und vorzüglich war man der Meinung, daß hier nichts mehr zu versuchen, zu erfinden und zu verbessern sey. Und so giengen unsere inländische Waldungen mit schnellen Schritten jenem Verderben entgegen, das uns nun an die Gränzen des höchsten Holzmangels hingeführt hat.

Es ist also hohe Zeit, von diesen Vorurtheilen zurück zu kommen; es ist hohe Zeit, die wahre Cultur unserer inländischen Bäume auszustudiren. Wir sind nun durch den Anbau ausländischer Holzarten so weit gekommen, daß wir ihren Werth und ihren Einfluß auf vaterländisches Wohl würdigen können. Lernen wir nun auch die Cultur unserer vaterländischen Holzarten eben so zu ergründen, wie jene der ausländischen Holzarten, und wir werden den Nutzen und Vortheil davon bald fühlen.

Schon unsere Ahnherrn der beyden abgewichenen Jahrhunderte hatten diese guten Absichten; aber mit aller Ehrfurcht, die ich ihnen schuldig bin, muß ich doch sagen, ihre Maasregeln waren so beschaffen, daß sie ihres Entzweckes verfehlen mußten. Sie wollten, daß jedes Ehepaar vor seiner Verehligung Waldbäume, ja daß jeder Bau-

herr

Herr für einen Eichbaum, den er nöthig hat, drey andere anpflanzen sollte u. d. m. Aber wie soll der Bauer die Waldcultur besorgen, die ihm viel zu abgelegen ist? Zu Erfüllung des Gesetzes wird er zwar die Anpflanzung höchstens richtig besorgen, sich aber um das fernere Gedeihen nicht weiter bekümmern.

Weit passender wäre es, wenn wir jene Herren zur Anpflanzung aufmuntern würden, die sich dem Walde gewidmet haben, und deren Beruf des Lebens der Wald ist. Von diesen ist es zu erwarten, und ich glaube so gar sagen zu müssen, zu verlangen, daß sie die Cultur und den Wachsthum unserer Waldbäume genau kennen sollen. Und hierzu erheische ich, daß er selbst Pflanzer sey, damit man die Gelegenheit habe, ihn aus und nach seinen eigenen Pflanzungen beurtheilen zu können. Es läßt sich oft gar leicht von einer Sache sehr gelehrt dissertiren, aber wenn das Werk den Meister loben soll, da — fehlt es gewöhnlich. Theorie ist gut, ja nothwendig, aber sie muß sich auf würkliche Ausübung gründen; denn Ausübung ist der Prüfstein jeder Theorie, und ohne Ausübung sey Theorie nur das Steckenpferd der Stubengelehrten.

Ich wünsche also, daß von nun an ein jeder Forstmann in seinem Forste die vorzüglichsten Deutschen Bäume sowohl zum Bauen, zum Brennen, und zum technologischen Gebrauche selbst vom Saamen an anpflanzen, und ihre Cultur fernerhin jährlich besorgen möchte. Wenn er sich hierzu einen holzleeren Platz in seinem Walde aussucht, solchen verwahrt, und alle Jahre neuen Saamen hineinsäet,

so wird er nach Verlaufe von zehn Jahren schon eine artige Sammlung haben, seine Beobachtungen zu vergleichen und nützliche Resultate heraus zu ziehen. Wie er diese Pflanzung cultiviren will, muß man dem Genie eines Jeden überlassen; es ist genug, wenn er nur alle Jahr die seinem Waldboden angemessene Holzarten säet, und die im vorigen Jahre gesäeten fleißig besorgt. Und wenn jeder einzelne Forstmann auch alle Jahre nur eine Ruthe Landes zu jeder Holzart bestimmt, so wird doch dieses bey der großen Zahl vom Jägerpurschen ab bis aufwärts gerechnet, jährlich eine sehr beträchtliche Anzahl Feldes ausmachen, und was noch viel wichtiger ist, es wird die allgemeine Culturkenntniße verbreiten, und Liebe und Anhänglichkeit an die Waldbäume erzeugen, vorzüglich aber den Jäger von der Jägerey ab, und zur wahren Forstpflege, Forsthut und Forstbenutzung hinführen. Die Mühe, die er dabey haben wird, ist auch unbeträchtlich. Etwas Vorzügliches wird Umzäunung mit todten Hecken seyn, die er jährlich erweitert, so wie sich seine Anpflanzung erweitert. Diese Umzäunung ist von doppeltem Nutzen. Erstens ist sie Schonung für das Wild, und zweytens ist sie Schutz gegen die kalten Winde, und für junge Saamenbäume eine Art dunkler Hanung, welchen Schutz die jungen Bäume so sehr bedürfen. Dann sorge jeder, daß seine kleine Pflanzung im Herbste frühzeitig Baumlaub erhalte, vermehre solches im Winter, wenn die Kälte groß ist, besonders wann kein Schnee fällt. Dieß Laub läßt er nun auf immer liegen, und thut jeden Herbst

nach

nach seiner Einsicht mehreres darzu. Und so werden die Wurzeln nicht allein Schutz für die Winterkälte haben, sondern da die Frühlingswärme nicht so frühzeitig dahin würken kann, so werden sie sich später belauben, und für Frühlingsfrösten gesichert seyn.

Aber das alles ist noch nicht hinlänglich. Um den Eifer zu ermuntern und zu beleben, sollte ein jeder Landesherr in seinen Hofgärten ebenfalls solche Plantationen durch seine Kunstgärtner anlegen lassen. Wann nun der Förster nach Hof kommt, so muß es ihn freuen, wenn er sieht, daß man diese zeither gering geschätzten Bäume auch des Augenmerkes des Landesherrn würdiget; er wird diese Plantationen mit den seinigen vergleichen, und entweder durch diesen Vergleich seine Kenntnisse erweitern, oder es wird ihn sehr vergnügen, wann seine Plantationen bey diesem Vergleiche gewinnen, er wird mit neuem Eifer heimkehren, und seiner Plantation alle Jahre mehr Vollkommenheit zu geben suchen.

Wollt Ihr, Mächtige der Erden, Eure Länder beglücken und wahrhaft nützliche Sachen befördern, so geht mit gutem Beyspiele voran. Aber flieht die Sucht nach Ausländischem und zuförderst laßt Euch Deutsche die möglichste Vervollkommnung Eurer deutschen Produkte angelegen seyn. Wir sind nun lange genug Sclaven des Auslandes gewesen; wir haben lange genug unsere einheimischen Sachen verachtet und nur nach Ausländischem Flittergolde getrachtet. Von oben herab muß das Beyspiel kommen, von oben herab

muß

muß hierdurch der Kunstfleiß aufgemuntert werden, von oben herab muß man bemüht seyn, unsern inländischen Erzeugnissen durch alle mögliche Grade der Cultur, jenen möglichen Grad der Vollkommenheit zu verschaffen, deren sie fähig sind. Dieß wird nicht allein alle Jahre die Maaße des innerlichen Wohlstandes erhöhen, sondern es wird auch die Liebe zum väterlichen Boden, es wird Vaterlandsliebe erzeugen und unterhalten. Freylich werden Manche sagen, daß wir auf diese Art auch des unächten Acacien-Baumes entbehren sollten. Aber dieser Baum ist nun kein Fremdling mehr. Seit den nun seit einem Jahrhundert fortgesetzten Versuchen ist er unser Landsmann geworden. Daß wir seit der Zeit her nicht besser uns seiner zu bedienen gewußt haben, beweißt nichts. Wir haben ja unsere Eichbäume und Rothbuchen eben so wenig gekannt, von dem hinterlassenen Reichthume unserer Ahnen geschwelgt, und sind nun mit diesen Bäumen auf eben den Punkt gekommen, auf dem jeder Hausvater steht, der ewig verzehrt und nichts erwirbt; oder mit kahlen Worten gesagt: Wir stehen an den Gränzen eines wahren Waldbanquerots. Dieser muß schlechterdings erfolgen, wenn wir nicht durch die zu Hülfe Rufung des unächten Acacien-Baumes unsere Reste von Waldungen schonen, sie besser pflegen, und nicht sowohl auf einen großen Walddistrict, als auf einen wohlbesetzten Walddistrict unser Augenmerk richten.

Mit diesem sechsten Stücke wird der erste Band dieser Zeitschrift geschlossen. Mit dem siebenden Stücke wird der allgemeine Titel, und das Register über diese sechs Stücke ausgegeben werden. Dieß siebende Stück erscheint im Jenner 1796.

Medicus.

* * *

Geschichte von Frankreich von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Aus dem Englischen des Wilhelm Beckford's übersetzt. Die Geschichte der Revolution von einem Pariser Augenzeugen bis zum Tode Ludwigs XVI. nach dem Englischen Originale erweitert, berichtiget und bis zum allgemeinen Friedensschluß mit den Franken unpartheyisch fortgeführt. Erster Band. Von der ältesten Geschichte bis zum Tode Ludwigs V. Mit einem Kupfer. Leipzig 1795. bey Heinrich Gräff. 344 S. gr. 8. kostet 1 Rthlr. 4 gr.

Seit sechs Jahren hat Frankreich die Augen von ganz Europa auf sich gezogen, und seit dieser Periode sind von dessen Einwohnern so große Dinge geschehen, daß wohl die Geschichte keiner Nation, die vaterländische ausgenommen, unsere Aufmerksamkeit in dem Grade verdient, als die französische; besonders, da auch die ältern Perioden uns immer ein Volk darstellen, welches sich in vieler Hinsicht vor den meisten andern europäischen auszeichnete — kurz, niemand wird läugnen, daß die französische Geschichte eine der lehrreichsten und — vorzüglich jetzt — der interessantesten sey — Das deutsche Publikum wird daher gewiß dieses Werk, wovon hier der erste Band erschienen ist, mit Beifall aufnehmen, weil wir demselben versichern können, daß es wegen seiner Vorzüge vor seinen andern Mitschwestern diesen Beifall mit Recht verdient. Das Werk soll in sechs Bänden, wie dieser ist, eine ganz vollständige Geschichte der französischen Nation, bis zu dem nun bald zu hoffenden allgemeinen Frieden von außen und von innen, enthalten, und zwar nicht eine trockene Aufzählung der Begebenheiten, sondern, wie man aus diesem ersten Bande schon ersehen kann, eine Geschichte, wo die Facta aus ihren ersten Ursachen entwickelt, und mit den besten und treffendsten Raisons-

gements dargestellt sind — kurz, es ist ein Werk, das jeder, ohne Ausnahme, nicht ohne Belehrung und vollkommner Befriedigung aus der Hand legen wird. — Der Verfasser ist durchaus keiner Parthey zugethan, als blos da, wo die Tugend mit dem Laster kämpft. Selbst in Erzählung der Revolution wird die strengste Wahrheitsliebe sein Führer seyn —

Ohngeachtet in Beckford's Werke keine Lücke in der allgemeinen Geschichte sowohl, als in der speziellern von Begebenheiten und selbst Karakterschilderungen merkwürdiger Männer ꝛc. aufgefunden werden kann, so wird doch der deutsche Bearbeiter zu den folgenden Bänden auch noch das eben erst in London erschienene Werk über die französische Geschichte, von Wraxel, benutzen, so viel ihm zur höchsten Vollkommenheit des Werkes daraus zu nehmen nöthig dünkt. —

Die Revolutionsgeschichte soll, und kann, vor allen andern ähnlichen Arbeiten, Vorzüge haben; weil 1) der deutsche Bearbeiter, seit dem Anfange dieser beispiellosen Periode, fast alle in Frankreich herausgekommenen Werke, Journäle, Pamflets, Zeitungen ꝛc. mit großen Kostenaufwand selbst gesammelt hat, und weil er 2) noch außerdem von einem Gelehrten, der seit sechs Jahren beständig in Paris sich aufhält, wichtige Beiträge erhält.

Zum letzten Bande wird den Käufern des Werkes, eine ganz genaue und korrekte Karte von Frankreich, nach den neuesten Eintheilungen und Grenzen, gratis geliefert.

Anfrage

egen bereits in Teutschland angepflanzter Acacien-Wälder.

Seit Erscheinung des ersten Stückes des unächten Acacienbaumes zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart habe ich einige Anlagen derselben in Erfahrung gebracht, die mir sehr interessant sind, und ich vermuthe daher, daß noch mehrere solche sich in Teutschland befinden mögen. Da ich es nun für das allgemeine Beste sehr ersprießlich erachte, wenn diese hier und da zerstreuten Anlagen richtig beschrieben, und dem teutschen Publicum zu seiner Belehrung und Ermunterung bekannt gemacht werden könnten: so ersuche ich hiemit alle Besizer solcher Anlagen auf das gehorsamste, mir ihre Beobachtungen gefälligst mitzutheilen. Damit ich aber Niemand vergebliche Mühe mache: so will ich hier dasjenige bestimmen, was ich glaube, das eigentlich für Teutschland von Wichtigkeit seyn möchte.

Für das erste wünsche ich keine Nachricht, wo man den unächten Acacienbaum zu Hecken, zu Umzäunungen der Felder, und zu Alleen angewendet hat. Auch wünsche ich keine Nachricht, wo er einzeln, oder in geringer Anzahl in Gärten, und in so genannten englischen Wäldern steht, es sey denn, daß er sich in erstern durch sein Alter ehrwürdig gemacht, wo ich denn das Jahr seiner Versezung, so wie seine Höhe und Stammdicke mir erbitte, oder in leztern in sehr großer Anzahl sich befindet. Schwerlich hat man in Teutschland den Baum schon zu Ufer-Befestigung verwendet. Sollte es aber geschehen seyn: so würden Nachrichten

vom Erfolge dieſer Ufer-Befeſtigungen mir ſehr erwü
ſeyn. Iſt dies aber nicht, ſo wünſchte ich doch von
Gedeihen dieſer Bäume an Flüſſen oder Bächen beleh
werden.

Vorzüglich bitte ich jene Anlagen mir genau bekan
machen, die zu kleinen Waldungen beſtimmt worden
Meine Anfragen ſind folgende: 1) Zahl der Morgen;
wenn die Anlage kleiner ſeyn ſollte, der Ruthen Feldes
mit unächten Acacienbäumen beſezt ſind? 2) Zahl der
me, die auf einer ſolchen Anlage ſtehen? 3) Benen
des Jahres, wann ſie dahin ſind verſezt worden? 4) W
die ein Baum von den andern hat? 5) Höhe des Bau
und Stärke des Stammes? 6) Hat man, und welche
tur hat man ihnen angedeihen laſſen? 7) Iſt die Anla
Hochwald, zu Kopfwald, oder zu Schlagwald benuzt
den? 8) Welchen Nuzen hat die Anlage abgeworfen?
Beſchreibung der Orts-Lage, worauf dieſe Anlage ſteht
wohl in Betracht der Erde als Standort ſelbſt, als in
tracht der Lage, nämlich ob die Pflanzung auf ebenen
den, oder an Bergen, und gegen welchen Himmelsſt
ſolche gelegen ſey?

Ich ſchmeichle mir, daß keiner der edlen Männer,
ſolche Anlagen beſizen, die Beſchreibung derſelben mir
ſagen werden, und ich erſuche Sie mir dieſe Nachricht du
die Briefpoſt zu überſenden, wo ich ſie dann in den folg
den Stücken des unächten Acacienbaumes dem Publici
mittheilen werde. Das zweite Stück erſcheint in der L
ziger Herbſtmeſſe. Mannheim, den 14. Auguſt 1794.

Regierungsrath Medicus.